

Konfi-Gottesdienste

Gesammelte Gottesdienste, Band LXIII

Helmut Schütz, Gießen

Juli 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/07/Gottesdienste-63.pdf> –
viele Texte sind auch abrufbar unter: <https://bibelwelt.de/konfi-gottesdienste/>

Was sind Konfi-Gottesdienste? Es handelt sich um gemeinsam mit Konfirmandinnen und Konfirmanden vorbereitete und gestaltete Gottesdienste im Laufe des Konfirmandenjahres (Konfirmationsgottesdienste erhalten ihren eigenen Sammelband LXIV). Zunächst waren das in meiner ersten Gemeindepfarrstelle in der Wetterau hauptsächlich je ein Einführungsgottesdienst am Anfang und ein Vorstellungsgottesdienst am Ende des Konfi-Jahres. Dabei wurde bei der „Vorstellung“ kurz vor der Konfirmation von Teilen des Kirchenvorstands und der Gemeinde noch so etwas wie eine früher übliche „Konfirmandenprüfung“ erwartet.

Die Gießener Paulusgemeinde hatte in den 1980er Jahren ein Kursmodell für den Konfirmandenunterricht eingeführt und damals auch den Vorstellungsgottesdienst abgeschafft. Aber auch als das Kursmodell nach der Reduktion auf eine Pfarrstelle im Jahr 2002 aufgegeben werden musste und durch einen von einem Konfi-Team mitgetragenen Jahrgangsunterricht abgelöst wurde, blieb es bei dem Verzicht auf einen Vorstellungsgottesdienst am Ende des Konfi-Jahres. Stattdessen beteiligten sich Konfis häufiger im Konfirmandenjahr an einem Gottesdienst und gestalteten ihn durch von ihnen vorgetragene Texte und biblische Spielszenen oder selbst erstellte Gedichte und Gebete mit.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	6
Hallo, wir stellen uns vor! (10. April 2016):	
1. Buch Mose – Genesis 18, 1-8	7
Was mir wertvoll ist (28. Februar 2016):	
Markus 10, 13-16.46-52 / Lukas 19, 1-10 / Psalm 18, 30	
Psalm 50, 15 / 1. Johannes 4, 7 / Psalm 31, 8	14
Diakonie (31. Januar 2016):	
Hebräer 4, 12-13	25
An Weihnachten auf der Flucht (20. Dezember 2015):	
Matthäus 2, 1-13	36
Mobbing (15. November 2015):	
Römer 5, 8 und 12, 17-21 / Matthäus 5, 38-39.43-44	48

Einführung: Was wissen wir von Gott? (31. Mai 2015):	
1. Korinther 2, 11-12	60
Unser Glaube (25. Januar 2015):	
Markus 8, 27-35	67
Friedenskönig (30. November 2014):	
Sacharja 9, 9 / Matthäus 21, 1-9 / 1. Buch Mose – Genesis 49, 10-11	
Psalm 139, 13-14 / Matthäus 18, 3	78
Hoffnung: Brauchen wir eigentlich Gott? (30. März 2014):	
Evangelisches Gesangbuch 232, 1 +3 / Psalm 56, 12 / Jesaja 54, 7-10	
Lukas 5, 31 / Hiob 19, 6-7 und 30, 19-21 und 42, 7 / Daniel 2, 23	91
Trosttheater (9. Februar 2014):	
1. Könige 19, 3-16	103
Die dritte Weihnachtsgeschichte (22. Dezember 2013):	
Offenbarung 12, 1-5	113
Größer als die Großen (8. September 2013):	
Matthäus 18, 1-6.10	123
„Du, Nachbar Gott“ (30. Juni 2013):	
Matthäus 25, 31-40 / Rainer Maria Rilke: „Du, Nachbar Gott“	132
Einführung: Engelspsalm und Elfchen-Gedichte (12. Mai 2013):	
Psalm 91, 11 / Römer 12, 15	146
Konfi-Gebote (24. Februar 2013):	
Evangelisches Gesangbuch 231 / 2. Buch Mose – Exodus 20, 1-4.7-8.12-17	
Micha 6, 1-4.6-8 / Matthäus 7, 12	161
Jesu Geburt und die Pläne der Hölleengeister (23. Dezember 2012):	
Matthäus 1, 18-21	176
Gemeindefest unterwegs: „Steh auf und geh!“ (26. August 2012):	
Richter 7, 9 / Matthäus 9, 6 / Markus 2, 11 / Lukas 5, 24 / Johannes 5, 8	
Lukas 17, 19 / Jesaja 42, 3.16 / Apostelgeschichte 3, 1-10 / Sirach 31, 25	187
Einführung: Johannes der Täufer und die Schlangenbrut (24. Juni 2012):	
Matthäus 11, 7-10 / Lukas 3, 7-22 / Matthäus 14, 1-14	197
Opfer? (25. März 2012):	
Matthäus 5, 38-39.43-45 / Klagelieder 3, 2.8.17.20-27.30-32.37-38	
Hiob 19, 2.4.6.19.21-22.25-27 / Matthäus 27, 46	211
Einführung: Wer war eigentlich Debora? (19. Juni 2011):	
Richter 4, 2-24 und 5, 7.24-27.31 / 1. Buch Mose – Genesis 35, 8	222

Vorweihnachtliche Engel (19. Dezember 2010):	
Lukas 1, 26-38 / Matthäus 1, 18-25 / Richter 13, 2-24	232
Einführung: Was glaubst denn du? (27. Juni 2010):	
Evangelisches Gesangbuch 129, 1+3 / Evangelisches Gesangbuch 552	244
Taufgottesdienst mit Capoeira: Kleiner Mann – ganz groß! (21. Februar 2010):	
Lukas 19, 1-10	253
Einführung: Volle Kanne! oder: Flasche leer? (5. Juli 2009):	
Psalm 38, 9.14.16-17.19-23 / Lukas 6, 1-3.5-7.9-19.36-39.41-42	264
Einführung: Dankbarkeit (15. Juni 2008):	
Psalm 103, 2 / Lukas 17, 11-19 / 3. Buch Mose – Levitikus 13, 2-3.45-46	274
Aufbruch ins Ungewisse (17. Februar 2008):	
1. Buch Mose – Genesis 12, 1-3 und 15, 5 und 17, 4-5 / Hebräer 11, 8-10	287
Einführung: Johannes der Täufer und die Prinzessin Salome (24. Juni 2007):	
Matthäus 11, 7-10 / Lukas 3, 7-22 / Matthäus 14, 1-14	296
Nicht vor die Hunde gehen (1. April 2007):	
Matthäus 7, 6 / 2. Petrus 2, 22 / Psalm 22, 17.21 / Lukas 23, 34 und 1, 52	308
König David tanzt den Tanz der Freiheit (18. Februar 2007):	
Prediger 3, 4 / 2. Samuel 6, 1-22	316
Im Körper von Kurt Konfi: „Ohren an Großhirn!“ (19. März 2006):	
1. Korinther 12, 13-27	324
Einführung: Fest mit Hindernissen (5. Juni 2005):	
Matthäus 22, 1-14	332
Dem soll ich helfen? (6. März 2005):	
Lukas 10, 25-37 / Markus 2, 27	341
30 Jahre – und noch nicht getauft! (26. September 2004):	
Lukas 3, 7.9-14 / Lukas 3, 15-16.21-23 / Matthäus 5, 45 und 28, 18-20	350
Einführung: Angefasst von Gott (16. Mai 2004):	
2. Buch Mose – Exodus 3, 2.4-7.10-15 und 4, 1-5.10-16	360
Einführung: Aufgefischt! (29. Juni 2003):	
Markus 1, 14-18 / Lukas 5, 1-11	369
Maskerade: Der König und die Hexe (23. Februar 2003):	
Psalm 139, 14 und 131, 1-2 / Sprüche 30, 29-33	
1. Samuel 9, 2 und 15, 22-23 und 16, 14 und 19, 9 und 28, 3-25	376
Josef – Vater wider Willen (8. Dezember 2002):	
Matthäus 1, 18-25	385

Bileams störrische Eselin und der Engel mit dem Schwert (29. September 2002): Psalm 34, 8 / 4. Buch Mose – Numeri 22, 22-34	397
„Jesu Geburt – nur ein Weihnachtsmärchen?“ (23. Dezember 2001): Matthäus 1, 18-21	405
Einführung: Zärtliche Fußsalbung (26. August 2001): Lukas 7, 36-50	415
Glaubt an das Licht! (4. Februar 2001): Johannes 12, 46 / Johannes 12, 36 und 40	419
Zeig mir dein wahres Gesicht! (19. November 2000): Matthäus 5, 38-40 / Hiob 19, 1-9.13.17-27 / Offenbarung 2, 8-10	426
Ist Jesus unser großer Bruder? (3. September 2000): Markus 6, 2-6 / Markus 3, 20-21. 31-35 / Galater 2, 20	434
Einführung: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (20. August 2000): Psalm 31, 9b	443
Angeber Paulus (27. Februar 2000): 1. Korinther 9, 16-19 / 2. Korinther 11, 18-33 und 12, 1-10	446
Jesus wird 18 (19. Dezember 1999): 2. Korinther 1, 18-20 / Markus 3, 20-21.31-35	454
Kein Himmelszauberer und kein Super-Rambo (19. September 1999): Klagelieder 3, 1-14.17-21.22-26.30-33	461
Wozu sind wir auf der Welt? (27. Juni 1999): Lukas 12, 16-21 / Sprüche 9, 3-4.7 und 3, 19-22 und 4, 8-11	468
Einführung: Als Jesus den Geist Gottes sah... (13. Juni 1999): Matthäus 3, 13-17	476
Gott hat viele Namen (7. Juli 1996): Psalm 69, 31 / 1. Könige 19, 11-13 / 2. Buch Mose – Exodus 3, 13-14	479
„Ich erwarte, dass ihr mindestens 1x steckenbleibt!“ (12. Februar 1989): Römer 12, 9-21 / Johannes 6, 47	486
Einführung: Buße? Umlernen über Gott! (29. Mai 1988 - Reichelsheim): Psalm 23, 1-6 / Lukas 15, 1-10	497
Einführung: Jesus und der dankbare Samariter (24. April 1988 – Heuchelheim): Lukas 17, 11-18	505
Vorstellung: Bei Gott gibt es keine Verlierer (20. März 1988): Matthäus 19, 20 und 26, 42 und 28, 18-20 / Galater 6, 2 Psalm 23 / Markus 10, 31	513

Der Mensch lebt nicht [vom Brot] allein (4. Oktober 1987):	
5. Buch Mose – Deuteronomium 8, 3 / Lukas 4, 1-4	526
Einführung: Tragen und Getragenwerden (17. Mai 1987):	
Markus 2, 1-12	536
Konfirmandenbefragung am Ende eines Konfe-Jahres (29. März 1987):	
5. Buch Mose – Deuteronomium 6, 4-7	
Kolosser 3, 21 / EKG 246, 5 / Johannes 15, 5	542
Einführung: Glaube ist wie eine Geburt, wie eine Liebe, wie ein Sieg (20. April 1986):	
1. Johannes 5, 1-4	547
Vorstellung: Glauben und Denken – Lieben, Handeln und Beten (9. März 1986):	
2. Buch Mose – Exodus 20, 2-3	555
Keine Prüfung, in der vor Angst die Knie zittern (9. März 1986):	561
Einführung: Ein mütterlicher Gott in einer Welt voller Schrecken und Leiden (12. Mai 1985 – Heuchelheim):	
Jesaja 66, 1-2.5.12a.e.13a.14a	566
Einführung: Über Jesus reißt der Himmel auf – ein Bildwort der Bibel (21. April 1985 – Reichelsheim):	
Markus 1, 9-11	573
Rundgang durch ein Konfirmandenjahr (24. März 1985)	579
Einführung: Zwiespältige Gefühle gegenüber Jesus sind normal (3. Juni 1984):	
Matthäus 28, 16-17	583
Konfe-Kleingruppen stellen sich vor – ohne Angst vor Blamage (8. April 1984)	587
Einführung: Wie Konfirmandinnen und Konfirmanden sich Gott vorstellen (14. und 21. August 1983):	
2. Mose – Exodus 3, 1-15	592
Vorstellung: Vom fairen Streiten bis zum kleinen Türkisch-Kurs (13. März 1983):	
Rundreise durch Lernstücke und Erfahrungen des Unterrichts	598
Einführung: Freiheit zu hoffen und zu glauben oder zu Trotz und Widerstand (15. und 22. August 1982):	
1. Korinther 6, 9a.12-15.19-20	606
Vorstellung: Spannungsvolle Themen und meditative Entspannung (28. März 1982):	
Kolosser 3, 21 / Sirach 3, 1-2 / Johannes 19, 26-27 / Lukas 2, 48	611

Einführung: Rettung für alle (16. August 1981): Erzählung nach Apostelgeschichte 27	620
Vorstellung: Gott ist kein Rache- und Belohnungsgott (5. April 1981): Evangelisches Kirchengesangbuch 71, 4-5	627
Einführung: Freiheit füreinander (22. Juni 1980): 2. Korinther 3, 17 / Galater 5, 13-20.22-23	632
Vorstellung: Zweifel, Ernst und Streit müssen nicht weit entfernt sein von Glaube, Hoffnung, Liebe (20. April 1980): 1. Korinther 13, 11-13	637
Einführung: Weinen im Gottesdienst (16. September 1979): Nehemia 8, 1-12 / Markus 12,30-31	642

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Hallo – wir stellen uns vor!

Konfi-Gottesdienst am 10. April 2016, evangelische Thomasgemeinde Gießen

„Grüßen, das ist nicht nur einfach Hallo sagen“, sagt Pfarrer Tim Fink in der Predigt zur Vorstellung der Konfirmanden. „Es ist viel mehr. Ein Gruß ist eine Möglichkeit, sich auf ein Abenteuer einzulassen. Es ist die Chance, dass Fremde Freunde werden. Ein Gruß ist die Möglichkeit, die Welt zu verändern im ganz Kleinen, immer mehr und hoffentlich immer zum Guten.“

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Einführung und Begrüßungsszenen der Konfis (Christoph Geist und Bärbel Weigand)

Wir sind ja alle schon von einer Kirchenvorsteherin begrüßt worden. Aber weil die Gemeinden Pankratius, Paulus und Thomas gemeinsam mit der Werkstattkirche der Jugendwerkstatt gerade ein Projekt zum Grüßen vorbereiten, werden wir gleich noch einige Grüße und Begrüßungen erleben. Die Konfis haben dazu einiges überlegt und vorbereitet.

So begrüßen sich Jugendliche heute:

Zwei Mädchen begegnen sich

Begrüßung mit einer Umarmung

Es gibt aber auch Begrüßungen durch Menschen mit besonders herausgehobener Funktion oder Stellung. Sie werden erkennen, wen ... spielt.

Gruß mit jovialem Winken als Queen

Wer war das wohl?

Lehrerin steht vor der Klasse

und fordert mit einer Geste zum Aufstehen auf

Wir haben bemerkt, wen ... gespielt hat.

Jetzt noch eine besondere Begrüßung ohne Worte

La Ola – Welle (Gemeinde macht mit)

Aus dem Grüßen oder Begrüßen wird ja manchmal eine Begegnung. Den Konfis sind dazu ein paar spannungsvolle, aber durchaus realistische Begebenheiten eingefallen, die sie uns jetzt vorspielen:

Zwei Ex-Knackies begegnen einander

Schuldnerin, Gläubigerin und zufälliger Passant

Szene „Anfixen“

Schriftlesung – Johannesevangelium 20, 19-23:

19 Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche,
als die Jünger versammelt
und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden,
kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen:
Friede sei mit euch!
20 Und als er das gesagt hatte,
zeigte er ihnen die Hände und seine Seite.
Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.
21 Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch!
Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.
22 Und als er das gesagt hatte, blies er sie an
und spricht zu ihnen: Nehmt hin den heiligen Geist!
23 Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen;
und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Lied: Wir wollen aufstehn**Konfi-Gedanken zur Grußkampagne „Hallo Nordstadt“ (Pfarrer Helmut Schütz)**

Liebe Gemeinde, zur Vorbereitung auf diesen Gottesdienst haben unsere Konfis in ihren letzten beiden Konfi-Stunden auch noch zehn Fragen zur Grußkampagne beantwortet, die in diesem Frühjahr von der Werkstattkirche der Jugendwerkstatt und den evangelischen Kirchengemeinden Pankratius, Paulus und Thomas initiiert worden ist. Die Ergebnisse dieser Befragung stellen uns einige der Konfirmandinnen nun vor.

Die erste Frage lautete: Was löse ich aus, wenn ich einen mir unbekannten Menschen grüße?

Vor allem ältere Leute würden sich freuen.

Manche Menschen könnten aber auch irritiert reagieren.

Wenn der andere sich angegriffen fühlt, kann ich durch meinen Gruß evtl. auch Aggression auslösen.

Einen traurigen Menschen kann ich durch einen Gruß vielleicht zum Lächeln bringen.

Es könnte eine Möglichkeit zum Gespräch entstehen.

Vielleicht findet man dadurch sogar neue Freunde.

Nun kann es aber auch vorkommen, dass mein Gruß nicht erwidert wird. Was geht dann in mir vor?

Ich frage mich: Warum?

Ich fühle mich beleidigt.

Ich werde auch schon mal aggressiv.

Ich denke: Vielleicht fühlt er oder sie sich nicht gemeint.

Wenn es einer meiner Freunde ist, finde ich es manchmal witzig, manchmal auch unhöflich.

Eine dritte Frage war: Was bewirke ich, wenn ich einen Gruß nicht erwidere?

Dann wird der andere sauer.

Der fühlt sich gemobbt.

Dem ist das doch egal.

Viertens haben sich Konfis gefragt: Was denke ich, wenn mich ein Unbekannter auf der Straße grüßt?

Ich finde es komisch, wenn ein Obdachloser mich grüßt.

Es ist unangenehm, wenn es mit Betteln verbunden ist.

Manchmal denke ich mir gar nichts dann.

Wenn ich freundlich begrüßt werde, dann antworte ich auch nett.

Wir kommen zur 5. Frage: Wie grüßt ihr euch eigentlich untereinander?

Wenn sich zwei Jungs begrüßen, sagen sie meistens „Hi“, „Hallo“ oder „Hey“.

Manche rufen auch „Hi five“ mit Abklatschen.

Auch Mädchen machen das so, und wenn wir eng miteinander befreundet sind, umarmen wir uns.

Wie Mädchen Jungs begrüßen und umgekehrt, das kann ganz unterschiedlich sein.

Als wir darüber sprachen, sagten die anwesenden Jungs: Sie begrüßen Mädchen mit „Hi“, „Hallo“ oder „Hey“ ohne Abklatschen.

Die Mädchen, die dabei waren, umarmen auch befreundete Jungs.

Manchmal geht das Umarmen der Mädchen auch von Jungs aus.

Einige wollen vielleicht auch mehr, als nur freundschaftlich zu grüßen.

Was bedeutet es denn, wenn man sich auf verschiedene Weise grüßt?

Man drückt dadurch mehr oder weniger Nähe aus.

Und wie grüßt ihr Erwachsene?

Mit Händeschütteln.

Wir sagen „Moin“ oder „Guten Tag“ usw.

Das ist für uns ein Zeichen des Respekts.

Weiter zur 6. Frage: Welche Gruß-Zeichen, -Gesten oder -Bewegungen kennt ihr? Teilweise habt ihr das bereits erwähnt:

High Five

Zwinkern

Aufstehen (in der Schule)

Umarmen

Begrüßungskuss

Handkombinationen zur Begrüßung

Händereichen

Winken

Anlächeln

Was sollen diese Zeichen, Gesten und Bewegungen jeweils ausdrücken?

Einerseits eine gewisse Nähe oder Verbundenheit.

Andererseits auch Respekt.

Die Frage Nr. 7 war: Was kann ein Gruß – auch unausgesprochen – mit ausdrücken?

Ich freue mich, dich wiederzusehen.

Ich habe ein gutes Gefühl, wenn ich dich sehe.

Schließlich haben die Konfis sich auch mit der Frage beschäftigt, woher das Grüßen wohl überhaupt kommt? Wie kann das Grüßen entstanden sein?

Früher gab es ja noch viel weniger Menschen, und sie trafen sich selten.

Da war das Grüßen vielleicht auch ein Zeichen für: „Ich habe keine Angst vor dir.“

Vorletzte Frage Nr. 9: Welche anderen Mittel und Wege gibt es neben der direkten Begegnung, Menschen einen Gruß zukommen zu lassen?

Wir verwenden dafür meistens so genannte Social Media, die meisten WhatsApp, einige Instagram.

Aber aus dem Urlaub verschicken oder kriegen wir auch Ansichtskarten.

Auch die Oma kriegt schon mal eine Postkarte von der Enkelin.

Briefe per Post werden geschrieben für Einladungen zu feierlichen Anlässen, zum Beispiel zur Konfirmation.

Eine von uns Konfirmandinnen sagte, dass sie Briefe an ihre Bank schreibt wegen ihrer Aktien.

Die 10. und letzte Frage war nicht ganz einfach zu beantworten: Was könnte wohl Gott mit dem Grüßen zu tun haben?

Bei den Antworten auf diese Frage habe ich – ich gebe es zu – den Konfis ein wenig geholfen.

Das Grüßen ist eine Form des Respekts, die Gott von uns erwartet.

Wenn Engel Botschaften zu den Menschen bringen, grüßen sie sie zuerst.

Auch in manchen Grußformeln kommt Gott vor.

In Süddeutschland grüßt man sich zum Beispiel mit „Grüezi“ oder „Grüß Gott“.

Das heißt eigentlich: „Grüß dich Gott“.

Damit wünscht man dem Begrüßten also etwas Gutes von Gott.

Und wenn man sich verabschiedet, sagt man oft einfach „Tschüss“.

Dieser Gruß kommt ursprünglich von „à Dios“.

Damit ist gemeint: „auf Gott“ oder „Geh mit Gott!“

So wünscht man dem, von dem man sich verabschiedet, Gottes Segen.

Vielen Dank, liebe Konfis, für eure Antworten und, liebe Konfirmandinnen, fürs Lesen!

Kurzpredigt (Pfarrer Tim Fink)

Liebe Gemeinde! Mit unseren Konfirmandinnen und Konfirmanden haben wir uns – in den letzten Unterrichtsstunden – intensiv mit dem Thema „Grüßen“ beschäftigt. Wie soeben gehört, haben wir uns damit auseinandergesetzt, was Grüßen bei uns und bei anderen bewirken kann. Wir haben auch darüber nachgedacht, was das in uns für Gefühle auslöst. Schnell haben wir festgestellt, dass ein Gruß uns oft gut tut. Wir haben aber auch gemerkt, dass manchmal ein Gruß alles andere als wohltuend sein kann.

Grüßen, so haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden gelernt, ist Begegnung. Es ist ein Aufeinander-zu-Gehen. Wer grüßt, nimmt den Anderen wahr. Wenn ich jemanden auf der Straße grüße, dann erkenne ich ihn als mein Gegenüber an. Ich muss dafür die Person, die ich grüße, noch nicht einmal kennen.

Meist ist das sogar die spannendste Form des Grüßens. Ich werde mutig und spreche jemanden an und kann nicht absehen, wie er oder sie reagieren wird. Da schießen dann die verschiedensten Gedanken durch den Kopf. Wird er mich freundlich zurück

grüßen? Wird der oder die Andere irritiert reagieren? Wird die Person mich vielleicht sogar anfeinden? All diese Reaktionen kennen wir. Wir haben sie selbst schon erlebt. Auf beiden Seiten des Grüßens. Als Grüßende und Begrüßte. In den Gruppengesprächen hatten unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden eindrücklich davon erzählt. Was sie schon alles erlebt haben. Da gab es Erzählungen von tollen Begegnungen, aber auch Erlebnisse, die verunsichert haben.

Noch größer muss die Unsicherheit vor vielen tausend Jahren gewesen sein, als die Menschen noch keine festen Behausungen hatten, sondern als Nomaden in Zelten lebten. Nie konnten sie sich sicher sein, ob die Fremden, die in die Nähe des Zelts kamen Freunde oder Feinde waren. Sie mussten immer auf alles gefasst sein. Vielleicht kommt es daher, dass in vielen alten Sprachen das Grußwort gleichzeitig ein Segenswort und ein Friedensversprechen ist. Im Hebräischen ist es das Wort Schalom. Was man mit „Frieden“ oder „Friede sei mit dir“ ganz grob übersetzen kann.

Der Gruß war damals also zeitgleich ein Hinweis an den Fremden, dass ich keinen Streit mit ihm haben will. Ganz im Gegenteil: die Leute wollten beim Grüßen den Fremden als Freund gewinnen. So behandelten sie damals die Fremden, die sie grüßten, wie wahre Könige. Sie wuschen ihnen die Füße, sie luden sie ins Zelt ein. Sie aßen miteinander und tauschten den neuesten Klatsch und Tratsch aus. Eindrücklich wird dies aus meiner Sicht in der biblischen Geschichte der drei Männer in Mamre wiedergegeben (**Genesis 18**).

1 Und der HERR erschien ihm [Abraham] im Hain Mamre, während er an der Tür seines Zeltes saß, als der Tag am heißesten war.
2 Und als er seine Augen aufhob und sah, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Und als er sie sah, lief er ihnen entgegen von der Tür seines Zeltes und neigte sich zur Erde
3 und sprach: Herr, hab ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so geh nicht an deinem Knecht vorüber.
4 Man soll euch ein wenig Wasser bringen, eure Füße zu waschen, und lasst euch nieder unter dem Baum.
5 Und ich will euch einen Bissen Brot bringen, dass ihr euer Herz labt; danach mögt ihr weiterziehen.
Denn darum seid ihr bei eurem Knecht vorbeigekommen.
Sie sprachen: Tu, wie du gesagt hast.
6 Abraham eilte in das Zelt zu Sara und sprach: Eile und menge drei Maß feinstes Mehl, knete und backe Kuchen.
7 Er aber lief zu den Rindern und holte ein zartes, gutes Kalb und gab's dem Knechte; der eilte und bereitete es zu.
8 Und er trug Butter und Milch auf und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor und blieb stehen vor ihnen unter dem Baum und sie aßen.

Abraham betreibt hier ganz schön viel Aufwand für drei Fremde, die ihm begegnen. Selbst ein teures Zuchtvieh schlachtet er, um bei den drei Fremden einen guten und friedlichen Eindruck zu hinterlassen. Er betrachtet diese drei fremden Männer als Boten Gottes, die ihm Gutes bringen würden, wenn er ihnen auch Gutes gegenüberbrächte. Gesegnet sei, wer mit Herzen grüßt, um Fremde zu Freunden zu machen.

Aber nicht nur die gute Seite des Grüßens haben wir mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden besprochen. Auch die dunkle Seite des Grüßens wurde nicht vergessen. Schnell kamen wir an den Punkt, wo wir bei Arten und Möglichkeiten zu Grüßen auf den sogenannten „deutschen Gruß“ kamen. Eine aus meiner Sicht elendige Perversion eines Grußes. Es war eine Art zu grüßen, die keinen Frieden, sondern nur Leid brachte, weil sie nur bestimmten Menschen vorbehalten war. Andere wurden unter diesem Gruß unterdrückt. Dies kam nicht von der Form des Grußes her, sondern daher, was dieser Gruß vermitteln sollte. Einen Anspruch, etwas Besseres zu sein. Auserwählt zu sein, nur weil das Geburtsglück einem dies zugespielt hat. Dieser Gruß vermittelte Hass und Abscheu gegen Menschen, die anders waren. Wir können Gott dafür danken, dass diese Botschaft des Grußes nicht mehr die Mehrheitsmeinung ist und wir müssen Gott dafür bitten, dass sie es nicht wieder wird.

In den Gesprächen kamen wir dann aber auch noch schnell auf einen Gruß, der wohl einer der schönsten ist. Der „überraschende Gruß“. Ein Gruß, mit dem ich nicht rechne. Der überraschend von hinten angeschlichen kommt, wenn ich im Supermarkt gerade nach den fehlenden Centstücken suche oder ganz gedankenvergessen im Seltersweg die Schaufenster begucke. Ein Gruß und auf einmal die Erkenntnis, dass da ein Freund oder eine Freundin ist, die ich schon lange nicht mehr gesehen habe. Das ist ein Gruß, der angenehm wie ein lauwarmer Sommerregen die Seele erfrischen kann. Glücklicherweise kann sich derjenige schätzen, der so etwas erlebt.

Wir merken, Grüßen, das ist nicht nur einfach Hallo sagen. Es ist viel mehr. Ein Gruß ist eine Möglichkeit, sich auf ein Abenteuer einzulassen. Es ist die Chance, dass Fremde Freunde werden. Ein Gruß ist die Möglichkeit, die Welt zu verändern im ganz Kleinen, immer mehr und hoffentlich immer zum Guten. Wäre es von daher nicht schön, wenn wir uns auf der Straße immer wieder freundlich grüßend begegnen würden und einfach schauen, wie wir vielleicht angenehm überrascht werden, wenn ein „Friede sei mit dir“ durch ein „Hallo“ uns entgegengebracht wird?

Für mich ist das eine wunderbare Vision für unsere Nordstadt. Eine Nordstadt, die sich grüßt, die füreinander da ist und in der verschiedene politische Meinungen und kulturelle Unterschiede nicht trennend, sondern gegenseitig friedlich bereichernd sind. Amen!

Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen

Drei Konfirmandinnen verteilen von ihnen gefertigte Buttons an die Gemeinde.

Was mir wertvoll ist

Konfi-Taufgottesdienst am 28. Februar 2016
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

In einem vielfältigen Gottesdienst treten Konfis als Jünger und Jüngerinnen Jesu auf, die darüber diskutieren, warum sie Jesus hinterherlaufen, und was das größte Wunder ist, das Jesus getan hat. Capoeirista singen den Song „Trügerische Welt“, spielen Capoeira in einer Roda und erklären, was ihnen an Capoeira wertvoll ist. Zu guter Letzt werden drei Konfirmanden und die Schwester eines Konfirmanden getauft.

Einzug der Capoeira-Gruppe in die Pauluskirche mit Musik

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Ich begrüße alle herzlich im Konfi-Taufgottesdienst der Paulusgemeinde mit dem Thema „Was mir wertvoll ist“. Drei Konfirmanden werden heute getauft: ..., außerdem die Cousine von ..., ... Euch vier heiße ich mit euren Familien besonders herzlich willkommen!

Ebenso herzlich begrüßen wir die Capoeira-Gruppe, die uns durch ihren Einzug in die Kirche bereits auf eine ungewöhnliche Gottesdienstfeier eingestimmt hat. Schon seit fast 10 Jahren wird in unserem Gemeindesaal regelmäßig Capoeira gespielt; einige Male war Capoeira auch schon Bestandteil eines Gottesdienstes. Heute kann nur ein kleiner Teil der Gruppe hier sein, aber wir freuen uns, dass Sie im Taufgottesdienst unserer Konfirmanden mitwirken!

Lied 573: Lobt den Herrn, lobt den Herrn, unter uns erblüht sein Stern

Gott ist nicht nur oben im Himmel, Gott kommt in Jesus auf die Erde. Mit seiner Liebe kommt Gott sogar in unsere Herzen.

Im Unterricht haben unsere Konfis Standbilder zu Geschichten von Jesus aufgebaut. Wir hören die erste Geschichte und sehen Fotos von den Standbildern, die zwei Gruppen von Konfis dazu dargestellt haben (**Markus 10, 46-52**):

46 Und als [Jesus] aus Jericho wegging
er und seine Jünger und eine große Menge,
da saß ein blinder Bettler am Wege, Bartimäus, der Sohn des Timäus.
47 Und als er hörte, dass es Jesus von Nazareth war,
fing er an, zu schreien und zu sagen:
Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!
48 Und viele fuhren ihn an, er solle stillschweigen.
Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!
49 Und Jesus blieb stehen und sprach: Rufe ihn her!

Und sie riefen den Blinden und sprachen zu ihm: Sei getrost, steh auf!
 Er ruft dich!
 50 Da warf er seinen Mantel von sich, sprang auf und kam zu Jesus.
 51 Und Jesus antwortete und sprach zu ihm:
 Was willst du, dass ich für dich tun soll?
 Der Blinde sprach zu ihm:
 Rabbuni, mein großer Meister, dass ich sehend werde.
 52 Jesus aber sprach zu ihm: Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen.
 Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege.

Ein Mann, den wir behindert nennen würden, lässt sich bei Jesus nicht abwimmeln. Er schreit nach seiner Hilfe. Er bittet um sein Erbarmen. Das können wir auch tun, in jedem Gottesdienst und wo immer wir sind, wann immer wir Hilfe von Gott suchen, wann immer wir Vergebung, Trost und Mut brauchen.

Eine zweite Geschichte hören wir von Jesus. Wieder zeigen wir Standbilder, die Konfis dazu aufgebaut haben (**Markus 10, 13-16**):

13 [Einige Frauen] brachten Kinder zu [Jesus], damit er sie anrühre.
 Die Jünger aber fuhren sie an.
 14 Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen:
 Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht;
 denn solchen gehört das Reich Gottes.
 15 Wahrlich, ich sage euch:
 Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind,
 der wird nicht hineinkommen.
 16 Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.

Diese Geschichte zeigt, wie schwer es ist, kulturelle geprägte Vorurteile zu überwinden. Die männlichen Jünger meinen, Frauen und Kinder würden auch bei Gott eine untergeordnete Rolle spielen, so wie das damals in der Gesellschaft allgemein üblich war. Jesus behandelt Frauen und Männer mit gleichem Respekt, und die Kinder stellt er den Erwachsenen sogar als Vorbild im Glauben hin.

Gott, du hilfst uns zu finden, was wirklich wertvoll ist für unser Leben: Dass wir uns geliebt fühlen wie ein Kind in der Geborgenheit seiner Familie. Dass jemand eine Behinderung überwindet oder dass er mit ihr zu leben lernt. Dass wir Menschen, die anders sind, nicht be-hindern in ihrer Art zu leben. Du liebst uns, wie wir sind, und hilfst uns dabei, uns zu ändern, wenn wir uns noch nicht wirklich gefunden haben. Denn wirklich finden wir uns nur dort, wo wir entdecken, dass wir Menschen sind, die andere lieben können.

Eine dritte Geschichte von Jesus hören wir, wo es um einen Menschen geht, der sich ändern konnte (**Lukas 19, 1-10**):

1 Und er ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus,
der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre,
und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen;
denn dort sollte er durchkommen.
5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm:
Zachäus, steig eilend herunter;
denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach:
Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
denn auch er ist Abrahams Sohn.
10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Predigt

Liebe Gemeinde, heute ist vieles anders als sonst. Die Taufen kommen nicht vor der Predigt, sondern fast ganz am Schluss des Gottesdienstes. Und die Predigt halte heute nicht ich, sie besteht aus zwei Teilen und wird gehalten von den Konfis und von den Mitgliedern der Capoeira-Gruppe, die jeden Mittwoch und Freitag Abend in unserem Gemeindesaal trainiert.

Drei Geschichten von Jesus haben wir gehört. Sie sind damals vor 2000 Jahren von Menschen aufgeschrieben worden, die an Jesus glaubten und ihm nachfolgten. Ihnen war kostbar und wertvoll, was Jesus von Gott erzählte und was er mit den Menschen machte.

Aber was fanden die Leute eigentlich an Jesus so unendlich wertvoll und gut? Die Frage ist auch für uns wichtig. Denn wir Christen, wir glauben ja heute immer noch an Jesus. Wir sagen: Dieser Mensch, dieser Jude, der damals in Israel gelebt hat und am Kreuz gestorben ist, der war und ist und bleibt für alle Zeit und Ewigkeit Gottes Sohn. Damit meinen wir nicht, dass Gott ein leibliches Kind von Gott ist, sondern Jesus zeigt uns, wer Gott wirklich ist, wie Gott die Menschen liebt. Er ist der von Gott gesandte und gesalbte König, der Messias, der endlich den Frieden auf die Erde bringt. Er heilt die Kranken, er befreit die Sklaven, er beseitigt alles Unrecht.

Und wer Jesus nachfolgen will, der darf von ihm Liebe lernen, eine besondere Art von Liebe, nämlich: Menschen mit Achtung, Respekt und Hilfe zu begegnen, sogar Menschen, die scheinbar nicht zu uns gehören. Denn Jesus sagt: „Gott ist nicht nur mein Vater, er ist der Schöpfer und Vater aller Menschen.“ Wenn das stimmt, dann gehören alle Menschen zusammen, ganz gleich, wo sie herkommen, wie sie aussehen oder woran sie glauben.

OK, aber zurück zu unseren Geschichten von Jesus aus der Bibel. Ich habe mir einmal ausgemalt, wie die Jünger und Jüngerinnen Jesu wohl über Jesus diskutiert haben könnten.

Hören wir den zwölf Jüngern zu, die in der Bibel erwähnt werden: Judas, Petrus, sein Bruder Andreas, die Brüder Johannes und Jakobus Zebedäus, Thomas, Bartholomäus, Philippus, Matthäus, Thaddäus, Simon und Jakobus Alphäus. Und drei ebenfalls namentlich genannte Jüngerinnen lassen sich aus dem Gespräch nicht ausschließen, sie heißen Magda, Johanna und Salome.

Judas: Sagt mal, Leute, warum geht ihr eigentlich dem Jesus hinterher?

Petrus: Ganz klar, weil er doch der Messias ist.

Johannes: Genau. Ihr habt das doch alle mitgekriegt, wie er den blinden Bartimäus geheilt hat.

Jakobus ben Zebedäus: Ja, das war schon toll. Wie der einfach seinen Mantel weggeworfen hat und zu Jesus gesprungen ist, ohne irgendetwas zu sehen.

Andreas: Na ja, aber erstmal wollten wir den Bartimäus gar nicht zu Jesus lassen.

Thomas: Weil wir dachten, der nervt nur. Warum schreit der so rum?

Bartholomäus: Aber wir hatten gar nicht richtig hingehört. Immerhin schrie er ja: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!

Philippus: Also weiß der Blinde mehr als wir? Dass Jesus wirklich der Friedenskönig von Gott ist, der Israel befreien wird?

Matthäus: Jesus hat ihm jedenfalls nicht widersprochen.

Jakobus ben Alphäus: Er hat ihn nur gefragt, was er für ihn tun soll.

Thaddäus: Das war doch eigentlich eine dumme Frage, oder?

Simon: Wieso meinst du, dass Jesus dumme Fragen stellt?

Thaddäus: Denkst du nicht, dass ein Blinder auf jeden Fall gerne wieder sehen können will?

Simon: Vielleicht wollte Jesus ihn nicht einfach nur als blind und behindert sehen, sondern als einen Menschen, der selber sagen kann, was er will.

Petrus: So sehe ich das auch. Jesus nimmt jeden ernst. Sogar wenn er ihn von allen Krankheiten heilt.

Andreas: So wie dich von deiner großen Klappe!

Petrus: He, mein kleiner Bruder, nicht frech werden!

Andreas: Du musst zugeben, Petrus, manchmal nimmst du den Mund sehr voll. Und nicht immer bist du dann so mutig, wie du tust.

Magda: He, ihr Jungs, streitet doch nicht gleich immer!

Johanna: Lasst uns endlich auch einmal zu Wort kommen.

Salome: Genau, wir Frauen haben auch ein Wörtchen mitzureden.

Judas: Wieso, wer hat euch gefragt?

Magda: Nun ja, Jesus fragt uns immer, auch wenn ihr Männer meint, wir hätten nichts zu melden.

Johannes: Das ist mir auch schon aufgefallen.

Salome: Siehst du! Vielleicht könnt ihr euch ja mal ein Beispiel an Jesus nehmen.

Jakobus ben Zebedäus: OK, OK! Also, Jungs, haltet euch mal zurück. Lasst die Frauen reden.

Magda: Ihr müsst ja nicht gleich alle stumm werden. Wir finden es aber gut, wenn alle zu Wort kommen, Männer und Frauen.

Johanna: Und darum laufen wir dem Jesus hinterher: Er nimmt uns Frauen auch ernst. Und er kümmert sich sogar um unsere Kinder.

Bartholomäus: Aber Kindererziehung ist doch Weiberkram!

Salome: Für Jesus eben nicht nur. Habt ihr vorhin nicht aufgepasst? Da hat Jesus die Kinder in den Arm genommen, die man zu ihm gebracht hat.

Thaddäus: Stimmt, Jesus hat sogar gesagt, dass die Kinder eher ins Reich Gottes kommen als wir.

Jakobus ben Alphäus: Wie hat er das eigentlich gemeint? Kinder können doch noch gar nichts für Gott tun.

Magda: Darum geht es ja gerade. Ins Reich Gottes kommen wir, weil Gott uns liebt.

Judas: Aber dann könnte ja jeder in den Himmel kommen. Auch der größte Verbrecher!

Johanna: Glaubst du nicht an Gottes Liebe? Auch ein Verbrecher kann be-
reuen und umkehren und ein anderer Mensch werden.

Judas: Das wäre aber schon ein sehr großes Wunder!

Salome: Eigentlich müsstest du an Wunder mittlerweile gewöhnt sein, so
viele, wie du bei Jesus inzwischen erlebt hast!

Philippus: Das größte Wunder fand ich, war das mit Zachäus.

Thomas: Da hast du Recht. Dass der alte Halsabschneider auf einmal alles
Geld zurückgibt, was er durch Betrug und Erpressung bekommen hat, das
hätte ich nicht erwartet.

Petrus: Und all das bloß, weil Jesus unbedingt von dem Zöllner Zachäus
nach Hause eingeladen werden wollte und zu keinem anderen.

Jakobus ben Zebedäus: Ich fand es ja auch schon ein bisschen blöd, mit
reinzugehen in das Haus von dem unbeliebtesten Bürger in Jericho.

Johannes: Dafür hast du ganz schön gegessen und gebechert bei dem alten
Zachäus.

Jakobus ben Zebedäus: Wenn Jesus doch nichts dagegen hatte! Außerdem
haben wir dann ja auch gesehen: Sogar ein Betrüger wie Zachäus kann ein
guter Mensch werden.

Magda: Weil Jesus nicht vergessen hat, dass auch Zachäus ein Sohn Abra-
hams war.

Thaddäus: Stimmt, das hat Jesus gesagt. Auch Sünder hören nicht auf, zum
Volk Gottes zu hören.

Johanna: Manchmal muss man sie nur auf den richtigen Weg zurückrufen.

Salome: Aber das geht nur, wenn man sie nicht schon für verloren hält.

Petrus: OK, dann sind wir uns also einig, warum wir Jesus hinterherlaufen?

Johannes: Weil Jesus alle retten will.

Magda: Weil Jesus auch Frauen und Kinder ernstnimmt.

Thomas: Weil Jesus niemanden verlorengehen lässt.

Judas: Ich weiß nicht so recht. Seht ihr die Menschen nicht durch eine ro-
sarote Brille? Meint ihr, Jesus könnte auch die Römer einfach dazu bringen,
dass sie uns nicht mehr unterdrücken?

Salome: Keine Ahnung. Ich finde es gut, was Jesus macht. Ob wirklich alle
Menschen dadurch umkehren und sich bessern, das liegt nicht in unserer
und auch nicht in seiner Hand.

Vielen Dank, liebe Konfis, für eure Predigt über Jesus, der Menschen in die Gemeinschaft hereinholt, die von anderen ausgegrenzt wurden.

Die Szene hörte auf mit dem Zweifel des Judas, ob Jesus stark und mächtig genug ist, um auch Feinde des Glaubens wie damals die Römer dazu zu bringen, umzukehren, Unterdrückung zu beenden. Wir wissen, dass Judas offenbar so stark zweifelte, dass er sogar Jesus an seine Feinde verriet. Jesus zeigte seine Stärke darin, dass er sogar denen vergeben konnte, die ihn ans Kreuz nagelten, ja er rächte sich nicht einmal an dem Verräter, er hörte nicht auf, Judas zu lieben. Nicht immer gelingt es, dass Menschen sich tatsächlich ändern und bessern. Aber wir dürfen an dieses Wunder glauben und uns selber von Gottes Liebe verwandeln lassen. Amen.

Von den Wundern, die an uns geschehen können, singen wir ein Lied.

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Jetzt folgt der zweite Teil der Predigt. Und zwar in gesungener und gespielter Form.

Capoeira ist eine Form von Spiel, Gesang und sportlichem Kampf, die auch sehr viel mit Glauben zu tun hat. Nicht mit Dogmen, nicht mit festgelegten Religionsformen, sondern mit schlichtem Vertrauen auf Gott, der den Menschen hilft, ihre Probleme so zu bewältigen, ihren Streit so auszutragen, dass man am Ende doch im Frieden miteinander und füreinander da ist.

Wir hören zuerst ein Lied der Capoeira-Gruppe in portugiesischer Sprache mit dem Titel „Trügerische Welt“; eine deutsche Übersetzung sehen wir oben an der Wand.



Der zweite Teil der Predigt bestand in einer „Roda“ der Capoeira-Gruppe

Was kann es in einer trügerischen Welt Wertvolleres geben als das Vertrauen auf Gott, die Liebe und Kinder, die einem anvertraut sind? Mich hat beeindruckt, wie das Lied die Dankbarkeit für ein Geschick, das man erworben hat, besingt, das wertvoller ist als alles Geld der Welt.

Nach dem Lied wird uns die Gruppe zeigen, wie sie innerhalb ihres Kreises, der Roda, Capoeira spielen, indem sie einander herausfordern, ihre Kräfte messen, aber niemals mit der Absicht, einander zu verletzen oder zu erniedrigen.

Trügerische Welt

Wir leben hier, auf dieser Welt,
im Kampf ums Überleben,
wo sehr wenige viel haben
und viele nicht einmal etwas zu essen.

Traurig frage ich mich:
Was ist die Lösung?
Ich freue mich, Capoeira zu haben,
um mich auszudrücken.

Capoeira ist eine Kunst.
Und Kunst ist Gottes Werk.
Auf dieser Erde habe ich nicht viel,
aber alles, was ich habe, habe ich von Gott.

Ich haben einen Singvogel,
einen gestimmten Berimbau
und ein unverbesserliches Pferd,
die Einfühlsamkeit einer schönen Frau,
die mir zwei Dinge gegeben hat:
Liebe und ein schreiendes Baby.

O mein Gott, wenn ich gegangen bin
von dieser trügerischen Welt,
hinterlasse ich meinen Kindern
nur eine wertvolle Sache.

Weder Geld noch Gold oder Silber.
Nur ein Geschick mit dem Berimbau,
das ich von meinem Großvater gelernt habe.

Mit meinem Berimbau spiele ich
vom Mond und vom Benguela,
vom Frieden, vom Krieg,
und immer voller Liebe.



Rolf Weinreich ist ein begeisterter Capoeira-Lehrer

Capoeira-Spiel in der Roda

Rolf Weinreich erklärt, was ihm an Capoeira wertvoll ist

Wir haben gehört, dass Singen und Capoeira spielen sich gut verträgt mit dem Glauben an Gott; wir werden in ...s Taufspruch hören, dass man mit Gott sogar über Mauern springen kann; darum singen wir nun ein Lied vom Springen, Spielen, Tanzen und Freuen.

Lied 606: Dass ich springen darf und mich freuen – ich danke dir

Nun, liebe Gemeinde, liebe Konfis, liebe Eltern, liebe Paten, komme ich endlich zur Taufe von drei Konfirmanden und der Cousine von einem der Konfis.

Wer an Jesus, an seinen Vater im Himmel, an seine Liebe glaubt und zu seiner Gemeinde dazugehören

will, der kann sich taufen lassen. Manche werden als Kinder getauft wie heute ... oder wie vor einigen Jahren die meisten von euch Konfis. Eltern und Paten übernehmen dann Verantwortung für die christliche Erziehung der Taufkinder. Im Konfirmandenunterricht wird erklärt, worum es im christlichen Glauben geht. Und bei der Konfirmation sagt ihr Konfis dann auch selber Ja dazu, dass ihr getauft seid.

Manche werden aber auch getauft, wenn sie schon älter sind. Ihr vier, die ihr heute getauft werdet, konntet euch selber eure Taufsprüche aussuchen, und ihr habt euch wirklich tolle Sätze aus der Bibel für euer Leben ausgesucht.

... hat einen Spruch aus **Psaln 18, 30** gewählt, der sehr gut zum heutigen Capoeira-Spiel passt:

Mit meinem Gott [kann ich] über Mauern springen.

Ursprünglich hat das einmal ein Soldat in Israel gebetet, der sich vielleicht wie David fühlte, als er dem Riesen Goliath gegenüber stand. Er kämpfte nicht, um Unrecht zu tun, sondern um sein kleines Volk gegen eine Übermacht zu verteidigen. Er wusste,

Gott ist bei ihm, und er bekam Mut von Gott, so dass er buchstäblich feindliche Belagerungswälle überspringen konnte.

Bildlich gesehen, rennen wir auch manchmal gegen Mauern; wenn etwas nicht gelingt, wenn wir gemobbt werden, wenn wir Angst haben. Dann ist es auch für uns gut zu wissen: „Gott ist bei mir“. Vor ihm muss ich mich nicht schämen, Angst zu haben. Das ist normal. Auch mir gibt Gott Mut, um meine Angst zu überwinden und die Kraft, das Richtige und Gute zu tun.

... hat sich **Psalm 50, 15** ausgesucht. Gott spricht:

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten,
und du sollst mich preisen.

Auch den Spruch finde ich stark. Jeder von uns wird ja wohl irgendwann einmal in eine unangenehme Lage kommen. Die Bibel nennt das eine „Not“-Situation. So eine Not kann eine Krankheit sein, ein Unglück, oder wie eben schon gesagt: Wenn ich Angst habe, wenn alle gegen mich sind. Immer wenn wir Hilfe brauchen, haben wir einen Anruf bei Gott frei; der hört uns auch, wenn wir nur innerlich zu ihm rufen, und wir werden – auf welche Weise auch immer – Hilfe erfahren. Und wenn diese Hilfe nur darin besteht, dass wir uns nicht allein fühlen und die Not besser aushalten. Schön ist es, wenn wir Hilfe erfahren haben, wenn es uns gut geht, dann auch Gott preisen und danken. Das können wir hier in der Kirche tun, aber auch still in unserem Inneren.

Nicht aus einem Psalm, sondern aus einem Brief im Neuen Testament – **1. Johannes 4, 7** – ist der Taufspruch, den sich ... ausgesucht hat:

Lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott.

Dieser Vers ist noch einmal eine kurze Zusammenfassung von dem, was wir vorhin in den Bibeltexten gehört haben: so wie Gott für uns da ist, für Behinderte, für Kinder, so wie Jesus sogar den unbeliebten Zachäus lieb hat, so sollen wir auch jeden lieben, sogar die, die uns nerven. Lieben heißt nicht unbedingt mögen, lieben heißt: Auch dem Fremden helfen, der mich braucht. Eingreifen, wenn jemand gemobbt wird, der sich nicht wehren kann. Respekt sogar gegenüber dem Respektlosen. ..., du hast dir da einen sau-schweren Taufspruch ausgesucht. wenn es darum geht, immer danach zu handeln. Ich wünsche dir, dass du damit gute Erfahrungen machst.

Und zu guter Letzt zu dir, liebe Du bist die Cousine von ..., aber praktisch bist du wie seine Schwester, denn seine Mama ist jetzt auch deine Mama. Einen wunderschönen Taufspruch hast auch du dir ausgesucht. Er steht im **Psalm 31, 8** (eigene Übersetzung):

Ich bin glücklich, dass du so gut zu mir bist.

Wir verstehen nicht immer alles, was Gott mit uns vor hat. Warum er nicht alles verhindert, was uns passiert. Ich bin sicher, dass du heute auch an deine Mama denkst und dann ein bisschen traurig bist. Manchmal ist das so, dass man traurig und glücklich zugleich sein kann. Deine Mama wollte jedenfalls, dass du glücklich wirst. Und es ist schön, dass du spüren kannst: Gott ist gut zu mir. Mit ... teilst du dir eine neue Mama, die für euch beide da ist.

Getauft werden heißt: Ja sagen zu Gott und Jesus und seiner Liebe, die wir auch die Kraft des Heiligen Geistes nennen. Zu Gott bekennen wir uns nun, indem wir gemeinsam das Glaubensbekenntnis sprechen. Wer es noch nicht kann – es steht vorn im Gesangbuch auf den gelben Seiten:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Guter Gott, wir bitten dich für die drei Konfirmanden und das Mädchen, die wir getauft haben. Lass sie nie vergessen, dass du sie liebst und dass ihr Leben kostbar ist. Wir wünschen ihnen Glück in ihrem Leben und dass sie ihren eigenen Weg im Gottvertrauen gehen. Gott, wir bitten dich auch für alle, die sie begleiten, in Familie und Freundschaft.

Wir beten für Menschen, die Gewalt und Übergriffe erleiden – in den Bürgerkriegen und Kriegen unserer Zeit oder auch in Familie und Nachbarschaft. Wir beten für die Menschen in der Politik, die um menschliche Lösungen für die vielen Geflüchteten streiten. Wir beten für Kinder und Jugendliche: sie brauchen besonderen Schutz, und noch mehr, wenn sie auf der Flucht sind; für Frauen und Männer, die in Kirche und Gesellschaft und Familie dafür sorgen, Übergriffe und Grenzverletzungen zu verhindern. Wir beten für die Menschen in Syrien, die auf Waffenruhe hoffen, um wieder freier leben zu können – und für alle, die im Alltag weiterhin Angst haben müssen vor Terror und Gewalt.

Lied 621: Ins Wasser fällt ein Stein

Diakonie

Konfi-Gottesdienst mit Abendmahl
am 31. Januar 2016 in der evangelischen Thomasgemeinde Gießen

Diakonie heißt „Dienen“. Im Gottesdienst machen wir uns klar, wie Gott mit seiner Liebe für uns da ist. Und hier leitet Gott uns dazu an, Liebe im Alltag weiterzugeben. So einfach ist das. So schwer ist das. Konfis haben zum Thema Diakonie „Elfchen“ gedichtet. Am häufigsten kamen in den Gedichten Gefühle der Traurigkeit, des Verlusts und der Verzweiflung vor.

Begrüßung: Kirchenvorstand

Lied 412:

1. So jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasst doch seine Brüder,
der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.
2. Wer dieser Erde Güter hat und sieht die Brüder leiden
und macht die Hungrigen nicht satt, lässt Nackende nicht kleiden,
der ist ein Feind der ersten Pflicht und hat die Liebe Gottes nicht.
3. Wer seines Nächsten Ehre schmäht und gern sie schmähen höret
sich freut, wenn sich sein Feind vergeht, und nichts zum Besten kehret,
nicht dem Verleumder widerspricht, der liebt auch seinen Bruder nicht.
4. Wir haben einen Gott und Herrn, sind eines Leibes Glieder,
drum diene deinem Nächsten gern, denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich, mein Nächster ist sein Kind wie ich.

Psalm 119 (EG 748):

- 1 Wohl denen, die ohne Tadel leben, die im Gesetz des Herrn wandeln!
- 2 Wohl denen, die sich an seine Mahnungen halten,
die ihn von ganzem Herzen suchen,
- 3 die auf seine Wegen wandeln und kein Unrecht tun.
- 6 Wenn ich schaue allein auf deine Gebote, so werde ich nicht zuschanden.
- 7 Ich danke dir mit aufrichtigen Herzen,
dass du mich lehrst die Ordnungen deiner Gerechtigkeit.
- 8 Deine Gebote will ich halten; verlass mich nimmermehr!
- 18 Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.
- 33 Zeige mir, Herr, den Weg deiner Gebote,
dass ich sie bewahre bis ans Ende.
- 81 Meine Seele verlangt nach deinem Heil; ich hoffe auf dein Wort.

82 Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort
und sagen: Wann tröstest du mich?
92 Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre,
so wäre ich vergangen in meinem Elend.
105 Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.
116 Erhalte mich durch dein Wort, dass ich lebe,
und lass mich nicht zuschanden werden in meiner Hoffnung.
117 Stärke mich, dass ich gerettet werde,
so will ich stets Freude haben an deinen Geboten.

Liturgie (Pfarrer Tim Fink)

Predigttext: Hebräer 4, 12-13:

12 Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig
und schärfer als jedes zweischneidige Schwert,
und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein,
und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.
13 Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen,
sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes,
dem wir Rechenschaft geben müssen.

Lied 572: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

Predigt (Helmut Schütz und Konfis)

Liebe Gemeinde, mit den Konfis haben wir uns in den letzten Wochen mit dem Thema „Diakonie“ beschäftigt. Informationen im Netz gesammelt, Vertrauensübungen und Management-Spiele gemacht, bei denen es weniger um Konkurrenz ging als darum, vertrauensvoll zusammenzuarbeiten.

Diakonie, das sind nicht nur von der Kirche oder vom Diakonischen Werk angestellte Personen, die Kranke versorgen, Suchtkranke, Schuldner oder Flüchtlinge beraten, die Tafel organisieren und vieles mehr. Diakonie heißt ja „Dienen“, und dieses Dienen fängt im Gottesdienst an, wo Gott erst einmal uns dient. Hier machen wir uns klar, wie Gott mit seiner Liebe, mit seinem Wort, mit Weg-Weisung, für uns da ist. Und hier leitet Gott uns mit diesem Wort, mit dieser Weg-Weisung dazu an, Liebe im Alltag weiterzugeben.

So einfach ist das. So schwer ist das. Denn wenn uns viel geschenkt ist – wie schwer ist es, den eigenen Egoismus zu überwinden und mit anderen zu teilen: Kraft, Zeit, Geld und anderes. Und wenn es uns selber gar nicht gut geht, wenn wir denken: Gott hätte mir mal etwas mehr schenken können, müsste mir mal helfen. Dann sind wir in der Gefahr zu denken: Dann soll es anderen auch nicht gutgehen. Wenn niemand an mich denkt, dann können mich die anderen auch mal!

Unser Predigttext will uns rausholen aus diesem Kreisen um unser eigenes Ego: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert“, heißt es da. Aber nicht, weil es gewalttätig ist, sondern weil es uns bis ins Mark treffen kann, bis in unser innerstes Wollen und Nicht-Wollen. Natürlich werden wir nicht wörtlich genommen zerschnitten und auseinander geteilt, aber wo unsere Gedanken und Gefühle sich verbünden in bequemer Selbstsucht, da fährt das Schwert von Gottes Wort dazwischen und redet uns deutlich und kräftig ins Gewissen.

Gott sieht alles, so heißt es da, damit will die Bibel uns nicht Angst machen, sondern anstiften zu einem fröhlichen Miteinander-Leben und Füreinander-Dasein, damit diese Erde nicht für manche Menschen zur Hölle wird.

Wenn Gott uns dienen will, wenn Gott will, dass wir dasselbe füreinander tun, dann will Gott auch, dass wir wie er die Augen aufmachen und wahrnehmen, was in dieser Welt geschieht und wo unser Mitfühlen und unser Handeln gefordert ist.

In der vorletzten Konfi-Stunde haben wir den Konfis die Aufgabe gegeben, zu diesem Thema Diakonie erstens Fotos aus einer christlichen Zeitschrift herauszusuchen¹ und zweitens „Elfchen“ zu dichten. Elfchen, das sind Gedichte, die aus elf Wörtern in fünf Zeilen bestehen. Was dabei herausgekommen ist, werden die Konfis uns jetzt vortragen, dabei liest nicht jeder unbedingt sein eigenes Elfchen-Gedicht vor.

Die erste Zeile des Gedichts sollte ein Gefühl andeuten. Am häufigsten, bei einem Drittel der Konfis, wurden dabei Gefühle der Traurigkeit, des Verlusts, der Verzweiflung benannt.

Dieses Bild („Gerechtigkeit“) hat zwei Konfirmandinnen angesprochen. Die eine verbindet ihr Gedicht mit einem Appell:

Traurig
Frau weint
Kind ist tot
Kein Mensch soll leiden
Amen!

Das andere Mädchen entdeckt im Glauben eine Möglichkeit, Trauer zu bewältigen:

Verzweiflung
zusammen brechen
Trauer durch Tod
Wir sind nie allein
Glaube

1 Es war die Zeitschrift „Publik Forum“, die Bilder kann ich hier aus urheberrechtlichen Gründen nicht wiedergeben.

Wir sind nie allein! So kurz kann man tatsächlich ausdrücken, was Glaube ist. Das ist der Kerninhalt vom Wort Gottes: Ich bin bei euch, ich bin für euch da! Und darum lohnt es sich, durchzuhalten, auch wenn vieles auf unserer Welt traurig ist.

Zum Bild eines weinenden Mädchens hat ein Konfirmand ein Gedicht über seelische Belastungen und Erkrankungen verfasst:

Traurig
Weinendes Gesicht
Raubbau der Seele
Bitte erhöre meine Gebete
Amen

Er beendet sein Gedicht mit einer Bitte an Gott um Erhörung seiner Gebete. Ich möchte diese Bitte gerne im Gedächtnis behalten für alle weiteren Bilder und Gedichte.

Auf diesem Bild sehen wir eine Streetworkerin, die sich mit einem Obdachlosen unterhält, der auch an Weihnachten unter freiem Himmel schlief. Dazu dichteten zwei Konfirmandinnen:

Verzweiflung
zusammen halten
zwei Menschen reden
Gleichberechtigung für alle Menschen
Familie

Zu einem Bild von einem Kind aus Burkina Faso, das harte Arbeit beim Goldwaschen leistet, schreibt ein Konfirmand dieses Gedicht:

Trauer
Wasser greifen
Kind will Wasser
Gibt Nahrung für alle
Amen!

Was braucht dieses Kind? Es muss Gold aus dem schmutzigen Wasser herauswaschen, es würde viel lieber sauberes Wasser trinken. Der Konfirmand ist überzeugt: Eigentlich ist die Welt reich genug. Es gibt Nahrung für alle Armen.

Allerdings unter einer Voraussetzung: Wenn diejenigen, die genug oder sogar Nahrung im Überfluss haben, bereit wären, zu teilen. Davon handelt folgendes Gedicht:

Hunger
Magen knurren
Viele Menschen hungern
Spendet Nahrung für Bedürftige
Essen!

Eine wichtige Aktion der evangelischen Kirche und ihrer Diakonie heißt „Brot für die Welt“; wer für diese Aktion spendet, unterstützt Menschen, die in Armut leben, dabei, für sich selber sorgen zu können. Daran erinnert folgendes Gedicht:

Angst
misstrauisch verzweifelt
Hunger Angst Kind
Brot für die Welt
Hunger

Zu dem Bild eines Mannes, der aus Deutschland trotz einer schweren Behinderung nach Togo abgeschoben werden sollte, hat ein Junge dieses Gedicht geschrieben:

Trauer
Krücken laufen
Mann ist traurig
Helfen Sie allen Menschen
Amen

Beim nächsten Bild geht es um Menschen auf den Philippinen, die sich dagegen wehren, dass ihnen vom Staat ihr Land geraubt wird, damit dort Bodenschätze abgebaut werden können.

Trauer
Kopfgeneigt traurig
Streik Veranstaltung Versammlung
Helfen retten spenden unterstützen
Religion

Auch zu diesem Bild einer Gedenkstätte für die Anschläge in Paris vom 13. November hat jemand ein Gedicht verfasst.

Trauer
Mitgefühl spenden
Anschläge in Paris
Halte die IS auf
Hoffnung

Trotz des furchtbaren Anlasses endet das Gedicht mit Hoffnung. Es ist notwendig, gewalttätigen Fanatikern Einhalt zu gebieten – und das wird nur gelingen, wenn wir fähig bleiben zum Mitgefühl mit allen Opfern.

Dieses Bild zeigt zwei Frauen, eine Christin und eine Muslima, vor einer vom IS zerstörten Kirchentür in Bagdad. Muslime nahmen dort am christlichen Gottesdienst teil, aus Mitgefühl für die vom IS ermordeten Opfer:

Angst

Mund halten
Familie wurde ermordet
Gleichberechtigung für alle Menschen
Amen

Dieses Bild erinnert an Opfer eines Drohneneinsatzes in Somalia, den amerikanische Flugzeuge vom deutschen Ramstein aus flogen:

Verlust

Eng zusammengekauert
Eine rote Wandschrift
So-etwas soll nicht geschehen
Hoffnung

Auch dieser Konfirmand hält am Ende seines Gedichts an der Hoffnung fest, dass es nicht zu weiteren Kriegseinsätzen kommt.

Zu diesem Bild von einer Friedenstaube mit schusssicherer Weste haben zwei Konfirmandinnen ihre Gedichte geschrieben. Die eine ruft noch einmal zur Hoffnung auf:

Hoffnung

auf schauen
Hoffnung für Frieden
Jeder trägt dazu bei
Gemeinschaft

Die andere betont, dass Frieden nur ohne Gewalt möglich ist, und erinnert an unbemerktes Leiden sozusagen hinter verschlossenen Türen:

Verschlossenheit

unbemerkt leiden
Frieden ohne Gewalt
Es soll Weltfrieden geben
Danke!

Eigentlich hat dieses Bild weniger mit dem Weltfrieden zu tun als mit einer krassen Sportart, nämlich dem Wrestling von Frauen in Bolivien, die im Hauptberuf Bäuerinnen sind. Zwei Jungs nehmen sich in ihrem Gedicht zu diesem Bild vor, mit dem Kämpfen aufzuhören:

Interesse

Tritt abwehrend
Frau tritt Frau
Lass uns nicht kämpfen
Amen

Hier ein Bild, das drei Konfirmandinnen dazu angeregt hat, zwei Elfchen-Gedichte zu schreiben, noch einmal zum Thema Frieden. Stark finde ich, dass sie dieses Thema mit dem Stichwort „Stärke“ in Verbindung bringen:

Stärke
Hände reichen
Familie Freunde Zusammenhalt
Frieden Familie Freunde Danke
Zusammenhalten

Manche meinen ja, man sei nur stark, wenn man mit Gewalt sich selber schützen kann. Wahre Stärke besteht aber im Zusammenhalten in Familie und Freundschaft.

Friede
zusammen halten
Wir halten zusammen
Danke, wir sind zusammen
Stärke

Dass nicht nur das Zusammenhalten dem Frieden dient, sondern auch ein Loslassen-Können, nämlich vielleicht ein Loslassen von eigenen Machtansprüchen und Rechtshaberei, dazu schreibt eine andere Konfirmandin zu diesem Bild ihr Gedicht:

Frieden
Los lassen
Alle halten zusammen
Alle halten endlich Frieden
Danke

Noch zwei Konfirmandinnen liegt das Zusammenhalten am Herzen. Unter dem Thema „Liebe“ haben sie zum Bild („Die Kraft der Armen“) folgendes Gedicht gemacht:

Liebe
Hand halten
Alle halten zusammen
Familie Freunde Frieden danke
Zusammenhalt

Noch einmal sehen wir ein Bild mit dem Friedenszeichen, in der Zeitschrift zum Thema Umwelt. Unser Konfi-Gedicht deutet es auf das Thema „Freiheit“ um:

Peace
Freiheit überall
Zwei Peace Zeichen
Eine Freiheit für alle
Freiheit

Und zwei Jungen behandeln noch einmal das Thema „Freiheit“ in Zusammenhang mit diesem Bild, auf dem ein Ruheständler gezeigt wird, der freie Zeit hat für eine Bergtour.

Freiheit
selten da
oft Leuten genommen
auf der Welt gebraucht
Unterdrückung

Begonnen haben ich unseren Rundgang durch die Konfi-Gedichte mit dem Motiv „Traurigkeit“.

Beenden will ich ihn mit dem Motiv „Freude“. Denn auch dazu haben Konfirmandinnen und Konfirmanden Elfchen gedichtet. Zum Beispiel zu diesem Bild, das einem Artikel zum Thema „Heimat“ illustriert:

Freude
lächelnde Schwerelosigkeit
Schnee ist schön
Wärme Liebe Freiheit Ehre
Amen

Wer kann sich freuen? Die Konfis haben eine ganze Reihe von Anlässen zur Freude in ihre Gedichte einbezogen. Hier zu dem Bild von einem Banker, der in der Finanzkrise seinen Job verlor und sich jetzt als Würstchenverkäufer ganz entspannt seinen Lebensunterhalt verdient:

Fröhlich
Hand hoch
Isst einen HotDog
Tut gerne HotDogs essen
Amen!

Die Bauern und Priester auf diesen Bildern freuen sich über ihren Erfolg bei Protesten gegen die Schiefergasförderung, das sogenannte „Fracking“, im Nordosten Rumäniens. Dazu machte ein Konfirmand dieses Gedicht:

Freude
lächeln lachen
Frohe-Menschen Demonstrationen Alte-Menschen
Erfolg bei der Demonstration
Gerechtigkeit

Zu einem Bild über die Willkommenskultur für Flüchtlinge in Deutschland hat ein Mädchen dieses Gedicht verfasst:

Freude
viel lachen
Alle Menschen lächeln
Freude für diese Menschheit
Glück

Einige Jahre lang hat man in Deutschland Angst gehabt, dass sich die junge Generation nicht mehr richtig freuen kann und sich stattdessen in einer sogenannten „Spaßgesellschaft“ verliert. Die Gedichte der Konfis zeigen, dass sie sich erstens dessen bewusst sind, dass das Leben nicht nur aus Spaß besteht, und dass sie zumindest das Wort „Freude“ definitiv häufiger benutzen als das Wort „Spaß“.

Aber Spaß darf und soll im Leben auch vorkommen, zum Beispiel beim Fußball, egal wo auf der Welt.

Spaß
Ball dribbeln
Ein Junge spielt Fußball
Arme Kinder wollen Spaß
Amen

Wer hätte es gedacht: dieses Gedicht war von einem Jungen, genau wie das nächste, in dem es um den Profi-Fußball geht:

Freude
Hände hochwerfen
Fußballerin rennt rum
Bitte werdet nochmal Weltmeister
Bitte

Dass Freude einhergehen kann mit harter Arbeit, zeigt das folgende Gedicht zu dem Bild einer Frau aus Bhutan, das zwischen China und Indien liegt:

Freude
lächelnder Mund
arbeitet sehr hart
Hilfe Geld mehr Familie
!!Glück!!

In Bhutan wird übrigens neuerdings nicht nur das Bruttoinlandsprodukt gemessen, also der Reichtum des Landes an Wirtschaftsgütern und Geld, sondern auch das Bruttoinlands-Glück! Geld allein macht ja keineswegs glücklich. Zum Glück gehören viele Dinge, wie Zufriedenheit, Gesundheit, Bildung für möglichst alle Menschen.

Eine ganz besondere Freude beschreibt eine Konfirmandin zu diesem Bild, ich vermute mal, dass sie das Tanzen aus eigener Erfahrung kennt:

Freude

wie Fliegen
Tanzen macht glücklich
klassisch elegant leichtfüßig schön
Ballett

Die letzten drei Konfi-Gedichte lassen es ganz ruhig angehen. Nach so viel Zuhören kann man ja auch schon mal müde werden. Aber Müdigkeit wird von einer Konfirmandin in ihrem Gedicht nicht nur negativ gesehen:

Müdigkeit

schleichende Farben
Es wird Abend
Licht Wärme Freiheit Liebe
Amen

Ganz bewusst beschäftigen sich ein Mädchen und ein Junge mit der Ruhe in einer meditierenden Haltung. Der Junge unter dem Stichwort „Chillen“:

Chillen

Meditierende Haltung
Die Frau meditiert
Danke für das Fitnessstudio
Entspannung

Und das Mädchen findet einen anderen Namen für die Ruhe, die man ganz entspannt genießen und für die man dankbar sein kann:

Relaxen

Meditation Om
Rücken Schneidersitz Entspannt
Danke für die Meditation
Meditation

Ich danke euch für die vielen Gedichte und für viele Anregungen zum Nachdenken zum Thema „Diakonie“ im Sinne von Mitfühlen, Füreinander-Verantwortlich- Sein und das eigene Glück mit Menschen teilen, die es weniger gut haben. Das war eure Predigt zum Wort Gottes, das lebendig und kraftvoll unsere Sinne schärfen will und kann für das, was wir für ein Leben im Frieden mit anderen Menschen brauchen. Amen.

Lied: „Lebendig – und kräftig – und schärfer“

Dein lebendiges Wort, Gott, hat uns geschaffen und erhält uns an jedem Tag und in jeder Stunde. Du sprichst, und es scheiden sich Licht und Dunkel, Leben und Tod. Wir möchten deine Stimme fühlen und verstehen, heute, Gott, wo auch immer dein

Wort geschieht. Hilf uns! Nimm uns auf in dein Sprechen und in deine Wahrheit, die alles durchdringen!

Wir bitten dich: Sprich dein heilendes Wort zu den Menschen, denen Leid die Sprache genommen hat, zu den Flüchtlingen vor Krieg und Verfolgung auf ihren gefährlichen Wegen, zu den Verschleppten, Gefolterten, zu allen, die von uns Beistand erhoffen.

Wir bitten dich: Sprich dein lebendiges Wort zu den Menschen, denen die Welt stumm und leer ist, denen Trauer und Abschied jeden Sinn verdunkeln, die zermüht sind von Krankheit, die erschöpft sind, denen Armut ihre Würde nimmt.

Wir bitten dich: Sprich dein kräftiges Wort mit allen, die von dir erzählen sollen, mit den Eltern, die mit ihren Kindern beten, mit Lehrenden und allen, die Worte, Bilder oder Klänge finden sollen für dein Geheimnis.

Wir bitten dich: Sprich dein scharfes Wort, das durch Mark und Bein geht, über allem Unrecht, allem schweigenden Egoismus, aller Gleichgültigkeit, allem kalten Macht- und Besitzstreben.

Wir bitten dich: Sprich dein klärendes Wort zusammen mit allen, die Friedenslösungen suchen für Syrien, für Libyen, für Afghanistan und in der Ukraine, mit allen, die offen Unrecht und Verbrechen benennen, mit allen, die mit ihrer Ausdruckskraft und ihren Taten dir antworten.

Wir bitten dich: Sprich dein tröstendes Wort zu allen deren Augen von Tränen der Trauer gefüllt sind ... Du sprichst, Gott, dein lebendiges Wort, und es scheiden sich Licht und Dunkel, Leben und Tod, Heil und Gericht. Hilf uns, dass wir dich hören und verstehen und dir vertrauen in allem, was geschieht. Dir sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Lied 221, 1-3:

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
Wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Heiliges Abendmahl

Lied 629: Liebe ist nicht nur ein Wort

An Weihnachten auf der Flucht

Konfi-Gottesdienst am 20. Dezember 2015 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

William, Amir, Grit und andere von der Flüchtlingshilfe des Diakonischen Werks Gießen haben im Konfi-Unterricht versucht, uns deutlich zu machen: Wie fühlen sich Flüchtlinge? Warum gehen sie überhaupt auf die Flucht? Mit welchen Problemen müssen sie sich herumschlagen? Wie werden sie begrüßt, mit Handschlag oder Polizeigriff? Dann wurde spielerisch eingeübt, wie Menschen, die sich nicht kennen, Vertrauen zueinander aufbauen können.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Im Namen des Kirchenvorstandes begrüße ich am 4. Sonntag im Advent alle herzlich im Gottesdienst der Pauluskirche, besonders die Konfirmandinnen und Konfirmanden der Thomas- und Paulusgemeinde, die diesen Gottesdienst mitgestalten.

Unter anderem werden sie uns in der Predigt etwas davon zeigen, was sie in den letzten Wochen im Unterricht von William Henderson und anderen Mitarbeitenden der Flüchtlingshilfe in Gießen gelernt haben. Warum sehen Menschen sich gezwungen, auf die Flucht zu gehen? Wie geht es vielen Flüchtlingen unterwegs oder bei der Ankunft in fremden Ländern? Was brauchen sie zum Überleben und für ein gutes Leben in einer neuen Heimat?

Aber was hat das alles mit dem Advent zu tun? Advent heißt Ankunft. Als Jesus ankam in Bethlehem, als er in einem Stall zur Welt kam, da waren auch seine Eltern unterwegs, und zwar genau in der Gegend zwischen Syrien und Palästina, wo die Menschen damals vom römischen Kaiser wegen einer Steuerschätzung kreuz und quer durch das Land herumgeschickt wurden.

Und kaum kam Jesus an in der Welt, mussten seine Eltern schon wieder mit ihm auf die Flucht gehen, weil das Kind bedroht war von dem grausam regierenden König seines Landes. Gleich werden wir hören, was der Evangelist Matthäus davon zu erzählen weiß.

Lied 32:

1. Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein
das hab ich auserkoren, sein Eigen will ich sein,
eia, eia, sein Eigen will ich sein.
2. In seine Lieb versenken will ich mich ganz hinab
mein Herz will ich ihm schenken und alles, was ich hab,
eia, eia, und alles, was ich hab.

3. O Kindelein, von Herzen will ich dich lieben sehr
in Freuden und in Schmerzen, je länger mehr und mehr,
eia, eia, je länger mehr und mehr.

4. Dazu dein Gnad mir gebe, bitt ich aus Herzensgrund,
dass dir allein ich lebe, jetzt und zu aller Stund,
eia, eia, jetzt und zu aller Stund.

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

Was hat denn damals Matthäus in seinem Evangelium von der Geburt Jesu erzählt, die wir in einigen Tagen an Weihnachten wie alle Jahre wieder feiern werden? Hören wir unseren Konfirmandinnen und Konfirmanden zu, wenn sie die Worte aus dem Evangelium des **Matthäus 2** vortragen (Elberfelder Bibel revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal):

Als aber Jesus zu Bethlehem in Judäa geboren war,
in den Tagen des Königs Herodes,
siehe, da kamen [Magier] vom Morgenland nach Jerusalem, die sprachen:
Wo ist der König der Juden, der geboren worden ist?
Denn wir haben seinen Stern im Morgenland gesehen
und sind gekommen, ihm zu huldigen.

Wer kam da an von weit her aus dem Land, wo morgens die Sonne aufgeht, aus dem Osten, vielleicht aus der Gegend des heutigen Irak oder Iran?

Diese Männer sind Gäste, Besucher, die Bibel nennt sie Magier, wir übersetzen meist Weise oder nennen sie die Heiligen Drei Könige wegen ihrer drei kostbaren Geschenke. Magier waren sie, Astrologen, sternkundige Menschen, die sich vom Stand der Sterne Auskunft über den Willen Gottes erhofften.

Als ihr Konfis diese Geschichte im Unterricht gelesen habt, da habt ihr eine Frage gestellt: Was heißt denn „huldigen“? Das Wort „Huld“ heißt eigentlich „Liebe“ auf Vornehm. Wenn ich einem König huldige, dann sage ich: Du bist jetzt mein König, mein Chef, ich tue alles für dich, von dir lasse ich mir etwas sagen. Für Matthäus ist Jesus von Geburt an ein König, weil er Gottes Sohn ist. Er hat uns so viel zu sagen wie Gott selbst. „Huldigen“ kann auch heißen „Anbeten“. Kommt, lasst uns Gott anbeten!

„Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist,
wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.“

Der Stern hatte die Magier wie ein Navigationsgerät nach Israel geführt, doch so ganz präzise war dieses „Navi“ zunächst nicht, wir kennen das ja, und so fragten sie

in der Hauptstadt Jerusalem im Königspalast nach dem Königskind. War ja logisch: Königskind – Königspalast. Aber dort regierte damals König Herodes der Große, ein durchaus bedeutender, aber ausgesprochen grausamer Herrscher in Israel unter der Oberherrschaft des römischen Kaisers; er hatte so viel Angst um seine Macht, dass er sogar eine seiner Frauen und eigene Söhne hinrichten ließ. Was erzählt Matthäus von ihm, nachdem die Magier ihn nach dem neugeborenen König der Juden fragen?

Als aber der König Herodes es hörte,
wurde er bestürzt und ganz Jerusalem mit ihm;
und er versammelte alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes
und erkundigte sich bei ihnen, wo der Christus geboren werden solle.
Sie aber sagten ihm: Zu Bethlehem in Judäa;
denn so steht durch den Propheten geschrieben:
„Und du, Bethlehem, Land Juda,
bist keineswegs die geringste unter den Fürsten Judas;
denn aus dir wird ein Führer hervorkommen,
der mein Volk Israel hüten wird.“
Dann berief Herodes die [Magier] heimlich
und erforschte genau von ihnen die Zeit der Erscheinung des Sternes;
und er sandte sie nach Bethlehem und sprach:
Zieht hin und forschet genau nach dem Kind!
Wenn ihr es aber gefunden habt, so berichtet es mir,
damit auch ich komme und ihm huldige.

Herodes nutzt die Bibel, um das Navigationsgerät der Magier präziser einzustellen. Die Propheten Israels haben vorausgesehen, der Gute Hirte Israels, ein Friedenskönig, auf den die Menschen ihre Hoffnung setzten, werde in Bethlehem geboren werden, in einer kleinen Stadt gar nicht weit von Jerusalem. Aber wo dort genau, das weiß Herodes nicht. Um das zu erfahren, will der König die Magier als seine Spione nutzen, ohne dass sie es wissen. Schon damals gab es Menschen, die Heilige Schriften für ihre Interessen ausnutzen wollten, ohne sich wirklich vom Glauben an den Gott des Friedens und der Liebe leiten zu lassen.

Gott, Vater des Kindes, das zur Welt kommt in Bethlehem, schenke uns das Vertrauen auf deine Liebe, die allein den Frieden bringt. Herr, erbarme dich!

„Herr, erbarme dich, Christe, erbarme dich, Herr, erbarm dich über uns!“

Weiter hören wir, was der Evangelist Matthäus von der Reise der Magier zu erzählen weiß:

Sie aber zogen hin, als sie den König gehört hatten.

Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten,
ging vor ihnen her,

bis er kam und oben über der Stelle stand, wo das Kind war.

Als sie aber den Stern sahen, freuten sie sich mit sehr großer Freude.

Und als sie in das Haus gekommen waren,
sahen sie das Kind mit Maria, seiner Mutter,

und sie fielen nieder und huldigten ihm;

und sie öffneten ihre Schätze

und opferten ihm Gaben: Gold und Weihrauch und Myrrhe.

Der Stern als Navi funktioniert wieder. Die Magier finden den genauen Ort, wo Jesus zur Welt gekommen ist. Nach ihrer weiten Reise ist Jesus inzwischen sicher schon etwas älter, er ist in einem Haus anzutreffen, von einem Stall weiß der Evangelist Matthäus nichts. Aber entscheidend ist: Die fremden Männer, die so reich sind wie Könige mit ihren kostbaren Geschenken, mit denen man etwas kaufen kann, die gut riechen und Schmerzen lindern, sie fallen vor einem Kleinkind nieder und huldigen ihm.

Was hat das zu bedeuten? Ich denke: Wie schön ist es, wenn reiche und mächtige Menschen dieser Welt, – Könige und Kanzlerinnen und Präsidenten – sich anrühren lassen von einem neugeborenen Kind, vom Leid der Flüchtlingskinder, von dem Gedanken, dass es mehr geben muss als nur persönliche Macht und Profit. Die Magier damals erkennen im Jesuskind ein Gegenbild zur Herrschermacht des Kaisers Augustus oder des Königs Herodes. Darum huldigen sie ihm.

Auch wir wollen das tun. Wir tun es sowieso jeden Sonntag, indem wir an dieser Stelle das Lied der Engel auf dem Hirtenfeld von Bethlehem anstimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“ Achten wir einmal auf die Worte der Liturgie, in der von Gottes Ehre und vom Frieden auf Erden die Rede ist. Lasst uns Gott lobsing

„Ehre sei Gott in der Höhe

und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen.

Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade

darum dass nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade

Ein Wohlgefalln Gott an euch hat, nun ist groß Fried ohn Unterlass.

All Fehd hat nun ein Ende.

Gott, hilf uns deine Ehre zu begreifen. Deine Ehre ist dort mit Händen zu greifen, wo Menschen Frieden machen, wo sie Angst und Hass überwinden. Schenke uns deinen Frieden im Vertrauen auf Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn. „Amen.“

An der Stelle, wo sonst ein Mitglied des Kirchenvorstands die Schriftlesung hält, setzen heute unsere Konfis die Lesung aus dem zweiten Kapitel des Matthäusevangeliums fort.

Und als [die Magier] im Traum eine göttliche Weisung empfangen hatten,
nicht wieder zu Herodes zurückzukehren,
zogen sie auf einem anderen Weg hin in ihr Land.

Als sie aber hingezogen waren,
siehe, da erscheint ein Engel des Herrn dem Joseph im Traum
und spricht: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter zu dir
und fliehe nach Ägypten,
und bleibe dort, bis ich es dir sage!

Denn Herodes wird das Kindlein suchen, um es umzubringen.

Er aber stand auf, nahm das Kind und seine Mutter
des Nachts zu sich und zog hin nach Ägypten.

Und er war dort bis zum Tod des Herodes,
damit erfüllt würde, was von dem Herrn geredet ist
durch den Propheten, der spricht:

„Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“

Da ergrimnte Herodes sehr,
als er sah, dass er von den [Magiern] hintergangen worden war;
und er sandte hin und ließ alle Jungen töten,
die in Bethlehem und in seinem ganzen Gebiet waren,
von zwei Jahren und darunter,
nach der Zeit, die er von den Weisen genau erforscht hatte.

Ich muss einmal die Lesung unterbrechen, denn das klingt zu krass für einen Gottesdienst im Advent, so kurz vor Weihnachten. Wir stellen uns doch oft Weihnachten vor als ein idyllisches, friedliches, harmonisches Fest. Das Fest der Liebe und der Familie. Und doch geschehen auch an Weihnachten unvorstellbare Grausamkeiten. Es wird gestritten und gelitten, an seelischen und körperlichen Krankheiten. Auch im Dezember sterben Menschen, an den Feiertagen empfinden Trauernde ihre Trauer doppelt schwer. Und hier im Evangelium hören wir sogar die unerträgliche Geschichte vom Kindermord in Bethlehem. Kann es ein Trost sein, dass diese Geschichte wenigstens im Zusammenhang mit Weihnachten erzählt wird? Dass auch das Schicksal

der Menschen, die heute in Syrien und im Irak Ähnliches erleiden, von Gott nicht vergessen wird? Weihnachten geschieht mitten in unserer Wirklichkeit.

Da wurde erfüllt, was durch den Propheten Jeremia geredet ist,
der spricht: „Eine Stimme ist in Rama gehört worden,
Weinen und viel Wehklagen:
Rahel beweint ihre Kinder,
und sie wollte sich nicht trösten lassen,
weil sie nicht mehr sind.“

In diesem Abschnitt versucht der Evangelist Matthäus das Unbegreifliche zu verarbeiten. Er kennt sich aus in seiner Heiligen Schrift, in der Bibel der Juden, die unser Altes Testament ist. Beim Propheten Jeremia hat er eine Stelle gefunden, wo auch schon von der Trauer des Volkes Israel gesprochen wird. Rama war ein Ort in Israel, und Rahel eine der Stamm-Mütter Israels, die Lieblingsfrau des Jakob. Sie steht für alle Mütter in Bethlehem und ganz Israel, die um ihre ermordeten Kinder trauern.

Aber damit ist die Geschichte des Matthäus noch nicht zu Ende. Auch große, grausame Staatsmänner leben nicht ewig. Die Flucht des Jesuskindes nach Ägypten kann ein Ende finden, als sie die Situation in seinem Land Israel geändert hat:

Als aber Herodes gestorben war,
siehe, da erscheint ein Engel des Herrn dem Joseph in Ägypten im Traum
und spricht: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter zu dir
und zieh in das Land Israel!
Denn sie sind gestorben, die dem Kind nach dem Leben trachteten.
Und er stand auf und nahm das Kind und seine Mutter zu sich,
und er kam in das Land Israel.
Als er aber hörte, dass Archelaus über Judäa herrschte
anstelle seines Vaters Herodes,
fürchtete er sich, dahin zu gehen;
und als er im Traum eine göttliche Weisung empfangen hatte,
zog er hin in die Gegenden von Galiläa,
und Josef kam und wohnte in einer Stadt, genannt Nazareth;
damit erfüllt würde, was durch die Propheten geredet ist:
„Er wird Nazoräer genannt werden.“

So beschreibt Matthäus die Umwege, auf denen Jesus einen sicheren Ort für das Aufwachsen in seiner Kindheit und Jugend fand: In Bethlehem geboren, vorübergehend auf der Flucht nach Ägypten; und nach der Rückkehr in Israel sind dem Vater Josef die Verhältnisse in Judäa so unsicher, dass er sich mit der Familie nicht in Bethlehem ansiedelt, sondern nach Nazareth in Galiläa weiterzieht.

Matthäus ist der festen Überzeugung: Das alles hatten die Propheten der Bibel bereits vorausgesehen. Der Friedenskönig sollte in Bethlehem zur Welt kommen. Der Sohn Gottes sollte aus Ägypten gerufen werden, wie vor Zeiten das ganze Volk Israel aus Ägypten in die Freiheit gezogen war. Und aus dem kleinen Ort Nazareth im hintersten Galiläa, von wo nach Ansicht vieler Leute damals „nichts Gutes kommen konnte“, sollte Jesus, der Nazarener oder Nazoräer im Alter von 30 Jahren kommen und unsere Menschenwelt für immer verändern.

Herr, dein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Halleluja.

„Halleluja, Halleluja, Halleluja.“

Glaubensbekenntnis

Lied 542: Stern über Bethlehem, zeig uns den Weg

Predigt

Liebe Gemeinde, wenn wir die Weihnachtsgeschichten der Bibel betrachten, dann sehen wir, wie stark sie von Bewegung geprägt sind. Da schickt ein Kaiser Menschen in der Weltgeschichte hin und her. Da flieht eine Familie vor einem mörderischen Regime, das Kinder tötet. Jesus ist von Geburt an ein Migrant; nach dem Evangelisten Lukas musste seine Familie den Ort Bethlehem unfreiwillig aufsuchen und nach Matthäus ihn unfreiwillig Hals über Kopf verlassen. Ägypten und Nazareth sind Zufluchtsorte auf der Flucht vor politischer Bedrohung.

Es gibt aber in der biblischen Geschichte, das sollten wir nicht vergessen, auch freiwillige Bewegung, Migration auf Grund innerer Beweggründe: die Magier aus einem östlichen Land, vielleicht Persien oder Indien, sehnen sich nach einem Friedenskönig und besuchen aus diesem Grund ein kleines Kind, dessen Stern sie am Himmel gesehen haben.

Und 30 Jahre später wird der erwachsene Jesus selbst auch ein freiwilliger Migrant werden, ein Wanderprediger, der den Menschen vom Reich Gottes erzählt, das mitten unter ihnen anbrechen will. Dass Jesus wie Hunderte Jahre zuvor sein Volk Israel aus Ägypten zurückgekommen ist, sieht der Evangelist Matthäus geradezu als Markenzeichen der Gottessohnschaft Jesu: Damals, als Mose sein Volk aus Ägypten in die Freiheit führte, hatte Gott gesagt: Israel ist mein erstgeborener Sohn, wenn die ägyptischen Herrscher ihn antasten, wenn sie seine Kinder töten, dann wird Gott

auch die erstgeborenen Söhne der Ägypter nicht verschonen, um sie dazu zu bewegen, das Volk Israel freizulassen. Und Israels Freiheit begann mit einem Auszug, einer Flucht, einem 40-jährigen Zug durch die Wüste.

Es scheint so, als ob es geradezu die Ausnahme wäre, wenn Menschen auf dieser Erde dauerhaft Heimat haben und im Frieden leben können. Wir in Deutschland haben dieses Glück nun bereits seit fast 70 Jahren – wie dankbar können wir dafür sein!

Aber genau 70 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Zahl der Flüchtlinge und Vertriebene weltweit auf einen Rekordstand angestiegen: gestern in der Zeitung stand die Zahl von 60 Millionen. Eine Million davon ist in diesem Jahr allein in unserem Land angekommen. Wie Ägypten in alten Zeiten ist heute Europa und insbesondere Deutschland ein begehrtes Ziel für Flüchtlinge geworden, die sich hier Zuflucht, Sicherheit und evtl. die Möglichkeit erhoffen, ein neues Leben aufzubauen.



Wie fühlen sich Flüchtlinge, die tagelang in einem dunklen Container eingesperrt sind?

Es gibt viele Menschen, die Flüchtlinge hier willkommen heißen, die bis an die Grenzen ihrer Kräfte ehrenamtlich helfen. Es gibt andere, die sich Sorgen machen, ob da nicht auch Gewalttäter unkontrolliert mit ins Land kommen, ob unser Land so viele Fremde integrieren kann. Als William Henderson

und einige seiner Mitarbeitenden von der Flüchtlingshilfe des Diakonischen Werks in Gießen zwei Mal im Konfirmandenunterricht waren, um uns etwas über ihre Arbeit zu erzählen – unsere heutige Organistin Grit Laux war einmal auch mit dabei –, da haben sie versucht, uns vor allem deutlich zu machen: Wie fühlen sich Flüchtlinge? Warum gehen sie überhaupt auf die Flucht? Mit welchen Problemen müssen sie sich herumschlagen?

Viele, die zu uns kommen, haben unvorstellbare Zustände hinter sich. Wovor sie geflohen sind, darauf komme ich noch zu sprechen, das war schon grausam genug.



Für viele Flüchtlinge ist es wichtig, sich selbst verteidigen zu lernen – William Henderson beaufsichtigt eine Übung

wagen habt ihr Konfis gespürt, als ich Tüten über dem Kopf hattet oder als mehrere von euch sich in einem Karton hin- und herschubsen ließen. Dann habt ihr einmal eine lange Schlange gebildet, die sich immer enger zusammenzog. Für die Leute in der Mitte war das sehr eng und nicht gerade angenehm. Zeigt mal, wie ihr das gemacht habt!

„Eingeengt in der Menschenschlange“

Viele der Flüchtlinge, haben, bis sie an ihrem Ziel ankommen, Gewalt erlitten, sind vergewaltigt worden, besonders Frauen, aber auch Männer. Amir, ein Mitarbeiter von William Henderson, der aus dem Iran stammt und den schwarzen Gürtel in mehreren Kampfsportarten hat, hat ein paar Jungs von euch in den Schwitzkasten genommen, und er hat euch gezeigt, wie man sich selbst verteidigen kann, wenn man den Mut dazu fasst. Denn viele könnten sich wehren, wenn sie nicht zu viel Angst hätten, einfach nur laut genug zu schreien. William Henderson selbst

Aber die meisten sind auf sogenannte „Schlepper“ angewiesen, um Fluchtwege aus ihrem Land oder in andere Länder hinein gezeigt zu bekommen. Viele sind Tage und Wochen lang eng auf Lastwagen, Waggons oder Booten zusammengepfercht, so dass sie am Ende nicht einmal mehr sich selbst riechen können. Ihnen wird schlecht, sie denken an die schlimmsten Momente ihres Lebens, jedes Mal, wenn sie nur aufs Klo gehen. Sie kriegen einfach diese Gerüche nicht aus ihrem Gedächtnis heraus. Ein bisschen von dieser unangenehmen Enge im Last-



Amir zeigt einem Mädchen, wie man sich verteidigt

stammt aus Amerika, ist teils weiß, teils schwarz und teils Apache, er hat einen von euch mit der amerikanischen Flagge bedeckt und er hätte euch als Gruppe dazu bringen können, sich wirklich sehr schlimm zu fühlen, weil man als Gruppe leicht beeinflussbar ist von jemandem, dem man vertraut. Der Konfirmand konnte natürlich Stop sagen, als es ihm zu viel wurde.



William Henderson inmitten der Konfirmandengruppe

Dann wurde im Konfi-Saal ein Netz aufgespannt: „Das ist eine Grenze!“ Es gibt unsichtbare Grenzen, die in einem Land Menschen voneinander trennen, die vorher friedlich miteinander gelebt haben. Auf einmal sagen fanatische Muslime, die sich selbst für die einzig wahren Gottesverehrer halten: Du glaubst falsch an Allah, du bist Schiit, nicht Sunnit, kein richtiger Muslim. Du bist Jeside, Alevit, Christ,

du gehörst nicht in unser Land. Menschen werden wegen ihres Glaubens verfolgt, ermordet, und auf die Flucht getrieben, über die Landesgrenze nach draußen. Das geht schon lange so. Zum Beispiel leben zwei Millionen Flüchtlinge aus Syrien oder Irak in der Türkei. Erst in diesem Jahr ist die Zahl der Flüchtlinge so sehr angestiegen, dass 2015 auch in Deutschland eine Million geflohener Menschen angekommen ist.

Als dieses Netz in der Konfi- Gruppe aufgespannt war, meinten einige: „Aber es ist doch ganz leicht, unter dem Netz durchzuschlüpfen!“ Ja, das ist es. Selbst kleinere Länder, die meterhohe Stacheldrahtzäune um ihr gesamtes Staatsgebiet bauen, erleben, dass Flüchtlinge sogar unter Lebensgefahr über solche Barrieren klettern. Wer vor tödlichen Bedrohungen flieht, den kann man nur dadurch von der Flucht abhalten, dass man die Ursachen für die Flucht weltweit bekämpft.

Zum Beispiel indem man viel Geld investiert in den Aufbau von Vertrauen zwischen Völkern und Religionen. Ich weiß zum Beispiel von einer jungen Frau aus der Türkisch-Islamischen Gemeinde hier in Gießen, dass sie in Genf ein Praktikum macht, um zu lernen, wie man Konflikte zwischen Bevölkerungsgruppen überwindet. Sie hat vor, mit der Bundeswehr in den Irak zu gehen, um dort an einer Friedensmission teilzunehmen.

William Henderson hat mit unseren Konfis spielerisch eingeübt, wie Menschen, die sich noch nicht kennen, Vertrauen zueinander aufbauen können. Jeweils zwei von ihnen bekamen einen Stab, dessen Spitze sie sich auf den Solarplexus hier vorne auf der Brust gelegt haben. So konnten sie angemessenen Abstand vom anderen halten und doch Kontakt aufnehmen. Einer von beiden sollte die Augen schließen und sich vom anderen nur durch den geringen Druck des Stabes führen lassen. Zeigt ihr das mal, wie ihr das gemacht habt?

„Einander spüren und führen auf Abstand“

Dann wurden die Stäbe bei einem Spiel, das aus Afrika stammt, für eine gemeinschaftliche Aktion genutzt, um zu zeigen, dass Menschen Schutz brauchen und auch bekommen können, wenn sie von einer Gemeinschaft grundsätzlich willkommen geheißen und in ihrer Andersartigkeit aufgenommen und akzeptiert werden.



Zwei Konfirmandinnen nehmen Kontakt auf und halten sich zugleich mit einem Stab auf Abstand

Aus vielen Stäben kann ein Dach werden, unter dem ein fliehender Mensch Zuflucht finden kann. Wenn Gruppen sehr geübt sind und sich als zuverlässig erwiesen haben, kann es gelingen, dass einer sich sogar auf diesen Stäben sicher getragen fühlt und nicht herunterfällt.

„Aus vielen Stäben wird ein schützendes Dach“

Eine weitere Frage: Was ist eigentlich die weltweite Hauptursache für Flucht? Das war auch mir persönlich nicht bewusst gewesen. Der wichtigste Grund dafür, dass Menschen fliehen müssen, sind Umweltkatastrophen. Überschwemmungen in Bangla Desh, ein Tsunami in Japan mit der nachfolgenden Reaktorkatastrophe in Fukushima, der Hurrikan Katrina in St. Louis – all diese Ereignisse führten zu Flüchtlingsbewegungen. Schon in der Bibel waren die Israeliten nach Ägypten gekommen, weil sie im Land Kanaan einer Hungersnot ausgesetzt waren. Und der Syrienkonflikt begann vor einigen Jahren damit, dass es viel zu wenig Regen gab, dass nichts auf den Feldern wuchs, und wegen dieser Jahrhundertdürre verloren 1,5 Millionen Bauern ihre Lebensgrundlage in ihren Dörfern und zogen in die großen Städte. Das führte, zusammen mit vielen anderen Gründen, zu dem verheerenden Bürgerkrieg, vor dem jetzt so viele Menschen ins Ausland fliehen.

Was wir „Klimawandel“ nennen, die Erwärmung der Erdatmosphäre um wenige Grad, führt also jetzt schon dazu, dass Millionen von Menschen ihre Heimat verlieren. Die Weltmeere steigen, Teile von Bangla-Desh und manche Südseeinsel sind bereits unbewohnbar. Darum ist es so wichtig, dass der Vertrag der Staaten, die den Klimawandel wenigstens auf anderthalb oder zwei Grad begrenzen wollen, auch wirklich in die Tat umgesetzt wird. Zu diesem Thema hat William Henderson mit den Konfis einige Übungen gemacht. Wie ist das zum Beispiel, wenn Menschen bei einem Erdbeben verschüttet werden? Wie fühlt sich der Druck an? Was muss man besonders schützen? Den Kopf, den Brustkorb mit den Rippen. Ihr habt Liegestützen gemacht, um eure Muskeln zu spüren. Wohin läuft man, wenn in einem Raum die Decke einstürzt? In die Nähe der Wände, am besten unter einen Türsturz.

Eine letzte Frage: Wie geht es Flüchtlingen, wenn sie in einem fremden Land ankommen? Wie werden sie begrüßt? Zeigt das mal: Man sagt freundlich „Guten Tag!“, aber manche werden auch abgeführt und ausgewiesen. Niemand weiß, wie die Menschen, die Behörden im fremden Land reagieren werden. Gut ist es, wenn aus der zwiespältigen Begrüßung am Ende doch ein gegenseitiges Sich-Kennenlernen und ein echtes Sich-Willkommen-Heißen wird.

„Willkommensgruß oder Polizeigriff?“

Mit einer Reihe von Wollfäden haben die Konfis sich klar gemacht, was Menschen, die ihre Heimat verlassen, alles am liebsten mitnehmen möchten, um überleben zu können. Sie brauchen zu essen, zu trinken, die Mutter, den Vater, den Bruder, die Schwester, Freunde, das Handy, und und und... Am Ende gelingt es unterwegs nur schwer, alle Fäden zusammenzuhalten. Was ist am wichtigsten? Ohne Essen kann man nicht überleben, den Kontakt zu Verwandten kann man verlieren, ein Handy kann helfen, wenigstens auf die Entfernung den Kontakt zu halten.

William Henderson hat uns am Ende noch einen anderen Wollfaden ans Herz gelegt, den er persönlich nicht missen möchte. Den Faden zu Jesus. Wenn er verlassen wäre von allen anderen Menschen: Jesus verläßt uns nie. Wenn die Sorgen und Belastungen auch ihn aufzufressen drohen, das Gebet zu Jesus und zu seinem Vater hält ihn trotzdem aufrecht. Wir Christen dürfen an einen Gott glauben, der die Not von Menschen kennt, die auf der Flucht sind, der auch die Ängste von Menschen kennt, die sich vor der Zukunft fürchten. Jesus macht uns Mut, zu unseren Ängsten zu stehen und sie mit Gottvertrauen zu überwinden: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Amen.

Lied 154: Herr, mach uns stark im Mut, der dich bekennt

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Lied: Ein Stern steht über Bethlehem

Mobbing

Gottesdienst – von Konfis mit vorbereitet – am Volkstrauertag, 15. November 2015,
evangelische Thomasgemeinde Gießen

Ich danke allen Konfis für ihre Predigtgedanken zum Thema Mobbing! Ganz persönlich danke ich auch dem Konfirmanden, der mir nach einer hitzigen Diskussion sagte: „Ich weiß ja, dass Sie uns alle lieben!“ Ich sagte ihm spontan: „Ja, das stimmt! Wenn ich euch nicht im Sinne von Jesus lieben würde, dann würde ich manches Verhalten von einigen von euch nicht aushalten.“

Guten Morgen, liebe Gemeinde!

Unsere Konfis haben sich im Unterricht mit dem Thema „Mobbing“ beschäftigt und beteiligen sich am Gottesdienst mit Texten, die sie selber geschrieben haben.

Lied 430:

Gib Frieden, Herr, gib Frieden

Ich stehe momentan unter dem Eindruck der Ereignisse vom letzten Freitag, die mich wie so viele andere entsetzt haben. Mich beschäftigen Dinge in der Konfi-Gruppe, die wir nach dem Gottesdienst noch klären müssen und können. Beeindruckt bin ich von den vielen Einsichten, die unsere Konfi-Gruppe für diesen Gottesdienst zusammengetragen hat und in der Predigt vortragen wird.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an die **Römer 12**:

17 Vergeltet niemand Böses mit Bösem.
Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.
18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.
19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben,
sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben:
„Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“
20 Vielmehr, „wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen;
dürstet ihn, gib ihm zu trinken“.
21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Frieden halten, den Feind lieben, Böses mit Gutem überwinden – das klingt für manche gut, für viele unmöglich, es ist auf jeden Fall nicht leicht. Gott, wir brauchen deine Hilfe, um so stark zu sein.

Gott, du machst es uns vor, wie man seine Feinde lieben kann, denn in **Römer 5, 8** sagt Paulus von dir:

Gott ... erweist seine Liebe zu uns darin,
dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Danke, dass du uns liebst, obwohl wir oft so wenig Liebe in uns haben!

Guter Gott, lass in uns Vertrauen wachsen – gegen die Angst. Lass in uns Liebe wachsen – gegen Hass und Gleichgültigkeit. Lass in uns Hoffnung wachsen – damit wir unseren Glauben und unsere Liebe nicht aufgeben.

Text zur Predigt – Matthäus 5, 38-39 und 43-44:

38 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:
„Auge um Auge, Zahn um Zahn.“
39 Ich aber sage euch:
Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt,
dem biete die andere auch dar.
43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:
„Du sollst deinen Nächsten lieben“
und deinen Feind hassen.
44 Ich aber sage euch:
Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.

Lied 436: Herr, gib uns deinen Frieden

Predigt

Liebe Gemeinde, unsere Predigt heute besteht fast ganz aus Texten der 31 Konfirmandinnen und Konfirmanden aus der Paulus- und Thomasgemeinde. Bitte beachten Sie, dass die Konfis nicht unbedingt ihre eigenen Texte vorlesen.

Wir fangen an mit einer Bildbetrachtung. Das Bild, das wir vorne an der Wand sehen, habe ich den Konfis in der vorletzten Unterrichtsstunde gezeigt und sie gefragt: „Was denkt ihr zu diesem Bild?“ Nur zwei konnten gar nichts damit anfangen und fanden es „relativ unlogisch“ oder „schwachsinnig“. Aber die Hälfte von euch schrieb dazu sehr interessante Gedanken auf. Einige überlegten sehr einfühlsam, was der Person passiert sein könnte, der diese Hand gehört.



Ich danke dem Künstler [Ralf Kopp](#) für die Erlaubnis, seine Grafik zu veröffentlichen.

Ich denke an ein Kind, das gemobbt wird.

Das ist jemand, den keiner mag.

Ich denke, auf dem Bild hat sich die Person in einem Kriegsgebiet aufgehalten.

Ich finde das Bild traurig, weil man in der Hand, die das „Peace“-Zeichen macht, einen Schuss sieht. Und „Peace“ heißt ja „Frieden“.

Diese Person wurde nicht gut behandelt, ihr wurde Schmerz hinzugefügt. So etwas muss nicht sein. Es wirkt so, als würde die Person damit zurechtkommen, trotzdem sollte man so nicht behandelt werden.

Wie ich das Bild gesehen hab, fand ich es relativ ansprechend. Dass die Hand „Frieden“ zeigte, aber trotzdem das Opfer war. Ich finde, man sollte Menschen nicht grundlos foltern, erschießen etc. Natürlich sollte man sie auch nicht hassen, nur weil sie nicht aus dem eigenen Land kommen. Auch wenn eine Person anders ist, sollte sie ihr Leben leben, wie sie will, und niemand sollte sie als Opfer bezeichnen.

Dieser Mensch hat auf der Hand ein Loch; man soll niemanden so verletzen. Man sollte die „Mobber“ nicht ernst nehmen, und wenn es zu weit geht, würde ich in dem Falle die Polizei, also die Kripo, informieren.

Einige von euch haben gespürt, dass auf dem Bild jemand dargestellt ist, der sich nicht einfach nur wie ein Opfer fühlen, sondern etwas dagegen tun will.

Da hat sich jemand wehgetan. Doch er will Frieden.

Da wird jemand schlecht behandelt. Er fühlt sich schlecht, ist alleine, will aber nicht auch mobben.

Diese Person wurde im Leben zu oft verletzt, glaubt aber immer noch an das Gute in einem Menschen.

Drei Konfis meinten, die Hand könne etwas mit Jesus und mit Gott zu tun haben.

Jesus wollte uns ersetzen. Er liebt uns.

„Ersetzen“, das verstehe ich so: Jesus erleidet als unschuldiger Ersatzmann eine Strafe, die eigentlich wir anderen Menschen ertragen müssten, weil wir Sünder sind und immer wieder schuldig werden.

Dann hat jemand ausführlich beschrieben, was Jesus für sein Volk Israel und auch für uns als Kirche, als Volk Gottes, getan hat:

Das Bild zeigt eine Hand im Himmel, die das Peace-Zeichen zeigt. Dabei handelt es sich um Jesus' Hand, denn in ihr ist ein blutiges Loch von den Nägeln, mit denen Jesus ans Kreuz genagelt wurde. An sich war Jesus ja ein

Opfer des Volkes, aber er hat sich nicht runtermachen lassen, sondern hat die Beleidigungen selbstverständlich entgegen genommen – so scheint es mir. Denn er hat sich ja freiwillig umbringen lassen, weil er uns liebte. Außerdem ist er dann auferstanden und in den Himmel aufgefahren, und ich glaube, er war froh, dass er sein Wissen und seinen Glauben an das Volk weitergeben können.

Und noch jemand überlegte, ob wir nicht alle Opfer anderer Menschen oder auch Opfer von Gott sind.

Jesus war mal ein „Opfer“. Oder nicht? Was heißt überhaupt, ein Opfer sein? Für mich ist ein Opfer ein Mensch, der sich von andern „unterbuttern“ lässt. Der sich nicht mit eigenen Händen wehren kann. Oft sind es Menschen, die empfindlich sind, klein sind, anders aussehen. Ich finde, jeder ist ein „Opfer“ von einem „andern“. Wir sind alle „liebe Opfer“ von „Gott“.

Darüber musste ich näher nachdenken, bis mir auffiel, wie genial diese Gedanken sind. Ja, wir sind alle verletzbar. Ja, wir erleben alle auch unangenehme Dinge mit anderen Menschen. Ja, wir sind alle dem allmächtigen Gott tatsächlich ausgeliefert. Und trotzdem sind wir nicht einfach „arme Opfer“, sondern „liebe Opfer“ von Gott. Daraus folgt: manchmal fühlen wir uns schwach, verletzt oder einfach mies, aber wir sind trotzdem von Gott geliebt und müssen uns nicht dauernd wie Opfer fühlen.

Wie gesagt, einige von euch sind schon bei der Bildbetrachtung darauf gekommen, dass auch Jesus sich in gewisser Weise wie ein Opfer behandeln ließ. Ich wollte von euch wissen, warum er das getan hat. Ganz wenige meinten dazu:

Woher soll ich das wissen? Keine Ahnung.

Aber die anderen hatten sehr viele gute Ideen dazu.

Weil er niemandem weh tun will.

Er wollte sich nicht wehren, damit es keinen Streit gibt.

Jesus war ein friedlicher Mensch. Er hatte keine Lust auf Rache.

Weil er Gott vertraut hat.

Weil sein Vater es ihm gesagt hat. Weil er es für sein Volk getan hat.

Er wollte keinen Streit. Er wollte Gott respektieren. Wollte einen selbst nicht als Opfer behandeln.

Weil er diese Personen vielleicht nicht verletzen wollte, so wie er verletzt wurde. Vielleicht wollte er trotzdem nett sein und nicht so einer wie diese Personen sein, die ihn als ärgern, mobben usw.

Ich glaube, Jesus hat sich den Spruch „Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem halte die andere auch hin“, sehr zu Herzen genommen, da Jesus gegen das Böse aufarbeiten wollte und keinen verletzen wollte.

Vielleicht, um anderen zu zeigen, dass er stark ist, obwohl er als Opfer behandelt wird. So wirklich sicher bin ich mir nicht.

Vielleicht weil er auch Menschen falsch behandelt hat. Oder weil er damit gut klar kam.

Wenn er sich gewehrt hätte, dann wäre er als Täter dargestellt worden. Außerdem sind die Opfer die wirklich Starken. Sie müssen so viel aushalten.

Es gab auch ein paar von euch, die sich gar nicht vorstellen konnten, dass Jesus sich hat mobben lassen.

Ich glaube nicht, dass er das hat, das ist nur die heutige Ansicht.

Jesus hat sich nicht mobben lassen, er lebt, um Gott zu dienen, und nicht, um sich runterziehen zu lassen.

So viel zu dem Bild „opfer?“ und so viel zu Jesus.

Auf dem Bild und bei dem so frühen Tod Jesu am Kreuz ging es darum, welche furchtbaren Folgen es hat, wenn Menschen andere Menschen als Opfer behandeln. Streit und Gewalt gab es ja auch schon in eurer Konfi-Gruppe, aber ich bin froh, dass diese Probleme sehr rasch gelöst werden konnten.

In der vorletzten Konfi-Stunde habe ich euch auch ganz persönlich gefragt: Wart ihr selber schon einmal ein Mobbing-Opfer? Zehn Konfis haben sich noch nicht gemobbt gefühlt. Drei von euch erläuterten das genauer:

Ich habe mich noch nie wie ein Opfer gefühlt! Vielleicht habe ich Witze gehört, die mir nicht gefielen.

Eigentlich wurde ich noch nie gemobbt. Und wenn, dann nicht so stark, dass ich mich wie ein Opfer fühlte.

Ich habe mich noch nie gemobbt gefühlt, weil ich dieses Gefühl zulassen müsste. Und das tue ich nicht.

Aber es gab auch elf Konfis, die sich an Mobbing-Erfahrungen erinnern konnten, meistens in der Schule oder beim Training.

Ich wurde ausgelacht wegen meiner Größe.

Ich wurde in der Grundschule immer als „China“ beleidigt.

Ich wurde wegen meiner Brille geärgert.

Ich wurde wegen einer peinlichen Sache ausgelacht.

Meine Freundin schrieb auf ein Blatt, ich würde einen bestimmten Jungen lieben, und ein Junge hob es auf und schrie es laut durch die Klasse.

Wie war das für die Konfis? Die meisten fanden das Gefühl traurig, mies, richtig schlimm. Jemand sprach von Bauchkribbeln. Aber was haben sie getan, als sie sich gemobbt fühlten?

Es war traurig, und ich habe nix gemacht.

Ich habe still gesessen und gehofft, dass die Stunde rum ist und ich nach Hause gehen darf.

Es war nicht toll für mich, aber ich ging damit locker um. Nach paar Tagen wurde es dann vergessen.

Ich war es gewöhnt, also hat es mich nicht wirklich interessiert. Die Sache war auch schnell vorbei.

Irgendwann fing ich an, sie zu ignorieren. Habe mich „gewehrt“.

Ich habe meine Eltern und die Lehrer informiert, und ich habe deswegen jeden Tag geweint.

Es war richtig schlimm – und ein Freund hat zu mir gestanden.

Zum Mobben gehören immer mindestens zwei. Eine Person, die will, dass man sich schlecht fühlt. Und eine, die genau das zulässt. Wie gesagt, dieses Gefühl lasse ich nicht zu.

Ich habe mir gedacht, die sollen mal die Klappe halten, wenn sie keinen Plan haben. Hab sie zurückbeleidigt.

Ich habe sie gehauen.

Es gab also sehr unterschiedliche Reaktionen, vom Nichts-Tun bis zum Zurückbeleidigen und Zurückhauen. Und dazwischen sehr interessante Möglichkeiten, sich gegen schlechte Gefühle zu wehren oder bei anderen Personen Hilfe zu bekommen.

Die umgekehrte Frage war auch interessant: Habt ihr schon mal andere Leute als Opfer behandelt? Fast alle haben darauf geantwortet, dass sie noch nie jemanden gemobbt haben, höchstens aus Spaß.

So richtig gemobbt habe ich niemanden, nur ich ärgere manche meiner Mitschüler öfters aus Spaß. Aber das ist nie böse gemeint, und das wissen sie auch. Meistens lachen sie auch über meinen schwarzen Humor.

Einige haben sich aber auch Gedanken darüber gemacht, ob sie vielleicht jemandem hätten helfen müssen, der gemobbt wurde.

Ich habe noch niemanden gemobbt, aber eingemischt habe ich mich auch nur einmal.

Ich finde so was unfair. Ich halte mich da raus. Das ist sicher auch nicht ganz so fair, weil ich vielleicht einen anderen hätte verteidigen müssen.

Ganz wenige von euch gaben es zu und erzählten auch in der Diskussion mit mir davon, wie ihr schon mal Leute ganz schön mies behandelt habt. Aber ihr habt auch Gründe dafür angegeben.

Ich habe jemanden gemobbt, weil er ein Mädchen gehauen hat!

Ich habe Leute in der Schule als Opfer behandelt, weil sie frech waren.

Und einer war sich nicht ganz sicher über sein eigenes Verhalten:

Ich habe noch keinen gemobbt. Vielleicht hat sich schon mal jemand von mir beleidigt gefühlt, aber ich habe das dann nicht gemerkt.

Bisher haben wir eine Bildbetrachtung gemacht und eigene Erfahrungen der Konfis zum Thema „Mobbing“ gehört. Aber normalerweise werden in einer Predigt Bibeltexte ausgelegt. Dazu kommen wir jetzt. Vielleicht erinnern wir uns: Vorhin haben wir schon einmal gehört, wie Jesus in seiner Bergpredigt gesagt hat: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn.‘ Ich aber sage euch: Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem halte die andere auch hin.“ Ich habe den Konfis dazu folgende Aufgabe gestellt: „Lass dich von Jesu Worten dazu anregen, eigene Ideen zu entwickeln! Wie könntest du auf Beleidigungen oder Gewalt reagieren, ohne dabei den anderen auch zu beleidigen oder zu verletzen?“

Einer schrieb dazu nur ein Wort:

Schlecht.

Das war wohl ein ehrliches Wort. Viele können nur schlecht ohne Gewalt auf Gewalt reagieren. Aber den anderen Konfis fiel trotzdem eine ganze Menge an Ideen ein. Zum Beispiel, dass man ruhig bleiben sollte.

Man könnte ihn beruhigen.

Abwehren und versuchen, es normal zu regeln.

Man sollte ruhig mit jemandem zu reden versuchen. Und den Konflikt klären. Das funktioniert nur, wenn beide ruhig sind.

Nicht aggressiv werden, denn das provoziert den anderen, und damit beginnst du eine Schlägerei oder einen Streit. Wenn jemand dich schlägt, dann hau nicht zurück, versuche es wieder hinzubiegen oder sag es einer Vertrauensperson.

Versuchen, mit ihm zu reden, warum und wieso er mich überhaupt beleidigt oder schlägt, weil das nicht nett ist, und man haut nicht einfach ohne irgendeinen Grund.

Zwei Konfis nannten eine andere einfache Möglichkeit:

Einfach weggehen.

Und dann gab es noch ausführlichere Überlegungen zum faustlosen Umgang mit Beleidigung und Gewalt:

Ich würde sagen, dass die Personen aufhören sollen, weil ich das nicht möchte und weil sie keinen Grund dazu haben. Außerdem würde ich die Lehrer, die Schulleitung und meine Eltern informieren.

Ich würde der anderen Person sagen, dass sie sofort damit aufhören soll, da es Konsequenzen haben könnte. Außerdem könnte ich jemanden bitten, mir zu helfen. Oder es sieht zufällig jemand, dass eine gewalttätige Tat ausgeführt wird, und kommt schnell, um zu helfen. Dazu braucht man Zivilcourage.

Man sollte nicht beleidigt wirken, denn das findet der Gegner nur amüsant und macht damit weiter. Man sollte aber auch nicht zurückschlagen oder -beleidigen. Es ist sinnvoll, wenn man einen schlaun Spruch einwendet, der den Gegner verwirrt, und worauf er selbst keinen Einwand mehr weiß.

Ich würde sagen bzw. sage es jetzt schon, dass so was nichts bringt, erst recht wenn Leute einen schlagen. Wörter verletzen mehr als Schläge. Beleidigungen find ich einfach nur unnötig. Meist denk ich, dass Menschen nur beleidigen, da sie nicht wissen, es in andere Wörter zu ändern, um nicht schwach zu wirken. Menschen, die jemanden beleidigen, wissen nur nicht, mit anderen Worten umzugehen. Sie sagen Vorurteile gegenüber anderen, obwohl sie keine Ahnung haben, wie sie wirklich sind.

Das mit dem Hinhalten der anderen Backe meint Jesus, glaube ich, nicht ernst. Ich glaube, man sollte nicht drauf schlagen und so tun, als ob man der Stärkere wäre. Nein!!! Man sollte das klären („mit Worten“) und nicht mit der Faust – faustlos. Man sollte nicht andere schlagen, um größer zu sein.

Weiter sagt Jesus in der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.“ Dazu habe ich die Konfis gefragt: Wen würdest du denn als deinen Feind bezeichnen?

Die Antworten der Konfis reichten von „niemanden“ bis „viele“ oder sogar „zu viele“.

Konkret haben Konfis folgendes dazu gesagt, wen sie als ihren Feind betrachten:

Leute, die Schlechtes für einen wollen und beleidigen, sehe ich als Feinde.

Leute, die mich ärgern, mobben, schlagen, hassen.

Leute, die mich nicht mögen.

Der mich mobbt oder gegen meine Religion was hat.

Eine Person, die mich hasst, mich nicht leiden kann.

Menschen, die einen hassen, beleidigen oder körperlich verletzen. Auch die, die über einen blöde Gerüchte rumerzählen.

Es gab auch zwei noch konkretere Aussagen auf die Frage: Wer ist mein Feind?

Die halbe Menschheit.

Kim Jong Un.

OK, den nordkoreanischen Diktator würden wohl viele als ihren Feind betrachten, wenn sie ihn persönlich kennenlernen müssten. Es gab aber auch zwei Konfis, die ganz anders auf die Frage reagierten, wen sie als ihren Feind bezeichnen würden:

Niemanden, egal ob er fies zu mir ist.

Keinen!!! Was ist ein Feind? Der, den ich hasse? Der, den ich noch nie mochte? Ich würde keinen als Feind bezeichnen.

Wer nun aber bestimmte Menschen als Feinde erlebt, wie könnte er im Sinne Jesu handeln? Ich fragte die Konfis: Wie könntest du einen Feind lieben, also menschlich behandeln? Zwei meinten:

Gar nicht.

Andere konnten sich mehr oder weniger gut vorstellen, auch einen Feind menschlich zu behandeln:

Das ist nicht schwer. Man muss immer die positive Seite an den Menschen sehen.

Das ist schwer. Aber man sollte die Person nicht beleidigen oder verletzen.

Ich könnte ihn einfach ignorieren.

Wenn die Person mich jetzt beleidigen sollte, würde ich ganz ruhig darauf antworten und sagen, dass das, was er da gerade macht, nicht cool ist, und er dadurch Freunde verlieren könnte.

Indem ich immer dran denke, wie ich behandelt werden möchte, auch wenn ich die Person nicht mag. Es kann sie nämlich auch verletzen.

Ihn nicht schlecht behandeln, also beleidigen, verletzen, schlecht rumerzählen, sondern wie einen guten Freund behandeln.

Mit ihm reden. Ihn respektieren. Keinen Streit anfachen.

Ganz einfach so behandeln, wie man andere behandelt, also nett und freundlich.

Mit ihnen ganz normal reden.

Man sollte einen Feind nicht zurück hassen und benachteiligen, sondern hilfsbereit und nett zu ihm sein, sich nicht ausnutzen lassen und vielleicht auch mit ihm darüber reden, warum er so biestig ist, und es nicht gut auf andere wirkt.

Ich könnte ihn anfordern, freundlich mit mir umzugehen.

Bei der folgenden Aussage habe ich den Anfang nicht ganz verstanden. Trotzdem finde ich die Gedanken sehr anregend:

Jeder Freund ist dein Feind. Das heißt, dass Feinde Freunde werden. Oder auch umgekehrt. Ich würde einfach nett zu ihm sein und zeigen, dass er keinen Grund hat, ein Feind zu sein.

Auch der Apostel Paulus schreibt in **Römer 12, 17-18.21**, über den Umgang mit Menschen, die Böses tun und den Frieden zwischen Menschen stören: „Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Ich habe die Konfis gefragt: Wie kann man das, was Paulus da fordert, in die Tat umsetzen?

Vier Konfis antworteten: „Das weiß ich nicht“ oder „keine Ahnung“. Aber die anderen hatten eine Ahnung:

Einfach freundlich zu allen sein.

Man sollte sich nicht von schlechten bzw. bösen Leuten beeinflussen lassen, sondern was dagegen machen.

Man kann mit ihnen reden.

Bei einem Streit hat man die Wahl, den Streit zu schlichten.

Man könnte die „Mobber“ ansprechen und fragen, ob man sich vielleicht aussprechen könnte und sich vertragen könnte.

Man sollte keine Vorurteile haben über andere Menschen. Jeder Mensch ist so, wie er ist.

Dass man einfach keine Vorurteile hat gegenüber Menschen, die eine schlechtere Vergangenheit haben oder anders sind. Denn jeder Mensch ist auf seine Art perfekt.

Indem man sich nicht bei „doofen“ Personen auf seinen ersten Eindruck verlässt, sondern auch versucht, in jedem Feind das Gute zu suchen. Man soll sich nicht beleidigen lassen, sondern positiv denken, und das Positive in den Menschen sehen.

Keiner ist böse, seid immer nett zu den andern und übergebt dieses Glück. Es liegt viel an euch, ob ihr mit andern Menschen Frieden findet. Überwinde dich, dass du das Böse mit dem Guten ersetzt.

Lass dich nicht wie ein Stück Scheiße behandeln, lass dich nicht mobben, ärgern, schlagen.

Auf die Frage: „Wie könntest du selber ganz persönlich Böses mit Gutem überwinden?“ antworteten drei Konfis in kurzen Stichworten:

Keine Beleidigungen.

Friedlicher Umgang mit Personen.

Feinde ignorieren.

Andere antworteten ausführlicher:

Man muss immer alles positiv sehen, und das strahlt auch an andere aus.

Ich würde sie behandeln, wie ich behandelt werden möchte.

Ich würde eine Person nicht gleich vorurteilen, da ich sie vielleicht nicht kenn.

Wenn das ein Freund von mir wäre, würde ich privat mit ihm darüber reden.

Wenn man zum Beispiel einen Punk mit ganz vielen Piercings und Tattoos sieht, muss man nicht gleich denken, er wäre ein schlechter Mensch wegen seinem Aussehen, sondern man sollte erst die inneren Werte eines Menschen kennen lernen.

Wenn dich jemand dazu überreden möchte, einen Laden auszurauben, du das aber nicht möchtest, solltest du am besten den versuchten Raub bei der Polizei melden.

Ich kann allen eine Chance geben, die gute Seite an ihnen zu zeigen, auch wenn sie einen schlechten ersten Eindruck bei mir hinterlassen haben. Außerdem kann ich zu jedem nett und hilfsbereit sein, auch wenn ich von demjenigen genervt bin oder ich ihn nicht mag.

Damit sind eure Predigtgedanken an ihrem Ende angelangt, und ich danke euch allen herzlich fürs Nachdenken und Vorlesen! Ganz persönlich danke ich auch dem Konfirmanden, der mir innerhalb einer hitzigen Diskussion zwischendurch sagte: „Ich weiß ja, dass Sie uns alle lieben!“ Und ich sagte ihm spontan: „Ja, das stimmt! Wenn ich euch nicht im Sinne von Jesus lieben würde, dann würde ich manches Verhalten von einigen von euch nicht aushalten.“ Aber so anstrengend vieles auch ist, ich bin wirklich immer wieder überrascht über eure eigenen Einsichten und Erfahrungen und über das, was ihr persönlich glaubt.

Lied 628:

Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen

Fürbitten (u. a.):

Wir beten für die große Mehrzahl der Muslime, deren Glaube und Friedfertigkeit durch kriminelle Fanatiker der IS und anderer Terroristen missbraucht wird. Wir beten für Menschen jeder Religion in diesem Land und in der Welt, dass es uns und ihnen gelingt, in friedlicher Nachbarschaft miteinander zu leben. Gott, schenke uns Liebe: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Wir bitten für junge Menschen jeder Religion und Weltanschauung, die Orientierung und Halt suchen, dass sie Autoritäten finden, die ihnen gute Vorbilder des Friedens sein können. Wir bitten für unsere Konfis, dass sie weiter gute Erfahrungen machen, intensiv diskutieren, fair zu streiten lernen, im Glauben wachsen und dass ihre Freundschaften gestärkt werden. Besonders bitten wir für den Konfirmanden ..., der einen schweren Unfall erlitten hat, dass er die nötige Geduld aufbringt, um wieder ganz fit und gesund werden zu können. Gott, schenke Halt und Heilung: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

In der Stille bringen wir vor dich, was wir persönlich auf dem Herzen haben.

Stille und Vater unser**Lied 425:**

Gib uns Frieden jeden Tag!

Was wissen wir von Gott?

Konfirmation und Begrüßung des neuen Konfi-Jahrgangs
am 21. Mai 2015 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Die meisten Konfis machen gute Erfahrungen mit Gott. „Er beobachtet mich, ob ich traurig bin, dann tröstet er mich.“ „Gott liebt jeden.“ „Man kann Gott vertrauen.“ Zwei üben aber auch Kritik: „Ich glaube manchmal, dass Gott auch böse war, weil er uns so viele gute Menschen von der Erde genommen hat.“ Es ist wichtig, auch solche Gedanken aussprechen zu können.

Zum gemeinsamen Gottesdienst der Thomas- und Paulusgemeinde als Auftakt zum „Fest der Generationen“ begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche. **Pfarrerin Angelika Maschke** und Pfarrer Helmut Schütz gestalten ihn gemeinsam.

Was wissen wir von Gott, worauf können wir vertrauen? Um diese Fragen geht es heute im Gottesdienst.

Besonders herzlich heiße ich 20 Goldene Konfirmandinnen und Konfirmanden der Paulusgemeinde willkommen! Sie sind im Jahr 1965 hier in der Kirche von Pfarrer Kopka konfirmiert worden, insgesamt waren Sie damals 57 Mädchen und Jungen.

Zugleich begrüßen wir heute auch offiziell die Konfirmandinnen und Konfirmanden des neuen Jahrgangs der Paulus- und Thomasgemeinde...

Lied 321:

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut bis hierher hat getan.
2. Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.
3. Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthron,
ihm, dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang war
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

Wir beten Worte aus dem Psalm 56. Es ist ein Gebet von König David, der Gott in einer schwierigen Lebenslage sein Leid klagt:

- 2 Gott, sei mir gnädig, denn Menschen ... bedrängen ... mich.
- 4 Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich.

5 Ich will Gottes Wort rühmen;
auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten.
Was können mir Menschen tun?
9 Sammele meine Tränen in deinen Krug; ohne Zweifel, du zählst sie.
10 Das weiß ich, dass du mein Gott bist.
11 Ich will rühmen Gottes Wort; ich will rühmen des Herrn Wort.
12 Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht;
was können mir Menschen tun?
13 Ich habe dir, Gott, gelobt, dass ich dir danken will.
14 Denn du hast mich vom Tode errettet, meine Füße vom Gleiten,
dass ich wandeln kann vor Gott im Licht der Lebendigen.

Gott im Himmel, wir hören von dir, wenn von dir erzählt wird, in der Kirche, in der Bibel. Manchmal sagt jemand: Da hat Gott mir geholfen. Oder: Ich verstehe nicht, warum Gott etwas Schlimmes zugelassen hat. Hilf uns zu glauben, dich zu erkennen, hilf uns, die Geschichten der Bibel zu verstehen, sei uns nahe mit deiner Liebe.

Schriftlesung – 1. Korinther 2, 11-12:

11 Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist,
als allein der Geist des Menschen, der in ihm ist?
So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes.
12 Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt,
sondern den Geist aus Gott,
dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist.

Zur Konfirmation vor 50 Jahren haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden das Glaubensbekenntnis gesprochen, und auch heute noch lernen die Jugendlichen es in der Konfirmandenstunde. Das Glaubensbekenntnis verbindet uns mit den Menschen von vor beinahe 2000 Jahren bis heute, und mit Menschen auf allen Erdteilen.

Glaubensbekenntnis

Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen

Predigt

Liebe Gemeinde, vor allem liebe Goldene Konfirmandinnen und Konfirmanden! „Was wissen wir von Gott?“ Die Frage haben wir vorhin gestellt, und ich frage mal uns, die wir vor genau oder fast genau 50 Jahren konfirmiert wurden: Wie haben wir damals eigentlich gelernt, was wir von Gott gelernt haben? Ich erinnere mich, dass wir haufenweise Bibelverse, Liedstrophen, Katechismusfragen- und Antworten auswendig lernen mussten. Nach allem, was ich von Pfarrer Konopka weiß, ist es Ihnen nicht anders ergangen. Das Entscheidende war für mich damals aber nicht das Auswendiglernen, sondern das Gefühl: Gott ist für mich da, und ich soll in der Konfirma-

tion auch eine Entscheidung für ihn treffen. Und ich weiß auch noch, dass ich dann noch weiter in die Kirche gegangen bin, auch in die Jugendgruppe vom CVJM, und mir oft Gedanken gemacht habe, ob die Wundergeschichten in der Bibel denn stimmen können und warum Gott meine Lieblingstante, die eine Diakonisse war, mit 56 Jahren hat sterben lassen.

„Was lernen die Konfirmandinnen und Konfirmanden heute?“ Auswendig gelernt wird heute auch noch. Und wie du eben gesagt hast, Helmut, würden wir uns freuen, wenn Ihr in der Konfirmandenstunde das Gefühl bekommt: Gott ist für mich da, ich kann ihm vertrauen, mein Leben ist für Gott viel wert. Das ist etwas, darauf haben wir als Pfarrer nicht so viel Einfluss. Glauben lässt sich nicht auswendig lernen und dann abhaken. Aber wir möchten, dass ihr noch mehr über den christlichen Glauben erfahrt und eure Fragen und Zweifel auch stellen könnt. „Was ist eigentlich, wenn man stirbt?“ „Gibt es Geister, und was ist mit dem Heiligen Geist?“ „Wenn ich der oberste Gesetzgeber der Welt wäre, dann ...“ das sind Fragen, die uns in der Konfirmandenzeit beschäftigen werden. Dazu wollen wir, dass ihr viel selbst erleben könnt: Bei einem Besuch in der Friedhofskapelle und beim Krematorium, bei der Stadtrallye, in der Synagoge oder der Moschee, im Bibelerlebnishaushaus und dem Weihnachtsmarkt in Frankfurt sind nur ein paar Beispiele. Nicht zu vergessen die Konfi-Fahrt nach Rodenroth. Dazu mehrere Konfi-Gottesdienste in beiden Gemeinden.

Eine zweite Frage haben wir in diesem Gottesdienst auch schon gestellt: Reicht das eigentlich aus, was im Konfirmandenunterricht gelernt wird – damals und auch heute? Darauf kann ich nur sagen: Garantiert nicht. Das ist schon deshalb so, weil Paulus gesagt hat: „So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes.“ Also kann nur Gott selber uns zeigen, wie er ist. Das macht er aber immer nur stückweise, der Geist weht, wo er will, sagt man. In bestimmten Lebenserfahrungen, gerade in Krisen, gerade wenn wir an etwas hart zu knabbern haben, da wird unser Glaube auf die Probe gestellt, da bleibt uns manchmal nichts anderes übrig, als mit Gott zu schimpfen und ihn zu fragen: „Warum?“ Und manchmal kommt keine Antwort, außer dass wir spüren, er ist trotz allem da, er führt uns auf neue Wege, die vorher nicht möglich waren. Sie haben Ihre eigenen Erfahrungen gemacht, jeder und jede auf seine und ihre Weise, und ich hoffe, Ihr Glaube hat sich dabei immer weiter entwickelt, konnte wachsen und reifen, sich verändern und hoffentlich stärker werden, statt zu verkümmern.

Auch jetzt haben die neuen Konfis schon ganz einige Glaubensvorstellungen und Erfahrungen mit Gott. Wir haben euch nämlich die Aufgabe gegeben, ohne Namensnennung schriftlich die Frage zu beantworten: „Was weiß ich von Gott?“ Die Antworten darauf sind so vielfältig und interessant wie ihr es seid. Wir hören jetzt, was ihr geschrieben habt. Natürlich ist das, was die Mädchen und Jungen vorlesen, nicht ihr jeweils eigener Text, ihr habt ja anonym geantwortet.

Was wisst ihr also über Gott?

Alles.

Viel.

Nichts.

Nicht alle glauben an Gott.

Ich weiß, dass ich nichts von Gott weiß.

Man darf sich Gott nicht bildlich vorstellen.

Obwohl einige Konfis das Gebot sehr ernst nehmen, dass man Gott nicht festnageln soll auf ein ganz bestimmtes Bild, kommen auch sie nicht darum herum, sich von Gott doch Bilder und Vorstellungen zu machen. Das ist auch nicht schlimm, so lange man weiß, dass Gott immer auch noch ganz anders sein kann und viel größer ist als unsere Bilder. Auf welche Bilder von Gott seid ihr denn gekommen?

Gott ist der Schäfer.

Wir sind Gottes Schafe, und er hirtet uns.

Gott hat die Welt in den Händen.

Gott hat unsere Welt erschaffen.

Gott ist der Vater von allen Menschen.

Gott ist der Vater von Jesus.

Gott schickte Jesus auf die Erde, um den Menschen Frieden zu bringen.

Über viele dieser Bilder von Gott werden wir im Konfi- Unterricht reden: vom Guten Hirten, vom Vater, vom Schöpfer der Welt. Natürlich auch von Gottes Sohn.

Jemand von euch hat etwas gesagt, was auch mir schon als Konfirmand vor 48 Jahren wichtig war:

Ich weiß, dass man nicht alles wörtlich nehmen sollte und gleichzeitig an Wissenschaft und Religion glauben kann.

Außerdem haben sich die Konfis Gedanken gemacht, wo Gott überhaupt ist.

Gott ist überall.

Gott sieht alles.

Gott kennt jeden.

Gott wird auf der ganzen Welt angebetet.

Gott ist nicht in der Kirche, sondern in jedem von uns.

Wir sind Gottes Heiligtum, und Gott ist uns genauso heilig.

Wir fanden beeindruckend, was ihr geschrieben habt. Ein Mädchen hat gemeint, man kann nur eins von Gott wissen: „Er ist überall in jeder Gestalt.“ Und „man merkt erst, ob er da war, wenn er schon wieder weg ist“. Eine solche Einsicht haben oft nur Menschen mit langer Lebenserfahrung.

Außerdem wisst ihr einiges über den Kontakt zwischen uns und Gott.

Man darf Gott alles sagen.

Man kann zu Gott beten, und er wird helfen.

Gott kann mit Leuten reden.

Und ihr wisst, dass Gott ein Richter ist, der aber dazu bereit ist, zu verzeihen.

Gott richtet.

Gott gibt jedem eine zweite Chance.

Gott vergibt allen Menschen.

Die meisten von euch haben gute Erfahrungen mit Gott gemacht. Das hat jemand sehr ausführlich beschrieben, andere haben es kurz und knapp gesagt:

Ich weiß, dass er vom Tod auferstanden ist, mich immer beobachtet, ob ich traurig bin, dann tröstet er mich, wenn ich sauer bin, bringt er mich zum Lachen und so weiter.

Gott liebt jeden.

Man kann Gott vertrauen.

Gott ist immer an unserer Seite.

Gott beschützt uns alle.

Gott passt auf uns auf.

Zwei von euch haben aber auch die Frage gestellt: „War Gott wirklich immer ein guter Mann?“ Und einer hat direkt Kritik an Gott geübt: „Ich glaube manchmal, dass Gott auch böse war, weil er uns so viele gute Menschen von der Erde genommen hat.“ Es ist wichtig, auch solche Gedanken aussprechen zu können. Das haben sogar Menschen in der Bibel gemacht, auch in Gebeten zu Gott.

Früher hat man ja manchmal gemeint, wenn man nicht einmal Eltern Widerworte geben darf, dann darf man erst recht Gott gegenüber keine eigene Meinung vertreten. Ich persönlich habe erst im Lauf meines Lebens gelernt, dass schon in der Bibel viele Menschen genau das tun. OK, wenn es darauf ankommt, setzt Gott sich schon durch, ähnlich wie es gute Eltern tun, wenn sie ihren Kindern notwendige Grenzen setzen. Und manchmal verstehen wir die Wege Gottes auch beim besten Willen nicht. Wie sagte Paulus noch in dem Abschnitt, den wir vor der Predigt gehört haben?

11 Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist,
als allein der Geist des Menschen, der in ihm ist?
So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes.

Und Paulus weiß noch mehr:

12 Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt,
sondern den Geist aus Gott,
dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist.

Darauf dürfen wir also vertrauen, dass wir den Geist aus Gott geschenkt bekommen. Geist aus Gott, das kann sein: Liebe. Hoffnung. Vertrauen auf Gott. Kraft, um im Leben durchzuhalten. Trost, wenn wir traurig sind. Das alles und noch viel mehr kriegen wir von Gott geschenkt: Wenn wir offen sind für Gott. Wenn wir dankbar sind für das Gute, das wir erleben. Wenn wir etwas von ihm erwarten. Oder auch, wenn wir ihm sagen, dass wir auf ihn sauer sind. Er hält das aus. Amen.

Lied 324:

1. Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
2. Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist,
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.
13. Wohlauf, mein Herze, sing und spring und habe guten Mut!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.

Nun bitte ich die Goldenen Konfirmanden nach vorn zu kommen und als Gruppe vor den Altar zu treten. Es tut gut, sich noch einmal des Segens Gottes ganz persönlich zu vergewissern. So spreche ich Ihnen nach 50 Jahren erneut Ihren Konfirmationspruch zu, und Sie erhalten ihn zur Erinnerung auf einer Urkunde mit dem Altarfenster der Pauluskirche.

20 Goldene Konfirmanden werden erneut eingesegnet

Gottes Segen sei mit Ihnen in Gesundheit und Krankheit, in Freude und Trauer, im Leben und im Sterben. Gottes Friede erfülle Ihr Herz, regiere Ihre Gedanken und bestimme Ihr Tun. Gottes Angesicht leuchte über Ihnen auf allen Ihren Wegen. Amen.

Herzlichen Glückwunsch zur Goldenen Konfirmation!

Lied 229: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Wir feiern das Abendmahl heute auf eine besondere Weise. Die Goldenen Konfirmandinnen und Konfirmanden empfangen es als Gruppe hier vorn am Altar mit Brot und Traubensaft in Einzelkelchen. Die anderen bekommen Körbe mit Brot und mit Weintrauben, die durch die Reihen gegeben werden. Jeder, der sich von Christus ein-

geladen fühlt, darf Brot und die Frucht des Weinstocks, ob ausgepresst als Saft im Kelch oder in der Traube empfangen.

Vater unser und Einsetzungsworte

Jesus Christus lädt uns ein zu seinem Heiligen Abendmahl. Schmeckt und seht, wie freundlich Gott ist! Amen.

Wir bitten nun die Goldkonfirmanden nach vorn:

Austeilung des Abendmahls an die Goldkonfirmanden, zeitgleich Körbe und Teller mit Brot und Trauben in die Reihen

Wir reichen einander die Hände zum Zeichen, dass Christus uns zu einem Leib zusammenschließt. Wo immer wir leben, was immer wir erleben, seine Liebe begleitet uns immer und überall. Gehet hin im Frieden!

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Danke, Gott, für Brot und Wein, für die Zeichen deiner Nähe, für die erlebte Gemeinschaft. Danke, dass wir zu dir gehören, von dir genährt, gestärkt, geliebt.

Wir bitten dich für die Frauen und Männer, die heute ihre Goldene Konfirmation feiern: Lass sie unter deinem Segen ihren Lebensweg behütet und zuversichtlich fortsetzen. Steh ihnen und ihren Angehörigen in schweren Zeiten bei.

Und wir bitten dich für unsere neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden: Segne und begleite sie. Lass sie in ihrer Konfirmandenzeit mit Freude lernen und lass auch uns von ihnen lernen.

Wir bitten dich für deine Kirche: Lass uns ein Ort sein, an dem Menschen erleben, dass hier der Geist des Evangeliums, der Liebe, der Gnade, der Vergebung weht. Wir bitten dich für uns und alle Welt um Frieden und Gerechtigkeit. Mach uns Mut, das das unsere dazu zu tun. Amen.

Lied 562: Segne und behüte uns durch deine Güte

Unser Glaube

Konfi-Gottesdienst am 25. Januar 2015, evangelische Thomasgemeinde Gießen

Thomas: Jesus, wenn du stirbst, ist dann nicht alles aus? Johanna: Geschehen dann keine Wunder mehr? Jesus: Doch. Ihr könnt genau so Wunder tun wie ich. Wenn ihr füreinander da seid, dann passieren Wunder. Dann fängt Frieden an. Dann macht Konfi Spaß. Dann ist in der Kirche was los. Dann lassen sich Leute in den Kirchenvorstand wählen und übernehmen Verantwortung.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Ich begrüße alle herzlich im Gottesdienst der Thomasgemeinde.

Dieser Gottesdienst ist ein Konfi-Gottesdienst, denn wir Konfirmandinnen und Konfirmanden der Thomas- und Paulusgemeinde werden ihn mitgestalten.

Nach dem Gottesdienst gibt es noch eine Gemeindeversammlung, die sehr wichtig ist für die Thomasgemeinde, denn in ihr werden die Leute vorgestellt, die im April in den Kirchenvorstand gewählt werden können.

Aber jetzt fangen wir erst einmal mit dem Gottesdienst an. Er hat das Thema „Unser Glaube“.

Und es geht darum, wie wir Konfis den Glauben sehen.

Und in der Predigt werden wir eine Zeitreise in die Zeit von Jesus machen und schauen, was wir von Jesus über den Glauben lernen können.

Lied 552: Einer ist unser Leben

„Einer ist unser Leben?“ Wer soll das sein? Im Lied haben wir von Jesus gesungen, von diesem Menschen, der so liebevoll war wie Gott selbst. Wenn wir uns Geschichten erzählen von Jesus, dann wissen wir, wie Gott ist, wie er mit seiner Liebe gegen das Böse kämpft, ohne selber böse zu werden.

Wir glauben an Gott, wir glauben an Jesus, wir tun es auf unsere eigene Weise. Nicht alles können wir so glauben, wie es in der Bibel oder im Glaubensbekenntnis steht, aber wir möchten glauben, dass du, Gott, für uns da bist. Auch wenn wir manchmal unsicher sind und zweifeln.

Sind wir auch bereit und schaffen wir es, auch für dich da zu sein? Wollen wir uns nach den Zehn Geboten richten, wollen wir auf Jesus hören, uns von ihm etwas sagen lassen?

Wir bitten um deine Liebe, dass sie auch in uns wächst.

„Viele zweifeln und glauben nicht mehr, viele von uns.“ Aber du, Jesus, du bist wie ein Licht vor uns hergegangen, du zeigst uns, dass es gut ist, an Gott und an die Liebe zu glauben und dir auf deinen Wegen der Liebe und des Friedens hinterherzugehen. Dein Weg führte zwar in den Tod, aber durch den Tod hindurch in das ewige Leben.

Gott, Vater Jesu Christi und unser Vater, hilf uns, über unseren Glauben nachzudenken und Klarheit zu gewinnen, was wir glauben und wie du für uns und alle Menschen in der Welt da bist.

Schriftlesung – Markus 8, 27-35:

27 Und Jesus ging fort mit seinen Jüngern
in die Dörfer bei Cäsarea Philippi.
Und auf dem Wege fragte er seine Jünger und sprach zu ihnen:
Wer sagen die Leute, dass ich sei?
28 Sie antworteten ihm:
Einige sagen, du seist Johannes der Täufer;
einige sagen, du seist Elia; andere, du seist einer der Propheten.
29 Und er fragte sie: Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei?
Da antwortete Petrus und sprach zu ihm:
Du bist der Christus!
30 Und er gebot ihnen, dass sie niemandem von ihm sagen sollten.
31 Und er fing an, sie zu lehren:
Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden
von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten
und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.
32 Und er redete das Wort frei und offen.
Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren.
33 Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an
und bedrohte Petrus und sprach: Geh weg von mir, Satan!
denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.
34 Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen:
Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst
und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.
35 Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren;
und wer sein Leben verliert um meinetwillen
und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten.

An dieser Stelle kommt normalerweise das Glaubensbekenntnis der Gemeinde.

Wenn es nach der Mehrheit unserer Konfis ginge, wäre das Glaubensbekenntnis kürzer. Wir haben im Unterricht festgestellt, dass 9 bis 11 von 11 anwesenden Konfis diese Sätze im Glaubensbekenntnis überzeugt mitsprechen können:

Ich glaube an Gott,
den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde;
und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen.

Etwas mehr als die Hälfte der Konfis konnte auch Ja sagen zu folgenden Sätzen im Glaubensbekenntnis:

Ich glaube an Gott, den Vater,
an Jesus, unsern Herrn,
an die Auferstehung der Toten.
Ich glaube, Jesus sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.
Ich glaube an die Vergebung der Sünden,
an das ewige Leben.

Ganz wenige oder gar niemand von den Konfis konnte sich mit diesen Sätzen aus dem Glaubensbekenntnis anfreunden:

Jesus wurde empfangen durch den Heiligen Geist.
Jesus wurde geboren von der Jungfrau Maria.
Jesus ist hinabgestiegen in das Reich des Todes
Jesus wird vom Himmel wiederkommen, um zu richten über die Lebenden und die Toten.

Dann haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden auch aufgeschrieben, was sie sich vorstellen und empfinden, wenn sie an Gott denken.

Alles! Vieles! Keine Ahnung!
Dass er mich beschützt. Er ist für mich da.

Ich stelle mir immer den guten Konfiunterricht vor.

Dass er immer bei mir ist.

Dass er mir beisteht bei allen Dingen, bei allem, was ich mache.

Er soll mir zeigen, wenn ich Fehler gemacht habe.

Einige Konfis haben auch überlegt, wie man sich Gott in einem Bild vorstellen könnte. Dabei ist klar, dass Gott nicht wirklich genau wie dieses Bild ist.

Gott ist für mich wie ein mächtiger Vater, der über jeden wacht.

Gott ist für mich wie ein Hirte, denn er beschützt mich wie ein Hirte.

Gott ist für mich wie eine Freundin, denn ich kann ihm Probleme und andere Sachen erzählen, die ich auch meinen anderen Freunden erzähle.

Gott ist für mich wie eine beste Freundin, denn ich kann besten Freundinnen viel anvertrauen.

Gott ist für mich wie ein Vater, denn er hört mir immer zu und gibt mir Vertrauen.

Gott ist nicht männlich und nicht weiblich, denn man soll sich kein Bild von Gott machen!

Schließlich haben die Konfis sich auch noch Gedanken darüber gemacht, woran sie ganz persönlich glauben, worauf sie sich verlassen, wem sie vertrauen. Manches kam dabei mehrfach vor, zum Beispiel die Eltern, die Familie, Freundinnen und Freunde.

Ich glaube an Gott, an ein (zweites) Leben nach dem Tod, an die heilige christliche Kirche.

Ich glaube an die Auferstehung der Toten, Vergebung der Sünden.

Ich glaube an Gott, an die heilige christliche Kirche.

Ich verlasse mich auf meine Eltern, auf meine Familie, auf Gott, auf meine Oma.

Ich verlasse mich auf meine Freunde, meine Eltern.

Ich verlasse mich darauf, dass Pizza immer lecker bleibt.

Ich vertraue meinen Freunden, meinen Eltern, meiner Familie.

Ich vertraue meinen Eltern, meiner besten Freundin.

Ich vertraue auf Gott, auf Freundschaft, Glück, auf die heilige christliche Kirche und das ewige Leben.

Es gab auch Konfirmanden, die in Stichworten aufgeschrieben haben, woran sie glauben:

Vertrauen, Glück, Tante, Familie, Freunde.

Glück, Freude, Liebe, Familie, Freunde.

Einer schrieb auch auf:

Ich glaube an Schmerzen.

Denn er meinte: die gehören auch zum Leben, mit denen muss man fertig werden. Und damit sind wir schon fast bei der Predigt.

Vorher singen wir noch ein Lied von Jesus. Als er damals in Israel von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt zog, da meinten manche, er wäre nichts weiter als ein Gammler, der nicht mehr arbeiten will und mit seinen Freunden in den Tag hinein lebt.

Lied: Man sagt, er war ein Gammler

Predigt

Liebe Gemeinde, in unserem letzten Konfi-Gottesdienst am 1. Advent in der Paulus-gemeinde haben unsere Konfis eine Szene vorgeführt, in der Jesus feierlich in Jerusa-lem begrüßt wird. Heute machen wir wieder eine Zeitreise ins damalige Israel, unge-fähr im Jahr 30 nach Christi Geburt, vor etwa 2000 Jahren, und wir gehen noch ein wenig weiter zurück. Da ist Jesus mit seinen Jüngern in der Nähe von Cäsarea am Mittelmeer und will gerade ins 100 km entfernte Jerusalem aufbrechen. Wir platzen mitten in ein Gespräch einiger Jüngerinnen und Jünger Jesu hinein: Petrus, Thomas, Johanna und Maria Magdalena, die wir kurz Magda nennen.

Magda: Mann, Mann, Mann, was wir alles in den letzten Tagen mit Jesus erlebt haben!

Petrus: Ich fand besonders toll, wie er die 4000 Leute satt gemacht hat, nur mit sieben Broten und ein paar Fischen!

Thomas: Waren das nicht 5000?

Johanna: Nein, das war letzte Woche. Und da waren es fünf Brote und zwei Fische.

Thomas: Meint ihr eigentlich, der Jesus ist ein Zauberer?

Petrus: Nein, natürlich nicht. Zauberei ist doch in unserer Religion verbo-ten.

Johanna: Aber Jesus tut doch Wunder.

Magda: Na ja, er fragt immer, was wir zu essen dabei haben.

Thomas: Aber meistens traut sich erst keiner, auszupacken, weil er Angst hat, dann essen die anderen ihm alles weg.

Petrus: Am Ende macht doch einer seine Tasche auf und holt das Bisschen raus, das er für sich selber mitgebracht hat.

Johanna: Und – o Wunder – auf einmal werden alle satt!

Magda: Ist das denn ein Wunder? Dass wir miteinander teilen? Das müsste doch selbstverständlich sein!

Thomas: Ist es aber nicht. Normalerweise denkt doch jeder erst mal nur an sich selber.

Johanna: So gesehen tut Jesus Wunder, wenn er uns dazu bringt, nicht immer nur an uns selber zu denken.

Petrus: Ich fand ja noch geiler, wie er das gestern gemacht hat mit dem Taubstummen.

Magda: Du meinst den Mann, der nicht hören und nicht sprechen konnte?

Petrus: Genau.

Thomas: Ehrlich gesagt fand ich das ziemlich eklig.

Petrus: Wieso?

Thomas: Weil Jesus dem doch die Finger in die Ohren gesteckt hat. Iiiiiieh!

Johanna: Und dann hat noch auf die Zunge von dem seine eigene Spucke getan. Bäääh!

Thomas: Das ist ja noch schlimmer, als wenn Mama mir mit ihrer Spucke im Gesicht rumwischt.

Petrus: Also ich fand das geil. Der Typ konnte dann doch wirklich hören und sprechen.

Johanna: Also noch ein Wunder von Jesus nach dem Motto: Jesus heilt mit Muttis Spucke!

Thomas: Wenn du das so sehen willst...

Magda: Eben hat er es ja wieder getan, bei dem blinden Mann. Dem hat Jesus Spucke auf die Augen gerieben.

Petrus: Ja, sogar zwei Mal, weil es beim ersten Mal noch nicht so ganz gewirkt hat. Da war alles noch unscharf.

Thomas: Und am Ende konnte er seine Augen wieder richtig gebrauchen. Keine Ahnung, wie das wirklich funktioniert hat!

Magda: Ich persönlich fand das mit der ausländischen Mutter aber noch schöner.

Johanna: War das die, die wir noch weiter im Norden im Hafen von Tyrus getroffen haben?

Magda: Ja, die so genervt hat und auf jeden Fall wollte, dass Jesus ihrer kleinen Tochter hilft.

Petrus: Aber die wollte Jesus doch erst abwimmeln, weil er mit den Leuten aus unserem eigenen Volk genug zu tun hat.

Magda: Aber sie hat nicht aufgehört zu diskutieren.

Johanna: Und sie hat es tatsächlich geschafft, Jesus zu überreden.

Thomas: Meinst du wirklich „überreden“?

Johanna: Nein, sie muss ihn wohl überzeugt haben.

Magda: Genau, das finde ich ja so toll. Jesus ist für alle Menschen aus allen Völkern da, wenn sie ihn brauchen.

Jesus: Hey, meine Jünger, meine Jüngerinnen, ihr unterhaltet euch so an-
geregt. Darf ich euch mal unterbrechen und etwas fragen?

Petrus: Aber natürlich, Jesus!

Jesus: Ihr kriegt doch mit, was die Leute über mich sagen. Was denken die von mir? Wer bin ich in ihren Augen?

Thomas: Einige sagen, du bist Johannes der Täufer.

Magda: Ja, sie sagen: König Herodes hat dem Johannes zwar den Kopf ab-
schlagen lassen, aber jetzt ist er wieder da. Er lässt sich einfach nicht un-
terkriegen.

Johanna: Es gibt auch welche, die sagen, du bist der Prophet Elia, und
wenn der kommt, gibt es ja bald für immer Frieden auf der Erde.

Jesus: Und ihr selber, was denkt ihr? Wer bin ich nach eurer Meinung?

Petrus: Du bist der Christus! Der Messias!

Magda: Genau. Du bist der von Gott gesalbte Friedenskönig. Du bringst
Frieden für immer!

Johanna: Das glaube ich auch. Wenn der Messias kommt, können Blinde
sehen und Taube hören und alle Menschen werden satt. Und das passiert
doch überall, wo du hinkommst.

Thomas: Du sprichst doch immer vom Menschensohn. In der Bibel steht,
dass der am Ende der Zeiten menschlich regieren wird – anders als die
Machthaber, die andere Menschen abschlachten. Ich meine, du selber
könntest dieser Menschensohn sein.

Jesus: OK... Ich lasse das mal so stehen. Aber das bleibt erst einmal unter uns. Sagt niemandem davon.

Petrus: Warum?

Jesus: Weil das keiner versteht.

Thomas: Wieso versteht das keiner?

Jesus: Keiner versteht es richtig.

Alle: Hääh?

Jesus: Ihr offenbar auch nicht. Lasst mich versuchen, es wenigstens euch zu erklären. Also: Der Menschensohn muss viel leiden. Unsere Regierung, die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, sie werden ihn verurteilen. Er wird getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.

Petrus: Moment mal, das geht mir jetzt zu schnell. Was sagst du da?

Jesus: Ich sage ganz offen, was ich denke: Ihr macht euch etwas vor, wenn ihr denkt, dass ich einfach nach Jerusalem gehen könnte, und dann werde ich dort König, und anschließend wandere ich nach Rom und nehme auch dem Kaiser sein Reich weg.

Magda: Aber du tust doch Wunder!

Thomas: Du machst Tausende von Menschen satt!

Johanna: Du hilfst den Menschen!

Jesus: Meint ihr, dafür wird man mich zum König machen? Nein. Für die da oben bin ich gefährlich, weil sie fürchten, dass ich ihnen ihre Macht wegnehme. Und für die, die die da oben stürzen wollen, bin ich ein Verräter, weil ich dabei nicht mitmachen werde. Ich werde keine Waffe in die Hand nehmen, um die Regierung zu stürzen.

Thomas: Aber bist du denn nicht der Menschensohn?

Magda: Wirst du nicht anfangen, die Menschen menschlich zu regieren?

Petrus: Bist du nicht der Messias?

Johanna: Bist du nicht der Friedenskönig?

Jesus: Jedenfalls bringe ich den Frieden nicht, indem ich Menschen umbringe. Vielmehr wird man mich umbringen.

Petrus: (nimmt Jesus beiseite:) Warte mal, Jesus. Das meinst du doch nicht ernst! Ich denke, jetzt fängt alles erst an. Die Menschen werden satt. Die Kranken werden gesund. Alles Unrecht soll ein Ende haben. Und dann

sprichst du davon, dass man dich töten wird? Das darf nicht sein! Dann ist ja alles umsonst gewesen, was du gepredigt hast!

Jesus: Hey, ihr Jünger und Jüngerinnen, hört zu, was ich zu Petrus sage. (Er bedroht Petrus mit zwei gekreuzten Fingern.) Geh weg von mir, Satan! denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Thomas: Habt ihr das gehört?

Magda: Ja, Jesus hat Petrus Satan genannt.

Johanna: Und ich dachte, Petrus hat am besten verstanden, was Jesus meint.

Jesus: Hey, kommt alle her, ihr Leute, hört alle zu, auch meine Jüngerinnen und Jünger. Ich will euch erklären, was ich gesagt habe. Ich wollte Petrus nicht beleidigen. Aber wisst ihr, was der Satan für einer ist? Der will mich schon lange dazu bringen, die Weltherrschaft zu übernehmen. Ich soll ein Kaiser sein wie der Kaiser von Rom, nur noch mächtiger. Die Bösen soll ich zwingen, gut zu sein. Mit Zauberei soll ich die Menschen beeindrucken, dass sie an mich glauben, auch wenn sie eigentlich an überhaupt nichts glauben. Wenn ich das täte, wäre ich nicht Gottes Sohn, auch kein Menschensohn, nein, dann würde ich dem Satan dienen. Wer mich dazu verführen will, ist ein Satan, auch wenn er Petrus heißt. Dann würde mir zwar die ganze Welt gehören, aber meine Seele wäre kaputt, an den Satan verkauft. Gott will, dass die Menschen freiwillig an ihn glauben, weil er sie liebt.

Petrus: Wow, das war ja eine Rede von dem Jesus.

Magda: Das muss ich erst mal verdauen!

Jesus: Also, Leute, wer mir nachfolgen will, der soll erstmal gar nicht so viel um sich selber kreisen, nicht so viel darüber nachdenken, was alles schlimm ist in der Welt und was man sich alles wünschen könnte. Er soll einfach sein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen.

Thomas: Was sagt Jesus da? Wir sollen ein Kreuz tragen?

Magda: Ein Kreuz tragen doch nur Terroristen oder weggelaufene Sklaven, wenn die Römer sie schnappen.

Johanna: Und dann werden sie an das Kreuz genagelt und müssen einen grausamen Tod sterben.

Petrus: Sollen wir uns etwa an ein Kreuz nageln lassen?

Jesus: Ich kann hören, was ihr sagt. Nein, die meisten von euch werden nicht gekreuzigt werden. Aber jeder hat seine Probleme, mit denen er fer-

tig werden muss. Jeder hat sein kleines oder großes Kreuz, das er tragen muss. Und das geht leichter, wenn ihr mir nachfolgt. Wenn ihr merkt, dass auch andere ihre Probleme haben. Wenn einer dem anderen hilft.

Thomas: Aber Jesus, wenn du stirbst, ist dann nicht alles aus?

Johanna: Geschehen dann keine Wunder mehr, wie du sie getan hast?

Jesus: Doch. Das meine ich ja mit dem Nachfolgen. Ihr könnt genau so Wunder tun wie ich. Wenn ihr über euren Schatten springt, wenn ihr füreinander da seid, dann passieren Wunder. Dann wird Menschen geholfen. Dann fängt Frieden an. Dann macht Konfi Spaß. Dann ist in der Kirche was los. Dann lassen sich Leute in den Kirchenvorstand wählen und übernehmen Verantwortung.

Petrus: Aber Jesus, muss das wirklich sein, dass du sterben musst?

Jesus: Ich habe furchtbare Angst davor, aber ich schätze, es lässt sich nicht vermeiden. Und dir wird es später ähnlich ergehen.

Johanna: Das klingt ja furchtbar. Wie können wir dann überhaupt noch Freude am Leben haben?

Jesus: Ich sage euch allen: Wer sein Leben verliert, weil er an Gott und an mich glaubt, der verliert es nicht wirklich. Er wird ewig im Himmelreich Gottes leben. Aber wer sein Leben um jeden Preis erhalten will, der hat so viel Angst, dass er schon hier auf der Erde gar nicht richtig lebt.

Thomas: Das hört sich ja so an, als ob das mit dem Glauben gar nicht immer so einfach ist.

Jesus: Das stimmt. Und doch ist es die schönste und beste Sache von der Welt. Denn Gott hört nie auf, euch liebzuhaben. Er lässt euch in Ewigkeit nicht verlorengehen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Wir beten heute mit Gedanken, die von den Konfirmandinnen und Konfirmanden formuliert worden sind, als sie im Unterricht auf die Frage antworten sollten: Was wünschst du dir von Gott für dein Leben? Und: Was kannst du für Gott und deine Mitmenschen tun?

Gott, wenn wir beten, wenn wir zu dir sprechen, dann dürfen wir dir unsere Wünsche vortragen. Du erfüllst nicht alle unsere Wünsche, aber du hörst uns zu, du nimmst uns ernst. Du gibst uns, was wir brauchen.

Gott, ich wünsche mir Gesundheit und Glück, einen guten Job.

Ich wünsche mir, dass ich gesund bleibe. Dass es meiner Familie gut geht.

Ich wünsche mir Liebe, eine glückliche Familie.

Ich wünsche mir, dass ich Geld in meiner Tasche habe, denn das braucht man doch zum Leben, oder?

Eigentlich wünsche ich mir gar nichts. Ich möchte gut durchkommen, und du sollst mir nicht böse gesonnen sein.

Ich wünsche mir nichts – außer dass du immer auf meiner Seite bist und mir nie böse sein sollst.

Ich wünsche, dass es gut wird.

Wir sollten auch sagen, was wir für dich und unsere Mitmenschen tun können. Ich kann zu dir beten.

Ich kann nett zu dir sein und zu anderen auch.

Ich kann die Zehn Gebote beachten und einhalten.

Ich mach das, was meine Eltern sagen.

Ich werde mein Zeugnis nicht falsch zeigen.

Ich kann Geld für die Armen spenden.

Ich kann Spenden sammeln.

Ich kann Senioren helfen.

Guter Gott, bei allem, was wir für dich tun können: gib uns die Kraft dazu, das auch wirklich zu tun. Hilf uns, dass wir herausfinden, was du ganz persönlich von uns willst. Und für unsere Gemeindeversammlung im Anschluss bitten wir um gutes Gelingen – vor allem um Menschen, die Verantwortung für ihre Kirchengemeinde übernehmen, als Menschen, die kandidieren oder wählen gehen, als Menschen, die mit reden und mit handeln. Amen.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Vater unser und Austeilung des Abendmahls

Danke, Gott, für diesen Gottesdienst. Danke für Brot und Kelch, für die Gaben deiner Liebe. Danke für die Beiträge der Jugendlichen in dieser Gottesdienstfeier. Danke für die Menschen, die bereit sind, im Kirchengenvorstand mitzuwirken und sich zur Wahl zu stellen. Danke für alle, denen ihre Kirchengemeinde am Herzen liegt. Danke, dass du uns innerlich verwandelt, so dass wir auch äußerlich die Welt verwandeln, dort wo wir leben, in der Zeit, die du uns schenkst. Amen.

Lied: Jesus Christus segne dich

Friedenskönig

Konfi-Gottesdienst am 30. November 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Im Konfi-Gottesdienst spielen Konfis eine Szene vom Friedenskönig Jesus, der seinen Freundinnen und Freunden erklärt: Friede fängt da an, wo wir nach den Geboten Gottes leben. Außerdem stellen sie Elfchen-Gedichte vor, in denen es um die Fragen geht: Warum wird ein Gebot Gottes nicht befolgt? Wie schlimm ist das? Wie kann ich, wie können wir nach diesem Gebot leben?

Guten Morgen, liebe Gemeinde!

Am 1. Advent begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche!

Dieser Gottesdienst ist ein Konfi-Gottesdienst, das heißt, wir Konfirmandinnen und Konfirmanden der Thomas- und Paulusgemeinde werden ihn mitgestalten.

Heute fängt die Zeit des Advent an. Advent ist Lateinisch und heißt auf Deutsch Ankunft. Wir warten auf Jesus, der zu uns kommt.

An Weihnachten kommt Jesus auf die Welt. Am Palmsonntag kommt Jesus nach Jerusalem. Heute und jeden Tag will Jesus in unser eigenes Leben hineinkommen.

Wir fragen uns: Wer ist dieser Jesus, der damals geboren wurde? Was haben wir von ihm zu erwarten?

In der Bibel wird Jesus ein Friedenskönig genannt. Was ist damit gemeint? Darum geht es in dem heutigen Gottesdienst.

Lied 1:

1. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;
es kommt der Herr der Herrlichkeit, ein König aller Königreich,
ein Heiland aller Welt zugleich, der Heil und Leben mit sich bringt;
derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.
2. Er ist gerecht, ein Helfer wert; Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
sein Königskron ist Heiligkeit, sein Zepter ist Barmherzigkeit;
all unsre Not zum End er bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von Tat.
3. O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat.
Wohl allen Herzen insgemein, da dieser König ziehet ein.

Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott, mein Tröster früh und spat.

Jesus ist ein Heiland: Er will in der Welt und in uns alles heil werden lassen. Jesus ist ein sanfter König der Barmherzigkeit: Er verändert Menschen durch seine Liebe. Jesus ist der Sohn Gottes: er kann unsichtbar in unsere Herzen einziehen, uns trösten, Mut machen und Freude schenken.

Für viele ist der Advent bedeutungslos geworden. Jedenfalls als Wartezeit auf Weihnachten spielt er in der Öffentlichkeit kaum noch eine Rolle. Schon lange gibt es Weihnachtsgebäck und -süßigkeiten in den Supermärkten, Weihnachtsmärkte öffnen schon vor Totensonntag, Tannenbäume sieht man bereits vor Weihnachten aller Orten. Das Brauchtum wandelt sich, wir müssen es nicht beklagen. Klagen sollten wir aber dann, wenn wir den eigentlichen Sinn von Weihnachten vergessen: dass wir auf Jesus warten, dass wir etwas von ihm zu erwarten haben, dass sein Friede für unsere Welt und für uns selber wichtig ist.

In der Heiligen Schrift der Juden steht beim Propheten Sacharja, dass sich die Bewohner der Hauptstadt Israels freuen sollen. Der Stadtberg von Jerusalem hieß Zion, darum nannte man die Einwohnerschaft Jerusalems „Töchter von Zion“. Und der Prophet rief aus (**Sacharja 9, 9** nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Juble laut, Tochter Zion, jauchze, Tochter Jerusalem!
Siehe, dein König kommt zu dir:
Gerecht und siegreich ist er, demütig und auf einem Esel reitend,
und zwar auf einem Fohlen, einem Jungen der Eselin.

Gott, wir fragen dich ehrlich: Was sollen wir anfangen mit deinem Sohn? Können wir etwas lernen von ihm? Warum sollten wir ihm nachfolgen? Was haben wir davon? Was hat unsere Welt davon?

Schriftlesung – Matthäus 21, 1 bis 9:

1 Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen,
nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus
2 und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt,
und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr;
bindet sie los und führt sie zu mir!
3 Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht:
Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen.
4 Das geschah aber, damit erfüllt würde,
was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht:
5 „Sagt der Tochter Zion

Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel
und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.“
6 Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte,
7 und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf,
und er setzte sich darauf.
8 Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg;
andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.
9 Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie:
Hosianna dem Sohn Davids!
Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Im **Lied 13** geht es auch um die Bewohner Jerusalems, um die Töchter von Zion. Sie empfangen Jesus als den Friedenskönig, indem sie ihm ein „Hosianna“ singen, dieses Wort ist hebräisch und bedeutet so viel wie: „Hilf doch!“

1. Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!
Sieh, dein König kommt zu dir, ja er kommt, der Friedefürst.
Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!
2. Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!
Gründe nun dein ewig Reich, Hosianna in der Höh!
Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!
3. Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!
Ewig steht dein Friedensthron, du, des ewgen Vaters Kind.
Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!

Liebe Gemeinde, was wir gesungen und in der Lesung gehört haben, wie Jesus in Jerusalem feierlich begrüßt wird, das stellen uns nun unsere Konfis szenisch dar.

Wir machen eine Zeitreise nach Israel, an das Stadttor von Jerusalem, ungefähr im Jahr 30 unserer Zeitrechnung, vor ca. 2000 Jahren. Eine Menschenmenge drängt sich um das Tor. Wir belauschen einmal das Gespräch von drei Jerusalemer Bürgern, von Daniela, Michaela und Jochanan:

Habt ihr gehört, Jesus soll in die Stadt kommen!
Ja, Jesus, der Davidssohn!
Toll, jetzt kriegen wir einen neuen König!
Einen König wie vor 1000 Jahren unser größter König David!
Einen König, der noch besser ist als David!
Einen König, der für Gerechtigkeit ist!
Einen König, der die römischen Soldaten wegjagt!

Einen König, der Frieden für die ganze Welt bringt!

Dann müssen wir Jesus auch wie einen König empfangen.

Wir breiten ihm einen roten Teppich aus.

Ja, dann muss sein Pferd nicht auf der schmutzigen Straße laufen.

Aber wir haben keinen roten Teppich.

Ich lege Zweige von den Bäumen auf die Straße.

Ich ziehe meinen Mantel aus und lege ihn darüber.

Seht ihr, da kommt Jesus!

Ja, da vorne ist er, zusammen mit seinen Freunden.

Aber er reitet gar nicht auf einem Pferd, sondern auf einem Esel.

Das ist ja ein ganz kleiner Esel, fast noch ein Baby.

Und eine ausgewachsene Eselin läuft nebenher.

Warum reitet er nicht auf der Eselin, sondern auf ihrem Fohlen?

Das bricht ja bald unter ihm zusammen.

Meint ihr wirklich, dass der unser König sein kann?

Stimmt, er sieht nicht aus wie ein Anführer, der die Römer aus dem Land jagen kann.

Ich hab ja gehört, dass er meist nur viel redet und lehrt und predigt.

Jetzt in Jerusalem muss er endlich etwas gegen die Römer und ihre Handlanger in unserem Volk tun.

Aber eine Waffe hat er noch nie in die Hand genommen.

Trotzdem, vielleicht wird er doch unser König sein.

Warten wir es ab.

Da ist Jesus! Kommt, wir begrüßen ihn.

Toll, der Sohn Davids kommt zu uns!

Jesus, du sollst unser König sein!

Jesus, jage endlich die Römer aus dem Land!

Hilf uns!

Rette uns!

Befreie uns!

Hosianna dem Sohn Davids!

Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!

Hosianna in der Höhe!

Die Jünger und Jüngerinnen, die mit Jesus in die Stadt gekommen sind, hören, was die Leute sagen. Zwei von ihnen, Petrus und Salome, sprechen Jesus darauf an:

Was hältst du davon, dass die Leute dich den Sohn Davids nennen?

Bist du wirklich ein König, der noch größer ist als König David, einer der für immer den Frieden bringt?

Was meint ihr denn?

König David ist einer deiner Vorfahren.

Aber jetzt reitest du in Jerusalem gar nicht wie ein König ein, sondern auf einem kleinen Esel. Müsste ein König nicht auf einem Pferd reiten?

Habt ihr nicht in der Bibel gelesen, was der Prophet Sacharja vom Friedenskönig vorausgesagt hat? Er reitet auf einem Esel, auf einem Fohlen der Eselin.

Ach, darum sollten wir dir zwei Esel holen. Ich hatte schon gedacht, du wolltest auf beiden Tieren zugleich reiten.

Nein, aber ihr solltet die Eselin auch mitnehmen, weil ich dachte, das Fohlen fühlt sich sicherer, wenn seine Mutter bei ihm ist.

Auf jeden Fall sieht der junge Esel stolz aus, dass er dich tragen darf.

Ja. Und wenn er es nicht wollte oder könnte, dann hätte er mich schon längst abgeworfen.

Aber wie konnte der Prophet Sacharja damals schon wissen, dass wir heute für dich diese beiden Esel finden würden?

Wisst ihr, manchmal schaut ein Prophet in die Zukunft, indem er sich an etwas erinnert, was in der Bibel steht.

Was meinst du denn? Wo steht in der Bibel noch etwas von zwei Eseln?

Bevor unser Stammvater Jakob starb, segnete er alle seine zwölf Söhne. Und zu seinem Sohn Juda sagte er (nach **Genesis 49, 11**):

Du wirst deine Eselin am Weinstock anbinden
und dein Fohlen an der Weinrebe.

Damit meinte er, dass der Stamm Juda im Frieden leben würde.

Ach so. Der Weinstock und seine Reben sind ein Symbol für Frieden und ein gerechtes Miteinander. Wenn man abends mit Familie und Freunden seinen Wein trinken kann, dann hat man es gut.

Ich erinnere mich, dass Jakob zu Juda noch mehr gesagt hat (**Genesis 49, 10**). Einmal wird einer kommen, der übernimmt die Herrschaft von ihm, und die Völker gehorchen ihm? Bist du dieser Mann, der die Eselin und ihr Fohlen vom Weinstock wegnimmt und der neue König wird?

Das müsst ihr selbst beantworten. Ihr wisst, dass ich nicht ein Herrscher sein will wie König Herodes oder Kaiser Tiberius.

Also bist du ein König von einer anderen Sorte. Du wirst nicht die Gewalttäter mit Gewalt verjagen.

Das ist richtig. Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen, das wisst ihr doch.

Aber kannst du wirklich Frieden und Gerechtigkeit für Israel bringen?

Wenn ihr mir zugehört habt, dann wisst ihr es.

Du sagst immer, Gottes Reich ist schon da.

Du sagst, der Friede von Gott fängt jetzt schon an.

So ist es.

Aber Jesus, die Welt sieht doch ganz anders aus. Da gibt es Mord und Totschlag, Mobbing und Gewalt.

Da gibt es Krieg und Terror. Die Reichen beuten die Armen aus.

Wie soll man denn all dieses Böse besiegen?

Indem ihr auf die Gebote Gottes hört, ihr kennt sie doch.

Aber das hat Mose doch schon versucht, mit den Zehn Geboten. Die beachtet doch niemand.

Viele betrügen ihre Ehefrau, belügen ihren Freund.

Reiche Leute werden noch reicher, Arme immer ärmer, ist das nicht Diebstahl?

Ich weiß, ich weiß. Aber wenn ihr anfangt, auf Gott zu vertrauen, dann fängt genau in diesem Augenblick, hier und jetzt ein Stück vom Reich Gottes an. Ich sage euch: Gott ist schon da. Ihr könnt auf ihn hören. Alles andere überlasst getrost ihm.

Aber was ist, wenn du nicht so König werden willst, wie die Leute das wollen? Werden sie dann nicht wütend auf dich sein?

Ja, Jesus, was ist, wenn sie dich töten?

Das macht auch mir Angst. Und trotzdem ist Gott mit seinem Frieden mächtiger als der Tod. Gott nimmt die Toten in seinem Himmel auf.

Es klingt trotzdem nicht so leicht, auf Gott zu vertrauen.

Nein, aber wer auf Gott vertraut, für den ändert sich die ganze Welt. Der weiß einfach: Liebe ist stärker als Hass. Gut sein ist besser als böse sein. Respekt zu haben ist besser, als alle Leute zu dissen.

Mann, Mann, Mann, Jesus, du bist eine anstrengende Sorte von Friedenskönig!

Das stimmt. Denn Frieden kann man nicht mit Gewalt schaffen. Wenn jeder einzelne auf Gott hört und nach seinen Geboten lebt, dann gibt es Frieden.

Ob wir es wohl schaffen, mit dem Mobben aufzuhören?

Ob wir das wohl schaffen, anderen Menschen zu helfen, denen es nicht gut geht?

Damit verlassen wir Jesus und seine beiden Gesprächspartner. Und ich möchte ein Lied singen, in dem Jesus zwei Mal vorkommt. In der ersten Strophe der neugeborene Jesus, das Christkind, das im Stall geboren wird. Und in der zweiten Strophe der erwachsene Jesus, wie er in Jerusalem einzieht. Beide Strophen zusammen regen zum Nachdenken darüber an, warum wir auch nach 2000 Jahren immer noch an Weihnachten die Geburt von diesem Jesus feiern.

Lied: Ein Stern steht über Bethlehem, führt uns zum Christuskind

Die Leute in Jerusalem, sie jubeln Jesus zu.
Mit Palmenzweigen winken sie: „Sei unser König, du!“
„Hosianna“ rufen sie, aus voller Kehle brüllen sie.
Als er dann verhaftet wird, sind sie von ihm abgeirrt.
„Kreuzigt ihn!“, so schreien sie. Das tun hoffentlich wir nie!
Hosianna! Hosianna! Hosianna in der Höh!

Predigt

Liebe Gemeinde, eben im Spiel hat der Jesus seinen Freundinnen und Freunden erklärt: Friede fängt da an, wo wir nach den Geboten Gottes leben. Und nach den Geboten Gottes leben können wir dort, wo wir auf Gott vertrauen. Was das für uns heute bedeuten kann, damit haben sich die Konfis letzte Woche im Unterricht auseinandergesetzt. Die Aufgabe lautete: „Suche ein Bild aus einer Zeitschrift heraus, auf dem etwas dargestellt wird, was mit den Zehn Geboten zusammenhängt. Wird hier eins der Gebote auf besondere Weise befolgt oder übertreten? Wird hier etwas für den Frieden getan oder wird der Frieden zerstört? Wird hier Liebe gelebt oder Hass? Wird hier geholfen oder gemobbt? Und dann schreibe ein Gedicht zu diesem Bild. Ein Elfchen-Gedicht. Ein solches Elfchen besteht aus insgesamt elf Wörtern in

fünf Zeilen. Dieses Gedicht kann eine Klage sein: Warum wird ein Gebot Gottes nicht befolgt? Wie schlimm ist das? Es kann auch eine Anleitung sein: Wie kann ich, wie können wir nach diesem Gebot leben?

Zum Gebot „Du sollst nicht stehlen“ fand eine Konfirmandin ein Bild zum Thema „Landraub“. In vielen Ländern Afrikas oder Südamerikas wird Kleinbauern regelrecht ihr Land gestohlen. Ihr Gedicht lautet:

Trauer

wütend aggressiv
Land wird geraubt
Lasst die Armen gehen
Armut

Wenn Menschen ihre Lebensgrundlage geraubt wird, wenn sie ihr Land verlassen müssen, kann man verstehen, dass sie zornig werden. Frieden kann es nur geben, wenn Gerechtigkeit hergestellt wird.

Auch in Deutschland gibt es Armut. In vielen Fußgängerzonen findet man Bettler, die das Mitleid der anderen Menschen herausfordern. Ein Mädchen schrieb dazu dieses Elfchen:

Hilflos

gebeugter Rücken
alle ignorieren ihn
so hilft ihm doch
Ignoranten

Mit gemischten Gefühlen sehe ich dieses Bild, höre ich dieses Gedicht. Wer ignoriert, will bewusst nicht hinsehen. Aber würde es helfen, ihm Geld zu geben? Gehört er vielleicht zu einer Drückerbande, die gewerbsmäßig bettelt, das Mitleid der Leute ausnutzt? Kann unser Sozialstaat, können kirchliche Einrichtungen, können wir mit Spenden auf andere Weise Menschen helfen, die in unserem Land arm sind?

Eine dritte Konfirmandin hat ein Gedicht zu einem Bild von einem gequälten Hühnchen aus der Massentierhaltung geschrieben:

respektlos

geknickte Körperhaltung
Hühnchen wird misshandelt
Gerechte Behandlung der Tiere
Biologie

Gelten die Gebote auch für unser Verhalten gegenüber den Tieren? In abgewandelter Form sicher. Zwar enthält die Bibel kein Verbot, Tiere zu schlachten und zu essen, aber die Schöpfung mit all ihren Lebewesen ist dem Menschen anvertraut, um sie zu

bewahren, nicht um sie auszubeuten oder um Tiere qualvoll leben und sterben zu lassen.

Ein Konfirmandin hat einen Satz, der unter einem Bild mit dem blutigen Abdruck einer Hand stand, in ein Gedicht umgewandelt:

Medien

richten ihr
Interesse generell primär
auf Gewalt-Prozesse und
Tode

Das heißt: eine Nachricht kommt eher in die Zeitung, ins Fernsehen, ins Internet, wenn es um Mord- und Totschlag geht, um möglichst grausame Bilder von Gewalt. Wenn Millionen Mitglieder einer Religionsgemeinschaft friedlich sind, interessiert das oft weniger, als wenn eine Minderheit zur Gewalt bereit ist. Ist das nicht auch eine Form der Lüge, ein Verstoß gegen das Gebot: „Du sollst kein falsches Zeugnis reden gegen deinen Nächsten!“?

Zu einem Bild mit einer Hand, in der ausgeschnittene Herzen liegen, formulierte eine Konfirmandin einen herzlichen Dank an ihre Eltern:

Liebe

eine Umarmung
Hände halten Herzen
Danke für meine Eltern
Für immer

Wer so vertrauensvoll mit seinen Eltern verbunden ist, hat sicher keine Probleme mit dem Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!“

Das Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen“ ist für Jugendliche noch nicht im wörtlichen Sinne aktuell, aber der Sinn dieses Gebotes ist ja, dass die Treue zwischen Menschen, die aufeinander angewiesen sind, geschützt bleibt. So hat ein Mädchen hat ein Elfchen zum Thema Freundschaft gedichtet:

Glücklich

sitzen umarmen
Gemeinsam Lachen Freundschaft
Eine Freundschaft hält stark
Gemeinsam!

Dieses Bild und dieses Gedicht spiegelt auch wider, wie stark die Freundschaft ist, die zwischen einer ganzen Reihe von Konfis besteht oder entstanden ist.

Ein Junge hat sich in seinem Gedicht mehr für die besondere Form der Liebe interessiert, die man Erotik oder Sexualität nennt. Er findet sie großartig:

großartig

oben unten

zwei machen Liebe

Ich möcht ein Kind

Geschlechtsverkehr

Auch dieses Gedicht finde ich großartig. Es ist ungewöhnlich, wenn Jungen in diesem Alter sich über ein so heikles Thema wirklich Gedanken machen und nicht nur verlegen grinsen oder lachen. Obwohl auch das natürlich nicht zu vermeiden ist. Ursprünglich hat er ein anderes Wort für „Liebe machen“ hingeschrieben, das er dann in der Kirche nicht verwenden wollte. Eigentlich schade, dass unsere Sprache für so schöne Dinge wie die sexuelle Liebe nur Wörter hat, die entweder sperrig sind wie „Geschlechtsverkehr“ oder unanständig klingen. Interessant finde ich, dass er spürt: In der Liebe kann es auch Probleme geben, kann der eine oben, die andere unten sein oder umgekehrt. Interessant auch, dass er bei der Sexualität nicht nur an Spaß und Vergnügen denkt, sondern auch an den Wunsch nach einem Kind.

Ein Mädchen hat ein Bild von einer Eizelle, die gerade befruchtet wird, ausgesucht, um das Wunder der Entstehung eines Kindes in ihrem Elfchen-Gedicht zu beschreiben:

wunderbar

vor zurück

schwimmen wettkampf eindringen

dass wir fruchtbar sind

Befruchtung

Im **Psalm 139, 13-14** heißt es:

Du ... hast mich gebildet im Mutterleibe.

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.“

Die Konfirmandin beschreibt diesen Vorgang in modernen Worten, findet ihn aber nicht weniger wunderbar.

Die Geburt eines ganz besonderen Kindes feiern wir ja an Weihnachten. Dazu hat eine weitere Konfirmandin ein witziges Bild mit einem Weihnachtsmann und einem Elch ausgesucht, die mit dem Rollator unterwegs sind und sich nicht mehr erinnern können, was am 24. Dezember sein wird:

Weihnachten

Jesu Geburt

in Vergessenheit geraten?

Bringe den Glauben zurück

feierlich

Vielen ist gar nicht mehr bewusst, dass Weihnachten das Geburtsfest Jesu ist. Es ist ein feierlicher Anlass, um uns darauf zu besinnen, ob und warum wir eigentlich an Jesus glauben.

Weihnachten gilt auch als das Fest der Familie, war doch auch Jesus als Baby auf die Versorgung und Liebe und Hilfe seiner Mutter Maria und seines Adoptivvaters Josef angewiesen. Zu Familienbildern aus der heutigen Zeit hat ein Konfirmand dieses Elfchen verfasst:

Liebe

umarmt vereint
ein schöner Ausflug
lass sie gesund bleiben
Familie

Familie ist da, wo man in Treue und Verlässlichkeit in einer engen Lebensgemeinschaft füreinander da ist. Das kann in unterschiedlichen Familienformen geschehen; die alleinerziehende Mutter mit ihrem Kind ist nicht weniger Familie als die traditionelle Vater-Mutter-Kind-Familie; auch in sogenannten Patchworkfamilien wachsen Kinder stark und glücklich auf. Inzwischen erkennt unsere evangelische Kirche auch an, dass gleichgeschlechtliche Paare verantwortungsbewusste Eltern sein können.

Ein weiteres Bild zeigt Kinder verschiedener oder auch gar keiner Religion, die in einen jüdischen Kindergarten in Chemnitz gehen. Ein Mädchen hat die Gesichter der Kinder betrachtet und dazu ihr Gedicht gemacht:

Nachdenklich

fröhlich lachen
sitzen glücklich freuen sich
Lass die Kinder leben
Traurigkeit

Beeindruckend finde ich an diesem Gedicht, dass der Gesichtsausdruck der Kinder sehr offen gedeutet wird, von der Nachdenklichkeit bis zu Freude und Glück und zur Traurigkeit. Kinder können sehr rasch wechseln zwischen ihren Gefühlen, können Gefühle zulassen, wenn sie ihnen nicht verboten werden. Vielleicht meint Jesus das, wenn er sagt (**Matthäus 18, 3**):

Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder,
so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Leider dürfen nicht alle Kinder auf der Erde eine glückliche Kindheit erleben.

Zu einem Kind, das in einem Steinbruch arbeiten muss, hat ein Konfirmand dieses Elfchen geschrieben:

Schmerz

tut weh
ist nicht gut
sterben tut man schnell
Tot

Das bedeutet: Wenn deutsche Städte Pflastersteine nur bei Firmen kaufen, die nachweisen können, dass sie keine Kinder beschäftigen und ausbeuten, dann befolgen sie damit das Gebot: „Du sollst nicht töten.“

Ein anderer Junge hat ein Bild für sein Elfchen ausgesucht, auf dem eine Frau zu sehen ist, die dafür demonstriert, dass in der katholischen Kirche auch Frauen Priester werden können.

Mutig

Hand oben
eine große Demonstration
Sie soll Pfarrerin werden
HappyEnd

„Hier sind Priesterinnen“ steht auf ihrem Plakat; sie arbeitet in Amerika als katholische Priesterin, hat eine Gemeinde, für die sie da ist, obwohl die weltweite katholische Kirche sie nicht anerkennt. Dieses Bild erinnert uns daran, dass es in den verschiedenen Kirchen auch unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, was erlaubt und verboten sein soll. Wir Evangelischen halten es für gut und richtig, dass auch Frauen im Pfarramt tätig sein können. Die katholische Kirche ist (noch?) nicht so weit. Aber über die Zehn Gebote im Allgemeinen sind sich die verschiedenen Kirchen einig.

Wir kommen zum letzten Bild und zum letzten Elfchengedicht. Das Bild zeigt den Sänger Tim Bendzko, und ein Junge schrieb dazu:

Unsicher

nicht gut
muss ich lernen
schnell sicher zu werden
Sicher

Der Konfirmand hat in dem Gesicht des Sängers Unsicherheit entdeckt. Vielleicht ist mancher von euch Jungs oder manche von euch Mädels innen drin unsicherer, als ihr es nach außen zugeben würdet. Ob es immer gelingt, schnell sicherer zu werden, weiß ich nicht. Ich war auch einmal so jung wie ihr, fühlte mich oft sehr unsicher, manchmal von anderen gemobbt. Heute weiß ich, dass die, die mich gemobbt haben, wahrscheinlich innen drin ängstlicher und unsicherer waren als ich selber. Jesus

sagt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Nimm dich an, so wie du bist, denn du bist unendlich viel wert. Und akzeptiere auch die anderen, denn sie sind Menschen wie du.

Ich danke euch Konfis für eure Gedichte. Ich finde es stark, was für gute Gedanken dabei herausgekommen sind: über die Zehn Gebote, über die Art, wie ihr denkt und glaubt und wie Menschen miteinander im Frieden leben können.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied: Wo Menschen sich vergessen

Großer Gott, Vater von Jesus, wir beten im Vater unser: dein Name unter den Menschen soll heilig bleiben, dein Reich des Friedens soll kommen, dein gerechter Wille soll geschehen.

Dich allein sollen wir anbeten, damit wir nicht falsche Götter wie das Geld oder den Erfolg oder die Macht anbeten. Du willst nicht bedient werden, du willst, dass wir Menschen füreinander da sind. Dich lieben wir, wenn wir unseren Nächsten lieben. Hilf uns, dass wir deine Gebote verstehen und nach ihnen leben.

Wir beten für Menschen, die Gewalt erleiden oder unwürdig behandelt werden. Wir beten für Jugendliche, dass alle die Chance für eine gute Ausbildung bekommen und ihre Chancen nutzen. Wir beten für die Arbeitslosen, dass sie eine Arbeitsstelle bekommen, und dass ihre Arbeit gerecht entlohnt wird.

Wir beten für Ehepartner oder Freund und Freundin, dass sie nicht fremd gehen, sondern sich treu bleiben. Wir beten für Paare, die Probleme miteinander haben, dass sie gute Beratung suchen, bevor sie ihre Beziehung aufgeben.

Wir beten für Menschen, über die man schlecht redet, dass ihr guter Ruf wiederhergestellt wird. Wir beten für Menschen, die gerne über andere ablästern, dass sie damit aufhören und darüber nachdenken, dass auch Worte verletzen können.

Wir beten für die Menschen in der Vorweihnachtszeit, dass sie den Geschenkekauf und die Festvorbereitungen nicht mit einem Marathonlauf verwechseln, sondern sich auch Ruhe und Gelassenheit gönnen.

Adventslied 536: Singet fröhlich im Advent

Hoffnung: Brauchen wir eigentlich Gott?

Konfi-Gottesdienst am 30. März 2014 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Wie viele unserer Konfis haben wohl gesagt, dass Menschen Gott brauchen? Von den 18, die da waren, haben 14 geantwortet, dass Menschen Gott brauchen, und 12, dass Menschen Gott nicht brauchen. Zählt man das zusammen, kommt 26 heraus. Also haben 8 Konfis gemeint, dass beides stimmt. Begründung: es gibt Menschen, die Gott brauchen, und andere, die Gott nicht brauchen.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Ich begrüße alle herzlich in der Pauluskirche zu einem Gottesdienst, den unsere Konfirmandengruppe mitgestaltet. Das Thema lautet: „Hoffnung“.

Das Nachdenken über dieses Thema wird unter anderem auch mit der Frage verknüpft sein: Brauchen wir Menschen eigentlich Gott oder brauchen wir ihn nicht? Wir dürfen gespannt sein auf interessante Gedanken unserer Konfis zu diesen Fragen.

Lied 232:

1. Allein zu dir, Herr Jesu Christ, mein Hoffnung steht auf Erden.
Ich weiß, dass du mein Tröster bist, kein Trost mag mir sonst werden.
Von Anbeginn ist nichts erkorn, auf Erden ward kein Mensch geboren,
der mir aus Nöten helfen kann;
ich ruf dich an, zu dem ich mein Vertrauen han.

3. Gib mir durch dein Barmherzigkeit den wahren Christenglauben,
auf dass ich deine Gütigkeit mög inniglich anschauen,
vor allen Dingen lieben dich und meinen Nächsten gleich wie mich.
Am letzten End dein Hilf mir send,
damit behend des Teufels List sich von mir wend.

Ich habe bewusst an den Anfang ein Lied gestellt, mit dem mancher unter uns und vor allem die Konfis wohl ihre Schwierigkeiten haben. Wer unter uns kann so ausschließlich sagen: Ich setze meine ganze Hoffnung auf Jesus? Nur er kann uns aus Nöten helfen?

Unser erstes Lied ist nur sinnvoll, wenn wir es mit weitem Herzen singen. Damit meine ich: Jesus ist darum unsere Hoffnung, weil er uns das Vertrauen zu einem Gott eröffnet, der alle Menschen liebt. Was das bedeutet, so an Jesus zu glauben, das zu lernen, reicht der Konfirmandenunterricht nicht aus, dazu genügt nicht einmal ein ganzes Christenleben.

Aber es lohnt sich, immer wieder neu nach dem zu fragen, was uns Hoffnung im Leben gibt, und dabei auch immer wieder an Jesus zu denken, denn er ist nun einmal der Mittelpunkt unseres christlichen Glaubens – nur durch ihn sind wir verbunden mit dem barmherzigen Gott der Bibel.

Aber noch einmal frage ich skeptisch: Wie ist es möglich, einen weitherzigen Glauben zu haben, wenn wir als Christen zugleich ganz eng und ausschließlich an diese eine Person Jesus Christus gebunden sind?

Mir fällt das alte Kindergebet ein: „Ich bin klein, mein Herz mach rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein.“ Schon als Kind habe ich mich gefragt: Kann das denn sein, dass wir niemand anders lieben sollen als Jesus?

Herr Jesus Christus, schon lange hast du mir die Einsicht geschenkt, dass du gar nicht allein in unseren Herzen wohnen willst. Du hast dort gerne Gesellschaft, allerdings nicht von anderen Göttern, Zwängen oder sündigen Gedanken, die uns abhängig machen und unter Druck setzen. Du wohnst in unserem Herzen gern in der Gemeinschaft mit all denen, die wir lieben und die uns brauchen, mit unseren Eltern und unseren Kindern, mit Freunden und Verwandten, auch mit den Menschen aus anderen Religionen, mit denen wir in gegenseitiger Achtung verbunden sind. Ja, du leitest uns sogar dazu an, Menschen mit Liebe zu begegnen, die uns nerven oder uns verletzen. Um ein weites Herz in diesem Sinne bitten wir dich und rufen zu Gott: Herr, erbarme dich!

Psalm 56, 12:

Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht; was können mir Menschen tun?

Guter, großer Gott, wir sind hier und fragen nach dir, beten zu dir, hören auf Worte von dir. Heute fragen wir, worauf wir hoffen können. Und wir fragen, ob Menschen dich brauchen oder nicht. Lass uns Antworten finden, die uns Hoffnung geben!

Schriftlesung – Jesaja 54, 7-10

Gott spricht zu seinem Volk Israel:

7 Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen,
aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.

8 Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns
ein wenig vor dir verborgen,
aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen,
spricht der HERR, dein Erlöser.

9 Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor,
dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten.
So habe ich geschworen,
dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will.

10 Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,
spricht der HERR, dein Erbarmer.

Wir singen ein weiteres Hoffnungslied, das auch ein Jesuslied ist, dieses Mal nicht aus dem Jahr 1540, sondern aus dem Jahr 1973.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Predigt

Liebe Gemeinde, dies ist ein wieder einmal ein Gottesdienst, der ohne die Mitwirkung und die Gedanken von euch Konfirmandinnen und Konfirmanden ganz anders aussehen würde. Wir haben in der Paulusgemeinde ja keinen besonderen Vorstellungsgottesdienst in der Woche vor der Konfirmation, wie er in anderen Gemeinden üblich ist. Um so mehr freue ich mich, dass ihr mehrmals im Jahr deutlich macht: Ihr gehört auf eure Weise zur Gemeinde dazu; ihr macht euch eure eigenen Gedanken über den Glauben und über kirchliche Fragen. Und diese Gedanken sind sehr anregend auch für die Erwachsenen in der Gemeinde.

Hoffnung ist heute unser Leitgedanke. Ihr habt euch letzten Donnerstag unter Anleitung von Schülerinnen der Max-Weber-Schule mit Songs von Bushido, Jan Delay und Philipp Poisel auseinandergesetzt.

„Alles wird gut“, sang Bushido, wenn man immer wieder aufsteht, auch wenn man fast am Boden liegt. Ein gutes Rezept; allerdings fragten wir uns auch, was mit den Menschen ist, die ohne Hilfe keine Kraft mehr zum Aufstehen haben.

Jan Delays Song versprach ausdrücklich „Hoffnung“ durch die Musik selbst, die das Beste im Leben sei und Sonne ins Herz schickt und Tränen trocknet. Wahr daran ist, dass Musik tatsächlich traurige Herzen froh machen kann; aber sicher kann Musik auch nicht alle Probleme lösen.

Der dritte Song „Eiserner Steg“ von Philipp Poisel über eine zu Ende gegangene Liebe wirkte eher hoffnungslos; im Liebeskummer ist man wahrscheinlich so sehr mit Schmerz und Abschied beschäftigt, dass man gar nicht offen ist für Zeichen der Hoffnung, sondern nur unerfüllbare Wünsche in sich trägt.

Die Bibel enthält Hoffnung gerade für Menschen, die ganz am Boden zerstört sind. Da ist Jesus, der am Kreuz stirbt und trotzdem Gottes Sohn ist und bleibt. Er sieht aus wie der absolute Verlierer; aber weil er aus Liebe stirbt und von Gott, dem Vater in seiner ewigen Liebe festgehalten wird, ist er in Wirklichkeit ein Gewinner, der im Himmel bei Gott wohnt und von dort aus uns Liebe und Kraft, Mut und Hoffnung schenkt bei allem, was wir in seinem Sinne tun.

Eben in der Lesung haben wir gehört, dass es so aussieht, als ob Gott zeitweise nicht bei uns wäre. Als ob er die Geduld mit Menschen verlieren würde, die immer nur Böses tun oder sich nicht um ihn kümmern. In der Geschichte von der Sintflut malt die Bibel zum Beispiel aus, wie verständlich es doch wäre, wenn Gott die Menschheit in ihren Untergang rennen ließe; wo die Menschen ihre eigenen Lebensgrundlagen zerstören, könnte Gott doch einfach sagen: Es war ein Fehler, sie geschaffen zu haben; das Experiment ist misslungen; sollen sie doch alle ertrinken. Am Ende der Sintflutgeschichte steht aber nicht der totale Untergang der Menschheit, sondern ein neuer Anfang mit Noah; und die Friedenstaube ist das Symbol dafür, dass Gott damals für immer Frieden geschlossen hat mit den Menschen. Also: egal wie es aussieht: Wenn es nach der Bibel geht, steht Gott zu den Menschen; er will nicht unseren Untergang. Und weil die Menschheit von allein den Weg des Friedens nicht gefunden hat, kam Gott in Jesus selbst zur Welt und lebte uns den Frieden und die Liebe vor. So bringt er uns Hoffnung.

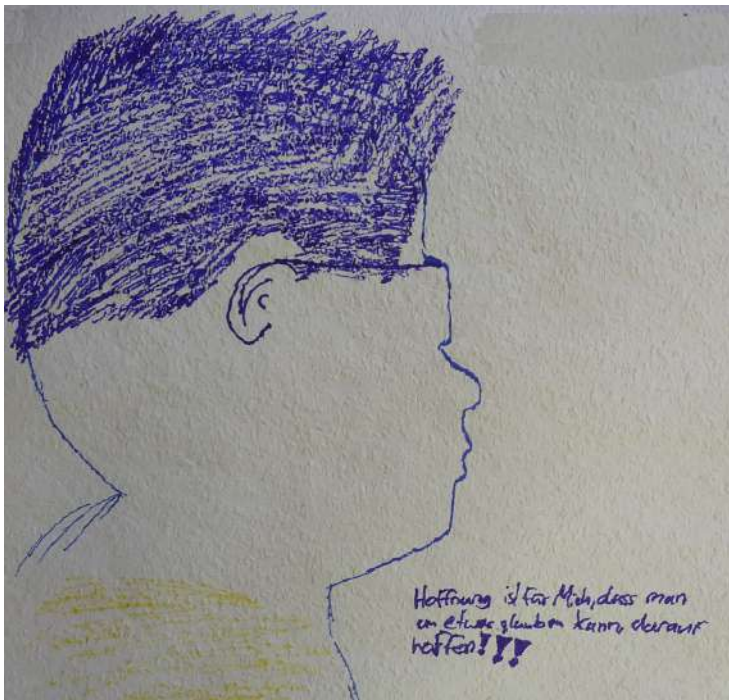
Zu diesem Thema „Hoffnung“ habt ihr Konfis am Donnerstag Profilbilder hergestellt. Gegenseitig habt ihr voneinander eure Schatten im Profil abgemalt und in dieses Bild habt ihr hineingemalt, was für euch Hoffnung bedeutet. So sahen diese Bilder am Donnerstag zum Schluss aus:



Schauen wir uns nun im einzelnen an, womit sich für euch Hoffnung verbindet.

„Hoffnung ist ein guter Gedanke!“ Also kann Hoffnung in unserem Kopf beginnen, wo wir den Mut haben, selber zu denken.

„Hoffnung ist Glauben.“ Das würde bedeuten: Hoffnung gewinnt der, der an etwas glauben, auf etwas vertrauen kann.



Fast genau so formuliert es einer anderer Konfirmand: „Hoffnung ist für mich, dass man an etwas glauben kann, darauf hoffen.“

„Hoffnung ist für mich der Glaube an etwas Besseres.“ So schlimm eine Lebenslage sein mag, wer hofft, der behält den Glauben, dass es besser werden kann.

„Hoffnung ist der Glaube an Gott.“ Hier wird die Hoffnung eng verknüpft mit einem bestimmten Glauben, nämlich dem Glauben an Gott.

Das tun mehrere Konfis: „Hoffnung ist der Glaube an den lieben Gott.“ Oder: „Hoffnung ist der Glaube an den lieben Herrgott.“

Etwas konkreter wird ein Konfirmand, der offenbar mit voller Überzeugung an die Hoffnung glaubt und ihr viel zutraut: „Hoffnung ist das Glück des Lebens!“



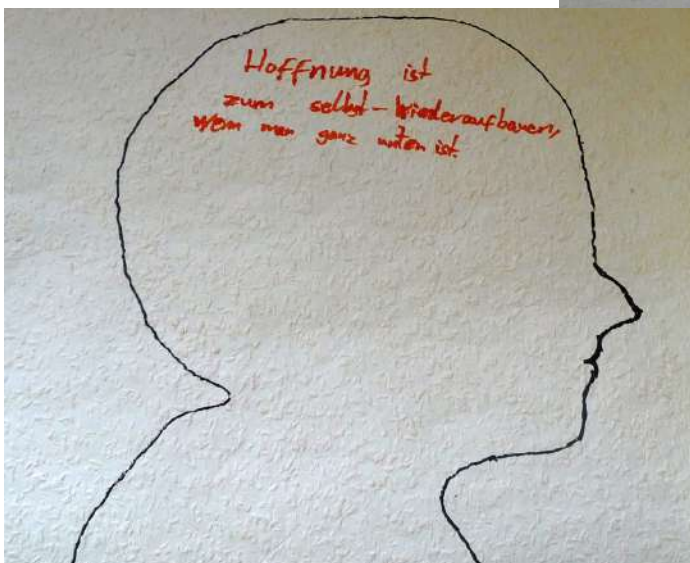
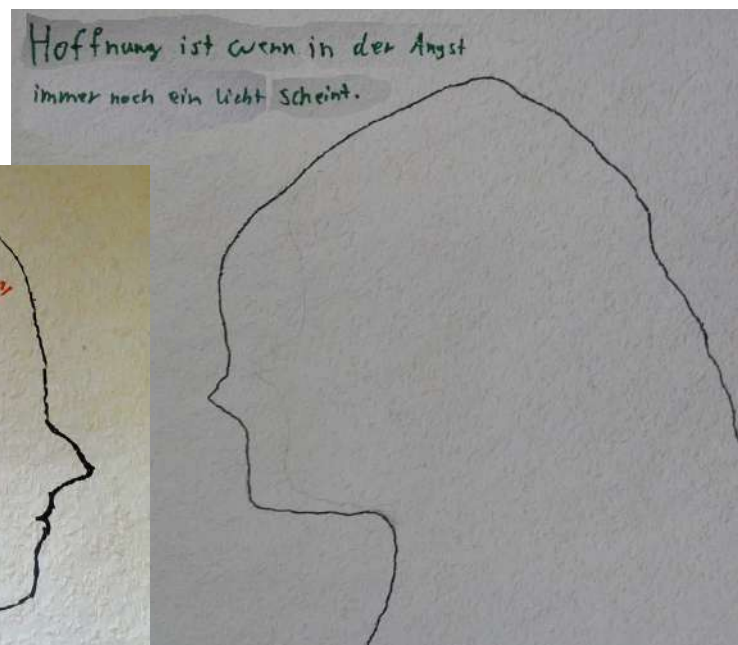
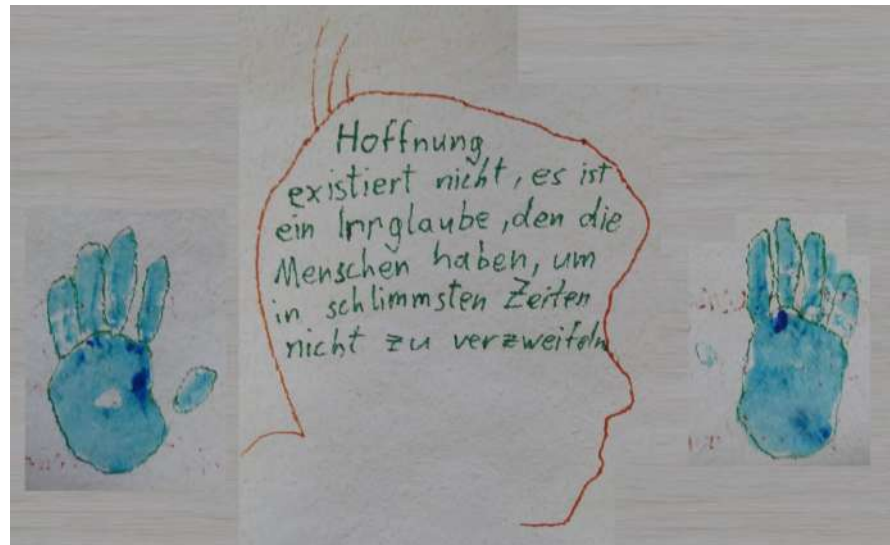
Zwei andere hegen große Zweifel an der Hoffnung: „Hoffnung existiert

nicht, es ist ein Irrglaube, den die Menschen haben, um in schlimmsten Zeiten nicht zu verzweifeln.“

Ähnlich haben schon große Philosophen gemeint, die Menschen hätten sich Gott nur ausgedacht, um nicht verzweifeln zu müssen. Beweisen kann aber niemand, ob Hoffnung ein Irrglaube oder doch ein wahrer Glaube ist.

Ein anderer Konfirmand lässt diese Frage offen: „Hoffnung ist der Glaube an etwas, damit die Menschen in Notsituationen nicht verzweifeln.“

Vielleicht reicht es ja auch, so zu tun, als ob es Hoffnung gäbe. So verstehe ich diese Definition von Hoffnung: „Hoffnung ist zum selbst-Wiederaufbauen, wenn man ganz unten ist.“



Eine Konfirmandin meinte: „Hoffnung ist, wenn in der Angst immer noch ein Licht scheint.“ Ich denke, dieser Satz kann vielleicht manchen traurigen und ängstlichen Menschen wirklich Mut und Hoffnung geben.

Als letztes zeige ich euch und Ihnen ein besonders schön gestaltetes Hoffnungsbild eines Konfirmanden. Er äußert seine Überzeugung: „Hoffnung, das sind meine Familie und meine Freunde!“ Ich denke, dass auch er Recht hat. Ein weitherziger

Glaube an Gott geht davon aus, dass Gott seine Hoffnung auf viele Arten und Weisen verschenkt und in uns Menschen weckt. Ein ganz wichtiger Weg der Hoffnung zu uns Menschen ist der Weg über die Menschen, auf die wir uns wirklich verlassen können.

So viel zu euren Bildern – vielen Dank an euch alle!

Das war die erste Hälfte der Predigt. Zur Halbzeit singen wir ein Lied, das wir jetzt oben an der Wand sehen:

Lied: Hoffen wider alle Hoffnung

Liebe Gemeinde, im zweiten Teil der Predigt geht es in einem gewissen Sinn um eine Bilanz des vergangenen Konfi-Jahres. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden haben sich nämlich eine Reihe von Filmen angeschaut, in denen ging es um junge Menschen mit unterschiedlichem Charakter und verschiedenen Problemen. Diese Jugendlichen bekamen Besuch von dem Engel Holk, und dieser Engel hatte von Gott den Auftrag bekommen, herauszufinden, ob die Menschen auf der Erde Gott überhaupt brauchen. In einer der letzten Konfi-Stunden war es nun die Aufgabe der Konfis, diese Frage stellvertretend für Holk zu beantworten. Sie sollten einen Brief an Gott schreiben und ihm ihre Meinung sagen. „Menschen brauchen dich, denn...“ oder „Menschen brauchen dich nicht, denn...“. Außerdem gab es noch die Möglichkeit, Gott persönlich etwas zu sagen. Das alles sollten sie tun, ohne den Brief zu unterschreiben, denn erstens: Gott kennt ihre Namen ja auch so. Und zweitens: Sie haben mir ihre Briefe anonym anvertraut, und wir werden jetzt gleich hören, was sie geschrieben haben, ohne dass wir wissen, von wem welcher Text stammt.

Vorneweg möchte ich sagen: Ich bin wieder sehr beeindruckt von dem, was die Konfirmanden in ihren Briefen Gott und indirekt auch uns anvertraut haben. Keiner hat irgendetwas von einem anderen abgeschrieben, alle Briefe waren unterschiedlich.

Was meinen Sie, was meint ihr, wie viele unserer Konfis haben wohl gesagt, dass Menschen Gott brauchen oder nicht brauchen? Von den 18, die in der Konfi-Stunde da waren, haben 14 geantwortet, dass Menschen Gott brauchen, und 12 meinten, dass Menschen Gott nicht brauchen. Zählt man beide Zahlen zusammen, kommt 26 heraus. Also haben 8 Konfis gemeint, dass beides stimmt und haben das auch begründet: es gibt Menschen, die Gott brauchen, und andere, die ihn nicht brauchen. Interessant und schön finde ich, dass bis auf eine Ausnahme alle Konfis Gott etwas Persönliches geschrieben haben, und was sie geschrieben haben, halte ich für sehr offen und ehrlich, für sehr ernsthaft, und ich denke, es kann uns sehr zum Nachdenken anregen.

Anfangen möchte ich mit drei der skeptischen Konfis. Sie fragten sich, ob Gott den Menschen wirklich helfen kann. Sehr interessant fand ich zum Beispiel diesen Gedankengang:

Menschen brauchen dich, denn manche kommen miteinander nicht klar, was aber schön wär.

Menschen brauchen dich nicht, denn 25 Prozent glauben nicht an dich, und man sollte versuchen, selbst miteinander auszukommen.

Persönlich möchte ich dir sagen, dass die Menschen selbst Aufgaben meistern sollen. Wenn Du kommst, gibt es zu viel Aufsehen.

Dieser Konfirmand meint offenbar, dass es gar nicht gut wäre, wenn Gott dauernd durch übernatürliche Wunder in den Lauf der Welt eingreifen würde. Es gäbe zu viel Aufsehen, es würde in der Bildzeitung stehen; Facebook und Twitter wären überfordert.

Ein anderer sagte zu Gott:

Ich love U!

Trotz seiner Liebeserklärung an Gott meinte dieser Konfirmand, dass viele Menschen Gott nicht brauchen, denn:

Sie sind der Burner [also sie fühlen sich echt toll] und brauchen Gott nicht, sie schaffen es alleine! Und sie glauben, du kannst ihnen nicht helfen.

Dazu fällt mir ein, dass Jesus einmal etwas ganz Ähnliches gesagt hat (**Lukas 5, 31**):

Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Eine dritte skeptische Stimme der Konfirmanden hörte sich so an:

Die Menschen glauben, dass du ihnen nicht helfen kannst, da es so viel Elend und Leid auf der Welt gibt.

Und auch selber fragte sich dieselbe Person im Gespräch mit Gott:

Dass ich mir nicht mehr sicher bin, ob ich wegen dem Leid auf dieser Welt an dich glauben kann.

Nur zwei von allen Konfis äußerten sich eindeutig ablehnend gegen Gott. Eine von diesen beiden Stellungnahmen möchte ich hier nicht vollständig vorstellen, weil ich nicht weiß, ob sie tatsächlich ernst gemeint war. Da redet nämlich jemand Gott mit einem Schimpfwort an und dann sagt er unter anderem:

Ich glaube nicht an dich. Ich glaube an Omi. Du hast alles von Omi geklaut.

Auch wenn mir derjenige inzwischen versucht hat, zu erklären, dass er mir das nicht erklären dürfe, weil er sonst Ärger mit Omi kriegt, denke ich immer noch, dass er wohl einen Scherz machen wollte. Wenn es doch ernst gemeint sein sollte, kann er mir ja immer noch erklären, was er gemeint hat.

Den anderen Angriff auf Gott nehme ich ernst. Und ich möchte mich mit ihm auch ernsthaft auseinandersetzen. Da schrieb jemand:

Menschen brauchen Gott nicht, denn du machst eh nix, wenn sie in Schwierigkeiten sind. Auch wenn sie beten, tust du einen Scheiß, um ihnen zu helfen. Du bist nutzlos.

Das klingt hart. „Du machst nix. Du bist nutzlos. Du hilfst nicht, wenn jemand zu dir betet.“ Das klingt, als ob jemand schon diese Erfahrung gemacht hat: Beten, dass Gott hilft, und er hat nicht gehört, nicht geholfen. Es ist etwas Schlimmes passiert, ohne dass Gott eingegriffen hätte.

Wir könnten fragen: Darf man so mit Gott reden? Antwort: Ja, man darf! Manchmal ist so ein Gebet das beste überhaupt, weil es ehrlich ist, weil es Gott ernster nimmt, als würde man fromm tun und ihm nach dem Mund reden.

Übrigens stehen sogar in der Bibel solche Gebete, in denen Gott angegriffen, angeklagt wird. Zum Beispiel hat ein Mann mit dem Namen Hiob, der alle seine Kinder und seine Gesundheit verlor, so mit Gott gesprochen (**Hiob 30, 19-21**):

Man hat mich in den Dreck geworfen,
dass ich gleich bin dem Staub und der Asche.
Ich schreie zu dir, aber du antwortest mir nicht;
ich stehe da, aber du achtest nicht auf mich.
Du hast dich mir verwandelt in einen Grausamen
und streitest gegen mich mit der Stärke deiner Hand.

Und als Freunde ihm vorwerfen: So darfst du nicht mit dem heiligen Gott reden, bestimmt bist du selber an deinem Unglück schuld, da entgegnet ihnen Hiob (**Hiob 19, 6-7**):

So merkt doch endlich, dass Gott mir unrecht getan hat
und mich mit seinem Jagdnetz umgeben hat.
Siehe, ich schreie „Gewalt!“ und werde doch nicht gehört;
ich rufe, aber kein Recht ist da.

Das Wunderbare an der Bibel ist: Hiob darf tatsächlich so mit Gott reden! Gott lässt das mit sich machen. Gott will ja der Gerechte sein. Er will sich darauf ansprechen lassen, dass er seine Versprechen hält. Darum sagt Gott selbst am Ende des Buches Hiob zu den Freunden Hiobs (**Hiob 42, 7**):

Mein Zorn ist entbrannt über [euch];
denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Hiob.

Gott mag es also nicht, wenn man ihn dazu benutzt, um Menschen das Herz noch schwerer zu machen. Da hat einer schon viel Leid zu tragen, und seine Freunde sagen ihm: Gib doch zu, daran bist du selbst schuld! Gott hat dich gestraft! Nein, sagt Gott, Hiob hat Recht, er darf sich beklagen. Es gibt Leid und Not, an dem ein Mensch nicht selber schuld ist. Gott mag es auch nicht, wenn man im Gebet anders redet, als

man eigentlich innerlich denkt. Das wäre ja auch unsinnig, denn Gott kennt ja sowieso unsere Gedanken.

Auf jeden Fall ist Gott so groß, so stark, so voller Liebe, dass er es aushält, wenn wir auf ihn zornig sind. Wir dürfen ihm alles sagen, was wir empfinden. Manchmal passiert es dann irgendwann, dass wir uns getröstet fühlen.

Und ein anderes Mal wird uns vielleicht auch bewusst, dass Gott hin und wieder doch mit Recht zornig auf **uns** ist.

Jetzt habe ich über eine einzige kritische Stimme aus der Gruppe der Konfis sehr ausführlich geredet, weil ich das wichtig finde. Denn es sollte nicht der Eindruck entstehen, als ob jemand, der mit harten Worten gegen Gott streitet, automatisch gottlos oder ungläubig sei. Vielleicht hat er sogar sehr gut verstanden, worum es beim Glauben an Gott wirklich geht.

Lied: Aus der Tiefe rufe ich zu dir: Herr, höre meine Klagen

Bisher haben wir uns erst mit fünf Stellungnahmen der Konfis zur Frage, ob man Gott braucht oder nicht, beschäftigt. Dreizehn folgen noch, und diese dreizehn sind alle davon überzeugt, dass die Menschen grundsätzlich auf Gott angewiesen sind. Fünf von ihnen, die einen intensiven und durchdachten Glauben ausdrücken, kommen nachher im Fürbittengebet ohne einen Kommentar von mir zu Wort. Innerhalb der Predigt hören wir aber zunächst noch, was acht weitere Konfis Gott ganz persönlich gesagt haben:

Dass ich zufrieden bin mit dem, was ich habe, und dir danke!

Danke dafür, dass du die Welt geschaffen hast.

Es ist schön, dass es dich gab.

Ich bin dir dankbar, dass ich so zufrieden bin, wie ich bin.

Danke, dass du mich behütetest vor jeglichem UNGLÜCK!

Danke für jeden einzelnen Tag und dass meine Familie gesund ist!

Danke, dass du da bist und uns zuhörst!

Diese acht Konfis, die Gott gegenüber ihre Dankbarkeit ausgedrückt haben, fanden dementsprechend auch, dass die Menschen wegen ihrer Probleme Gott brauchen, obwohl sie zugleich der Meinung waren, dass man nicht die Lösung aller Probleme von Gott erwarten sollte:

Die Menschen brauchen dich, Gott, denn sie haben viele Macken.

Sie brauchen etwas, an das sie glauben können. Außerdem gibst du ihnen Hoffnung.

Sie brauchen jemanden zum Reden und jemand, der ihnen in allem beisteht.

Du gibst ihnen Kraft.

Menschen brauchen dich, Gott, denn sie haben viele Probleme. Aber viele brauchen dich auch nicht, denn du kannst sowieso nicht immer helfen.

Die Menschen haben oft Probleme mit sich selbst oder mit einer anderen Person oder Gruppe. Man kann dem entgegenwirken, aber es nicht vollends wegbekommen. Und viele Probleme können sie selbst lösen.

Menschen haben viele Probleme, mit denen sie nicht alleine klarkommen. Aber manche Sachen können sie auch selber lösen.

Eine ganz ähnliche Haltung wie bei diesen acht Konfirmanden finde ich bei dem Propheten Daniel in der Bibel, der einmal zu Gott betet (**Daniel 2, 23**):

Ich danke dir und lobe dich, Gott meiner Väter,
dass du mir Weisheit und Stärke verliehen ... hast.

Man kann also Gott brauchen und ist doch selber verantwortlich für die Lösung der eigenen Probleme, denn Gott schenkt uns dafür die nötigen Fähigkeiten.

Vieles müssen wir selber bewältigen, oft brauchen wir Hilfe von anderen Menschen. Von Gott können wir bei allem Hoffnung, Kraft, Beistand und ein offenes Ohr erwarten. Und wenn die Bibel von Weisheit spricht, ist durchaus gemeint, dass die Menschen fähig werden, ihre Probleme selber zu lösen. Amen.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Du Gott der Hoffnung, du Gott der Liebe, du Gott, auf den wir vertrauen dürfen. Wir beten zu dir mit Worten, die einige unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden selber aufgeschrieben haben:

Menschen brauchen dich, Gott, denn sie kommen nicht ohne dich aus und brauchen jemanden, der ihnen beim Lösen ihrer Probleme hilft und ein offenes Ohr hat. Manche meinen dich aber auch nicht zu brauchen, denn sie wollen vielleicht nicht immer alles erzählen, auch wenn es ihnen helfen würde. Persönlich möchte ich dir sagen: Mach weiter so, außerdem könnten dich einige aus unserer Konfi-Gruppe gut brauchen.

Menschen brauchen dich, Gott, wenn sie sonst niemanden haben, dem sie etwas anvertrauen können. Oder sie etwas haben, was sie keinem Menschen sagen wollen. Manche brauchen dich auch nicht, wenn sie zu beschäftigt sind oder einfach nicht an dich denken, weil sie glücklich sind. Persönlich möchte ich dir sagen, dass du alle Menschen lieben sollst, aber es nur denen zeigen sollst, die an dich glauben.

Menschen brauchen dich, Gott, denn du bist derjenige, der ihnen Hoffnung gibst. Du bist derjenige, an den sie glauben. Und sie brauchen meiner Meinung nach etwas, an das sie glauben können. Ich finde es gut, wenn du den Menschen hilfst, auch wenn diese es nicht merken. Und wenn du ihnen nicht hilfst, weiß ich, dass du möchtest, dass sie sich gegenseitig helfen. Doch dazu sage ich dir noch etwas Wichtiges. Nicht alle Menschen haben ein gutes Herz und entsprechen deinen Idealen. Außerdem denken manche Menschen, dass du lieber eingreifen solltest.

Menschen brauchen dich, Gott, denn nicht jeder kann sich einem Menschen anvertrauen aus Angst. Aber du: da weiß man, du verrätst niemanden. Einige glauben nicht an dich, und so brauchen sie dich nicht. Persönlich sage ich dir: Es ist schön, dass du da bist, Menschen leitest, Hoffnung und Liebe schenkst. Ohne dich wären wir nicht viel, aber da du da bist: danke!

Menschen brauchen dich, Gott, denn wenn man zu dir spricht, dann erfüllst du diesen Menschen mit Hoffnung und Freude. Man fühlt sich geborgen und mit Liebe gefüllt. Persönlich möchte ich dir sagen, dass ich dich brauche, denn ich bete abends immer zu dir in meiner Familie. Wenn mir etwas auf dem Herzen liegt, bete ich auch zu dir. Du hast mir und meiner Familie schon geholfen.

Eine besondere Bitte möchte ich heute noch vor dich bringen, du Gott, der uns tröstet. Wir beten für Frau ... die im Alter von ... Jahren gestorben ist und die wir in der vergangenen Woche kirchlich bestattet haben. Du hast ihr Leben reich erfüllt – und sie konnte bis zuletzt in Dankbarkeit ihr Leben lieben. Sie hat sich in ihrem Leben dir anvertraut, hat auf dich gehofft, und du hast alles wohlgemacht und sie auch in Zeiten von Krieg und Angst und Trauer bewahrt und ihr Mut gegeben. Sei auch bei denen, die um sie trauern, und schenke ihnen Mut und Hoffnung für ihr weiteres Leben.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 623, 1-3: Du bist da, wo Menschen leben

Segen

Trosttheater

Konfi-Gottesdienst am 9. Februar 2014 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Wir halten Rückblick auf die Beschäftigung mit den Problemen von Leonie im Konfi-Unterricht. Nicht nur ein Prophet wie Elia, sondern auch ein Mädchen unserer Zeit schleppt eine komplizierte Gefühlswelt mit sich herum. Und nun führen die Konfis ein Trost-Theater auf. Es besteht aus Momentaufnahmen zum Thema „Traurigkeit – und wie sie überwunden werden kann“.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Ich begrüße alle herzlich in der Pauluskirche zu einem Gottesdienst, den unsere Konfirmandengruppe mitgestaltet. Gemeinsam mit Herrn Pfarrer Schütz haben sie in der letzten Konfi-Stunde Bausteine für ein „Trost-Theater“ zusammengetragen, das im Rahmen der Predigt aufgeführt werden soll. Lassen wir uns überraschen! Vom „Trost“ handelt auch das erste Lied.

Lied 128:

1. Heilger Geist, du Tröster mein,
hoch vom Himmel uns erschein
mit dem Licht der Gnaden dein.
2. Komm, Vater der armen Herd,
komm mit deinen Gaben wert,
uns erleucht auf dieser Erd.
3. O du sel'ge Gnadensonnen,
füll das Herz mit Freud und Wonn
aller, die dich rufen an.
4. Ohn dein Beistand, Hilf und Gunst
ist all unser Tun und Kunst
vor Gott ganz und gar umsonst.
5. Lenk uns nach dem Willen dein,
wärm die kalten Herzen fein,
bring zurecht, die irrig sein.
6. Gib dem Glauben Kraft und Halt,
Heilger Geist, und komme bald
mit den Gaben siebenfalt.
7. Führe uns durch die Lebenszeit,
gib im Sterben dein Geleit,
hol uns heim zur ewgen Freud.

Ein Pfingstlied haben wir gesungen, obwohl wir heute nicht Pfingsten feiern. Ein Lied vom heiligen Geist haben wir gesungen, weil es in diesem Gottesdienst um das Trösten gehen soll. Der heilige Geist ist nämlich ein Tröster. Gott tröstet uns wie eine gute Mutter. Er steht uns bei wie ein guter Vater.

Wir fragen: Warum hilft Gott den Menschen nicht, denen es schlecht geht?

Gott antwortet: Ich gebe meinen Geist in euch hinein. Ihr sollt erfüllt sein von meiner Energie und Kraft, von meiner Liebe und Hoffnung. Dann werdet ihr Wege finden, auf denen ihr gehen könnt, dann könnt ihr Hilfe empfangen und geben. Ihr könnt zu mir rufen, wenn ihr nicht weiter wisst, und ich werde bei euch, mit euch, in euch sein.

Sechs Gaben gibt uns Gott durch seinen Geist, sagt der Prophet **Jesaja 11, 2:**

2 Der Geist des HERRN [ist] der Geist der Weisheit und des Verstandes,
der Geist des Rates und der Stärke,
der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN.

Alle diese sechs Gaben haben damit zu tun, dass Gott uns innerlich verwandelt, indem wir auf ihn vertrauen. Ja, unser Gottvertrauen selbst ist uns von Gott geschenkt, ihm verdanken wir es, wenn wir dankbar zu leben verstehen.

Gott, wir bitten dich, hilf uns, dein Wort zu verstehen, hilf uns, an dich zu glauben, schenke uns das Vertrauen auf dich.

Wir hören aus dem Buch **1. Könige 19** eine Geschichte aus dem Leben des Propheten Elia, der zu diesem Zeitpunkt vor seiner Gegenspielerin, der Königin Isebel, fliehen musste, die ihn töten wollte:

3 Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben
und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort.
4 Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit
und kam und setzte sich unter einen Wacholder
und wünschte sich zu sterben
und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele;
ich bin nicht besser als meine Väter.
5 Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder.
Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss!
6 Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten
lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser.
Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen.
7 Und der Engel des HERRN kam zum zweitenmal wieder
und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss!
Denn du hast einen weiten Weg vor dir.

8 Und er stand auf und aß und trank
und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte
bis zum Berg Gottes, dem Horeb.
9 Und er kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht.
Und siehe, das Wort des HERRN kam zu ihm:
Was machst du hier, Elia?
10 Er sprach: Ich habe geeifert für [dich]..., Gott...;
denn Israel hat deinen Bund verlassen...,
und ich bin allein übriggeblieben,
und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen.
11 Der Herr sprach:
Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den HERRN!
Und siehe, der HERR wird vorübergehen.
Und ein großer, starker Wind,
der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem HERRN her;
der HERR aber war nicht im Winde.
Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben;
aber der HERR war nicht im Erdbeben.
12 Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer;
aber der HERR war nicht im Feuer.
Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen.
13 Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel
und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle.
Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach:
Was hast du hier zu tun, Elia?
14 Er sprach: Ich habe für [dich]..., Gott..., geeifert;
denn Israel hat deinen Bund verlassen...,
und ich bin allein übriggeblieben,
und sie trachten danach, dass sie mir das Leben nehmen.
15 Aber der HERR sprach zu ihm:
Geh wieder deines Weges durch die Wüste nach Damaskus ...
und salbe Hasaël zum König über Aram
16 und Jehu ... zum König über Israel
und Elisa ... zum Propheten an deiner Statt.

Gemeinsam sprechen wir aus, an welchen Gott wir glauben. Es ist der unsichtbare Gott, der die Welt und uns erschaffen hat, der sich in der Liebe Jesu offenbart hat und der auch uns mit seiner Liebe erfüllen will:

Glaubensbekenntnis

Lied 632, 1+4+5: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Predigt

Liebe Gemeinde, vom Trost handelt unser Gottesdienst. Eine Trostgeschichte vom Propheten Elia haben wir gehört, die Konfis kennen sie schon aus dem Unterricht. Er will nicht mehr leben, da begegnet ihm ein Engel, der berührt ihn, weckt ihn, gibt ihm zu essen, lässt ihn schlafen, weckt ihn wieder, gibt ihm wieder zu essen und schickt ihn auf einen weiten Weg. Weit weg in der Wüste begegnet er Gott auf merkwürdige Weise. Er erlebt ein furchtbares Unwetter, ein Erdbeben und ein Feuer und spürt jedes Mal: das ist nicht die Art, wie Gott sich mir zeigen will. Gott ist nicht gewaltig auf äußerliche Art. Erst als er ein stilles, sanftes Sausen hört und spürt, eine Stimme, die sich fast wie ein Schweigen anhört, unhörbar, wenn man selber nicht ganz leise ist, da weiß er: hier ist Gott ihm nahe, hier spricht er zu ihm. Und dann bekommt er die Aufgabe, zwei Könige für Israel und Syrien zu bestimmen und einen Nachfolger für sich selbst.

Das ist eine Erwachsenengeschichte, sie hat mit Religion und Politik zu tun, mit harten Auseinandersetzungen um den richtigen Glauben und um die richtige Art, ein Land zu regieren. Aber die Art, wie Gott durch einen Engel den Elia tröstet, und auch die Art, wie Gott sich selber zeigt, in einem stillen, sanften Sausen, das man kaum mitbekommt, wenn man nicht genau darauf achtet, kann für alle Menschen, auch für Kinder und Jugendliche, auch für die kleinen Leute hilfreich sein. Mir geht nach, was du, liebe ..., mich vor einiger Zeit gefragt hast: Wo ist Gott, wenn armen Menschen nicht geholfen wird? Und ich ergänze: Warum lässt er manchmal sogar kleine Kinder sterben?

Die Antwort unserer Geschichte ist: Gott spricht zu uns. Aber er tut es auf seine Art. Nicht immer mit lauter Stimme, nicht mit großem Getöse, nicht im Sturm, im Erdbeben, im Feuer. Vielleicht tut er es, indem er uns selber Ideen gibt, wie wir einander trösten können. Vielleicht, indem er uns überhaupt erst einmal auf die Idee bringt, dass wir für andere Menschen verantwortlich sein könnten. Dass es blöd ist, anderen wehzutun, und gut ist, anderen beizustehen.

Unsere Konfis haben sich mit einem Mädchen mit Namen Leonie beschäftigt. Eigentlich geht es ihr gut, sagt sie jedenfalls, sie hat ihr Leben im Griff. Sie hat keine Probleme in der Schule, arbeitet ehrenamtlich im Konfi-Team. Fragt man genauer, erfährt man, dass ihr Vater die Familie verlassen hat und dass sie kaum noch Zeit hat, mit Freundinnen und Freunden wegzugehen, weil sie sehr oft auf ihre kleine Schwester aufpassen muss.

Die Aufgabe unserer Konfis war nun, sich in die Gefühlswelt dieser Leonie hineinzuversetzen. Was mag sie empfinden? Und welche Sätze könnten sie trösten? Die Konfis haben Gefühlsmasken gestaltet und Trostsätze formuliert. Die meisten waren ernst gemeint, aber Konfis wären nicht Konfis, wenn es nicht auch Scherzkekse unter

ihnen gäbe, die sich über Probleme anderer lustig machen. Auf jeden Fall zeigte diese Aufgabe, wie schwierig es oft ist, jemanden wirklich zu verstehen und zu trösten.



Da weint Leonie, und der Trostsatz lautet: „Was...?! Heulst du?“ Eine solche Reaktion kommt nicht selten vor, aber sie ist nicht hilfreich; wer oft so etwas hört, wird seine Tränen eher verstecken.

Einige Jungen meinten, Leonie sei nicht traurig, sondern glücklich. Dazu passt der Satz: „Du musst auf deine Freunde stolz sein und auf deine Mutter. Sei stolz auf dich!“ Ich weiß nicht so recht. Natürlich

kann sie stolz sein. Aber ist sie wirklich glücklich, wenn sie stolz darauf ist, was sie alles leistet, aber mit ihren eigenen Bedürfnissen und Wünschen zu kurz kommt?

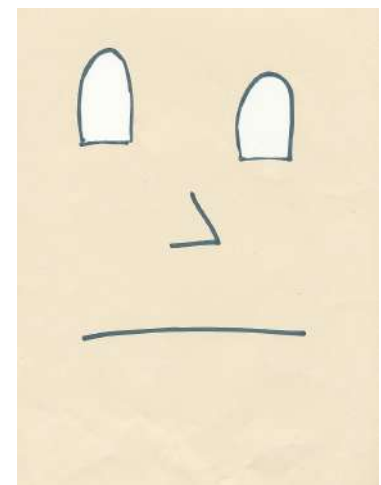


Hier hat jemand beschrieben, wie kompliziert die Gefühlswelt von Leonie aussieht: „Ich bin traurig, depressiv, verliebt. (Ich tu so, als sei ich ganz stark, bin aber im Inneren verletzt.)“ Aber ob der dazugehörige Trostsatz wirklich ein Trost ist: „Ach ja, und wen interessiert es?“ Wer so redet, gibt sich noch nicht einmal Mühe zu trösten, vielleicht weil er meint, es nicht zu können, oder weil ihm dieser Mensch einfach egal ist.

Zu diesem Gesicht meinte jemand, passt das Gefühl: „Ich bin genervt!“ Die Reaktion eines anderen war: „Warum?

Lass dich behandeln!“ Auch dieser Ratschlag wird in der Regel nicht sehr hilfreich wirken, denn wer lässt sich schon gern zum Psychiater schicken? Dann müsste man ja eingestehen, dass man ein seelisches Problem hat und die Hilfe eines Profis braucht, um wieder im Leben zurechtzukommen. Im konkreten Fall braucht Leonie sicher keinen Psychiater, aber wer an schweren seelischen Problemen

knabbert, der sollte sich tatsächlich nicht scheuen, zu einer Beratung, zu einem Seelsorger oder auch zu einem Psychiater zu gehen. Wenn man ein Bein gebrochen hat, würde man sich nicht schämen, zum Unfallchirurgen zu gehen; wenn die eigene See-



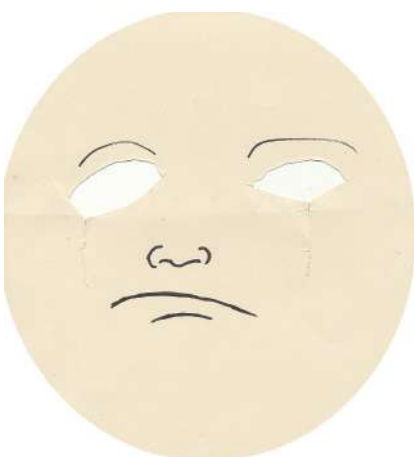
le so schwer belastet ist, dass man allein nicht mehr klarkommt, ist es wichtig, sich um psychotherapeutische Hilfe zu bemühen.



Hier eins von den weniger ernst gemeinten Bildern: „Es geht mir sch..., weil ich hässlich bin.“ Der Trostsatz war: „Schönheitsoperation.“ Ob er wirklich ernstgemeint war, ist mir immer noch nicht ganz klar.

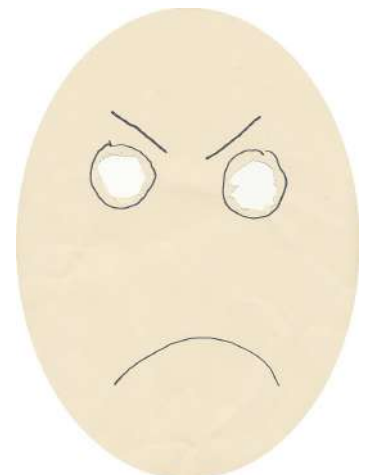
Leider gibt es tatsächlich viele Menschen, die sich für so hässlich halten, dass sie meinen, sie müssten ihren Körper aufschneiden und verbessern lassen. Ich würde in diesem Fall lieber dazu raten, am eigenen Selbstbewusstsein zu arbeiten und sich beraten zu lassen, wie man es schafft, sich selber anzunehmen und liebzuhaben, so wie man ist. Wer es nötig hat, andere als hässlich abzustempeln, ist selber hässlich – nämlich innen drin in seiner Seele.

Noch jemand nimmt Leonies gemischte Gefühle auf: „Ich bin traurig, aber auch fröhlich.“ Hier kommt ein als hilfreich empfundener Ratschlag: „Du brauchst ein bisschen mehr Freizeit.“



Sehr ausführlich hat hier jemand Leonies Gefühlswelt beschrieben: „Ich bin traurig und einsam trotz meiner Freunde. Vater hat uns verlassen, ich muss immer auf meine Schwester aufpassen.“ Und ebenso ausführlich fällt der Trostsatz aus: „Du bist zwar einsam, aber du hast wenigstens Freunde. Wenn du deine Schwester liebst, bist du doch gern für sie da.“ Das ist einfühlsam und kann tröstlich wirken; allerdings bleibt Leonie mit ihrer Traurigkeit trotzdem irgendwie alleine.

Sehr hart beschreibt hier jemand die Gefühlswelt von Leonie: „Ich bin traurig, wütend und ziemlich enttäuscht.“ Aber was ist von dem Trostsatz zu halten? „Gut. Richtig so!“ Klingt irgendwie krass. Wieso soll es gut sein, traurig und wütend zu sein? Etwas Wahres und vielleicht sogar Hilfreiches ist durchaus dran. Denn es ist nicht gut, solche Gefühle immer wegdrücken zu müssen, niemals zeigen zu dürfen.





Dieses Problem wird hier ausdrücklich angesprochen: „Ich bin traurig. (Aber ich versuche es zu unterdrücken.)“ Der Trostsatz geht so darauf ein: „Reagier dich ab, wenn du Wut hast!“ Sich abzureagieren kann wirklich hilfreich sein, wenn man dabei weder sich selbst noch andere verletzt. Aber wieso geht der Trostsatz auf Wut ein? Gesagt wurde doch: Ich bin traurig. Möglicherweise merkt hier jemand, dass unter einer Traurigkeit auch eine große Portion Wut stecken kann, die man sich nicht eingestehen will.

Später haben Konfis Wege gesucht, um Leonie aus ihrer Traurigkeit oder Wut herauszuführen. Unter anderem wurden folgende Schritte für solche Wege genannt:

1. Sie fragen, was los ist.
2. Zusammen zu ihrer Mutter gehen.
3. Gemeinsam Lösungen für ihre Probleme suchen.
4. Reden.
5. Sie ablenken.

Soweit der Rückblick auf die Beschäftigung mit den Problemen eines Mädchens mit Namen Leonie im Konfi-Unterricht. Vielleicht ist deutlich geworden, dass nicht nur ein Prophet wie Elia, sondern auch ein Mädchen unserer Zeit eine komplizierte Gefühlswelt mit sich herumschleppt. Und ich fände es gut, wenn wir mit dieser inneren Welt achtsamer und einfühlsamer umgehen würden; jemanden wie den Engel Gottes bei Elia können wir alle brauchen, der uns Kraft gibt, der uns ausruhen lässt, der uns Mut macht, unsere Probleme zu meistern.

Lied: Hoffen wider alle Hoffnung

Und nun, liebe Gemeinde, kommt ein Experiment, von dem ich noch nicht weiß, wie es ausgehen wird. Die Konfis werden ein **Trost-Theater** aufführen. Es besteht aus Momentaufnahmen zum Thema „Traurigkeit – und wie sie überwunden werden kann“. Schauen wir mal, ob diese sozusagen eingefrorenen Szenen uns etwas rüberbringen können von dem, was unsere Konfis sich am letzten Donnerstag zu diesem Thema überlegt haben.

Wir fangen an mit einer Gruppe von vier Konfirmanden, die sich mit einem der traurigsten Themen befasst hat, das es gibt. Ein Junge wird zusammengeschlagen und stirbt – dessen Freund wird von einem anderen Jungen getröstet:

Szene 1: Jemand wird getötet

Szene 2: Jemand wird getröstet

Wenn jemand gestorben ist, brauchen diejenigen Trost, die ihn verloren haben. In der Bibel steht: „Gott will uns trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Ganz menschlich, mütterlich macht er das, indem er uns nicht allein lässt.

Alltäglicher geht es in der zweiten Gruppe zu, in der zunächst drei Jungen einen anderen auslachen. Aber auch hier ist Trost nötig – zuletzt legt ein anderer Junge dem der ausgelacht wurde, den Arm um die Schulter und tröstet ihn.

Szene 1: Jemand wird ausgelacht

Szene 2: Jemand wird getröstet

Mancher denkt vielleicht: Das ist doch nicht so schlimm, wenn jemand ausgelacht wird. Viel schlimmer ist es doch, wenn man krank ist oder wenn jemand stirbt. Ja, aber wenn einer immer wieder ausgelacht wird, immer wieder das Gefühl bekommt, er sei nicht richtig, nichts wert, er gehört nirgends dazu, dann kann ihn das seelisch krank machen. Wir brauchen das Gefühl, dass irgend jemand uns so nimmt und so liebt, wie wir sind. Gott macht das sowieso mit uns, aber es tut uns gut, wenn wir das auch von anderen Menschen spüren und gesagt bekommen.

Noch einmal geht es um soziale Probleme in einer Gruppe von drei Konfirmandinnen:

Szene 1: Leas Einsamkeit

Szene 2: Die rücksichtslosen Menschen der Straße

Szene 3: Trost entwickelt Freundschaft

Bei dieser Szenenfolge sind mir schon in der Konfi-Stunde einige Fragen gekommen. Nämlich: Wenn man jemanden auf der Straße so knien sieht, kann man ihm dann ansehen, ob es ihm tatsächlich schlecht geht? Oder gehört er zu einer Bettlerkolonne, die bewusst auf die Tränendrüse drückt, um von den Vorübergehenden Geld zu bekommen, ohne dass sie echt in einer Notlage sind?

Aber gehen wir einmal davon aus, dass wir jemanden kennen, der wirklich einsam ist. Vielleicht ist er vom Partner verlassen oder betrogen worden. Vielleicht wird er in der Schule oder im Büro gemobbt. Vielleicht hat er einen geliebten Menschen verloren. Wenn er dann keine Freunde hat und niemand kümmert sich um ihn, kann er sich wirklich einsam fühlen. Dann ist es schön, wenn jemand zu ihm geht, mit ihm spricht und ihm zuhört. Und aus diesem Trösten kann sich wirklich eine Freundschaft entwickeln. Ich kenne Menschen in unserer Gemeinde, die so etwas erlebt haben.

Zum Schluss noch Szenen einer Gruppe von fünf Konfirmanden:

Szene 1: Ein Soldat wird getötet

Szene 2: Die Kameraden des Soldaten beten für ihren Gefährten

Szene 3: Der Soldat wird bei einer Trauerfeier gesegnet und bestattet

Szene 4: Die Freunde des Soldaten erhalten einen eigenen Segenstrost

Diese Szenen zeigen mir, wie selbstverständlich es in unserem Land wieder geworden ist, dass man im Dienst in der Bundeswehr bei einem Auslandseinsatz auch sein Leben verlieren kann. Auch wenn wir mittlerweile eine Verteidigungsministerin haben, ist es wohl kein Zufall, dass dieses Thema von den Jungs aufgegriffen wurde. Ihr habt eure Szenen und auch die Plakate dazu sehr sorgfältig gestaltet. Mich beeindruckt vor allem, dass ihr Rituale ausgestaltet, mit denen von einem Menschen Abschied genommen wird, der in einem Kampfeinsatz getötet wurde. Ganz gleich, wie man dazu steht, ob man mit Waffengewalt den Frieden sichern und bewahren kann, ihr macht euch Gedanken über die Folgen für den einzelnen Soldaten, der sich für diesen Dienst entschieden hat.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal zurücklenken zu unserem Bibeltext vom Propheten Elia. Ich gebe zu, dass ich am Anfang und am Ende des Textes mehrere Verse ausgelassen habe. Er war ja sowieso schon sehr lang. An dieser Stelle passt es nun aber doch, darauf einzugehen, warum eigentlich der Elia vor der Königin Isebel fliehen musste. Isebel hatte den König Israels geheiratet, und sie hatte fremde Götter ins Land gebracht. Dabei ging es nicht einfach nur um eine andere Religion, sondern es waren Götter, die dem König und der Königin dabei helfen sollten, das Volk zu unterdrücken und auszubeuten. Der Gott Israels dagegen schrieb seinem Volk vor, dass sich auch König und Königin an seine Regeln, an die Tora, an die Zehn Gebote, halten mussten, dass sie zum Beispiel einem Weinbauern nicht einfach seinen Weinberg wegnehmen durften, wenn sie dort einen neuen Palastgarten anlegen wollten. Im Kampf gegen die fremden Götter der Königin Isebel hatte der Prophet Elia einen Sieg errungen und dabei auch Priester dieser Götter getötet.

Unmittelbar danach fällt Elia in seine Depression, will er nicht mehr leben. Vielleicht ist es nicht nur Überlastung, vielleicht auch ein schlechtes Gewissen. Darf man für seine Überzeugung, für seinen Glauben, im Dienst für Gerechtigkeit oder um Frieden herzustellen, selber töten? Muss man es vielleicht sogar? Diese Fragen sind bis heute schwer zu beantworten. Niemand kann einem anderen eine Antwort vorschreiben, auch nicht als Pfarrer von der Kanzel. Von der Kanzel her kann ich aber sagen, dass es hier um Fragen geht, die sich niemand zu leicht machen sollte.

Mir gibt es jedenfalls zu denken, dass sich Elia nach dem siegreichen Kampf gegen Priester eines Ausbeutergottes gar nicht mehr so sicher ist, ob sein eigener Gott das alles eigentlich so gewollt hat. Und als Gott ihm dann begegnet, tut Gott dies auf eine sehr zurückhaltende Weise. Wie gesagt, er erscheint nicht in Sturm, Erdbeben und Feuer, nicht äußerlich stark und kriegerisch, nicht einmal lautstark, sondern in einer „Säuselstimme“, wie es einige Konfis formuliert haben. Gewalt behält jedenfalls in der Bibel nie das letzte Wort, auch wenn es manchmal keinen anderen Weg zu geben scheint, um Recht oder Frieden durchzusetzen. Das letzte Wort behält nicht Gott als Kriegsgott, sondern als einer, der uns wie eine Mutter trösten will. Er will

uns auf Wegen des Friedens leiten, damit wir das Mobben, Töten und Kriegführen gar nicht erst nötig haben. Und wenn es dazu kommt, lässt er uns nicht allein, sondern hilft uns dabei, einander in der Trauer nicht allein zu lassen. Amen.

Lied: Behutsam will ich dir begegnen, dir zeigen, du bist nicht allein

Gott, du bist für uns da wie ein guter Vater, wie eine gute Mutter. Schenke uns Kraft, dass wir auf Wegen des Friedens gehen und behutsam mit Menschen umgehen, die traurig sind.

Wir beten für alle, die sich einsetzen für Wehrlose und Bedürftige, für Benachteiligte und Opfer von Gewalt. Für alle, die im Einsatz für Leben und Menschenwürde zusammenarbeiten. Wir beten für Menschen, die in vielen Ländern von Konflikten, Kriegen und Unruhen betroffen sind, dass Wege aus der Gewalt und Schritte zur Versöhnung möglich werden. Wir beten für die Bundeswehrsoldaten, die in Krisengebieten im Einsatz sind. Für alle, die sich in Friedensbewegungen engagieren oder Zivile Friedensdienste leisten. Auch für diejenigen, die sich in unserem Land für Gerechtigkeit und ein friedliches Miteinander engagieren. Wir beten für die Politiker, die für unser Zusammenleben wichtige Weichen stellen. Für die Opfer der Brandstiftung in einer Flüchtlingsunterkunft in Hamburg und für alle, die sich für die Integration von Flüchtlingen in unsere Gesellschaft einsetzen. Wir beten auch für die Teilnehmer und Besucher der Olympischen Spiele in Sotschi, dass die Wettkämpfe im Geist des Friedens und der Völkerverständigung ablaufen und dass nicht Menschen wegen ihrer Herkunft oder ihrer sexuellen Orientierung gemobbt werden.

Stille und Vater unser

Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

Segen

Die dritte Weihnachtsgeschichte

Konfi-Adventsgottesdienst am 22. Dezember 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Lukas: Maria war gerade 13 Jahre alt. Wie passt das zu der Himmelskönigin, die mit der Sonne bekleidet ist? Johannes: Ich sehe die Wahrheit in der Seele der Menschen. Maria nahm ihr Kind an als ein heiliges Kind, das Gottes Liebe in die Welt bringen sollte. Ist das nicht genug, um sich Maria wie die wunderbarste Königin der Welt vorzustellen?

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Am 4. Advent haben wir schon einige Male einen Konfi-Gottesdienst gefeiert. So tun wir es auch in diesem Jahr. Gott sei Dank sind nicht nur Konfis gekommen. Die Konfis haben den Gottesdienst ja gemeinsam mit Pfarrer Schütz für die ganze Gemeinde vorbereitet. Das Thema lautet: „Die dritte Weihnachtsgeschichte“. Nun werden manche denken: Wieso gibt es eine dritte Weihnachtsgeschichte? Ich dachte, es gibt nur die eine, die jedes Jahr erzählt wird. Lassen wir uns von den Konfis überraschen!

Der Weihnachtsbaum ist bereits aufgestellt worden, aber wir lassen ihn heute noch dunkel – erst übermorgen, am Heiligen Abend, soll er in seinem Licht erstrahlen. Heute lassen wir den Adventskranz voll zur Geltung kommen.

Liedblatt: Vor langer Zeit in Bethlehem

So, wie wir es eben in den ersten beiden Strophen gesungen haben, kennen wir die Weihnachtsgeschichte, die uns der Evangelist Lukas erzählt, mit Maria und Josef, den Tieren im Stall, den Hirten auf dem Feld, denen Engel die frohe Weihnachtsbotschaft bringen. Und in der dritten Strophe leuchtet der Stern, und die heiligen drei Könige besuchen das Christkind mit ihren Geschenken, das erzählt in der Bibel der Evangelist Matthäus. Jesus ist geboren, darüber freuen wir uns an Weihnachten.

Aber geht es an Weihnachten heute wirklich noch um Jesus? Sind nicht andere Dinge viel wichtiger geworden? Viele Kinder und Jugendliche denken nur an Geschenke, die sie kriegen, viele Erwachsene wissen nicht, wie sie den Stress vor Weihnachten überstehen sollen, viele Geschäftsleute müssen große Umsätze im Weihnachtsgeschäft machen, weil sie sonst nicht über die Runden kommen. Gott, schenk uns bei all dem auch Weihnachtsgedanken, die sich um Jesus, deinen Sohn, drehen. Warum feiern wir eigentlich seine Geburt?

Eigentlich singen wir in jedem Gottesdienst ein Weihnachtslied, nämlich das Lied der Engel auf dem Hirtenfeld, das Gottes Ehre im Himmel verkündet. Ehre bedeutet, dass jemand einen guten Ruf hat, dass er gut dasteht und anerkannt ist. Gott steht gut da, weil er uns Frieden bringt. Lasst uns ihm unser Lob singen:

„Ehre sei Gott in der Höhe
und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen.
Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade,
darum dass nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefalln Gott an uns hat;
nun ist groß Fried ohn Unterlass, all Fehd hat nun ein Ende“.

Großer Gott, kann es sein, dass du selbst in Jesus zur Welt kommst? Wie schaffst du das, zu uns den Frieden zu bringen? Das fragen wir dich, indem wir zu dir beten im Namen Jesu Christi, unseres Herren.

Ein Lied haben wir vorhin gesungen, das an die beiden vertrauten Weihnachtsgeschichten nach Lukas und Matthäus erinnert hat. Jetzt hören wir aus der Offenbarung des christlichen Propheten Johannes eine dritte Weihnachtsgeschichte. Sie handelt auch von der Geburt Jesu, erzählt aber ganz anders davon (**Offenbarung 12, 1-5**):

1 Und es erschien
ein großes Zeichen am Himmel:
eine Frau, mit der Sonne bekleidet,
und der Mond unter ihren Füßen
und auf ihrem Haupt
eine Krone von zwölf Sternen.
2 Und sie war schwanger
und schrie in Kindsnöten
und hatte große Qual bei der Geburt.

3 Und es erschien
ein anderes Zeichen am Himmel,
und siehe, ein großer, roter Drache,
der hatte sieben Häupter
und zehn Hörner
und auf seinen Häuptionen sieben Kronen,
4 und sein Schwanz fegte den dritten Teil der Sterne des Himmels hinweg
und warf sie auf die Erde.
Und der Drache trat vor die Frau, die gebären sollte,
damit er, wenn sie geboren hätte, ihr Kind fräße.
5 Und sie gebar einen Sohn, einen Knaben,
der alle Völker weiden sollte mit eisernem Stabe.
Und ihr Kind wurde entrückt zu Gott und seinem Thron.



Maria mit dem Kind als Himmelskönigin mit zwölf Strahlen umstrahlt, auf der Mondsichel stehend, auf dem Emporenfenster der Evangelischen Pauluskirche Gießen

Wir singen ein ungewöhnliches Lied, das aber gut zum Advent passt. In seinem Text bitten wir Gott, dass er uns unter die Haut geht, dass er uns wirklich berührt und verändert, dass er wirklich unter uns Mensch wird:

Liedblatt: Du, Gott, geh uns unter die Haut

Predigt

Liebe Gemeinde, wenn uns etwas unter die Haut geht, wie wir sagen, dann berührt es uns ganz tief. Dann können wir nicht daran vorbei. Es geht uns einfach an. Die Bibel sagt: Mit Gott ist das so. Der hat uns schließlich erschaffen. Der hat uns etwas zu sagen.

Obwohl – ist dieser Gott uns nicht eigentlich doch sehr fremd? Die Gebote hat doch zuerst nur das Volk Israel gesagt bekommen. Die Wundergeschichten der Bibel sind schwer zu begreifen. Alles, was in der Bibel steht, ist vor mehreren Tausend Jahren geschehen. Was hat das alles mit uns zu tun?

Nun: immerhin feiern wir noch heute das Weihnachtsfest. Wir feiern die Geburt Jesu. Warum eigentlich? Irgendwie sind wir Christen davon überzeugt: diese Geburt hat die Welt so sehr verändert, dass es wichtig ist, an sie zu denken. Darum erzählen wir jedes Jahr neu in den Kirchen die Geschichten von der Geburt Jesu und fragen uns, was sie für uns bedeuten.

Wenn man Geschichten zu häufig hört, kann es sein, dass man gar nicht mehr richtig zuhört. Bei den Weihnachtsgeschichten mag das noch mehr als bei anderen Geschichten der Fall sein. Immerhin hören wir sie jedes Jahr. OK, da geht es um Maria und Josef, um Hirten und Engel, um Könige und einen Stern, um ein Kind und um Geschenke. Das ist schön, das ist feierlich, aber war es das schon? Wie kann das alles uns unter die Haut gehen?

Vielleicht hilft es uns, wenn wir uns einmal eine dritte Geschichte der Bibel anschauen, die auch von der Geburt Jesu handelt. Eine Weihnachtsgeschichte, die sogar hier in der Kirche dargestellt ist, dort oben auf dem Fenster über der Empore. Wir haben sie schon gehört, und einige mögen sich gefragt haben, was das denn alles mit Weihnachten zu tun haben soll.

Am besten fragen wir einmal den Autor der Geschichte, nämlich **Johannes** (seine Rolle und auch die Rollen der Evangelisten **Lukas** und **Matthäus** werden gleich von Konfis übernommen), der in der Bibel das Buch der Offenbarung geschrieben hat, wie seine Geschichte zu verstehen ist. Er ist nämlich zu Gast bei uns und kann uns Auskunft geben.

Vielleicht werdet ihr enttäuscht sein. Viel kann ich euch auch nicht erklären. Ich bin nämlich gar nicht der Autor der Offenbarung.

Wieso? Es steht doch Offenbarung des Johannes drüber.

Das stimmt nicht so ganz. Eigentlich ist es die Offenbarung von Jesus Christus. Und Gott hat sie mir nur mitgeteilt, damit ich sie aufschreibe und weitersage.

Wie hat Gott das denn gemacht?

Sagen wir es so: Ich habe Träume gehabt, obwohl ich wach war, ich habe Bilder gesehen und Worte gehört, die waren in meinem Kopf, aber ich habe sie mir nicht nur eingebildet.

Also wie Fernsehen oder YouTube im Kopf, und der Sender oder Server war Gott selber?

Ich verstehe zwar nicht ganz, aber auf jeden Fall kamen die Bilder von Gott.

Aber wie kann es sein, dass Jesus in deiner Geschichte praktisch gar nicht auf der Erde gelebt hat? Kaum ist er geboren, schon kommt die Himmelfahrt und er wird zu Gott zurück entrückt. Wir haben hier zwei Kollegen von dir, die auch von Jesu Geburt erzählt haben, Lukas und Matthäus, aber ihre Geschichten sind ganz anders.

Auf jeden Fall ist Jesus nicht gleich nach seiner Geburt in den Himmel zurückgegangen. Jesus ist zwar nicht sehr alt geworden, aber ungefähr 30 Jahre hat er doch auf der Erde gelebt, bevor er gekreuzigt wurde. Erst danach ist er auferstanden und in den Himmel zurückgekehrt.

So sehe ich das auch. Was du erzählst, lieber Johannes, macht keinen Sinn. Es widerspricht allem, was Menschen erzählt haben, die Jesus persönlich gekannt und erlebt haben.

Ich weiß nur, was ich in meiner Vision gesehen habe. Ich sehe nicht unbedingt, was alle sehen, ich sehe hinter die Dinge.

Gut, dann erkläre mal: Wieso soll Jesus gleich nach der Geburt zu Gott zurückgegangen sein?

Vielleicht ist der Himmel ja gar nicht so weit weg. Vielleicht ist er unsichtbar ganz nahe bei uns, vielleicht spüren wir ihn im Schlag unseres Herzens. Klar hat Jesus auf der Erde gelebt, aber vielleicht lebte er zugleich im Himmel, weil er ganz und gar eins mit dem Vater im Himmel war und ist.

OK, aber was erzählst du da von dem Drachen, der Jesus bedroht hat? Solche Wesen gibt es doch nur im Märchen, oder?

Nein, nein. Du vergisst, dass ich einen Traum hatte, und im Traum sieht man, wie die Dinge wirklich sind. Der Drache, das ist das Böse auf dieser Welt. Manche nennen es den Satan. Der klagt pausenlos die Menschen an,

dass sie abgrundtief schlecht sind und in die Hölle gehören. Manche nennen ihn den Teufel. Der bringt die Menschen durcheinander, dass sie zwar Gutes wollen, aber immer wieder doch Böses tun. Schon Adam und Eva hat er durcheinander gebracht, als Schlange verkleidet. Und ist er nicht auch Jesus begegnet, damals in der Wüste?

Ach, so meinst du das. Da hast du Recht. In der Wüste musste sich Jesus gegen die Versuchungen des Teufels wehren.

Und bereits als Kind wäre er beinahe von einem wahren Teufel in Menschengestalt abgeschlachtet worden, nämlich von dem König Herodes.

Siehst du: Jesus war vom Bösen bedroht, von Anfang an.

Aber er wurde gerettet, indem seine Eltern ihn nach Ägypten brachten.

Und wer hat das so hingekriegt? Gott selbst, indem er seine Engel zu den Männern aus dem Morgenland und zu Josef schickte. Die einen sollten Herodes nicht als Spione dienen, der andere sollte das Kind aus der Gefahrenzone bringen. Ist das nicht auch eine Art Entrückung?

Gut, ich verstehe. Das Ganze ist also bildlich gemeint. Gott nimmt das Kind zu sich, obwohl es auf der Erde bleibt, indem er dafür sorgt, dass es vor Gefahren geschützt bleibt.

So kann ich das auch akzeptieren. Aber ich habe eine andere Frage. Ich kenne ja Maria, die Mutter Jesu. Wenn ich deine Beschreibung von der Mutter Jesu lese, erkenne ich die Maria darin aber nicht wieder. Maria war ein junges Mädchen, gerade 13 Jahre alt. Wie passt das zu der Frau, die mit der Sonne bekleidet ist, zwölf Sterne als Krone auf dem Kopf trägt und auf dem Mond steht?

Dazu kann ich wieder nur sagen: Was ich gesehen habe, ist die Wahrheit hinter den Dingen. Vielleicht kann man auch sagen: die Wahrheit, die tief in der Seele der Menschen verborgen liegt. Maria wurde schwanger, kein Mensch weiß genau, wie, und sie nahm ihr Kind von Gott an als ein heiliges Kind, das Gottes Liebe in die Welt bringen sollte. Ist das nicht genug, um sich Maria wie die wunderbarste Königin der Welt vorzustellen?



Maria als Himmelskönigin auf einem von den Konfis gemalten Bild

Da hast du Recht, lieber Johannes. Übrigens hat Jesus ja selbst gesagt: Wer nicht wie ein Kind wird, kommt nicht in das Reich Gottes. Dann kann auch ein Mädchen, das fast noch ein Kind ist und den Sohn Gottes zur Welt bringt, die Himmelskönigin sein.

Was hältst du denn davon, dass man oft gesagt hat: diese Frau, von der du erzählst hast, ist ein Bild für die Kirche, für die Gemeinschaft der Christen?

Das ist eine sehr gute Auslegung. Die Bilder, die ich in der Offenbarung gesehen und von denen ich euch erzählt habe, haben nicht immer nur eine Bedeutung. Vielleicht geht es bei dem Bild von Maria vor allem darum, dass wir alle für die Liebe und den Frieden von Jesus offen sein sollen, so wie Maria damals buchstäblich mit Jesus schwanger war und ihn geboren hat.

Trotzdem gefällt mir das immer noch nicht, dass sich in deiner Geschichte alles so mythologisch anhört. Das meiste spielt sich oben am Himmel ab!

Übertreib mal nicht. Die Geschichte geht ja noch weiter und zwar durchaus auf der Erde.

Ich glaube, das würde aber jetzt zu weit führen, das auch noch zu erzählen, vielleicht machen wir das ein anderes Mal.

Aber lass mich dem Matthäus noch eins antworten: Du beschwerst dich, dass sich in meiner Geschichte alles oben am Himmel abspielt. Und was ist in deiner Geschichte mit dem Stern von Bethlehem? Der steht doch auch oben am Himmel!

Da hast du auch wieder Recht. Vielleicht hängt oben und unten enger zusammen, als wir oft denken.

Das ist ganz bestimmt so. Ich habe übrigens einmal persische Sterndeuter gekannt, die meinten, dass dein Stern von Bethlehem und meine Vision von der Mutter Jesu genau dieselbe Himmelserscheinung sind.

Das musst du noch mal genauer erklären. Wie meinten die das denn?

Das ist sehr kompliziert. Nur so viel habe ich verstanden: Es gibt am Himmel ein Sternbild, das nannten die Perser die Jungfrau. Und mitten in diesem Sternbild erschien eines Nachts plötzlich wie aus dem Nichts ein neuer hell leuchtender Stern.

Das könnte eine Supernova gewesen sein.

Wie gesagt, ich bin kein Sterndeuter. Davon habe ich keine Ahnung. Aber die Perser haben gesagt: Zur gleichen Zeit strahlten um den Kopf des Sternbilds Jungfrau 12 Sterne. Und die Mondsichel war unter ihren Füßen.

Und als es Tag wurde, strahlte die Sonne genau dort, wo das Sternbild Jungfrau gewesen war.

Davon habe ich auch etwas gelesen. Es gibt sogar einen Forscher, Dr. Werner Papke, der meint, er kann genau berechnen, wann Jesus wirklich zur Welt gekommen ist, nämlich am 30. August des Jahres 2 vor Christus.

Das klingt komisch: Dann wäre Jesus ja zwei Jahre vor seiner Geburt geboren.

Und Weihnachten würde gar nicht im Winter liegen, sondern im Hochsommer.

Aber ehrlich gesagt, finde ich es gar nicht so wichtig, wann genau Jesus geboren ist. Vielleicht haben die persischen Forscher ja auch gar nicht Recht. Ich finde es ganz gut, dass ihr Weihnachten in der dunkelsten Jahreszeit feiert. Denn als Jesus in die Welt kam, hat er ja das Licht der Liebe von Gott in die Welt gebracht, und nur darauf kommt es wirklich an.

Das finde ich auch. Es ist ein schönes Symbol, dass es von Jesu Geburtsfest an jeden Tag immer ein bisschen heller wird.

So, und nun danke ich erst einmal den drei Konfis Adelina, Laura und Jan, die uns den Propheten Johannes und die Evangelisten Lukas und Matthäus vorgestellt haben!

Die Konfirmandengruppe hat aber noch mehr zu diesem Gottesdienst beigetragen, nämlich einige Bilder.



Da ist zum Beispiel dieses Bild von Maria, die gerade von einem Engel erfahren hat, dass das Kind in ihrem Bauch ein heiliges Kind ist. Sie scheint nicht so ganz begeistert zu sein, scheint ein wenig zu schmollen, macht jedenfalls ein ziemlich skeptisches Gesicht. Kein Wunder, denn sie ist immerhin erst so alt wie unsere Konfirmandinnen.

Da ist es nicht leicht, Verantwortung für ein Kind zu übernehmen, von dem die Leute außerdem noch denken, es sei ein außerehelich gezeugter Bastard.

Der Engel ist gemalt wie ein etwas unsicherer und zurückhaltender junger Mann, der nicht so genau weiß, wie er einer so jungen werdenden Mutter begegnen soll. Aber er macht seine Sache gut. Am Ende sagt Maria: Ich will das Kind. Ich glaube dir, Engel, dass es ein Kind von Gott ist. Ich werde gut für das Kind sorgen.

Das Bild im Ganzen ist ein Bild voller Hoffnung. Oben steht die Sonne am Himmel, unten wächst eine Blume. Ein Weihnachtsbild kann also auch durchaus frühlingshaft aussehen.

Eine andere Gruppe von Konfis hat sich von dem Bild inspirieren lassen, das dort oben über unserer Empore hängt. Da ist ja auch Maria dargestellt, aber nicht als Schwangere, die vom Engel besucht wird, sondern als die Himmelskönigin, die auf

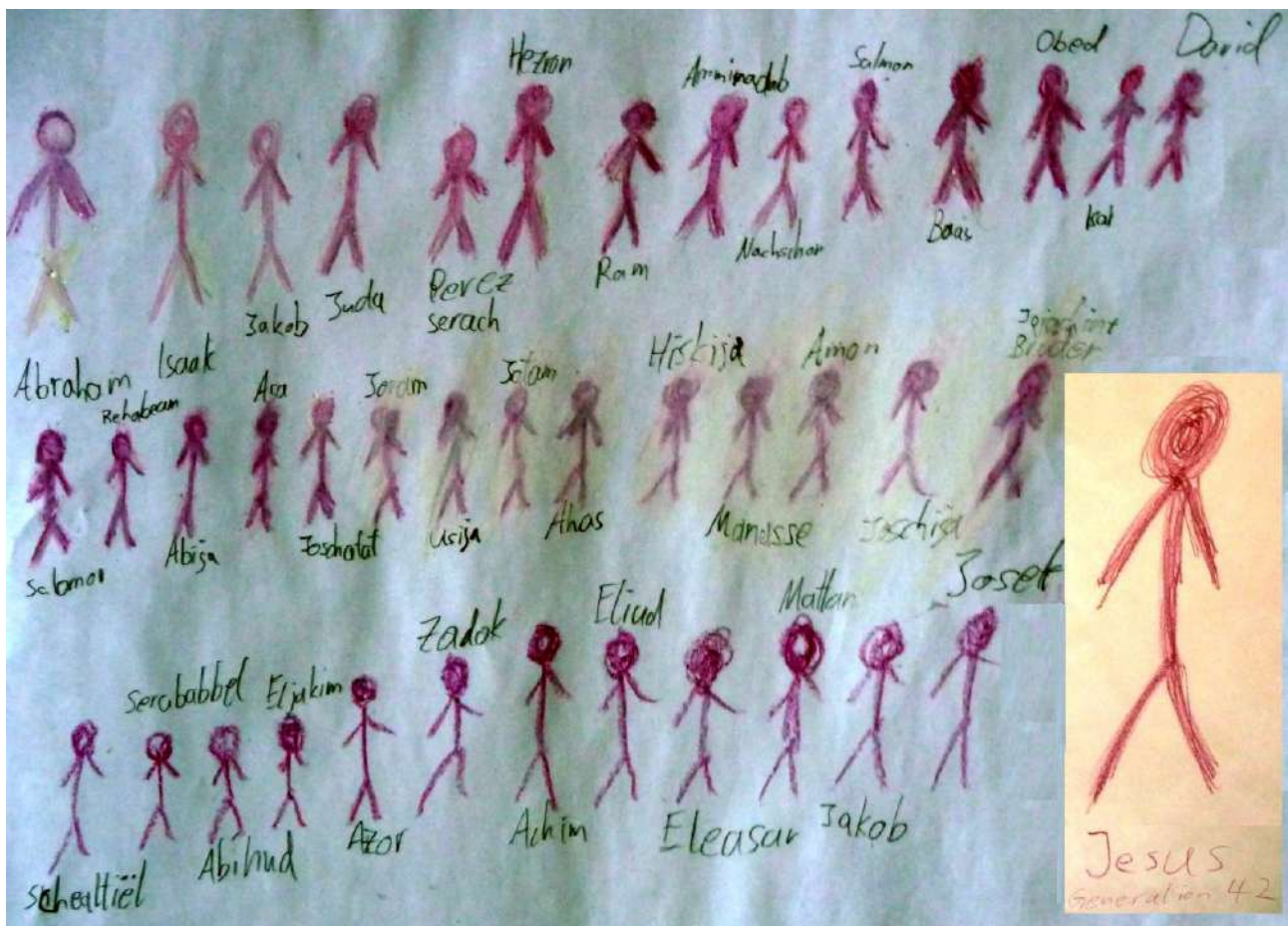


dem Mond steht und von der Sonne bekleidet ist. Dieses Bild, so haben wir es vorhin gehört, hat uns ja der christliche Prophet Johannes vor Augen gestellt. Unsere Konfis haben Maria etwas anders gemalt als dort oben. Ein bisschen sieht sie aus wie die Freiheitsstatue in New York. Und sie will ja auch ihre Freiheit gegen den Drachen behaupten, der auf dem Bild der Konfis als Monster in gewaltiger Größe dargestellt ist.

Der Erzengel Michael wirkt sehr klein, und doch setzt er sich gemeinsam mit Maria gegen das Monster durch. Ich verstehe das so: Genau wie sein Kollege, der Engel Gabriel, der Maria die Geburt Jesu ankündigte, kämpft auch Michael letzten Endes mit gewaltlosen Waffen. Liebe ist stärker als das Böse. Die Kraft des Friedens, des Guten, der Gerechtigkeit ist dazu im Stande, alles Böse zu überwinden; das hat Jesus später in seinem Leben gezeigt. Ich finde, ihr habt den Erzengel Michael, der da oben auf dem Bild sehr ernst und ruhig dargestellt wird, noch ein wenig menschlicher und mit

Humor dargestellt. Den Kampf gegen das Böse sollte man also schon ernstnehmen, aber mit Humor gelingt es noch besser, die Schwächen der Menschen, auch die eigenen, zu überwinden und das Böse zuerst einmal in sich selber zu bekämpfen.

Schließlich noch ein Bild zum Beginn einer Weihnachtsgeschichte, die Matthäus überliefert. Er fängt sein Evangelium damit an, dass er die Abstammung von Jesus beschreibt. Drei Mal 14 Generationen trennen Jesus nach der Bibel von Abraham, dem Stammvater Israels. Was will Matthäus damit sagen?



Jesus gehört nach Matthäus über seinen Adoptivvater Josef in die Geschichte des Volkes Israel hinein. Hier haben sich zwei Konfis die Mühe gemacht, alle 42 Generationen von Abraham bis zu Jesus, bildlich darzustellen. Davidssohn wird Jesus mit Recht genannt, weil zu seinen Vorfahren auch König David gehört. Matthäus unterstreicht damit: Jesus ist der Messias Israels, der von Gott gesalbte Friedenskönig für sein Volk Israel.

Und zugleich bringt Jesus auch aller Welt Frieden und Gerechtigkeit. Auch dazu erzählt Matthäus eine Geschichte. Nämlich die Geschichte der weisen Männer, die aus fernen Ländern kommen, um Jesus zu besuchen und ihm Geschenke zu bringen. Warum nur zwei und nicht drei Männer zu sehen sind? Der dritte war in der letzten Konfi-Stunde nicht ganz fertig geworden. Vielleicht macht es ja auch Sinn, dass der



dritte König schon weg ist. Immerhin mussten sie ja sehr schnell verduften, durften nicht zu König Herodes zurück, um das Jesuskind nicht noch mehr in Gefahr zu bringen.

So viel zu euren Bildern, vielen Dank, dass ihr sie gemalt habt!

Gemeinsam ist allen Weihnachtsgeschichten: Gott wird als Mensch in eine Welt eingeboren, in der ihn nicht alle Menschen herzlich willkommen heißen. Maria und Josef lassen sich durch Engel

überzeugen, ihr Kind als Gottes Kind anzunehmen. Weise Männer aus fernen Ländern werden durch einen Stern nach Bethlehem geführt, um die Macht eines Kindes ernster zu nehmen als ihre eigene Vernunft und Macht. Aber König Herodes will das Kind vernichten, hat Angst vor der Macht dieses Kindes, die schlicht die Macht der Liebe ist. Und der Prophet Johannes bringt alles auf den Punkt: Die Liebe, die Jesus in unserer Welt verkörpert, die von Gott kommt, sie ist immer bedroht durch das Monster, das in uns allen und in allen Ecken unserer Welt lauert: und dieses Monster heißt „Sünde“. Sünde ist ein Leben ohne Gottes Liebe, ist Wehtun statt Helfen, Rache statt Böses mit Gutem überwinden. Sünde ist Respektlosigkeit, ein Sünder kreist nur um sich selbst, aber er liebt nicht einmal sich selbst richtig.

Jesus ist geboren, um dieses Monster in uns und in der Welt zu besiegen. Er will uns Mut machen, dass wir Liebe annehmen, Liebe lernen, Liebe üben. So geht Gott selber uns unter die Haut. Amen.

Liedblatt: Wer nach Bethlehem fliegen will in den Stall

Fürbitten – Stille – Vater unser

Liedblatt: Ein Stern steht über Bethlehem

Größer als die Großen

Taufgottesdienst für Kinder und Konfirmanden
am 8. September 2013 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

In einem vielfältigen Gottesdienst werden Kinder und Konfis getauft, geht es um verschiedene Arten der Taufe und der Patenschaft und um Jesu Überzeugung, dass Kinder im Reich Gottes in gewisser Weise größer als die Großen sind. Und die Konfis haben füreinander Tauftücher gestaltet.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Psalm 23:

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Im Konfirmandenunterricht haben wir uns mit einem Jungen beschäftigt, Benne ist sein Name, der sieht die Welt so, als wäre er selber Gott und könne tun und lassen, was er will. Er meint, glücklich zu sein. Er hat alles, er ist beliebt, er setzt sich überall durch. Der Engel Holk nimmt ihm aber nicht ab, dass er glücklich ist. Denn Benne nimmt keine Rücksicht auf andere und hat darum auch keine wirklichen Freunde. Die Bibel sagt: Wenn sich bei einem Menschen alles nur um sich selber dreht, dann lebt er in Sünde, abgesondert von anderen Menschen und von einem Gott, der es gut mit den Menschen meint. In jedem Gottesdienst bitten wir diesen Gott um seine Liebe, um sein Erbarmen, dass er uns Mut macht, unseren Egoismus zu überwinden.

Psalm 139:

5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Danke, Gott, dass du da bist, auch wenn wir dich nicht sehen. Danke, Gott, dass wir von deiner Liebe getragen sind und dass du uns Mut machst, ein liebevolles Leben zu führen. Hilf uns zu begreifen, was es bedeutet, in deinem Namen getauft zu sein und Kinder christlich zu erziehen.

Der Apostel Paulus sagt in **1. Korinther 13, 13**:

[Es] bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei,
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Und in **Römer 12, 21** nennt Paulus ein konkretes Beispiel, was für ihn Liebe bedeutet:

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Lieber ..., lieber ..., lieber ..., ihr werdet heute als Konfirmanden getauft. Liebe Familie ..., liebe Familie ..., Sie haben zwei Kinder, die beide erst 1 Jahr und 7 Monate alt sind, in die Pauluskirche gebracht, damit sie getauft werden.

Zwei Arten der Taufe stehen in unserer evangelischen Kirche nebeneinander: Die Taufe von Menschen, die selber sagen: „Ich glaube an Gott, ich will zu ihm und zu dieser Kirche gehören.“ Und daneben die Taufe von Kindern, deren Glaube darin besteht, dass sie gar nicht anders können, als auf die Liebe von Menschen zu vertrauen, die für sie da sind. Wenn Eltern und Paten sich dafür entscheiden, sie taufen zu lassen, machen sie damit deutlich: Schon zu diesen kleinen Kindern sagt Gott „Ja“; vom Mutterleib an gehören wir zu Gott. Davon werden wir nachher in der Predigt noch mehr deutliche Worte von Jesus hören.

Wenn Kinder klein sind und getauft werden, übernehmen Eltern und Paten die Verantwortung der christlichen Erziehung. Was damit in einer Volkskirche gemeint sein kann, in der jeder einzelne seinen Glauben auf ganz andere Weise lebt und in der eine Kultur der Unaufdringlichkeit herrscht, so dass niemand den anderen zu einer ganz bestimmten Art des Glaubens nötigen will, muss immer wieder neu herausgefunden werden. Für die eine Familie ist ein abendliches Ritual mit den Kindern eine wunderschöne Sache, in der mit den Kindern gebetet oder in einer Kinderbibel gelesen wird. Andere haben dazu überhaupt keinen Zugang, antworten aber auf die Fragen der Kinder nach Gott und der Welt, statt sie mit ihrer Neugier und ihrem Staunen und ihren Zweifeln allein zu lassen. Am wichtigsten ist es, den Kindern mit einer Haltung der Liebe zu begegnen: Sie sind uns von Gott anvertraut, sie sind nicht unser Besitz, ihnen ist Leben und Liebe von Gott geschenkt, damit sie sich selbst entfalten und anderen ebenfalls in einer Haltung der Liebe begegnen können.

In unserer Kirche ist genau gleich berechtigt auch die Haltung von Eltern, die sagen: „Unser Kind soll einmal selbst entscheiden, ob es getauft werden will. Wenn Glaube und Taufe zusammengehören, dann soll diese Taufe erst dann stattfinden, wenn der junge Mensch selber sagen kann: Ja, das will ich!“ Manchen Jugendlichen ist das dann peinlich, in einem Gottesdienst so im Mittelpunkt zu stehen; bei euch habe ich

diesen Eindruck nicht, sondern dass ihr euch, ganz im Gegenteil, darüber freut, diese Feier mit anderen gemeinsam zu erleben.

Wer als Erwachsener getauft wird, so wie ihr drei, ..., ... und ..., braucht eigentlich keine Paten mehr, die euch christlich erziehen. Trotzdem habt ihr euch Paten als Begleiter gewünscht, die euch in eurem christlichen Leben weiter zur Seite stehen, so wie sie es schon getan haben. Einige tun dies als Mitglieder einer christlichen Kirche, andere im Respekt vor eurem christlichen Glauben, ohne selber diesen Glauben genauso zu teilen.

Jetzt fragt sich vielleicht jemand: Kann man denn Pate in der evangelischen Kirche sein, wenn man selber kein Christ ist? Dazu möchte ich sagen:

Paten haben zwei Sorten von Aufgaben. Die eine Sorte besteht darin, für die christliche Erziehung und Begleitung eines Patenkindes Verantwortung zu übernehmen. Das ist ein von der Kirche übertragenes Amt, das im Kirchenbuch eingetragen wird: ein Pate in diesem Sinne muss Mitglied einer Kirche sein, die zur Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen gehört, denn diese Kirchen erkennen sich gegenseitig als christliche Kirchen an.

Als einen Paten verstehen wir aber auch Menschen, die einfach rein menschlich Verantwortung für ein Kind aus der Verwandtschaft oder für einen Freund übernehmen. Pate oder Patin in diesem Sinn kann auch ein Mann sein, der Jude ist, oder eine Frau, die zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gehört, die auch Mormonen genannt werden, oder ein Mann, der in keiner Religionsgemeinschaft Mitglied ist.

Wir in der Paulusgemeinde nehmen beide Formen der Patenschaft sehr ernst. Die einen werden offiziell ins Kirchenbuch eingetragen, die anderen vereinnahmen wir nicht im Sinne unseres evangelischen Patenverständnisses, wir freuen uns aber, dass auch Sie diese Verantwortung für ein Kind bzw. einen heranwachsenden Jugendlichen auf Ihre Weise so intensiv wahrnehmen.

Und nun sage ich noch etwas zu den Taufsprüchen unserer fünf Täuflinge.

Vielleicht haben Sie, habt ihr es gemerkt: Alle Taufsprüche der Kinder und Jugendlichen, die ihr euch und Sie für Ihre Kinder ausgesucht haben, kamen in diesem Gottesdienst schon vor.

Der Vers für ... steht im **Psalms 139, 5**:

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Gott hält also unsere Erde und unser ganzes Weltall unsichtbar in seinen Händen. Behutsam tut er das, er zerdrückt uns nicht, sondern hält seine Hände behütend und beschützend über uns. Fröhlich und lebhaft und manchmal auch trotzig können sich Kinder wie Jana unter dieser Obhut entwickeln und darauf vertrauen: Gottes Liebe

ist um mich wie die Wärme der Sonne und wie der Regen, den wir brauchen, damit etwas wachsen kann.

Zwei Taufsprüche unserer Konfirmanden stehen im selben Psalm der Bibel. Du, liebe ..., hast **Psalm 23, 1** ausgesucht:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Das heißt: So wie ein Hirte für seine Schafe sorgt, so sorgt auch Gott dafür, dass wir Menschen keinen Mangel leiden, also alles haben, was wir brauchen. Das ist kein Psalm für Leute, die immer nur jammern, wie schlimm und schlecht alles ist. Dass es Schlimmes und Schlechtes in der Welt gibt, bestreitet die Bibel nicht; aber wer auf Gott vertraut, darf wissen, dass wir von ihm geliebt sind und für ihn wichtig sind. Und mit dieser Liebe im Herzen können wir an unserem Platz mithelfen, dass die Welt etwas weniger schlimm und schlecht aussieht.

Und du, liebe ..., hast aus **Psalm 23, 6** als deinen Taufspruch ausgewählt:

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Damit sagt der Psalmbeter noch einmal ausdrücklich, was es bedeutet, dass Gott für uns wie ein guter Hirte ist. Er schenkt uns Gutes, zum Beispiel Begabungen oder unsere Familie. Und er ist barmherzig mit uns, wenn wir Fehler machen. Wenn wir uns in unserem Leben nicht von Feinden oder anderen Ängsten verfolgt fühlen, können auch wir selber Menschen sein, die anderen gegenüber gut und barmherzig handeln.

Der Taufspruch, den du für dich ausgesucht hast, ..., erzählt mehr von diesem Guten und dieser Barmherzigkeit, die uns ein Leben lang folgen werden. Er steht in **1. Korinther 13, 13**:

[Es] bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei,
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Paulus will sagen, was für ihn am wichtigsten ist. Wir können nicht leben ohne Vertrauen. Für ihn ist klar: unser Vertrauen in die Welt und unser Selbstvertrauen haben ihre Wurzeln in Gott, der hinter allem steht, was existiert. So ein Vertrauen nennt er „Glauben“. Aus diesem Glauben folgt auch, dass wir Hoffnung haben. Hoffnung, dass unser Leben gelingt, und Hoffnung sogar über den Tod hinaus, weil wir dann nicht in ein dunkles Nichts fallen, sondern in Gottes Hände. Am größten ist für Paulus aber die Liebe. Denn wenn wir ohne Liebe leben, ist unser Leben sinnlos und wir machen anderen Menschen das Leben schwer. Aber das Tolle ist: Liebe ist uns geschenkt! Wir müssen sie nur annehmen und weitergeben.

Wie sich diese Liebe auswirken kann, davon handelt der Taufspruch für ..., der in **Römer 12, 21** steht:

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Hier merken wir: Ganz so einfach ist das nicht mit der Liebe. Denn es fällt sehr leicht, auf ein böses Wort mit einem noch böseren Schimpfwort zu antworten. Schwerer ist es, zwar zu zeigen, wie wütend man ist, aber dabei den anderen nicht zu beleidigen und zu verletzen. ... hat ja schon zwei ältere Geschwister, ... und ..., und da wird es immer wieder darauf ankommen, dass jedes Kind zu seinem Recht kommt. Sicher gibt es auch einmal Streit, aber wenn man sich dann an ...s Taufspruch erinnert, kann man den Streit auf faire Weise führen und vielleicht sogar beenden.

Lied 629: Liebe ist nicht nur ein Wort

Alle, die als Christen getauft sind oder getauft werden wollen, sprechen nun das Glaubensbekenntnis. Wir tun es stellvertretend auch für unsere kleinen Taufkinder:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied: „May The Lord Send Angels“

Predigttext:

Liebe Gemeinde, zur Predigt hören wir heute den Text, der eigentlich für den letzten Sonntag im September vorgesehen ist. Er passt gut zum heutigen Taufgottesdienst für Kinder und Konfirmanden, darum ist heute auch das Wochenspruchblatt für den 29. September verteilt worden. Der Text steht im Evangelium nach **Matthäus 18, 1-6.10**:

1 Zu derselben Stunde traten die Jünger zu Jesus und fragten:
Wer ist doch der Größte im Himmelreich?
2 Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie
3 und sprach: Wahrlich, ich sage euch:
Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder,
so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.
4 Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dies Kind,
der ist der Größte im Himmelreich.
5 Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen,
der nimmt mich auf.
6 Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben,
zum Abfall verführt,
für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt
und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist.
10 Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet.
Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel
sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

Predigt

Liebe Gemeinde, Jesus wird gefragt, wer im Himmelreich der Größte ist. Mit diesem Himmelreich ist in der Bibel nicht nur ein Bereich gemeint, wo Gott für uns unsichtbar wohnt und wo wir Menschen erst nach unserem Tod hinkommen. Jesus ist der festen Überzeugung, dass dieses Himmelreich schon hier auf der Erde mitten unter uns beginnt, und zwar da, wo wir Gottes Liebe und seinen Frieden unter uns wohnen lassen.

Macht es Sinn, Jesus zu fragen, wer in einem solchen Himmelreich der Größte ist? Dazu noch eine Zwischenbemerkung: Fast alle deutschen Übersetzungen übersetzen den Text so, und diese Übersetzung ist falsch! Wörtlich steht da im griechischen Urtext: „Wer ist der Größere?“ Es soll also gar nicht ein einzelner über alle anderen herausgehoben werden, sondern allgemeiner geht es den Jüngern um die Frage: Welche Menschen sind Gott wichtiger als andere Menschen? Sie erwarten vielleicht Antworten wie: Am wichtigsten sind Gott diejenigen, die immer in die Synagoge, heute würden wir sagen, in die Kirche gehen. Oder diejenigen, die sich immer die Zehn Gebote halten. Aber Jesus gibt eine völlig überraschende Antwort: Er stellt ein Kind in die Mitte der Jünger und sagt: „Ein Kind wie dieses ist größer im Himmelreich als die Großen.“ Ein Kind wie unsere kleinen Taufkinder.

Warum? Jesus gibt eigentlich gar keine Begründung. Er hält es für selbstverständlich, dass Kinder zu Gott gehören. Er sagt sogar, dass man ihn selbst aufnimmt, wenn man ein x-beliebiges Kind in seine Obhut aufnimmt, das vielleicht keine Eltern hat oder von diesen Eltern nicht gut behandelt wird. Und mit dem härtesten aller Worte, die er gesagt hat, verurteilt Jesus die Menschen, die ein Kind verführen oder sein Vertrauen zerstören. Ein solcher Mensch verdient eigentlich eine Strafe, wie sie heutzutage die Mafia in manchen Ländern verhängt: mit einem Betonklotz um den Hals im Meer versenkt zu werden.

Ein Vers aus unserem Predigttext war mir bisher noch nie so richtig aufgefallen: „Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet. Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Jesus sagt also ausdrücklich, dass die Schutzengel der Kinder im Himmel ständig im Kontakt mit Gott persönlich sind, um für sie einzutreten, so wichtig nimmt Gott jedes kleine und große Kind!

Gar nicht so selbstverständlich beurteilt Jesus dagegen die Chancen der Erwachsenen, zu Gott zu gehören. Er stellt die normalen Maßstäbe auf den Kopf: Die Großen sollen umkehren und so werden wie die Kinder, sonst gehören sie nicht zum Himmelreich Gottes.

Jesus hält Kinder nicht etwa für immer nur niedliche Wesen, die immer nur lieb und unanstrengend sind. Er will einfach darauf hinaus, dass ein Kind noch nicht so tun kann, als könne es sich Liebe und Anerkennung verdienen. Ein kleines Kind ist ohne

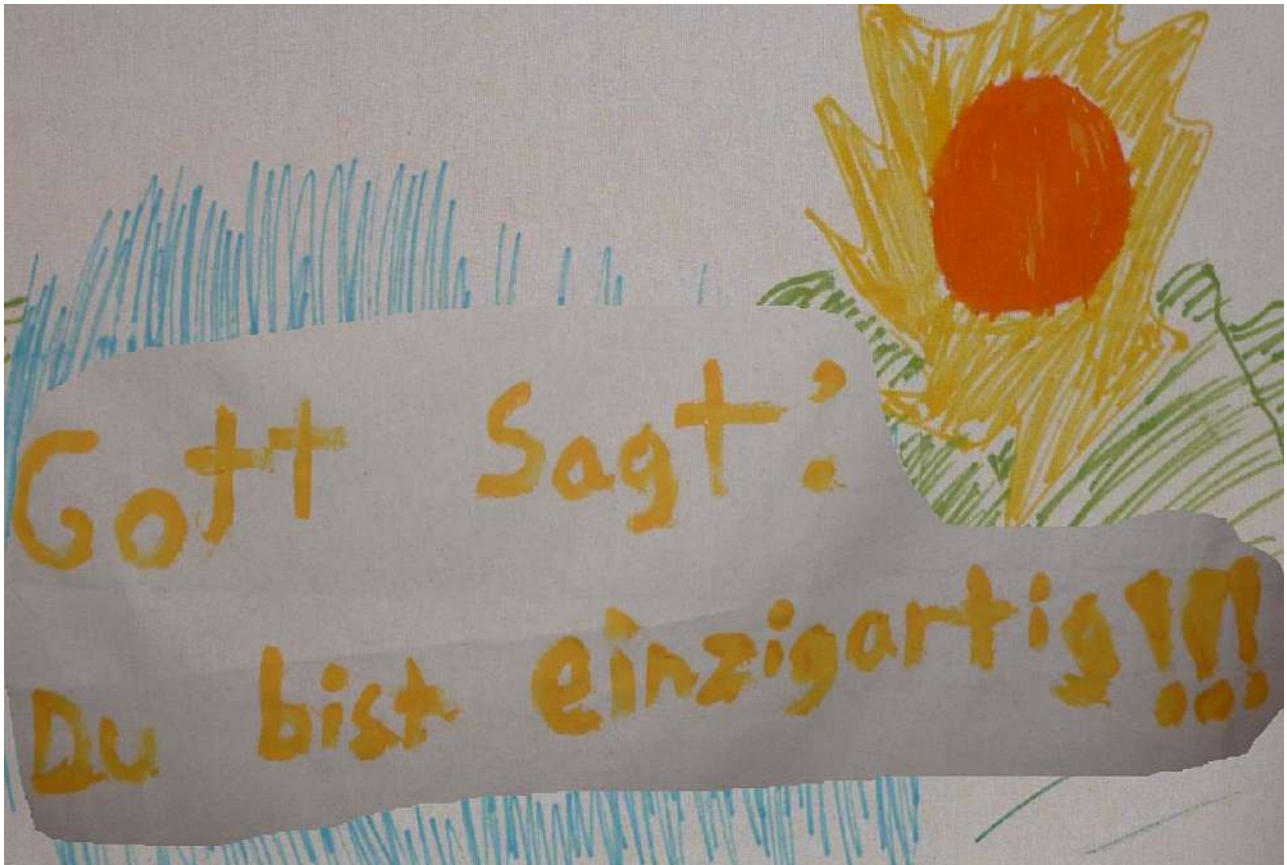
die Großen, ohne liebevolle Eltern schlicht verloren. Und wenn ein Kind Eltern oder andere Bezugspersonen hat, die für es da sind und ihm Halt und Orientierung geben, dann baut es ein ganz selbstverständliches Urvertrauen auf und entwickelt eine Selbstständigkeit, in der das Kind es nicht unbedingt nötig hat, anderen wehzutun.

Dieses Vertrauen beobachtet Jesus an Kindern, darum stellt er sie uns Großen als Vorbilder hin. Vor Gott haben wir nicht mehr vorzuweisen als ein Kind. Alles ist uns von Gott geschenkt. Und dafür können wir dankbar sein, statt dass wir einen falschen Stolz entwickeln und meinen: Ich bin aber besser als die anderen, ich bin klüger, ich habe mehr Geld und Einfluss oder sogar, wie es die Jünger meinen: ich habe einen größeren Glauben, ich bin im Himmelreich größer als andere. Nein, alle sind gleich gut dran wie Kinder: Liebe von Gott kriegt jeder völlig kostenlos, obwohl sie unendlich kostbar ist.

Aber was ist, wenn Kinder größer werden? Wenn sie irgendwann wie unsere Konfis gar nicht mehr Kinder sein wollen? Würde Jesus dann wie manche ältere Leute über die Jugend von heute schimpfen? Die kennen keinen Respekt! Die müssten erst mal still sein, wenn erwachsene Leute reden? Ich denke, wenn Kinder oder Jugendliche anderen weh tun oder sich rücksichtslos gegenüber älteren Menschen verhalten, würde Jesus das nicht durchgehen lassen. Aber Jesus wäre sicher froh darüber, dass man heute Kinder nicht mehr mit Schlägen erzieht, wie das noch in meiner Kindheit gang und gäbe war. Als ich in die Volksschule kam, 1959, war meine Klassenlehrerin eine der ersten, die kein Stöckchen hatte, um den Schülern auf die Finger zu klopfen, deren Fingernägel schmutzig waren. Auf jeden Fall würde Jesus Kindern und Jugendlichen nicht den Mund verbieten, nur weil Kinder klein sind und Jugendliche noch nicht so viel Lebenserfahrung haben. Immerhin wird von ihm erzählt, wie er als 12-Jähriger nach einer gemeinsamen Pilgerfahrt mit den Eltern einfach im Tempel von Jerusalem zurückbleibt, um dort den Leuten zuzuhören, die sich in der Bibel auskennen. Dafür interessiert sich Jesus nämlich so sehr, dass er die Zeit vergisst. Er findet es ganz normal, Gott auf seine Weise zu suchen und neugierig nachzufragen, wie das mit dem Glauben ist, statt wie seine Eltern alles einfach selbstverständlich hinzunehmen.

Ich freue mich, wenn ihr Konfirmandinnen und Konfirmanden euch eure eigenen Gedanken über Gott und den Glauben macht. Als ihr jetzt am Donnerstag definieren solltet, was für euch heilig ist, kamen interessante Ergebnisse heraus. Heilig ist das allerwichtigste im Leben, und dazu gehört für die meisten die Familie. Ich habe gefragt, warum die Freunde dabei nicht auftauchen. „Die gehören auch mit zur Familie“, meinte jemand. Einige meinten auch, dass ihnen das Essen und Trinken heilig sei. Da habe ich zuerst gedacht, das sei nicht ganz ernst gemeint, aber dann erklärten sie: „Es ist nicht selbstverständlich, etwas zum Essen und zum Trinken zu haben“, also ist es etwas Heiliges, wofür man dankbar sein kann. Ein Konfirmand

schrieb: „Heilig ist es, wenn ein Kind geboren wird.“ Das fand ich besonders beeindruckend. Ihr habt ein Gespür für das, was im Leben wirklich wichtig und wundervoll ist. Sie als Eltern kleiner Kinder können diese Aussage gewiss nachvollziehen, und sie passt auch dazu, was Jesus über die Kinder gesagt hat.



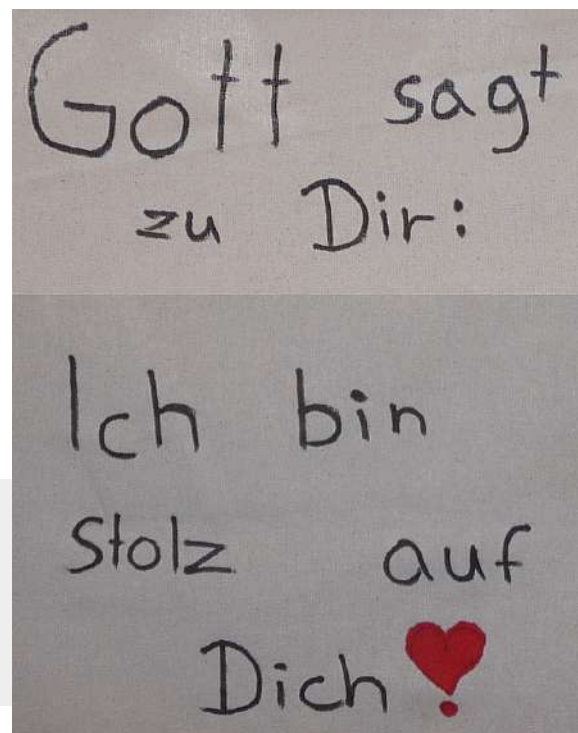
Zum Schluss meiner Predigt an diesem Taufsontag lasse ich nun noch einmal alle Konfis zu Wort kommen, die am Donnerstag in der Konfi-Stunde waren. Die haben nämlich füreinander Taftücher gemacht, auf denen unter anderem draufsteht: „Gott sagt zu dir...“, und dann folgt eben der Satz, den Gott sagt. Diese Tücher sollen euch an eure eigene Taufe erinnern, egal ob sie schon vor Jahren oder heute geschehen ist.

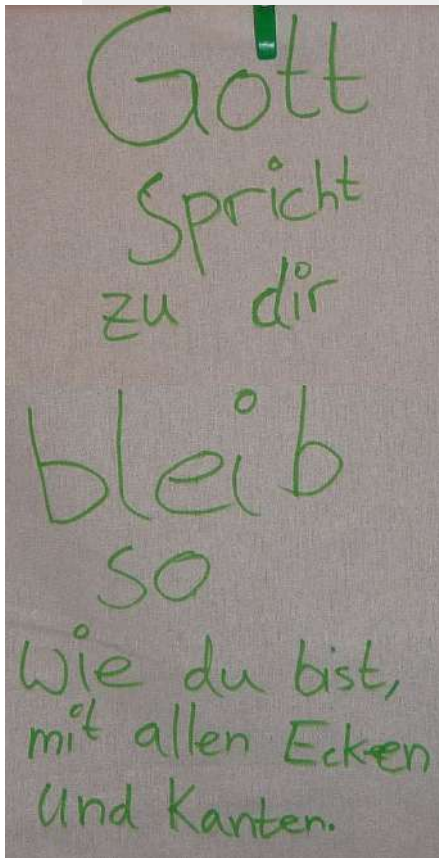
Gott sagt zu dir...:

..., bleib, wie du bist!

..., bleib gesund!

....., du bist einzigartig!





..., bleib gesund!
, mach weiter so!
, ich bin stolz auf dich!
, lebe dein Leben!
 ..., bleib gesund!
, du bist einzigartig!
, bleib gesund!
, bleib immer glücklich!
 ..., du bist einzigartig!
, bleib gesund und genieße das Leben!
, bleib glücklich!
, bleib so, wie du bist,
 mit allen Ecken und Kanten!

Der Gott der Hoffnung erfülle euch
 mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir hüten, was lebendig ist

Gott der Liebe, wir bitten dich für die Kinder und Konfirmanden, die wir getauft haben, für ihre Familien, Paten und Freunde. Hilf ihnen, dass sie in ihrem Leben deinen Segen erfahren und auch andere Menschen glücklich machen. Wir bitten dich für die ganze Konfi-Gruppe, dass sie weiterhin gute Erfahrungen mit dir und miteinander machen, auch in den nächsten Tagen auf der Konfi-Freizeit.

Gott des Friedens, mit den Christen auf der ganzen Welt beten auch wir heute um Frieden für Syrien, für die Menschen in Angst und Not, auf der Flucht und in den Lagern. Wir beten für die Mächtigen der Welt, die uneins sind und gefangen in eigenen Interessen.

Gott der Gerechtigkeit, in zwei Wochen haben wir die Wahl, wie unser Land in Zukunft regiert werden soll. Wir beten für die Kandidatinnen und Kandidaten, die sich zur Wahl stellen. Für die Wählerinnen und Wähler, die abwägen und überlegen, und für die Menschen, die enttäuscht sind von der Politik.

Gott des Trostes: Mitten unter uns sind Menschen traurig und hilflos. Wir beten für alle, denen das Leben zur Last geworden ist. Für alle, die sich schwer tun, Anschluss zu finden und für alle, die um einen lieben Menschen trauern.

Lied 630: Wo ein Mensch Vertrauen gibt

„Du, Nachbar Gott“

Gottesdienst am 30. Juni 2013 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

„Du, Nachbar Gott“ – eindrucksvoll stellt Rainer Maria Rilke uns ein Bild von Gott vor Augen – und zugleich zeigt er, dass diese Bilder ganz leise einstürzen müssen, wenn wir sie zu ernst nehmen, als wären sie Gott selbst. Erst dann begegnen wir Gott, wenn Gott selber da ist, unsichtbar und lebendig, immer wieder anders, als wir ihn uns vorstellen.



Vor dem Gemeindefest „Wir sind alle Nachbarn“ wird ein Gottesdienst „Du, Nachbar Gott“ gefeiert

Einzug von Capoeira-Spielern und Konfis mit dem Gesang „Sai sai Catarina“

[Kirchenvorsteherin Ingrid Walpert:] Guten Morgen, liebe Gemeinde! Herzlich willkommen im gemeinsamen Gottesdienst der Evangelischen Gemeinden Paulus und Thomas in der Pauluskirche! Beide Gemeinden feiern heute ihr Gemeindefest rund um das Pauluszentrum, und das Kinder- und Familienzentrum der Paulusgemeinde ist ebenso mit dabei wie das Belcantostudio, Verantwortliche der Jugendwerkstatt und die Capoeira-Gruppe.

Das Gemeindefest steht unter dem Motto: „Wir sind alle Nachbarn.“ Gemeint ist einfach, dass niemand von uns allein hier in

Gießen wohnt, irgendwo endet die eigene Wohnung an einer Wand, hinter der ein anderer Mieter wohnt, oder das eigene Grundstück hat einen Gartenzaun, wo man

einem Nachbarn begegnen kann. Nachbarn können nach ihrer Herkunft sehr unterschiedlich sein, daher ist es nicht immer leicht, gut miteinander auszukommen. Um so wichtiger ist es, dass es Feste wie das heutige gibt, bei dem man sich begegnet, miteinander feiert und ins Gespräch kommt.

Kann auch Gott unser Nachbar sein? „Du, Nachbar Gott“, das ist das Thema unseres Gottesdienstes. Ein berühmtes Gedicht von Rainer Maria Rilke beginnt mit diesen Worten. Die Paulus-Konfis haben dazu Bilder gemalt. Im Unterricht haben sie sich Gedanken darüber gemacht, wo und wie man Gott finden kann. Diese Gedanken stellt Herr Pfarrer Schütz heute in den Mittelpunkt des Gottesdienstes.

[Pfarrer Helmut Schütz:] ... aber bevor er das tut, muss er erklären, warum wir heute kein Orgelvorspiel hatten. Unsere Organistinnen sind beide verhindert, und eigentlich waren wir froh, dass Grit Laux, unsere frühere Organistin, einspringen konnte. Sie wollte gestern aus dem Urlaub zurück sein und heute hier Orgel und Klavier spielen. Leider hat es mit der Rückkehr aus dem Urlaub nicht geklappt, sie sitzt in Paris fest und kann heute nicht hier sein. Die Lieder werde ich daher heute mit der Gitarre allein begleiten.

Und zur Begleitung eines besonderen Liedes mit dem Titel „Du, Nachbar Gott“ werden wir nachher einen Überraschungsgast in der Kirche begrüßen können, der jetzt noch nicht hier sein kann.

An Stelle eines Orgelvorspiels haben wir zu Beginn Musik aus der Welt des Capoeira gehört.

Gemeinsam mit einigen Capoeira-Spielern haben unsere Konfis das Lied „Sai sai Catarina“ gesungen, schon als kleine Einstimmung auf den Nachmittag. Gerade dieser Gesang dient beim Capoeira-Spiel immer wieder dazu, die Konzentration zu erhöhen



Im Anschluss beim Gemeindefest spielte unter anderem die Band „Connection Failed“, deren Keyboarder (und ehemaliger Organist der Paulusgemeinde) Werner Schütz auch im Gottesdienst als Überraschungsgast eine Rolle spielte.

und Begeisterung zu wecken. „Sai sai Catarina“ erinnert an ein Sklavenschiff mit dem Namen Catarina, das in See sticht mit unbekanntem Ziel; mit diesem Schiff verband sich für die brasilianischen Sklaven, die Capoeira als Überlebenskunst erfunden haben, eine tiefe Sehnsucht nach Liebe, nach Gemeinschaft. Sie waren gefangen, saßen aber gemeinsam in einem Boot, so wir wir alle unseren Zwängen ausgesetzt sind und nur zur Liebe finden, wenn wir uns bewusst sind, dass wir zusammengehören. So drückt dieses Lied etwas davon aus, dass wir alle Nachbarn sind und dass Gott uns in Liebe zusammenschließt.



Die Capoeira-Gruppe beim Gemeindefest auf dem Platz zwischen Kita und Gemeindezentrum

Es passt übrigens auch gut zu unserem heutigen Thema „Du, Nachbar Gott“, dass jeden Donnerstag genau hier nebenan im Saal Capoeira gespielt wird. Als ich mich mit Mario Dirks, dem Leiter unserer Capoeira-Gruppe, darüber unterhielt, meinten wir, dass man auch dort im Capoeira-Spiel Gott als dem unsichtbaren Nachbarn begegnen kann. Denn wer sich im Capoeira-Kreis gegenübersteht, der tanzt, der kämpft, ohne dem andern wehtun zu wollen, der versucht, dem Gegenüber auf eine besondere Weise zu begegnen, voller Respekt und voller Aufmerksamkeit. Der Nachbar, der einem im Kreis gegenübertritt – vielleicht ist in seinen Bewegungen oder in sei-

nem Gesicht etwas davon wiederzuerkennen, dass auch er als Ebenbild Gottes geschaffen ist.

Loblied 573: Lobt den Herrn!

Wir verzichten heute im Gottesdienst vor dem Gemeindefest auf unsere normale Liturgie. Als ob ich es geahnt hätte, dass wir heute keine Organistin zur Begleitung der Liturgie haben würden.

Trotzdem hören wir als Motto unserer Feier wie jeden Sonntag die vertrauten Worte:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Und wenn Sie und ihr es möchten, können Sie und ihr darauf antworten mit dem einen vertrauten Wort, das bedeutet: „So soll es geschehen!“

„Amen!“

Wir feiern also Gottesdienst im Namen eines bestimmten Gottes. Wir nennen ihn den Vater. Wir kennen ihn durch Jesus, den wir den Sohn Gottes nennen. Und dieser Vater ist mit diesem Sohn in einer Liebe verbunden, die wir den Heiligen Geist nennen und die auch uns erfüllen will.

Für Menschen, die auf Gott vertrauen, sind das nachvollziehbare Gedanken. Für andere klingt das eigenartig. Warum muss man die Sache mit Gott so kompliziert machen? Warum brauchen wir zum Glauben an Gott die Bibel, die zu drei Viertel eigentlich die Bibel der Juden ist? Warum hat sich Gott ausgerechnet in Jesus offenbart? Warum hat die Kirche so viele Dogmen aufgestellt, die es heutigen Menschen schwer machen zu glauben – von der Jungfrauengeburt bis zur Himmelfahrt, von der Kreuzigung bis zur Auferstehung?

Keine Angst, ich versuche heute keine Antwort auf alle diese Fragen. Diesen Versuch werde ich an den kommenden vier Sonntagen machen, an denen ich in einer Themenreihe das Glaubensbekenntnis auslegen möchte.

Heute möchte ich die Frage stellen: Kann es sein, dass wir Pfarrer, wir theologisch gebildeten Christen, durch unsere Art, von Gott zu sprechen, manchmal ungewollt andern Menschen den Zugang zu Gott versperren?

Bevor wir uns im Konfirmandenunterricht mit dem Glaubensbekenntnis beschäftigen, mache ich mit den Konfis seit einigen Jahren zuerst eine Gottsucherexpedition. Ich gehe davon aus: Jeder Mensch, auch ihr Mädchen und Jungen, seid schon seit eurer Geburt, ja seitdem ihr noch nicht einmal ein Gedanke eurer Eltern wart, im Kontakt mit Gott. Er hat euch ja geschaffen, ihr seid ein Teil seiner Pläne. Ich würde sagen, ihr seid von ihm geliebt. Ihr selber seid euch vielleicht nicht sicher, ob er das wirklich tut, aber eure eigenen Erfahrungen mit Gott, euren Glauben, aber auch Fra-

gen und Zweifel, die tragt ihr alle mit euch herum, mehr oder weniger deutlich ausgeprägt.

Und in einer Gottsucherexpedition versuche ich, etwas davon herauszubekommen, wie ihr euch Gott vorstellt. Wozu mache ich das? Will ich euch am Ende sagen: Was ihr da denkt, ist falsch, ihr müsst jetzt erst mal richtig lernen, wie das mit Gott und Jesus ist? Nein, das ist nicht mein Ziel.

Ich weiß, dass eure Vorstellungen von Gott nicht perfekt sind. Aber perfekt sind auch unsere erwachsenen Gedanken über Gott nicht. Auch das Glaubensbekenntnis der Kirche ist nicht perfekt. Es hat 400 Jahre gedauert, bis man sich darauf geeinigt hat, ja man hat um einzelne Aussagen gekämpft, ob man sie so oder auch anders glauben soll. Das kommt daher, dass jeder Mensch, auch Erwachsene, ihren eigenen Glauben immer wieder neu finden und lernen müssen. Wir werden gleich sehen: Dabei können wir Erwachsenen durchaus auch von Konfirmanden lernen.

Manche eurer Sätze haben mich tief beeindruckt und zum Nachdenken gebracht.

Bevor ich auf diese Sätze eingehe, singen wir das Lied 552, das auch ein Glaubensbekenntnis ist. Es erzählt einfach von Jesus, was er gemacht hat, wie er Menschen so beeindruckt hat, dass sie spürten und wussten: dieser Mann ist Gottes Sohn, auf ihn können wir vertrauen:

Lied 552: Einer ist unser Leben

Aber nun zu den Forschungsergebnissen der diesjährigen Gottsucherexpedition. Die Expedition bestand darin, dass ihr fünf angefangene Sätze zu Ende denken solltet.

Der erste Satz lautete: „**Wenn ich Gott mit meinen Augen suchen wollte, würde ich am ehesten dorthin gucken...**“

Überlegen Sie mal, wohin würden Sie Ihren Blick richten? Und was haben wohl die Konfis gesagt? Die meisten würden zum Himmel schauen. Oder in die Bibel. Einige würden Jesus ansehen oder sein Kreuz. Alles gute Methoden. Ein Konfirmand meinte: Er würde die Augen zumachen und versuchen, sich Gott in seiner Phantasie vorzustellen. Eine Konfirmandin hatte die gegenteilige Idee. Sie würde einfach aus dem Fenster schauen – Gott draußen suchen statt drinnen. Keine dieser Möglichkeiten ist falsch, alle versprechen Ergebnisse.

Wenn Gott sich uns zeigen will, dann kann er das durch die Bibel tun, indem wir uns auf Geschichten von Jesus, auf Worte von Menschen der Bibel einlassen. Aber warum sollen wir ihn nicht auch in unserem Innern oder draußen vor unserem Fenster entdecken können, wenn dort eine Frage, eine Herausforderung auftaucht, die uns mit Gott in Verbindung bringt.

Der zweite Satz: „**Wenn ich mit Gott in Kontakt treten wollte, würde ich am ehesten Folgendes tun.**“

Einige würden in die Kirche gehen. Oder beten. Einer stellt sich vor, in ein Kloster zu gehen mit einem Schweigegelübde. Gar nicht reden, dann kann Gott innen drin gespürt werden. Eine Konfirmandin wünscht sich eine App für ihr Smartphone, um Gott zu orten und ihm folgen zu können. Ob man Gott auch über Facebook kontaktieren kann? Vielleicht genügt der eigene Instinkt, um ihn zu spüren. Oder muss man Geister herbeirufen, die man beauftragt, Gott zu kontaktieren? In der Bibel ist es umgekehrt: Gott beauftragt Engel als Boten, um von sich aus mit Menschen in Kontakt zu kommen.

Dritter Satz: **„Wenn ich Gott besuchen wollte, würde ich am ehesten dorthin gehen.“**

In die Kirche würden die meisten gehen. Einige auch in den Vatikan, nach Jerusalem oder auf den Mond. Eine Konfirmandin würde in den Garten gehen. Ein Konfirmand auf den Friedhof. Einer würde Gott im eigenen Herzen besuchen. Fragwürdig fand ich die Methode, sich ins Koma versetzen zu lassen oder sogar den Tod zu suchen, damit man Gott besuchen kann – diese Methoden würde Gott nicht gut finden, da er uns unsere Lebenszeit geschenkt hat, damit wir ihm hier begegnen können und er hier seine Pläne mit uns hat.

Der vierte Satz lautete: **„Wenn ich Gott in der Zeit finden wollte, würde ich am ehesten dorthin reisen.“**

Ja, wohin würden die Konfis reisen, um Gott zu finden? In die Zeit, als Jesus geboren wurde. Ins Mittelalter. Zum Beginn des Universums. Einer würde dorthin reisen, wo der Lottojackpot gewonnen werden kann, um mit dem Gewinn eine Kirche zu bauen. Aber es gab auch jemanden, der einfach hiergeblieben ist.

Zuletzt dieser angefangene Satz: **„Wenn ich Gott spüren wollte, würde ich am ehesten Folgendes tun.“**

Das war wohl die schwierigste Aufgabe, und es gab nur wenige verschiedene Rückmeldungen: Auf mein Herz hören, ihn mit der Hand begrüßen. Die meisten spüren Gott in ihrer Familie. Sie empfinden Dank für alles Gute, das sie erleben, und Nicht-Dank für alles Schlechte. Wie gesagt, sehr beeindruckend.

Aber nun stellt sich doch die Frage: Darf man sich von Gott überhaupt Vorstellungen und Bilder machen? Die Bibel sagt doch ausdrücklich: „Du sollst dir kein Bild von Gott machen, das du anbetest!“ In der Bibel selbst stehen aber viele Bilder von Gott, wir können gar nicht anders. Wie können wir aber vermeiden, dass wir die Bilder anbeten, die wir uns machen, statt Gott selber anzubeten? Ist es überhaupt möglich, Gott selber kennenzulernen, der doch unsichtbar ist? Bleiben wir nicht von ihm getrennt, als wenn er hinter einer Wand versteckt wäre?

Der Dichter Rainer Maria Rilke hat vor 114 Jahren ein Gedicht geschrieben, das diesem Gottesdienst seinen Namen gegeben hat. Es heißt „Du, Nachbar Gott“, und der

Dichter hat sich vorgestellt, als sei Gott ein einsamer Mensch, der nebenan wohnt, und auf den man ein bisschen achten muss, damit ihm nichts passiert. Ich klopfe lieber mal, um ein Zeichen zu bekommen, dass er noch lebt, ich höre ihn so selten atmen, es wäre doch schlimm, wenn niemand da wäre, um ihm zu helfen.

Das klingt absurd – wieso sollte Gott uns auf diese Weise brauchen? Ist Gott denn gebrechlich oder einsam? Er soll doch allmächtig sein!

Aber wenn wir die heutige Lesung aus dem Evangelium nach **Matthäus 25, 31-40**, gehört haben, erscheint uns dieser Gedanke vielleicht doch nicht so abwegig (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt...,
dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen,
... und er wird [die Menschen] voneinander scheiden,
wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet.
Er wird die Schafe zu seiner Rechten versammeln,
die Böcke aber zur Linken.

Dann wird der König denen auf der rechten Seite sagen:
Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid,
nehmt das Reich in Besitz,
das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist.
Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben,
ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben;
ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen;
ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben;
ich war krank, und ihr habt mich besucht;
ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.
Dann werden ihm die Gerechten antworten:
Herr, wann haben wir [das alles getan] ...?
Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch:
Was ihr für [die] geringsten [unter meinen Geschwistern] getan habt,
das habt ihr mir getan.

Jesus hat also wirklich gesagt: „Ihr helft mir, wenn ihr einen Kranken besucht! Vielleicht bin ich wirklich euer alter Nachbar, der allein wohnt und auf den ihr achten solltet, damit er nicht irgendwann einmal tot in der Wohnung liegt und man findet ihn erst nach Wochen.“

Der Text des Gedichtes ist oben an der Wand zu sehen. Die Gruppe „Duo Camillo“ hat dieses Gedicht vertont; wir haben leider nicht Fabian Vogt bei uns, der es wunderschön singen kann; aber der Komponist Martin Schultheiß hat mir die Noten und

die Erlaubnis geschickt, dass wir es hier im Gottesdienst spielen und singen dürfen. Und genau zum richtigen Zeitpunkt ist soeben Werner Schütz eingetroffen; er ist Keyboarder der Band „Connection Failed“, die heute Nachmittag zum Abschluss des Gemeindefestes auftreten wird; auch er war wie Grit Laux vor einigen Jahren als Organist in der Paulusgemeinde tätig; und er hat sich gestern Abend kurzfristig dazu bereit erklärt, mich beim Singen dieses Liedes am Klavier zu begleiten. Gemeinsam haben wir es nicht noch einmal üben können, aber ich denke, es wird klappen, nachdem wir uns jeder für sich gestern Abend auf unser Zusammenspiel vorbereitet haben.

Du, Nachbar Gott, wenn ich dich manchmal
in langer Nacht mit hartem Klopfen störe, –
so ists, weil ich dich selten atmen höre
und weiß: Du bist allein im Saal.

Und wenn du etwas brauchst, ist keiner da,
um deinem Tasten einen Trank zu reichen:
Ich horche immer.

Gib ein kleines Zeichen. Ich bin ganz nah.

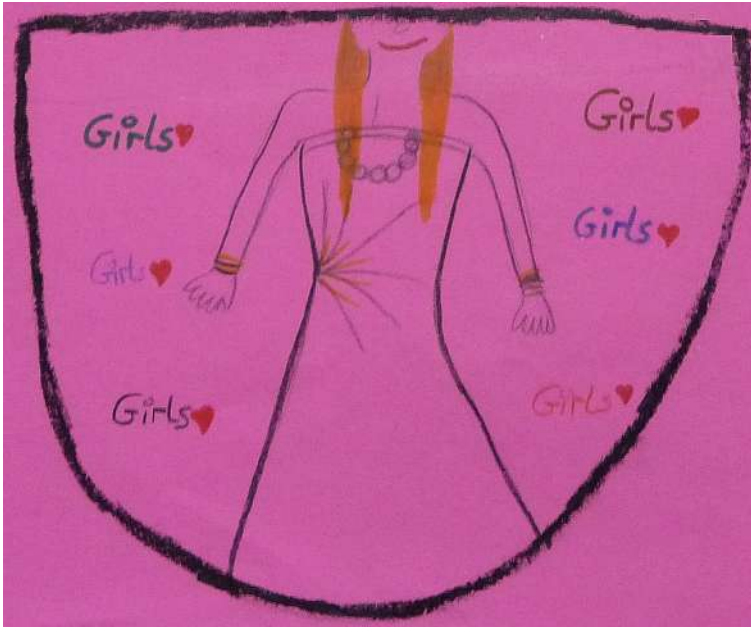
Wir bauen Bilder vor dir auf wie Wände;
so dass schon tausend Mauern um dich stehn.
Denn dich verhüllen unsre frommen Hände,
sooft dich unsre Herzen offen sehn.

Und deine Bilder stehn vor dir wie Namen,
und wenn einmal das Licht in mir entbrennt,
mit welchem meine Tiefe dich erkennt,
vergeudet sichs als Glanz auf ihren Rahmen.
Und meine Sinne, welche schnell erlahmen,
sind ohne Heimat und von dir getrennt.

Wir bauen Bilder vor dir auf wie Wände;
so dass schon tausend Mauern um dich stehn.
Denn dich verhüllen unsre frommen Hände,
sooft dich unsre Herzen offen sehn.

Nur eine schmale Wand ist zwischen uns,
durch Zufall;
denn es könnte sein:
ein Rufen deines oder meines Munds –
und sie bricht ein
ganz ohne Lärm und Laut.
Aus deinen Bildern ist sie aufgebaut.

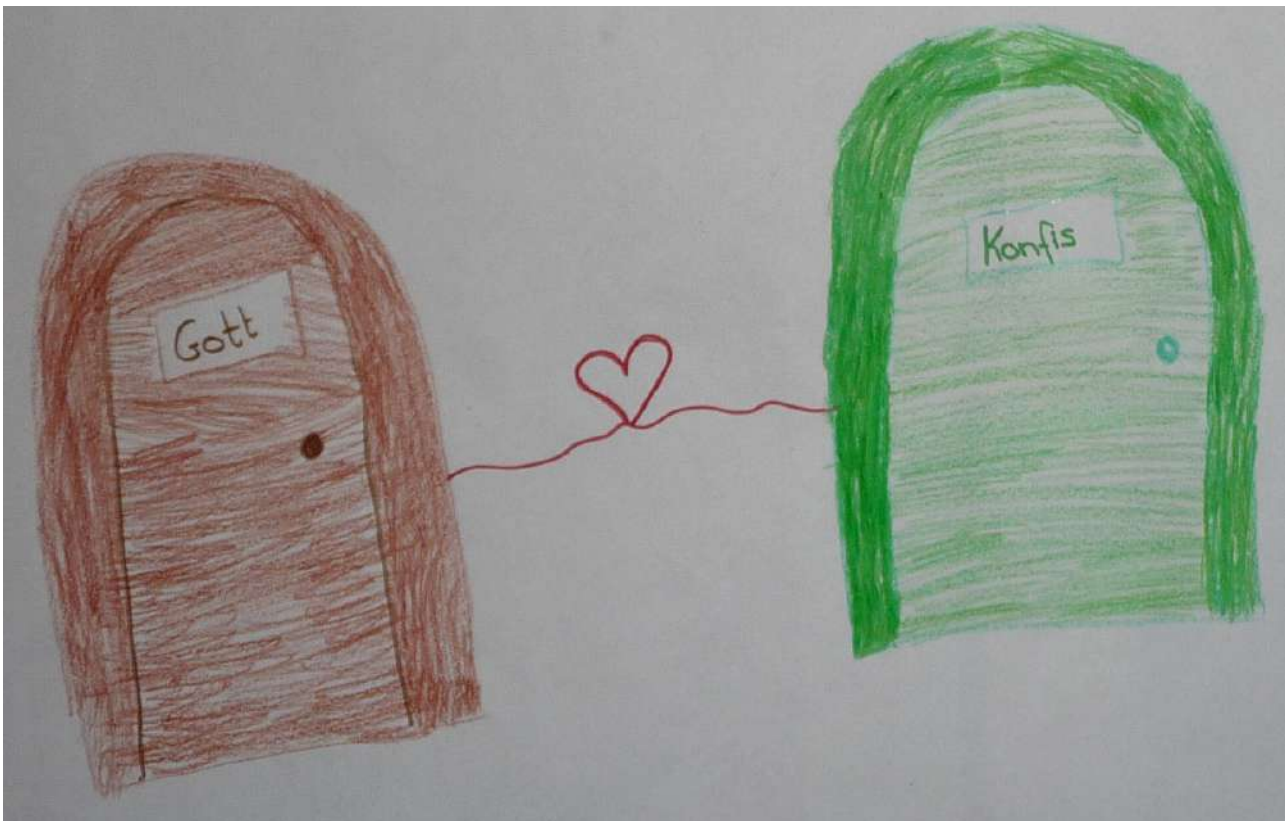
Wir bauen Bilder vor dir auf wie Wände;
so dass schon tausend Mauern um dich stehn.
Denn dich verhüllen unsre frommen Hände,
sooft dich unsre Herzen offen sehn.



Du, Nachbar Gott“ – ich finde es eindrucksvoll, wie der Dichter ein Bild von Gott uns vor Augen stellt – und zugleich zeigt er uns, dass unsere Bilder von Gott ganz leise einstürzen müssen, wenn wir sie zu ernst nehmen, als wären sie Gott selbst. Erst dann begegnen wir Gott, wenn Gott selber da ist, unsichtbar und lebendig, immer wieder anders, als wir ihn uns vorstellen.

Ihr Konfirmanden habt euch auch einmal vorgestellt, wie das

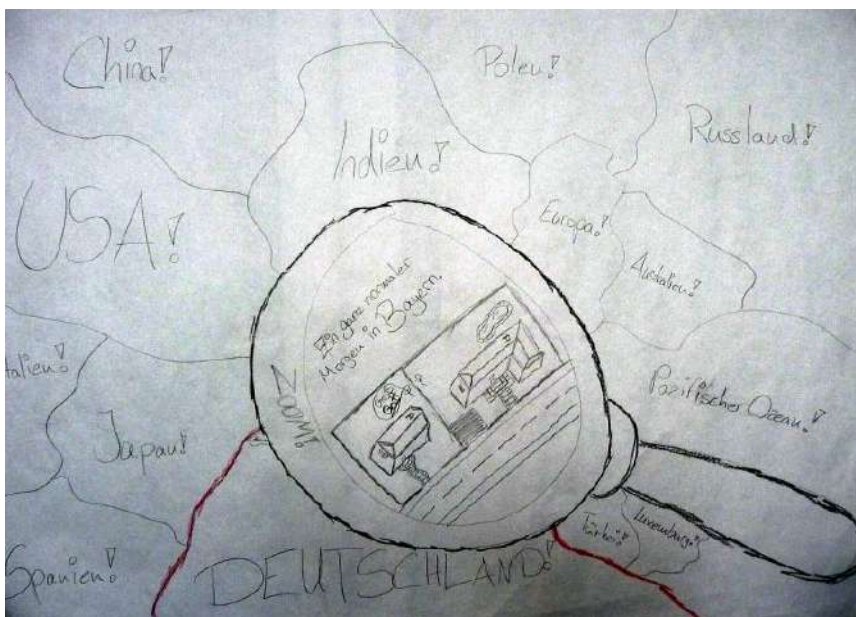
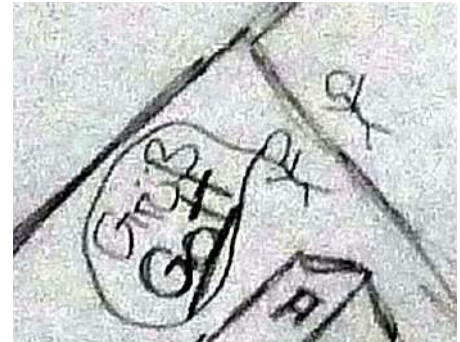
ist, wenn Gott unser Nachbar ist. Da ist das Bild von vier unserer Konfirmandinnen, die sich die „Girls“ nennen: Gott und die Konfis Haustür an Haustür, und beide Türen sind verbunden durch ein Herz.



Ich finde das schön: Diese Mädchen sind überzeugt, Gott hat uns lieb und wir sind ihm in Liebe verbunden.



Eine Gruppe von Jungs, die sich den Namen „The Chicos“ gegeben haben, ist etwas anders an die Frage herange-



gangen. Diese Konfis haben gemeint, dass Gott dort unser guter Nachbar ist, wo Nachbarn in Respekt und im Frieden miteinander wohnen. Dann kamen sie darauf, dass es ein Land gibt, in dem sich Nachbarn am Gartenzaun „Grüß Gott“ sagen. Sie begegnen sich, indem sie sich einen Gruß von Gott wünschen: „Grüß dich Gott“,

und vertrauen darauf, dass Gott ihnen dabei hilft, Frieden zu halten. Wo dieses Land liegt, kann man auf dem Bild sehen; es liegt zwischen dem Pazifischen Ozean, Japan und Indien, es grenzt an Polen, Russland und die Türkei, es ist ein Teil von Deutschland, und durch die Lupe betrachtet kann man seinen Namen erkennen: „ein ganz normaler Morgen in Bayern“.





Andere Jungen, die sich „Unleashed“ nennen, also die Gruppe der Entfesselten, haben Gott in weißer Farbe auf weißem Grund gemalt. Immerhin besteht er aus Licht, und sehen kann man ihn ohnehin nicht. Sein Gesicht ist durch ein Fragezeichen verdeckt, denn ein Bild von Gott soll und kann man sich nicht

machen. Wir kommen zwar nicht ohne Bilder aus, wenn wir etwas von Gott sagen wollen. Aber Gott ist immer anders als die Bilder und Vorstellungen, die wir von ihm haben. Und, wie Rilke in seinem Gedicht sagte: „Wir bauen Bilder vor dir auf wie Wände“ – wenn das passiert, dass Bilder Gott daran hindern, wirklich Kontakt zu



uns aufzunehmen, dann wird es Zeit, dass die Wände, die Bilder, eingerissen werden, vielleicht um anderen Bildern Platz zu machen, oder um wirklich Gott in unserem Herzen zu spüren.

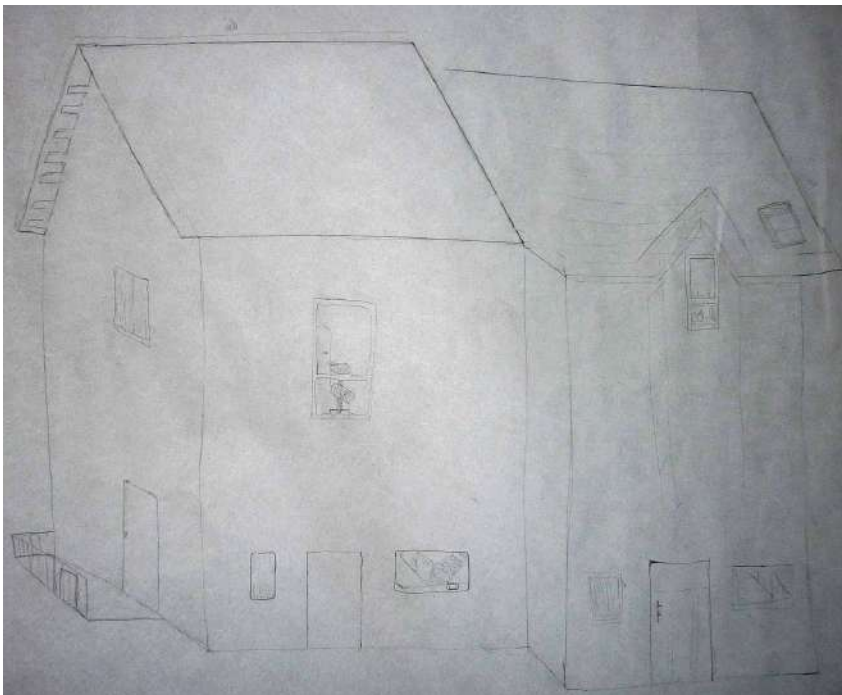
Die schmale Wand zwischen Himmel und Erde haben vier Konfirmandinnen gemalt, die sich „Best friends“ nennen.

Links die Erde mit Wiese, Baum und dem irdischen Wolkenhimmel, der von Vögeln bevölkert ist. Und rechts der Himmel Gottes, wo zwar auch Vögel und eine große Sonne zu sehen sind, die wir von unserem normalen Himmel kennen, aber dort gibt es außerdem Engel, die normalerweise genauso unsichtbar sind wie Gott selbst.

Beeindruckend finde ich: die Wand zwischen Himmel und Erde ist durchbrochen, indem Gott und Mensch sich die Hand reichen. Gott streckt seine Hand nach uns aus, und wir können sie ergreifen, so sieht gute Nachbarschaft zwischen Gott und uns aus.



Das fünfte Konfi-Gruppe „Vasipaniniiv“ (was das bedeutet, können Sie nachher erfragen) hat einfach zwei Häuser nebeneinander gemalt. Durch die Fenster des einen sieht man eine Küche und einen Katzenkratzbaum und ein Schlafzimmer.



Daneben ist ein kleineres Haus mit Blumen am Fenster, ganz schlicht. „Das ist das Haus von Gott“, meinen die Konfis. Er wohnt nebenan, er braucht keine große Villa. Vielleicht braucht er uns, denn es mag sein, dass er uns genau in dem Nachbarn begegnet, der uns ständig nervt, der es aber nicht schafft, alleine den Schnee wegzuräumen. So viel zu den Bildern, die ihr gemalt habt.

Heute Nachmittag um 13 Uhr werdet ihr draußen auf dem Rasen noch einmal ganz anders in Aktion treten, nämlich mit Rhythmus und Musik im Projekt „Be[a]tween“. Auch mit Musik kann man seinen Glauben ganz unterschiedlich ausdrücken. So ver-

schieden die Menschen sind, so verschieden sind auch ihre Ausdrucksweisen für ihre Beziehung zu Gott, von klassischer Musik bis zu Orgelklängen, von den Kinderstimmen im Belcantochoir bis zur Rockmusik, die wir zum Abschluss unseres Gemeindefestes hören werden, von den Rhythmen der Konfis bis zu den Gesängen der Capoeira-Gruppe.

Genug geredet, jetzt noch einmal gesungen, und zwar wieder alle gemeinsam. Es ist ein Lied, das auch von Menschen handelt, in denen Gott uns als Nachbar begegnen will. Der Text erscheint oben an der Wand:

Lied: Siehst du dort den alten Mann, mit ausgetretenen Schuhn...

Du, Nachbar Gott – lass uns dich spüren, in den vertrauten Bildern des Glaubens, die uns bis heute getragen haben, aber auch in den Fragen, die uns dich nur ahnen lassen. Wir beten auch für die, die von dir enttäuscht sind und sich vom Glauben abgewendet haben. Lass sie Vertrauen finden, das ihr Leben trägt.

Du, Nachbar Gott – du bist auch bei den Menschen in Nordindien, die immer noch von einer schweren Flutkatastrophe betroffen sind. Wir beten für die vielen, die dort ums Leben gekommen sind und für alle, die das Wenige, das sie besitzen verloren haben. Wir beten auch für die Menschen in unserem Land, deren Häuser und Wohnungen das Hochwasser zerstört hat.

Du, Nachbar Gott, wir beten für alle, die eine schwere Last tragen. Für alle kranken und einsamen Menschen. Für alle, denen das Nötigste fehlt. Für alle, die wegen ihrer Nationalität oder Religion ausgegrenzt oder verfolgt werden. Wer sich fragt, wo du bist, wenn es doch so viel Leid auf der Erde gibt, der darf die Antwort hören: Du bist genau dort, wo Menschen leiden. Und wenn Menschen in deinem Namen verdammt oder ausgegrenzt werden, dann bist du gerade diesen Menschen besonders nahe.

Du, Nachbar Gott – lass uns dich erkennen, wo wir dich am wenigsten vermuten: in den Menschen, die uns ärgern, die uns stören, die aber vielleicht gerade uns brauchen, die eine Herausforderung darstellen, damit wir lernen, uns zu überwinden, uns zu verändern.

Du, Nachbar Gott – begegne uns heute auf dem Gemeindefest, im Reden und Zuhören, im Mithelfen und im einfachen Genießen des Festes, in dem, was wir anderen zeigen wollen, und in dem, was andere uns darbieten, die sich lange auf ihre Vorführung vorbereitet haben. Begegne uns in Spiel und Spaß, in Musik und Capoeira, beim Essen und Trinken.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen

Grußwort

von Herrn Professor Wolfgang Grieb für die Evangelische Thomasgemeinde Gießen

Und nun folgt aus dem bekannten Grund heute kein Orgelnachspiel – wir haben nachher ja auch noch genug Musik draußen beim Gemeindefest. Aber ohne den Segen Gottes gehen wir nicht nach draußen in den Festtrubel hinein:

Der Herr segne euch und er behüte euch.

Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden. Amen.



Ein Bild von der Capoeira-Vorführung beim Gemeindefest im Anschluss an diesen Gottesdienst

Engelsalm und Elfchengedichte

Taufgottesdienst mit Begrüßung des neuen Konfi-Jahrgangs mit zwei Kindertaufen
am 12. Mai 2013 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Konfis beteiligen sich mit von ihnen selbst gemalten bzw. gedichteten Bildern und Elfchen-Gedichten an einem Gottesdienst, in dem auch zwei Kinder getauft werden und ein Vers aus dem Engelsalm 91 ausgelegt wird. Außerdem stellen sie den Gebetskasten vor, der zur Zeit im Konfi-Unterricht eine wichtige Rolle spielt.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Heute, am Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, ist Taufgottesdienst in der Pauluskirche. Wir taufen ... und ... und heißen beide Kinder mit ihren Familien und Paten herzlich willkommen!

Außerdem begrüßen wir heute auch offiziell unseren neuen Konfi-Jahrgang im Gottesdienst der Paulusgemeinde. 9 Mädchen und 15 Jungen, also insgesamt 24 Jugendliche, haben sich angemeldet, um in fast genau einem Jahr hier konfirmiert zu werden. Wir freuen uns, dass auch viele Eltern der neuen Konfis hier sind, und sind gespannt, auf welche Weise die neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden diesen Gottesdienst mitgestalten werden.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Wir feiern die Taufe zweier Kinder, wir feiern den Beginn eines neuen Konfirmandenjahrgangs, die Kirche ist voller als sonst. Wir lassen den Alltag hinter uns und wollen dir, Gott, begegnen. Du bist uns fremd und doch ganz nahe. Du bist unsichtbar und höchst lebendig. Danke, dass du da bist.

Himmelfahrt liegt hinter uns, ein merkwürdiger Feiertag: Jesus war gestorben und lebte doch wieder, aber nicht so wie vorher: Seine Freundinnen und Freunde mussten ihn loslassen, von ihm Abschied nehmen, sich damit begnügen, dass er unsichtbar im Himmel lebt. War das genug, um zu wissen, dass Jesus auch weiter für sie da sein würde? Und wir, was fangen wir damit an, dass Jesus dort im Himmel lebt und bei uns sein will? Gott, hilf uns zu begreifen, wie du im Himmel mit Jesus eins bist und für uns da sein willst.

Als Jesus Abschied nahm von denen, die auf ihn vertrauten, da versprach er ihnen: Ich lasse euch nicht allein. Ich gebe euch meinen Geist, eine starke Kraft, ihr werdet Mut gewinnen, Gutes tun können, Liebe üben können. Betet um diese Kraft von oben, seid offen für Gott, dann werdet ihr erfüllt mit dem Heiligen Geist.

So wie damals die Freunde Jesu auf den Heiligen Geist warteten, ihn aber noch nicht spürten, so mag es auch heute vielen gehen, die nicht so recht wissen, wie sie glauben sollen. Von unseren Taufkindern wissen wir: Sie haben noch keine Ahnung von

Gott und Jesus, aber sie wissen, was es heißt, ihren Eltern zu vertrauen und auf Liebe angewiesen zu sein. So durften wir hoffentlich alle genug Liebe erfahren, um Vertrauen einüben zu können – und dieses Vertrauen dürfen wir auf Gott richten, von dem alle Liebe herkommt, ja, von dem auch wir herkommen, weil er uns geschaffen hat. Gott, lass es bei uns Pfingsten werden, schenke uns deinen heiligen Geist! Lass in uns das Vertrauen zu dir wachsen.

Schriftlesung – Matthäus 28, 16-20:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Nun habe ich viel vom unsichtbaren Gott gesprochen, von Jesus, wie er mit Gott im Himmel lebt, von den Kräften des Heiligen Geistes, die er uns schenken will. Viele finden es schwer, sich das alles vorzustellen. Der Himmel erscheint ihnen so weit weg und unfassbar. Aber es gibt auch Stellen in der Bibel, wo Gott davon spricht, dass er seine Engel als Boten und Helfer aussendet, um für die Menschen da zu sein. Als ob er sagen wollte: Ich bin doch gar nicht so weit weg, vertraut doch einfach darauf, dass meine Kräfte bis zu euch hinreichen, in euer Leben hinein. Unsere Taufeltern haben beide für ihre Kinder einen Taufspruch ausgesucht, der von diesen Engeln Gottes handelt. Darum möchte ich nun vor der Taufe mit Ihnen und euch ein Lied von den unsichtbaren und sichtbaren Engeln singen:

1. Manche Engel können wir überhaupt nicht sehen.
Aber trotzdem sind sie hier, wollen mit uns gehen.
Trösten, kämpfen, machen Mut, haben lieb und tun uns gut.
So stehn Gottes Engel uns zur Seite.

2. Und auch manche Menschen sind wie ein lieber Engel.
Vielleicht war ein Engelkind vorher noch ein Bengel.
Engelmenschen helfen gern und vertrauen Gott, dem Herrn.
Gott ist lieb zu uns durch liebe Menschen.

Liebe Tauffamilien, liebe Paten, liebe Gemeinde! Es gibt Leute, die können überhaupt nichts anfangen mit den Engeln. Sie sagen: Engel gibt es nicht, die sind nur eingebildet. Oder sie sagen: Ich wende mich lieber nur an Gott persönlich oder an Jesus

Christus. Da weiß ich, wo ich dran bin. Die Engel sind mir zu kitschig oder zu wenig fassbar.

Viele andere Menschen, vor allem viele Eltern unserer Taufkinder, mögen Engel sehr gern. Sie vertrauen ihre Kinder gern den guten Engeln Gottes an. Darum ist auch unser beliebtester Taufspruch dieser Vers, der jetzt oben an der Wand steht und den heute beide Taufkinder von ihren Eltern bekommen (**Psalm 91, 11**):

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Sicher gibt es Engel, die in den Augen mancher Menschen kitschig aussehen. Wie Babies, in rosa, mit süßen Flügelchen. Aber wie genau Engel aussehen, weiß keiner. In der Bibel erscheinen Engel meist in der Gestalt von Männern in weißen Kleidern. Es sind Lichtgestalten, und manchmal haben sie Flügel, oft aber auch nicht. Entscheidend ist nicht, wie sie aussehen, sondern was ihre Aufgabe ist. Das Wort Engel wurde aus der griechischen Sprache in die deutsche übernommen; wörtlich ist ein solcher altgriechischer „angelos“ ein Bote, der von Gott ausgeschickt wird, ein Botschafter Gottes mit einem bestimmten Auftrag. Meistens erschrecken die Menschen zuerst, wenn sie einem Engel begegnen, dann sagt er: „Fürchte dich nicht“, und er kann diesen Menschen trösten oder ermahnen, ihm Kraft geben oder Mut machen. Und die Engel, von denen im Psalm 91 die Rede ist, haben die Aufgabe, zu behüten.

Gerade in dieser Woche nach dem Himmelfahrtsgottesdienst sprach ich mit einer von Ihnen, die heute auch hier im Gottesdienst ist, die nie an Engel glauben wollte, aber dann selber einem begegnet ist. Auch da war es zunächst nicht klar, ist das ein guter oder ein böser Geist? was für eine Macht ist das, die da plötzlich im Zimmer hinter einer Sterbenden auftaucht? Und dann war es, als ob ihr die richtigen Worte eingegeben wurden und sie der Sterbenden zusichern konnte, dass das ein Engel war, der sie an die Hand nehmen und in die gute Welt Gottes hinübergeleiten wollte.

Was bedeutet das eigentlich, „behüten“? Kommt dieses Wort nicht von dem „Hut“, den man auf dem Kopf trägt? Ich bin keiner, der gerne einen Hut trägt, wenn's hochkommt, trage ich im Sommer eine Batschkapp gegen die Hitze und im Winter, damit meine Ohren nicht frieren. Aber der Hut hat dieselbe Funktion: er gibt Schatten, er schützt vor Hitze, Regen oder Kälte. Er macht nicht, dass das Wetter anders wird, aber er hilft, das Wetter auszuhalten. So ähnlich ist es mit den Engeln. Auch sie ändern nicht äußere Lebensumstände. Aber sie sind da, sie geben uns das Gefühl, nicht allein zu sein, sie lassen uns spüren: Gott ist immer bei uns und hat uns lieb. Sie helfen uns, alles im Leben durchzustehen.

Manchmal tun sie das so ähnlich wie die großen Engel in der Bibel: Sie flüstern uns eine Warnung ins Ohr, wenn wir auf einen bösen Weg geraten sind, oder sie raten uns: Fahr im Auto nicht schneller, als wir fliegen können. Und wenn wir die Engel

nicht richtig verstehen können, müssen wir vielleicht mal in der Bibel nachlesen, was Gott uns dort sagen will, oder in der Kirche zur Ruhe kommen, damit sie bei uns überhaupt zu Wort kommen können.

Unseren beiden Taufkindern ... und ... wünschen wir, dass ihre Eltern und Paten für sie so da sind wie gute Engel, dass sie von Gottes unsichtbaren Engeln gut behütet bleiben und dass sie die Stimme dieser Engel nicht überhören.

Unser Vertrauen auf Gott, der seine Engelmächte um uns sein lässt, sprechen wir nun aus mit dem Glaubensbekenntnis, stellvertretend auch für unsere Taufkinder:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Auf den Wunsch der Mutter eines Taufkindes singen wir das Lied „Wir wollen aufstehn“. Dieses Lied passt auch sehr gut als Überleitung, um uns dann besonders den neuen Konfis zuzuwenden.

Lied: Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn

Predigt

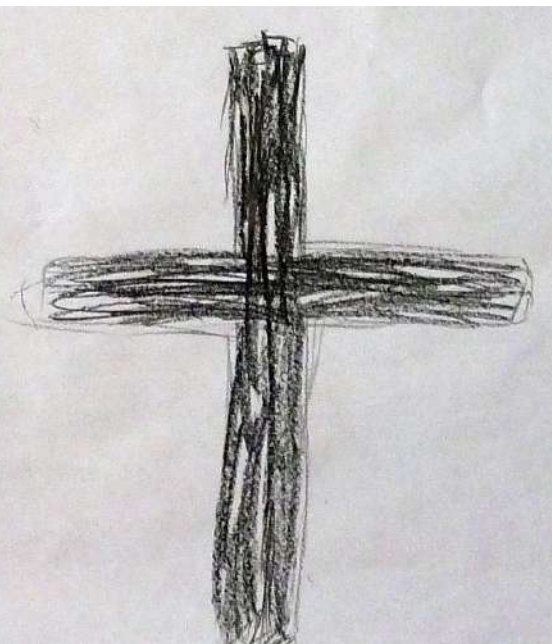
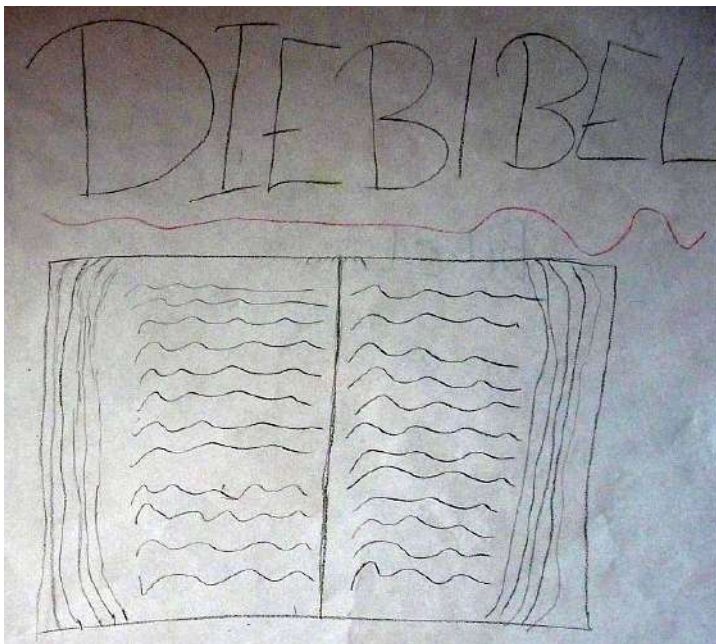
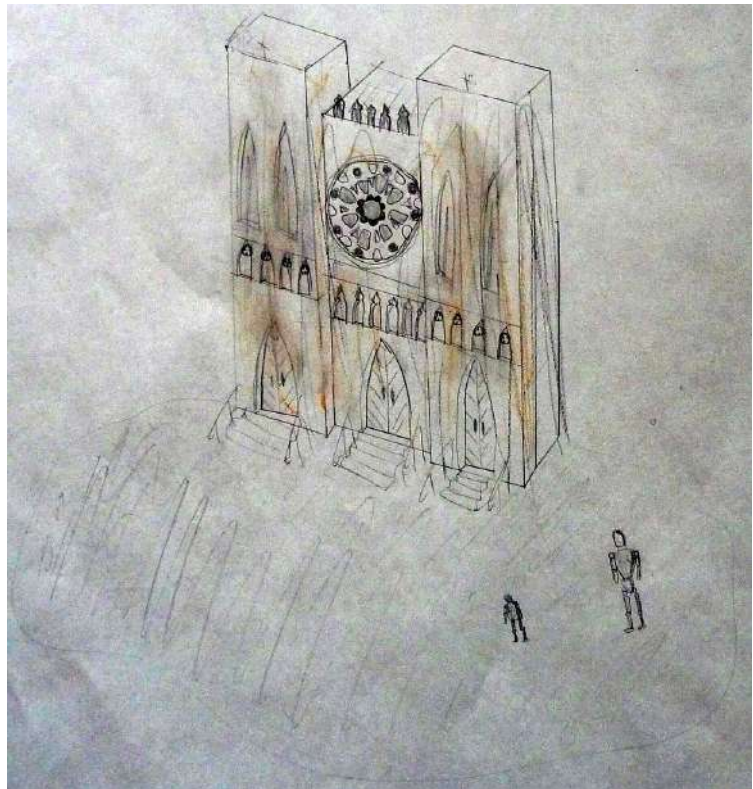
Liebe Gemeinde! Meine Predigt heute hat keinen Predigttext. Jedenfalls keinen aus der Bibel. Das soll eine Ausnahme bleiben, denn normalerweise höre ich gern auf die Bibel, um Worte von Gott an Sie und euch weiterzugeben – und hoffentlich so zu erklären, dass wir sie heute auch verstehen können. Aber heute konzentriere ich mich in der Predigt auf das, was unsere Konfis in der letzten Stunde für den heutigen Gottesdienst gemalt und gedichtet haben. Einige haben ein gemeinsames Bild gestaltet, alle hatten die Aufgabe, ein Elfchen-Gedicht zu schreiben, also ein Gedicht aus elf Wörtern in einer bestimmten Anordnung. Dieses Gedicht sollte etwas davon ausdrücken, was die Konfis mit Gott oder Jesus oder der Kirche oder ihrem Glauben verbinden. Sie konnten sich dabei von Bildern aus einer kirchlichen Zeitschrift anregen lassen; viele haben das getan, einige auch nicht. Und wir werden sehen: diese Gedichte haben eine Botschaft an uns, es lohnt sich, sich zu hören.

Bevor wir aber die Konfi-Bilder anschauen und die Elfchengedichte hören, möchte ich nicht vergessen, mich erst noch ganz herzlich bei den neuen Konfi-Teamern zu bedanken. Eben erst konfirmiert, nämlich vor drei Wochen, sind drei Jugendliche schwer aktiv im Konfi-Team, nämlich Außerdem werden sich auch die drei jugendlichen Konfi-Teamer des letzten Jahres, ..., wieder im Team engagieren; das geht terminlich aber wohl erst nach den Sommerferien. Alle Teamer dürfen wissen: Ihr seid direkt von Gott beauftragt mit einem ganz wichtigen Dienst, und ich freue mich sehr, dass ihr eure Zeit, Ideen, Tatkraft für die Konfi-Arbeit einsetzt.

Schauen wir uns nun Bilder an, die Gruppen von Konfis zu der Frage gemalt haben, was für sie mit Kirche zusammenhängt.

Da ist zuallererst mal das Kirchengebäude. Nicht jedes sieht so gewaltig und künstlerisch schön aus wie die Kathedrale Notre-Dame in Paris, aber jedes Kirchengebäude bietet Platz, um sich dort im Namen Gottes zu versammeln und sich Gedanken über den Glauben zu machen.

Hier [unten] haben Konfis die Bibel und das Kreuz Jesu gemalt, die beide auch bei uns auf dem Altar liegen oder stehen. In der Bibel steht drin, was Menschen mit Gott erfahren haben und wie Gott zu Menschen gesprochen hat. Das Kreuz zeigt an, auf



welche Weise das Leben Jesu zu Ende ging, und hat eine ganz wichtige Bedeutung für uns Christen.

Für die Konfirmandinnen, die dieses Bild gemalt haben [hier auf der folgenden Seite], ist „Frieden“ ein ganz wichtiges Stichwort für die Kirche. Da reichen zwei einander die Hände zur Versöhnung, da scheint die Sonne gerecht über alle Menschen, da ist der Regenbogen zu sehen, um anzudeuten, dass Gott jeden Menschen annimmt und liebt, egal, wie er aussieht und woher er kommt; ein freundliches Smilie

steht in der Mitte, und das „Peace“-Zeichen der Friedensbewegung deutet an, dass man sich für den Frieden manchmal auch mit Demonstrationen oder durch politische Wahlentscheidungen einsetzen muss.



Ein viertes Bild der Konfis werden wir später noch anschauen; mit dem Stichwort „Frieden“ möchte ich aber nun die Betrachtung der Elfchen-Gedichte einleiten, in denen die-

ses Thema viel Raum einnimmt. Nicht alle Konfis werden ihr eigenes Elfchen-Gedicht vorlesen, wenn sie es doch tun, sage ich es ausdrücklich dazu.

Der größtmögliche Gegensatz zum Frieden ist der Krieg; ein Konfirmand hat sich in seinem Elfchen mit dem Krieg auseinandergesetzt:

Krieg
Frage Dich!
Ist es richtig?
Wenn ja, beklage Dich!
Dich!

Beachtenswert finde ich, dass dieser Junge den Krieg als eine Frage betrachtet, die sich jeder ganz persönlich stellen sollte. Drei von elf Wörtern in diesem Elfchen sind dasselbe Wort „Dich!“ Krieg ist nicht nur etwas, was da draußen passiert; es gibt eine Mitverantwortung jedes einzelnen dafür, dass es in der Welt zu Kriegen kommt.

Ein Bild von der Explosion einer Erdölförderstelle hat einen Konfirmanden zu folgendem Elfchen-Gedicht angeregt:

Schwarz
wird gepumpt
es ist explodiert
wir können nicht ohne
Öl

Das Gedicht weist auf die Gefahren hin, die durch die Abhängigkeit von Energiequellen wie Erdöl entstehen – und zugleich, wie schwierig es ist, umzusteigen.

Kann auch Geld den Frieden gefährden? Ein Konfirmand beschrieb in seinem Gedicht die Faszination und die Gefahr des Reichtums:

reich
Geld verdienen
Ein Stapel Geld
Geld regiert die Welt
unfair

Wer wäre nicht gerne reich? Aber wenn Reich-Sein bedeutet, dass die Welt unfair regiert wird? Dass Arme immer ärmer werden, weil die Allerreichsten einen immer größeren Anteil vom gesamten Geld der Welt besitzen?

Ein Bild armer Hirten im Hochland der Anden in Südamerika hat einen Konfirmanden zu einem Gedicht über die Traurigkeit der Armut veranlasst:

Traurig
liegende Haltung
wenig Geld haben
auf der Straße betteln
arm

Armut ist ein wichtiges Thema für die Menschheit wird. Millionen Menschen auf der Welt werden aus dem Arbeitsleben ausgeschlossen. Es ist gut, wenn Konfis uns als christliche Gemeinde an dieses Thema erinnern.

Zu Bildern aus einem der ärmsten Länder der Welt, aus Haiti, hat ein Mädchen ihr Elfchen-Gedicht verfasst:

Traurig
Sitzen Laufen
Armut Trauer Hilfe
Trauer Hilfe Angst Armut
Hilfe

Diese Konfirmandin hat ein Gedicht gemacht, in dem sich mehrere Wörter wiederholen. Arm zu sein, führt zu Traurigkeit, weil man auf vieles verzichten muss oder man nicht einmal das Notwendigste zum Leben hat. Armut macht Angst vor der Zukunft. Hilfe ist wichtig, weil Menschen ohne Hilfe nur schwer aus der Armut herauskommen.

Noch ein Bild zum Thema Armut hat einen Jungen zu diesem Gedicht bewegt. Am Ende geht es anders aus, als man am Anfang vermuten könnte:

Verloren

Er betet
ein Mann kniet
er hat noch Hoffnung
Segen

Wenn Menschen, die sich verloren vorkommen, noch beten können, können sie vielleicht doch Hoffnung bewahren und wieder Segen erfahren.

Ein Konfirmand hat einen Artikel über das Teilen gefunden; es gibt immer mehr Menschen, die besitzen nicht allein ein Auto, sondern machen Carsharing oder teilen Bücher miteinander. Das hat ihn angeregt, sein Gedicht zu formulieren:

Teilen

etwas abgeben
sich gegenseitig aushelfen
ich finde es gut
Gemeinschaft

Teilen ist nicht einfach in einer Welt, in der jeder möglichst viel für sich selber haben möchte. Wenn Konfis Teilen gut finden, macht mir das große Hoffnung.

Auf einem weiteren Bild geht es darum, dass man zum Beispiel alten Menschen auch anders helfen kann als nur mit Geld, indem man Zeit mit ihnen teilt. Dazu hat eine Konfirmandin ihr Gedicht gemacht; auch sie liest es selber vor:

Alter

Hände halten
Menschen helfen Menschen
Ich fühle große Hoffnung
Hilfe

Alle die bisherigen Bilder und Gedichte haben für mich etwas mit der Bewahrung oder Herstellung des Friedens in der Welt zu tun.

Das Bild eines Waschbären hat eine tierliebe Konfirmandin ausgesucht, um ihr Elfchen dazu zu schreiben. Sie war auch eine von denen, die das Friedensbild gemalt hat; in den Frieden der Menschen sollten auch die Tiere einbezogen werden:

Grau

Ist gebeugt
aus der Mauer
es ist sehr schnell
Tier

Tiere teilen das Leben der Menschen, wissen teilweise zu überleben durch Schnelligkeit und andere Fähigkeiten. Tiere können aber auch gebeugt sein durch die Verant-

wortung der Menschen, wenn sie nur ausgenutzt, gequält oder der Ausrottung preisgegeben werden.

Manche Menschen fragen sich, ob die Erde vielleicht rascher untergehen wird, als man denkt. Dazu hat ein Konfirmand dieses Elfchen gedichtet:

Erde
zweifelhaft gefährdet
wird sie untergehen?
es wird nicht passieren
Illusion

Darüber wird zu diskutieren sein: Ist es eine Illusion, an das Überleben der Erde zu glauben oder sind diejenigen, die ständig vom Weltuntergang reden, einfach nur Schwarzmaler, die anderen das Leben vermiesen wollen?

Zwei Bilder und Gedichte zum Friedensthema beschäftigen sich konkret mit religiöser und ethnischer Toleranz.

Zu einem Artikel über Menschen, die sich als „Hindu-Katholiken“ verstehen, als religiöse Menschen, die Grenzen überschreiten, hat ein Konfirmand dieses Gedicht verfasst:

religiös
sich respektieren
Religionen leben miteinander
miteinander leben ohne Probleme
Gemeinschaft

Es gab auch schon mal Konfi-Gruppen, die große Probleme mit Jugendlichen anderer Religion oder Nationalität hatten. Ich bin froh, dass wir in diesem Jahr diese große Bereitschaft zum gegenseitigen Respekt erleben.

Mit dieser Bereitschaft verbunden ist auch ein Bewusstsein, dass es in unserer Gesellschaft nach wie vor Menschen gibt, für die Toleranz ein rotes Tuch ist. Dazu hat ein Konfirmand dieses Elfchen-Gedicht geschrieben:

Protest
ein Aufstand
die Menschen klagen
ich finde es richtig
Integration

Dieser Konfirmand setzt sich mit Recht für den Protest gegen Nazi-Ideologie ein und formuliert das Ziel dieses Protests positiv: Es geht um Integration – niemand soll wegen seiner Herkunft, Hautfarbe, Sprache oder Religion ausgegrenzt werden.

Eine ganz andere Art des Friedens beschwört das Bild einer ruhigen See unter blauem Himmel in uns herauf. Ein Konfirmand hat sein Elfchen zu diesem friedlichen Stimmungsbild gedichtet:

Blau
Ich entspanne
Das Wasser ruht
Das Wasser ist entspannend
Beruhigend

Ich finde es beeindruckend, dass in der heutigen Zeit, die von Schnelligkeit, Facebook und ständiger Berieselung mit Musik und anderen Reizen geprägt ist, ein Konfirmand auch Ruhe und Entspannung wichtig finden kann.

Ungewöhnlich wäre es, wenn Jugendliche in einer Zeit, in der sie auf dem Weg zum Erwachsenwerden von Hormonen geradezu überschwemmt werden, sich nicht für das Thema Sex und Partnerschaft interessieren würden. Dass einige das auch zum Thema in ihren Gedichten machen, ist trotzdem nicht selbstverständlich, denn darüber zu reden, das fällt auch ihnen schwer. Ein Mädchen hat ihre Gedanken zu diesem Thema unter der Stichwort „Freiheit“ in ein Elfchen-Gedicht verpackt:

Freiheit
Single Leben
Vertrauen zu jemandem
Fröhlichkeit im Leben und
Spaß

Dass auch Jungen sich für dieses Thema interessieren, zeigt ein Konfirmand, der zu demselben Bild in ähnlichen Worten ein Elfchen-Gedicht verfasst hat und es selber vorträgt:

Freiheit
Single Leben
jemand zu vertrauen
und fröhlich zu feiern
Spaß

Manchmal wirft man der jungen Generation ja vor, dass sie nur am Spaß interessiert sei und nicht bereit sei, Verantwortung zu übernehmen. In diesen Gedichten wird jedenfalls klar, dass für sie der Aufbau von Vertrauen ebenso wichtig ist wie der Spaß am Leben, auch wenn sie zunächst erst einmal als Single durch ihr junges Leben streifen.

Aber auch ein Hochzeitsbild findet ein Konfirmand so interessant, dass er sein Elfchen dazu dichtet. Er stellt es unter die Überschrift „Glück“:

Glück

Familie gründen
sie küssen sich
sie sind sehr glücklich
Familie

Auch wenn Konfis oft aus eigener Erfahrung wissen, wie zerbrechlich Eheglück sein kann, wünschen sie sich doch eine belastbare Partnerschaft, auf der man eine stabile Familie aufbauen kann.

Zu dem Bild einer glücklichen Familie hat ein anderer Konfirmand ein ähnliches Gedicht geschrieben:

glücklich

zusammen sein
eine glückliche Familie
Familie hält zu einander
Freude

Hier zeigt sich, wie wichtig für Konfis die Familie ist. Trotz aller Wünsche nach Freiheit und Selbstständigkeit ist der Rückhalt in einer Familie unerlässlich, um mit Selbstvertrauen in das Land des Erwachsenseins aufzubrechen.

Interessant fand ich, dass es zwei Jungen waren, die diese Bilder von Hochzeit und Familie ausgesucht haben. Aber auch ein Mädchen hat ein Elfchen-Gedicht über Liebe und Familie gemacht:

Liebe

einander beistehen
Sie sind glücklich
Sie gründen eine Familie
Beziehung

So viel zum Thema Liebe und Freiheit, Glück und Familie. Dass sich Konfis auch mit sich selber beschäftigen und sich fragen: „Wer bin ich eigentlich?“, zeigt das folgende Elfchen-Gedicht einer Konfirmandin:

ich

ich sehe
ich sehe mich
ich sehe mich an
wer?

Es ist gut, sich das immer wieder auch einmal bewusst zu fragen: Wer bin ich in dieser komplizierten Welt? Und diese Frage wird, unausgesprochen oder ausgesprochen, immer wieder auch im Gottesdienst oder im Unterricht eine Rolle spielen,

denn für Gott sind wir so wichtig, dass er uns herausfinden lässt, wer wir sind und wozu wir auf der Welt sind. Schließlich hat er uns geschaffen, er hat uns lieb und hat seine Pläne mit uns.

Nicht immer ist es leicht im Leben. Es gibt auch viel Dunkles, Böses in unserer Welt, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen. Davon handelt dieses Elfchen einer Konfirmandin:

Dunkel
Der Gang
Treppe hoch runter
Der Weg ist schwer
Hoffnung

Aber so schwer unsere Wege sein mögen, wir müssen die Hoffnung nicht verlieren. Es geht im christlichen Glauben nicht darum, dass alles immer nur schön und gut ist, sondern besonders darum, wie das Auf und Ab des Lebens bewältigt werden kann.

Ein weiteres Bild eines traurig aussehenden Mädchens gehört zu einem Artikel über Kinder und Jugendliche, die von ihren Eltern schlecht behandelt werden und die Eltern trotzdem lieben, obwohl sie sich von ihnen verraten fühlen. Eine Konfirmandin hat dazu dieses Gedicht gemacht:

Traurig
sie weint
sie wurde verraten
von ihren besten Freunden
Marktplatz

Die Konfirmandin erzählt in ihrem Gedicht nicht von familiären Schwierigkeiten, sondern vom Verrat unter Freunden. Wer weiß, wie wichtig Freundschaft für Jugendliche ist, der kann ermessen, wie schlimm es ist, wenn Freunde einen im Stich lassen. Das Stichwort „Marktplatz“ deutet an: die Konfis wissen, dass es in Gießen auch Orte gibt, wo sich Menschen treffen, die sonst nirgends dazugehören und die es schwer haben, Beziehungen aufzubauen, in denen man sich aufeinander verlassen kann.

Auch ein Foto über Menschen, die an Autismus leiden, für die es also extrem schwierig ist, Beziehungen zu ihrer Umwelt aufzunehmen, hat eine Konfirmandin zu einem Elfchen angeregt:

Weiß
gerader Stand
eine nachdenkliche Person
ich denke über Hoffnung
Einsamkeit

Wer in Problemen steckt, wer zum Beispiel unter Einsamkeit leidet, der muss trotzdem die Hoffnung nicht aufgeben. Nachdenklichkeit ist eine Stärke, ein gerader Stand kann einem möglich sein, der weiß, dass er nicht allein ist, weil auf jeden Fall Gott zu ihm hält. Darum hat die Konfirmandin für ihr Elfchen-Gedicht auch die Überschrift „Weiß“ gewählt, weil sie den Ausweg aus der Dunkelheit betonen will.

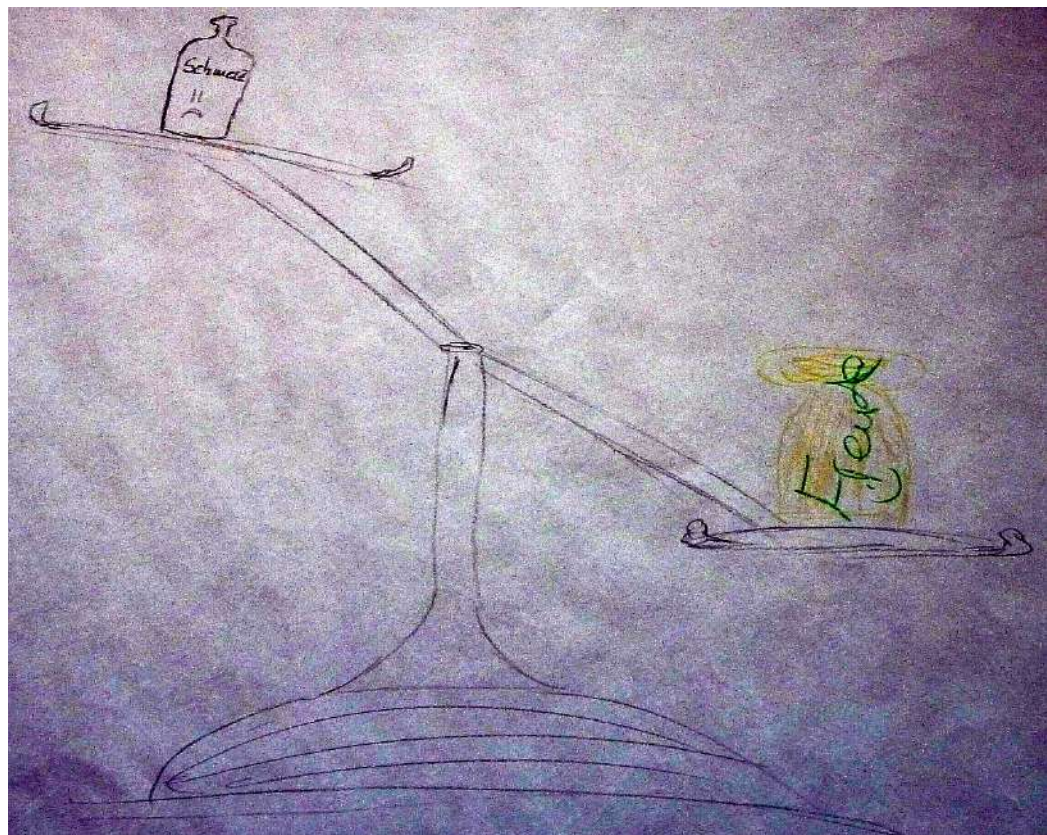
In einem vollkommenen Gegensatz dazu scheint das Gedicht eines Jungen mit der Überschrift „Schwarz“ zu stehen:

Schwarz

Hoffnungslos Depression
Fühle den Schmerz
Schmerz ist nicht verhinderbar
Finsternis

Ich sprach mit dem Konfirmanden über dieses düstere Gedicht, und ich war überrascht, dass er es gar nicht als so ausweglos empfand, wie ich angenommen hatte. Er sieht realistisch, dass es Hoffnungslosigkeit und Depression in der Welt gibt, ist aber dafür, sich dem Schmerz, der unvermeidbar ist, bewusst zu stellen, weil man sonst nicht damit klar kommt. Er hat mit einer Gruppe von Konfirmanden dieses Bild gemalt:

Und hier sieht man deutlich, dass der Schmerz zwar da ist, aber dass er überwunden werden kann, wenn auf der Waagschale des Lebens die Freude überwiegt. Mich hat diese Waage an das Wort des



Apostels Paulus erinnert, nach dem diese Kirche benannt ist (**Römer 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Ein letztes Elfchen-Gedicht hat ein Konfirmand zu einem Bild von Jesus verfasst:

Grün
 Vierblättriges Kleeblatt
 Familie Ostern Leben
 Stärke mächtig allein mutig
 Frieden

Ungewöhnlich erscheint die Zusammenstellung der Wörter in diesem Gedicht. Das Überschrift erinnert an wachsende Pflanzen, das vierblättrige Kleeblatt erinnert an Glück, Ostern ist für diesen Jungen ein Fest des Lebens und zugleich ein schönes Familienfest. Und der Jesus, der an Ostern zu neuem Leben erwacht, ist einer, der mutig und stark ist und seine Macht für den Frieden einsetzt, obwohl man ihn alleingelassen hat.

So haben sich alle Konfis Ihnen präsentiert, manche mit eigenen, die meisten mit von andern gestalteten Elfchen-Gedichten – und ich freue mich darauf, im Lauf des Konfi-Jahres auf viele dieser Themen intensiver einzugehen. Amen.

Von dem Jesus, von dem im letzten Elfchen-Gedicht die Rede war, gibt es ein ungewöhnliches Lied, das wir jetzt singen wollen. Es heißt: „Der Gammler“.

Lied: Man sagt, er war ein Gammler



Außer den Elfchen-Gedichten dürfen wir heute noch ein weiteres Produkt unserer neuen Konfi-Gruppe bestaunen. Es ist ein Gebetskasten, den einige unserer Konfirmandinnen gemeinsam mit unserer Teamerin ... vollkommen selbstständig gestaltet haben.

Dieser Kasten soll in Zukunft am Eingang der Pauluskirche stehen, und jeder darf da hinein Gebetsanliegen werfen – alles

was ihn erfüllt, was ihm auf der Seele liegt, Sorgen, Wünsche oder auch Glücksgefühle. Am Ende jeder Konfi-Stunde werden wir den Gebetskasten öffnen und schauen, was drin liegt; die Gebetsanliegen bringt die Konfi-Gruppe dann gemeinsam im Gebet vor Gott.

Und nun wollen wir heute gemeinsam beten und dazu nach Möglichkeit aufstehen:

Gott, wir bitten dich für die Kinder, die wir heute getauft haben, und für alle Kinder, die uns anvertraut sind. Wir wünschen, dass die Kinder gesund bleiben und ein erfülltes, schönes Leben haben.

Wir bitten dich für den neuen Jahrgang der Konfirmanden, dass die Mädchen und Jungen weiter mit Lust und Neugier am Unterricht teilnehmen und sich mit ihren eigenen Ideen und aufbauender Kritik beteiligen.

Heute am Muttertag bitten wir dich, Gott, dass Mütter in den Familien nicht nur heute gewürdigt werden, sondern auch im Alltag Unterstützung und Respekt erfahren. Hilf den Familien, dass sie Wege finden, wie jedes Mitglied sich an den Familienaufgaben beteiligen kann, ohne überlastet zu werden und sich selber aufgeben zu müssen.

Zwei Bitten bringen wir vor dich, Gott, die von Konfirmanden in der letzten Konfi-Stunde formuliert wurden:

Lass unter den Menschen den Geiz nicht größer werden!

Und bewahre die Menschen vor Eifersucht!

Was wir außerdem auf dem Herzen haben, vertrauen wir dir, Gott, in der Stille an.

Stille und Vater unser

Lied 552: Einer ist unser Leben

Segen

Konfi-Gebote

Konfi-Gottesdienst am 24. Februar 2013 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Ich finde dieses Bild genial, denn es zeigt, welche Eltern es ihren Kindern besonders leicht machen, sie zu ehren, also zu respektieren und zu lieben. Eltern, die miteinander im Einklang leben und sich nicht gegeneinander ausspielen lassen, können ihren Kindern am besten Treue vorleben, ihnen Liebe und Geborgenheit vermitteln und nebenbei auch noch ganz selbstverständlich gute Grenzen setzen.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Zu einem Gottesdienst, den unsere Konfirmandengruppe mitgestaltet, begrüße ich Sie und euch alle herzlich in der Pauluskirche mit dem Wort zur kommenden Woche aus dem Evangelium nach **Johannes 15, 16**.

[Christus spricht:]

Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt
und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt.

Frucht bringen, damit meint Jesus bei uns Menschen, dass wir tun, was Gott will. Aber was will Gott von uns? Wir lernen es aus den Zehn Geboten, aus vielen Geschichten der Bibel, aus dem, was Jesus selbst sagt. Heute im Gottesdienst werden unsere Konfis ein wenig von dem vorstellen, was sie in den letzten Wochen zum Thema der „Zehn Gebote“ gelernt, gemalt und gedichtet haben.

Es gibt im Gesangbuch ein Lied von den Zehn Geboten, das wir jetzt singen, **Lied 231**. Vor jeder Strophe liest ein Konfirmand das jeweilige Gebot vor (nach **2. Buch Mose – Exodus 20, 1-4.7-8.12-17** – in vereinfachter Sprache):

Gott spricht: Ich bin dein Gott,
der dich aus dem Sklavenhaus in die Freiheit geführt hat:

1. Dies sind die heiligen zehn Gebot, die uns gab unser Herre Gott
durch Mose, seinen Diener treu, hoch auf dem Berg Sinai. Kyrieleis.

Du sollst neben mir keine anderen Götter haben.

2. Ich bin allein dein Gott, der Herr, kein Götter sollst du haben mehr;
du sollst mir ganz vertrauen dich, von Herzensgrund lieben mich. Kyrieleis.

Du sollst dir kein Bild von Gott machen.

Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen.

3. Du sollst nicht brauchen zu Unehrn den Namen Gottes, deines Herrn;
du sollst nicht preisen recht noch gut, ohn was Gott selbst red't und tut.
Kyrieleis.

Du sollst den Feiertag heiligen.

4. Du sollst heiligen den siebten Tag, dass du und dein Haus ruhen mag; du sollst von deinem Tun lassen ab, dass Gott sein Werk in dir hab. Kyrieleis.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

5. Du sollst ehren und gehorsam sein dem Vater und der Mutter dein und wo dein Hand ihn' dienen kann; so wirst du langes Leben han. Kyrieleis.

Du sollst nicht töten.

6. Du sollst nicht töten zorniglich, nicht hassen noch selbst rächen dich, Geduld haben und sanften Mut und auch dem Feind tun das Gut. Kyrieleis.

Du sollst nicht ehebrechen.

7. Dein Eh' sollst du bewahren rein, dass auch dein Herz kein' ändern mein, und halten keusch das Leben dein mit Zucht und Mäßigkeit fein. Kyrieleis.

Du sollst nicht stehlen.

8. Du sollst nicht stehlen Geld noch Gut, nicht wuchern jemand's Schweiß und Blut; du sollst auf tun dein milde Hand den Armen in deinem Land. Kyrieleis.

Du sollst kein falsches Zeugnis reden gegen deinen Nächsten.

9. Du sollst kein falscher Zeuge sein, nicht lügen auf den Nächsten dein; sein Unschuld sollst auch retten du und seine Schand decken zu. Kyrieleis.

Du sollst nicht begehren, was dein Nächster hat.

10. Du sollst deins Nächsten Weib und Haus begehren nicht, noch etwas draus; du sollst ihm wünschen alles Gut, wie dir dein Herz selber tut. Kyrieleis.

Wozu sind uns diese Gebote Gottes gegeben?

11. All die Gebot uns geben sind, dass du dein Sünd, o Menschenkind, erkennen sollst und lernen wohl, wie man vor Gott leben soll. Kyrieleis.

Und wer hilft uns dabei, die Gebote zu halten?

12. Das helf uns der Herr Jesus Christ, der unser Mittler worden ist; es ist mit unserm Tun verlorn, verdienen doch eitel Zorn. Kyrieleis.

Ein altes Lied haben wir gesungen. Ein Lied über noch viel ältere Gebote. Gelten die heute überhaupt noch für uns? Hat Gott uns überhaupt etwas zu sagen?

Immerhin sind wir hier gemeinsam in einem Gottesdienst versammelt. Die meisten von uns sind getauft auf den Namen Gottes, fünf Konfis haben sich erst am 4. Advent

taufen lassen. 21 Mädchen und Jungen wollen sich in zwei Monaten hier in der Kirche konfirmieren lassen, und alle haben sie die Zehn Gebote auswendig gelernt oder werden das noch tun. Irgendwie erkennen wir also eine Bedeutung der Gebote Gottes für uns an. Darum lohnt es sich, weiterzufragen: Was genau können denn die Gebote für uns heute bedeuten?

Eine erste Antwort lautet: Wir sollten nicht die Überschrift über die Gebote vergessen. Sie lautet: „Gott spricht: Ich bin dein Gott, der dich aus dem Sklavenhaus in die Freiheit geführt hat.“ Alle Gebote wollen für uns Wegweiser in die Freiheit sein. Sie sind dazu da, dass wir frei werden und auch frei bleiben.

Ich habe davon geredet, dass die Gebote uns frei machen. Aber stimmt das denn wirklich? Sie verbieten uns doch etwas oder schreiben uns etwas vor. Die Eltern ehren, keinen Seitensprung begehen, nicht schlecht über andere reden, nicht neidisch sein, nicht einmal bei der Steuer schummeln, wer schafft das schon? Außerdem hieß es vorhin im Lied: die Gebote helfen uns, dass wir unsere Sünde erkennen. Aber ohne Jesus sind wir sowieso verloren, weil wir Gottes Zorn verdienen. Das klingt nicht nach Befreiung, sondern nach Druck. Müssen wir doch Angst vor Strafe haben?

Sünde ist Ab-Sonderung, Trennung von Gott. Sünde ist der Zustand, wenn wir Gott nicht vertrauen können, nichts von ihm erwarten, uns aber auch nichts von ihm sagen lassen. Wer Gott vertrauen kann, der weiß, dass er uns nicht schikanieren will mit seinen Geboten, der lässt sich gern von ihm etwas sagen. Es ist ein Segen, wenn wir als Kinder und Jugendliche unsere Eltern respektieren und lieben können und von ihnen die Liebe und die guten Grenzen bekommen, die wir brauchen. Es ist ein Segen, wenn wir als Erwachsene weiterhin im Einklang mit unseren Eltern und erwachsenen Kindern leben können. Es ist gut, wenn wir ohne Neid miteinander leben können und einander das Leben nicht unnötig schwer machen. Wir können dankbar sein für Gottes Gebote.

Gott, mach uns klar, dass deine Gebote uns helfen wollen, in Freiheit und im Frieden miteinander zu leben. Hilf uns zu verstehen, was du uns sagen willst.

Schriftlesung – Micha 6:

1 Höret doch, was der HERR sagt:

„Mach dich auf, führe deine Sache vor den Bergen
und lass die Hügel deine Stimme hören!“

2 Der HERR will mit seinem Volk rechten und mit Israel ins Gericht gehen!

3 „Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert?
Das sage mir!

4 Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt
und aus der Knechtschaft erlöst

und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Mirjam.

6 [Ihr fragt:] „Womit soll ich mich dem HERRN nahen,
mich beugen vor dem hohen Gott?
Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern?
7 Wird wohl der HERR Gefallen haben an viel tausend Widdern,
an unzähligen Strömen von Öl?
Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben,
meine Leibes Frucht für meine Sünde?“
8 [Nein, Gott spricht:]
Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert,
nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben
und demütig sein vor deinem Gott.

Wir bekennen unseren christlichen Glauben, den eine Konfirmandin in einem kleinen Gedicht so zusammengefasst hat:

Glaube
an Gott
und Jesus Christus
und den Heiligen Geist
Christlich

Glaubensbekenntnis

Lied: „Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist“

Predigt

Liebe Gemeinde, wenn es um die Zehn Gebote geht, stelle ich unseren Konfis immer auch die Aufgabe, einmal zu überlegen, welche Gesetze sie als oberste Gesetzgeber der Welt erlassen würden. Was muss, was darf jeder Mensch tun, was darf und was muss er nicht?

Es kommt vor, dass jugendliche Gesetzgeber bei einer solchen Aufgabe insofern überfordert sind, als sie zu wenig abschätzen können oder wollen, ob ihre Gebote und Verbote denn auch für alle Menschen sinnvoll umgesetzt werden können. In diesem Jahr gab es aber nur ganz wenige Antworten, die der Gesamtgruppe am Ende fragwürdig erschienen – zum Beispiel das Gesetz: „Jeder muss mir Geld geben!“ oder „Niemand darf heiraten!“ oder „Jeder muss Justin Bieber lieben!“

Alles andere war durchaus vernünftig. Da gab es zum Beispiel grundsätzliche Erwägungen, ob man sich an Gesetze überhaupt halten muss:

Jeder muss sich an das Gesetz halten. Niemand darf Gesetze brechen. Niemand darf Straftaten vollbringen.

Jeder muss für seine schlechten Taten bestraft werden. Niemand darf grundlos bestraft werden.

Jeder darf Verbesserungsvorschläge an das Gesetz aussprechen.

Dann gab es einen Konfirmanden, der ein Gesetz aufgestellt hat, das alle anderen zusammenfasst:

Jeder muss jeden so behandeln, wie er behandelt werden möchte.

Dieser Satz entspricht dem Sinne nach einem Gesetz, das bereits Jesus aufgestellt hatte und das es so ähnlich in jeder Religion gibt. Man nennt es die „Goldene Regel“. Im Evangelium nach **Matthäus 7, 12** steht die Goldene Regel, wie Jesus sie formuliert hat:

Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!
Das ist das Gesetz und die Propheten.

Genauer haben dann einige Konfis ausgeführt, was jeder Mensch aus seiner Einsicht heraus tun sollte, auch wenn man nicht alles polizeilich kontrollieren kann:

Jeder muss Gutes tun.

Jeder muss anderen helfen.

Niemand darf egoistisch sein.

Viele der Gesetze aus der Konfi-Gruppe entsprachen den Zehn Geboten:

Jeder muss auf die Zehn Gebote hören.

Niemand darf andere töten.

Niemand darf Menschen überfallen.

Niemand darf anderen Menschen Leid zufügen.

Niemand darf verletzen.

Niemand darf lügen oder die Ehre anderer verletzen.

Niemand darf Sachen klauen.

Niemand darf ehebrechen.

Erstaunlich fand ich, welche Gesetze die Jugendlichen über die Schulpflicht aufgestellt haben, sei es als notwendiges Übel oder als Voraussetzung, um das Leben zu meistern. Nur ein oder zwei wollten die Schulpflicht oder wenigstens die Hausaufgabenpflicht abschaffen.

Jeder muss zur Schule gehen.

Jeder darf in die Schule gehen.

Jeder muss Schulbildung haben.

Niemand muss Hausaufgaben machen.

Jeder muss leider in die Schule gehen.

Niemand muss in die Schule gehen.

Schließlich wurde ein Gebot aufgestellt, das dafür sorgt, dass der Staat seine Aufgaben erfüllen kann:

Jeder muss Steuern zahlen.

Und ein Verbot wurde erlassen, das Menschen daran hindert, sich selber ins Unglück zu stürzen:

Niemand darf Drogen nehmen.

Einen hohen Stellenwert nahm bei den Gesetzen der Konfirmandinnen und Konfirmanden der Respekt vor anderen Menschen ein, gerade auch, wenn Menschen verschieden sind.

Niemand darf die Würde eines anderen Menschen verletzen.

Jeder muss jeden Menschen gleich behandeln.

Jeder muss Respekt gegenüber anderen zeigen.

Jeder muss jeden akzeptieren.

Jeder muss nett zu jedem sein.

Niemand darf Streit suchen.

Niemand darf rassistisch sein.

Niemand darf die Nationalität der anderen beschimpfen.

Im Rahmen solcher Grenzen bestehen die Konfis aber auch auf dem Recht auf Meinungsfreiheit:

Jeder darf eine eigene Meinung haben. Niemand muss der gleichen Meinung wie die anderen sein.

Jeder darf seine Meinung äußern und veröffentlichen.

Jeder darf Clubs gründen.

Jeder darf reden.

Bei diesem und dem folgenden Gesetz war den Konfis aber auch klar, dass nicht gleichzeitig alle reden dürfen und dass es Zeiten und Orte gibt, an denen dieses Recht eingeschränkt sein muss, zum Beispiel im Unterricht oder hier in der Kirche:

Jeder darf laut sein.

Die Freiheit der Religionsausübung ist unseren Konfis übrigens auch sehr wichtig.

Jeder muss sich mit dem Glauben der anderen abfinden.

Niemand darf Gläubige beschimpfen.

Jeder darf seinen eigenen Glauben haben.

Niemand muss einen Glauben haben.

Jeder darf an Gott glauben.

Niemand muss an Gott glauben.

Jeder darf an seinen Gott glauben.

Jeder darf mehrere Götter anbeten.

Niemand muss alles glauben, was in der Bibel steht.

Jeder darf in die Kirche gehen.

Jeder darf in den Konfi-Unterricht gehen.

Niemand muss Konfi machen.

Jeder darf konfirmiert werden.

Niemand muss konfirmiert werden.

Und ein Gesetz gab es, das nicht für alle Menschen, sondern für Konfirmanden gelten soll:

Jeder muss mindestens einmal in die Kirche gehen.

Von verschiedenen Rechten war schon die Rede, auf die unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden Wert legen: Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit und das Recht auf Respekt, wenn man anders ist als andere. Die Konfis haben zu den Menschenrechten aber noch grundsätzlichere Aussagen gemacht:

Jeder darf sich auf die Menschenrechte berufen.

Jeder darf machen, was er für richtig hält.

Bei diesem Gesetz ist den Konfis durchaus bewusst, dass es durch andere Gesetze begrenzt wird. Was sie meinen, haben sie noch genauer formuliert:

Jeder darf sein Leben leben.

Jeder darf sich eigene Ziele setzen.

Jeder darf seinen eigenen Weg gehen.

Niemand muss das tun, was ein anderer verlangt.

Niemand darf zu irgendetwas gezwungen werden.

Niemand darf anderen etwas vorschreiben, also alle haben denselben Rang, ein König muss vor dem Gesetz wie ein Bürger behandelt werden.

Jeder hat ein Recht auf Gerechtigkeit.

Jeder darf heiraten.

Niemand muss eine Frau haben.

Niemand muss das mögen, was andere mögen.

Niemand muss Justin Bieber mögen.

Einige Gesetze der Konfis sind weniger Vorschriften als Erlaubnisse für ein glückliches Leben:

Jeder muss sich in seinem eigenen Körper wohlfühlen.

Jeder muss an sich glauben.

Jeder muss zu sich selber stehen.

Auch zum Arbeitsrecht haben sich unsere Konfis Gedanken gemacht. Ob ein Recht, gar nicht arbeiten zu müssen, für eine Gesellschaft sinnvoll ist, lassen wir mal dahingestellt sein, es war eine Außenseitermeinung. Aber dass Zwangs- und Sklavenarbeit verboten sein soll, war einhellige Auffassung.

Niemand muss arbeiten.

Jeder darf arbeiten.

Niemand muss für einen anderen arbeiten.

Niemand muss als Sklave arbeiten.

Einige Gesetze der Konfis regeln die Fragen von Besitz und Eigentum:

Jeder darf Besitz haben.

Jeder darf ein eigenes Grundstück haben.

Jeder darf sein Hab und Gut beschützen.

Niemand muss Angst vor Korruption haben.

Das letztgenannte Gesetz zeigt, dass sich einige Konfis auch dessen bewusst sind, welche Probleme in dieser Welt tatsächlich bestehen. Denn es wäre wirklich schön, wenn es keine Korruption gäbe und gute und gerechte Gesetze immer und überall auch durchgesetzt werden könnten.

Auch die folgenden Gesetze sind schwer durchsetzbar, zeigen aber den Willen der Konfirmandengruppe, dass die Gemeinschaft der Menschen gute Lebensbedingungen für alle schaffen sollte:

Niemand muss leiden.

Niemand darf hungern.

Niemand darf auf Erden dursten.

Niemand darf HIV haben.

Lied „Aus der Tiefe“, Strophe 1

Gute Gesetze aufstellen ist eine Sache, ob sie auch befolgt werden, eine andere. Manchmal ist es auch nicht einfach zu entscheiden, welches Gebot wichtiger ist als ein anderes. Ist die Meinungsfreiheit wichtiger als der Respekt gegenüber den Mitmenschen? Dann dürfte man ungestraft jede Beleidigung äußern, und das kann ja wohl nicht sein. Solche Probleme sind nicht einfach zu lösen, und es ist schon sehr viel wert, wenn man das erkannt hat.

Im Unterricht haben sich die Konfis mit den Geboten noch einmal ganz anders auseinandergesetzt. Sie sollten aus Zeitschriften² Fotos aussuchen, die in irgendeinem Zusammenhang zu den Zehn Geboten stehen, und zu jedem Bild ein Gedicht formulieren. Dieses Gedicht sollte ein **Elfchen** sein, das aus insgesamt elf Wörtern in fünf Zeilen besteht.

Eins haben wir vorhin schon gehört, das hatte so gut zum Glaubensbekenntnis gepasst.

Dieses Bild zeigt einen Menschen, der in einem armen Land unserer Erde zu Fuß schwere Lasten trägt. In dem dazugehörigen Artikel geht es um den fairen Welthandel – zahlen wir gerechte Preise für Schoko oder Bananen, die in Afrika oder Südamerika oder anderswo angebaut werden?

Ein Konfirmand hat dieses Gedicht dazu geschrieben:

Elend
gekrümmt geduckt
Frau trägt Sack
keine starke körperliche Belastung
Arbeit

In der Hauptstadt Ägyptens leben Menschen buchstäblich auf dem Müll. Zu einem Artikel über die Kinder, die dort leben, wurde dieses Elfchen gedichtet:

Furcht
kein Zuhause
Angst vorm Tod
Du Herr beschütze uns
Schutz

2 Es war die Zeitschrift „Publik Forum“, die Bilder kann ich hier aus urheberrechtlichen Gründen nicht wiedergeben.

Angst davor, die eigene Wohnung zu verlieren, weil man zum Beispiel von Hartz IV leben muss und das Amt die bisherige Wohnung als zu groß einstuft, gibt es allerdings auch in unserem Land. Dazu dieses Gedicht:

Angst
gesenkter Kopf
neues kleines Haus
Gleichberechtigung für jeden Menschen
Armut

Was das mit den Zehn Geboten zu tun hat? Dass es die Menschheit nicht schafft, Gerechtigkeit herzustellen für alle Menschen, verstößt gegen das Verbot des Stehlens und des Tötens. Aber es verlangt viel Phantasie, Mut und Einsatz, um Unrecht abzubauen.

Lied „Aus der Tiefe“, Strophe 2

Dieses Bild von der Überbevölkerung der Welt und ihren Folgen hat einen Konfirmanden angeregt, dieses Gedicht zu schreiben:

Überbevölkerung
Ozonschicht zerstört
Abgase der Autos
Das Ende kommt näher
Tod

Auch das Abholzen von immer mehr Wäldern und die Verpestung der Luft zerstört Lebensgrundlagen auf unserer Erde, verstößt gegen das Gebot: „Du sollst nicht töten!“

Auf diesem Bild wird die grüne amerikanische Präsidentschaftskandidatin Jill Stein gezeigt, die kaum jemand kennt. Eine Konfirmandin hat ein Gedicht über diese Menschen geschrieben, die sich für ihr Land einsetzen:

Stolz
ihre Herkunft
und ihr Land
beschützen behüten und ehren
treu

Verantwortung in der Politik zu übernehmen und auch Politikern Respekt zu erweisen, hat übrigens zu tun mit dem Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ Als die Zehn Gebote aufgeschrieben wurden, gab es ja noch keinen Staat wie heute, sondern die alten Eltern waren auch Oberhäupter eines Stammes und hatten die politische Verantwortung für das Wohlergehen vieler Menschen zu tragen. Natürlich darf man Eltern genau so wie dem Staat gegenüber auch Kritik üben, aber beide haben

Anspruch auf Respekt, umgekehrt haben beide natürlich auch ihren Kindern bzw. ihren Staatsbürgern gegenüber ihre Pflichten zu erfüllen.

Verträgt sich der Militärdienst mit dem Gebot: „Du sollst nicht töten?“ Die meisten halten die Landesverteidigung mit der Androhung von Gewalt für unerlässlich. Aber in unserem Land will so gut wie niemand mehr einen Krieg zu Angriffs- und Eroberungszwecken wie in früheren Zeiten. Ein Konfirmand hat in seinem Gedicht Gefühle zum Tötenmüssen im Krieg ausgedrückt:

Schmerz
im Herz
Töten ist schwer
mit den schweren Waffen
Tod

Auch andere Konfirmanden wählten Bilder zum Thema Krieg aus. Auf diesem Foto ist Bar Rose zu sehen, die in Israel den Militärdienst verweigerte, weil sie keine Schuld am Tod von Menschen auf sich laden wollte. Leicht war das für sie nicht. Sogar Freunde und Verwandte warfen ihr Verrat vor. Die Artikel zu den Bildern haben die Konfis allerdings nicht gelesen; ein Konfirmand hat allgemein zu dem Bild und dem Thema Krieg dieses Gedicht gemacht:

Schmerz
im Herz
wegen dem Krieg
der Schmerz hat gesiegt
Verstorben

Auf diesem Bild der junge Israeli Udi Nir, der den Militärdienst verweigerte und darum ins Gefängnis musste. Dazu das Gedicht eines weiteren Konfirmanden:

Schmerz
im Herz
Töten ist schwer
Bitte mein guter Herr
Hilf

Das Bild einer blutigen Hand inspirierte einen weiteren Konfirmanden zu einem Elfen-Gebet:

Blut
Menschen töten
Zivilisten werden umgebracht
Bitte stopp das Blutvergießen
Traurig

Das Bild des Panzers hat einen anderen Konfirmanden auf noch ganz andere Gedanken gebracht. Wie könnte es aufhören, immer wieder Krieg zu geben, und wie könnten Menschen den Frieden anfangen?

Hass

abgeneigt aggressiv
Maschine Waffen Panzer
kein Zorn sondern Liebe
Hoffnung

Wo Menschen anfangen, ihren Hass zu überwinden, ihre Abneigung, ihre Aggression gegen Menschen, die anders sind, dann brauchen sie vielleicht am Ende keine Kriegsmaschinen mehr, und es besteht Hoffnung auf Frieden. Liebe kann den Zorn besiegen, wenn Liebe mehr ist als ein Gefühl, nämlich wenn Liebe auch für den Verantwortung übernimmt, den man nicht mag.

Lied „Aus der Tiefe“, Strophe 3

Die Bilder vom Krieg haben sich Jungen herausgesucht. Mädchen stießen auf dieses Bild von Edward und Bella aus einem Film über die Liebe zwischen einem Mädchen und einem Vampir. In ihrem Gedicht bitten die Konfirmandinnen Gott um das Geschenk einer romantischen Liebe.

Liebe

Herz schlägt
Gefühle spielen verrückt
Lass es so sein
Amen

Aber wer ganz intensiv liebt, kann auch sehr traurig sein, wenn ein geliebter Mensch gestorben ist. Zu diesem Bild hat eine Konfirmandin ein einfühlsames Gedicht verfasst:

Schmerz

vergossene Tränen
über einen trauern
warum nur er warum
Verloren

Da ist aber auch dieses Bild eines 13jährigen Jungen, der sich freut, weil er eine schwere Krankheit überleben konnte. Eine Leber konnte ihm eingepflanzt werden, weil ein anderer Mensch dazu bereit war, im Fall seines Hirntodes auf Grund eines Unfalls seine Organe zu spenden. Ein Konfirmand formulierte dazu dieses Gedicht:

Freude

ewiges Lächeln

ein langes Leben
im Schutz unseres Herrn
Amen

Dieses Bild stellt Jesus dar, es ist zusammengesetzt aus einer Kollage vieler kleiner Bilder von Jesus. Es soll zeigen, dass jeder sein Bild von Jesus hat, dass Jesus aber mehr ist als unsere Bilder von ihm. Ein Mädchen bittet mit ihrem Elfchen-Gebet um seinen Schutz:

Schutz
segnende Hände
Jesus der Heilige
Du Herr beschütze mich
Sicherheit

Lied „Aus der Tiefe“, Strophe 4

Fertig sind wir mit den Elfchen-Gedichten der Konfirmanden. Aber noch nicht ganz mit der Beschäftigung der Konfis mit den Zehn Geboten. Sie haben nämlich zu einigen Geboten auch Bilder gemalt.



Hier zum Beispiel zum Verbot des Tötens. Anscheinend geht es um ein Videospiel, in dem das Töten spielerisch dazu gehört. Ist das nur harmloses Spiel oder gewöhnen sich die Spieler daran, Konflikte mit Gewalt zu lösen?

Das Verbot des Stehlens wird hier übertreten, indem zugleich das Leben des Bestohlenen bedroht wird. Oft zieht die Übertretung eines Gebotes die Übertretung anderer nach sich.



So ist es auch auf diesem Bild: der eine bestiehlt den anderen, der andere wehrt sich, am Ende ist der eine tot und der andere als Totschläger im Gefängnis. Die bisherigen Bilder sind alle von Jungen gemalt worden.

Hier stellen Mädchen dar, wie schlimm sie den Bruch der ehelichen Treue fin-

den. Sie lieben Romantik, sehnen sich nach einer dauerhaften Beziehung und wohl auch nach einer glücklichen Ehe, aber dann wird die Einheit, zu der das Herz der Liebenden zusammengewachsen war, einfach zerbrochen – dieses Bild ist ein eindrückliches Plädoyer gegen den Ehebruch und für den Versuch, alles zu unternehmen um Krisen in der Ehe zu überwinden.



Auch Mädchen können ein Tötungsdelikt darstellen. Ist es eine Beziehungstat? Ist hier eine Liebe in Hass umgeschlagen, hat ein betrogener Ehemann aus enttäuschter Liebe gemordet?

Nach so viel Bildern zu Krieg und Tötung, zu Diebstahl und Ehebruch zeige ich zum Abschluss noch ein Bild zum Gebot „Ehre deine Eltern!“ Es sind Konfirmandinnen, die ihre Eltern als glückliches Paar, Händchen haltend, darstellen, und nicht nur das, sie tragen auch einen Heiligenschein, und zwar einen gemeinsamen für sie beide.

Ich finde dieses Bild genial, denn es zeigt, welche Eltern es ihren Kindern besonders leicht machen, sie zu ehren, also zu respektieren und zu lieben. Eltern, die miteinander im Einklang leben, die auf jeden Fall in Erziehungsfragen an einem Strang ziehen und sich nicht gegen-



einander ausspielen lassen, können ihren Kindern am besten Treue vorleben, ihnen Liebe und Geborgenheit vermitteln und nebenbei auch noch ganz selbstverständlich gute Grenzen setzen. Ich vermute, dass eure Eltern in diesem Sinne gute Eltern sind, denn sie haben euch eine Menge Vernunft mitgegeben, so dass ihr viele gute Ideen in den Konfirmandenunterricht einbringen könntet und unter anderem die Einsicht formulieren könntet: „Jeder muss jeden so behandeln, wie er behandelt werden möchte.“ Amen.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Gott, wir danken dir, dass du bei uns bist, dass du gerecht und barmherzig bist. Danke für unser Essen, danke für die Wärme, die wir einander schenken, danke, dass wir uns lieben, danke, dass du uns begleitest, wenn wir traurig sind. Danke, dass du uns Menschen schenkst, die sich für gerechte Verhältnisse und Frieden einsetzen. Danke für Hoffnung und Versöhnung, danke für unser Leben!

Gott, du kannst helfen, wenn wir Angst haben und keine Hoffnung, wenn alles zerstört ist und wir enttäuscht sind. Bitte hilf uns, anderen Menschen zu helfen. Bitte hilf, dass verzweifelte Menschen neues Vertrauen finden!

Gott, ganz besonders beten wir heute zu dir für ein verstorbenes Mitglied unserer Gemeinde: für Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben und kirchlich bestattet worden ist. Wir vertrauen darauf, dass du sie aufgenommen hast in deiner Liebe. Denn hier auf Erden haben wir keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Wir bitten dich auch: begleite ihre Angehörigen und alle die um sie trauern. Schenk ihnen und uns allen die Kraft, ihr eigenes Leben im Vertrauen auf dich zu führen.

Stille – Vater unser – Segen

Jesu Geburt und die Pläne der Höllengeister

Konfi-Taufgottesdienst am 23. Dezember 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Im Konfi-Taufgottesdienst wird die Predigt bzw. Taufansprache durch zwei von den Konfis gespielte Szenen eingerahmt. Szene 1: Die Höllengeister planen, die Geburt Jesu zu verhindern. Szene 2: Wie Josef und Maria, von guten Engeln eingepflegt, die bösen Pläne vereiteln. Die Texte der Konfirmandinnen und Konfirmanden werden hier farbig hervorgehoben.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Der Gottesdienst heute am 4. Advent ist ungewöhnlich. Unsere Konfirmandengruppe hat ihn gemeinsam mit Pfarrer Schütz vorbereitet und führt einige Spielszenen vor. Das Thema lautet: „Jesu Geburt und die Pläne böser Mächte“. Außerdem ist dieser Gottesdienst auch ein Taufgottesdienst. Sechs unserer Konfirmandinnen und Konfirmanden sind nicht als Kinder getauft worden. Fünf von ihnen wollen heute getauft werden, und ich begrüße sie mit ihren Familien herzlich in der Pauluskirche: ...

Der Weihnachtsbaum ist bereits aufgestellt worden, aber wir lassen ihn heute noch dunkel – erst morgen, am Heiligen Abend, soll er in seinem ganzen Licht erstrahlen. Heute lassen wir den Adventskranz voll zur Geltung kommen. Dass diese vier Kerzen noch nicht brennen, ist kein Fehler des Küsters. Unsere Konfis zünden sie jetzt an, während wir das erste Lied Nr. 17 singen.

Was sagen uns die Kerzen am Adventskranz?

Die erste sagt uns: Eine heilige Zeit beginnt.

1) Wir sagen euch an den lieben Advent. Sehet, die erste Kerze brennt!
Wir sagen euch an eine heilige Zeit. Machet dem Herrn den Weg bereit.
Freut euch, ihr Christen, freuet euch sehr! Schon ist nahe der Herr.

Was sagen uns die Kerzen am Adventskranz?

Die zweite sagt uns: Seid wie Jesus füreinander da!

2) Wir sagen euch an den lieben Advent. Sehet, die zweite Kerze brennt!
So nehmet euch eins um das andere an, wie auch der Herr an uns getan.
Freut euch, ihr Christen, freuet euch sehr! Schon ist nahe der Herr.

Was sagen uns die Kerzen am Adventskranz?

Die dritte sagt uns: Bringt Licht in die dunkle Welt!

3) Wir sagen euch an den lieben Advent. Sehet, die dritte Kerze brennt!
Nun tragt eurer Güte hellen Schein weit in die dunkle Welt hinein.
Freut euch, ihr Christen, freuet euch sehr! Schon ist nahe der Herr.

Was sagen uns die Kerzen am Adventskranz?

Die vierte sagt uns: Gott kommt selber und bringt Licht in unser Herz!

4) Wir sagen euch an den lieben Advent. Sehet, die vierte Kerze brennt!
Gott selber wird kommen, er zögert nicht,
auf, auf, ihr Herzen, und werdet licht!
Freut euch, ihr Christen, freuet euch sehr! Schon ist nahe der Herr.

Nahe ist Weihnachten, der Kreis der Lichter am Adventskranz hat sich geschlossen, nichts steht dem Fest mehr im Wege. Gott selber will kommen, er wird in Jesus unser Bruder, unser Freund, unser Begleiter.

Aber ist Weihnachten mehr als ein Weihnachtsmärchen? Wird Gott wirklich als Mensch geboren? Gibt es das – Gott zum Anfassen in unserer Welt? Vielen modernen Menschen sind die Geschichten von Gott fremd und unglaublich geworden. Auch viele Konfirmanden haben Schwierigkeiten, an den Gott zu glauben, den wir Erwachsenen ihnen predigen. Und wer an Gott glauben kann, fragt sich manchmal, ob er nur mit uns Menschen spielt, ob er wirklich ein gerechter Gott ist, der es gut mit uns meint. Gott, wir bitten dich selbst, dass du uns das Vertrauen zu dir schenkst.

Hier in der Kirche sind wir zusammen, Erwachsene und Jugendliche, Menschen auf der Suche nach Glauben. Wir sind zusammen hier im Namen Gottes, des Unbegreiflichen. Kann uns sein Geheimnis faszinieren? Wie in jedem Gottesdienst singen wir für Gott das Loblied, das die Engel in Bethlehem anstimmen, als Jesus geboren ist – Ehre sei Gott in der Höhe!

Gott, unser Leben ist ein Weg – nie sind wir fertig, immer fragen wir alte Fragen neu. Auch in der Kirche gehen wir unsere Wege, meistens nebeneinander her, manchmal gemeinsam. Lass es gelingen, einander ernstzunehmen und auf Fragen und Antworten zu hören.

Schriftlesung – Matthäus 1, 18-21:

18 Die Geburt Jesu Christi geschah aber so:
Als Maria, seine Mutter, dem Josef vertraut war,
fand es sich, ehe er sie heimholte,
dass sie schwanger war von dem heiligen Geist.
19 Josef aber, ihr Mann, war fromm
und wollte sie nicht in Schande bringen,
gedachte aber, sie heimlich zu verlassen.
20 Als er das noch bedachte, siehe,
da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach:
Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht,
Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen;
denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist.

21 Und sie wird einen Sohn gebären,
dem sollst du den Namen Jesus geben,
denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.

Einige Konfis tragen jetzt eine Spielszene vor, in der vier böse Geister auftreten.

Als erstes ist da der Satan. Satan – das ist der, der einmal mit Gott eine Wette abschließt. Er behauptet:

Satan: Ich bringe den frömmsten Menschen vom Glauben ab, wenn ich ihn nur schlimm genug quäle und leiden lasse. Damals habe ich die Wette verloren. Ich konnte einfach aus dem gläubigen Hiob keinen bösen Menschen machen.

Zweitens haben wir hier den Lucifer, das heißt auf Deutsch „Lichtbringer“.

Lucifer: Ursprünglich war ich ein Engel. Der höchste aller Engel, größer, stärker, heller als alle anderen Engel. Ich habe ganz oben am Himmel geleuchtet als Morgenstern. Aber dann kam ich Gott zu nahe. Er konnte es nicht ertragen, dass ich so hoch hinaus wollte und stürzte mich hinab in den Abgrund des Bösen.

Der dritte böse Geist ist die Schlange, die wir aus der Paradiesgeschichte kennen.

Schlange: Ja, ich bin die Schlange. Es war gar nicht schwer, der Eva einzureden, dass Gott den Menschen überhaupt nichts Gutes gönnt. Noch leichter war es für Eva, auch den Adam zu verführen, dass er nicht auf Gott, sondern auf meine Worte hört.

Und hier ist noch der Teufel, der aber keinen Pferdefuß und keine Hörner hat.

Teufel: Pferdefuß und Hörner, so bin ich früher wirklich in den Märchen aufgetreten. Aber heute ist das nicht mehr glaubwürdig. Heute muss man ein gutes Outfit haben, damit die Menschen einem ihre Seele verkaufen.

Hören wir nun, was die bösen Geister einen Tag vor Heiligabend planen:

Satan: Dämonen! Ich rufe euch, weil wir sofort etwas unternehmen müssen. Das Böse in der Welt ist in Gefahr!

Teufel: Wieso? Habe ich nicht genug Kunden für die Hölle angeworben? So viele verkaufen ihre Seele für Geld!

Schlange: Und ich rede den Jugendlichen ein, dass Gott langweilig ist. Wer glaubt denn noch an DEN DA OBEN?

Lucifer: Und ich bringe den Leuten mein cooles Licht. Coolsein ist in – Gefühle sind out. Sie merken gar nicht, dass mein Licht nicht wärmt, sondern ihnen die Hölle heiß macht.

Satan: Trotzdem, ich weiß aus sicherer Quelle: Schon morgen holt ER DA OBEN zu einem gewaltigen Schlag gegen das Böse aus!

Teufel: Wie denn? Gibt er den Engeln im Himmel neue Waffen? Laserkanonnen? Zauberbücher?

Schlange: Oder hat er endlich eingesehen, dass die Erde eine Fehlplanung ist? Lässt er sie mit einem Kometen zusammenkrachen – bums, krach, alles aus und vorbei?

Lucifer: Nein, Schlange, das wagt er nicht, dann hätten wir ja unser Ziel erreicht.

Satan: Nein, ER DA OBEN hat etwas ganz anderes vor. Er kommt selber auf die Welt!

Schlange: Aber das geht doch nicht. Kein sterbliches Wesen überlebt den direkten Kontakt mit IHM persönlich.

Satan: ER wird ein Mensch. Ein Kind. Jesus soll er heißen.

Teufel: Ein Kind – das können wir doch spielend ausschalten.

Lucifer: Jesus heißt das Kind? Es soll morgen in Bethlehem geboren werden? Sohn von Maria und Josef, beide nur verlobt, nicht verheiratet?

Satan: Sohn von Maria und GOTTES Sohn, Josef ist nur der Pflegevater. ER DA OBEN lässt seinen Geist in ihm wohnen. Darum ist Jesus so gefährlich für uns. GOTTES Sohn, der lässt sich nicht auf Böse umpolen.

Teufel: Aber wenn er sterben würde? Vielleicht schon als Kind? Einem kleinen Baby kann so viel passieren.

Lucifer: Ich sehe mit meinem Lucifer-Licht in der Zukunft, wer wann sterben muss. Was sehe ich da? König Herodes bringt alle Kinder in Bethlehem um.

Teufel: Stimmt, dazu werde ich ihn anstiften. Herodes ist einer meiner treuesten Diener!

Lucifer: Aber was ist das? – Jesus ist nicht unter den getöteten Kindern! Drei Könige warnen den Vater – die Familie flieht nach Ägypten!

Teufel: Was soll's, einem jungen Menschen kann später noch genug zustoßen.

Lucifer: Ja, ich sehe. Mit 33 Jahren wird Jesus wirklich sterben.

Schlange: Dann ist ja doch noch alles aus und vorbei mit Jesus.

Satan: Eben nicht. Er bleibt gefährlich für uns. Er stirbt aus Liebe – und lebt ewig.

Schlange: Du meinst: Jesus stirbt und ER DA OBEN weckt ihn wieder auf?

Satan: Ja, in Jesus lebt SEINE Liebe – und diese Liebe kann nicht sterben. Dagegen können wir nicht an.

Lucifer: Dann gibt's nur eine Lösung!

Teufel: Ja, Jesus darf gar nicht erst geboren werden!

Schlange: Ich zische Maria was ins Ohr. Bei Eva damals hat's auch geklappt. Ich habe Erfahrungen mit Frauen.

Teufel: Und ich rede mal mit Josef, der ist sowieso nicht der leibliche Vater von dem Jesus.

Lucifer: Zur Sicherheit halte ich mich im Hintergrund und springe ein, wenn ihr versagt.

Satan: Dann macht eure Sache gut – äh, macht sie – böse!

Danke für die erste Spielszene! Eine zweite folgt später.

Lied 6:

- 1) Ihr lieben Christen, freut euch nun, bald wird erscheinen Gottes Sohn, der unser Bruder worden ist, das ist der lieb Herr Jesus Christ.
- 4) Der Teufel brächt uns gern zu Fall und wollt uns gern verschlingen all; er tracht' nach Leib, Seel, Gut und Ehr. Herr Christ, dem alten Drachen wehr.
- 5) Ach lieber Herr, eil zum Gericht! Lass sehn dein herrlich Angesicht, das Wesen der Dreifaltigkeit. Das helf uns Gott in Ewigkeit.

Predigt

Liebe Gemeinde! Heute ist die Predigt zugleich eine Taufansprache; und zusammen mit der Taufe von fünf unserer Konfis wird sie eingebettet in zwei szenische Vorführungen von anderen Konfirmandinnen und Konfirmanden.

Ist es passend für einen Advents- und Taufgottesdienst, dass in diesen Szenen so viele böse Mächte auftreten? Gibt es den Teufel, den Satan, den Lucifer wirklich? Ist die sprechende Schlange in der Paradiesgeschichte nicht eine Figur wie aus einem Märchen?

Im Adventslied haben wir jedenfalls gesungen: „Der Teufel brächt uns gern zu Fall und wollt uns gern verschlingen all“. Das Böse, in das wir alle verstrickt sind, kommt uns oft so vor, als könnten wir ihm nicht entkommen. Schon in der Bibel ist Satan fast so etwas wie ein übereifriger Angestellter Gottes, der Hiob und Jesus auf die Probe stellen darf, ob sie wirklich fest auf Gott vertrauen, auch wenn sie Leiden ertragen müssen. In den Märchen der Gebrüder Grimm ist die Vorstellung vom Teufel leben-

dig geblieben, dem Menschen ihre Seele verkaufen; Jesus widersteht dieser Versuchung, als der Teufel ihm die Weltherrschaft anbietet. Unterschiedliche Namen gibt es in der Bibel für das Böse, besonders geheimnisvoll ist Lucifer, was eigentlich Lichtbringer heißt; unter ihm stellt man sich einen Engel vor, der es nicht ertragen konnte, dass Gott die Menschen liebt, obwohl die Engel viel vollkommener sind. Und die Schlange steht als Symbol für die ewige misstrauische Frage, die wir uns nur zu gern einflüstern lassen, ob der allmächtige Gott wirklich ein gütiger Gott ist oder nicht vielmehr einer, der mit uns seine grausamen Spielchen treibt.

Aber wenn es die Dämonen schaffen, dass wir uns Gott selber wie einen Teufel vorstellen, stellt sich die Frage: Haben diese bösen Mächte die Welt nicht fest im Griff? Was kann Gott gegen sie ausrichten, wenn man nicht einmal mehr an Gott glaubt – wenn man gar nicht mehr glauben kann, dass sich das Gute durchsetzen wird?

Und doch nimmt Gott den Kampf mit den bösen Mächten auf. Auf seine Weise. Er tut es schon damals, als er das kleine Volk Israel aus der Sklaverei im übermächtigen Pharaonenreich von Ägypten rettet. Er tut es immer wieder, als er durch die Stimme von Propheten den Menschen des von ihm erwählten Volkes ins Gewissen redet. Und er tut es für alle Völker der Welt und auch für uns, als er in einem einzelnen Menschen aus diesem Volk Israel selber zur Welt kommt.

Darum geht es an Weihnachten, und darum geht es in der Spielszene von vorhin. Ein Kind wird geboren, in dem der Höchste selbst zur Welt kommt, der die Liebe ist, Liebe pur, sonst ohne jede Zauberkraft. Man glaubt gar nicht, wie stark Liebe sein kann! Die ganze Liebe des großen Gottes verpackt in einen kleinen Menschen, das reicht aus, um die ganze Welt zu retten – und selbst dem größten Sünder zu verzeihen, wenn er verzweifelt merkt, dass er auf seinem Weg ins Unglück rennt. Diese Botschaft steckt in dem Satz, den Josef im Traum von einem Engel hört:

„Maria wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.“

Die Liebe, die in diesem Jesus steckt, schafft zwar nicht automatisch alles Leid aus der Welt. Aber diese Liebe ist ansteckend und weckt in vielen Menschen wieder neue Liebe. So wird die Welt gerettet. So werden auch wir gerettet.

In den Taufsprüchen, die sich unsere Konfis ausgesucht haben, kommt sehr schön zum Ausdruck, wie unser Leben aussieht, wenn wir an die Liebe Gottes glauben können.

... hat diesen Vers ausgesucht (**Psalm 16, 1**):

Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich.

Ganz schlicht drückt dieser Spruch aus, dass derjenige, der auf Gott vertrauen kann, jemanden hat, den er um Hilfe und Schutz bitten kann. Egal wie sehr die Welt oft

zum Fürchten ist, Gott ist bei uns und gibt uns Kraft und Mut, unser Leben zu meistern und alle Herausforderungen zu bestehen.

Von Gottes Güte handelt der Taufspruch von ... (**Psalm 31, 8**):

Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte.

Wer an Gottes Güte glauben kann, der hat Grund, sich zu freuen. Das gilt sogar dann, wenn man traurige Zeiten durchstehen und Böses von hirnlosen Menschen ertragen muss, denn Gott lässt uns auch in solchen Situationen nicht allein.

...s Taufspruch lautet (**Psalm 139, 14**):

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.

Wer an Gott glaubt, muss sich also nicht selbst verachten, im Gegenteil. Gott hat uns alle wunderbar geschaffen; Gott will, dass wir ein Selbstvertrauen haben, auch wenn wir nicht vollkommen sind. Wunderbar sind wir, weil Gott uns liebt, so wie wir sind, und so dürfen wir uns auch selber annehmen, mit allen starken und schwachen Seiten.

Im Taufspruch von ... hören wir (**1. Korinther 13, 13**):

[Es] bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Dieser Vers stellt den Glauben, also das Gottvertrauen in eine Reihe mit der Hoffnung und der Liebe. Wer auf Gott vertrauen kann, der behält seine Hoffnung auch in schweren Zeiten, und er kann für andere Menschen genau so da sein, wie er es selber für sich wünscht. Für andere da sein, den Nächsten lieben wie sich selbst, das ist sogar am Wichtigsten von allem, das ist sogar größer als der Glaube an Gott. So sagt es Paulus, und das stimmt, weil ja Gott selber die Liebe ist.

Zuletzt hören wir den Taufspruch von ... (**Lukas 11, 28**):

Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.

Das Wort Gottes, da denkt mancher an das dicke Buch der Bibel und fragt sich: Wie soll man das alles lesen oder hören, dann auch noch im Kopf behalten und verstehen? Aber vielleicht reicht es auch schon, daran zu denken, dass Gott zu uns Worte der Liebe spricht. Sein Wort hören und bewahren heißt also vor allem: sich immer wieder sagen lassen, dass Gott uns liebt, und darum fest auf diesen Gott vertrauen.

Wenn ihr nun alle fünf getauft werden wollt, dann sagt ihr damit Ja zu Gottes Güte und Liebe; ihr lasst euch mit hineinnehmen in einen Glauben, in eine Kirche, in der ihr zu dem Gott gehört, den uns Jesus bekannt gemacht hat.

Gemeinsam mit der ganzen Gemeinde sprechen wir nun das Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott:

Glaubensbekenntnis

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Jetzt bitte ich die fünf Konfirmandinnen und Konfirmanden nach vorn, die noch nicht getauft sind. Ich frage euch, ...: Wollt ihr im Namen Gottes, des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden? Dann antwortet: „Ja.“

Bei der Taufe kleiner Kinder werden an dieser Stelle die Eltern und Paten gefragt, ob sie bereit sind, die Kinder christlich zu erziehen. Das ist heute nicht erforderlich, weil unsere Konfirmanden religionsmündig sind und niemanden brauchen, der stellvertretend für sie die Verantwortung für ihre Taufe übernimmt. Eine von euch, nämlich ..., hat trotzdem eine Patin ausgesucht; es ist eine Freundin, die dich auf deinem Weg begleiten und unterstützen will: Ich bitte dich, ..., mit ... nach vorn zu kommen, und alle anderen Konfis, die getauft werden, kommen auch nach vorne.

Taufen

Am Tag vor Heiligabend singen wir nun ein Lied, das eigentlich erst morgen Abend so richtig passt, wenn wir die Geburt Jesu feiern. Aber morgen werden wir andere Lieder singen, und darum singen wir heute schon vom Weihnachtsstern, der leuchten soll, damit wir auch im Dunkeln sehen können. Denn die Liebe Gottes, die in Jesus aller Welt offenbar wird, ist stärker als alle bösen Mächte:

Lied: Ein Stern steht über Bethlehem

So singen wir, weil wir bereits wissen, es ist wirklich Heiligabend geworden.

Aber wie kam es eigentlich dazu, dass der Plan der Hölle geister nicht geklappt hat? Sie hatten ja Angst vor dem göttlichen Kind und wollten auf keinen Fall, dass es zur Welt kommt. Machen wir noch einmal eine Zeitreise in die Vergangenheit und hören wir, wie sie Jesu Geburt verhindern wollten!

Hier macht sich der Teufel an Josef heran.

Teufel: He, Josef, warum lässt du dir das eigentlich gefallen? Deine Verlobte kriegt ein Kind, und du erfährst es als Letzter! Alle werden dich auslachen!

Josef: Ist mir egal. Ich hatte einen Traum. Da sagt mir ein Engel: Das Kind im Bauch von Maria ist heilig.

Teufel: Aber eigentlich wolltest du Maria heimlich verlassen.

Josef: Stimmt. Ich dachte nur, Maria hat mich betrogen. Aber nun weiß ich: Darum geht es gar nicht. Das Kind braucht einen Vater, Maria braucht einen Ehemann, und ich vertraue ihr.

Teufel: Du wirst dich noch selber in Gefahr bringen. Weißt du, dass der König Herodes schon hinter dem Kind her ist?

Josef: Hau ab, du Teufel! Du bist ja selber hinter dem Kind her. Ich werde es beschützen, so gut ich kann. Keiner darf diesem Kind Gewalt antun, so wahr ich Josef heiße.

Da schleicht sich die Schlange an Maria heran.

Schlange: Maria, sollte Gott gesagt haben: Du kriegst ein heiliges Kind? Das glaubst du ja selber nicht!

Maria: Doch, das glaube ich. Ein Engel hat mich besucht, als ich nicht wusste, wie mir geschehen war. Er hat mir Mut gemacht, das Kind zu bekommen.

Schlange: Aber du wirst es schwer haben. Alle tuscheln über dich: sie hat ein uneheliches Kind und beinahe hätte Josef sie verlassen. Was soll aus einem solchen Kind schon werden? Treib doch lieber ab!

Maria: Geh weg, du böse Schlange! So hast du damals Eva verführt! Nein, ich liebe dieses Kind und werde es zur Welt bringen.

Lucifer bekommt die Niederlage der Schlange mit. Nun spricht er Maria an:

Lucifer: Hallo, Maria! Hat die böse Schlange dich belästigt? Hab keine Angst, ich bin ein Engel.

Maria: Aber du bist nicht der Engel, der schon mal da war.

Lucifer: Nein, das war mein Bruder. Er hat mich geschickt, um dir noch etwas zu sagen.

Maria: Sagst du mir, was aus meinem Sohn werden wird? Ob ich stolz auf ihn sein kann?

Lucifer: Ich zeige dir die Zukunft. Siehst du: dein Sohn wird mit 33 Jahren sterben. Als Verbrecher am Kreuz. Das wollte dir mein Bruder nicht sagen. Es ist zu schlimm.

Maria: Das ist nicht wahr. Du lügst mich an!

Lucifer: Ich lüge nicht.

Maria: Aber die ganze Wahrheit sagst du nicht. Mein Sohn wird kein böser Mensch.

Lucifer: Mag sein, aber sterben wird er wie ein Mörder, hingerichtet am Kreuz.

Maria: Warum tust du mir so weh? Was soll ich tun?

Lucifer: Vertrau mir. Erspare deinem Kind sein schweres Schicksal. Nimm diesen Trank – dann kommt dein Kind nicht lebend zur Welt. Es bleibt gleich bei Gott im Himmel.

Maria: Nein, du bist kein Engel. So redet kein Engel. Was auch immer geschieht, ich gebe dir keine Macht über dieses Kind.

Lucifer: Dein Herz wird dir brechen, wenn dein Sohn von allen verachtet sterben wird.

Maria: Ich kann es nicht begreifen. Aber wenn Gott es so will, dann muss ich es tragen. Ich habe jedenfalls kein Recht, dieses Kind zu töten. Ich werde es lebend zur Welt bringen. Eins sollst du wissen: Ich liebe mein Kind!

Die bösen Geister sind besiegt – Liebe ist stärker als Teufel, Schlange und Lucifer zusammen. Als der Satan davon erfährt, ist er wütend und nimmt sich vor:

Satan: Eines Tages kommt meine Zeit. Eines Tages wird Jesus Hunger haben in der Wüste – dann werde ich ihm Zauberkräfte geben und die Herrschaft über die ganze Welt anbieten. Dem wird er nicht widerstehen können.

Aber wir wissen: Jesus wird stärker sein. Insgeheim hat Satan gleich gewusst: Gegen diese Liebe kommen auch die bösesten Geister nicht an.

Deshalb können wir morgen getrost frohe Weihnachten feiern. Und heute schon singen wir das Weihnachtslied 39, in dem davon die Rede ist, dass Jesus den Teufel, den Satan und die alte Schlange besiegt hat. Nur Lucifer wird nicht ausdrücklich erwähnt, aber er spielt keine Rolle mehr an einem Himmel, an dem ein anderer Morgenstern in unsere Welt hineinleuchtet, nämlich Jakobs Stern, damit ist der Weihnachtsstern gemeint, der dort aufstrahlt, wo Jesus im Volk der Juden für alle Welt geboren wird.

1. Kommt und lasst uns Christus ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren;
singet fröhlich, lasst euch hören, wert es Volk der Christenheit.
2. Sünd und Hölle mag sich grämen, Tod und Teufel mag sich schämen;
wir, die unser Heil annehmen, werfen allen Kummer hin.
3. Sehet, was hat Gott gegeben: seinen Sohn zum ewgen Leben.
Dieser kann und will uns heben aus dem Leid ins Himmels Freud.
4. Seine Seel ist uns gewogen, Lieb und Gunst hat ihn gezogen,
uns, die Satan hat betrogen, zu besuchen aus der Höh.
5. Jakobs Stern ist aufgegangen, stillt das sehnliche Verlangen,
bricht den Kopf der alten Schlangen und zerstört der Höllen Reich.
6. O du hochgesegnete Stunde, da wir das von Herzensgrunde
glauben und mit unserm Munde danken dir, o Jesulein.
7. Schönstes Kindlein in dem Stalle, sei uns freundlich,
bring uns alle dahin, da mit süßem Schalle dich der Engel Heer erhöht.

Gott, du bist unsichtbar und manchmal unscheinbar, kaum zu erkennen in einer Welt voller böser Mächte. Wir bitten dich um Vertrauen, dass wir Liebe nicht verachten und übersehen, wo wir sie bekommen. Wir bitten dich um Liebe, dass wir Menschen nicht zur Seite schubsen, wenn sie uns brauchen, dass wir Menschen nicht weh tun, nur weil sie anders sind als wir. Wir bitten dich um Hoffnung, dass unser Leben gelingt.

Schenke uns morgen einen Heiligen Abend ohne Heuchelei und ohne falsche Fröhlichkeit. Schenke uns ein gesegnetes Weihnachtsfest und lass es bei uns Frieden werden. Amen.

Lied 18: Seht, die gute Zeit ist nah, Gott kommt auf die Erde

Gemeindefest unterwegs: „Steh auf und geh!“

Gottesdienst zum Gemeindefest am 26. August 2012
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Bevor die Gemeinden Paulus und Thomas sich gemeinsam mit der Capoeira-Gruppe zum mobilen Gemeindefest am Quartiers-Anger treffen und dann zur Thomasgemeinde weitergehen, werden im Konfi-Gottesdienst der Pauluskirche Wundergeschichten der Bibel und Bilder einer Gottsucherexpedition der Konfirmandengruppe angeschaut.

Einzug der Capoeira- Gruppe in die Kirche mit „Sai, sai, Catarina“

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Im Gottesdienst vor dem Gemeindefest der Thomas- und Paulusgemeinde begrüße ich Sie herzlich mit dem Losungswort für den heutigen Tag aus dem Buch **Prediger 3, 13:**

Ein Mensch,
der da isst und trinkt
und hat guten Mut
bei all seinem Mühen,
das ist eine Gabe Gottes.



Der Leiter der Capoeira-Gruppe, Mario Dirks, genannt Bambam, spielt auf dem Berimbau

Zu diesem Gottesdienst haben Konfirmanden Bilder beigetragen, die wir an der Zwischenwand zum Gemeindesaal betrachten können; und die Capoeira-Gruppe, die jeden Donnerstag in unserem Saal trainiert, begleitet uns nachher auf dem Weg zum Gemeindefest in der Thomasgemeinde.

Als Leitmotiv zieht sich durch diesen Gottesdienst ein Wort, das an mehreren Stellen der Bibel vorkommt: „Steh auf und geh!“

Lied 449:

1. Die güldne Sonne voll Freud und Wonne bringt unsern Grenzen
mit ihrem Glänzen ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder; aber nun steh ich,
bin munter und fröhlich, schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

6. Lass mich mit Freuden ohn alles Neiden sehen den Segen,
den du wirst legen in meines Bruders und Nächsten Haus.
Geiziges Brennen, unchristliches Rennen nach Gut mit Sünde,
das tilge geschwinde von meinem Herzen und wirf es hinaus.

8. Alles vergehet, Gott aber stehet ohn alles Wanken;
seine Gedanken, sein Wort und Wille hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden, heilen im Herzen
die tödlichen Schmerzen, halten uns zeitlich und ewig gesund.

„Steh auf und geh“ (**Richter 7, 9**)

– so schickte Gott den Richter Gideon mit 300 Israeliten ins Heerlager einer Übermacht von Feinden, und sie schlugen die Feinde in die Flucht.

„Steh auf und geh“

(**Matthäus 9,6 – Markus 2, 11 – Lukas 5, 24 – Johannes 5, 8**)

– so sagte Jesus mehrere Male zu Menschen, die seit vielen Jahren nicht auf ihren eigenen Füßen laufen konnten.

„Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen“ (**Lukas 17, 19**)

– so sagte Jesus zu einem Lepra-Kranken aus dem verachteten Volk des Samariter, den er gesund gemacht hatte und der sich dankbar vor ihm auf den Boden warf.

Staunend hören wir von Wundern, die du tust, großer Gott. Können auch heute Wunder geschehen? Hast du auch mit uns wunderbare Dinge vor? Wie oft fühlen wir uns überlastet, überfordert, zu sehr unter Druck von allem, was von uns verlangt wird. Wer zu viel nach allen Seiten gezerrt wird, bleibt am Ende wie gelähmt auf der Stelle und kann sich gar nicht mehr rühren. Gott, wir brauchen deine Wunderkraft, die uns aufatmen lässt und befreit.

So spricht der Prophet Jesaja über den Messias und Diener Gottes, als der sich unser Herr Jesus Christus durch seine Worte und Taten, durch sein Leben und Sterben in Liebe erwiesen hat (**Jesaja 42**):

3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

In Treue trägt er das Recht hinaus.

16 Die Blinden will ich auf dem Wege leiten,
den sie nicht wissen;

ich will sie führen auf den Steigen,
die sie nicht kennen.

Ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen
und das Höckerige zur Ebene.

Das alles will ich tun und nicht davon lassen.

Lebendiger Gott, wir sind es gewohnt, wenn wir in die Kirche kommen, dass wir uns hinsetzen und still sein müssen. Schon in der Zeit der Propheten und Jesu und der Apostel war es ungewöhnlich, wenn sie Menschen im Namen Gottes aufforderten: „Steh auf und geh!“ Lass uns begreifen, worauf das Sitzen und Stillsein und Hören auf dein Wort hinauslaufen kann: Darauf, dass du uns anrühren und in Bewegung setzen willst, dass wir neue Kraft von dir spüren, um ungewohnte Dinge zu tun, und vielleicht auch, um allzu gewohnte Dinge zu lassen. Hilf uns, dass wir aufstehen können, wo wir festsitzen, dass wir gehen auf deinen Wegen, auch wenn wir nur unsichere, tastende Schritte zustandebringen.

Predigttext – Apostelgeschichte 3, 1-10:

1 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel
um die neunte Stunde, zur Gebetszeit.
2 Und es wurde ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleibe;
den setzte man täglich vor die Tür des Tempels, die da heißt die Schöne,
damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen.
3 Als er nun Petrus und Johannes sah,
wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen.
4 Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!
5 Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.
6 Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht;
was ich aber habe, das gebe ich dir:
Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!
7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf.
Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest,
8 er sprang auf, konnte gehen und stehen
und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.
9 Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben.
10 Sie erkannten ihn auch, dass er es war,
der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen
und um Almosen gebettelt hatte;
und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie
über das, was ihm widerfahren war.

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Predigt

Liebe Gemeinde, wie können solche unglaublichen Geschichten wie die, die wir von Petrus und Johannes gehört haben, unter uns wahr werden? „Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! Und er ergriff ihn bei der rechten Hand

und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.“

In unserem modernen Verstand regt sich sogleich die Skepsis. Es gibt doch so viele Gehbehinderte, auch in der christlichen Gemeinde, warum können die nicht auch so ein Wunder erfahren? Und diese Skepsis ist nicht falsch. Es geht in der Bibel nicht darum, dass im Namen Jesu alle Probleme dieser Welt mit einem Fingerschnipp beseitigt werden können. Vielmehr geht es darum, dass Menschen aus festgefahrenen Gleisen herauskommen, dass sich ihnen neue Wege öffnen, dass sie spüren: „Mein Leben hat noch einen ganz anderen Sinn, als ich dachte, denn Gott hat mit mir etwas vor!“

Damit will ich nicht sagen, dass solche Wunder wie mit dem Gelähmten nicht auch buchstäblich passieren können. Ich selber lernte einmal eine fast 30-jährige Frau kennen, die seit ihrer Kindheit gehbehindert war, ständig ihr Bein nachzog, nie schnell rennen konnte. Ein Neurologieprofessor sagte ihr: „Organisch ist nichts kaputt an dem Bein, ich kann das nicht erklären, ich kann nichts machen.“ Schon oft hatte man ihr gesagt: „Du stellst dich nur an. Was du hast, ist alles psychisch.“ Aber was sollte sie tun? Sie empfand solche Reden nur als verletzend, als sei sie Psychoschrott. Irgendwann fand sie den Mut, in einer Psychotherapie einmal aufzuarbeiten, was in ihrer Kindheit mit ihr geschehen war. Sie war von ihrem Vater schwer misshandelt und missbraucht worden. Wenn sie nicht mitmachte, wie er wollte, dann hängte er sie mit einem Strick an einem Bein an die Kellerdecke, bis sie jammerte: „Ich will ja alles tun.“ Ist es verwunderlich, dass ihre kleine kindliche Seele dieses Bein nicht mehr spüren wollte? Unser Innenleben ist sehr geschickt, sich zu schützen vor allzu viel Schmerz, vor Erinnerungen, die wir nicht aushalten. Leider setzen sich manche der Methoden, durch die unsere Seele sich verzweifelt zu helfen versucht, auf Dauer in unserem Körper fest, auch wenn die alten Schmerzen und Bedrohungen längst vorüber sind. Als diese Frau mit 30 Jahren das Vertrauen aufbrachte, sich an den alten Schmerz zu erinnern und ihn loszu-



Eva Haase von der Capoeira-Gruppe an der Bongo-Trommel

lassen, da fing sie bald an, ihr Bein wieder zu spüren, und sie konnte normal gehen. Ich erinnere mich, wie sie mich fragte, ob ich sie an der Hand fassen und mit ihr eine Runde um die Kapelle der Klinik rennen könne, in der sie lange Zeit behandelt worden war.

Manchmal kommt mir auch unsere evangelische Kirche so vor, als ob wir von einer unerklärlichen Lähmung befallen wären. Über 2000 Mitglieder hat zum Beispiel unsere Paulusgemeinde, aber bei unseren Veranstaltungen tauchen meist nur wenige auf. Bei besonderen Anlässen sind es meist dieselben wenigen ehrenamtlichen Kräfte, die sich melden, um Kuchen zu spenden, Tische zu decken, nachher aufzuräumen und alles wieder in Ordnung zu bringen. Und was jüngere Gemeindemitglieder betrifft, so wird in der Kirche mindestens seit meiner Kindheit geklagt, dass viele Kinder zwar konfirmiert werden, sich aber dann in der Kirche bis zu ihrer Hochzeit oder zur Taufe eigener Kinder nicht mehr blicken lassen.

Nun frage ich mich: Strahlen wir nach außen vielleicht so viel Angestrengtheit aus, so viel: „Ihr müsstet eigentlich kommen!“, dass schon diese Haltung viele durchaus interessierte Kirchenmitglieder eher davon abhält, sich zu beteiligen? Manchmal ist



„Capoeira spontan“ am Quartiers-Anger auf dem Weg zum Gemeindefest in der Thomasgemeinde

die Kirche doch auch voll, zum Beispiel wenn wir mit den Schulanfängern ihren ersten Schultag feiern, oder wenn Hochzeitspaare sich unter den Segen Gottes stellen wollen. Es wäre gut, mehr nach dem zu fragen, was Leute von der Kirche wollen und brauchen, und sie auch einmal in Ruhe zu lassen, wenn sie weniger Kirchenbedarf spüren, als die innersten Kirchen-Insider es sich wünschen.

Dass Menschen manchmal mehr mit dem anfangen können, was uns in der Kirche wichtig ist, als wir denken, wenn auch auf ihre eigene Weise, zeigt das Beispiel der Capoeira-Gruppe, die jeden Donnerstag in unserem Gemeindesaal trainiert. Auf den ersten Blick scheinen evangelische Kirche und Capoeira nicht viel miteinander zu tun zu haben. Der Gottesdienst mit dem Pfarrer im Talar vorne und den Gottesdienstbe-

suchen in den Bänken wirkt viel steifer und vor allem für junge Leute langweiliger als eine Capoeira – Trainingsstunde, in der Sport und Spaß, Tanz und Kampf, Bewegung und Gesang in einer besonderen Art im Mittelpunkt stehen. Wer regelmäßig Capoeira macht, nutzt Capoeira aber auch dazu, um seine eigenen Grenzen zu erkennen und zu erweitern, um sich ohne Worte mit Mitteln der Bewegung zu verständigen, um Werte wie Fairness, Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme zu verwirklichen. Nicht zuletzt engagiert sich die Escola Popular, zu der unsere Capoeira-Gruppe gehört, auch in der Jugendsozialarbeit und fühlt sich der Paulusgemeinde verbunden.

Hin und wieder, so auch heute, taucht sie im Gottesdienst auf und wird nachher diejenigen, die zu Fuß zum gemeinsamen Gemeindefest in der Thomasgemeinde gehen, mit Gesang begleiten.

Einige Capoeirista engagieren sich zur Zeit als Konfi-Teamer in unserer Konfirmandenarbeit. Ich finde das alles ermutigend, auch wenn auf viele von uns Capoeira eher exotisch wirkt. Dass wir uns hin und wieder auch in der Kirche begegnen, empfinde ich als eine Bereicherung für unseren Gottesdienst.

Wie man aufstehen und zu Gott gehen kann, ihn suchen kann, darüber können wir nun auch noch etwas von unseren Konfirmanden lernen. Bei einer „Gottsucherexpedition“ haben sie gemalt, wo wir Gott am besten finden können.



Die meisten haben eine Kirche gemalt. Ein Kirchturm erinnert mich an den britischen Big Ben; er steht farbig zwischen grauen Häusern, als ob von ihm etwas Leuchtendes, vielleicht Mut und Hoffnung in den grauen Alltag der Menschen ausstrahlt.

Eine Kirche ist von einem strahlenden Licht umgeben: wer hier hingeht, der findet Zugang zum Himmel und kann ein Stück vom Licht des Himmels nach Hause mitnehmen.

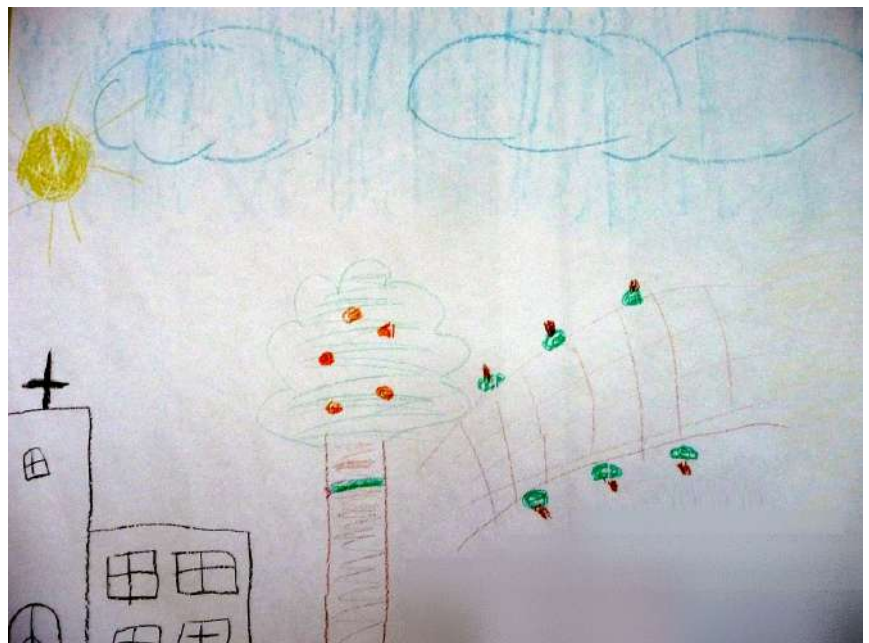
Ein weiteres Bild stellt die Kirche als „Gottes Haus“ mitten hinein in „Gottes Welt“; Gott wohnt also nicht nur in der Kirche, hier ist nur ein Ort, wo



man ihm in der Gemeinschaft besonders begegnen kann; in der Welt umgeben uns die Engel Gottes, die uns behüten und auf seinen Wegen leiten; dass sie um uns sind, wird mit großen leuchtenden Flügeln angedeutet.

Auf einem Bild führt ein Weg von einer Kirche aus hinaus in die Weite. Wohin führt dieser Weg, viel-

leicht in den Himmel? Sieht man genau hin, so führt der Weg an einem Apfelbaum vorbei, um den sich die Schlange aus dem Paradies wickelt. Wer auf die Schlange hört und falsche Früchte pflückt, der findet den Weg nicht, an dem die vielen anderen Bäume stehen, von denen man gefahrlos essen und satt werden kann.



Drei Bilder zeigen den Himmel. Dort müsste man Gott doch finden können. Aber wie?

Ob das so gelingen kann wie auf diesem Bild, wo ein Bergsteiger ihm von der Spitze des Mount Everest zuruft: „Hi Gott!“ und Gott ihm seine



Hand aus einer Wolke entgegenstreckt, das müsstet ihr mal selber ausprobieren.



Einige Mädchen haben die Wolken selbst als Bilder benutzt, um etwas über Gottes Himmel auszudrücken. Nicht weil Gott da oben auf oder in einer Wolke sitzt, sondern weil Gott da ist, wo Liebe ist, wo Leben ist und vieles andere mehr. Die rosaroten Wol-

ken stehen als Sinnbild für die Liebe, eine orangene Wolke für das Leben, eine weiße für die Gesundheit. Wofür stand nochmal die rote und die grüne Wolke? Ach ja, die rote steht für Zorn, zum Beispiel, wenn Menschen mit Gewalt über andere herfallen. Und die grüne – das weiß ich jetzt nicht mehr... Wo es die guten Gaben Gottes gibt, da erfahren wir auf der Erde etwas von Gottes Himmel.

Ein anderes Wolkenbild [hier auf der folgenden Seite] ist von Jungen gemalt worden, nicht mit rosa und pink, ihr Bild hat nur blaue und graue Farben. Auch so kann man Gottes Himmel sehen: Gott kann versteckt sein wie hinter einer grauen Wolke, und

doch steht er treu zu uns wie das Blau des Himmels. Wir werden nie fertig damit, Gott zu suchen und haben die Chance, ihn immer wieder neu zu finden.



Ein letzter Gedanke: Als ich in meinem Computer-Bibelprogramm in der Bibel nach den Worten „steh auf und geh“ suchte, da fand ich im Buch **Sirach 31, 25** auch eine Anleitung, wie man damit umgehen kann, wenn man zu sehr unter Druck geraten ist und zum Beispiel bei einem Fest mehr isst als man eigentlich will:

25 Wenn du genötigt worden bist, viel zu essen,
so steh auf, erbrich dich und geh weg, dann wirst du Ruhe haben.

Natürlich will ich niemanden zur Bulimie verführen. Aber dieses Bibelwort gibt uns die Erlaubnis und das Recht, einer Einladung nicht zu folgen, wenn uns alles zu viel wird oder wenn wir etwas anderes vorhaben. In diesem Sinne lade ich Sie und euch alle herzlich ein, gleich zum gemeinsamen Gemeindefest mitzugehen oder sich hinfahren zu lassen – aber nur, wenn Sie Lust haben und gerne aufstehen und mitgehen wollen! Amen.

Lied 393:

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
auf unsrer Liebesbahn.



Eine Marschkapelle auf dem Weg zum „Gemeindefest unterwegs“

Gott, du kommst uns entgegen, du lässt dich finden. Manchmal hier in der Kirche in der Stille, wenn wir auf dein Wort hören. Manchmal in der Capoeira-Roda, wo Gemeinschaft zu spüren ist, wo einer den anderen trägt und auch einmal einer über sich hinauswächst. Du bist da, wo wir aufeinanderzugehen im gemeinsamen Feiern und im persönlichen Gespräch, in dem wir un-

ser Herz ausschütten. Mach uns Mut, aufzustehen und dorthin zu gehen, wo wir gebraucht werden, ja, vielleicht auch einmal zu fragen: Wo ist meine Hilfe gefragt? Und wenn uns alles zu viel ist, schenke uns immer wieder die Kraft, Nein zu sagen zum allgegenwärtigen Druck und Ja zu sagen zu deiner Barmherzigkeit: Du nimmst uns an, wie wir sind. Du zeigst uns Schritte, die wir selber wirklich gehen können. In der Stille bringen wir vor dich, was wir persönlich auf dem Herzen haben:

Gebetsstille – Vater unser – Segen

Lied: Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn

Aufbruch zum mobilen Gemeindefest über den Quartiers-Anger zum Thomas-Gemeindezentrum



Ein Tanz-Event lockte auch Besucher in den Thomas-Gemeindesaal

Johannes der Täufer und die Schlangenbrut

Einführung des neuen Konfi-Jahrgangs,
Sonntag, 24. Juni 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

In Spielszenen hören wir, wie Johannes Egoisten, Gewalttäter, Lügner und Betrüger als Schlangenbrut beschimpft. Und Konfis haben die grausige Geschichte gemalt, wie Salome, die Tochter des Königs Herodes, zum Geburtstag für ihn tanzt und sich dafür als Geschenk den Kopf des Täufers Johannes wünscht.

Herzlich willkommen zum Eröffnungsgottesdienst des neuen Konfirmandenjahres! 23 Konfirmandinnen und Konfirmanden stellen sich am Beginn des neuen Jahrgangs in der Pauluskirche der Gemeinde vor.

Die neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden sind an diesem Gottesdienst intensiv beteiligt. Zehn von ihnen spielen uns nachher Szenen aus der Bibel vor, die heute am Johannistag von Johannes dem Täufer handeln.



Ein Konfi malt die Schlangenbrut: Eine Schlange rollt sich ein und bildet ein Nest für ihre Eier

Zwei Konfirmandinnen haben Fürbittengebete formuliert. Und elf Konfis haben Bilder zur Geschichte von Johannes dem Täufer gemalt. Sie sind dort an der Trennwand zum Gemeindesaal zu sehen.

Lied 334:**Danke für diesen guten Morgen**

Was ist euch Konfis heilig, diese Frage habe ich euch gestellt. Ihr habt eure Antworten in eine Konfi-Geheimnis-Box eingeworfen. Fast alle haben geschrieben: Mir sind meine Familie und meine Freunde heilig; die soll keiner beleidigen, die sind mir am allerwichtigsten im Leben.

Hier in der Kirche sagen wir: Gott ist heilig. Er ist wie ein Vater, der uns liebt, wie eine Mutter, die tröstet. Gott ist in Jesus selber auf die Erde gekommen, und Jesus will für uns da sein wie ein unsichtbarer Freund, ein großer Bruder. Gott ist heiliger Geist, eine Kraft, die heilig ist und uns innerlich stark macht.



Johannes taucht Jesus im Jordan unter – auf dem Bild ist nichts von ihm zu sehen außer seinen schwarzen Haaren

Im Gottesdienst gibt es an dieser Stelle immer ein Gebet oder Gedanken, die wir „Klage“ nennen. Wir kommen ja in die Kirche und bringen nicht immer nur schöne Gedanken und Gefühle mit. Vielleicht sind wir traurig, weil jemand gestorben ist. Oder wir machen uns Sorgen, weil wir oder jemand in der Familie krank ist. Vielleicht

geht es uns einfach so nicht gut. Kann auch sein, dass uns etwas leid tut: Dass wir jemandem wehgetan haben. Dass wir Gott schon lange nicht mehr gedankt haben. Alles, was uns auf der Seele liegt, können wir bei Gott abladen.

In jedem Gottesdienst gibt es auch diese Stelle, an der wir Gott loben und danken. Denn von ihm kommt unser Leben, von ihm kommt alles, was wir haben, was wir können. Wir mögen viel zu klagen haben, aber hat nicht jeder auch Grund, Gott danke zu sagen?

Gott, du bist unsichtbar, aber du willst, dass wir dich kennenlernen. Heute hören und sehen wir, was Johannes der Täufer von dir gepredigt hat und wie es ihm ergangen ist. Hilf uns, dass wir begreifen, was du uns durch die Menschen der Bibel sagen willst. Vor allem bitte ich dich, dass wir als erwachsene Christen unseren Konfis unseren eigenen Glauben vorleben. Lass in uns allen das Vertrauen auf dich wachsen durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.



Nachdem Jesus nach seiner Taufe aus dem Jordan wieder auftaucht, öffnet sich über ihm der Himmel hellgelb, und auf einer Palme sitzt die Taube

Heute ist der 24. Juni. Ein Datum im Kalender, das man kaum näher beachtet. Jedenfalls nicht so wie ein anderes Datum mit „24.“ Genau vor sechs Monaten und genau

in sechs Monaten ist der 24. Dezember, Heiligabend. Das ist kein Zufall. Johannes ist der Vorläufer Jesu. Er ist ein Prophet, der auf Jesus hinweist – an den sollt ihr glauben, der ist wie Gott selbst. Und so, wie ab jetzt die Tage immer kürzer werden bis Weihnachten und danach die Tage wieder länger werden, sagt Johannes von sich und Jesus: „Ich nehme ab, er nimmt zu“, aber nicht an Gewicht, sondern an Bedeutung. Johannes meint: „Ich bin nicht so wichtig, Jesus ist wichtiger, hört auf ihn!“

Heute wollen wir uns aber doch mit Johannes beschäftigen. Er hat ja Jesus getauft. Auf den beiden Bildern (hier siehe oben S. 78 und 79) sehen wir, wie Johannes ihn im Fluss Jordan untertaucht, und dann kommt über ihm eine Taube aus dem offenen Himmel, die Friedenstaube. Sie zeigt an, dass Gott durch Jesus mit der Menschenwelt Frieden schließt.

Aber warum muss Gott mit uns Frieden schließen? Sind wir denn im Kriegszustand mit Gott? Johannes ist davon überzeugt. Gleich in den Spielszenen werden wir davon hören, wie Johannes den Menschen ins Gewissen redet, weil sie egoistisch und gewalttätig sind, einander betrügen und verletzen. Johannes beschimpft die Menschen sogar als „Schlangenbrut“, sie sind Kinder des Bösen, auf einem Bild haben Konfis die Schlangenbrut gemalt (siehe oben S. 77).

Wie sich das Böse auswirkt, davon haben die Konfirmanden auf zwei weiteren Bildern (hier siehe unten S. 88 und 89) die grausige Geschichte gemalt, wie Salome, die Tochter des Königs Herodes, zum Geburtstag für ihn tanzt und sich dafür als Geschenk den Kopf des Täufers Johannes wünscht.

Hören wir, was Jesus über Johannes den Täufer sagt (**Matthäus 11, 7-10**):

7 Jesus [fing] an, zu dem Volk von Johannes zu reden:
Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen?
Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht?
8 Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen?
Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen?
Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige.
9 Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen?
Wolltet ihr einen Propheten sehen?
Ja, ich sage euch: er ist mehr als ein Prophet.
10 Dieser ist's, von dem geschrieben steht:
„Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her,
der deinen Weg vor dir bereiten soll.“

Lied 312:

**Kam einst zum Ufer nach Gottes Wort und Plan
ein Prediger und Rufer, Johannes hieß der Mann**

Predigt

Liebe Gemeinde, liebe Erwachsenen, liebe Konfis!

Mit einem neuen Konfi-Jahrgang beginnt immer wieder ein neues Abenteuer. Für euch Mädchen und Jungen ist es ein Abenteuer, sich auf eine neue Gruppe einzulassen, auf den Pfarrer, die Konfi-Teamer und auf den Gottesdienst mit all den vielen fremden Texten und Liedern aus Bibel und Gesangbuch. Oder ist das Wort „Abenteurer“ nicht ganz richtig, weil Abenteuer ja meist spannend sind? Droht der Konfi-Unterricht oder der Gottesdienst nicht auch manchmal öde zu werden? Hoffentlich nicht, jedenfalls hoffentlich nicht zu oft! Wir hoffen, dass auch im Gottesdienst manches für euch interessant und spannend ist.

Für andere in der Gemeinde, die regelmäßig hierherkommen, sind neue Konfis auch immer ein Abenteuer. Werden sie dazu beitragen, dass wir uns als Ganze etwas jünger fühlen können, weil sie hier und da etwas von ihren eigenen Ideen einbringen und ein wenig Interesse zeigen an dem, was anderen in der Kirche wichtig ist? Oder werden sie dadurch auffallen, dass sie unsere Konzentration stören, weil sie sich nur mit sich selber und ihren Handys beschäftigen? Ich hoffe das erstere, und der heutige Gottesdienst ist dafür ein guter Anfang. Denn heute tragen unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden viel zum Gottesdienst bei, zum Beispiel mit Bildern und Gebeten und als Schauspieler auf einer Zeitreise in das Israel vor 2000 Jahren.

... spielt gleich den **Andreas**, einen Jünger des Johannes und späteren Jünger von Jesus.

... ist **Simon**, der als Jünger von Jesus später Petrus genannt wird.

... übernimmt die Rolle der jungen **Fischerin Susanna**, die ebenfalls unbedingt zu Johannes dem Täufer will.

Die größte Rolle hat ..., er ist heute **Johannes der Täufer**. Und ... spielt **Jesus**.

... stellt die zickige **Prinzessin Salome** dar, und ... den Freund der Salome, den jungen römischen **Soldaten Gajus**.

Kleinere Rollen in unserem Spiel übernehmen ... als jüdischer **Pharisäer Asaph**, ... als **Priester Zadok** im Tempel von Jerusalem und ... als Zoll- und Steuereintreiber **Matthäus**. Diese drei waren auch am Bildermalen beteiligt.

Ein Bild haben außerdem gemalt: ... und Bildermalerinnen waren auch ... und Auch ... und ... haben gemeinsam ein Bild gemalt. Und ebenso die beiden Geschwister ... und

... und ... haben Gebete formuliert und werden sie nachher auch vortragen.

Vier unserer Konfis haben letzte Woche leider gefehlt und konnten daher diesen Gottesdienst nicht mit vorbereiten, gehören aber trotzdem dazu:

Viele sind beteiligt an diesem Gottesdienst, jeder auf seine Weise, und ich hoffe, das werden wir heute nicht zum letzten Mal erleben.

Und jetzt wollen die Konfis uns vorführen, was der Täufer Johannes für einer war. Nicht ein Säufer mit „s“, ein Täufer mit „t“ war er. Ganz untergetaucht hat er die Leute in einem Fluss. Er wollte die Leute von allem Dreck reinwaschen, den sie in ihrem Leben angesammelt hatten, von allem Bösen, das sie getan hatten.

Machen wir eine Zeitreise zu Johannes dem Täufer, etwa in das Jahr 30 nach Christi Geburt. Unsere Reise führt uns in ein Land am östlichen Ende des Mittelmeeres, nach Israel. Immer näher kommen wir dem Reiseziel... aber was ist das, es ist sehr heiß und staubig, ich sehe nur Sand, einen fast ausgetrockneten Fluss, und trotzdem ist hier eine ganze Menschenmenge zusammengekommen, als wäre hier ein Casting für DSDS. Was ist hier los?

Vielleicht kriegen wir es raus, wenn wir drei jungen Leuten zuhören, die auch gerade angekommen sind (die Szenen wurden inhaltlich gestaltet nach **Lukas 3, 7-22** und **Matthäus 14, 1-14**).

Andreas: Oh Mann, wenn ich gewusst hätte, wie weit der Weg vom See Genezareth nach Jerusalem ist und wie steil es dann zum Jordan runtergeht, hättet ihr allein gehen können.

Susanna: Wieso „oh Mann“? Ich heiße Susanna und bin kein Mann. Und du, Andreas, stell dich nicht so an. Ich hab dich nicht gebeten mitzukommen, du wolltest mich begleiten.

Andreas: Ja. Ein Mädchen sollte wirklich nicht allein diese steinige Strecke runter in die Wüste gehen.

Simon: Von „allein“ kann aber doch gar keine Rede sein. Hier wimmelt es von Menschen.

Andreas: Das sehe ich auch, mein großer Bruder Simon. Komisch, wie viele Leute diesen Johannes unbedingt sehen wollen.

Susanna: Und das, obwohl er es ihnen nicht gerade einfach macht. Steiniger Weg, steile Strecke, totale Hitze in der Wüste. Vor allem – wartet mal ab, was für Worte er den Leuten an den Kopf wirft.

Simon: He, seht mal, wer da auch noch auf dem Weg ist. Ich werd verrückt: sogar Salome, die Königstochter!

Andreas: Dass so ein Zuckerpüppchen sich hier runter wagt, hätte ich nicht gedacht.

Susanna: Ach, du meinst also, wenn schon Mädchen zu Johannes an den Jordan kommen, dann können es nur Bauerntrommel wie ich sein?

Andreas: Bauerntrampel? Nö, ich dachte, du bist eine Fischergöre. Aber die Salome ist sowieso keine echte Königstochter!

Susanna: Na ja, sie ist die Tochter von Herodias, der Frau unseres Königs Herodes.

Andreas: Und die ist eigentlich immer noch die Frau seines Bruders und nicht die rechtmäßige Ehefrau unseres geliebten Herrschers Herodes.

Susanna: Sei nicht so sarkastisch. Dass unser König im Ehebruch mit der Frau seines eigenen Bruders lebt, ist nicht zum Lachen.

Simon: Es ist auch nicht zum Lachen, wen Salome da als Begleiter bei sich hat. Tatsächlich: sie hängt am Arm von so einem jungen römischen Offizier.

Andreas: Das sieht ihr ähnlich. Ein Römer-Jüngling passt auf die Prinzessin auf. Diese frechen Ausbeuter! Die Macht im Palast haben sie schon. Wann werden sie die Macht im Tempel von Jerusalem übernehmen?

Susanna: Da hinten kommt auch noch Matthäus, der Zöllner. Noch so einer, der mit den Römern zusammenarbeitet und uns hohe Steuern abknöpft!

Verlassen wir das erregte Gespräch der drei Fischerjungen und -mädchen vom See Genesareth. Hören wir einmal zu, was Salome und Gajus miteinander bereden.

Salome: Lieber römischer Freund. Danke, dass du mich in diese schreckliche Wüste begleitet hast.

Gajus: Gern geschehen. Für dich tue ich alles. Wenn ich auch sagen muss: ihr habt hier in Israel entsetzlich staubige, steinige und heiße Landschaften, die mir gar nicht gefallen.

Salome: Bald darfst du mich ja wieder in die Hauptstadt begleiten. Im Palast meines Stiefvaters ist es angenehm kühl.

Gajus: Aber erklär mir noch mal: Wieso willst du diesen ungewaschenen Johannes hier am Jordan sehen mit seinem Kamelhaarmantel und Leder Gürtel? Der ist doch absolut nicht dein Stil. Er lebt hier draußen in der Wüste und isst nur Heuschrecken und wilden Honig. Was willst du von dem?

Salome: Ich finde ihn mutig. Er soll sogar meine Mutter und meinen Stiefvater offen kritisiert haben. Ich muss ihn unbedingt einmal selber hören. Er ist ein echter Mann, überhaupt kein Weich-Ei.

Gajus: Soll ich eifersüchtig werden? Du klingst, als ob du in ihn verliebt wärst.

Salome: Wer weiß? Bisher konnte mir noch niemand widerstehen. Sogar meinen Stiefvater wickle ich um den kleinen Finger.

Auch dieses Gespräch verlassen wir. Jetzt bewegt sich etwas am Jordan in der Menge. Ein Mann steht auf, im Kamelhaarmantel mit Ledergürtel, und fängt an zu reden:

Johannes: Kehrt um! Das Himmelreich ist nahe.

Andreas: Umkehren? Was sollen wir denn tun?

Johannes: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, soll es genau so machen.

Andreas: Ich bin bereit zu teilen. Ich bekenne, dass ich bisher sehr egoistisch war. Bitte taufe mich!

Johannes: Ich taufe dich, da du zu Gott umkehrst.

Matthäus: Würdest du auch mich taufen? Ich bin ein Zöllner und muss zugeben, ich habe auch schon Leute betrogen. Was soll ich tun?

Johannes: Fordere von den Leuten nicht mehr, als vorgeschrieben ist. Auch dich taufe ich zum Zeichen der Umkehr zu Gott.

Gajus: Und wenn ich umkehren will? Ich bin ein Römer, ein Soldat des Kaisers. Was soll ich tun?

Johannes: Tue niemand Gewalt oder Unrecht. Sei zufrieden mit deinem Sold. Plündern – nein danke!

Salome: Ich weiß ja nicht, ob du mich kennst, lieber Johannes. Aber meinen Vater kennst du gut.

Johannes: Deinen Vater? Du meinst deinen Stiefvater. Den Ehebrecher Herodes. Ja, den kenne ich gut.

Salome: Wie kannst du es wagen, so von dem König Israels zu sprechen?

Johannes: König in Israel ist nur einer: Gott selbst. Auf dem Thron in Jerusalem darf sich nur der König nennen lassen, der die Gebote Gottes erfüllt.

Salome: Mutig bist du ja. Du gefällst mir. Und dein Outfit ist schräg. Kamelhaar, Ledergürtel, so was trägt in ganz Jerusalem keiner. Ich würde mit dir gern einmal unter vier Augen reden. Wie wär's am nächsten Sabbat in Jerusalem?

Johannes: Wenn du wirklich daran interessiert bist, was ich dir sagen will, kann ich dir das auch hier sagen, in aller Öffentlichkeit. Auch dir sage ich: Kehre um! Gott traut dir zu, dass du dein Leben änderst.

Salome: Das ist interessant. Was will er denn von mir?

Johannes: Höre auf, mit jedem Mann eine Freundschaft anzufangen, der dir gefällt, bevor du noch den anderen fallen gelassen hast. Und bilde dir nichts auf deine Schönheit ein. Dein Leben ist und bleibt hässlich, so lange du böse bist in deinem Herzen.

Salome: Ach, das hat mir noch kein Mann ins Gesicht zu sagen gewagt. Ich bin also hässlich. Diese Beleidigung wirst du mir noch büßen.

Gajus: Warte, Salome, lass mich reden. Deine Ratschläge, Johannes, sind ja ehrenwert, aber wie du hier sogar die Prinzessin Salome vor allen Leuten beschimpfst, das geht zu weit. Immerhin ist hier nicht nur einfaches Volk versammelt, sondern auch angesehene Phariser und Sadduzäer.

Asaph: So ist es, Johannes. Du nennst mich Pharisäer, und ich bin stolz darauf. Denn ich halte Gottes Gebote mehr als alle diese Sünder, die zu dir kommen.

Zadok: Und ich gehöre zu den Priestern von Jerusalem, alle meine Vorfahren haben schon im Tempel Gott gedient, und ich kann es nicht zulassen, wie du vor diesem niederen Volk unsere Ehre in den Dreck ziehst!

Johannes: Ihr nennt die anderen Sünder und wollt selbst etwas Besseres sein? Ihr Schlangenbrut, bildet euch nichts ein auf eure Religion und eure Abstammung! Ihr müsst umkehren zu Gott, sonst seid auch ihr nicht zu retten. Ihr seid wie Bäume, die faule Früchte bringen, die man mit der Axt umhaut und ins Feuer wirft.

Asaph: Du unverschämtes Großmaul, wie kannst du uns vor allen Leuten so beleidigen!

Zadok: Für solche Reden wirst du noch büßen!

Gajus: Ich werde jedenfalls dem König Meldung machen, wie du hier redest.

Salome: Tu das. Im Gefängnis hat mein Stiefvater sicher noch einen Platz für ihn. Komm, lass uns nach Jerusalem zurückkehren. Hier stinkt es gewaltig.

Johannes: Du hast recht. Es stinkt hier nach Bosheit und eingebildeter Schönheit. Geht nur und denkt daran: Auch ihr könnt umkehren – Gottes Himmelreich ist allen nahe.

Salome, Gajus, Asaph und Zadok verlassen die Menge. Wir hören wieder den Fischern und ihrer Freundin zu.

Simon: Ich will wirklich zu Gott umkehren. Ich meine es ernst. Aber werde ich das auch schaffen?

Andreas: Mir geht es auch so. Als Johannes mich getauft hat, habe ich mich gefragt: Genügt es, mit Wasser getauft zu sein? Wer gibt mir die Kraft, durchzuhalten?

Susanna: He, was ist das für ein Mann, der da zu Johannes kommt?

Simon: Er heißt Jesus. Viele sagen, er ist der Messias, ein König, der von Gott selbst gesalbt wurde.

Andreas: Ob Jesus den König Herodes absetzen und in die Wüste schicken kann?

Susanna: Was will er hier bei Johannes? Will er ihn ablösen und selber anfangen zu taufen?

Jesus: Johannes, ich will mich von dir taufen lassen.

Johannes: Aber Jesus! Ich müsste von dir getauft werden, und du kommst zu mir?

Jesus: Lass es nur zu! Auch ich kann nur gerecht und gut sein, wenn Gott in mir ist und mir Kraft gibt.

Johannes: So taufe ich dich. Gottes Reich ist dir nahe.

Susanna: Das ist merkwürdig. Wieso sieht Jesus nach oben?

Andreas: Er sieht glücklich aus. Als ob er den Himmel offen sieht.

Simon: Als ob er Gott selber reden hört.

Susanna: Gott muss ihm etwas sehr Schönes sagen.

Simon: Ich glaube, Jesus ist wirklich der Messias.

Andreas: Ich glaube, dass Jesus mir die Kraft geben wird, um wirklich zu tun, was Gott von mir will.

Später erzählen die Evangelisten von Jesus, dass er im Augenblick seiner Taufe spürt, wie der Geist Gottes auf ihn herab kommt. Er sieht die Taube aus der Arche Noah und spürt die Kraft des Friedens zwischen Gott und den Menschen. Er hört eine Stimme aus dem Himmel: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.“ Und Andreas hat Recht: Jesus gibt vielen Menschen die Kraft, das Gute zu tun.

Ein Lied sagt mehr als tausend Worte, was Jesus für ein Mensch war. Wir singen das **Lied 552:**

Einer ist unser Leben

Wir reisen noch einmal in die gleiche Zeit und das gleiche Land, aber nicht an den Jordan, sondern in die Hauptstadt Jerusalem. Wo sind wir dieses Mal wieder gelan-

det? Es ist dunkel und feucht, und es riecht eklig. Ketten klirren. Das ist ein Gefängnis, und in einer Ecke liegt Johannes. Er kann sich kaum bewegen, Hände und Füße sind mit Ketten an der Wand befestigt.

Gajus: He, Johannes, so sehen wir uns wieder! Niemand beleidigt ungestraft Herodes oder seine Tochter.

Johannes: Stieftochter, lieber Gajus. Wie geht es denn deiner Freundin Salome?

Gajus: Sie ist immer noch wütend auf dich. Ehrlich gesagt: Das war so unnötig. Es hätte sogar was aus euch beiden werden können. Sie stand doch richtiggehend auf dich.

Johannes: Richte ihr aus: Ich stehe nicht auf sie. Aber ich wünsche ihr immer noch, dass sie von ihren bösen Wegen umkehrt.

Gajus: Dann ist dir nicht zu helfen. Aber du hast Besuch. Besuchszeit: fünf Minuten, keine Sekunde länger! (er geht weg)

Johannes: Hallo Andreas und Simon, seid ihr bei Jesus gewesen? Habt ihr ihm meine Frage gestellt?

Andreas: Ja, wir haben ihn gefragt: „Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten?“

Johannes: Genau, denn ich dachte, wenn er der Messias ist, braucht er doch nicht getauft zu werden.

Simon: Dann hör zu. Jesus hat uns gesagt: „Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen wieder, und Lahme gehen; Aussätzige werden rein, und Taube hören; Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium verkündet. Selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt.“

Johannes: Das habt ihr wirklich gehört und gesehen?

Andreas: Ja, Johannes. Wir sind jetzt auch bei Jesus. Wir folgen ihm nach. Wir spüren Gottes Kraft in seinen Worten und Taten.

Simon: Wir haben wirklich gesehen, wie Jesus den Menschen die Augen öffnet, wie er Kranke heilt.

Andreas: Er ekelt sich nicht einmal vor Menschen mit entsetzlichen Hautausschlägen und Geschwüren. Er fasst sie so liebevoll an, dass sie aufhören, sich zu schämen.

Johannes: Jesus muss wirklich der Messias sein! Helft ihm weiter bei seiner Arbeit!

Gajus: (er kommt wieder) Schluss der Besuchszeit!

Johannes: Aber fünf Minuten sind noch nicht um.

Gajus: Manchmal sind fünf Minuten kürzer als sonst. Manchmal sogar ein ganzes Leben. Johannes, ich habe eine schlechte Nachricht für dich.

Andreas: Was ist passiert?



Salome tanzt vor ihrem Stiefvater Herodes

Gajus: Ihr wisst, König Herodes feiert oben im Palast seinen Geburtstag.

Simon: Ja, mit Tanz und Wein, ganz wie die Römer.

Johannes: Lass mich raten: Salome hat vor ihrem Stiefvater getanzt. Und sie durfte sich von ihm etwas wünschen.

Gajus: So ist es. Du kennst sie schon sehr gut. Ja, sie hat sich etwas gewünscht: „Lass mir auf einer Schale den Kopf des Täufers Johannes herbringen.“

Andreas: Nein!

Simon: Wie entsetzlich!

Andreas: Das darf nicht geschehen!

Gajus: Doch, das wird geschehen. Der König war zwar etwas traurig, weil er dich eigentlich mag. Aber er hat es seiner Tochter nun mal versprochen und will sich nicht vor allen Gästen blamieren.

Johannes: Mein Leben steht in Gottes Hand. Mir tut Salome leid. Sie will nicht von ihrer Bosheit lassen. Lebt wohl, Andreas und Simon. Erzählt Jesus von mir.

Andreas: Das werden wir tun.

Simon: Und was passiert mit...

Gajus: ...seinem Leichnam? Den könnt ihr nachher abholen und begraben.

Und was geschieht, als Jesus vom Tod des Johannes erfährt?

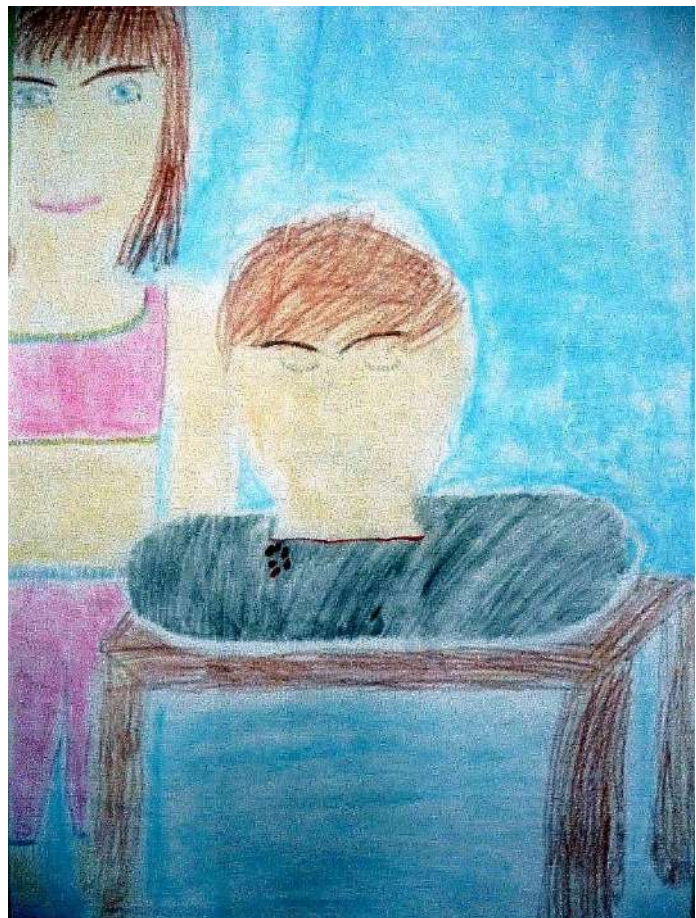
Andreas: Jesus, wir müssen dir etwas Trauriges erzählen.

Jesus: Was denn?

Simon: Herodes hat Johannes enthaupten lassen.

Jesus: Erzählt mir alles ganz genau, und dann lasst mich bitte allein.

Als Jesus all das hörte, fuhr er mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein. Aber die Leute in den Städten hörten davon und gingen ihm zu Fuß nach. Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen und heilte die Kranken, die bei ihnen waren. Aber als der König Herodes hörte, was man von Jesus erzählte, da sagte er: „Er ist Johannes der Täufer. Er ist von den Toten auferstanden; deshalb wirken solche Kräfte in ihm.“ Das stimmte zwar nicht. Jesus war nicht in Johannes auferstanden. Aber Herodes hat doch etwas richtig verstanden: Jesus erfüllte die Aufgabe, die Johannes nicht selber ausführen konnte: Er zeigte uns anderen Menschen, wie Gott selber ist.



Salome bekommt als Geschenk den Kopf von Johannes dem Täufer auf einem Tablett

Später ist auch Jesus hingerichtet worden, und dann ist Jesus auferstanden. Nicht in einem anderen Menschen, sondern als der Sohn Gottes im Himmel. Weil Jesus im Himmel ist und weil der Himmel unsichtbar überall ist, darum ist Jesus auch jetzt bei uns, unsichtbar. Er kann uns Kraft geben, das Gute zu tun. Hier und heute. Jeden Tag. Überall. Amen.

Lied vom Liedblatt:

Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist, was gut ist

An dieser Stelle möchte ich noch ein herzliches Dankeschön loswerden. Als ich sah, wie groß unsere Konfi-Gruppe sein würde, drei Mal so groß wie im letzten Jahr, da dachte ich: Oh Gott, wie soll ich den Unterricht allein bloß schaffen? Doch dann erklärten sich sieben Mitglieder unserer Capoeira-Gruppe bereit, mich im Konfi-Team zu unterstützen. Sie haben bereits damit angefangen und sind ganz wundervolle Mitarbeiter. Einige von ihnen sind auch hier, und ich möchte euch sagen:

Denkt daran, dass ihr diese Aufgabe nicht nur für mich tut, nicht nur für die Paulusgemeinde oder die Konfi-Gruppe. Ihr seid Gottes Mitarbeiter, und Gott lässt euch nicht allein bei dieser Aufgabe. Ich beauftrage euch als Mitarbeiter im Dienst für Gott. Lasst euch segnen für eure Mitarbeit im Konfi-Team, damit ihr für die Konfis ein Segen seid. Es segne und behüte euch Gott, der Allmächtige und der Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist! Amen.

Gebete der Konfis:

Lieber Vater, du siehst gerade, was auf der Welt passiert: Leute, die in Armut leben, in Not sind oder als Christen verfolgt werden. Wir beten für diese Menschen und hoffen, dass alles im Guten geschieht. Beschütze alle Menschen, die es auf der Erde gibt.

Vater im Himmel, wir beten mit dir für alle Menschen, denen es schlecht geht: Einsame, Witwen, Verlassene, und allen, denen Unrecht widerfahren ist.

Und noch eine Bitte richten wir an Gott. Barmherziger Vater, wir denken vor dir an ein Mitglied unserer Paulusgemeinde, das gestorben ist. Wir beten für Frau ..., die ... Jahre alt geworden ist. Nimm sie gnädig auf in deinem Himmel und begleite ihre Freundinnen und Nachbarn, die um sie trauern.

Opfer?

Konfi-Gottesdienst am 25. März 2012 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Zur Opferhand mit dem Victory-Zeichen meinte ein Pfarrer-Kollege: Viele Jugendliche würden das Wort „Opfer“ nur noch als Schimpfwort kennen. Dass das Bild etwas mit dem Tod Jesu am Kreuz zu tun haben soll, könne man nur begreifen, wenn man zehn Semester Theologie studiert hätte. Aber unsere Konfis haben bewiesen, dass man auch ohne Theologiestudium etwas mit diesem Bild anfangen kann.

Klaviervorspiel

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Am 5. Sonntag in der Passionszeit, zwei Wochen vor dem Osterfest, begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche mit dem Wort zur Woche aus dem Evangelium nach **Matthäus 20, 28**:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

In vier Wochen findet die Konfirmation statt; einen besonderen Vorstellungsgottesdienst vor der Konfirmation gibt es in der Paulusgemeinde seit vielen Jahren nicht; aber der Gottesdienst heute wurde von den Konfirmandinnen und Konfirmanden gemeinsam mit Pfarrer Schütz vorbereitet.

Als Ausgangspunkt für die Gedanken der Jugendlichen diene das Bild, das auf der Rückseite des Gemeindebriefs steht. In jeder Bankreihe liegen zwei Exemplare, so kann uns das Bild durch den Gottesdienst begleiten.

Bevor wir das erste Lied singen, wollen wir hören, was unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden zu diesem Bild gesagt haben:

Es könnte eine Auseinandersetzung stattgefunden haben. Diese Person will wieder Frieden.

Dem Jungen wurde durch die Hand geschossen, weil er Frieden wollte, doch den perfekten Frieden gibt es nicht!

Auf dem Bild sieht man eine zum Peace-Zeichen geformte Hand, die sich vom angedeuteten bewölkten Himmel abhebt. Doch die Handfläche ist durchschossen.



Ich danke dem Künstler [Ralf Kopp](#) für die Erlaubnis, seine Grafik zu veröffentlichen.

Blut rinnt aus der Wunde und verschwindet im Halbschatten des Unterarms. Das Bild macht einen seltsamen Eindruck auf mich, die freudige Geste verbunden mit dem Blut. Ist der Handheber im Sieg getroffen worden? Wurde er im Bitten um Frieden erschossen? Es bleibt offen.

Peace soll Frieden symbolisieren, und das wird in dem Bild grad nicht gezeigt, sondern Gewalt, und unter Gewalt verstehe ich keinen Frieden.

Das Bild soll Frieden symbolisieren. Auch wenn man Schmerz oder Hass erleidet, soll man immer freundlich bleiben.

Ich finde dieses Bild sehr gelungen. Ich denke, dass dieses Bild Frieden symbolisieren soll... vielleicht dass man für Frieden sterben würde. Derjenige, dem die Hand gehört, tut mir sehr leid.

Opfer... Ich denke, dass es die Hand von Jesus ist, die vom Kreuznagel durchlöchert ist und ein Peace-Zeichen macht. Ich denke, Opfer meint, dass Jesus auch ein Opfer von denen war, die ihn für seinen Glauben ans Kreuz genagelt haben. Ich finde, dass das Bild gut auf einen Gemeindebrief passt, da es mit Kirche zusammenhängt und ein paar Leute zum Nachdenken anregen könnte.

Vielen Dank, liebe Konfis! Man könnte noch viel mehr über dieses Bild sagen. Für euch ist es eine Erinnerung an den Frieden – und dass der Friede unter den Menschen oft durch Gewalt bedroht ist. Darum singen wir das Lied „Unfriede herrscht auf der Erde“.

EG Niedersachsen-Bremen 617: Unfriede herrscht auf der Erde

Jesus hat zum Frieden Sachen gesagt, die nicht leicht zu befolgen sind. Hören wir Sätze aus seiner berühmten Bergpredigt. Sie stehen im Evangelium nach **Matthäus 5**:

38 Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“

39 Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.

43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:

„Du sollst deinen Nächsten lieben“ und deinen Feind hassen.

44 Ich aber sage euch:

Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,

45 damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.

Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Manche denken, dass Jesus die Feindesliebe erfunden hat. Aber mit seinen Sätzen über den Frieden beruft er sich auf Sätze, die schon im Alten Testament stehen. Neu

ist, dass er sie als Aufforderung an alle Menschen in den Mittelpunkt seiner Predigt stellt.

Hören wir Verse aus den Klageliedern des Jeremia, in denen jemand aus dem Volk Israel Gott anklagt, weil er scheinbar nicht hilft. Aber trotzdem hält er fest am Glauben zu Gott (**Klagelieder 3**):

2 Er hat mich geführt und gehen lassen in die Finsternis und nicht ins Licht.
8 Und wenn ich auch schreie und rufe,
so stopft er sich die Ohren zu vor meinem Gebet.
17 Meine Seele ist aus dem Frieden vertrieben;
ich habe das Gute vergessen.
20 Du wirst ja daran gedenken, denn meine Seele sagt mir's.
27 Es ist ein köstlich Ding für einen Mann,
dass er das Joch in seiner Jugend trage.
30 Er biete die Backe dar dem, der ihn schlägt,
und lasse sich viel Schmach antun.
31 Denn der HERR verstößt nicht ewig;
32 sondern er betrübt wohl
und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.
37 Wer darf denn sagen, dass solches geschieht ohne des Herrn Befehl
38 und dass nicht Böses und Gutes
kommt aus dem Munde des Allerhöchsten?

Die Klage des Jeremia verwandelt sich im Lauf seines Gebetes, und er findet am Ende neue Hoffnung:

21 Dies nehme ich zu Herzen, darum hoffe ich noch:
22 Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind,
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,
23 sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.
24 Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele;
darum will ich auf ihn hoffen.
25 Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harrt,
und dem Menschen, der nach ihm fragt.
26 Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein
und auf die Hilfe des HERRN hoffen.

Guter Gott, Vater von Jesus Christus! Wir wünschen uns Frieden, aber es ist schwer, Feindschaft zu überwinden. Wir beklagen, dass Menschen Gewalt erleiden und zu Opfern werden, aber es ist schwer, aus dem Teufelskreis herauszukommen, in dem wir manchmal zu Opfern werden und manchmal andere zu Opfern machen. Lass uns verstehen, was für einen Frieden du willst und was wir tun können, damit bei uns der Friede wächst.

Noch ein zweites Mal hören wir die Worte, die Jesus bereits aus den Klageliedern des Jeremia kannte. Er hat sie in der Bergpredigt auf seine Weise umgeformt und hat nach ihnen gelebt, bis zu seinem Tod am Kreuz. Ich lese aus dem Evangelium nach **Matthäus 5, 38-39 und 43-45:**

38 Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“
39 Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel,
sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt,
dem biete die andere auch dar.
43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:
„Du sollst deinen Nächsten lieben“ und deinen Feind hassen.
44 Ich aber sage euch:
Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,
45 damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.
Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute
und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Heute sprechen wir ein anderes Glaubensbekenntnis. Es steht auf der Rückseite des ersten Liedes:

Wir glauben an Jesus Christus. Er war, was auch wir sein sollten: Diener aller Menschen. Weil er liebte, musste er leiden und sterben. Doch seine Liebe ist stärker als der Tod. Nicht dem Tode, sondern Jesus Christus gehört das letzte Wort. Alle, die Toten, die Lebenden und die Kommenden müssen sich messen lassen an ihm.

Wir glauben an den neuen Geist, der mit Jesus Christus in die Welt gekommen ist, der die Menschen aller Rassen, Kulturen und Klassen zusammenführt, der sie eine gemeinsame Sprache lehrt, der niemanden an seiner Schuld zerbrechen lässt, der Zweifel und Angst überwindet, zur Hoffnung befreit und uns ermutigt, der Feindschaft die Liebe entgegenzusetzen.

Wir glauben an den Schöpfer, der durch Jesus Christus zu uns spricht. Unsere Welt ist sein Eigentum. In ihr sollen die Liebe, die Gerechtigkeit und die Freiheit unzerstörbare Wirklichkeit werden. Darauf hoffen wir. Und darum sind wir bereit, uns für die Menschlichkeit aller Ordnungen und für jeden Menschen einzusetzen. Amen.

Jetzt singen wir ein Lied über Jesus, das die Konfirmanden letzten Donnerstag mit Begeisterung sogar zwei Mal gesungen haben.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Liebe Gemeinde, und als Teil der Gemeinde spreche ich heute sehr bewusst euch Konfis an!



Ich danke dem Künstler [Ralf Kopp](#) für die Erlaubnis, seine Grafik zu veröffentlichen.

Als wir unter den evangelischen Pfarrern im Dekanat Gießen über das Bild mit der durchbohrten Hand sprachen, waren einige mit dieser Darstellung nicht einverstanden. Das Bild soll in der Karwoche an öffentlichen Plakawänden zu sehen sein, und es wurde befürchtet, dass die Leute gar nicht verstehen würden, was damit gemeint ist. Einer meinte: Das Victory-Zeichen der Amerikaner passt für ihn nicht zum Glauben an Jesus. Viele Jugendliche würden das Wort „Opfer“ nur noch als Schimpfwort kennen und benutzen. Und dass das Bild etwas mit dem Tod Jesu am Kreuz zu tun haben soll, könne man nur begreifen, wenn man zehn Semester Theologie studiert hätte.

Unsere Konfis haben bewiesen, dass man durchaus auch ohne Theologiestudium etwas mit diesem Bild anfangen kann. Eine Konfirmandin schreibt:

Ich finde, dass das Bild gut auf einen Gemeindebrief passt, da es mit Kirche zusammenhängt und ein paar Leute zum Nachdenken anregen könnte.

Und ein Konfirmand macht deutlich, dass intensives Nachdenken gerade durch die Seltsamkeit des Bildes hervorgerufen werden kann:

Das Bild macht einen seltsamen Eindruck auf mich, die freudige Geste verbunden mit dem Blut. Ist der Handheber im Sieg getroffen worden? Wurde er im Bitten um Frieden erschossen? Es bleibt offen.

Alle Konfis bringen die Hand mit dem Zeige- und Mittelfinger nicht mit einem Sieg im Krieg in Verbindung, sondern mit dem Peace-Zeichen, einer Geste des Friedens. Nicht ganz einig sind sie darüber, ob das Bild wirklich Frieden darstellt oder Gewalt. Zwei Konfis schreiben:

Peace soll Frieden symbolisieren, und das wird in dem Bild grad nicht gezeigt, sondern Gewalt, und unter Gewalt verstehe ich keinen Frieden.

Dem Jungen wurde durch die Hand geschossen, weil er Frieden wollte, doch den perfekten Frieden gibt es nicht!

Aber drei andere sehen die Sache so:

Da gab es eine Auseinandersetzung, und nun will diese Person wieder Frieden.

Das Bild soll Frieden symbolisieren. Auch wenn man Schmerz oder Hass erleidet, soll man immer freundlich bleiben.

Ich finde dieses Bild sehr gelungen. Ich denke, dass dieses Bild Frieden symbolisieren soll... vielleicht dass man für Frieden sterben würde. Derjenige, dem die Hand gehört, tut mir sehr leid.

Und genau an dieser Stelle wird es interessant. Offenbar geht es um einen Frieden, der dort entsteht, wo Gewalt überwunden wird. Nützt es denn etwas, wenn jemand für den Frieden stirbt? Muss man sich nicht wehren, wenn man beleidigt oder angegriffen, wenn man zum Opfer gemacht wird?

Nur eine Konfirmandin ist auf das Stichwort „Opfer“ auf dem Bild eingegangen.

Ich denke, dass es die Hand von Jesus ist, die vom Kreuznagel durchlöchert ist und ein Peace-Zeichen macht. Ich denke, Opfer meint, dass Jesus auch ein Opfer von denen war, die ihn für seinen Glauben ans Kreuz genagelt haben.

Jesus ließ sich also als Opfer behandeln, so diese Konfirmandin, weil er an seinem Glauben festhielt. Wie sollen wir das verstehen? Vielleicht so: Jesus vertraute auf Gott, der alle Menschen liebt, der seine Sonne scheinen lässt über Böse und Gute, und darum wehrte er sich nicht mit Gewalt, als man ihn gefangen nahm, quälte und tötete.

Nun könnte jemand einwenden: Wie konnte Gott seinen Sohn so leiden lassen? Ich sage: Weil Jesus in dieser Frage mit seinem Vater im Himmel einig ist – er will der Gewalt nicht mit Gewalt widerstehen, und wenn es sein Leben kostet. Er will der Liebe zu den Menschen treu bleiben, selbst zu denen, die ihn ans Kreuz nageln. Er zeigt auf diese Weise, dass die Liebe stärker ist als Tod und Teufel, Hass und Gewalt. Aber leicht ist das auch für ihn nicht. Er leidet unerträgliche Qualen. Eine von euch hat geschrieben:

Er tut mir leid.

Und er selber hat zeitweise seinen Vater im Himmel auch nicht verstanden. Als er am Kreuz hing, schrie er zu Gott (**Matthäus 27, 46** – nach **Psalm 22, 2**):

Warum hast du mich verlassen?

Das ist übrigens auch ein Satz aus dem Alten Testament, ein Vers aus dem Psalm 22. Jesus klagt zu Gott, weil er unschuldig leiden muss, er schreit „warum?“ und klagt Gott an, der doch eigentlich gut und gerecht ist. Oder?

Jesus ist im Volk Israel nicht der erste, der so lautstark Gott vorwirft, dass er ihn ungerecht behandelt. Vorhin haben wir Jeremias Klagen gehört (**Klagelieder 3, 2.8.17**):

2 Er hat mich geführt und gehen lassen in die Finsternis und nicht ins Licht.
8 Und wenn ich auch schreie und rufe,
so stopft er sich die Ohren zu vor meinem Gebet.
17 Meine Seele ist aus dem Frieden vertrieben.

Außerdem gibt es noch das Buch Hiob, ein ganzes Buch voller Anklagen gegen Gott. Hiob hat alle seine Kinder sterben sehen, sein Vermögen verloren, er ist leprakrank, sein Fleisch fault ab, er ekelt sich vor sich selbst. Und seine Freunde sagen ihm: „Dar- an wirst du irgendwie schon selber schuld sein. Wahrscheinlich straft dich Gott für verborgene Sünden in deinem Leben.“ Hiob ist aber überzeugt: Ich habe nichts Böses getan! Jedenfalls nichts, was eine derart grausame Strafe rechtfertigen würde. Außer- dem – ist Gott nicht gnädig und barmherzig, ist er nicht ein guter Gott, der Gott der Liebe? Wir hören Verse aus dem Buch **Hiob 19**, wo sich Hiob gegen Gott und seine Freunde wehrt:

2 Wie lange plagt ihr doch meine Seele und peinigt mich mit Worten!
4 Habe ich wirklich geirrt, so trage ich meinen Irrtum selbst.
6 So merkt doch endlich, dass Gott mir unrecht getan hat.
19 Alle meine Getreuen verabscheuen mich,
und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt.
21 Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, meine Freunde;
denn die Hand Gottes hat mich getroffen!
22 Warum verfolgt ihr mich wie Gott
und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?

Das sind schon krasse Worte eines frommen Menschen gegen Gott! Es ist gut, sich das zu merken für Zeiten, in denen wir selber Leid erleben. Mit dem Gott der Bibel muss man nicht vorsichtig reden; wir können ihm sagen, was uns auf der Seele liegt. Er allerdings macht es auch uns nicht immer einfach – obwohl oder gerade weil er uns Menschen liebt. Und eben das ist oft so schwer zu verstehen.

Genau wie Jeremia und Jesus hält Hiob am Glauben zu Gott fest. Er klagt zwar Gott an, nennt ihn aber zugleich seinen Erlöser, seinen Befreier, der ihm am Ende doch helfen wird:

25 Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt,
und als der letzte wird er über dem Staub sich erheben.
26 Und ist meine Haut noch so zerschlagen
und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen.
27 Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen
und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Hiob tritt Gott selbstbewusst gegenüber. Zugleich lässt er Gott nicht los, er kämpft mit ihm um Erlösung. Er sieht Gott gleichzeitig als seinen Quäler und seinen Erlöser. Gott ist da, und wenn Gott da ist, dann ist er der einzige, an den Hiob sich wenden kann. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Und das ist der gleiche, der mich schlägt, der mich unschuldig leiden lässt. So darf man zu Gott reden. Am Ende bestätigt das im Buch Hiob Gott selber. Hiob bekommt Recht gegen seine scheinbar frommen Freunde, die keine Anklagen gegen Gott zulassen wollen. Heute zweifeln viele Menschen an der Existenz Gottes und sagen: Den gibt es nicht! Hiob hält die Spannung aus. Du bist da, und ich will wissen, warum du mich so leiden lässt. Mit meinen eigenen Augen werde ich dich sehen!

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“, so schaut Hiob prophetisch in die Zukunft, er sieht den Erlöser, wie er sich als letzter aus dem Staub erhebt. Sieht er Jesus, der unschuldig stirbt und nach drei Tagen aus dem Tod aufersteht?

Von Hiob und Jesus singen wir das Lied auf dem anderen Liedblatt:

1) „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!
Auf ihn will ich vertrauen.
Wenn aus dem Staub er sich erhebt,
dann werde ich Gott schauen.“
So kann der Hiob in die Zukunft sehn,
als er sein Schicksal kann kaum tragen.
Er wagt es, Gott zu widerstehn,
ihn voller Zorn zu fragen:
„Warum hast du mich so geschlagen?“

2) „Warum“, so fragt auch Jesus Christ,
„warum, Gott, hast du mich verlassen?“
Wenn Gott am Kreuz den Sohn vergisst,
muss Jesus ihn nicht hassen?
Doch Jesus bleibt der Liebe treu
zu Gott und Menschen, die ihn schlagen.
So zeigt sich Gottes Liebe in ihm neu,
die aufersteht nach nur drei Tagen.
Wir sind von Gott getragen!

Liebe Gemeinde, letzten Endes bleiben Jeremia, Hiob und Jesus davon überzeugt: Gott befreit und demütigt nicht. Auf Gott kann man sich trotz allem verlassen. Wenn, wie Jeremia weiß, „aus dem Mund Gottes das Schlimme und das Gute“ kommt, weil Gott allmächtig ist, dann ist Gott doch zugleich „gut und richtet uns wieder auf.“ Darum führt die Empfehlung des Jeremia: „Wenn dich einer schlägt, halte ihm die Wange hin!“ nicht dazu, dass am Ende der Gewalttätige den Sieg davonträgt.

Wirklich stark ist einer, der selbstbewusst genug ist, um nicht gleich draufschlagen zu müssen, wenn einer ihm etwas komisch kommt. Das greift Jesus auf und verstärkt diesen Gedanken noch: „Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, dann seid ihr Kinder eures Vaters im Himmel. Denn der schenkt ja auch Sonne und Regen nicht nur den Guten, sondern auch den Bösen“.

Wer sind eigentlich unsere Feinde? Einige Konfis haben dazu die Namen von Lehrern aufgeschrieben, nur von ganz bestimmten. Die nenne ich jetzt nicht. Aber ich verstehe gut, dass einem mancher Lehrer wie ein Feind vorkommt. Es ist zwar schon lange her, aber auch ich hatte in meiner Jugend Lehrer, die mit ihrer Ungerechtigkeit oder ihrem Zynismus Schülern das Leben schwer machten.

Umgekehrt habe ich inzwischen auch erlebt, wie sehr manche Schüler ihre Lehrer tyrannisieren, manchmal sogar Konfirmanden ihren Pfarrer; aber das tut ihr nicht – ihr seid definitiv nicht meine Feinde!

Mal abgesehen von Lehrern habt ihr geschrieben: Meine Feinde sind:

Leute, die mir schaden wollen. Leute, die Lügen über mich erzählen.

Leute, die einen nicht kennen und wegen Vorurteilen blöd anmachen, schlagen usw.

Auf die Frage, was ihr am liebsten mit solchen Feinden machen würdet, habt ihr geantwortet:

Ihnen aus dem Weg gehen, sie nicht mehr sehen.

Am liebsten ihnen die Meinung sagen.

Sie demütigen und quälen.

Es heißt doch „Wie du mir, so ich dir“, also würde ich das mit meinem Feind machen, was mein Feind mit mir macht.

Was man sich in der Phantasie vorstellt, muss aber nicht immer in die Tat umgesetzt werden. Was habt ihr denn schon einmal mit einem gemacht, den ihr als Feind erlebt habt?

Ich bin einfach weggegangen.

Einen Mann, der mir zu nahe kam, habe ich gesagt, dass er das nicht machen soll. Und ich habe ihn als Frauenfeind bezeichnet.

Wenn Jesus sagt: Liebt eure Feinde, dann meint er damit nicht, dass wir sie unbedingt mögen sollen. Wir sollen ihnen nichts Böses tun, nichts Böses wünschen, stattdessen für sie beten. Aber die Meinung sagen können wir ihnen auch. Und erwarten, dass sie ihr Verhalten ändern.

Aber wenn Jesus aufgreift, was Jeremia sagt: „Halte dem, der dich schlägt, die Wange hin!“, ist das nicht doch übertrieben? Ist die Regel „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, also das Bemühen um einen gerechten Ausgleich, um eine Vergeltung, die sich im Rahmen hält, nicht realistischer?

Diese Regel war ja ein Fortschritt gewesen in einer Zeit, als es noch keine staatlichen Gerichte gab, sondern nur die Blutrache, die oft ausuferte. „Auge um Auge“, das hieß: Es sollte nur Gleiches mit Gleichem vergolten werden, nicht ein böses Wort mit zehn Beleidigungen, nicht eine Beleidigung mit einem Faustschlag ins Gesicht, nicht ein Mord mit sieben Morden. Jesus weiß aber, dass damit die Gewalt immer noch nicht gestoppt und der Friede immer noch nicht hergestellt werden kann. Darum sagt er: „Hört sogar auf, Gleiches mit Gleichem zu vergelten! Stoppt die Gewalt in euch selbst!“

Das klingt so krass, dass ein Konfirmand – nicht aus eurem Jahrgang – mich einmal fragte: „Macht das dem Jesus denn Spaß, dass er sich noch eine reinschlagen lässt?“ Nein, Spaß hat es ihm nicht gemacht. Aber er hat einen Ausweg aus der Gewalt gesucht. Er sieht ein von Hass verzerrtes Gesicht – und blickt dahinter – denn es ist nur eine Maske. „Zeig mir dein wahres Gesicht!“, sagt Jesus. „Kein Mensch ist durch und durch ein Teufel. Zeig mir hinter deinen bösen Taten dein liebenswertes Gesicht.“ Eigentlich sind wir alle Gott ähnlich, Gott hat uns als sein Ebenbild geschaffen. Das sagt die Bibel im allerersten Kapitel. Wir sind von Gott geliebt und zur Liebe fähig. „Willst du wirklich nochmal zuschlagen?“, fragt Jesus, indem er die andere Wange hinhält. „Ich gebe dir keinen Grund, mich zu hassen. Willst du trotzdem damit weitermachen?“

Einfach ist der Weg Jesu nicht. Es ist ein gutes Ziel, den Feind zum Freund zu machen. Erzwingen kann man das nicht. Das erfuhr Jesus am eigenen Leibe. Und da Gott in Jesus war, spürte Gott selbst, wie Menschenfeinde Menschen zu Opfern machen. Sie schlugen Jesus ins Gesicht und schlugen ihm Nägel durch Hände und Füße. So lässt sich Gott selber zum Opfer machen, damit wir endlich aufhören, andere Menschen als Opfer zu behandeln.

Als ich die Konfis fragte: „Habt ihr euch schon mal als Opfer gefühlt?“, da war ich überrascht. So richtig hat das keiner von euch erlebt; einige wurden mal in der Grundschule von Mitschülern geärgert oder zu Unrecht von einem Lehrer angemerkert, aber das klingt nicht so schlimm. Auch andere behandelt ihr nicht als Opfer, außer mal bei Mitschülern, die das durch ihr Verhalten provozieren. Ich hoffe, ihr macht weiter so; dann gehört ihr auch in Zukunft zu denen, die sich für Frieden einsetzen, statt auf Menschen, die seltsam sind, herumzuhacken. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe

Großer Gott, dein Sohn ist als Opfer am Kreuz gestorben. Oft werden Menschen als Opfer behandelt und vielleicht zusätzlich noch beschimpft. Schenke uns Einsicht, wie wir verhindern können, dass Menschen zu Opfern werden, und wie wir Opfern helfen können. Lass uns einsehen, warum Jesus sich zu einem Opfer für uns gemacht hat.

Wir beten für die Menschen in Frankreich, die durch die Hand eines Terroristen getötet oder verletzt wurden, und für alle Menschen, die Zielscheibe von Gewalt und Mord werden.

Wir beten für den neuen Bundespräsidenten und alle Frauen und Männer, die in der Gesellschaft verantwortungsvolle Ämter bekleiden.

Wir beten für die Opfer des Busunglücks, die in Belgien beigesetzt wurden, für ihre Angehörigen, die jetzt den Weg in einen schwer belasteten Alltag gehen, und für alle Menschen, deren Leben von Trauer erfüllt ist.

Wir beten für alle, die in diesen Tagen die ersten Sonnenstrahlen genießen, für alle, die sich nach Wärme und Licht sehnen, und für die, denen die Zeitumstellung zu schaffen macht.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 627: Schalom, Schalom! Wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott

Segen

Klaviernachspiel

Wer war eigentlich Debora?

Gottesdienst zum Gemeindefest der Offenen Tür
am 19. Juni 2011 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Im neuen Familienzentrum der Paulusgemeinde gibt es den „Raum Debora“ als Treffpunkt für Eltern und ruhigen Rückzugsort. Wie wird Debora zur „Mutter in Israel“, zur Beschützerin des Volkes? Welche Rolle spielt sie bei der Befreiung von der Zwangsherrschaft des Jabin und Sisera? Warum traut man dieser Frau mehr zu als den Männern, die in Politik und Militär den Ton angeben?

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Herzlich willkommen im Gottesdienst zur Eröffnung des gemeinsamen Gemeindefestes der evangelischen Paulus- und Thomasgemeinde und der Paulus-Kindertagesstätte. Wir feiern ein „Gemeindefest der Offenen Tür“, denn unsere erweiterte Paulus-Kita mit ihrem Familienzentrum wird eingeweiht und feierlich der Öffentlichkeit vorgestellt.

Außerdem stellt sich in diesem Gottesdienst unsere neue Konfirmandengruppe der Gemeinde vor. Zu ihr gehören insgesamt vier Mädchen und sieben Jungen; einige von ihnen gestalten den Gottesdienst mit und versuchen uns die Frage zu beantworten: „Wer war eigentlich Debora?“

Debora, so heißt nämlich der neugestaltete Raum im Untergeschoss dieses Gemeindezentrums, der im neuen Familienzentrum als Versammlungsort vor allem für Erwachsene dient: Besprechungszimmer und Elterncafé, interreligiöse Begegnungsstätte, Rückzugsort mit Gelegenheit zum Bücherlesen, Raum für Spielkreise und vieles mehr. Aber woher hat der Raum Debora seinen Namen? Diese Frage wird nachher in der Predigt beantwortet.

Lied 155:

1. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend,
dein' Heilgen Geist du zu uns send,
mit Hilf und Gnad er uns regier
und uns den Weg zur Wahrheit führ.
2. Tu auf den Mund zum Lobe dein,
bereit das Herz zur Andacht fein,
den Glauben mehr, stärk den Verstand,
dass uns dein Nam werd wohlbekannt,
3. bis wir singen mit Gottes Heer:
„Heilig, heilig ist Gott der Herr!“

und schauen dich von Angesicht
in ewger Freud und sel'gem Licht.

4. Ehr sei dem Vater und dem Sohn,
dem Heiligen Geist in einem Thron;
der Heiligen Dreieinigkeit
sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Ein Fest feiern wir heute mit allen Generationen: Kinder und Jugendliche und Erwachsene aller Altersgruppen sind angesprochen. Nachher können wir uns in den neuen Räumen umsehen, die unter dieser Kirche für Kinder und Erwachsene im Paulus-Familienzentrum entstanden sind.

Hier in der Kirche steht zunächst unsere neue Konfirmandengruppe im Mittelpunkt. Unsere Konfis haben in der Woche vor Pfingsten mit dem Unterricht begonnen und werden bis zur Konfirmation im nächsten Jahr auch regelmäßig im Gottesdienst auftauchen. Wir wünschen uns, dass sie mit Aufmerksamkeit und Respekt an unserer Feier teilnehmen und vielleicht auch das eine oder andere hören und mitbekommen, was für sie interessant ist.

Wer am Gottesdienst teilnimmt, macht sich auf einen Weg, jeden Sonntag neu. Dieser Weg führt zu Gott, und auf diesem Weg kommt Gott auf uns zu. Bevor wir an Gott glauben, traut Gott uns viel zu. Bevor wir Gott lieben, hat Gott uns schon geliebt. Uns gilt ein Bibelwort aus dem Buch der **Richter 5, 31** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

[Menschen, die Gott] lieben, sind wie die Sonne,
wenn sie aufgeht in ihrer Kraft.

An Gott zu glauben, ist nicht leicht, denn Gott ist unsichtbar. Gott zu lieben, fällt vielen Menschen schwer, weil sie sich fragen, warum Gott so viel Böses auf der Erde zulässt. Als Christen an Gott glauben, scheint besonders kompliziert zu sein, denn wir glauben an den einen Gott auf dreifache Weise: an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Darum lasst uns um Glauben bitten: Großer Gott, wir bitten dich: Hilf uns, an dich zu glauben. Hilf uns zu verstehen, wie die schwierigen Sachen in der Bibel gemeint sind. Nimm uns ernst mit Fragen und Zweifeln.

Ich bin begeistert von unseren Kindern im Kindergarten und von unserer neuen Konfi-Gruppe. Wenn ich bei den Kindern im Stuhlkreis sitze, wollen sie ihre Lieblingslieder singen, hören aber auch gern zu, wenn ich Geschichten aus der Bibel erzähle. Die neuen Konfis fragen mich Löcher in den Bauch und sind bereit, respektvoll miteinander und mit anderen umzugehen. Ich freue mich auf das Konfi-Jahr und bin zuversichtlich, dass wir gemeinsam viele Fragen beantworten und viel Schönes und Interessantes erleben können. Dafür lasst uns Gott herzlich danken.

Gott, der Liebe und des Friedens, im Gottesdienst beten wir zu dir und loben dich mit Liedern, aber wir hören auch Worte und Geschichten aus der Bibel, um besser an dich glauben zu können. Auch über schwierige Fragen denken wir nach, denn es ist oft schwer, mit dem Leben klarzukommen und in dieser Welt das Richtige zu tun. Gib uns neue Einsichten und Klarheit im Glauben und Handeln.

Schriftlesung – Römer 11, 33-36 (eigene vereinfachte Übertragung):

33 Gott ist unendlich reich an Weisheit,
unendlich tief reichen seine Gedanken.
Unmöglich ist es für uns Menschen, zu erforschen,
wie er Gerechtigkeit übt,
und Gottes Wege aufzuspüren.
34 Wer von uns könnte sich wohl in Gott hineinversetzen
oder wer ist sein Mitberater gewesen ?
35 Wir können Gott nichts geben,
um etwas von ihm zurückzuverlangen.
Er hat uns doch selber vorher alles geschenkt,
was wir haben und was wir sind.
36 Denn aus Gott und durch Gott und zu Gott hin sind alle Dinge!
Alles kommt von ihm.
Ehre sei Gott durch Zeiten und Welten. Amen.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Und nun bitte ich euch Konfirmandinnen und Konfirmanden, nach vorn zu kommen und euch im Halbkreis der Gemeinde zuzuwenden. Das sind unsere neuen Konfis: ...

Wir, die Menschen eurer Paulusgemeinde, freuen uns darüber, dass ihr euch entschlossen habt, ein Jahr lang intensiv mit der Gemeinde zu leben. Wir freuen uns auf das, was ihr mitbringt – eure Fragen und Anregungen. Wir heißen euch willkommen und sind bereit, euch in unsere Mitte aufzunehmen. Als Zeichen dafür, dass dieses Miteinander im Konfi-Jahr gelingen möge, wollen wir euch segnen.

Gemeinsam segnen wir euch mit folgenden Worten, die Sie bitte nachsprechen:

Gott segne eure Zeit in der Paulusgemeinde.
Gott schenke euch, dass ihr viel Gutes erfahrt
und Neues entdeckt für euren Glauben.
Gott begleite und behüte euch auf eurem Weg.

Lied 395:

Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist ...

Predigt

Liebe Gemeinde, in der Predigt stellen wir nun wie angekündigt die Frage: Wer war eigentlich Debora? In einer Zeitreise versetzen wir uns zurück in die Zeit des Volkes Israel vor etwa 3250 Jahren. Wir erinnern uns: Die zwölf Stämme des Volkes Israel waren aus der Sklaverei in Ägypten befreit worden und hatten sich im Land Kanaan angesiedelt. Es gehört ihnen aber nicht allein, sie müssen es mit anderen Völkern und Stämmen teilen. Einen König hat Israel damals auch noch nicht; das kommt erst später in den Tagen von Saul, David und Salomo. Damals regieren bei Bedarf – Richter. Die sorgen nicht nur im Alltag für Gerechtigkeit vor Gericht, sie führen auch die Stämme Israels als Heerführer an, wenn sie von anderen Völkern überfallen werden. Von zwölf dieser Richter berichtet die Bibel, aber einer von ihnen ist gar kein Richter, sondern eine Richterin: eben Debora.

Wer ist diese Debora? Eine erste Antwort hören wir aus dem Mund des kenitischen Ehepaares Heber und Jaël. Sie leben zur Zeit Deboras in ihrem Zelt unter der Eiche von Zaanannim bei Kedesch mitten unter den Israeliten (**Richter 4, 4-5.11**):

Heber: Wir sind Keniter, und ich arbeite als Schmied. Das tun viele Männer aus unserem Volk.

Jaël: Wenn ihr wissen wollt, woher der Name Keniter kommt: Wir stammen von Kain ab. Ja, genau, Kain, der damals seinen Bruder Abel umgebracht hat.

Heber: Wir sind aber trotzdem friedliche Leute.

Jaël: Und wir kommen gut aus mit unseren Nachbarn in Israel. Wenn es einmal ein Problem gibt, können wir mit allem zu Debora gehen. Sie ist eine weise und kluge Richterin. Sie sorgt für Gerechtigkeit und behandelt jeden gleich, egal aus welchem Volk.

Debora ist also eine sehr beliebte Richterin, nicht nur für ihre eigenen Landsleute, sondern für Menschen jeder Herkunft. Jeder kann sie aufsuchen, um sein Recht zu bekommen, ob arm oder reich, alt oder jung, egal von welcher Abstammung. Debora sitzt dabei nicht in einem Gerichtsgebäude, auch nicht im Stadttor, wie das damals viele Richter machen, sondern unter der Debora-Palme auf dem Gebirge Ephraim zwischen den Orten Rama und Bethel.

Diese Palme hat damals übrigens schon vor der Richterin Debora so geheißen; sie trägt ihren Namen nach einer anderen Debora, die noch viel früher gelebt hatte, 600 Jahre vorher. Diese andere Debora war hier beerdigt worden (**1. Buch Mose – Genesis 35, 8**). Eine Amme war sie gewesen, eine Art Nanny; sie hatte die Kinder der Rebekka betreut. Wer Rebekka war, werden die meisten von uns wissen; sie hatte Isaak, den Sohn Abrahams, geheiratet und bekam mit ihm die Zwillinge Jakob und

Esau. Und dann sorgte sie trickreich dafür, dass ihr Lieblingssohn Jakob seinem Bruder Esau den Segen seines Vaters wegschnappte. Wie auch immer, sechs Jahrhunderte nach Rebekka und der ersten Debora sitzt die zweite Debora als berühmte Richterin unter der Debora-Palme.

Wenn wir unserem kenitischen Ehepaar weiter zuhören, erfahren wir nun aber, dass trotz des segensreichen Wirkens der Debora zu ihrer Zeit im Land kein wirklicher Friede herrscht (**Richter 4, 2-3**):

Heber: Es ist furchtbar. Seit 20 Jahren leben wir ständig in Angst und Schrecken. Die Leute des Königs Jabin überfallen ständig friedliche Dörfer und Bauernhöfe im Land. Niemand kann etwas gegen ihn tun. Wenn ich an seinen Feldherrn Sisera denke, wird mir ganz anders. Ein richtiger Blutsauger und Schlächter ist dieser Kerl!

Jaël: Ja, und bei ihren Raubzügen darf sich jeder von seinen Leuten auch noch ein oder zwei Frauen als Beute nehmen. Darum verstehe ich auch nicht, wie du mit diesem König Jabin Frieden schließen konntest!

Heber: Was sollte ich machen? Der brutale Sisera zwingt mir den Frieden auf. Er verlangt Schutzgeld, und ich muss König Jabin sogar Eisen liefern für seine Kriegswagen, sonst machen seine Schläger aus meiner Schmiede einen Schutthaufen und aus mir Hackfleisch.

Jaël: Und das sagt ein Bär von einem Mann, der mit dem Schmiedehammer umgeht, als wäre er eine Vogelfeder.

Heber: Wenn nicht einmal die Israeliten etwas gegen Jabin und Sisera tun, werde ich als Keniter nicht so blöd sein, mir die Finger zu verbrennen.

Jaël: Ihr Männer seid auch nicht mehr das, was ihr mal wart: Kein Mumm mehr in den Knochen!

So mag Frau Jaël mit ihrem Mann Heber reden. Es ist wirklich eine schlimme Zeit, weil der König Jabin von Kanaan in der großen Stadt Hazor so mächtig geworden ist, dass er das ganze Land ohne Widerstand terrorisieren kann. Er ist so etwas wie ein Mafia-Boss, der die einen ausraubt und von anderen Schutzgeld erpresst.

Jabin: Ich heiße Jabin, und mich kann keiner besiegen. Ich habe die neueste Kriegstechnik auf meiner Seite; 900 Kriegswagen aus Eisen gehören mir.

Wir müssen uns das etwa so vorstellen, als stünden heute einer Armee aus Panzern auf der anderen Seite Fußsoldaten mit einfachen Gewehren gegenüber. Besonders schlimm ist nun damals, dass König Jabin einen besonders brutalen Feldherrn hat, den man in der heutigen Zeit vielleicht mit Adolf Hitler oder Saddam Hussein vergleichen kann.

Sisera: Ich bin Sisera. Man nennt mich den Schlächter, und ich bin stolz darauf. Ich erledige die Drecksarbeit für König Jabin. Während er es sich in der Hauptstadt Hazor gemütlich macht, habe ich das Kommando über gut ausgebildete Stoßtrupps und alle Kriegswagen des Königs. Wenn jemand seine Steuern nicht zahlt oder einen Mucks macht, fließt Blut. Die Israeliten und alle anderen Völker im Land mache ich platt! Die haben keine Chance gegen mich mit ihren Holzspeeren und Spielzeugschwertern aus Bronze!

Kein Wunder, dass die Menschen im Volk Israel zur Zeit der Debora verzweifelt sind. Man traut sich nicht mehr, ohne Schutz zu reisen, die Wohnungen sind nicht sicher, es gibt nicht genug zu essen. Und niemand hat den Mut, sich gegen das Unrecht des Königs Jabin und seines Feldherrn Sisera zu wehren.

Doch in einem Lied im Buch der **Richter 5** heißt es:

7 Still war's bei den Bauern, ja still in Israel,
bis du, Debora, aufstandest,
bis du aufstandest, eine Mutter in Israel.

Wie wird Debora zur „Mutter in Israel“, zur Beschützerin des Volkes? Welche Rolle spielt sie bei der Befreiung von der Zwangsherrschaft des Jabin und Sisera? Warum traut man dieser Frau mehr zu als den Männern, die zu allen Zeiten in Politik und Militär eher den Ton angeben? Belauschen wir Debora im Gespräch mit einem Mann, der damals in Israel ebenfalls Richter ist, neben Debora der mächtigste Mann im Volk Israel. Sein Name ist Barak, und er sucht Debora unter der Debora-Palme auf (**Richter 4, 6-10**):

Debora: Schalom! Friede sei mit dir!

Barak: Schalom, Debora, meine Biene, du hast mich zu dir gerufen?

Debora: Ja, mein Name bedeutet „Biene“, lieber Barak. Aber Honig will ich dir heute nicht ums Maul schmieren.

Barak: Worum geht es denn?

Debora: Du weißt, man nennt mich „Mutter in Israel“. Ja, ich Sorge mich wie eine Mutter um alle Menschen, die in diesem Land leben. Sie stöhnen unter König Jabin und seinem Feldherrn Sisera.

Barak: Das weiß ich genau wie du. Seit 20 Jahren geht das so.

Debora: Meinst du nicht, es ist endlich Zeit, etwas gegen die beiden zu tun?

Barak: Aber Gott hat doch selber Jabin und Sisera geschickt, um unser Volk zu strafen.

Debora: Wenn ich Gott richtig verstehe, dann sind 20 Jahre Strafe genug.

Barak: Jabin ist aber unbesiegbar. Er hat 900 Kriegswagen aus Eisen.

Debora: Ihr seid mir vielleicht mutige Männer! Überall höre ich, dass euch die Angst aus den Knopflöchern kriecht.

Barak: Es ist vor allem der Schlächter Sisera mit seinen Schlägertrupps. Er kennt keine Gnade.

Debora: Hör zu, Barak. Du weißt, was die Leute sagen: „Die Debora ist eine Prophetin Gottes!“ Und es ist wahr: hin und wieder höre ich in mich hinein und ich weiß einfach: da spricht Gott selbst mit mir. Dann will Gott, dass ich die Menschen warne, ermahne oder tröste, je nachdem.

Barak: Und was willst du mir damit jetzt sagen?

Debora: Ich habe eine Botschaft von Gott für dich. Gott will, dass du zehntausend Männer auf dem Berg Tabor sammelst. Erwarte dort den Feldherrn Sisera mit seinem Heer. Er wird euch angreifen, vom Bach Kischon her. Und ihr werdet ihn besiegen!

Barak: Wenn Gott das sagt, dann tue ich es. Unter einer Bedingung: Wenn du mit mir gehst, werde ich gehen; wenn du nicht mit mir gehst, werde ich nicht gehen.

Debora: OK, ich gehe mit dir. Aber denke ja nicht, dass du berühmt wirst in diesem Krieg. Es wird die Hand einer Frau sein, die diesen Krieg entscheidet.

Ich will jetzt nicht die ganze Kriegsgeschichte nacherzählen, aber wichtig finde ich, dass wir erfahren: Debora ist nicht nur Richterin und Mutter ihres Volkes. Sie ist auch eine Prophetin, die auf Gott hört, und wenn sie redet, dann hören offenbar auch die Männer in ihrem Volk auf sie.

Interessiert es jemanden, wie der Krieg ausgeht? OK, dann erzähle ich weiter. Ich denke, ich hätte es auch sonst getan (**Richter 4, 12-16**):

Barak und Debora versammeln wirklich zehntausend Mann auf dem Berg Tabor. Als der Feldherr Sisera das hört, stellt er alle seine Truppen einschließlich der 900 Kriegswagen am Bach Kischon auf. Eigentlich ist er den Israeliten überlegen, aber als Barak ihm vom Berg Tabor entgegenzieht, bringt Gott selbst Siseras Streitmacht dermaßen in Verwirrung, dass am Ende Sisera vom Wagen springt und zu Fuß die Flucht ergreift. So kann Barak das fremde Heer besiegen, das seine Führung verloren hat.

Aber was ist mit Sisera? Wird er entkommen, sich durchschlagen zu seinem König Jabin? Wird er ein neues, noch stärkeres Heer aufstellen, um die Niederlage zu rächen? Er flieht zu Fuß – wohin? Geradewegs zur Schmiede des Heber (**Richter 4, 17-22**):

Sisera: Heber wird mir helfen. Er hat so große Angst vor mir, er wird mir nichts tun.

Aber als er zum Zelt des Heber kommt, ist der Hausherr nicht zu Hause. Seine Frau Jaël empfängt ihn.

Jaël: Kehr ein, Herr, kehre ein bei mir, hab keine Angst! Du siehst erschöpft und müde aus. Komm in unser Zelt, leg dich hin. Ich decke dich zu mit einem Teppich.

Sisera: Gib mir doch etwas Wasser zu trinken, ich habe Durst.

Jaël: Hier habe ich sogar Milch für dich. Nimm diese prächtige Schale mit Sahne, trink sie aus und leg dich hin. Ich deck dich zu.

Sisera: Stell dich an den Zelteingang, und wenn einer kommt und dich fragt: Ist jemand hier?, dann antworte: Nein.

Was jetzt geschieht, können wir nicht nachspielen. Es ist kaum vorstellbar, welcher Druck auf Jaël lastet. Der Schlächter Sisera lässt sich von ihr bedienen, von ihr in den Schlaf wiegen. Dieser Mann, der so viele Männer auf dem Gewissen hat, so viele Frauen vergewaltigt hat, der 20 Jahre lang unendlich viel Leid über friedliche Menschen gebracht hat, der vertraut sich ihr an und erwartet von ihr, dass er sie versteckt vor den Leuten Baraks und Deboras. Er verlässt sich darauf, dass sie Angst vor ihm hat, dass sie nur eine schwache Frau ist, dass er doch einen erpressten Friedensvertrag mit ihrem Mann hat.

Da fasst sie einen Entschluss und setzt ihn in die Tat um. Sie holt einen Zeltpflock, nimmt einen Schmiedehammer ihres Mannes in die Hand, geht leise zu Sisera hin und schlägt ihm den Zeltpflock durch die Schläfe, so dass er noch in den Boden dringt. So findet Sisera, der vor Erschöpfung eingeschlafen ist, den Tod.

Ich habe lange überlegt, ob ich diese Szene so erzählen soll, wie sie nun einmal in der Bibel steht. Dann habe ich daran gedacht, dass wir in Deutschland vor über 66 Jahren auch einen solchen Schlächter hatten wie Sisera. Im vergangenen Jahrhundert hat der evangelische Pfarrer Dietrich Bonhoeffer ähnlich gehandelt wie Jaël vor 3250 Jahren. Er entschloss sich, ein Attentat auf Adolf Hitler mitzuplanen. Er wusste, er würde sich schuldig machen, aber noch mehr Schuld würde er durch Nichtstun auf sich laden. Diese Zeit ist lange vorbei, aber leider gibt es immer noch Menschen, die genau wie damals die Nationalsozialisten Fremdenhass und Rassismus schüren.

Wir werden im Konfirmandenunterricht auch über solche Fragen nachdenken. Wie ist das mit den Zehn Geboten? Was heißt: „Du sollst nicht töten!“ (**2. Buch Mose – Exodus 20, 13**)? Gilt das auch im Krieg? Gibt es Momente im Leben, in denen man vielleicht sogar aus Liebe Furchtbares tun muss?

Wir wissen nicht, was Jaël damals durch den Kopf geht. Da liegt der tote Sisera, und im selben Moment erscheint vor dem Zelt Barak, der Sisera verfolgt (**Richter 4, 22-24 und 5, 24-27.31**):

Barak: Hast du den Feldherrn Sisera gesehen, der vor uns geflohen ist?

Jaël: Komm, ich zeige dir den Mann, den du suchst.

Sie führt ihn hinein ins Zelt. Da liegt Sisera... tot.

Barak: Du hast ... es getan? Jetzt weiß ich, was Debora meinte, als sie sagte, eine Frau würde diesen Krieg entscheiden. Wie heißt du?

Jaël: Ich heiße Jaël.

Barak: Wenn die Menschen sich fragen: Wer hat uns vom Schlächter Sisera befreit? Dann werden sie deinen Namen rühmen, Jaël.

Jaël: Ich will nicht berühmt werden. Nicht dafür. Ich konnte nicht anders. Manchmal muss man etwas Furchtbares tun, um viel Schlimmeres zu verhüten.

Barak: Das stimmt. Da fällt mir ein Gebet ein, das ich von Debora gehört habe: „So gehen all deine Feinde zugrunde, Herr. Doch die, die ihn lieben, sind wie die Sonne, wenn sie aufgeht in ihrer Kraft.“

Jaël: Danke, Barak, ich hoffe, dass Gott mir verzeiht, was ich für die Menschen in unserem Land tun musste. Und ich wünsche mir, dass es jetzt endlich Frieden gibt.

Es gab dann wirklich Frieden, 40 Jahre lang, in denen Debora als Richterin und Prophetin und Mutter in Israel dafür sorgte, dass es auch zwischen den verschiedenen Volksgruppen im Land friedlich und gerecht zuging.

Wir leben in unserem Land Gott sei Dank bereits seit 66 Jahren im Frieden. Das ist nicht selbstverständlich. Und wir können uns Debora als Vorbild nehmen, um diesen Frieden zu bewahren, zum Beispiel, indem wir mit Menschen verschiedener Herkunft und verschiedenen Glaubens respektvoll und in guter Nachbarschaft zusammenleben – in unserem Stadtteil, in unserer Kita, in den Räumen unseres Gemeindezentrums und auch bei Gelegenheiten wie unserem Gemeindefest. Amen.

Lied 640: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

Guter Gott, wir danken dir, dass wir heute ein fröhliches Fest feiern: ein Fest zum Entdecken beim Tag der Offenen Tür, zum Sattwerden am Grill und an der Kuchentheke, zum Spaßhaben bei Spielen und Aktionen, zum Zuhören und Zuschauen bei Musik und Tanz und Capoeira. Wir bitten dich, dass unser Fest ungetrübt bleibt und dass wir die Gelegenheit nutzen, um uns auszutauschen, um neue Menschen kennenzulernen und bereits bekannten Menschen neu zu begegnen.

Guter Gott, wir danken dir, dass wir mit Lust und Energie in ein neues Konfi-Jahr gestartet sind. Lass uns das Interesse und den gegenseitigen Respekt nicht verlorengelassen, lass uns gemeinsam viel Schönes erleben, bring uns beim Diskutieren auf neue Einsichten.

Guter Gott, wir danken dir, dass unsere Kita jetzt zusätzliche neue und schöne Räume hat, dass wir die Arbeit im Familienzentrum gemeinsam aufbauen können, dass wir mit einem engagierten Team 90 Kindern einen Platz bieten können, wo sie sich wohlfühlen und viel lernen und im Frieden miteinander leben. Bitte hilf uns, dass wir den Herausforderungen gewachsen sind, die sich uns in unserem Stadtteil stellen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 599: Selig seid ihr, wenn ihr einfach lebt

Vorweihnachtliche Engel

Gottesdienst am 19. Dezember 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

Schon in der Bibel hatten Maria und Josef Zweifel, ob bei Marias Schwangerschaft alles mit rechten Dingen zugeht. Mehrmals müssen Engel in Aktion treten, um beide zu überzeugen: Was in Maria heranwächst, ist trotz allem kein Bankert. Es ist kein Kind der Schande, sondern es ist heilig, ja, der Sohn Gottes.

Advent ist die Zeit des Wartens auf Weihnachten, Zeit der Erwartung für die junge Mutter Maria, die von Gott dazu ausgesucht wird, dass sie seinen Sohn zur Welt bringen soll. Konfirmandinnen und Konfirmanden setzen heute in Szene, wie das damals war, als Maria und Josef von Engeln besucht wurden (ihre Texte sind hier farbig markiert).

Dies ist auch ein sehr musikalischer Gottesdienst. Frau Jäger spielt auf ihrer Harfe vorweihnachtliche Lieder, nicht nur im Gottesdienst, auch nachher beim Kirchencafé. Der Bläserkreis mit Erich Dritsch (Trompete), Werner Boeck (Flügelhorn) und Christoph von Weyhe (Tenorsaxophon) begleitet drei unserer Gemeindelieder, und unser Organist, Gunnar Wiegand, spielt nicht nur jetzt auf der Orgel, sondern nachher beim Kirchencafé einige weitere vorweihnachtliche Lieder auf dem Klavier zum Mitsingen. Auch Doris Brandherm wird dann auf dem Akkordeon gemeinsam mit Christoph von Weyhe einige Lieder spielen. Auf die normalen liturgischen Gesänge verzichten wir heute; dafür hören wir etwas mehr Musik.

Lied 16, 1-3: Die Nacht ist vorgedrungen

Wir feiern einen Gottesdienst der Erwartung, einen Gottesdienst im Advent. Wir setzen unsere Hoffnung auf einen Gott mit einem bestimmten Namen: des Vaters, der der Schöpfer des Lebens ist, des Sohnes, der ein Befreier und Retter ist, und des Heiligen Geistes, der uns mit Liebe und Frieden erfüllt. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Psalm 98:

- 1 Singet dem HERRN ein neues Lied, denn er tut Wunder.
Er schafft Heil mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.
- 2 Der HERR lässt sein Heil kundwerden;
vor den Völkern macht er seine Gerechtigkeit offenbar.
- 3 Er gedenkt an seine Gnade und Treue für das Haus Israel,
aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.
- 4 Jauchzet dem HERRN, alle Welt, singet, rühmet und lobet!
- 5 Lobet den HERRN mit Harfen, mit Harfen und mit Saitenspiel!

6 Mit Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem HERRN, dem König!
7 Das Meer brause und was darinnen ist,
der Erdkreis und die darauf wohnen.
8 Die Ströme sollen frohlocken, und alle Berge seien fröhlich
9 vor dem HERRN; denn er kommt, das Erdreich zu richten.
Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit
und die Völker, wie es recht ist.

Mit Harfen sollen wir Gott loben, heißt es im Psalm, das kann Frau Jäger heute wörtlich genommen tun. Gemeinsam singen wir, begleitet von der Harfe, das alte weihnachtliche Lied: „Süßer die Glocken nie klingen“:

1. Süßer die Glocken nie klingen als zu der Weihnachtszeit:
‘s ist, als ob Engelein singen wieder von Frieden und Freud'.
Wie sie gesungen in seliger Nacht, wie sie gesungen in seliger Nacht,
Glocken, mit heiligem Klang klingt doch die Erde entlang!
2. O, wenn die Glocken erklingen, schnell sie das Christkindlein hört.
Tut sich vom Himmel dann schwingen, eilet hernieder zur Erd'.
Segnet den Vater, die Mutter, das Kind;
segnet den Vater, die Mutter, das Kind.
Glocken, mit heiligem Klang klingt doch die Erde entlang!
3. Klinget mit lieblichem Schalle über die Meere noch weit,
dass sich erfreuen doch alle seliger Weihnachtszeit.
Alle aufjauchzen mit einem Gesang; alle aufjauchzen mit einem Gesang.
Glocken, mit heiligem Klang klingt doch die Erde entlang!

Vater im Himmel, schenke uns ein Herz, das sich auf das echte Weihnachten freuen kann, das offen ist für Menschlichkeit und Liebe, für die Heilung von Wunden, die wir einander zugefügt haben, und von Beziehungen, die kaputtgegangen sind. Lass uns begreifen, was es bedeutet, dass du Mensch wirst in einer einfachen menschlichen Familie. Amen.

Adventslied 11:

1. Wie soll ich dich empfangen und wie begegn ich dir,
o aller Welt Verlangen, o meiner Seelen Zier?
O Jesu, Jesu, setze mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergötze, mir kund und wissend sei.
4. Ich lag in schweren Banden, du kommst und machst mich los;
ich stand in Spott und Schanden, du kommst und machst mich groß
und hebst mich hoch zu Ehren und schenkst mir großes Gut,
das sich nicht lässt verzehren, wie irdisch Reichtum tut.

7. Ihr dürft euch nicht bemühen noch sorgen Tag und Nacht,
wie ihr ihn wollet ziehen mit eures Armes Macht.

Er kommt, er kommt mit Willen, ist voller Lieb und Lust,
all Angst und Not zu stillen, die ihm an euch bewusst.

8. Auch dürft ihr nicht erschrecken vor eurer Sünden Schuld;
nein, Jesus will sie decken mit seiner Lieb und Huld.

Er kommt, er kommt den Sündern zu Trost und wahrem Heil,
schafft, dass bei Gottes Kindern verbleib ihr Erb und Teil.

Schriftlesung – Lukas 1, 26 bis 38:

26 Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt
in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth,

27 zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann
mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria.

28 Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach:

Sei begrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!

29 Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das?

30 Und der Engel sprach zu ihr:

Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden.

31 Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären,
und du sollst ihm den Namen Jesus geben.

32 Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden;
und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben,

33 und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit,
und sein Reich wird kein Ende haben.

34 Da sprach Maria zu dem Engel:

Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß?

35 Der Engel antwortete und sprach zu ihr:

Der heilige Geist wird über dich kommen,
und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten;
darum wird auch das Heilige, das geboren wird,
Gottes Sohn genannt werden.

36 Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte,
ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter,
und ist jetzt im sechsten Monat,
von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei.

37 Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.

38 Maria aber sprach:

Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.
Und der Engel schied von ihr.

Erst an Weihnachten werden alle Engel singen, aber schon heute hören wir von zwei Engeln, die zuerst mit Maria reden und später auch noch mit Josef; darum singen wir schon heute aus dem **Lied 538** die Strophen 1 bis 3, die auch in den Advent passen:

1. Vom Himmel hoch, o Engel kommt! Eia, eia, susani, susani, susani,
kommt singt und klingt, kommt, pfeift und trombt!
Halleluja, Halleluja! Von Jesu singt und Maria!
2. Kommt ohne Instrumente nit, Eia, eia, susani, susani, susani,
bringt Lauten, Harfen, Geigen mit.
Halleluja, Halleluja! Von Jesu singt und Maria!
3. Lasst hören euer Stimmen viel Eia, eia, susani, susani, susani,
mit Orgel- und mit Saitenspiel.
Halleluja, Halleluja! Von Jesu singt und Maria!

Predigt

Liebe Gemeinde, unser heutiger Predigttext, den wir eben gehört haben, ist eine echte Adventsgeschichte. Er handelt davon, dass Gott in unserer Welt ankommen, als Mensch geboren werden will. Unsere Konfis setzen ihn in Szene (auch unter Rückgriff auf **Matthäus 1, 18-25** und **Richter 13, 2-24**). Stellen wir uns vor, nachdem der Engel weg ist und bevor Maria ihre Verwandte Elisabeth besucht, läuft Maria erst noch zu ihrem Verlobten Josef:

Szene 1: Maria muss mit Josef reden

Maria: Josef, ich muss dir was erzählen.

Josef: Was denn?

Maria: Aber versprich mir, dass du mich nicht auslachst!

Josef: Nur heraus mit der Sprache. Wir sind doch verlobt, da kannst du mir alles sagen.

Maria: Aber du glaubst mir bestimmt nicht. Und wenn du es glaubst, findest du es sicher nicht gut.

Josef: Du machst es aber spannend! Was ist denn los?

Maria: Josef, was würdest du sagen, wenn ich schwanger wäre?

Josef: Dann würde ich sagen: Das ist unmöglich. Wir wollten doch bis zur Ehe warten, bis wir...

Maria: Ja, ja, Josef, das weiß ich.

Josef: Hast du mich betrogen? Hast du einen anderen?

Maria: Nein, Josef, du weißt doch, ich lebe bei meinem Vater, und der lässt niemanden an mich ran.

Josef: Aber wie sollte das dann überhaupt gehen?

Maria: Das weiß ich auch nicht. Ein Engel hat mir gesagt: „Maria, du wirst schwanger werden.“

Josef: Ich glaube, du bist verrückt geworden. Jetzt kriegst du schon Besuch von Engeln.

Maria: Nein, Josef, ich bin nicht verrückt. Es war wirklich so. Der Engel hat sich sogar vorgestellt. Er hieß Gabriel.

Josef: Der Erzengel Gottes persönlich! Und der soll zu einem kleinen Mädchen wie dir kommen?

Maria: Ich kann doch nichts dafür. Er war wirklich da, und so hat er mich begrüßt: „Gott schenkt dir Gnade!“ Da hab ich mich erschreckt und gefragt: „Was für ein Gruß ist das?“ Und da hat der Engel gesagt: „Fürchte dich nicht, Maria, du wirst einen Sohn bekommen, und du sollst ihm den Namen Jesus geben.“

Josef: Was du dir alles einbildest! Wenn du einen Sohn bekommen sollst, dann müsste ich doch davon wissen. Und den Namen suche immer noch ich aus und nicht irgendein Engel!

Maria: Aber hör doch zu, Josef! Vielleicht wird unser Kind wirklich etwas Besonderes. In der Bibel steht: zu den Eltern von dem starken Richter Simson ist auch ein Engel gekommen, der hat ihnen gesagt, dass sie dieses Kind bekommen werden.

Josef: Und du glaubst jetzt, du kriegst ein Kind, das auch so stark wird wie der Richter Simson?

Maria: Der Engel hat mir etwas sehr Geheimnisvolles gesagt: „Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.“

Josef: Ich sag's ja, Maria, du bist völlig am Austicken. Unser Sohn soll der Messias von Gott sein, auf den unser Volk Israel schon seit Jahrhunderten wartet?

Maria: Ich hab das ja auch nicht verstanden. Ich mit meinen 13 Jahren, und wir sind noch nicht mal zusammen gewesen.

Josef: Aber hallo, da möchte ich auch gern wissen, woher du ein Kind bekommen willst.

Maria: Ich weiß es doch auch nicht. Das hat der Engel auch nicht wirklich erklärt. Aber er war wirklich sehr nett zu mir und hat mir Mut gemacht: „Du bist nicht allein, Gott wird bei dir sein mit seinem Geist, mit seiner Kraft.“

Josef: Mut hättest du auch nötig, wenn du jetzt wirklich schwanger wärst, denn mit mir könntest du dann nicht rechnen. Das Kind wäre ja nicht von mir.

Maria: Aber der Engel hat gesagt: Es ist etwas Heiliges, das geboren wird. Jedes Kind ist heilig, es kommt von Gott. Und das Heilige, das von mir geboren wird, soll Gottes Sohn genannt werden.

Josef: Verschone mich mit solchem Unsinn. Gott sei Dank bildest du dir nur etwas ein. Du bist bestimmt nicht schwanger.

Maria: Und was ist mit meiner Tante Elisabeth?

Josef: Wieso, was soll mit ihr sein?

Maria: Der Engel hat mir verraten, dass sie auch ein Kind bekommt. Sie ist schon im sechsten Monat!

Josef: Aber die ist doch viel zu alt dafür, um noch ein Kind zu bekommen!

Maria: Der Engel sagt: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Josef: Der Engel, der Engel. Hör endlich auf mit dem Gerede.

Maria: Für mich ist es kein Gerede. Ich habe dem Engel gesagt: „Für mich ist das OK. Wenn Gott es will, dann will ich gern die Mutter seines Sohnes sein.“

Josef: So einen Quatsch höre ich mir nicht länger an!

Maria: Das musst du auch nicht, ich mach mich sowieso gleich auf die Reise und besuche meine Tante Elisabeth.

Josef: Na dann tschüss. Hoffentlich wirst du auf der Reise wieder vernünftig!

Während Maria Elisabeth besucht, hören wir ein Stück auf der Harfe:

„Die Christrose“ von Robert Stolz

Drei Monate später kehrt Maria wieder zurück. Und Josef erfährt von ihr, dass der Engel über Elisabeth die Wahrheit gesagt hat: Inzwischen ist ihr Sohn Johannes bereits geboren. Mit der Zeit kann Josef sich auch im Blick auf seine Verlobte nichts mehr vormachen. Marias Bauch wird immer dicker. Und die Leute im Dorf Nazareth fangen an zu reden:

Szene 2: Der Dorfratsch und Josef

Simon: He, Micha, Johann, habt ihr schon das Neueste gehört?

Micha: Nee, was denn?

Simon: Das glaubt ihr nicht!

Johann: Nun sag's schon!

Simon: Ihr kennt doch Josef!

Micha: Josef, Josef, welchen Josef meinst du?

Simon: Den frommen Josef!

Johann: Ja, den kenne ich.

Micha: Ich auch. Der ist so fromm, der geht immer in die Synagoge.

Johann: Der hält sich sogar an die Zehn Gebote.

Simon: Aber wisst ihr, was ich von ihm gehört habe?

Micha: Mach's doch nicht so spannend!

Simon: Seine Verlobte ist schwanger!

Johann: Was? Die Maria?

Micha: Die reine Maria?

Simon: Ja, die reine Maria. Die keinen an sich ranlässt.

Johann: Hat sie es nun doch getan?

Micha: Das kann ich mir gar nicht vorstellen.

Simon: Aber von Josef ist das Kind auf keinen Fall.

Micha: Stimmt. Der würde so was nicht machen.

Johann: Nicht vor der Ehe.

Simon: Josef war einfach zu sicher, dass Maria ihm treu sein würde.

Micha: So kann man sich irren.

Johann: Was wird Josef jetzt mit dem Bankert machen?

So reden sie über Josef im Dorf. Und was ist mit Josef selbst? Er steht zur gleichen Zeit bei Marias Eltern vor der Haustür und klopft an.

Szene 3: Josef redet mit Marias Mutter

Anna: Hallo Josef, mein Schwiegersohn, was führt dich zu uns?

Josef: Schwiegersohn? Damit wird es nichts.

Anna: Ach Josef, komm doch erst mal rein!

Josef: Nein, ich will Maria nicht begegnen.

Anna: Ich dachte, du willst deine Braut besuchen.

Josef: Nein, sie ist nicht mehr meine Braut. Ich will meine Verlobung mit ihr auflösen.

Anna: Du tust es also wirklich, weil sie...

Josef: Genau. Weil sie nicht von mir schwanger ist.

Anna: Aber von wem sollte sie sonst... Also Josef, wir wissen ja, dass du ein frommer junger Mann bist. Aber es ist doch nichts dabei, wenn ihr ... Wir waren doch alle einmal jung.

Josef: Ich habe nichts damit zu tun!

Anna: Wirklich nicht? Erzählt Maria deshalb so merkwürdige Geschichten?

Josef: Was erzählt sie denn?

Anna: Sie sagt, ein Engel wäre zu ihr gekommen.

Josef: Ein Engel, das hat sie mir auch schon erzählt. Dass ich nicht lache! Was das wohl für ein Engel war!

Anna: Beleidige nicht meine Tochter! Sie hatte nie etwas für andere Jungen übrig, nur für dich.

Josef: Ich verstehe es ja auch nicht. Ich weiß nur, dass jetzt alle über mich reden. Und meine Freunde lachen mich aus.

Anna: Willst du etwa Maria vor Gericht bringen?

Josef: Ich könnte sie verklagen, wegen Untreue. Aber ich will sie gar nicht in Schande bringen. Ich hab sie schließlich gern gehabt.

Anna: Du weißt doch gar nicht, was geschehen ist.

Josef: Das ist es ja eben. Deswegen kann ich sie ja auch nicht heiraten. Wie soll ich ihr denn noch vertrauen?

Anna: Was willst du tun?

Josef: Ich gehe von hier fort – dorthin, wo mich niemand kennt.

Anna: Aber was soll denn aus ihr und dem Kind werden? Wir können es nicht großziehen, wir sind schon alt!

Josef: Das hätte Maria sich früher überlegen sollen. Sagt ihr einen Gruß von mir!

Kaum zu glauben! Soll der Sohn Gottes wirklich ohne Vater aufwachsen, weil der Verlobte seiner Mutter mit diesem Kind nichts zu tun hat und nichts zu tun haben will? Aber dann geschieht ein Wunder. Das erste Wunder im Neuen Testament. Es ist Nacht. Morgen will Josef abreisen und woanders neu beginnen. Unruhig schläft er, wälzt sich hin und her.

Szene 4: Josef wird von einem Engel geweckt

Engel: Josef!

Josef: He, wer weckt mich auf, mitten in der Nacht?

Engel: Josef, Sohn Davids!

Josef: Das ist mein voller Familienname. Wer bist du?

Engel: Ich bin ein Engel. Ein Bote von Gott.

Josef: Was? Wie? Wer? Du jagst mir einen ganz schönen Schrecken ein!

Engel: Fürchte dich nicht! Ich habe dir etwas zu sagen.

Josef: Mir? Ich bin doch nur ein einfacher Zimmermann!

Engel: Das mag sein, aber von deinem Sohn wird man noch in 2000 Jahren reden.

Josef: Mein Sohn? Ich habe keinen Sohn.

Engel: Doch, Marias Kind wird dein Sohn sein.

Josef: Wenn du ein Engel bist, dann weißt du wie ich, dass das Kind nicht von mir ist.

Engel: Und doch wird es dein Kind sein.

Josef: Du weißt auch, wie die Leute es nennen.

Engel: Ja, das weiß ich. Bankert, sagen die Leute. Die Kinder büßen immer für die Sünden der Eltern.

Josef: Aber ich habe nichts mit Maria gehabt. Ich würde nie vor der Ehe...

Engel: Das weiß ich, Josef.

Josef: Dann weißt du bestimmt auch, was Maria getrieben hat.

Engel: Ich weiß, dass ihr Kind ein heiliges Kind sein wird, ein Kind vom Heiligen Geist.

Josef: Und wer ist der Vater?

Engel: Was interessiert es dich? Niemand weiß es.

Josef: Wenn du wüsstest, was die Leute über mich reden!

Engel: Ich weiß es. Lass die Leute dumm schwätzen.

Josef: Was soll ich also deiner Meinung nach tun?

Engel: Fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen.

Josef: Und ihr Kind soll ich gleich mit heiraten?

Engel: Das Kind braucht einen guten Vater, der für es sorgt.

Josef: Weißt du vielleicht auch schon einen Namen für das Kleine?

Engel: Ja, es wird ein Junge sein, und du sollst ihn Jesus nennen.

Josef: Jesus heißt Retter – er soll der Retter sein?

Engel: In der Bibel heißt es: Er wird sein Volk retten von ihren Sünden.

Josef: Und ich soll Maria nicht einmal nach ihrer Sünde fragen?

Engel: Nein. Es geht um dich. Du sollst keine Sünde begehen. Lass deine Frau und dein Kind nicht im Stich!

Ob Josef wohl wirklich auf den Engel hört? Am nächsten Morgen ist Josef noch ganz erfüllt von dem, was er in der Nacht erlebt hat. Für ihn war es mehr als ein Traum. Der Engel Gottes hat ihm seine Liebe zu Maria wieder gerade gerückt. Und so macht er sich noch einmal auf und klopft an die Haustür der Eltern von Maria.

Szene 5: Josef muss mit Maria reden

Anna: Hallo Josef, was willst du denn hier? Ich dachte, du bist längst über alle Berge!

Josef: Ich muss unbedingt Maria sprechen! Schnell!

Anna: Maria!!! Da ist sie schon. Ich lass euch mal lieber alleine.

Maria: Josef? Du bist doch nicht weggegangen?

Josef: Ich habe noch mal drüber geschlafen. Und in der Nacht habe ich etwas Merkwürdiges geträumt.

Maria: Was denn?

Josef: Ein Engel ist zu mir gekommen.

Maria: Ach, ein Engel. Und über meinen Engel hast du dich lustig gemacht!

Josef: Entschuldige, Maria. Es war ja wirklich schwer zu glauben.

Maria: Ich kann wirklich nicht sagen, wie das alles passiert ist. Aber das mit dem Engel ist wahr.

Josef: OK, du musst nicht darüber sprechen.

Maria: Ich weiß nur – der Engel hat gesagt: Es ist ein heiliges Kind.

Josef: Hat er dir auch gesagt, wie das Kind heißen soll?

Maria: Ja, Jesus soll es heißen.

Josef: Das hat er mir auch gesagt – Jesus, der Retter.

Maria: Und was wirst du nun tun, Josef?

Josef: Wenn du mich noch willst, dann heirate ich dich.

Maria: Ich will! Aber erst nach der Entbindung. Eine Hochzeitsfeier halte ich mit dem Bauch nicht mehr durch.

Josef: Wie du willst. Und ich versuche, ein guter Vater für Jesus zu sein.

Ja, liebe Gemeinde, Gott will also mitten in unserem alltäglichen Leben zur Welt kommen. Da, wo ein Mädchen ein uneheliches Kind erwartet und es dann doch nicht als alleinerziehende Mutter großziehen muss. Da, wo beinahe ein Verlobter seine Braut verlässt und sich dann doch darauf besinnt, dass sie und ihr Kind ihn nötig brauchen.

Generationen von Christen haben das Wunder in dieser Geschichte darin gesehen, dass Gott im Leib der Maria ein Kind erschafft, ohne dass sie von einem Mann berührt worden sei: die heilige Jungfrau Maria. Unsere moderne Zeit tut sich damit schwer. Und interessanterweise kommen wir gerade mit unserer Skepsis an diesem Punkt vielleicht zum ursprünglichen Sinn der biblischen Geschichte zurück: Schon damals hatten ja sowohl Maria als auch Josef ihre Zweifel, ob bei dieser Schwangerschaft alles mit rechten Dingen zugeht und ob dieses Kind wirklich heilig genannt zu werden verdient. Mehrmals müssen Engel in Aktion treten, um beide zu überzeugen: Was in Maria heranwächst, ist trotz allem kein Bankert oder Bastard. Es ist kein Kind der Schande, sondern es ist heilig. Dieses besondere Kind soll sogar Gottes Sohn genannt werden.

So wird Gott ein Mensch für alle Menschen, auch und gerade für die, die nicht von vornherein auf Rosen gebettet sind, die es schwer haben. So ist die Geschichte von der Schwangerschaft Maris und der Geburt Jesu eine Hoffnungsgeschichte auch für Familien, die nicht von vornherein heil und glücklich sind, sondern wo noch einiges gekittet werden muss. Damit kann Weihnachten ein Frohes Fest werden auch für Menschen, die mit Problemen zu kämpfen haben.

Gott selber ist mitten drin in diesem Kampf; Weihnachten spielt sich ab mitten in den Problemen dieser Welt. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“, werden die Engel singen. Eine Sache der Ehre, seiner eigenen besonderen Ehre, ist es für Gott, dass wir Menschen hier auf der Erde anfangen, im Frieden miteinander zu leben. Und das soll in unseren Familien anfangen. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Adventslied Nr. 13:

1. Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!
Sieh, dein König kommt zu dir, ja er kommt, der Friedefürst.
Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!
2. Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!
Gründe nun dein ewig Reich, Hosianna in der Höh!
Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!
3. Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!
Ewig steht dein Friedensthron, du, des ewgen Vaters Kind.
Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!

Gott, rühre uns an mit dem Geheimnis, das durch Maria geschehen ist: du Ewiger nimmst zeitliche Gestalt an, du, Gott, bist dir nicht zu schade, unser Bruder zu werden! Dein Sohn kommt ins Gerede der Leute, wird zuletzt als Opfer von politischen Intrigen hingerichtet, und doch bringst du durch ihn Hoffnung in unsere ausweglos scheinenden Probleme, Vertrauen in unsere angsterfüllte Welt, Liebe in unsere coolen Herzen. Danke, Gott, dass du es Weihnachten werden lässt, dass du unsere Sehnsucht nach Liebe und Frieden erfüllst.

Besonders beten wir heute für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist. Nimm den Verstorbenen voll Gnade in deinem Himmel auf und schenke ihm deinen ewigen Frieden. Begleite die Angehörigen mit deinem Trost und lass sie auf dem Weg ihrer Trauer nicht allein. Amen.

Zum Schluss singen wir noch ein altes **Adventslied**, begleitet von der Harfe:

1. Leise rieselt der Schnee, still und starr liegt der See,
weihnachtlich glänzet der Wald: Freue dich, Christkind kommt bald!
2. In den Herzen wirds warm, still schweigt Kummer und Harm,
Sorge des Lebens verhallt: Freue dich, Christkind kommt bald!
3. Bald ist heilige Nacht, Chor der Engel erwacht,
hört nur wie lieblich es schallt: Freue dich, Christkind kommt bald!

Was glaubst denn du?

Gottesdienst mit der Einführung des neuen Konfi-Jahrgangs
am 27. Juni 2010 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Die Frage „Was glaubst denn du?“ stellen wir zuerst einem Liederdichter von vor 271 Jahren. Später befragen wir so einen Songschreiber von 1973. Die gleiche Frage könnte auch ein Motto für das neue Konfi-Jahr sein. Denn ich finde, der Konfi-Unterricht und die Gottesdienste im Konfi-Jahr können euch helfen, dass ihr euch darüber klarer werdet, was ihr selber glaubt.

Ich danke dem Matthias Grünewald Verlag für die Erlaubnis, den Text des folgenden im Rahmen dieses Gottesdienstes ausgelegten Liedes auf dieser Homepage zu veröffentlichen:

„Einer ist unser Leben“. Aus: Lothar Zenetti, In Seiner Nähe. Texte des Vertrauens (Topos Taschenbücher, Band 1018) © Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern 2015. www.verlagsgruppe-patmos.de

Im Gottesdienst zur Einführung unseres neuen Konfi- Jahrgangs 2010 / 2011 heiße ich alle in der Pauluskirche herzlich willkommen! 6 Konfirmandinnen und 8 Konfirmanden stellen sich der Gemeinde vor.

Die Konfi-Gruppe hat gleich in den ersten Stunden eine Gottsucher-Expedition gestartet und sich mit dem Glaubensbekenntnis auseinandergesetzt. Der Gottesdienst heute beschäftigt sich mit dem Thema „Was glaubst denn du?“

Lied 129:

1. Freut euch, ihr Christen alle, Gott schenkt uns seinen Sohn;
lobt ihn mit großem Schalle, er sendet auch vom Thron
des Himmels seinen Geist, der uns durchs Wort recht lehret,
des Glaubens Licht vermehret und uns auf Christus weist.
3. Verleih, dass wir dich lieben, o Gott von großer Huld,
durch Sünd dich nicht betrüben, vergib uns unsre Schuld,
führ uns auf ebner Bahn, hilf, dass wir dein Wort hören
und tun nach deinen Lehren: das ist recht wohlgetan.

Ein altes Lied haben wir gesungen, Georg Werner hat im Jahr 1639 den Text geschrieben. Nicht alle Kirchenlieder sind ganz so alt, nachher singen wir ein paar moderne. Aber auch alte Lieder können uns etwas über den Glauben erzählen. Auf die Frage: „Was glaubst denn du?“ antwortet uns der Liederdichter Georg Werner zum Beispiel, dass Glauben etwas zum Freuen ist: „Freut euch, ihr Christen alle“, so fängt

er an. Warum sollen wir uns freuen? „Gott schenkt uns seinen Sohn.“ Jesus ist ein Geschenk von Gott für alle Menschen.

Wenn wir alte Lieder singen, sind die nicht immer leicht zu verstehen. Das liegt nicht nur an den alten Worten, das kann auch daran liegen, dass die Sache mit dem Glauben nicht immer so einfach zu verstehen ist. Warum sollen wir an Jesus glauben, wie ist das mit Gott und dem Heiligen Geist? Der Liederdichter Georg Werner sagt: Kein Problem, Gott selber will uns beibringen, wie das mit dem Glauben ist. Sein Geist lehrt uns, sein Geist vermehrt das Licht des Glaubens. Das ist alte dichterische Sprache, auf neudeutsch heißt das: Uns soll ein Licht aufgehen, wie wir an Gott glauben können.

„Was glaubst denn du?“ fragen wir den Liederdichter, und er antwortet in der dritten Strophe mit einer Bitte an Gott: „Verleih, dass wir dich lieben!“ Wir kennen das Wort „Verleih“ etwas anders. Man kann Autos oder Videofilme verleihen. Hier verleiht uns Gott etwas, was er wieder zurückhaben will, nämlich Liebe. Gott schenkt uns Liebe, damit wir sie nicht behalten, sondern weiterverschenken.

Gott im Himmel, wir stehen uns manchmal selber im Weg, wenn wir an dich glauben wollen. Eigentlich ist es so einfach: Du hast uns lieb, wir sind unendlich viel wert in deinen Augen, du traust uns sehr viel zu. Im Vertrauen auf dich dürfen wir unseren eigenen Weg durchs Leben gehen, und du willst dabei unser Wegweiser sein, damit wir nicht auf die schiefe Bahn geraten, sondern damit unser Leben gelingt.

Wir hören die **Schriftlesung** aus dem Evangelium nach **Lukas 8, 42-48** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

42 Auf dem Weg ... drängten sich die Menschen um [Jesus]
und erdrückten ihn beinahe.
43 Darunter war eine Frau, die schon seit zwölf Jahren an Blutungen litt
und bisher von niemand geheilt werden konnte.
44 Sie drängte sich von hinten an ihn heran
und berührte den Saum seines Gewandes.
Im gleichen Augenblick kam die Blutung zum Stillstand.
45 Da fragte Jesus: Wer hat mich berührt?
Als alle es abstritten, sagten Petrus und seine Gefährten:
Meister, die Leute drängen sich doch von allen Seiten um dich
und erdrücken dich fast.
46 Jesus erwiderte: Es hat mich jemand berührt;
denn ich fühlte, wie eine Kraft von mir ausströmte.
47 Als die Frau merkte, dass sie es nicht verheimlichen konnte,
kam sie zitternd zu ihm, fiel vor ihm nieder
und erzählte vor allen Leuten, warum sie ihn berührt hatte
und wie sie durch die Berührung sofort gesund geworden war.

48 Da sagte er zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.
Geh in Frieden!

Wir haben eine Geschichte von Jesus gehört, und jetzt singen wir ein Lied von Jesus, das mit einem merkwürdigen Satz beginnt:

Man sagt, er war ein Gammler

Ansprache an die neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden

„Liebe Gemeinde“, so rede ich die Menschen an, die in die Kirche kommen, und als Teil dieser Gemeinde spreche ich heute besonders euch an, liebe Konfis.

„Was glaubst denn du?“, diese Frage haben wir vorhin einem Liederdichter von vor 271 Jahren gestellt. Die gleiche Frage könnte auch ein Motto für das neue Konfi-Jahr sein. Denn ich finde, der Konfi-Unterricht und die Gottesdienste im Konfi-Jahr können euch helfen, dass ihr euch darüber klarer werdet, was ihr selber glaubt.

Gleich am Anfang des Konfi-Jahres, Ende April – Anfang Mai, haben wir uns gefragt, wie man überhaupt Gott finden kann.

Wir haben gelernt, dass die Frage „Gibt es Gott?“ ganz ähnlich ist wie die Frage: „Gibt es Liebe?“ Beides kann man nicht beweisen. Aber beides kann man erfahren.

Dann haben wir eine Gottsucher-Expedition unternommen.

Von dem, was wir herausgefunden haben, haben wir zwei Bilder gemalt, die hier in der Kirche hängen. Eins ist von den Mädchen und eins von den Jungen.

Die erste Aufgabe im Expeditionsheft lautete: Wenn ich Gott mit meinen Augen suchen wollte, würde ich am ehesten dahin gucken.

Fast alle haben geantwortet: „zum Himmel“ oder „zu den Wolken“. Einer hat gesagt: „zur Kirche“.

Die zweite Aufgabe war: Wenn ich mit Gott in Kontakt treten wollte, würde ich am ehesten Folgendes tun.

Einer würde den Papst anrufen, ein anderer in Schüler-VZ chatten. Einige würden ihn anbeten und in die Kirche gehen. Einer würde meditieren.

Die dritte Aufgabe war: Wenn ich Gott besuchen wollte, würde ich am ehesten dorthin gehen.

Die meisten von uns würden dazu in die Kirche gehen. Einige aber auch auf ein ruhiges Feld oder auf den höchstgelegenen Punkt der Erde. Jemand würde versuchen, den Himmel zu erreichen oder wenigstens eine Galaxie von Sternen.

Die vierte Aufgabe lautete: Wenn ich Gott in der Zeit finden wollte, würde ich am ehesten dorthin reisen.

Einige würden mit einer Zeitmaschine ins Jahrhundert reisen, in dem Jesus in Israel geboren wurde und gelebt hat. Andere würden sogar bis zum Anfang der Welt reisen wollen, bevor alles da war, dorthin, wo Gott alles erschaffen hat.

Und das war die letzte Aufgabe: Wenn ich Gott spüren wollte, würde ich am ehesten Folgendes tun.

Die meisten würden beten, einer würde dabei die Hände falten. Einer würde an Gott denken, ein anderer in sich selber hineinhören. Jemand stellt sich vor, Gott anzufassen, und einer würde an sich selber und den eigenen Papa denken.

Vielen Dank, liebe Konfirmanden, für diesen Eindruck von eurer Gottsucher-Expedition. Die Gottsuche wird weitergehen im Konfi-Jahr, im Unterricht und hier in der Kirche. Und sogar das mit der Zeitreise kriegen wir hin; die Bibel ist nämlich unter anderem auch eine Zeitmaschine. Mit ihr können wir uns zurückversetzen in die Zeit Jesu und vieler anderer Menschen, von denen wir für unseren Glauben viel lernen können.



Ein Konfirmand hat die Szene gemalt, in der ein römischer Soldat vor Jesus niederkniet, bei dessen Kreuzigung er mitgewirkt hat

nen.

Natürlich gibt es auch einen Text, in dem die Christen ihren Glauben so ungefähr zusammengefasst haben, nämlich das Glaubensbekenntnis. Es ist noch viel älter als das Lied vom Anfang, deshalb kommen da auch schwere Wörter drin vor. Aber wenn man genauer drüber nachdenkt, kann

man doch auch heute noch dieses Bekenntnis mitsprechen und sogar verstehen.

Als wir über das Glaubensbekenntnis sprachen, habt ihr einige Fragen gehabt, zum Beispiel: Wer war eigentlich Pontius Pilatus? ... hat eine Antwort darauf:

Ich glaube an Jesus, weil er viel durchgemacht hat. Er nannte sich Sohn Gottes und half Armen und Blinden und Menschen, die Hilfe brauchten. Seine Belohnung war dann die Folter, die Kreuzigung und der Tod, und das verdankt er dem schrecklichen Pontius Pilatus, dem Statthalter, der die Kreuzigung eingeleitet hat.

Dazu hat einer unserer Konfirmanden auch noch ein Bild von der Kreuzigung gemalt.

Eins der schwierigen Wörter im Glaubensbekenntnis ist das Wort „empfangen“. Das ist nämlich doppeldeutig. Empfangen kann heißen: herzlich willkommen heißen. Empfangen durch den Heiligen Geist hat ... so verstanden:

Ich glaube, er hat ihn bei sich in Frieden aufgenommen.

Ich finde, das ist eine schöne Art, diesen Satz zu verstehen. Empfangen ist aber auch ein altes Wort für „schwanger werden“. Vielleicht können wir sagen: Der Heilige Geist hat Jesus bereits im Leib der Mutter Maria herzlich willkommen geheißt auf dieser Welt.

Genug über das Glaubensbekenntnis geredet – jetzt werden wir es gemeinsam sprechen. Zugleich stellen wir Ihnen die Namen der neuen Konfis vor. Wir machen das so: Ihr kommt bitte nacheinander nach vorne, jeder hält ein Blatt vor sich, auf dem der eigene Name steht und außerdem ein Teil vom Glaubensbekenntnis, ich nenne den Namen, und alle sprechen nur den Teil vom Glaubensbekenntnis, der auf dem Blatt steht:

Ich glaube an Gott, den Vater,

den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde;

und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,

empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,

gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,

hinabgestiegen in das Reich des Todes,

am dritten Tage auferstanden von den Toten,

aufgefahren in den Himmel;

er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters;

von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,

die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen,

Vergebung der Sünden,

Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

Und zum Schluss sagen wir alle: Amen.

So, wie ihr da steht, heißen wir euch als neue Konfis in der Paulusgemeinde herzlich willkommen! Wir freuen uns, dass ihr ein Jahr lang als Gruppe bei uns auftaucht und mitmacht und hoffentlich viel lernt und viel Spaß habt. Vor allem freuen wir uns auf das, was ihr mitbringt – eure Fragen und Anregungen. Unser Konfi-Teamer Matthias Meurer und ich sind schon jetzt beeindruckt von eurem Interesse und eurer Disziplin im Unterricht und im Gottesdienst und vor allem von eurer Bereitschaft, einander gegenseitig zu helfen.

Jetzt wird euch die Gemeinde segnen. Die Segensworte sind auf dem Liedblatt abgedruckt; wer sie mitsprechen will, soll das laut und deutlich tun.

Gemeinsam segnen wir euch:

Gott segne eure Zeit in unserer Paulusgemeinde.

Gott schenke euch,

dass ihr viel Gutes erfahrt und Neues entdeckt für euren Glauben.

Gott begleite und behüte euch auf eurem Weg. Amen.

Und jetzt singen wir ein Lied, das wir im Unterricht schon geübt haben:

Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist

Predigt

Liebe Gemeinde, Erwachsene, Kinder und Konfis, in der Predigt möchte ich noch einmal fragen: „Was glaubst denn du?“

Diesmal stelle ich die Frage einem Liederdichter unserer modernen Zeit. Er heißt Lothar Zenetti und hat im Jahr 1973 den Text für das **Lied 552³** verfasst.

Dieses Lied soll heute unser Predigttext sein, und nach der Predigt werden wir es auch singen.

Fangen wir mit dem Refrain an:

Einer ist unser Leben,

Licht auf unseren Wegen,

Hoffnung, die aus dem Tod erstand,

die uns befreit.

3 „**Einer ist unser Leben**“. Aus: Lothar Zenetti, In Seiner Nähe. Texte des Vertrauens (Topos Taschenbücher, Band 1018) © Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern 2015. www.verlagsgruppe-patmos.de

Der Refrain gibt an, wo es hingehen soll. Es geht um einen, der ein sehr wichtiger Mensch ist. Er ist unser Leben, unser Licht, unsere Hoffnung und Befreiung.

Wer ist dieser „eine“? Genau wie in dem Lied vom Gammeler vorhin lässt uns der Dichter raten, wer gemeint ist, denn sein Name kommt in dem ganzen Lied nicht vor. Lothar Zenetti will uns offenbar nicht einfach vorschreiben, dass wir als Christen nun mal an Jesus zu glauben haben, sondern er will uns diesen „einen“ so beschreiben, dass wir merken: Der geht uns etwas an.

Im Refrain erklärt er uns noch nicht, was er damit meint, dass Jesus unser Leben ist. Könnten wir ohne ihn wirklich nicht leben? Wäre es ohne ihn auf unserem Lebensweg so dunkel, dass wir uns verlaufen oder auf die schiefe Bahn kommen würden? Hätte wir ohne ihn keine Hoffnung? Brauchen wir ihn, um wirklich frei zu sein?

Interessant finde ich, wie Lothar Zenetti die Auferstehung umschreibt. Er redet von „Hoffnung, die aus dem Tod erstand“. Vielleicht will er ein Missverständnis vermeiden. Jesus ist nicht wie ein Zombie aus dem Grab herausgekommen. Er hat nicht als Untoter weiter auf der Erde gelebt. Auferstehung meint etwas anderes: Es gibt über den Tod hinaus Hoffnung, auch wenn man das Leben nach dem Tod nicht wirklich beschreiben kann. Verzweifelte, entmutigte, traurige Menschen stehen auf mit neuem Mut, getröstet und befreit von Angst und beginnen ein neues Leben.

Jetzt kommen wir zu den einzelnen Strophen, die beschreiben, was dieser eine Mensch, dieser Jesus, alles getan hat. die erste handelt vom Teilen:

1. Viele hungern, die andern sind satt in dieser Welt,
einer teilte schon einmal das Brot, und es reichte für alle.

Jesus ist unser Leben, weil er möchte, dass alle Menschen leben können. In unserer Welt ist das leider nicht selbstverständlich. Es gibt Menschen, die buchstäblich verhungern, obwohl es genug Lebensmittel auf der Erde gibt. Sogar in unserer Stadt sind viele Familien auf das Angebot der „Tafel“ angewiesen, um sich satt essen zu können. Es gibt auch Kinder, die seelisch verhungern, weil sie von ihren Eltern nicht genug Liebe bekommen; eine Folge kann sein, dass sie sich nehmen, was sie nur kriegen können als Ersatz für Liebe, notfalls auch mit Gewalt. Jesus will von uns etwas, das ganz einfach ist und doch so schwer durchzuführen, dass wir teilen, was wir haben.

In der zweiten Strophe geht es um die sogenannten „Loser“ im Leben, die sich nicht durchsetzen können:

2. Viele werden verkannt und verlacht und unterdrückt,
einer nahm sich der Wehrlosen an und erbarmt sich der Armen.

Jesus steht auf der Seite der Verlierer und macht sie zu Gewinnern. Ich finde das sehr wichtig und schön, weil ich weiß, wie man sich als Außenseiter fühlt. Früher in

der Schule war ich das einige Jahre lang, war schüchtern und zurückhaltend und wurde gehänselt. Das fühlt sich nicht gut an. Aber man kann an sich arbeiten, man kann lernen, aus sich herauszugehen, man kann spüren: Auch ich muss kein Verlierer sein, denn ich bin ein wertvoller Mensch. Ich fand es als Jugendlicher stark, dass ich an Jesus glauben konnte, der mich nicht allein ließ.

Jesus war ja selber scheinbar ein Verlierer, als man ihn ans Kreuz nagelte, und blieb trotzdem ein Gewinner, weil er an der Liebe zu Gott und den Menschen festhielt. Gott erweckte ihn aus dem Tod und zeigte, dass die Macht der Liebe stärker ist als das Böse.

Die dritte Strophe handelt von der Gewalt:

3. Viele kennen nur Waffen und Krieg, Hass und Gewalt,
einer lehrt' uns dem Feind zu verzeihn und die Menschen zu lieben.

Eigentlich wünschen wir Menschen uns Frieden, die meisten jedenfalls. Aber dann denken wir auch wieder: Manchmal geht es nicht ohne Gewalt. Jesus zeigt uns, dass wir vielleicht doch zu oft auf Gewalt und Vergeltung vertrauen – „wie du mir, so ich dir“. Darüber können wir im Konfi-Unterricht auch mal sprechen, ob man Feinde lieben kann.

Die vierte Strophe handelt von Kranken, die zum Teil gar nicht merken, dass sie krank sind:

4. Viele Menschen sind blind oder stumm und wissen's nicht.
Einer machte die Kranken gesund, einer heilte sie alle.

Wenn wir davon hören, dass Jesus blinde oder gehörlose Menschen heilt, dann denken wir oft: Solche Wunder gibt es doch gar nicht. Aber aufgepasst! Was ist hier gemeint mit „blind“ oder „stumm“? Man kann blind sein für die Wahrheit, und Jesus öffnet ihm die Augen. Man kann vor Angst oder Verlegenheit kein Wort herausbringen; mir ging es früher in der Schule oft so (würde man heute kaum noch glauben). Diese Stummheit kann geheilt werden, indem man Vertrauen wagt und Selbstvertrauen gewinnt, und dazu hat Jesus die Menschen immer wieder angeleitet. „Dein Vertrauen hat dir geholfen“, das sagt er oft zu Kranken, die er gesund gemacht hat, auch vorhin in der Geschichte.

Aber macht Jesus wirklich alle Kranken gesund? Nicht im wörtlichen Sinn. Aber es ist auch eine Art Heilung, wenn zum Beispiel ein Blinder sein Leben meistert und glücklich wird, auch ohne dass seine Augen wieder sehen können.

Nun zur letzten Strophe. In ihr geht es um Zweifel am Glauben:

5. Viele zweifeln und glauben nicht mehr, viele von uns,
einer ging wie ein Licht vor uns her in den Tod und das Leben.

Ganz realistisch spricht Lothar Zenetti von Glaubenszweifeln, die heute ganz normal sind. Es ist wichtig, sich klarzumachen, dass Glauben kein Vermuten ist, kein nicht genau Wissen, sondern vor allem ein Vertrauen und ein Hinterhergehen hinter dem Jesus, der in den Tod ging und durch den Tod hindurch ins Leben. Das werden wir alle einmal tun – sterben. Und wer auf Jesus vertraut, darf die Gewissheit haben, dass wir auch das andere tun werden – leben. Schon hier auf der Erde haben wir im Vertrauen auf Liebe ein erfülltes Leben. Und wenn wir sterben, gehen wir hinter Jesus her in ein ewiges unvorstellbar geiles Leben.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Jetzt singen wir das Lied, über das ich gepredigt habe:

Lied 552: Einer ist unser Leben

Du, Gott, wir beten für die Konfis, die auf ihre Art nach Orientierung und nach Gott fragen. Hilf uns im Konfi-Team, hilf uns Eltern und mir als Pfarrer, dass wir Antworten geben, die ihnen helfen, ihren eigenen Glauben zu finden.

Du, Gott, sei bei uns im Konfi-Jahr. Hilf uns, dass wir verstehen, was du uns sagen willst.

Du, Gott, sei bei uns im Konfi-Jahr. Hilf uns, dass wir Respekt haben vor den anderen Konfis, vor den Teamern und vor den Menschen im Gottesdienst.

Du, Gott, sei bei uns im Konfi-Jahr. Lass uns viel Spaß haben und auch ernsthaft nachdenken und diskutieren.

Du, Gott, hilf auch den Konfi-Teamern, dass sie uns fair behandeln und die Geduld mit uns nicht verlieren.

Du, Gott, lass uns spüren, dass du bei uns bist, an jedem Tag unseres Lebens.

Du, Gott, gib uns Kraft, gib uns Mut, damit wir uns nicht als Verlierer fühlen. Gib uns Lebensfreude und lass uns für andere eintreten.

Du, Gott, lass uns von Jesus lernen, wie du für die Menschen da bist.

Du, Gott, lass uns eine Gemeinde aus alten und jungen Menschen sein, die zueinandersteht. Denn wir vertrauen auf deine barmherzige Liebe. Amen.

Lied: Wir wollen aufstehn

Kleiner Mann – ganz groß

Taufgottesdienst am 21. Februar 2010 in der Pauluskirche Gießen
mit Beteiligung der Capoeira-Gruppe der Escola Popular Gießen

Im Konfi-Taufgottesdienst werden in Anwesenheit von Pastor Jürgen Neumann heute auch Mitglieder der Capoeira-Gruppe getauft, denen die Disziplin der Freiheit beim Capoeira-Spiel wichtig geworden ist. Und Konfis stellen die Geschichte von Zachäus szenisch dar: Wie der kleine Mann sich am Ende nicht mehr größer machen muss, um ein wirklich großartiger Mensch zu sein.

Einzug der Capoeira-Gruppe mit dem Lied: „Sai sai Catarina“

Mit dem Lied „Sai sai Catarina“ ist die Capoeira-Gruppe, die seit einigen Jahren unseren Gemeindesaal als Ort für ihr Training nutzt, in die Kirche eingezogen. Das Lied erinnert an die Sklaventransporte von Afrika nach Südamerika auf einem Schiff mit dem Namen Catarina.

Aber was ist Capoeira überhaupt? Kurz gesagt: eine besondere Art von Kampftanz, die ursprünglich von Sklaven in Brasilien



Die Capoeira-Gruppe vor dem Altarraum in der Pauluskirche

entwickelt wurde. Was die Gruppe macht, geht weit über Sport und Spaß hinaus: Sie nennt sich auf Portugiesisch „Escola Popular“, Schule des Volkes, und ist eine Gemeinschaft, in der ganz selbstverständlich Zusammenhalt und Verantwortung eingeübt werden. Das ist eine Art von Disziplin, die sehr gut zur evangelischen Freiheit passt.

Aus Thüringen ist heute Pastor Jürgen Neumann [auf dem Bild im schwarzen Mantel] bei uns zu Gast; er hat viel dazu beigetragen, dass Capoeira in deutschen evangelischen Gemeinden Fuß gefasst hat. Gemeinsam mit Prädikant Rolf Weinreich und Mario Dirks [auf dem Bild links] aus der Gießener Escola Popular ist er auch an der Gestaltung in diesem Gottesdienst beteiligt.

Nicht nur die Capoira-Gruppe, sondern auch ein kleiner Bläserkreis wirkt heute im Gottesdienst mit: Werner Boeck mit dem Alt-Horn, Erich Dritsch mit der Trompete und Christoph von Weyhe mit dem Tenor-Saxophon.

Lied 455: Morgenlicht leuchtet, rein wie am Anfang

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geist.

An einen Gott glauben wir, den wir dreifach erfahren: als Vater im Himmel über uns, als Bruder in Jesus mit uns und sogar als Kraft des Heiligen Geistes in uns.

An einen unsichtbaren Gott glauben wir, der für uns da ist, mächtig und voller Liebe. Doch oft spüren wir nicht, dass er da ist. Wir spüren nicht seine Macht und nicht seine Liebe. Wir bitten dich, Gott, mach uns bewusst, was du uns alles schenkst und lass uns auf dich hören.

Jesus spricht zu Menschen, die auf ihn vertrauen (**Johannes 8**):

31 Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort,
so seid ihr wahrhaftig meine Jünger
32 und werdet die Wahrheit erkennen,
und die Wahrheit wird euch frei machen.

Wir bitten dich, Gott, segne die sechs Menschen, die wir heute taufen und bewahre sie auf guten Wegen im Vertrauen auf dich.

Wer getauft wird, gehört damit zur Kirche, zu Gott, zu Jesus Christus. Vor der Taufe singen wir ein Lied von diesem Jesus, begleitet auf der Gitarre von Rolf Weinreich:

Lied: Man sagt, er war ein Gammler

Zwei erwachsene Frauen, die beiden Söhne von einer dieser Frauen und zwei Konfis taufen wir heute. Alle haben sich ihre Taufsprüche, ein Stück Botschaft der Bibel, für sich selber ausgesucht.

Fangen wir mit Ihnen an, liebe Frau Lißmann. Sie haben sich sehr kurzfristig dazu entschlossen, sich gemeinsam mit anderen aus der Escola Popular taufen zu lassen, aber diese Entscheidung ist lange gereift. Da Sie sich bemühen, christlich zu leben, ist es nur natürlich, wenn sie auch in die christliche Gemeinde als Glied am Leib Christi hineinkommen. Damals, als Sie 14 Jahre alt waren, hat Ihre Mutter Sie davon abgehalten, sich einfach nur wegen einer Konfirmationsfeier mit vielen Geschenken taufen zu lassen, jetzt tun sie es bewusst, und Sie haben sich den Taufspruch **1. Samuel 16, 7** ausgesucht:

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.

Ihnen ist wichtig, dass man sich nicht von äußeren Dingen blenden lässt. Für Gott kommt es darauf an, was innen drin in einem Menschen reift und sich in guten heilsamen Taten auswirkt, die nicht jeder sieht.

Liebe Frau ..., Sie haben einen Taufvers gewählt, der zu Ihnen als vierfacher Mutter sehr gut passt, aus dem Buch **Jesaja 44, 3**. Gott spricht:

Ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen
und meinen Segen auf deine Nachkommen.

Ihnen ist vor allem wichtig, dass es Ihren Kindern gut geht und sie ihren Weg mit Gott gehen. Ursprünglich ist von dem Propheten Jesaja mit diesem Wort damals das ganze Volk Israel angesprochen worden; das heißt, mit den Kindern sind alle gemeint, die zum Volk Gottes gehören. Durch Jesus Christus gehören zum Volk Gottes auch alle, die in seinem Namen getauft sind und auf ihn vertrauen. Also, liebe Frau ..., nicht nur Ihre Kinder sollen gesegnet sein, sondern natürlich auch Sie selbst. Gott selbst will – mit der Kraft seines Heiligen Geistes – in Ihnen wohnen und durch Sie Gutes wirken.

... ..., du hast dir deinen Taufspruch aus **Psaln 118, 6** ausgesucht:

Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht.
Was können mir Menschen tun?

Ich denke, das ist ein guter Spruch für einen Jungen, der ein Capoeira-Kämpfer ist. Wer weiß, dass Gott immer bei ihm ist, der muss keine Angst vor Menschen haben, und wenn er sich doch einmal fürchtet, kann er Mut gewinnen und die Furcht überwinden.

... ... hat lange überlegt, ob er sich auch heute taufen lassen will; zuletzt hat er sich doch dazu entschlossen. Sein Lieblingstier ist der Adler, habe ich mir sagen lassen, und sein Taufspruch im Buch **Jesaja 40, 31** lautet (nach der katholischen Einheitsübersetzung):

Die dem Herrn vertrauen, schöpfen neue Kraft,
sie bekommen Flügel wie Adler.

Auch dieser Spruch kann ein Lebensmotto für starke Männer sein. Wer auf Gott vertraut, gewinnt eine Kraft, die nicht nur auf Muskeln beruht, sondern auch auf Selbstvertrauen und Selbstdisziplin. Wenn man einmal in die Luft gehen möchte, kann man mit Adlerflügeln dort oben in Ruhe über den Dingen schweben und den Überblick gewinnen, so dass man für manche Probleme leichter eine Lösung findet.

Nun zu unseren beiden Konfis. ..., dein Taufspruch steht im **Psaln 16, 11** (vereinfachte Übersetzung):

Du zeigst mir den Weg zum Leben; aus deiner Hand kommt ewiges Glück.

Das ist ein schöner Spruch, der auch zum Nachdenken anregt. Wenn Gott mir den Weg zum Leben zeigt, ist es wichtig, dass ich mir diesen Weg auch zeigen lasse und dass ich auf ihm gehe. Und was heißt es, dass mein Glück im Leben von Gott kommt?

Gott schenkt uns Glück, davon bin ich überzeugt, aber er gibt uns nicht immer das, was wir uns wünschen. Und auch das kann für uns ein Glück sein.

..., du hast dir den Taufspruch ausgesucht, den ich selber vor vielen Jahren als Konfirmationsspruch bekommen habe, aus der **Offenbarung 2, 10**:

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Das klingt stark. Treu bis zum Tod, damit ist gemeint: immer auf Gott vertrauen, immer auf Gott hören, egal was geschieht. Manchmal muss man sehr mutig sein, um das Gute zu tun, auch wenn andere sagen: Du bist ja blöd, kriminell sein ist viel spannender, man darf sich nur nicht erwischen lassen. Die Krone des Lebens ist eine Art Siegermedaille für diejenigen, die sich für ein Leben ohne Lüge und Betrug entscheiden und auf dem geraden Weg bleiben. Es ist eine unsichtbare Medaille, die kann man sich nicht aufsetzen oder umhängen; man weiß nur selber, dass sie da ist, weil man sie innen drin im Herzen trägt.



Miriam Lißmann, die heute getauft wurde, nach dem Gottesdienst umringt von Rolf Weinreich, Mario Dirks und Pastor Jürgen Neumann

Einige derer, die in diesem Gottesdienst getauft werden Vor der Taufe im Namen des dreieinigen Gottes sprechen wir nun alle gemeinsam das Glaubensbekenntnis. Es steht vorn im Gesangbuch in der Mitte der gelben Blätter:

Glaubensbekenntnis

Liebe Frau Lißmann, liebe Frau ..., lieber ... und lieber ..., liebe ... und lieber ..., ich frage Sie und euch: Wollt ihr im Namen Gottes, des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden? Dann antwortet: Ja.

Liebe Eva Haase, Frau Lißmann hat Sie als Patin ausgesucht, obwohl Sie schon erwachsen ist. Sie möchte damit ausdrücken, dass Sie in der Escola Popular auch füreinander Verantwortung übernehmen. Möchten Sie als Patin Miriam Lißmann auf Ihrem Weg als Christin begleiten, dann antworten Sie: Ja.

Liebe Frau ... und liebes Ehepaar ..., wir taufen heute Ihre Söhne bzw. Ihre Patenkin-der ... und Sind Sie bereit, ... und ... auf dem Weg in der christlichen Gemeinde zu begleiten und sie christlich zu erziehen? Dann antworten Sie: Ja.

Taufen

Gott, wir bitten dich: segne und behüte alle, die wir getauft haben. Lass sie nie vergessen, dass du sie liebst und dass ihr Leben kostbar ist. Hilf der Mutter, dass sie genug Energie und Lebensfreude hat, um den Herausforderungen in ihrer Familie immer gewachsen zu sein. Hilf Erwachsenen und Jugendlichen, dass sie verstehen, was im Leben wirklich wichtig ist. Gott, wir bitten dich auch für alle, die die Jugendlichen begleiten, vor allem die Eltern und Paten und Geschwister in der Familie, und auch die Freundinnen und Freunde, die ihnen zur Seite stehen. Amen.

Capoeira-Vorführung der Escola Popular

Die Gruppe der Escola Popular in Gießen freut sich mit euch, die heute getauft wurden, und wird uns nun zeigen, wie diszipliniert und friedlich es bei der Ausübung von Capoeira zugeht.

Wir stimmen uns auf die kurze Vorführung hier in der Kirche ein, indem wir das Lied vom Anfang noch einmal gemeinsam singen. Es ist ein Lied, das der Konzentration dient: Komm, komm, Catarina, so singt man sich gegenseitig zu, damit man in den Kreis kommt und sich einander zuwendet:

Sai sai Catarina

Eine Frau und ein Mann spielen Capoeira



Predigttext – Lukas 19:

1 Und [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus,
der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre,
und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen;
denn dort sollte er durchkommen.
5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf
und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter;
denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach:
Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
denn auch er ist Abrahams Sohn.
10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Nach der Geschichte vom Zöllner, bei dem sich Jesus selber eingeladen hat, singen wir ein Lied von Gott, der uns einlädt, zu ihm zu kommen und auf ihn zu vertrauen.

Lied 225: Komm, sag es allen weiter**Predigt**

Liebe Gemeinde, bei der Predigt heute haben mir unsere Konfis geholfen. Vor ein paar Wochen haben wir im Unterricht Geschichten von Jesus gelesen und in mehreren Gruppen nachgespielt. Eine Geschichte handelte davon, wie Jesus in Jericho einen blinden Menschen wieder sehend macht.

Eine Gruppe unserer Konfirmanden haben sich diese Heilung so vorgestellt, dass Jesus den blinden Mann segnet. Blinde Menschen wollen etwas von Jesus und werden gesegnet. Damals der Blinde wurde geheilt, er konnte wieder sehen. Auch heute begegnen blinde Menschen Jesus und sehen ihr Leben in einem anderen Licht, gewinnen Selbstvertrauen, um ihr Leben zu meistern, auch wenn sie blind bleiben.

Andere haben die Szene gespielt, als Jesu Jünger Mütter mit ihren Kindern von Jesus wegschicken wollen. Jesus weist nicht die Mütter und Kinder, sondern seine eigenen Jünger zurecht; die Kinder nimmt er in den Arm und segnet sie. Auch wer heute mit

Jesus zu tun haben will, muss nicht schon erwachsen sein. Jesus nimmt Kinder ernst und begegnet auch Jugendlichen mit Respekt.

Eine dritte Jesusgeschichte betrachte ich nun genauer. Wir haben sie schon gehört: die vom Oberzöllner Zachäus. Man könnte ihr die Überschrift geben: „Kleiner Mann – ganz groß“, denn sie handelt von einem kleinen Mann, der gerne ganz groß dastehen wollte.

1 Und Jesus ging nach Jericho hinein und zog hindurch.

Wie so oft ist Jesus einfach auf der Durchreise. Aber etwas später wird deutlich, dass diese Durchreise nicht unbemerkt bleibt. Eine große Menschenmenge versammelt sich in der Stadt, denn man hat gehört, was Jesus alles getan hat und erwartet vielleicht auch Hilfe von ihm.

Als unsere Konfirmandinnen diese Geschichte spielten, haben sie sich die Durchreise Jesu so vorgestellt, dass alle sich vor Jesus verbeugen, ja, vor ihm auf den Boden niederfallen. Sie beten ihn an, er ist ja Gottes Sohn.

2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich.

Noch ist in der Geschichte nicht erwähnt worden, dass Zachäus ein kleiner Mann ist. Zuerst wird erzählt, dass es nach oben geschafft hat; er hat Karriere gemacht, ist Oberfinanzbeamter geworden, hat Reichtümer angehäuft. Der Konfirmandin, die Zachäus gespielt hat, machte es Spaß von allen Seiten Geld zu kassieren. Damit ist er zwar reich, aber er hat keine Freunde.

3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.

Warum will Zachäus Jesus sehen? Er will wissen, wer er ist. Er will ihn selber kennenlernen, ihm direkt in die Augen sehen. Er muss viel von ihm gehört haben, aber ob er persönlich etwas von ihm erwarten kann, das ist ihm selber wohl nicht klar. Richtig zufrieden ist er mit seinem Leben wohl nicht.

Und nun wird etwas deutlich, was vielen Männern peinlich ist: Er ist erheblich kleiner als andere Menschen. Von dem französischen Staatspräsidenten Sarkozy wird erzählt, dass bei einem Staatsbesuch in einem Betrieb keine Mitarbeiter in der ersten Reihe stehen sollten, die größer waren als er. Vielleicht ist Zachäus einer von denen, die es den anderen zeigen wollen: Ich mag klein sein, aber ihr sollt mich kennenlernen! Ich mach euch alle, ich lass euch bluten, ich kassiere von jedem!

Aber jetzt steht die Menschenmenge rechts und links von der Straße, bildet eine Gasse, um Jesus durchzulassen. Der kleine Zachäus hat keine Chance, einen guten Platz in der vorderen Reihe zu bekommen, weil er sich sehr unbeliebt gemacht hat.

Dem Halsabschneider und Betrüger schon wieder den Vortritt lassen? Nein, nicht hier, wo es um Jesus geht. Hier hat der Abkassierer nichts verloren!

4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum,
um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.

Aber der kleine Zachäus hat eine Idee. Sicher kostet es ihn Überwindung, er riskiert, ausgelacht zu werden, aber er will unbedingt freie Sicht auf Jesus haben. So klettert er auf einen Baum, macht sich wieder größer, als er ist. Der kleine Zachäus klettert auf einen Baum. Im Spiel hat eine Konfirmandin eine andere Huckepack genommen.

5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf
und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter;
denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.

Jesus fällt der kleine Mann auf, der da oben im Baum hockt. Ob er innerlich auch grinsen muss über den Oberfinanzbeamten, der sich vor allen Leuten lächerlich macht? Anscheinend nimmt Jesus wahr: dieser Mann da oben braucht ganz besonders seine Hilfe. „Runter vom Baum!“, sagt er, „mach schnell, da oben musst du nicht bleiben.“

Die Konfirmandin, die Jesus dargestellt hat, streckt ihren Zeigefinger aus: „Dich will ich heute besuchen, bei dir will ich übernachten; alle anderen müssen heute auf mich verzichten.“

Zachäus in seinem Baum hält die Hand ans Ohr: Hat er richtig gehört? Die anderen schauen sich an: Sollte Jesus wirklich bei dem einzigen Mann in Jericho einkehren wollen, den alle absolut unmöglich finden?

6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.

Als im Spiel der Konfirmandinnen Zachäus nach dem Abstieg vom Baum beinahe hingefallen wäre, gab es großes Gelächter. Vor Freude lachen durfte Zachäus damals auch wirklich – war er doch noch nie ohne geschäftliche Hintergedanken eingeladen worden. In diesem Augenblick, als Jesus den kleinen Mann von seinem peinlichen Hochsitz herunterholt, verändert sich für ihn alles, sein ganzes Leben, seine ganze Persönlichkeit.

7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
Bei einem Sünder ist er eingekehrt.

Plötzlich sind die Menschen, die vorhin vor Jesus niedergefallen waren, die ihn angebetet hatten, gar nicht mehr so begeistert von ihm. Sie zweifeln an ihm. Der kann kein guter Mensch sein, wenn er sich bei einem so schlechten Menschen einlädt. Vielleicht will er nur besonders gut essen und sich reich bewirten lassen. Jedenfalls kann Jesus nicht ein Gottesmann sein, dann müsste er doch ein besserer Menschenkenner sein.

8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach:
Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.

Zachäus hat sich nicht nur innerlich verändert. Neues Selbstvertrauen, das ihm Jesus gegeben hat, wirkt sich auch äußerlich aus. Plötzlich braucht er nicht mehr viel Geld, um wer zu sein, und er entdeckt, was er Menschen mit seiner Habgier angetan hat. Er hat auf einmal mehr Freude am Weggeben seines Geldes als am Kassieren. Zachäus gibt den Leuten Geld zurück und spendet für die Armen

9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
denn auch er ist Abrahams Sohn.

Jesus nennt Zachäus Abrahams Sohn. Er ist im Volk Gottes kein Außenseiter, er gehört dazu, und jetzt weiß er das auch wieder und verhält sich entsprechend. Wir Christen sind durch den Glauben an Jesus auch „Insider“ im Volk Gottes geworden. Nur sagen wir normalerweise nicht „Volk Gottes“, sondern „Kirche“. Alle, die getauft sind, gehören zu Gott, zu Jesus, zur Kirche und können sich als adoptierte Söhne und Töchter Abrahams betrachten.

Dem Zachäus war das lange Zeit überhaupt nicht bewusst gewesen, was das bedeutet. Er wollte groß tun und wurde zum Außenseiter; weil er ein Außenseiter war, quälte er die anderen um so mehr. Er gehörte zwar dazu, aber seine Beziehung zu den anderen im Volk Gottes war kaputt, weil er selbst innerlich ein kaputter Mensch war. Jetzt ist er wieder heil geworden, Jesus sagt: „Heil ist seinem Haus widerfahren“. Normalerweise ist etwas, was uns widerfährt, ein Unglück; hier widerfährt ganz unerwartet Glück, Heil, Segen. Seine ganze Familie, alle, die mit ihm zu tun haben, können aufatmen, hier ist ein Egoist zu einem mitfühlenden Mitmenschen, eine kaputte Seele heil geworden.

Zuletzt sagt Jesus:

10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Menschensohn, das ist der, der menschlich ist und menschlich regiert. Indem Jesus für Menschen wie Zachäus da ist, ist er ein besserer Menschenkenner. Er sieht nämlich nicht nur das Äußere, das schlechte Benehmen, das Großtunwollen, sondern er sieht, was sogar in einem solchen Kotzbrocken stecken kann. Jesus sucht uns alle, wenn wir in Gefahr geraten, verloren zu gehen, und will, dass wir glücklich werden.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 584: Meine engen Grenzen

(begleitet von Rolf Weinreich auf der Gitarre und Grit Laux am Klavier)

Fürbitten für die Welt von Cabeca:

Herr Jesus Christus, wir sind – egal, wer wir sind – bei dir angesehene Menschen; so wird es durch die Geschichte von Zachäus deutlich. Und Herr, du siehst, dass genau dies auch die Sehnsucht eines jeden von uns ist: Wirklich beachtet zu werden, wirklich wahrgenommen zu werden, Wertschätzung zu erfahren, auch wenn und gerade wenn wir nicht perfekt sind und manche Schuld mit uns herumtragen. Wir bitten dich: Bewahre uns vor der Versuchung, unseren Nächsten geringschätzig anzusehen, wenn uns seine Defizite offenbar werden, bewahre uns vor abschätzigen Gedanken, vor Lästereien und übler Nachrede und schlechten Taten im Umgang miteinander. Und Herr, wir bitten dich auch, du mögest uns in dieser Welt, in der so oft das Ansehen von Status und von Leistung abhängt, den Mut geben, unsere Mitmenschen anzusehen, wie du Zachäus angesehen hast: als wertvolles Geschöpf Gottes. Bewahre uns vor der Lust am Absperrpein und Verurteilen. Lass uns in der Kraft deines Geistes Menschen sein, die anderen Lust machen und die Chance geben, das Gute in sich zu fördern und zu tun. Gemeinsam rufen wir zu dir: Herr, erbarme dich!



Die Fürbitten wurden vorbereitet von Rolf Weinreich (Cabeca), Jürgen Neumann (Pastor) und Mario Dirks (Bambam) – auf dem Foto 2. von rechts Pfarrer Helmut Schütz

Fürbitten für die Kirche von Pastor:

Vater, im Himmel, wir bitten dich für deine weltweite Kirche. Für alle Menschen, die den Schritt in deine Nachfolge wagen, die den Glauben an dich riskieren; für alle Menschen guten Willens – ganz gleich unter welchem Bekenntnis. Wir bitten dich: Lass deine Kirche offen sein für neue Aufbrüche, dass sie im Glauben an dich der

Freude am Leben und deiner Schöpfung zum Durchbruch verhilft. Erbarme dich über deine Kirche, wo sie durch das Festhalten an verkrusteten Strukturen dem Bau deines Reiches im Wege steht. Segne Pfarrerinnen und Pfarrer, alle Mitarbeiter vor Ort (auch hier in der Paulusgemeinde}, die vielen Ehrenamtlichen und auch die Arbeit der Escola Popular. Lass uns authentisch und glaubwürdig leben. Lass uns verwurzelt sein in dir, gib uns einen trotzigsten Glauben, der fröhlich, zuversichtlich und mutig auf der Erde und (!) im Himmel zu Hause ist. Gemeinsam rufen wir zu dir: Herr, erbarme dich!

Fürbitten für uns selbst – besonders die Täuflinge – von Bambam:

Herr, wir bitten Dich um Deinen Segen und Beistand für jeden einzelnen von uns und heute auch ganz besonders für die Täuflinge ... und ..., Bianka, Nico, Enrico und Miriam. Sie haben sich auf einen spannenden Weg mit Dir und zu Dir begeben, dieser Weg wird nicht immer leicht sein, er wird auch nicht immer klar zu erkennen sein. Hilf Ihnen ohne Angst und vielleicht auch im Dunkeln den richtigen Weg zu sehen, stärke und begleite sie. Sei für sie da, wenn sie zweifeln und gib ihnen Mut und die Kraft die sie brauchen. Lass sie diesen Weg mit offenen Augen gehen, wecke ihr Interesse für Neues, lass sie forschen und hinterfragen so dass sie ihren Glauben auf ein festes Fundament stellen. Schenke ihnen immer wieder Begegnungen mit Menschen, die ihr Leben bereichern, spannend und interessant machen. Gib ihnen – wie auch uns allen – Stärke, sich und anderen, auch in schwierigen Situationen, Begleiter, Helfer und auch Freund zu sein. Hilf ihnen auch in schweren Zeiten, auch nach Enttäuschungen immer wieder offen für andere zu sein und zu vertrauen, gib ihnen Größe, zu vergeben, und die Kraft, aus eigenen und fremden Fehlern zu lernen. Lass uns, die Menschen in dieser Gemeinde, ihre Familien und alle um sie herum für sie hilfreiche und gute Begleiter sein. Gemeinsam rufen wir zu dir – Herr, erbarme dich!

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Wer möchte, ist im Anschluss noch herzlich zum Beisammensein mit Kaffee, Tee, Wasser, Saft und Kuchen im Gemeindesaal eingeladen. Sie können auch noch länger bleiben, um eine weitere Vorführung unserer Capoeira-Gruppe im Saal mitzuerleben.

Amazing Grace – gesungen von Melanie Boskurt

Volle Kanne! oder: Flasche leer?

Abend[mahls]gottesdienst mit der Einführung des neuen Konfi-Jahrgangs
am 5. Juli 2009, evangelischen Pauluskirche Gießen

Wir haben Einfluss auf das, was wir von anderen kriegen. Nicht direkt, sondern auf einem Umweg. Wenn wir anderen viel gönnen und geben, dann werden wir offenbar viel leichter zu zufriedenen Menschen, als wenn wir alles immer nur für uns behalten wollen. Wer Gottes Liebe spürt, kann aufhören, sich wie „Flasche leer“ zu fühlen und „volle Kanne“ Liebe verschenken.

Im Abendgottesdienst um „halb 6 in Paulus“ mit dem Thema „Volle Kanne! oder: Flasche leer?“ heiße ich alle in der Pauluskirche herzlich willkommen!

Eine Woche nach der Konfi-Freizeit zum Thema „Abendmahl“ wird heute der neue Konfi-Jahrgang 2009/2010 in einem Abendmahls-gottesdienst offiziell eingeführt. 7 Konfirmandinnen und 12 Konfirmanden stellen sich in der Pauluskirche der Gemeinde vor. Sie haben die Lieder für diesen Gottesdienst ausgesucht und sind auch an der Predigt und den Gebeten beteiligt.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Volle Kanne, das klingt nach prallem Leben, ungebremster Lebenslust, da hat man Energie und Kraft, um auch unangenehme Dinge zu meistern. „Volle Kanne Leben“ bekommen wir von Gott geschenkt.

„Flasche leer“, das war ein Ausdruck, den der damalige Bayern-Trainer Giovanni Trapattoni am 10. März 1998 nach der Niederlage seines Vereins gegen Schalke 04 in einem Wutausbruch vor der Kamera geprägt hat:

Ich habe gesehen auch zwei Tage die Training. Ein Trainer ist nicht ein Idiot! Ein Trainer sehen, was passieren in Platz. In diese Spiel es waren zwei, drei oder vier Spieler, die waren schwach wie eine Flasche leer!

Schwach wie Flasche leer, da hat man keine Power, man kriegt nichts auf die Reihe, man ist ein Loser.

Einer, der sich so fühlt, betet in der Bibel im **Psaln 38**:

9 Ich bin matt geworden und ganz zerschlagen;
ich schreie vor Unruhe meines Herzens.
14 Ich bin wie taub und höre nicht,
und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht auftut.
19 So bekenne ich denn meine Missetat
und Sorge mich wegen meiner Sünde.

20 Aber meine Feinde leben und sind mächtig;
die mich zu Unrecht hassen, derer sind viele.

21 Die mir Gutes mit Bösem vergelten, feinden mich an,
weil ich mich an das Gute halte.

Wer zu Gott betet, der muss nicht bleiben wie „Flasche leer“. Er kann weiter beten und auf Hilfe von Gott hoffen:

16 Aber ich harre, HERR, auf dich; du, Herr, mein Gott, wirst erhören.

17 Denn ich denke: Dass sie sich ja nicht über mich freuen!

Wenn mein Fuß wankte, würden sie sich hoch rühmen wider mich.

22 Verlass mich nicht, HERR, mein Gott, sei nicht ferne von mir!

23 Eile, mir beizustehen, HERR, du meine Hilfe!

Du, Gott, sprich heute zu uns durch deine Worte, die in der Bibel stehen. Du, Gott, lass uns verstehen, was dein Sohn Jesus uns sagt. Du Gott, rühre uns heute an und verändere uns durch deinen Heiligen Geist.

Wir hören die **Schriftlesung** aus dem Evangelium nach **Lukas 6** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

1 Als [Jesus] an einem Sabbat durch die Kornfelder ging,
rissen seine Jünger Ähren ab, zerrieben sie mit den Händen und aßen sie.

2 Da sagten einige Pharisäer: Was tut ihr da?

Das ist doch am Sabbat verboten!

3 Jesus erwiderte ihnen:

5 Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat.

6 An einem anderen Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte.

Dort saß ein Mann, dessen rechte Hand verdorrt war.

7 Die Schriftgelehrten und die Pharisäer gaben acht,
ob er am Sabbat heilen werde;

sie suchten nämlich einen Grund zur Anklage gegen ihn.

9 Jesus [sagte] zu ihnen: Ich frage euch:

Was ist am Sabbat erlaubt: Gutes zu tun oder Böses,
ein Leben zu retten oder es zugrunde gehen zu lassen?

10 Und er sah sie alle der Reihe nach an und sagte dann zu dem Mann:
Streck deine Hand aus! Er tat es, und seine Hand war wieder gesund.

11 Da wurden sie von sinnloser Wut erfüllt und berieten,
was sie gegen Jesus unternehmen könnten.

12 In diesen Tagen ging Jesus auf einen Berg, um zu beten.
Und er verbrachte die ganze Nacht im Gebet zu Gott.

13 Als es Tag wurde, rief er seine Jünger zu sich
und wählte aus ihnen zwölf aus; sie nannte er auch Apostel.

14 (Es waren) Simon, dem er den Namen Petrus gab,
und sein Bruder Andreas,
dazu Jakobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus,
15 Matthäus und Thomas, Jakobus, der Sohn des Alphäus,
und Simon, genannt der Zelot,
16 Judas, der Sohn des Jakobus,
und Judas Iskariot, der zum Verräter wurde.
17 Jesus stieg mit ihnen den Berg hinab
In der Ebene blieb er mit einer großen Schar seiner Jünger stehen,
und viele Menschen aus ganz Judäa und Jerusalem
und dem Küstengebiet von Tyrus und Sidon
18 strömten herbei.
Sie alle wollten ihn hören und von ihren Krankheiten geheilt werden.
Auch die von unreinen Geistern Geplagten wurden geheilt.
19 Alle Leute versuchten, ihn zu berühren;
denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte.

Wir haben eine Geschichte von Jesus gehört, jetzt singen wir ein Lied von Jesus, von dem die Konfis ganz begeistert sind; sie wollten es auf der Konfi-Freizeit immer wieder singen.

Lied: Man sagt, er war ein Gammler

Predigt

Liebe Konfis, liebe Gemeinde, auf unserer Konfi-Freizeit haben wir gehört, wie das Leben von Jesus zu Ende ging. Er wurde verkauft, verleugnet, verurteilt und verlassen.

Wir haben aber auch Lieder von dem Leben Jesu gesungen, wie Jesus war, was er sagte, was er tat. Zum Beispiel das Lied vom Gammler, das wir eben noch einmal gesungen haben.

Und heute haben wir gehört, wie so ein typischer Tag im Leben Jesu abging: Er heilt an einem Sabbat, er kriegt krass Ärger mit den Bibeltheologen, die die Bibel sehr eng auslegen. Dann steigt er auf einen Berg und betet die ganze Nacht zu Gott. Das müsst ihr euch mal vorstellen: Er bleibt wach, er kann nicht schlafen, er unterhält sich die ganze Zeit mit dem Vater im Himmel. Was mag er da wohl gebetet haben?

Jesus: Vater im Himmel, was soll ich nur tun? Die Bibelgelehrten erforschen deinen Willen, aber sie sind so engstirnig. Du hast den Menschen das Gebot gegeben: Du sollst den Feiertag heiligen. Sie machen daraus ein starres Verbot: Rührt überhaupt keinen Finger am Sabbat! Und wenn ich Gutes tue am Sabbat, wollen sie mich anklagen, mich sogar töten.

Ich stelle mir vor, dass Jesus in dieser Nacht Gott sein Leid klagt. So ähnlich, wie wir es vorhin im Psalm gehört haben.

Jesus: Vater, höre mein Gebet! Ich habe Angst vor denen, die mir nach dem Leben trachten. Lass mich nicht so früh sterben! Hast du nicht noch viel mit mir vor? Aber nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!

Wir wissen nicht, ob Jesus wirklich so gebetet hat in dieser Nacht. Wir wissen auch nicht, wie Gott ihm geantwortet hat. Eigenartig: Nirgends im Neuen Testament steht, wie Gott mit Jesus spricht, das ist ganz anders als bei Mose und Elia, Jesaja und Jeremia, den großen Propheten im Alten Testament. Nur wenige Male hören wir, dass Gott mit Jesus redet, und da sagt Gott zu ihm: „Du bist mein Sohn. Ich habe dich lieb.“

Trotzdem: Ich stelle mir vor, dass Jesus von Gott auf sein Gebet auch Antwort bekommt. Vielleicht spürt er einfach in sich, was Gott von ihm will, was richtig ist, worauf es ankommt.

Jesus: Vater im Himmel, ich kenne deinen Willen. Du meinst es gut mit den Menschen. Auch mit denen, die immer nur Stress machen. Ich weiß, du hast Geduld mit ihnen. Ich werde auch Geduld haben. Und ich werde ihnen trotzdem deutlich sagen, was du willst.

Dann ist diese Nacht vorbei. Und er ruft die Jünger zu sich. Die müssen die ganze Nacht in der Nähe gewesen sein. Vielleicht haben sie da oben gezeltet, geschlafen. Jedenfalls sind sie jetzt wieder da. Und Jesus beschließt, aus dem Kreis seiner Schülerinnen und Schüler zwölf auszuwählen, die er Apostel nennt, das heißt: Ausgesandte. Es sind zwölf, weil das Volk Israel aus zwölf Stämmen besteht, und die zwölf Jünger sind so etwas wie ein Kirchenvorstand, der das ganze Volk Gottes repräsentiert und leitet. Und Apostel heißen sie, weil diese Zwölf auch ausgesandt werden, um die Botschaft von Jesus den anderen Menschen in der ganzen Welt weiterzusagen. Schon an diesem Morgen, als Jesus mit seinen Jüngern vom Berg heruntergestiegen ist, trifft er nicht nur auf Juden aus Jerusalem und Judäa, sondern auch auf Menschen anderer Religionen, die aus den großen Städten an der Mittelmeerküste, Tyros und Sidon, stammen.

Warum hat er sich gerade in diesen Tagen, nach dieser Nacht, zwölf Nachfolger ausgesucht? Vielleicht weil er spürt, dass er selber nicht mehr viel Zeit hat, auf dieser Erde zu arbeiten, zu heilen, zu reden. Darum gibt er anderen den Auftrag, in seinem Sinne weiterzuarbeiten.

Die Menschen drängen sich um Jesus, sie wollen ihn hören, geheilt werden, ihn einfach zur berühren, seine Kraft spüren. Aber wir schalten uns in ein Gespräch der Jüngerinnen und Jünger Jesu ein, da sind nicht nur die Zwölf dabei, auch jeden Fall auch ein paar Frauen.

Thomas: Das ist ja ekelhaft, alle wollen Jesus anfassen, auch die Frauen.

Maria: Bist du eifersüchtig?

Thomas: Nein, ich doch nicht. Aber das gehört sich doch nicht.

Maria: Aber sie wollen doch bloß Hilfe bekommen.

Thomas: Also ich finde das ziemlich abergläubisch. Jesus anfassen, und man wird gesund. Jesus ist doch kein hergelaufener Zauberer.

Jesus: Das habe ich gehört, Thomas. Lass mich die Leute ruhig anfassen. Sie haben einfach Vertrauen zu mir, und ich lasse sie spüren, dass sie auch auf den Vater im Himmel vertrauen können.

Maria: Du hast mich auch liebevoll angefasst, als wir uns kennenlernten. Alle haben gedacht: Das ist eine Sünderin, die verkauft sich den Männern. Du hast mich an der Schulter berührt und mich angeschaut und mir das Gefühl gegeben: Ich bin ein wertvoller Mensch.

Johannes: OK, unsere Maria Magdalena hier, die hat ihr Leben ja auch geändert. Aber ich verstehe immer noch nicht, dass du dich auch mit diesen Zöllnern abgibst. Das sind doch Römerfreunde, Halsabschneider, Betrüger!

Jakobus: He, Bruderherz, so kannst du nicht über unseren Levi Matthäus herziehen, der ist schließlich auch Zöllner gewesen!

Johannes: Eben: Gewesen. Er ist es nicht mehr. Und überhaupt: Ausnahmen bestätigen die Regel.

Jesus: Müsst ihr schon wieder streiten, meine lieben Donnersöhne Johannes und Jakobus? Ihr vergesst, was ich euch oft gesagt habe (Lukas 6):

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!

37 Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.

Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt.

Matthäus: Danke, Jesus, dass du das noch einmal betonst. Ja, ich, Levi Matthäus, war ein Zöllner, ich war ein Betrüger, und ich habe meine Chance genutzt, auszusteigen aus dem Kreislauf des Bösen, als du mich gerufen hast: Folge mir nach. Ich bin ein anderer Mensch geworden. Aber wenn Jesus mit dem Finger auf mich gezeigt hätte: Fasst den ja nicht an, das ist ein Drecksack, dann hätte ich mich in meiner Villa verkrochen, voller Hass auf die Welt.

Judas: Sag mal, was hast du eigentlich mit deinem ganzen Geld gemacht, als du ausgestiegen bist?

Matthäus: Das geht dich zwar nichts an, aber ich sag es dir trotzdem: Ich habe meine krummen Touren gerade gebogen.

Petrus: Wie soll das denn gehen?

Matthäus: Ich hab alles zurückgezahlt, was ich zu viel eingenommen habe. Und den Armen habe ich auch noch was gegeben.

Judas: Und damit soll dann alles wieder in Butter sein?

Matthäus: Ich weiß, dass ich damit nicht alles wieder gut machen kann. Darum habe ich auch Gott um Vergebung für meine Schuld gebeten.

Judas: Ich weiß nicht, ob wir dir wirklich vertrauen können.

Jesus: Lieber Judas, da muss ich mich einmischen. Vergiss nicht, was ich immer sage:

37 Vergebt, so wird euch vergeben.

Judas: Wieso meine Schuld? Habe ich schon einmal etwas aus der Kasse genommen?

Jesus: Nein. Trotzdem kommst du mir so vor wie der Mann in einem Gleichnis.

39 Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?
Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

Petrus: Aber jetzt tust du Judas Unrecht. Er ist doch nicht blind!

Jesus: Ich sag es noch einmal anders, auch dir, lieber Petrus, und auch allen anderen.

41 Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge,
und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr?

Judas: Immer redest du in Rätseln. Das gefällt mir nicht. Splitter, Balken, das ist doch alles Quatsch.

Petrus: In meinem Auge ist auch kein Balken.

Susanna: Meinst du das so? Judas und Petrus sehen nicht, dass sie selber auch Fehler machen können? Sie sind nicht barmherzig wie unser Vater im Himmel?

Johanna: Stimmt! Ihr regt euch über die kleinen Fehler von anderen immer tierisch auf. Aber wenn ihr selber mal Mist baut, dann ist es richtig großer Mist, und ihr merkt es nicht einmal!

Jesus: Genau das meine ich.

42 Wie kannst du zu deinem Bruder sagen:
Bruder, laß mich den Splitter aus deinem Auge herausziehen!,
während du den Balken in deinem eigenen Auge nicht siehst?

Du Heuchler! Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge;
dann kannst du versuchen,
den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen.

Matthäus: Na ja, in meinem Auge war schon ein riesiger Balken, wenn ich anschaue, was für ein Drecksack ich gewesen bin. Aber von dir, Jesus, habe ich mir den gern aus dem Auge ziehen lassen.

Jesus: Und Gott hat dir vergeben. Das sieht man daran, dass du wirklich ein anderer Mensch geworden bist.

Petrus: Vergeben, anderer Mensch, das ist ja schön und gut. Aber wo bleiben wir? Bist du denn nur noch für die Loser da?

Susanna: Hast du das immer noch nicht kapiert, Petrus? Es gibt keine Loser, weil Gott die Verlierer zu Gewinnern macht.

Andreas: Aber manchmal übertreibt es Jesus wirklich. Er ist immer für andere da, lässt sich von allen anfassen und ausnutzen.

Petrus: Genau. Und dann lässt er uns eine ganze Nacht allein auf dem Berg zelten, statt auch einmal nur mit uns zusammen zu sein.

Jesus: Du meinst also, du kommst zu kurz? Du fühlst dich bei Gott wie eine „Flasche leer“. Da weiß ich ein gutes Rezept:

38 Gebt, so wird euch gegeben.

Andreas: Aber wie soll das denn wieder gehen? Wenn man nix hat, kann man doch auch nix geben.

Jesus: Aber ihr habt doch nicht nix! Gott schenkt euch doch alles. Euer Leben. Eure Hände, Füße, Arme, Beine, euren ganzen Körper. Euren Verstand, eure Gefühle. Er schenkt euch sogar Liebe. Und die könnt ihr weitergeben!

Susanna: Du meinst also, unsere Flasche ist gar nicht leer? Nicht einmal halb leer?

Jesus: Genau so ist es.

38 Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen.

Johanna: Das ist ja super! Wir kriegen volle Kanne Leben von Gott! Und volle Kanne Liebe! So macht das Leben Freude!

Danke, liebe Konfis, für die Spielszene von Jesus und seinen Jüngerinnen und Jüngern!

Das war für heute schon das meiste von der Predigt. Nur über einen Satz von Jesus will ich noch etwas sagen. Jesus sagt: „In reichem, vollem, gehäuftem, überfließendem Maß wird man euch beschenken.“ Interessant ist: Jesus sagt nicht: Gott wird euch beschenken, sondern „man“. Gott hat uns längst beschenkt, mit Leben, mit Liebe. Und es wird außerdem auch Menschen geben, von denen wir Gutes zu erwarten haben, und zwar viel Gutes. Nicht unendlich viel. Aber genug. Sogar etwas mehr als genug. Das Maß an Gutem ist gehäuft voll, unsere volle Kanne Leben läuft über. Das heißt, wir kriegen im Leben nicht alles, aber so viel, dass es auf jeden Fall reicht.

Höre ich da jemanden denken: Das ist schön gesagt, aber stimmt das auch? Es gibt doch auch Menschen, die einem nichts Gutes, sondern sogar Böses tun. Und manche Menschen haben immer Pech, gehören immer zu den Losern.

Da wird der zweite Teil von dem Satz wichtig, den Jesus sagt: „denn nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird auch euch zugeteilt werden.“ Das heißt doch: wir haben Einfluss auf das, was wir von anderen kriegen. Nicht direkt, sondern auf einem Umweg. Wenn wir anderen viel gönnen und geben, dann werden wir offenbar viel leichter zu zufriedenen Menschen, als wenn wir alles immer nur für uns behalten wollen. Wenn wir großzügig sind, werden wir auch offen sein für die Großzügigkeit von anderen. Wenn wir Freundlichkeit ausstrahlen, werden wir die freundlichen Signale auch von anderen eher wahrnehmen. Wer Gottes Liebe spürt, kann aufhören, sich wie „Flasche leer“ zu fühlen und „volle Kanne“ Liebe verschenken. Amen.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Liebe Gemeinde! Ich habe mich sehr über die Konfi-Freizeit letzte Woche gefreut und dass ich in der Gruppe Interesse für den Unterricht spüre. Wie gern ihr manche Lieder singt, haben wir auch heute gemerkt. Ich freue mich auch, dass ich den Unterricht gemeinsam mit einem Konfi-Team gestalte...

Konfi-Teamer sind Gottes Mitarbeiter, und Gott lässt euch nicht allein bei dieser Aufgabe. Lasst euch segnen für eure Mitarbeit im Konfi-Team, damit ihr für die Konfis ein Segen seid: Es segne und behüte euch Gott, der Allmächtige und der Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist! Amen.

Und nun machen wir etwas Neues beim Einführungsgottesdienst der neuen Konfis. Ich bitte die ganze Gemeinde darum, die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu segnen. Die Segensworte sind auf dem Liedblatt abgedruckt; wer sie gleich mitsprechen will, soll das laut und deutlich tun.

Wir, die Menschen eurer Paulusgemeinde, freuen uns darüber, dass ihr euch entschlossen habt, ein Jahr lang intensiv mit der Gemeinde zu leben. Wir freuen uns auf das, was ihr mitbringt – eure Fragen und Anregungen. Wir heißen euch willkommen und sind bereit, euch in unsere Mitte aufzunehmen. Als Zeichen dafür, dass dieses Miteinander im Konfi-Jahr gelingen möge, wollen wir euch segnen.

Euch Konfirmandinnen und Konfirmanden bitte ich, nach vorn zu kommen und euch der Gemeinde zuzuwenden, ich stelle sie alle mit Namen vor...

Gemeinsam segnen wir euch:

Gott segne eure Zeit in unserer Paulusgemeinde.
 Gott schenke euch,
 dass ihr viel Gutes erfahrt und Neues entdeckt für euren Glauben.
 Gott begleite und behüte euch auf eurem Weg.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Wir feiern miteinander das heilige Abendmahl. Die Konfirmanden sind mit dabei, wenn sie das wollen. Auf der Konfi-Freizeit haben wir darüber gesprochen, wie das war, als Jesus von Judas verkauft, von Petrus verleugnet, von Pilatus verurteilt und von seinen eigenen Freunden verlassen wurde. Jesus verwandelt das Böse in Gutes, er teilt das Brot mit dem Verräter, er vergibt die Schuld, er steht zu denen, die ihn enttäuschen, er will uns selbst verwandeln.



So wurde die Mitte des Konfi-Abendmahls auf der Freizeit in Hohen-
solms mit Plakaten gestaltet

Vor dem Abendmahl hören wir, wie Jesus diese Feier eingesetzt hat:

Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward,
 nahm er das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern
 und sprach: Nehmt, esst; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.
 Das tut zu meinem Gedächtnis.

Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach:
 Trinkt alle daraus; das ist mein Blut des Bundes,
 das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.
 Das tut, so oft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.

Wir beten als Tischgebet zum Abendmahl mit Jesu Worten:

Vater unser

Lied 225: Komm, sag es allen weiter

Wir essen das Brot und trinken den Saft der Trauben. Wir teilen, was uns satt macht, und geben weiter, was uns leben lässt. Kommt, wer kommen will, denn es ist alles bereit. Schmeckt und seht, wie freundlich Gott ist!

Wir teilen Brot miteinander, wir teilen den Leib Jesu. Es ist heute ganz normales Brot, nicht dünne Scheiben mit dem aufgeprägten Kreuz Jesu, Jesus-Chips hat ein Konfirmand dazu gesagt. Auch ganz normales Brot, das wir gemeinsam essen, ist ein Geschenk von Gott an uns. So wie Brot unseren Leib satt macht, so macht die Liebe von Jesus unsere Seele satt. Nehmt und gebt weiter, was ihr empfangen habt, den Leib der Liebe Gottes.

Austeilung Brot

Wir teilen den Kelch miteinander. Jesus sagt: Wer vertrauen und lieben kann, dessen Durst nach Leben wird gestillt. Wer gemeinsam feiern kann, der kann auch den anderen in der Gemeinschaft helfen.

Austeilen Einzelkelche

Wir haben zusammen gegessen und getrunken. Wir gehören zusammen als Tischgemeinschaft von Jesus: Konfis und ihre Eltern und alle in der Gemeinde. Geht hin im Frieden Gottes. Amen.

Du, Gott, wir beten für die Konfis, die auf ihre Art nach Orientierung und nach Gott fragen. Hilf uns im Konfi-Team, hilf uns Eltern und mir als Pfarrer, dass wir Antworten geben, die ihnen helfen, ihren eigenen Glauben zu finden. Du, Gott, sei bei uns im Konfi-Jahr. Hilf uns, dass wir verstehen, was du uns sagen willst. Du, Gott, sei bei uns im Konfi-Jahr. Hilf uns, dass wir Respekt haben vor den anderen Konfis, vor den Teamern und vor den Menschen im Gottesdienst. Du, Gott, sei bei uns im Konfi-Jahr. Lass uns viel Spaß haben und auch ernsthaft nachdenken und diskutieren. Du, Gott, hilf auch den Konfi-Teamern, dass sie uns fair behandeln und die Geduld mit uns nicht verlieren. Du, Gott, lass uns spüren, dass du bei uns bist, an jedem Tag unseres Lebens. Du, Gott, gib uns Kraft, gib uns Mut, damit wir uns nicht wie eine leere Flasche fühlen. Gib uns Lebensfreude und lass uns für andere eintreten. Du, Gott, lass uns eine Gemeinde aus alten und jungen Menschen sein, die zueinandersteht. Denn wir vertrauen auf deine barmherzige Liebe. Amen.

Lied 632, 1-2: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Der Herr segne euch und er behüte euch.
Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.
Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden.

Dankbarkeit

Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“ mit der Einführung des neuen Konfi-Jahrgangs
am 15. Juni 2008 in der Pauluskirche Gießen

Eine recht junge Frau, ohne Angehörige und auf Hartz IV angewiesen, war monatelang schwer krank. Am Ende wurde die Wohnung aufgelöst, sie lag unbeweglich im Pflegeheim. Ihre Internetfreundinnen organisierten einen Besuchsdienst, sammelten Geld für einen Laptop, bezahlten ihr die Flatrate für ein Jahr. Ihr erster Beitrag im Chat war: „Ist die Tastatur wasserdicht? Ich bin die ganze Zeit am Heulen.“

Nach längerer Zeit heiße ich Sie herzlich willkommen in einem Abendgottesdienst um „halb 6 in Paulus“ mit dem Thema „Dankbarkeit“.

Zugleich ist dies der offizielle Eröffnungsgottesdienst des neuen Konfi-Jahres. Sechs Konfirmandinnen und neun Konfirmanden stellen sich in der Pauluskirche am Beginn des neuen Jahrgangs der Gemeinde vor. Sie tun dies, indem sie uns nachher Szenen aus der Bibel nachspielen. Außerdem hat ein Teil der Konfis geholfen, die Gebete am Schluss zu formulieren. Andere haben die Lieder für diesen Gottesdienst ausgesucht.

Loblied 304:

1. Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich;
es ist sehr köstlich, unsern Gott zu loben,
sein Lob ist schön und lieblich anzuhören. Lobet den Herren!
2. Singt umeinander dem Herren mit Danken,
lobt ihn mit Harfen, unsern Gott, mit Psalmen,
denn er ist mächtig und von großen Kräften. Lobet den Herren!
5. Danket dem Herren, Schöpfer aller Dinge;
der Brunn des Lebens tut aus ihm entspringen
gar hoch vom Himmel her aus seinem Herzen. Lobet den Herren!

Dankbarkeit ist unser Thema heute. Im **Psalm 103, 2** steht ein schöner Satz über die Dankbarkeit:

Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Welche sind die undankbarsten Menschen? Denen es schlecht geht? Die in Not sind? Nein. Undankbarkeit wächst oft gerade in Wohlstandszeiten.

Undankbarkeit nährt sich von Selbstverständlichkeit. Man kann zu viel haben. Wenn zu viele Lebensmittel „produziert“ werden, wie man heute sagt, muss auch viel ver-

nichtet werden, der Verkauf rechnet sich sonst nicht. Ob andere Menschen hungern, das kommt in dieser Rechnung nicht vor.

Wenn ein Kind hundert Spielsachen im Kinderzimmer liegen hat, weiß es oft gar nicht, womit es spielen soll. Unachtsam macht es etwas kaputt. Egal, der Papa, die Oma, der Onkel kaufen ja was Neues.

Viele sagen: „Es wird einem nichts geschenkt!“ Stimmt dieser Satz wirklich immer und überall? Sie reiben sich auf, sie wollen nirgends auf Hilfe angewiesen sein, vielleicht weil man sie schon oft enttäuscht hat.

Doch ohne Hilfe kann niemand leben. Schon das Leben selbst ist uns geschenkt, und als notwendige Zugabe haben wir Kräfte, Gefühle, Gedanken, Ideen, Fähigkeiten, Liebe. Alles Geschenke von Gott.

Gott, lass es uns nicht als selbstverständlich nehmen, was in Wirklichkeit ein Geschenk von dir ist.

Als in dieser Woche das Thema Dankbarkeit in meinem Kopf mit mir mitging, da fiel mir auf, wie oft Dankbarkeit mit Aufatmen verbunden ist. Je auswegloser die Situation, in der dann doch eine Tür ins Freie führt, desto größer das Gefühl der Dankbarkeit.

Aufatmen: Wenn man viele Monate an Konzepten und Strukturen gearbeitet hat, und dann ist endlich der Durchbruch geschafft, der Nordstadtverein gegründet, ein Sanierungsvorschlag für das Unternehmen unter Dach und Fach, eine Lösung für Finanzierungsprobleme einer Kirchengemeinde in Sicht.

Aufatmen: Wenn man wochenlang bis an die Grenzen der zeitlichen und körperlichen Kräfte gearbeitet hat, wenn man an der Höhe der Stapel und dem Grad der Unaufgeräumtheit auf dem Schreibtisch ablesen kann, wie viel Arbeit immer noch unbewältigt ist, und wenn man dann plötzlich Land sieht: die Schreibtischplatte wird sichtbar unter einigen letzten Papieren, die man nur noch bearbeiten muss, bevor man beruhigt in den Urlaub fahren kann.

Aufatmen: Da erzählt eine Frau noch nach Jahren, als sei es gestern passiert, wie sie in den Sechziger Jahren mit großer Angst im Auto die DDR durchquerte. Sie wurde wegen Beihilfe zur Republikflucht gesucht, darauf stand zehn Jahre Zuchthaus. Aber sie hatte Glück, niemand hielt sie auf, das war für sie ein Grund, hinter der Grenze erst einmal anzuhalten und ein Dankgebet zu sprechen.

Manchmal kann einem auch der Atem erst einmal wegbleiben vor ungläubigem Staunen. Eine noch recht junge Frau, völlig ohne Angehörige und auf Hartz IV angewiesen, war durch eine schwere Krankheit monatelang ans Bett gefesselt. Am Ende wurde die Wohnung aufgelöst, sie lag unbeweglich im Pflegeheim unter lauter Menschen, die Jahrzehnte älter waren als sie selbst. Ihr einziger Kontakt waren ihre Inter-

netfreundinnen gewesen, mit denen sie vom Internetcafé gechattet hatte. Man mag über Internetforen und Chatrooms denken, was man will: In diesem Fall waren sie ein Segen. Ihre Internetfreundinnen organisierten einen Besuchsdienst, sammelten Geld für einen Laptop, bezahlten ihr die Flatrate für ein Jahr. Als man den kleinen Computer auf dem Bett vor ihr aufbaute, war sie sprachlos. Sie konnte ihr Glück nicht fassen. Endlich konnte sie wieder Anschluss ans Leben finden. Ihr erster Beitrag im Chat war: „Ist die Tastatur wasserdicht? Ich bin die ganze Zeit am Heulen.“

Das sind Geschichten, die das Leben schreibt. So etwas macht dankbar.

Guter Gott, wenn du uns beschenkst, mit Leben, mit Liebe – warum gibt es dann auch so viel Böses in der Welt? Warum nutzen viele Menschen deine guten Gaben nicht richtig? Warum gibt es so viel Unrecht und Lieblosigkeit unter den Menschen? Vielleicht liegt es daran, dass viele nicht dankbar sein können. Mach aus uns dankbare Menschen!

Schriftlesung – Lukas 17, 11-19:

11 Und es begab sich, als Jesus nach Jerusalem wanderte,
dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.
12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer;
die standen von ferne
13 und erhoben ihre Stimme und sprachen:
Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!
14 Und als er sie sah, sprach er zu ihnen:
Geht hin und zeigt euch den Priestern!
Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.
15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war,
kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme
16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.
Und das war ein Samariter.
17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden?
Wo sind aber die neun?
18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte,
um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?
19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Loblied 515:

R.: Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signor.

1. Sei gepriesen, du hast die Welt geschaffen,
sei gepriesen für Sonne, Mond und Sterne,

sei gepriesen für Meer und Kontinente,
sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

2. Sei gepriesen für Licht und Dunkelheiten!
Sei gepriesen für Nächte und für Tage!
Sei gepriesen für Jahre und Gezeiten!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

3. Sei gepriesen für Wolken, Wind und Regen!
Sei gepriesen, du lässt die Quellen springen!
Sei gepriesen, du lässt die Felder reifen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

6. Sei gepriesen, denn du, Herr, schufst den Menschen!
Sei gepriesen, er ist dein Bild der Liebe!
Sei gepriesen für jedes Volk der Erde!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Predigt

Liebe Gemeinde aus Konfis und Erwachsenen! Wir haben eine Geschichte von Aussätzigen gehört. Aussatz – was ist das eigentlich? Stellt euch vor, ihr lebt in enger Nachbarschaft mit andern Leuten, zum Beispiel in einem Zelt, in einem kleinen Haus oder einer engen Wohnung. Und dann ist da einer, der etwas Ekliges an seiner Haut hat, eine Stelle, die nicht normal aussieht. Man weiß nicht genau, ob das ansteckend ist, ob man das selber auch kriegt, wenn man den andern berührt. Die normale Reaktion ist: Abstand halten. Entweder man selbst zieht sich zurück. Oder man sagt: Geh weg! Du bist eine Gefahr für mich! Das ist gar nicht so weit weg, wie mancher vielleicht denkt. Ich erinnere mich noch gut an die ersten Jahre, in denen die AIDS-Erkrankungen in unserem Land häufiger wurden; da hatten viele eine panische Angst, einem HIV-Infizierten zu nahe zu kommen, aus Angst, sich selber anzustecken.

Natürlich ist klar: Man muss sich vor Ansteckung schützen. Keiner möchte im Bus angehustet oder im Wartezimmer angeniest werden. Kein Kind will Läuse aus der Schule mit nach Hause bringen. Und wer sich mit gefährlichen Stoffen infiziert hat, muss in Quarantäne, er wird abgeschottet von den anderen Menschen, bis er wieder gesund ist.

So ähnlich war das im Volk Israel mit dem Aussatz geregelt. Im **3. Buch Mose – Levitikus 13**, steht zum Beispiel:

2 Wenn bei einem Menschen an seiner Haut eine Erhöhung oder ein Ausschlag oder ein weißer Flecken entsteht und zu einer aussätzigen Stelle an der Haut wird, soll man ihn zum Priester ... führen...

3 Und wenn der Priester die Stelle an der Haut sieht,
dass die Haare dort weiß geworden sind
und die Stelle tiefer ist als die übrige Haut, so ist es eine aussätzige Stelle.
Wenn der Priester das an ihm sieht, soll er ihn unrein sprechen.

In 40 weiteren Versen versucht man sehr genau, die Ansteckung mit Aussatz zu vermeiden, aber auch keine Fehldiagnose zu stellen. Wer aber nun aussätzig ist, der muss weg von den anderen Leuten, sozusagen ins Aussätzigen-Camp draußen vor dem Dorf:

45 Wer nun aussätzig ist, soll zerrissene Kleider tragen
und das Haar lose und den Bart verhüllt und soll rufen: Unrein, unrein!
46 Und solange die Stelle an ihm ist, soll er unrein sein,
allein wohnen, und seine Wohnung soll außerhalb des Lagers sein.

Sobald jemand wieder gesund war, untersuchten ihn die Priester, wie es heute das Gesundheitsamt tun würde, und der Geheilte wurde durch ein kompliziertes Ritual in die Gesellschaft der Gesunden und Reinen wieder eingegliedert.

So war es gedacht. Aber „aussätzig“ kann auch ein Schimpfwort sein. Es gibt Menschen, mit denen man auf keinen Fall etwas zu tun haben will, vielleicht nur, weil sie etwas anders sind. Die stempelt man ab, als wäre ihre Haut verfault, als müsste man sich vor ihnen ekeln. Die sollen nicht dazu gehören, die sind schon fast wie tot, obwohl sie am Leben sind. Nicht beachtet zu werden, ausgegrenzt zu sein, das kann schlimmer sein als eine ansteckende Krankheit.

Unsere neuen Konfis spielen uns jetzt die Geschichte von den Zehn Aussätzigen noch einmal vor, die wir gehört haben. Vielleicht verstehen wir in den drei Szenen, warum der Evangelist Lukas sie in der Bibel erzählt hat. Wir können etwas aus ihr lernen.

Hier haben wir zehn Konfis, die die zehn Aussätzigen spielen: ... Neun von diesen zehn sind Juden aus der Landschaft Galiläa. Einer, der Joram hier, glaubt etwas anderes an Gott, er ist aus Samarien. So, und jetzt fängt das Spiel an:

Simone: Das ist echt doof, dass wir nicht im Dorf wohnen dürfen. Es ist so langweilig hier im Aussätzigen-Camp.

Leo: Alle Leute müssen wir warnen: Kommt uns ja nicht zu nahe! Das finde ich so entwürdigend.

Josef: Ich habe es auch satt, immer laut zu schreien: „Unrein, unrein!“ Bloß weil einer zu blind ist, um das Schild „Aussätzigen-Camp“ zu lesen und in unseren Vorgarten stolpert.

Thomas: Wir dürfen noch nicht mal in die Schule gehen.

Rachel: Dass du mal gerne in die Schule gehen würdest, hätte ich nie gedacht.

Daniel: Einzelunterricht beim Aussätzigenpriester ist wirklich kein Spaß. Da kommt man ja dauernd dran.

Jakob: Und wenn du meckerst, heißt es gleich: Du weißt ja, ich kann dich hier im Camp versauern lassen, bis du Großvater bist.

Michael: Als ob man hier drin überhaupt erstmal Vater oder Mutter werden könnte. Wir dürfen ja nicht mal mit unseren Freunden abhängen!

Salome: Ich darf mich sogar mit meiner besten Freundin nur auf zehn Meter Entfernung unterhalten.

Simone: Lass mich raten: Super geheime Infos über die Jungs aus dem Dorf hast du schon lange nicht mehr erfahren?

Joram: Lass sie doch in Ruhe! Du bist doch genau so angeödet hier draußen wie alle anderen.

Simone: Misch du dich nicht ein. Du gehörst sowieso nicht zu unserm Club dazu, du Sa-ma-ri-ter!

Joram: Ihr meint wohl, ihr seid was Besseres, bloß weil ihr an die Propheten glaubt.

Salome: Wir glauben nicht an die Propheten, aber wir haben von den Propheten das Wort Gottes gehört.

Joram: Reicht euch denn nicht das Gesetz, das ihr von Mose bekommen habt?

Michael: Du meinst wohl, du verstehst allein, was im Gesetz des Mose steht?

Joram: Das habe ich nicht gesagt. Aber uns in Samarien genügt, was uns Mose gesagt hat.

Jakob: „Was uns Mose gesagt hat.“ Als ob ihr echte Juden wärt!

Joram: Seid ihr denn echte Juden? Fragt mal die Juden in Jerusalem. Die nennen euch Ga-li-lä-er. Hinterwäldler. Revoluzzer aus den Bergen.

Daniel: Jetzt werd nicht frech! Egal ob Galiläa oder Judäa, wir gehören zum Volk Israel.

Rachel: Und ihr Samariter habt noch nie in Jerusalem zu Gott gebetet.

Joram: Überlegt mal, warum. Heute ist der Tempel in Jerusalem sowieso mehr ein Kaufhaus und eine Räuberhöhle als ein Haus zum Beten.

Thomas: Das ist eine Beleidigung unserer Religion! Müssen wir uns das gefallen lassen?

Joram: Nein, ich beleidige nicht eure Religion. Aber eure Priester in Jerusalem, die da was zu sagen haben, die machen mit den Römern gemeinsame Sache. Das wisst ihr doch genau wie ich.

Josef: OK, lassen wir das. Wenn ich an das Thema denke, wird es mir schlecht.

Leo: Auf jeden Fall lassen wir uns von einem Samariter nicht sagen, was wir falsch machen.

Joram: Ich bin ja schon still. Nur eins noch: Sitzen wir nicht alle im gleichen Boot, hier im Aussätzigen-Camp? Ihr seid genau so draußen wie ich.

Simone: Das ist nun doch was anderes. Ich hab hier einen Placken auf der Backe. Da muss sich noch zeigen, ob das Aussatz ist. In einer Woche ist alles wieder weg, dann sagt der Priester: Du kannst wieder zurück ins Dorf. Aber du – du gehörst einfach nicht dazu. Du bist und bleibst der Loser!

Danke, liebe Konfis, für euer Spiel! Ich glaube, es wurde deutlich, wie Leute, denen es allen dreckig geht, einen auskucken, den sie noch mehr fertig machen.

Bevor das Spiel weitergeht, singen wir ein Lied, das gut an diese Stelle passt. Einige von euch haben es ausgesucht. Es handelt davon, wie schwer unser Leben manchmal ist. Manchmal machen Menschen andern Menschen das Leben so schwer, dass sich manche manchmal wünschen, sie wären schon bei Gott im Himmel und müssten nicht mehr weiterleben.

Lied 529:

1. Ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand;
der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland.
Hier reis ich bis zum Grabe; dort in der ewgen Ruh
ist Gottes Gnadengabe, die schließt all Arbeit zu.
2. Was ist mein ganzes Wesen von meiner Jugend an
als Müh und Not gewesen? Solang ich denken kann,
hab ich so manchen Morgen, so manche liebe Nacht
mit Kummer und mit Sorgen des Herzens zugebracht.
3. Mich hat auf meinen Wegen manch harter Sturm erschreckt;
Blitz, Donner, Wind und Regen hat mir manch Angst erweckt;
Verfolgung, Hass und Neiden, ob ich's gleich nicht verschuld't,
hab ich doch müssen leiden und tragen mit Geduld.
7. Mein Heimat ist dort droben, da aller Engel Schar
den großen Herrscher loben, der alles ganz und gar
in seinen Händen trägt und für und für erhält,
auch alles hebt und leget, wie es ihm wohlgefällt.

Liebe Konfis, liebe Erwachsenen, wie gesagt, ihr habt dieses Lied selber ausgesucht. Es steht im Gesangbuch und ist tröstlich für Menschen, die Schweres durchmachen. Aber eine Frage lässt das Lied offen: Gibt es Hoffnung nur im Himmel? Wenn wir bei Gott eine Heimat haben, was ist dann mit unserem Leben hier auf der Erde? Kann es hier nicht besser werden?

Als Jesus damals auf der Erde gelebt hat, da spürten viele: Dieser Mensch kommt von Gott. Er bringt etwas vom Himmel auf die Erde. Davon handelt unsere zweite Spielszene.

Außer unseren zehn Aussätzigen treten jetzt noch vier weitere Konfis auf: Petrus und Johannes kennen wir als Jünger Jesu; Athalja habe ich in die Szene eingefügt, weil Jesus in Samarien einmal ein ausführliches Gespräch mit einer Frau führt; ich stelle mir vor, dass sie Jesus auch einmal eine Zeitlang begleitet hat. ...

Rachel: Habt ihr gehört? Jesus kommt durchs Dorf!

Simone: Jesus? Welcher Jesus? Von wem redest du?

Thomas: Ich glaub, du hast nicht nur einen Placken auf der Backe, sondern auch im Hirn: Alle Leute erzählen von Jesus.

Josef: Sogar auf zehn Meter Entfernung kann man es hören: Jesus erzählt vom Reich Gottes, als ob er mit Gott auf Du und Du wäre.

Leo: Er soll der Sohn Davids sein, der Messias, der Gesalbte. Gott selber soll ihn gesalbt haben, zum König von Israel!

Daniel: Er heilt Kranke und vertreibt die Dämonen! Vielleicht vertreibt er sogar die Römer und bringt aller Welt Frieden.

Jakob: Moment mal? Er heilt Kranke? Hat er auch ein Rezept gegen Aussatz?

Michael: Keine Ahnung. Aber wenn er kommt: Fragen kostet nichts.

Salome: He, seht ihr da hinten die Leute? Die waren noch nie hier im Dorf.

Simone: Sieht aus wie ein Wanderverein mit einem Anführer. Der dreht sich immer um und erklärt den andern was.

Joram: Vielleicht ist das ja der Jesus.

Simone: Davon hast ausgerechnet du eine Ahnung!

Joram: Ich hab eine Freundin in Sychar, die hat Jesus mal am Dorfbrunnen getroffen, und die beiden haben sich stundenlang unterhalten.

Salome: Das glaubst du doch selber nicht, dass Jesus sich mit Frauen unterhält!

Michael: Und dann noch mit Frauen aus Samarien!

Joram: Ihr könnt es mir ruhig glauben. Seht ihr: Beim Wanderverein ist auch eine Frau dabei. Das ist Athalja, meine Freundin aus Samarien. Sie begleitet Jesus.

Simone: Kann das wirklich Jesus, der Messias sein? Zieht mit Frauen durch die Gegend und lässt sich mit Samaritern ein!

Salome: Doch, er muss es sein. Den einen Mann kenne ich, der dabei ist, das ist der Schwiegersohn von der Cousine meines Onkels. Der heißt eigentlich auch Simon wie du. Aber jetzt nennt er sich Petrus. Er hat sein Geschäft als Fischer aufgegeben und läuft dem Jesus schon lange hinterher.

Josef: Was warten wir also noch lange? Rufen wir um Hilfe!

Leo: Aber müssten wir nicht zuerst „Unrein, unrein!“ schreien?

Simone: Ach was! Wenn Jesus wirklich der Messias ist, dann macht ihm mein bisschen Placken auf der Backe nichts aus!

Alle zehn Aussätzigen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!

Petrus: Hörst du, Jesus, wie die Leute dich rufen! Du bist berühmt!

Johannes: Berühmt? Sieh mal genau hin, Petrus. Das sind Leute aus dem Aussätzigen-Camp.

Jesus: Egal, wer mich ruft, sie brauchen Hilfe.

Athalja: Einen erkenne ich, der ist mein Freund. Er hat schon lange eine böse Stelle am Kopf, die nicht abheilt.

Johannes: Woher kennst du denn einen aus einem Dorf in Galiläa? Du bist doch aus Samarien?

Athalja: Er stammt ja auch aus Sychar, genau wie ich. Aber er ist in dieses Dorf gezogen. Es geht ihm aber nicht gut da. Man mag dort keine Samariter.

Jesus: So etwas soll es auch anderswo geben, meine lieben Jünger.

Petrus: OK, Jesus, wir haben verstanden. Keine Vorurteile gegen Samariter.

Johannes: Inzwischen haben wir auch kapiert, dass Athalja in Ordnung ist.

Jesus: Hallo, was wollt ihr von uns?

Petrus: Oh Mann, bei den Aussätzigen ist auch eine Frau dabei, die ich kenne. Die Nichte vom Cousin meiner Schwiegermutter. Sie heißt Salome.

Simone: Wenn du wirklich der Messias bist, mach uns rein vom Aussatz!

Jesus: OK. Geht hin und zeigt euch den Priestern!

Leo: Was? Mehr machst du nicht? Bei denen waren wir schon letzte Woche. Die haben uns wieder ins Camp zurückgeschickt.

Jesus: Vertraut mir. Geht hin, Gott wird euch helfen.

Rachel: Es schadet ja nichts, wenn wir's mal ausprobieren.

Josef: Gehen wir also los. Mal sehen, ob's was bringt.

Salome: Hallo Petrus! Wenn ich wieder gesund bin, komme ich deine Schwiegermutter mal besuchen!

Petrus: Sie wird sich freuen.

Joram: Hallo Athalja, vielleicht sehen wir uns bald gesund wieder!

Athalja: Schön, dann kann ich dir noch mehr erzählen, was ich von Jesus gelernt habe.

Jesus: Vielleicht lernen wir uns bald noch besser kennen! Auf Wiedersehen!

Jesus hilft zehn Menschen, dass sie gesund werden und sich wieder unter die Leute trauen können. An dieser Stelle singen wir unser Loblied von vorhin weiter, Nr. 515, Strophe 7 bis 9:

R.: Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signor.

7. Sei gepriesen, du selbst bist Mensch geworden!
Sei gepriesen für Jesus, unsern Bruder!
Sei gepriesen, wir tragen seinen Namen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

8. Sei gepriesen, er hat zu uns gesprochen!
Sei gepriesen, er ist für uns gestorben!
Sei gepriesen, er ist vom Tod erstanden!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

9. Sei gepriesen, o Herr, für Tod und Leben!
Sei gepriesen, du öffnest uns die Zukunft!
Sei gepriesen, in Ewigkeit gepriesen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!
Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore. Amen.

Aber noch ist die Geschichte nicht fertig. Es folgt eine letzte Szene mit nur drei Personen, Jesus mit der Samariterin Athalja und dem Samariter Joram, gespielt von Angelina, Byron und Lena:

Joram: He, Athalja, darf ich Jesus wohl noch einmal stören?

Athalja: Ich glaube schon. Aber es kommen pausenlos Leute, die Jesus um Hilfe bitten.

Joram: Ich habe schon genug Hilfe von ihm. Ich will ihm dafür danken.

Athalja: Das ist schön. Ich gehe schnell Jesus holen.

Joram: (fängt mit nach oben ausgestreckten Armen an zu beten, während Athalja den Jesus holt) Gott im Himmel, ich lobe dich und preise dich. Du bist mächtig und hilfst den Menschen.

Jesus: Hallo Joram, was führt dich zu mir? Und was bringt dich so zum Jubeln?

Joram: Ich freue mich, weil ich gesund geworden bin. Meine Haut ist wieder rein geworden. (Er hockt sich vor Jesus nieder und senkt den Kopf.) Danke, dass du mich mit Gottes Hilfe gesund gemacht hast!

Jesus: Sind nicht alle Zehn rein geworden? Euer ganzer Club hier im Aussätzigen-Camp?

Joram: So viel ich gehört habe, waren sie alle bei den Priestern und sind alle wieder gesund geschrieben worden.

Jesus: Aber wo sind die neun anderen?

Joram: Die wollten so schnell wie möglich zu ihren Familien und Freunden zurück. Ans Aussätzigen-Camp wollen sie am liebsten gar nicht mehr denken.

Jesus: Und du bist als einziger umgekehrt und sagst Gott und mir Danke. Dabei bist du ein Samariter und dankst mir, dem Juden.

Joram: Du bist ja auch ein Jude und hilfst mir, dem Samariter.

Athalja: Ja, so ist Jesus. Er hilft nicht nur den eigenen Leuten. Er will, dass allen Menschen geholfen wird: Juden, Samariter, Männer, Frauen, Kinder.

Jesus: Ich sag dir was, Joram. Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Joram: Mein Glaube? Wieso?

Jesus: Glaube, Vertrauen, was auch immer. Du spürst, worauf es ankommt. Du weißt, wie weh es tut, wenn man ausgeschlossen ist, nicht nur wegen

dem Aussatz. Darum verstehst du auch, dass es weh tut, wenn man hilft und keiner dankt einem dafür.

Joram: Das ist wahr. Aber es ist auch schön, wenn man danken kann. Sich dankbar fühlen, das ist ein ganz tolles Gefühl.

Jesus: Dann geh deinen Weg als dankbarer Mensch!

Dieser Aufforderung füge ich nichts mehr hinzu. Nur noch meinen Schluss-Satz, der nach jeder Predigt folgt:

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Als dankbare Menschen singen wir das Lied „Danke!“

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Liebe Gemeinde! Dankbar bin ich in diesem Konfi-Jahrgang für zwei Dinge. Erstens dafür, dass ich in der Gruppe Interesse für den Unterricht spüre. Das motiviert mich, mein Bestes zu geben, um euch nicht zu enttäuschen. Zweitens dafür, dass ich den Unterricht wieder gemeinsam mit einem Konfi-Team gestalten kann.

Herzlichen Dank für diesen Einsatz, ihr glaubt gar nicht, wie groß die Hilfe ist, die ihr mir dadurch schenkt. Denkt daran, ihr tut diese Aufgabe nicht nur für mich, nicht nur für die Konfi-Gruppe. Ihr seid Gottes Mitarbeiter, und Gott lässt euch nicht allein bei dieser Aufgabe.

Lasst euch segnen für eure Mitarbeit im Konfi-Team, damit ihr für die Konfis ein Segen seid!

Wir stehen auf zum Beten, die Gedanken für die Gebete haben die Konfis gesammelt, zum Teil stammen sie auch aus meiner Reli-Klasse in der Schule.

Lieber Gott, ich danke dir sehr, dass du die Welt geschaffen hast und ich darauf leben darf.

Gott, wir danken dir, dass wir gesund sind, dass kein Krieg herrscht in unserem Land.

Lieber Gott, ich möchte dir danken, dass ich in der Schule so viel Erfolg habe. Es macht Spaß, Leute lachen zu sehen. Ich wünsche mir, dass alle Menschen so wie ich Freude haben am Leben.

Bitte beschütze alle Menschen, egal was sie machen, denn du liebst alle.

Gott, wir bitten dich für Menschen, die arbeitslos sind, dass sie eine Arbeitsstelle finden und dass ihnen ihre Arbeit Freude macht.

Gott, lass kranke Menschen gesund werden und lass süchtige Menschen von den Drogen und vom Alkohol wegkommen.

Gott, lass überall den Krieg aufhören und hilf, dass die Kinder in Afrika besser vor der Ansteckung mit AIDS geschützt werden.

Gott, schenke Liebenden ewige Liebe, gib ihnen genug Durchhaltevermögen, damit sie auch in schwierigen Zeiten allen Versuchungen widerstehen und ihrem Partner treu bleiben.

Gott, wir bitten dich, dass im Fußball fair gespielt wird, auch wenn es um die Europameisterschaft geht, und dass die Fans keine Gewalt anwenden.

Gott, manchmal bin ich so traurig. Ich weiß auch nicht immer warum. Du hilfst mir wieder fröhlich zu werden. Denn die Welt ist so schön! Danke!

Besonders beten wir heute für Frau ..., die im Alter von 48 Jahren gestorben ist. Schenke ihr Frieden in deinem Himmel und begleite ihren Vater und ihre Geschwister, ihren Mann, ihre Kinder und ihren Enkel auf dem schweren Weg der Trauer. Lass sie neuen Mut zum Leben finden.

Gott, behüte und begleite unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden in ihrem Konfi-Jahr. Lass jede einzelne und jeden einzelnen spüren, dass du bei ihnen bist, an jedem Tag ihres Lebens. Und hilf auch den Konfi-Begleitern, dass sie gut für die Konfis da sein können. Amen.

Lied 424: Deine Hände, großer Gott, halten unsre liebe Erde

Aufbruch ins Ungewisse

Konfi-Taufgottesdienst am 17. Februar 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Im Konfi-Gottesdienst spielt die Jugendband die Songs „In deiner Hand“ und „Wer du bist“ der nur wenige Jahre nach diesem Auftritt verstorbenen Laura Klinkert. In der Predigt geht's um Abrahams Aufbruch ins Ungewisse, den Pfarrer Helmut Schütz mit dem Aufbruch ins neue Konfi-Jahr vergleicht und mit der atheistischen Kritik des Buches „Wo bitte geht's zu Gott?, fragte das kleine Ferkel“ konfrontiert.



Die Jugendband MoDiMiDo mit Sängerin, Songschreiberin und Gitarristin Laura Klinkert

Vorspiel Jugendband MoDiMiDo: „ROCK IM BLUT“

Ich begrüße alle herzlich im Konfi-Taufgottesdienst der Paulusgemeinde mit dem Thema „Aufbruch ins Ungewisse“. Vor allem heiße ich die beiden Konfirmanden, die getauft werden, und ihre Familien herzlich willkommen!

Besonders freuen wir uns, dass unsere Jugendband mit dem Namen MoDiMiDo im Gottesdienst drei selbst verfasste und komponierte Songs spielt. Als Vorspiel hörten wir schon den Song „Rock im Blut“.

In der Predigt geht es um einen Mann, der die Stimme Gottes hört: Er soll ins Ungewisse aufbrechen, auswandern, eine 2000 Kilometer weite Reise antreten, ohne zu wissen, wo er hinkommen wird.

Sich taufen zu lassen, sich konfirmieren zu lassen, das kann ebenfalls ein Aufbruch ins Ungewisse sein. Wir wissen nicht, was aus unserem Leben wird, was unsere jungen Menschen aus ihrem Leben machen werden, welche Chancen sich ihnen bieten und welche sie wirklich nutzen werden. Wir wissen nicht, wie sich ihr Glaube entwickeln wird; auch wir Erwachsenen können nicht sagen, in welche Bewährungsproben unser Glaube noch geraten wird.

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Sich taufen lassen heißt: Ja sagen zum Glauben an Jesus. Getauftsein heißt: zur Gemeinde von Jesus, zur Kirche, gehören. Wer zu Jesus gehört und auf Gott vertraut, muss nicht allein ins Ungewisse gehen. Von Gott begleitet kann ein Christ sein Leben meistern, in allen Lebenslagen auf Jesus hoffen.

Als Konfirmanden habt ihr das Glaubensbekenntnis gelernt. Die meisten haben es schon aufgesagt. Sonntags in der Kirche sprechen wir es, um uns daran zu erinnern, dass wir an einen Gott glauben, der dreifach für uns da ist. Er macht sich viel Arbeit mit uns, er macht uns frei, er kümmert sich um uns, er will, dass wir auf dem richtigen Weg bleiben: der Vater im Himmel, sein Sohn Jesus auf Erden, sein Heiliger Geist in uns selber. Gemeinsam sprechen wir das Glaubensbekenntnis:

Glaubensbekenntnis

Jetzt kommen wir zu unseren beiden Konfirmanden, die noch nicht als Kind getauft worden sind, ... und Das ist keine Kindertaufe, sondern eine Erwachsenentaufe, zu der ihr selber Ja sagt. Zwei junge Männer taufen wir heute, oder etwas bescheidener ausgedrückt: zwei Jungen auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Beide haben sich ihre Taufsprüche, die in zehn Wochen auch ihre Konfirmationssprüche sein werden, aus dem Römerbrief des Paulus ausgesucht (übersetzt in vereinfachter Sprache).

Lieber ..., dein Taufspruch passt sehr gut zu dem Thema dieses Gottesdienstes (**Römer 8, 31**):

Wenn Gott auf unserer Seite ist, wer kann uns dann noch etwas anhaben?

Ein starker Spruch! Und er stimmt wirklich, du kannst dich wirklich darauf verlassen. Vergiss das nicht: Niemand kann dich umhauen, wenn Gott auf deiner Seite ist.

Aber was, wenn nicht?

Das wird eben nicht passieren. Gott ist immer auf unserer Seite, egal was passiert. Auch wenn Gott uns ins Ungewisse führt, wenn wir schwere Zeiten durchzustehen

haben, sogar wenn Gott sauer auf uns ist, lässt er uns nicht allein. Unser Problem kann sein, dass wir das nicht glauben. Oder dass wir gar nicht wissen, was Gott für uns tun könnte.

Ich wünsche dir und auch dir, dass du im Lauf der Zeit merkst, was das heißt: „Wenn Gott auf deiner Seite ist, dann kann dir niemand etwas anhaben.“

Lieber ..., dein Taufspruch lautet (**Römer 12, 21**):

Lass dich nicht vom Bösen besiegen,
sondern besiege das Böse durch Gutes!

Dieser Spruch ist die beste Gebrauchsanweisung für den Spruch, den ... bekommen hat. Wann spüren wir am besten, dass Gott auf unserer Seite ist? Wenn wir keine Verlierer, sondern Gewinner sind! Und in Gottes Augen ist nur der ein Loser, der sich vom Bösen besiegen lässt, der feige genug ist, um auf Schwächeren herumzuhacken und auf Kosten von anderen zu leben. Ein Sieger ist in Gottes Augen der, der so stark ist, dass er Gutes tut und Böses sein lässt. Ein Gewinner tritt mutig für andere ein, sogar wenn er dadurch scheinbar selber zum Verlierer wird.

Jetzt frage ich euch, ... und ...: Wollt ihr im Namen Gottes, des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden? Dann antwortet: „Ja.“

Taufen

Lied von Yami: „In deiner Hand“

Alle Augen schau'n auf dich.
Du weißt genau,
sie verlassen sich auf dich allein.
Spiel dein Spiel und warte nicht,
bis die Macht der Finsternis
sich gegen dich vereint.
Du musst jetzt durch ein Tal der Tränen.
Das Blut der Freiheit
fließt in deinen Venen.

Refrain: Es ist mehr als ein Spiel,
doch wer morgen gewinnt,
LIEGT IN DEINER HAND!
Ob deine Reise ein gutes Ende nimmt,
LIEGT IN DEINER HAND!
Ob die Zeit, die noch bleibt,
durch deine Finger rinnt,
LIEGT IN DEINER HAND!
Ob deine Träume



auch morgen noch am Leben sind,
LIEGT IN DEINER HAND!

Und alles, was uns bleibt,
ist die Hoffnung,
es ist nie aus und vorbei.

Wie ein nie gehörter Schrei
fegt ein Orkan durchs Sternenmeer
schnell wie ein Pfeil.

Du spürst die Last auf deinem Rücken,
doch du lässt dich nicht unterdrücken.
Du musst alles geben.
Denn es geht nicht nur um dein Leben.

Wir hören aus dem **1. Buch Mose – Genesis 12, 15 und 17** einiges von dem, was Gott dem Abraham über seinen Aufbruch ins Ungewisse sagt:

1 Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland
und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause
in ein Land, das ich dir zeigen will.
2 Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen
und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.
3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen;
und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.
5 Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen?
Und sprach zu ihm: So zahlreich sollen deine Nachkommen sein!
4 Siehe, ich habe meinen Bund mit dir,
und du sollst ein Vater vieler Völker werden.
5 Darum sollst du nicht mehr Abram heißen,
sondern Abraham soll dein Name sein;
denn ich habe dich gemacht zum Vater vieler Völker.

Lied 311: Abraham, Abraham, verlass dein Land und deinen Stamm!

Predigttext – Hebräerbrief 11, 8-10:

8 Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde,
in ein Land zu ziehen, das er erben sollte;
und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme.
9 Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen
in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten
mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung.
10 Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat,
deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Predigt

Liebe Gemeinde mit Erwachsenen und Konfis!

Wir haben Geschichten aus uralter Zeit von Abraham erzählt. Drei Weltreligionen, Juden, Christen und Muslime, sehen ihn als Stammvater ihres Glaubens. Warum ist es so wichtig, dass dieser Abraham auf Gott gehört hat und ins Ungewisse ausgewandert ist?

Kürzlich fiel mir ein atheистisches Kinderbuch in die Hände, das den Titel trägt: „Wo bitte geht’s zu Gott?, fragte das kleine Ferkel.“ In dieser Geschichte sehen Ferkel und Igel ein Plakat mit dem Text: „Wer Gott nicht kennt, dem fehlt etwas!“, und sie ziehen aus, um Gott zu suchen. Sie finden allerdings nicht Gott, sondern einen jüdischen Rabbi, einen katholischen Bischof und einen islamischen Mufti, die ihnen nur Angst machen. Die Autoren des Bilderbuches ziehen daraus den Schluss: „Wer Gott nicht kennt, dem fehlt nur die Angst.“

Ich denke, wer dieses Buch geschrieben hat, kennt Gott nicht wirklich. Manche wollen es verbieten wegen Antisemitismus und Verunglimpfung von Religionen, aber damit würde man das Buch interessanter machen, als es ist.

Mich hat aber interessiert: Wie würden wir die Frage beantworten: „Wo bitte geht’s zu Gott?“ Und würde uns ohne Gott etwas fehlen?

Vielleicht kennen Sie Bert Brechts Geschichten vom Herrn Keuner. Eine davon handelt von Gott:

Einer fragte Herrn K., ob es einen Gott gäbe. Herr K. sagte: „Ich rate dir, nachzudenken, ob dein Verhalten je nach der Antwort auf diese Frage sich ändern würde. Würde es sich nicht ändern, dann könnten wir die Frage fallenlassen. Würde es sich ändern, dann kann ich dir wenigstens noch so behilflich sein, dass ich dir sage, du hast dich schon entschieden: Du brauchst einen Gott.“

Brauchen wir Gott? Eltern, die ihre Kinder taufen lassen, scheinen davon überzeugt zu sein: Es ist gut, wenn Kinder in Kontakt mit Gott kommen, wenn sie zu seiner Kirche gehören. Ihr beiden, die ihr euch heute habt taufen lassen, habt dazu bewusst Ja gesagt. Ihr wollt zur Kirche gehören und mit den anderen Konfis in zehn Wochen konfirmiert werden. Aber wenn ich euch jetzt fragen würde: Warum genau wollt ihr das? Warum genau meint ihr Gott für euer Leben zu brauchen? Keine Angst, ich mach euch nicht diesen Stress. Es wäre gar nicht so leicht, das zu beantworten. Auch für uns Erwachsene nicht.

Jetzt schauen wir uns noch mal den Abraham an, von dem wir in mehreren Bibeltexten etwas gehört haben.

Der zieht weg aus seiner Heimat, nicht weil er vertrieben wurde, auch nicht, weil er Gott suchen wollte. Nein, da, wo er lebte, im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris, da wo später die Assyrer und Babylonier und Perser herrschen und noch viel viel später die Länder Irak und Iran entstehen, da gab es zur Zeit Abrahams wahrlich genug Götter. Die Könige dieser Gegend bauten sogar riesige Tempeltürme für die Götter, um ihren Völkern zu zeigen, wie mächtig die Götter waren und dass es keine Chance gab, sich gegen sie und die von ihnen eingesetzten Könige aufzulehnen.

In einer niederländischen Kinderbibel las ich diese kleine Geschichte über Abraham:

Karel Eykman und Bert Bouman: Abrahams Aufbruch ins Ungewisse.

Abraham kann tatsächlich einer gewesen sein, der mit magischem Kram nichts am Hut hat, der sich über Götter lustig macht, die um ihre Macht kämpfen. Im Grunde so etwas wie ein Atheist: Er glaubt nicht an Götter.

In der Bibel steht noch nicht einmal, dass Abraham Gott sucht. Das Verrückte ist: Es ist genau umgekehrt. Gott sucht Abraham. Der einzig lebendige Gott glaubt an Abraham und spricht ihn an: „Abraham! Abraham!“ Abraham muss Gott gar nicht suchen. Wenn er seine Ohren nicht zumacht, wenn er nicht weghört, dann hat er Gott schon gefunden, besser gesagt, dann hat Abraham sich von Gott finden lassen. Braucht Abraham diesen Gott? Ich weiß es nicht. Danach fragt er nicht. Er hört auf ihn und packt die Koffer. Seine Frau geht mit, weil sie eben seine Frau ist, vielleicht auch, weil sie ihn liebt. Und sein Neffe Lot ist neugierig auf ein Abenteuer. Eine wahrhaft ungewisse Reise beginnt.

Die Reise war ein wenig weiter als der Weg, den ich am Donnerstag mit einigen Konfis von der Weststadt zu Fuß in die Nordstadt gegangen bin. Erst tausend Kilometer von Ur über Babylon bis nach Haran. Dann noch einmal viele Hundert Kilometer bis in das Land Kanaan, wo später das Volk Israel wohnen würde. Und selbst hier blieb Abraham nicht die ganze Zeit. Die Reise führte ihn bis nach Ägypten; da hatte er dann insgesamt 2000 km hinter sich gebracht. Und das Ganze ohne moderne Verkehrsmittel, ohne Auto, Eisenbahn oder Flugzeug.

Warum tut ein Mensch sich so etwas an? „Durch den Glauben“, heißt es im Hebräerbrief. Durch ein festes Vertrauen. Abraham glaubte einfach dem Versprechen Gottes: Ich habe mit dir etwas Besonderes vor. Hier hast du keine Zukunft. Hör auf mich, wandere aus, vertrau mir. Du wirst Nachkommen haben, so viele wie die Sterne am Himmel. Sie werden ein Land geschenkt bekommen. Sie werden ein besonderes Volk sein. Abraham glaubte das und zog einfach los.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Liebe Konfis, was hat nun dieser Abraham mit euch zu tun? Ein bisschen seid ihr vielleicht wie dieser Lot, wie der Neffe von Abraham. Da lässt euch jemand taufen, da

schickt euch jemand in den Konfi-Unterricht, ihr hofft auf eine schöne Konfirmation und auf Geschenke und irgendwie gehört die Sache mit Gott einfach dazu, wenn man erwachsen wird. Was aus dem wird, was ihr hier in der Kirche und im Unterricht hört, das wissen wir nicht. Tatsache ist: Ihr geht einen Weg mit Gott durch euer Leben. Ihr müsst Gott nicht suchen, um ihn zu finden. Er sucht euch schon lange, ist bei euch, und wenn ihr aufmerksam seid, dann wisst ihr, was er euch sagen will, auch wenn ihr seine Stimme nicht so hört wie Abraham. Er sagt euch ganz persönlich: Du bist ein wertvoller Mensch, ganz egal, was andere sagen. Ich zähle auf dich. Du sollst diese Welt ein bisschen friedlicher, ein bisschen freundlicher machen.

Ob ihr sonst etwas davon habt, wenn ihr an Gott glaubt – das weiß ich nicht. Das könnt nur ihr selber herausfinden. Der Abraham hat in seinem Leben nicht viel von dem erfahren, worauf er gewartet hat. Der Hebräerbrief sagt: Auf eine feste Stadt, die einen festen Grund hat, hat er gewartet. Feste Stadt heißt: in Sicherheit leben. Fester Grund heißt: da stehen Häuser nicht auf Sand. Feste Stadt mit festen Häusern auf festem Grund, damit meint die Bibel eine Welt, in der man im Frieden wohnen kann, in der es sich zu leben lohnt, in der Menschen nicht beraubt und umgebracht, nicht belogen und betrogen werden, in der keiner ein Kind vernachlässigt, misshandelt oder missbraucht. Aber was war mit Abraham? Er lebte sein Leben lang in Zelten. Er war ein Nomade. Er musste immer befürchten, dass ein Wüstensturm sein Zelt wegweht. Ihr Konfis habt im Bibelmuseum in Frankfurt etwas davon mitbekommen, wie das ist, immer im Zelt zu leben. Wie anstrengend es da ist, ein bisschen Mehl zu mahlen, Wasser im Ziegenschlauch vom Brunnen ins Zelt zu schleppen, sich vor Räubern zu schützen, die einen überfallen wollen. Trotzdem hat Abraham nicht aufgehört zu warten. Er gab sein Gottvertrauen nicht auf.

Wir leben zwar in einer Stadt, sogar in festen Häusern. Aber noch immer ist es in unserer Welt nicht überall gerecht und friedlich. Auf eine wirklich von allen Menschen im Frieden bewohnbare Welt müssen auch wir noch warten. Von Abraham dürfen wir lernen: Das lohnt sich. Denn die feste Stadt, die einen festen Grund hat, auf die wir warten, hat einen Baumeister, der auch der Schöpfer genannt wird. Er baut die Stadt durch uns. Mag sein, dass wir Gott brauchen, mag sein, dass wir meinen, wir brauchen Gott nicht. Aber Gott braucht uns. Wenn wir nicht auf Gott hören, ist die Welt an der Stelle, an der wir leben, nicht die sehr gute Schöpfung, die Gott im Sinn gehabt hat.

Hört auf Gottes Stimme, der zu euch sagt: „Ich kenne dich. Ich habe dich geschaffen. Du hast einen Wert, den dir niemand nehmen kann. Du bist kostbarer als du denkst. Vergeude nicht deine Lebenszeit. Wirf dein Leben nicht weg. Du darfst gut für dich sorgen. Du darfst dich mögen und lieben, wie du bist. Du hast es nicht nötig, andere herunterzumachen und ihnen zu schaden. Du kannst um Hilfe bitten und anderen helfen. So bist du für diese Welt ein Segen.“ Amen.

Wir hören jetzt einen weiteren Song von der Jugendband MoDiMiDo, ebenfalls getextet, komponiert und gesungen von Laura Klinkert:

Wer du bist

Du warst schon immer jemand ganz Spezielles
 Etwas eigen in sich – das ist doch jeder
 Du erwartest von dir etwas Originelles
 Und zweifelst täglich an dir selber



Du denkst, niemand liebt dich,
 niemand sieht dich
 Niemand weiß,
 was du wirklich fühlst
 Du denkst, keiner glaubt dir,
 keiner vertraut dir
 Und keiner kennt das,
 was du in dir spürst

Refrain:

Nicht nur der Wind weiß wirklich,
 wer du bist
 Es bläst ein Sturm,
 wenn du in deinen Träumen versinkst
 Dieser Strom, den du niemals vergisst
 Erinnert dich daran,
 dass du nie alleine schwimmst
 Lass dich ziehen, lass dich treiben,
 lass dich reißen, lass dich gehen
 Lass dich viele Schritte schreiten
 und nie untergehn

Nur ein geflügeltes Wort
 kann die Zweifel zerbrechen
 Die Melodie im Wind – hast du sie gehört?
 Der Flügelschlag des Schmetterlings
 kann so stark sein
 Dass er am Ende der Welt
 einen Orkan beschwört
 Doch du denkst, alles hilft nicht,
 alles zerbricht unter dir
 Du machst dich selbst schlecht
 und das weißt du auch

Du denkst, keiner glaubt dir
und keiner vertraut dir
Und keiner ist da, der auf dich baut

Guter Gott, wir bitten dich: segne und behüte die beiden Konfirmanden, die wir getauft haben. Lass sie nie vergessen, dass du sie liebst und dass ihr Leben kostbar ist. Wir wünschen ihnen Glück in ihrem Leben und dass sie ihren eigenen Weg im Gottvertrauen gehen. Gott, wir bitten dich auch für alle, die diese Jugendlichen begleiten, vor allem die Eltern und Paten und Geschwister in der Familie, und auch die Freundinnen und Freunde, die ihnen zur Seite stehen.

Wir bitten für die, denen es schwer fällt, zu glauben, denn der Glaube macht stark. Wir bitten, dass unser Glaube uns unterstützt in Situationen, wo wir zweifeln. Außerdem bitten wir für die, denen etwas sehr Schreckliches passiert ist und die dadurch ihren Glauben verloren haben. Sei besonders bei diesen Menschen, lieber Gott, dass sie merken, sie sind nicht allein. Wir hoffen, dass die Gemeinde denen hilft, die den Glauben verloren haben, deshalb stärke uns als Gemeinde, dass wir für sie da sind.

Lieber Gott, wir bitten auch dafür, dass Menschen, die eine wichtige Person in ihrem Leben verloren haben, wieder hoffen und glauben können. Besonders beten wir heute für Nimm ihn im Frieden auf in der festen Stadt, die im Himmel auf uns wartet, wenn wir die Städte hier auf Erden verlassen müssen. Und begleite die Angehörigen mit deinem Trost. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 552: Einer ist unser Leben

Johannes der Täufer und die Prinzessin Salome

Gottesdienst mit Einführung des neuen Konfi-Jahrgangs
am 24. Juni 2007 in der Pauluskirche Gießen

Jesus lässt sich von Johannes taufen. Er verkündet die gleiche Botschaft: „Kehrt um!“ Trotzdem ist er, der Sohn Gottes, auch anders als der Prophet Johannes. Jesus gibt den Menschen die Kraft zur Umkehr. „Ich bin bei euch, ich bleibe bei euch, ich traue euch zu, euch zu ändern.“ In diesem „Ich“ hörten die Menschen die Stimme von Gott selbst.

Vorspiel: Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist



Herzlich willkommen zum Eröffnungsgottesdienst des neuen Konfirmandenjahres! Fünf Konfirmandinnen und elf Konfirmanden stellen sich in der Pauluskirche, am Beginn des neuen Jahrgangs der Gemeinde vor.

Sie tun dies auf verschiedene Weise. Acht Konfis spielen uns nachher Szenen zur Bibel vor, die – heute am Johannistag – von Johannes dem Täufer handeln. Einige Konfis haben die Fürbittengebete für diesen Gottesdienst formuliert. Und drei Konfirmandinnen haben zwei Bilder von der Taufe gemalt. Links die Taufe,

die wir als den Normalfall kennen: ein Kind wird getauft. Rechts ein Bild von Johannes dem Täufer, der Erwachsene getauft hat, indem er sie in einem Fluss, dem Jordan, ganz untergetaucht hat. So hat er auch Jesus getauft.

Die Lieder, die wir im Gottesdienst singen, werden mit Klavier und Gitarre begleitet.



Lied 623: Du bist da, wo Menschen leben

Was ist euch Konfis heilig, mit dieser Frage haben wir uns beschäftigt. Heilig im Sinne von: Was darf niemand in den Dreck ziehen, was ist uns am allerwichtigsten im Leben? Die meisten haben geschrieben: die Mama, die Muddy, die Mutter ist das Wichtigste im Leben. Für einen war es die große Schwester. Allen ohne Ausnahme ist die Familie heilig.

Hier in der Kirche geht es um Gott, den wir Vater nennen und heiligen Geist. Es geht um Gott, der uns liebt und tröstet wie eine Mutter. Gott hält uns alle, auch unsere Eltern, in seiner Hand.

Ist es schwer, an Gott zu glauben? Ja, denn Gott ist unsichtbar. Gott erwartet so viel von uns: Seine Gebote zu erfüllen. Unser Leben zu meistern, obwohl das Leben oft so kompliziert, manchmal sogar schrecklich ist.

Ist es schwer, an Gott zu glauben? Nein, denn Gott ist Mensch geworden, einer von uns. Gott lässt uns nie allein. Er nimmt uns an, wie wir sind. Er wird in Jesus Christus ein Gott zum Anfassen. Er gibt uns selber die Kraft zum Glauben. Er traut uns zu, Gutes zu tun und Böses sein zu lassen.

Gott, hilf uns, auf dich zu vertrauen. Du bist immer da für uns. Hilf uns, auf Jesus zu hören. Er hat uns was zu sagen. Lass uns begreifen, was du uns sagst.

Schriftlesung – Matthäus 11, 7-10 (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

7 Jesus [begann] zu der Menge über Johannes zu reden; er sagte:
Was habt ihr denn sehen wollen,
als ihr in die Wüste hinausgegangen seid?
Ein Schilfrohr, das im Wind schwankt?
8 Oder was habt ihr sehen wollen, als ihr hinausgegangen seid?
Einen Mann in [weichen Kleidern]?
Leute, die fein gekleidet sind, findet man in den Palästen der Könige.
9 Oder wozu seid ihr hinausgegangen?
Um einen Propheten zu sehen?
Ja, ich sage euch: Ihr habt sogar mehr gesehen als einen Propheten.
10 Er ist der, von dem es in der Schrift heißt:
Ich sende meinen Boten vor dir her; er soll den Weg für dich bahnen.

Ja, liebe Gemeinde, liebe Konfis. Das ist ein Abenteuer, auf das ihr euch einlasst mit der Kirche, mit dem Gottesdienst, mit Gott, mit Jesus und mit all den Menschen aus der Bibel wie diesem Johannes. Merkwürdige Gestalten sind das zum Teil. Es ist nicht einfach, sie zu begreifen, und doch glauben viele von uns, dass die Bibel, Gott, Jesus für uns wichtig sind.

Es ist auch ein Abenteuer für uns als Gemeinde, eine neue Konfi-Gruppe zu erleben. Es ist spannend zu schauen, wie lange es dauert, bis ihr euch an Regeln gewöhnt, die bei uns gelten, damit wir es miteinander aushalten im Unterricht und hier in der Kirche. Aber ich bin auch oft überrascht über Ideen, die ihr habt, die phantastischen Bilder, die ihr malt. Nicht nur ihr lernt von mir, wie ich hoffe, sondern manchmal lerne ich auch von und mit euch Neues über Gott. Damit Sie wissen, mit wem Sie es zu tun haben im kommenden Konfi-Jahr, stelle ich Ihnen nun die Konfis namentlich vor.

... spielt in unserem Spiel den Zöllner Matthäus.

... war am Malen der Bilder beteiligt.

... spielt Andreas, einen Jünger des Johannes und späteren Jünger von Jesus.

... übernimmt die Rolle einer jungen Fischerin, die unbedingt zu Johannes dem Täufer will.

... spielt die Rolle des Jesus.

... war eine der Malerinnen des Bildes.

... hat die größte Rolle in der Spielszene, er spielt Johannes den Täufer.

... hat geholfen, Gebete zu formulieren.

... wird im Spiel Salome darstellen, die Stieftochter des Königs Herodes.

... war bei den Fürbitten mitbeteiligt.

... spielt in der Szene den Simon, der als Jünger von Jesus später Petrus genannt wird.

... hat das Bild mitgestaltet.

... hat mitgeholfen, Gebete zu schreiben.

... ist in der Spielszene ein römischer Soldat und zugleich Freund der Salome.

Und die beiden Brüder ... und ... haben Gebete aufgeschrieben und werden sie nachher vortragen.

Alle sind beteiligt an diesem Gottesdienst, jeder auf seine Weise, und ich hoffe, das werden wir heute nicht zum letzten Mal erleben.

Lied 312, 1+3+6: Kam einst zum Ufer nach Gottes Wort und Plan

Predigt

Liebe Konfis, liebe Gemeinde, wir haben gehört: Jesus hat viel zu tun mit Johannes dem Täufer. Er lässt sich von ihm taufen. Er verkündet die gleiche Botschaft: „Kehrt um! Gott ist euch nahe!“ Und wir werden sehen, beide haben auch ein ähnliches Schicksal. Trotzdem: es gibt auch große Unterschiede zwischen Johannes und Jesus. Johannes war ein Prophet, Jesus war der Sohn Gottes. Wenn Johannes rief: „Kehrt

um! Ändert euch!“, dann klang das wie eine Forderung, die viele für unerfüllbar hielten. Jesus rief auch: „Kehrt um!“ Aber er ließ die Leute gleichzeitig spüren, dass Gott wirklich bei ihnen war. Jesus gibt den Menschen die Kraft zur Umkehr. „Ich bin bei euch, ich bleibe bei euch, ich traue euch zu, euch zu ändern.“ In diesem „Ich“ hörten die Menschen die Stimme von Gott selbst.

Im Unterricht haben die Konfis Texte aus der Bibel über Johannes den Täufer und über Jesus gelesen. Heute spielen sie vor, was sie da gelesen und gelernt haben (die Szenen wurden inhaltlich gestaltet nach **Lukas 3, 7-22** und **Matthäus 14, 1-14**).

Wir machen eine Zeitreise in die Vergangenheit, in die Zeit, in der Jesus etwa 30 Jahre alt ist. Unsere Reise führt uns in ein Land am östlichen Ende des Mittelmeeres, nach Israel. Immer näher kommen wir dem Reiseziel... aber was ist das, es ist sehr heiß und staubig, ich sehe nur Sand, einen fast ausgetrockneten Fluss, und trotzdem ist hier eine ganze Menschenmenge zusammengekommen, als wäre hier ein Casting für DSDS oder für die Popstars. Was ist hier los? Vielleicht kriegen wir es raus, wenn wir mal einigen Leuten zuhören, die hier zusammengekommen sind. Da sind drei junge Leute, die auch gerade angekommen sind.

Andreas: Oh Mann, wenn ich gewusst hätte, wie weit der Weg vom See Genezareth nach Jerusalem ist und wie steil es dann zum Jordan runtergeht, hättet ihr allein gehen können.

Susanna: Wieso „oh Mann“? Ich heiße Susanna und bin kein Mann. Und du, Andreas, stell dich nicht so an. Ich hab dich nicht gebeten mitzukommen, du wolltest mich begleiten.

Andreas: Ja. Ein Mädchen sollte wirklich nicht allein diese steinige Strecke runter in die Wüste gehen.

Simon: Von „allein“ kann aber doch gar keine Rede sein. Hier wimmelt es von Menschen.

Andreas: Das sehe ich auch, mein großer Bruder Simon. Komisch, wie viele Leute diesen Johannes unbedingt sehen wollen.

Susanna: Und das, obwohl er es ihnen nicht gerade einfach macht. Steiniger Weg, steile Strecke, totale Hitze in der Wüste. Vor allem – wartet mal ab, was für Worte er den Leuten an den Kopf wirft.

Simon: He, seht mal, wer da auch noch auf dem Weg ist. Ich werd verrückt: sogar Salome, die Königstochter!

Andreas: Dass so ein Zuckerpüppchen sich hier runter wagt, hätte ich nicht gedacht.

Susanna: Ach, du meinst also, wenn schon Mädchen zu Johannes an den Jordan kommen, dann können es nur Bauerntempel wie ich sein?

Andreas: Bauerntempel? Nö, ich dachte, du bist eine Fischergöre. Aber die Salome ist sowieso keine echte Königstochter?

Susanna: Na ja, sie ist die Tochter von Herodias, der Frau unseres Königs Herodes.

Andreas: Und die ist eigentlich immer noch die Frau seines Bruders und nicht die rechtmäßige Ehefrau unseres geliebten Herrschers Herodes.

Susanna: Sei nicht so sarkastisch. Dass unser König im Ehebruch mit der Frau seines eigenen Bruders lebt, ist nicht zum Lachen.

Simon: Es ist auch nicht zum Lachen, wenn Salome da als Begleiter bei sich hat. Tatsächlich: sie hängt am Arm von so einem jungen römischen Offizier.

Andreas: Das sieht ihr ähnlich. Ein Römer-Jüngling passt auf die Prinzessin auf. Diese frechen Ausbeuter! Die Macht im Palast haben sie schon. Wann werden sie die Macht im Tempel von Jerusalem übernehmen?

Susanna: Da hinten kommt auch noch Matthäus, der Zöllner. Noch so einer, der mit den Römern zusammenarbeitet und uns hohe Steuern abknöpft!

Verlassen wir das erregte Gespräch der drei Fischerjungen und -mädchen vom See Genezareth. Hören wir einmal zu, was Salome und Gajus miteinander bereden.

Salome: Lieber römischer Freund. Danke, dass du mich in diese schreckliche Wüste begleitet hast.

Gajus: Gern geschehen. Für dich tue ich alles. Wenn ich auch sagen muss: ihr habt hier in Israel entsetzlich staubige, steinige und heiße Landschaften, die mir gar nicht gefallen.

Salome: Bald darfst du mich ja wieder in die Hauptstadt begleiten. Im Palast meines Stiefvaters ist es angenehm kühl.

Gajus: Aber erklär mir noch mal: Wieso willst du diesen ungewaschenen Johannes hier am Jordan sehen mit seinem Kamelhaarmantel und Ledergürtel? Der ist doch absolut nicht dein Stil. Er lebt hier draußen in der Wüste und isst nur Heuschrecken und wilden Honig. Was willst du von dem?

Salome: Ich finde ihn mutig. Er soll sogar meine Mutter und meinen Stiefvater offen kritisiert haben. Ich muss ihn unbedingt einmal selber hören. Er ist ein echter Mann, überhaupt kein Weich-Ei.

Gajus: Soll ich eifersüchtig werden? Du klingst, als ob du in ihn verliebt wärst.

Salome: Wer weiß? Bisher hat mir noch niemand widerstehen können. So-
gar meinen Stiefvater kann ich um den kleinen Finger wickeln.

Auch dieses Gespräch verlassen wir. Jetzt bewegt sich etwas am Jordan in der Men-
ge. Ein Mann steht auf, im Kamelhaarmantel mit Ledergürtel, und fängt an zu reden:

Johannes: Kehrt um! Das Himmelreich ist nahe.

Andreas: Umkehren? Was sollen wir denn tun?

Johannes: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer
zu essen hat, soll es genau so machen.

Andreas: Ich bin bereit zu teilen. Ich bekenne, dass ich bisher sehr egois-
tisch war. Bitte taufe mich!

Johannes: Ich taufe dich, da du zu Gott umkehrst.

Matthäus: Würdest du auch mich taufen? Ich bin ein Zöllner und muss zu-
geben, ich habe auch schon Leute betrogen. Was soll ich tun?

Johannes: Fordere von den Leuten nicht mehr, als vorgeschrieben ist. Auch
dich taufe ich zum Zeichen der Umkehr zu Gott.

Gajus: Und wenn ich umkehren will? Ich bin ein Römer, ein Soldat des Kai-
sers. Was soll ich tun?

Johannes: Tue niemand Gewalt oder Unrecht. Sei zufrieden mit deinem
Sold. Plündern – nein danke!

Salome: Ich weiß ja nicht, ob du mich kennst, lieber Johannes. Aber mei-
nen Vater kennst du gut.

Johannes: Deinen Vater? Du meinst deinen Stiefvater. Den Ehebrecher He-
rodes. Ja, den kenne ich gut.

Salome: Wie kannst du es wagen, so von dem König Israels zu sprechen?

Johannes: König in Israel ist nur einer: Gott selbst. Auf dem Thron in Jeru-
salem darf sich nur der König nennen lassen, der die Gebote Gottes erfüllt.

Salome: Mutig bist du ja. Du gefällst mir. Und dein Outfit ist schräg. Kamel-
haar, Ledergürtel, so was trägt in ganz Jerusalem keiner. Ich würde mit dir
gern einmal unter vier Augen reden. Wie wär's am nächsten Sabbat in Je-
rusalem?

Johannes: Wenn du wirklich daran interessiert bist, was ich dir sagen will,
kann ich dir das auch hier sagen, in aller Öffentlichkeit. Auch dir sage ich:
Kehre um! Gott traut dir zu, dass du dein Leben änderst.

Salome: Das ist interessant. Was will er denn von mir?

Johannes: Höre auf, mit jedem Mann eine Freundschaft anzufangen, der dir gefällt, bevor du noch den anderen fallen gelassen hast. Und bilde dir nichts auf deine Schönheit ein. Dein Leben ist und bleibt hässlich, so lange du böse bist in deinem Herzen.

Salome: Ach, das hat mir noch kein Mann ins Gesicht zu sagen gewagt. Ich bin also hässlich. Diese Beleidigung wirst du mir noch büßen.

Gajus: Warte, Salome, lass mich reden. Deine Ratschläge, Johannes, sind ja ehrenwert, aber wie du hier sogar die Prinzessin Salome vor allen Leuten beschimpfst, das geht zu weit. Immerhin ist hier nicht nur einfaches Volk versammelt, sondern auch angesehene Pharisäer und Sadduzäer.

Johannes: Ach ja, seid ihr auch hier? Ihr Schlangenbrut, bildet euch nichts ein auf eure Abstammung und auf eure Religion. Ihr müsst umkehren zu Gott, sonst seid auch ihr nicht zu retten. Ihr seid wie Bäume, die keine gute Frucht bringen, die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gelegt; wer keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.

Gajus: Davon werde ich dem König Meldung machen, wie du hier redest!

Salome: Tu das. Im Gefängnis hat mein Stiefvater sicher noch einen Platz für ihn. Komm, lass uns nach Jerusalem zurückkehren. Hier stinkt es gewaltig.

Johannes: Du hast recht. Es stinkt hier nach Bosheit und eingebildeter Schönheit. Geht nur und denkt daran: Auch ihr könnt umkehren – Gottes Himmelreich ist allen nahe.

Salome und ihr römischer Begleiter verlassen die Menge. Wir hören wieder den Fischern und ihrer Freundin zu.

Simon: Ich fühle mich eigentümlich. Ich will zu Gott umkehren. Ich meine es ernst. Aber werde ich das auch schaffen?

Andreas: Mir geht es auch so. Als Johannes mich getauft hat, habe ich mich gefragt: Genügt es, mit Wasser getauft zu sein? Wer gibt mir die Kraft, durchzuhalten?

Susanna: He, was ist das für ein Mann, der da zu Jesus kommt?

Simon: Er heißt Jesus. Viele sagen, er ist der Messias, der von Gott gesalbte König.

Andreas: Ob Jesus dem König Herodes das Handwerk legen kann?

Susanna: Was will er hier bei Johannes? Will er ihn ablösen und selber anfangen zu taufen?

Jesus: Johannes, ich will mich von dir taufen lassen.

Johannes: Aber Jesus! Ich müsste von dir getauft werden, und du kommst zu mir?

Jesus: Lass es nur zu! Auch ich kann nur gerecht und gut sein, wenn Gott in mir ist und mir Kraft gibt.

Johannes: So taufe ich dich. Gottes Reich ist dir nahe.

Susanna: Das ist merkwürdig. Wieso sieht Jesus nach oben?

Andreas: Er sieht glücklich aus. Als ob er den Himmel offen sieht.

Simon: Als ob er Gott selber reden hört.

Susanna: Gott muss ihm etwas sehr Schönes sagen.

Simon: Ich glaube, Jesus ist wirklich der Messias.

Andreas: Ich glaube, dass Jesus mir die Kraft geben wird, um wirklich zu tun, was Gott von mir will.

Später erzählen die Evangelisten von Jesus, dass er im Augenblick seiner Taufe spürt, wie der Geist Gottes auf ihn herab kommt. Er sieht die Taube aus der Arche Noah und spürt die Kraft des Friedens zwischen Gott und den Menschen. Er hört eine Stimme aus dem Himmel: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.“ Und Andreas hat Recht: Jesus gibt vielen Menschen die Kraft, umzukehren, das Gute zu tun.

Ein Lied sagt mehr als tausend Worte, was Jesus für ein Mensch war.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Wir reisen noch einmal in die gleiche Zeit und das gleiche Land, aber nicht an den Jordan, sondern in die Hauptstadt Jerusalem. Wo sind wir dieses Mal wieder gelandet? Es ist dunkel und feucht, und es riecht eklig. Ketten klirren. Das ist ein Gefängnis, und in einer Ecke liegt Johannes. Er kann sich kaum bewegen, Hände und Füße sind mit Ketten an der Wand befestigt.

Gajus: He, Johannes, so sehen wir uns wieder. Ungestraft beleidigt man weder Herodes noch seine Tochter.

Johannes: Stieftochter, lieber Gajus. Wie geht es denn deiner Freundin Salome?

Gajus: Sie ist immer noch wütend auf dich. Ehrlich gesagt: Das war so unnötig. Es hätte sogar was aus euch beiden werden können. Sie stand doch richtiggehend auf dich.

Johannes: Richtet ihr aus: Ich habe immer noch kein Interesse an ihr. Aber ich wünsche ihr immer noch, dass sie von ihren bösen Wegen umkehrt.

Gajus: Dann ist dir nicht zu helfen. Aber du hast Besuch. Besuchszeit: fünf Minuten, keine Sekunde länger!

Johannes: Hallo Andreas und Simon, seid ihr bei Jesus gewesen? Habt ihr ihm meine Frage gestellt?

Andreas: Ja, wir haben ihn gefragt: „Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten?“

Johannes: Genau, denn ich dachte, wenn er der Messias ist, braucht er doch nicht getauft zu werden.

Simon: Dann hör zu. Jesus hat uns gesagt: „Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen wieder, und Lahme gehen; Aussätzige werden rein, und Taube hören; Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium verkündet. Selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt.“

Johannes: Das habt ihr wirklich gehört und gesehen?

Andreas: Ja, Johannes. Wir sind jetzt auch bei Jesus. Wir folgen ihm nach. Wir spüren Gottes Kraft in seinen Worten und Taten.

Simon: Wir haben wirklich gesehen, wie Jesus den Menschen die Augen öffnet, wie er Kranke heilt.

Andreas: Er ekelt sich nicht einmal vor Menschen mit entsetzlichen Hautausschlägen und Geschwüren. Er fasst sie so liebevoll an, dass sie aufhören, sich zu schämen.

Johannes: Jesus muss wirklich der Messias sein! Helft ihm weiter bei seiner Arbeit!

Gajus: Schluss der Besuchszeit.

Johannes: Aber fünf Minuten sind noch nicht um.

Gajus: Manchmal sind fünf Minuten kürzer als sonst. Manchmal ist ein ganzes Leben kürzer als normal. Johannes, ich muss dir eine schlechte Nachricht überbringen.

Andreas: Was ist passiert?

Gajus: Ihr wisst, König Herodes feiert oben im Palast seinen Geburtstag.

Simon: Ja, mit Tanz und Wein, ganz wie die Römer.

Johannes: Lass mich raten: Salome hat vor ihrem Stiefvater getanzt. Und sie durfte sich von ihm etwas wünschen.

Gajus: So ist es. Du kennst sie schon sehr gut. Ja, sie hat sich etwas gewünscht: „Lass mir auf einer Schale den Kopf des Täufers Johannes herbringen.“

Andreas: Nein!

Simon: Wie entsetzlich! Das darf nicht geschehen!

Gajus: Doch, das wird geschehen. Der König war zwar etwas traurig, weil er dich eigentlich mag. Aber er hat es seiner Tochter nun mal versprochen, und er will sich nicht vor allen Gästen blamieren.

Johannes: Mein Leben steht in Gottes Hand. Mir tut Salome leid. Sie will nicht von ihrer Bosheit lassen. Lebt wohl, Andreas und Simon. Erzählt Jesus von mir.

Andreas: Das werden wir tun.

Simon: Und was passiert mit...

Gajus: ...seinem Leichnam? Den könnt ihr nachher abholen und begraben.

Simon und Andreas, die ja inzwischen Jünger von Jesus geworden sind, wir kennen den Simon besser unter dem Namen Petrus, sie kehren zu Jesus zurück. Und was geschieht, als Jesus vom Tod des Johannes erfährt?

Andreas: Jesus, wir müssen dir etwas Trauriges erzählen.

Jesus: Was denn?

Simon: Herodes hat Johannes enthaupten lassen.

Jesus: Erzählt mir alles ganz genau, und dann lasst mich bitte allein.

Als Jesus all das hörte, fuhr er mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein. Aber die Leute in den Städten hörten davon und gingen ihm zu Fuß nach. Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen und heilte die Kranken, die bei ihnen waren. Aber als der König Herodes hörte, was man von Jesus erzählte, da sagte er: „Er ist Johannes der Täufer. Er ist von den Toten auferstanden; deshalb wirken solche Kräfte in ihm.“

Nein, Jesus ist nicht in Johannes auferstanden. Später ist auch Jesus hingerichtet worden, und dann ist Jesus auferstanden. Nicht in einem anderen Menschen, sondern als der Sohn Gottes im Himmel. Weil Jesus im Himmel ist und weil der Himmel unsichtbar überall ist, darum ist Jesus auch jetzt bei uns, unsichtbar. Er kann uns Kraft geben, das Gute zu tun. Hier und heute. Jeden Tag. Überall. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 615: Kehret um, kehret um, und ihr werdet leben

Ich hatte schon gedacht, in diesem Jahr den Unterricht wieder allein halten zu müssen, da die bisherigen Konfi-Teamer nicht mehr weitermachen konnten. Aber dann kamen ganz kurzfristig, die älteren Geschwister zweier Konfis und sagten: Dürfen wir in diesem Jahr im Konfi-Team mitmachen! Da habe ich nicht Nein gesagt. Ich bitte jetzt die beiden nach vorn, die in diesem Jahr zum Konfi-Team gehören.

Liebe Cara Hölzel und lieber Armando Kersten! Ich danke euch, dass ihr Zeit einsetzt, um im Konfi-Unterricht mitzuhelfen, und ich habe schon gemerkt, dass das wirklich eine große Hilfe für mich ist.

Denkt daran, dass ihr diese Aufgabe nicht nur für mich tut, nicht nur für eure Geschwister in der Gruppe und nicht nur für die Konfi-Gruppe insgesamt. Ihr seid Gottes Mitarbeiter, und Gott lässt euch nicht allein bei dieser Aufgabe. Lasst euch segnen für eure Mitarbeit im Konfi-Team, damit ihr für die Konfis ein Segen seid.

Es segne und behüte euch Gott, der Allmächtige und der Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist! Amen.

Wir stehen auf zum Beten, und die Konfis, die Gebete formuliert haben, kommen hierher nach vorn.

Wir denken an Gott, weil er heilig ist.

Wir beten zu Gott, weil wir an ihn glauben.

Wir beten für Kinder, wenn sie krank sind.

Wir beten für arme Kinder, damit sie ein Dach über dem Kopf haben.

Wir beten für die kranken Leute, damit sie wieder gesund werden.

Wir beten für kranke Leute wegen dem Tod.

Wir beten für Drogensüchtige, sie sollen in eine Therapie gehen.

Wir beten für drogensüchtige Leute, damit sie mit dem Drogennehmen aufhören.

Die Alkoholiker sollen von ihrer Sucht befreit werden.

Wir beten für alles. Denn Jesus will, dass allen Menschen geholfen wird.

Gott, du hörst unsere Gebete. Und zugleich rufst du uns zur Umkehr, damit wir mit-helfen, dass dein Wille getan wird. Einige unserer Konfis haben aufgeschrieben, was wir selber tun können, wenn wir nur wollen:

Alle können beten.

Wir können spenden.

Wir können armen Leuten und Kindern und Tieren helfen.

Man soll keine Menschen ärgern.

Man soll keine Menschen töten.

Man soll aufhören, Drogen zu nehmen.

Man soll aufhören zu rauchen.

Man soll nicht stehlen.

Man soll keinen erpressen.

Man soll aufhören, Gott oder Jesus oder andere, die dazu gehören, in den Dreck zu ziehen.

Gott, hilf uns, wenn wir uns ändern wollen. Hilf uns zu erkennen, wo wir umkehren können von bösen Wegen.

Und Gott, behüte und begleite unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden in ihrem Konfi-Jahr. Lass jede einzelne und jeden einzelnen spüren, dass du bei ihnen bist, an jedem Tag ihres Lebens. Wir beten für

Begleite auch die Konfi-Begleiter, damit sie gut für die Konfis da sein können. Wir beten für Cara Hölzel und Armando Kersten, die wir mit diesem Dienst beauftragt haben.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Nachspiel: Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn

Nicht vor die Hunde gehen

Sonntag Palmarum, 1. April 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Im Bibelkreis sagte ich, dass manche Konfis das, was mir heilig ist, in den Dreck ziehen. Jemand erwiderte: „Vielleicht sind die Konfirmanden ja die Perlen.“ Stimmt! Es geht im Konfi-Unterricht in erster Linie darum, dass die Konfis nicht vor die Hunde gehen.

Unseren Gottesdienst am Palmsonntag zum Thema: „Nicht vor die Hunde gehen“ feiern wir als Konfi-Gottesdienst, begleitet von unserer Jugendband.

Dieser Sonntag ist ja nach den Palmzweigen benannt, die man auf der Straße ausbreitete, als Jesus in die Stadt Jerusalem einzog. Wie einen König begrüßte man ihn. Doch wenige Tage später jubelte man ihm nicht mehr zu, sondern man schrie: „Kreuzige ihn!“ Es war, als ginge er buchstäblich vor die Hunde. Aber er ging diesen Weg, damit wir nicht vor die Hunde gehen.

Johannes 12, 12-19 (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

12 Die Volksmenge, die sich zum Fest eingefunden hatte,
[hörte,] Jesus komme nach Jerusalem.
13 Da nahmen sie Palmzweige, zogen hinaus, um ihn zu empfangen,
und riefen: Hosianna!
Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn, der König Israels!
14 Jesus fand einen jungen Esel und setzte sich darauf,
wie es in der Schrift heißt:
15 Fürchte dich nicht, Tochter Zion!
Siehe, dein König kommt; er sitzt auf dem Fohlen einer Eselin.
16 Das alles verstanden seine Jünger zunächst nicht;
als Jesus aber verherrlicht war, da wurde ihnen bewusst,
dass es so über ihn in der Schrift stand
und dass man so an ihm gehandelt hatte.
19 Die Pharisäer aber sagten zueinander:
Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; alle Welt läuft ihm nach.

Alle Welt läuft Jesus nach?

Das sagen damals Leute, die Jesus für eine Gefahr halten. Er bringt Unruhe ins Volk, in die Religion, in die Politik. Zwar will Jesus in dieser Welt ausdrücklich kein Reich von dieser Welt aufrichten, aber die Menschen, die ihn in Jerusalem mit Palmzweigen empfangen, verstehen ihn anders, wollen ihn zum König machen. Er soll die

Machthaber absetzen, die in Jerusalem und in Rom in den Dreck ziehen, was den Menschen heilig ist und die armen Leute vor die Hunde gehen lassen.

Aber genau das tut Jesus nicht. Und nach wenigen Tagen geht er selber vor die Hunde, wird er selber in den Dreck getreten. Er bekommt zum Spott einen Königsmantel angezogen, eine Königskrone aus Dornen aufgesetzt und darf in der Höhe über Jerusalem thronen – indem er oben auf der Schädelstätte Golgatha am Kreuz hängt.

Alle Welt läuft Jesus nach?

Kann man einem solchen Menschen nachfolgen?

Wir beten Worte aus dem **Psalm 22**, den Jesus selber am Kreuz betet:

2 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.
3 Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.
7 Ich bin ein Wurm und kein Mensch,
ein Spott der Leute und verachtet vom Volke.
8 Alle, die mich sehen, verspotten mich,
sperren das Maul auf und schütteln den Kopf:
9 „Er klage es dem HERRN,
der helfe ihm heraus und rette ihn, hat er Gefallen an ihm.“
16 Du legst mich in des Todes Staub.
17 Denn Hunde haben mich umgeben,
und der Bösen Rotte hat mich umringt;
sie haben meine Hände und Füße durchgraben.

Menschen, denen es wie Jesus geht, können ihre Klage vor Gott bringen.

Er scheint nicht zu antworten, und trotzdem hört er.

Er scheint uns verlassen zu haben, und ohne dass wir es spüren, ist er doch da.

Wir wollen vor Scham im Boden versinken, und dürfen doch vor Gott aufstehen und ihm unser Leid klagen.

Menschen, die uns wie eine Hundemeute bedrohen, versetzen uns in Panik, und wir können uns doch in das Gebet flüchten, das Jesus uns vorbetet.

Dieses Gebet ist noch nicht zu Ende. Es endet nicht mit Verzweiflung, sondern mit großer Hoffnung:

20 Aber du, HERR, sei nicht ferne;
meine Stärke, eile, mir zu helfen!
21 Errette meine Seele vom Schwert,
mein Leben von den Hunden!

22 Hilf mir aus dem Rachen des Löwen
und vor den Hörnern wilder Stiere
– du hast mich erhört!
25 Denn der HERR hat nicht verachtet
noch verschmäht das Elend des Armen
und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen;
und als er zu ihm schrie, hörte er's.
27 Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden;
und die nach dem HERRN fragen, werden ihn preisen;
euer Herz soll ewiglich leben.

Vater Jesu Christi, wir denken über den Weg deines Sohnes in Jerusalem nach, der erst ein Triumphzug war und dann ein Spießrutenlaufen. Ist sein Leben vor die Hunde gegangen, als er am Kreuz starb?

Wir denken über uns nach: Wie wird unser Lebensweg in der Zukunft aussehen? Werden wir erfolgreich und glücklich sein, wird unser Leben erfüllt sein? Oder laufen wir Gefahr, vor die Hunde zu gehen?

Wir denken über uns und über Jesus nach. Haben wir etwas mit ihm zu tun, kann uns Jesus helfen, ausgerechnet er, dass wir unser Leben meistern?

Gott, schenke uns Klarheit und Zuversicht für unser Leben durch deinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Text zur Predigt – Matthäus 7, 6:

6 Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben,
und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen,
damit die sie nicht zertreten mit ihren Füßen
und sich umwenden und euch zerreißen.

Wir bekennen heute unseren Glauben mit Worten, die Dietrich Bonhoeffer formuliert hat, als er wegen seines Widerstandes gegen den Nationalsozialismus im Gefängnis saß:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Schicksal ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet. Amen.

Lied:

Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist

Predigt

Liebe Gemeinde aus jungen und älteren Menschen!

Wenn man sich in der Welt oder auch nur in Gießen umschaut, wenn man die Nachrichten verfolgt oder nur im eigenen Alltag genau hinsieht, dann hat man manchmal den Eindruck: Auf der einen Seite leben wir in einer wahnsinnig fortschrittlichen Welt, und auf der anderen Seite scheint diese Welt in einem Wahnsinnstempo vor die Hunde zu gehen.

Auf der einen Seite: Internet, Handy, Flatrate. Vor dreißig Jahren hätten wir noch nicht einmal gewusst, was diese Wörter bedeuten. Auf der anderen Seite: Jugendliche veranstalten Komasaufen bis zum Eintritt des Todes. Ein neugeborenes Kind wird einfach aus dem Fenster geworfen. In der Nachbarschaft unserer Gemeinde liegt eine junge Frau tot in ihrer Wohnung, und man kann ihren Todeszeitpunkt nicht bestimmen, weil sich seit Silvester niemand um sie gekümmert hat.

Noch ein Beispiel für den Fortschritt: Als Dr. Barnard vor 40 Jahren die erste Herzverpflanzung vornahm, war das eine Sensation, heute sind solche medizinischen Wundertaten an der Tagesordnung. Aber wohin schreitet der Fortschritt fort? Er macht die Menschheit nicht automatisch glücklicher. Es bleibt uns überlassen, ob wir gerecht verteilen, was es im Überfluss gibt, ob wir den Überblick behalten, wenn die Freiheit scheinbar grenzenlos wird.

Viele kommen mit der Freiheit und mit dem Überfluss in unserem Land nicht zurecht. Und zwar wohl auch deshalb, weil beides ja in Wirklichkeit viel begrenzter ist, als man denkt. Scheinbar gibt es alles, aber für die meisten Menschen nur auf Kredit. Und die Freiheit verwechseln viele mit Ungebundenheit, Egoismus.

Ich will unsere heutige Welt nicht schlechter reden, als sie ist. Vor allem glaube ich nicht, dass sie schlechter ist als in früheren Zeiten. Früher war anderes schlecht und auch anderes gut als heute. Aber für das Schlechte von früher hat man gerade, wenn man älter wird, einen gut funktionierenden blinden Fleck ausgebildet. Man erinnert sich halt lieber an das Gute und nimmt in der modernen Welt, mit der man nicht mehr so zurechtkommt, eher das Negative wahr als das Positive.

In dieser Predigt gehe ich an ein Wort von Jesus mit der Frage heran: Was ist unsere Welt für eine Welt? Kann das Leben schön sein in dieser Welt? Oder kann man in dieser Welt nur vor die Hunde gehen?

Vorhin haben wir den Satz von Jesus gehört:

6 Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben,
und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen,
damit die sie nicht zertreten mit ihren Füßen
und sich umwenden und euch zerreißen.

Was meint Jesus mit diesem Satz?

In der Regel wird er so verstanden: Gute Gedanken soll man nicht vor Leuten äußern, die dafür keinen Sinn haben, die sogar das Heiligste in den Dreck ziehen.

Aber würde das nicht eher zu den Pharisäern passen, die Jesus vorwarfen, dass er sich mit unreinen Leuten abgab? Jesus sagte doch immer, er sei wie ein Arzt zu den Kranken gesandt. Er meinte, dass die Halsabschneider von den römischen Finanzbehörden und die Damen des horizontalen Gewerbes eher in den Himmel kommen als diejenigen, die sich selber für fromm und gut halten.

Als wir im ökumenischen Bibelkreis über diesen Vers sprachen, sprach ich von meiner Ratlosigkeit wegen dieser Worte Jesu. Ich gab zu, dass ich manchmal im Konfirmandenunterricht das Gefühl hatte, als ob einige von euch Konfis das, was mir wichtig und heilig ist, in den Dreck ziehen würden. Und da ist mir auch schon mal dieses Wort von Jesus in den Sinn gekommen.

Ein Teilnehmer des Bibelkreises sagte dann: „Vielleicht sind die Konfirmanden ja die Perlen.“ Damit hat er mir die Augen geöffnet. Ja, darum geht es. Es geht im Konfi-Unterricht gar nicht darum, was mir als Pfarrer wichtig und heilig ist, jedenfalls nicht nur und nicht in erster Linie, sondern es geht darum, dass ihr, die Konfis nicht vor die Hunde geht. Es mag ja sein, dass ich einfach nicht die richtigen Worte und Methoden finde, um euch dort zu erreichen, wo ihr lebt. Hin und wieder klappt es ja, dass wir dann doch die gleiche Sprache sprechen, dass wir uns verstehen, dass ein Gespräch zustande kommt. Die Unterrichtssituation ist vielleicht oft einfach nicht der richtige Ort, um zu erkennen, was euch wirklich heilig ist, und was die Anliegen sind, um die es euch wirklich geht.

6 Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben,
und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen

– das heißt also: Wir sollen alles tun, damit die jungen Menschen, die uns anvertraut sind, nicht vor die Hunde gehen und nicht in den Dreck getreten werden. Heilig ist in erster Linie Gott, heilig ist aber auch jedes Menschenleben, denn jeder Mensch ist nach Gottes Bild geschaffen, und überall, wo ein Mensch uns braucht, begegnet uns Jesus selbst in diesem Menschen.

Hier unterbreche ich die Predigt, und wir hören von der Jugendband das Lied „One Of Us“, auf Deutsch: „Einer von uns“. Was wäre, wenn Gott einer von uns wäre, wenn er ein Fremder im Bus wäre, dem wir den Platz anbieten oder eben auch

nicht? Was wäre, wenn Gott ein Gesicht hätte? Würden wir ihm ins Gesicht sehen wollen, wenn das bedeuten würde, dass wir anfangen müssten, ihn ernst zu nehmen, an ihn zu glauben, unser Leben zu ändern und all so was?

Lied:

One Of Us

Liebe Gemeinde, ein zweites Mal betrachte ich das Wort von Jesus:

6 Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben,
und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen,
damit die sie nicht zertreten mit ihren Füßen
und sich umwenden und euch zerreißen.

Für uns sind Schweine nützliche Tiere, weil wir Schweinefleisch essen, und Hunde stehen für uns noch eine Stufe höher, weil wir sie als Haustiere halten und sogar freundschaftliche Gefühle für sie entwickeln können. Aber trotzdem kann das Wort „Sau“ oder „Schwein“ ein schlimmes Schimpfwort sein, und auch wenn wir jemanden „Du Hund“ oder „Hundesohn“ nennen, ist das nicht als Kompliment gemeint. In der Bibel galten sowohl Schweine als auch Hunde fast immer als unreine Tiere. Das zeigt zum Beispiel ein Vers aus **2. Petrus 2, 22**, wo das Sprichwort zitiert wird:

22 Der Hund frisst wieder, was er gespien hat;
und: Die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Dreck.

Warum redet Jesus mit so scharfen Worten von den Hunden und den Säuen?

Viel spricht dafür, dass er damit seine Wirklichkeit beschreibt, eine Wirklichkeit, die es in ähnlicher Weise bis heute gibt. Vorhin im **Psalm 22** haben wir gehört:

17 Denn Hunde haben mich umgeben,
und der Bösen Rotte hat mich umringt;
sie haben meine Hände und Füße durchgraben.
21 Errette meine Seele vom Schwert,
mein Leben von den Hunden!

Jesus hat diesen Psalm am Kreuz gebetet. Die Hunde, die ihn umgeben, die seine Hände und Füße durchbohren, die sein Leben am Kreuz beenden, das sind Menschen, die im Auftrag und Namen einer mörderischen Staatsmacht handeln, ähnlich wie später die Menschen, die Dietrich Bonhoeffer ins Gefängnis stecken und hinrichten. Jesus sieht sich offenbar einer Welt ausgeliefert, in der die Unreinheit regiert: römische Götzenkulte überall, Orgien und Unzucht sind an der Tagesordnung, die Gebote Gottes werden mit Füßen getreten. Das ist eine Welt, in der auch diejenigen vor die Hunde zu gehen drohen, die dabei nicht mitmachen wollen. Jesus machte sich schon damals Sorgen um die Kleinen, deren Vertrauen zerstört wird.

Und heute? Haben Kinder eine Chance auf Reinheit, wenn sie von klein auf mit Bildern von Sex und Gewalt vor Augen aufwachsen, statt liebevoll umsorgt zu sein und klare Grenzen gezeigt zu bekommen? Unsere Verantwortung ist groß, wenn bei uns kein Kind vor die Hunde gehen soll – denn viele Eltern werden Eltern, wenn sie selber eigentlich noch Kinder sind; viele von ihnen sind überfordert und brauchen Hilfe bei ihrer Aufgabe, für die eigenen Kinder da zu sein und ihnen zu zeigen, worauf es im Leben ankommt.

Aber wo sind heute die Hunde und die Säue zu finden, die an allem schuld sind? Man kann nicht auf bestimmte einzelne Menschen mit dem Finger zeigen und sagen: Die sind schuld. Vielleicht kann man sagen: Geld regiert die Welt, und man muss denjenigen, die über das meiste Geld verfügen, auf die Finger sehen, weil sie verantwortlich damit umzugehen haben. Vielleicht regiert die scheinbare grenzenlose Freiheit, die in Wahrheit die grenzenlose Herrschaft des Egoismus ist, und je mehr Macht ein Egoist hat, desto mehr Menschen kann er in den Dreck treten.

Solchen Egoisten will Jesus keine Perlen und nichts Heiliges vorwerfen. Vor ihnen will Jesus die Kleinen bewahren, die auf ihn vertrauen. Wir können eine Menge tun, um Jesus dabei zu helfen. Wir können Kinder stark machen, innerlich stark, indem wir uns Zeit für sie nehmen, Geduld mit ihnen haben, manchmal bis an die Grenzen unserer Kräfte und Nerven. Wenn Kinder von uns lernen, dass man nicht alles haben muss, um zufrieden zu sein, dann sind sie weniger verführbar durch den grenzenlosen Konsumdruck. Wenn Kinder ein Selbstbewusstsein lernen, das nicht vom größten Bankkonto, vom größten Sportwagen oder vom größten Busen abhängt, dann müssen sie nicht anders sein wollen, als sie sind, weil sie allein als der Mensch, der sie sind, schon wertvoll sind. Wir sind wertvoll, weil wir von Gott geliebt sind und weil wir die phantastische Fähigkeit haben, selber auch andere Menschen zu lieben.

Und was ist mit den Egoisten selbst, mit den Hunden und Schweinen? Jesus hat kein Verständnis für sie, denn sie treten das Heilige in den Dreck und sie machen auch das Bild Gottes im eigenen Leben unerkennbar. Trotzdem begegnet Jesus sogar ihnen nicht mit Hass und Verachtung. Er tritt ihnen mit einem übermenschlichen Mitgefühl gegenüber. Als er am Kreuz hängt, sagt er über sie (**Lukas 23, 34**):

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.

Er gibt nicht die Hoffnung auf, dass selbst menschliche Hunde und Schweine sich ändern können. Sie wissen nicht, was sie tun, aber sie sollten es wissen. Jeder einzelne Mensch sollte sich klar machen, was er tut, wenn er respektlos handelt, wenn er in den Dreck zieht, was einem anderen heilig ist, wenn er ein Kind prügelt oder vernachlässigt oder gar missbraucht.

Jesus will nicht, dass wir vor die Hunde gehen. Aber hört gut zu: Wirklich vor die Hunde geht nur der Mensch, der andere vor die Hunde gehen lässt und niemals von

diesem Weg umkehrt. Eine vergewaltigte Frau, ein gedemütigter Mann, ein ermordetes Kind, sie gehen nicht wirklich vor die Hunde. Jesus nimmt sie in seine Arme, diese Menschen bleiben in Gottes Augen seine geliebten Kinder. So ging auch der ermordete Jesus am Kreuz nicht vor die Hunde. Der Vater im Himmel erweckte ihn zum Leben und machte ihn zum Herrn dieser Welt. Dieser Herr hat es nicht nötig, andere in den Dreck zu treten. Im Gegenteil (Lukas 1, 52):

Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.

Amen.

Lied „Schritt für Schritt“:

Neue Schritte wagen, gehn in deiner Spur

König David tanzt den Tanz der Freiheit

Konfi-Taufgottesdienst am 11. Februar 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Michal: Ich bin verärgert, weil du halbnackt vor den Mädchen des Volkes getanzt hast. David: Ich habe vor Gott getanzt. Er hat mich als König erwählt. Michal: Aber du stellst dich auf eine Stufe mit Sklaven und Dienstmädchen. Das gehört sich nicht für den König. David: Ich bin gern der König der einfachen Leute. Wir tanzen den Tanz der Freiheit!

Vorspiel „Alles hat seine Zeit“

Vielen Dank an die Konfis, die den Gottesdienst mitgestalten. Sie haben die Lieder ausgesucht und einige von ihnen führen eine Spielszene vor.

Herzlich willkommen heißen wir außerdem besondere Gäste in der Pauluskirche. Ein Mädchen, das wir heute taufen, gehört zur Capoeira-Gruppe, die sich donnerstags in unserem Gemeindesaal trifft. Diese Gruppe wird uns nachher hier vorn etwas vorführen, wo die Stühle weggeräumt sind. Heute ist also im Gottesdienst nicht nur Zeit zum Beten und Singen, zum Stillsein und Zuhören, sondern auch Zeit für Bewegung, für eine Art von Tanz.

Das ist heute unser Thema, wie es im Buch **Prediger 3, 4** steht:

Tanzen hat seine Zeit.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Taufe heißt: unser ganzes Leben lang auf Gott vertrauen können. Taufe heißt: die Frohe Botschaft von Jesus ganz persönlich auf sich beziehen. Taufe heißt: zur Gemeinschaft der Kirche gehören.

Als Konfirmanden habt ihr das Glaubensbekenntnis gelernt. Sonntags in der Kirche sprechen wir es, um uns daran zu erinnern, dass wir an einen Gott glauben, der dreifach für uns da ist, uns frei macht, an uns arbeitet: der Vater im Himmel im Sohn auf Erden durch den Heiligen Geist in uns selber. Gemeinsam mit unseren Konfis und Taufkindern bekennen wir:

Glaubensbekenntnis

Taufragen an Eltern und Paten – an Kinder und Konfis

Sechs Kinder und Jugendliche taufen wir heute. Alle haben sich ihre Taufsprüche, ein Stück Botschaft der Bibel, ganz konkret für sich selber ausgesucht. Fangen wir mit dem jüngsten Kind an, mit Dem hat, glaube ich, die große Schwester ein bisschen beim Aussuchen geholfen (**4. Buch Mose – Numeri 6, 24**):

Der Herr segne dich und behüte dich.

Dieser Herr ist der Gott im Himmel. Er hat dir etwas zu sagen, und er sagt dir Gutes: Er segnet dich. Das heißt, er schenkt dir, was du brauchst. Er hat dich lieb. Er gibt dir Menschen, die für dich da sind. Er zeigt dir, was gut und böse ist. Und er behütet dich. Er ist immer bei dir, egal, was du erlebst.

..., auch du hast einen wunderschönen Taufspruch ausgesucht (**Psalm 139, 4**):

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.

Du hast nicht lange gebraucht, um dieses Wort auszusuchen. Das spricht für dein Selbstbewusstsein. Wir alle könnten das von uns sagen, denn Gott hat jeden Menschen wunderbar erschaffen. Wir wünschen dir, dass du es nicht verlernst, dich selber genauso anzunehmen wie andere Menschen.

..., ich habe mich gefreut über das Wort aus der Bibel, das du als Taufspruch und Konfirmationsspruch haben willst (**Psalm 147, 11**):

Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn [ernst nehmen],
die auf seine Güte hoffen.

Du weißt, wie schwer wir es manchmal miteinander haben, du mit uns und wir mit dir. Es fällt dir nicht immer leicht, dich auf Unterricht und Gottesdienst zu konzentrieren. Um so schöner finde ich, dass du dir ein Ziel setzt mit deinem Taufspruch: Gott ernst nehmen, darum geht es nämlich im Konfi-Unterricht und erst recht im Leben. Schön ist auch, dass du weißt, Gott fordert nicht immer nur und schikaniert uns nicht. Er meint es gut mit uns. Höre nie auf damit, auf Gottes Güte und Hilfe zu hoffen.

Taufen der Kinder der Tauffamilie

Und nun kommen wir zu den Taufsprüchen der Konfis. ..., dein Taufspruch macht Freude, weil er von der Freude handelt (**Johannes 16, 22**):

Euer Herz soll sich freuen,
und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Das sagt Jesus zu seinen Jüngern, kurz bevor er stirbt. Das ist kein Spruch nur für sonnige Zeiten. Wer genug Gottvertrauen hat, wird niemals die Fähigkeit verlieren, sich zu freuen, auch wenn Ärger und Angst und Trauer auf der Tagesordnung stehen. Lass dir von niemandem die Freude im Herzen nehmen, auch nicht die Freude am Glauben und das Interesse für Gott!

..., auch dein Taufspruch ist sehr schön (**Psalm 103, 2**):

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Dieser Spruch passt nicht zu dem Bild, das ich anfangs von dir hatte, als ob du an nichts Lust hättest. Ich weiß inzwischen: das stimmt nicht. Du singst gern, du tanzt

gern, du hast Spaß am Leben. Gott freut sich auch, wenn du ein dankbarer Mensch bleibst und nicht vergisst, was er dir Gutes tut.

..., du hast dir den Spruch ausgesucht (Psalm 121, 8):

Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Egal, wo du hingehst, ob du weggehst oder wiederkommst, in deinem ganzen Leben bist du behütet. Gott umgibt dich mit seiner Liebe, du kannst dich immer auf ihn verlassen, und du bist niemals verlassen.

Taufen der Konfirmandinnen und Konfirmanden

Gott, wir bitten dich: segne und behüte die beiden Kinder und die Konfirmandinnen und Konfirmanden, die wir getauft haben. Lass sie nie vergessen, dass du sie liebst und dass ihr Leben kostbar ist. Hilf ihnen, dass sie deine Gebote verstehen und nie im Leben ihren Mut verlieren, das Gute zu tun. Gott, wir bitten dich auch für alle, die diese Kinder und Jugendlichen begleiten, vor allem die Eltern und Paten und Geschwister in der Familie, und auch die Freundinnen und Freunde, die ihnen zur Seite stehen. Amen.

Lied: „Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist“

Liebe Konfis, liebe Kinder, liebe Gemeinde, wir haben getauft und wir haben heute das Thema: „Tanzen hat seine Zeit“. Denn wir haben heute eine Capoeira-Gruppe bei uns zu Gast. Capoeira ist Tanz und spielerische Kampfkunst und stammt ursprünglich von Sklaven, die aus Afrika nach Brasilien verkauft worden waren. Sie wollten Spaß haben, ihre Kraft trainieren, sich gegen An-



Die Capoeira-Gruppe bei einem Treffen im Paulus-Gemeindesaal

griffe verteidigen können und mit all dem ihre Würde und innere Freiheit bewahren. Vor allem im Osten Deutschlands wurde Capoeira auch in evangelischen Kirchengemeinden angeboten, und viele junge Menschen entdeckten darin einen Weg, ihr Selbstbewusstsein zu entwickeln.

Unsere Capoeira-Gruppe stellt sich am Ende des Gottesdienstes selber vor. Vorher denken wir über die Frage nach: Darf man in der Kirche eigentlich tanzen?

Vor über 30 Jahren war das in unserer Paulusgemeinde ja schon einmal ein Thema. Da wurde nebenan im Gemeindesaal der „Hüpfkreis“ gegründet, der heute Seniorrentanzkreis heißt und in dem bis heute fröhlich getanzt, gesungen und gesprungen wird, frei nach dem Lied von Martin Luther: „Nun freut euch, lieben Christen g'mein, und lasst uns fröhlich springen!“ Aber wie ist das mit dem Tanzen und Springen hier in der Kirche selbst?

In der Bibel hat der große König David öffentlich vor Gott getanzt. Das ist eine Geschichte, die wohl kaum jemand kennt. Die Konfis spielen uns eine Szene vor, die uns zeigt, was da vor 3000 Jahren passiert ist (nach **2. Samuel 6, 1-22**).

Es war im Jahr 997 vor Christi Geburt. David war König über alle zwölf Stämme Israels geworden und machte Jerusalem zur neuen Hauptstadt des Landes. Mit einem großen Festumzug, bei dem auch der König David öffentlich getanzt hat, wurde die Bundeslade in die Hauptstadt gebracht. Die Bundeslade war eine mit Gold überzogene Truhe aus Holz, ein goldener Kasten, in dem die beiden Tafeln des Gesetzes aufbewahrt wurden.

In der Wüste war die Bundeslade von Ort zu Ort getragen worden. Später wurde sie gestohlen, wieder zurückgebracht und im Ort Baala, etwa 12 km von Jerusalem entfernt, fast vergessen. Wie das so ist mit der Religion: Es gibt Zeiten, da vergisst man ganz, dass es die Gebote Gottes, die Bundeslade, die Kirche überhaupt noch gibt.

Stellen wir uns vor, wir sind in Jerusalem, vor genau 3006 Jahren. Heute soll die Bundeslade mit Tanz und Gesang in Jerusalem eintreffen. Hören wir zu, wie sich zwei junge Mädchen, Hanna und Mirjam, und zwei junge Männer, Ruben und Benjamin, unterhalten. Sie sind Sklaven von König David und seiner ersten Frau, Königin Michal.

Hanna: Wann kommen sie endlich?

Mirjam: Ich kann sie noch nicht sehen.

Hanna: Das dauert ja ewig.

Benjamin: Warum so ungeduldig? Bloß weil ihr König David zuwinken wollt?

Mirjam: Was dagegen? Der sieht nun mal toll aus.

Hanna: Und er hat alle 12 Stämme unseres Volkes zusammengekriegt.

Ruben: Da hast du Recht. Wir sind jetzt wirklich ein Volk!

Benjamin: Und heute wird endlich die Bundeslade mit den Tafeln der Gebote hierher nach Jerusalem gebracht.

Mirjam: Wieso hat man das nicht schon vor drei Monaten gemacht?

Hanna: Das verstehe ich auch nicht. Erst soll die Bundeslade aus Baala abgeholt werden, nur 12 Kilometer von hier ...

Mirjam: ... und dann bringt David sie nach Gath, 50 Kilometer weit weg.

Benjamin: Weil auf dem Weg nach Jerusalem dieses schreckliche Unglück passiert ist, wisst ihr das nicht mehr?

Ruben: Genau. Der Priester Ussa berührt die Bundeslade und – zack-bumm – fällt er um und ist tot. Eine Strafe Gottes. Er war nicht ehrfürchtig genug.

Benjamin: Dafür konnte er aber nichts. Ein Rind hatte gescheut, und er wollte nicht, dass die Bundeslade in den Dreck fällt.

Ruben: Jetzt redest du, als ob du keine Ehrfurcht vor Gott hättest. Man darf nun einmal Gott und seiner heiligen Bundeslade nicht zu nahe kommen, sonst stirbt man.

Hanna: Kannst du dir wirklich vorstellen, Gott bringt einen um, bloß weil man eine Holzkiste anfasst?

Mirjam: Ich jedenfalls nicht. Das war bloß ein Unfall.

Benjamin: König David war zornig auf Gott – ihr kennt ja seine Psalmen, die er singt. Er hat Gott die Meinung gesagt!

Hanna: Ja, König David, der traut sich was. Ich liebe seine Psalmen!

Ruben: Aber dann hat doch die Ehrfurcht gesiegt.

Benjamin: Oder die Furcht. Er wollte die Bundeslade lieber nicht in seiner Nähe haben.

Mirjam: Warum holt David die Bundeslade jetzt doch nach Jerusalem?

Benjamin: Wo sie den heiligen Kasten abgestellt haben, ging es den Leuten in letzter Zeit so gut, dass alle denken: Das kommt nur von der Bundeslade.

Hanna: Und jetzt sind sie unterwegs, 30000 Männer, angeführt von König David! Bald sind sie hier!

Mirjam: Wann denn endlich? 50 Kilometer, das ist doch keine Weltreise!

Benjamin: Aber es dauert seine Zeit. Alle sechs Schritte halten die Priester an und bringen ein Opfer für Gott dar.

Hanna: Wieso das denn?

Ruben: Damit nicht wieder so ein Unglück wie mit dem Ussa passiert.

Benjamin: Ist das nicht abergläubisch?

Ruben: Mag sein, aber...

Benjamin: He, hört mal, ich höre Posaunen und Menschen, die jubeln.

Mirjam: Ja, schaut, da hinten kommen sie!

Hanna: Endlich sind sie da! Die jungen Krieger mit der Bundeslade.

Mirjam: Und vorneweg tanzt König David!

Hanna: Er ist wirklich der stärkste, klügste, beste König, den wir uns wünschen könnten.

Mirjam: Und er sieht auch noch so unwahrscheinlich gut aus.

Hanna: Heute hat er nicht mal seinen Königsmantel an, nur den Lendenschurz der Priester.

Mirjam: Was für Muskeln er hat!

Benjamin: He, kriegt euch wieder ein! Beim König habt ihr sowieso keine Chancen.

Hanna: Man wird doch noch schwärmen dürfen!

Ruben: Aber lieber nicht so laut. Passt auf, da oben ist die Königin, sie hat gute Ohren.

Mirjam: Kommt, gehen wir der Bundeslade entgegen!

Benjamin: Ihr wollt doch nur den König aus der Nähe sehen.

Mirjam: Lass uns doch die kleine Freude.

Hanna: Kommt, heute tanzen wir mit dem König!

Ruben: Ich habe gehört, es gibt auch was zu essen, Fleisch und Rosinenkuchen.

Benjamin: Das überzeugt mich. Dann gehe auch ich mit zum Tanzen!

Oben am Fenster des Palastes steht wirklich die Königin Michal und hört schon eine ganze Weile zu. Ihr gefällt nicht, was sie da hört.

Michal: Warte nur, bis du nach Hause kommst, mein lieber David, mein König und Ehemann! Hopst herum vor der Bundeslade, als wäre sie eine heidnische Göttin. Wie kann er sich nur so zeigen vor den Mädchen unseres Volkes!

Spät am Abend kommt er endlich zu ihr nach Hause.

David: Gottes Segen sei mit dir, liebe Michal.

Michal: Mir ist die Lust vergangen, dich freundlich zu begrüßen.

David: Freust du dich nicht, dass die Bundeslade in meiner Stadt ist, wo sie hingehört?

Michal: Ich bin verärgert, weil du nicht weißt, wie sich ein König zu benehmen hat.

David: Was meinst du?

Michal: Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, als er halbnackt vor den Mädchen des Volkes getanzt hat. So entblößen sich sonst nur die losen Leute!

David: Ich habe vor Gott getanzt. Er hat mich als König erwählt. Ich bin sein Diener.

Michal: Meinst du wirklich, dass Gott dieses Tanzen gefällt? Mein Vater Saul hat so etwas jedenfalls nicht gemacht.

David: Lass König Saul aus dem Spiel. Gott war mit seinem Verhalten zuletzt nicht einverstanden.

Michal: Und ich bin nicht einverstanden mit dem, was du tust. Ich musste mitanhören, wie die jungen Mädchen deine Muskeln bewundern und dich anschmachten.

David: Du bist doch nicht etwa eifersüchtig?

Michal: Nein. Aber du stellst dich auf eine Stufe mit Sklaven und Dienstmädchen. Das gehört sich nicht für dich als König.

David: Ich bin aber gern der König der einfachen Leute. Die Gebote in der Bundeslade gelten schließlich auch für alle, für das Volk und für den König.

Michal: Und darum machst du dich vor den Leuten zum Affen?

David: Wer einen Krieg gewinnt, tanzt den Siegestanz. Als wir geheiratet haben, haben wir Hochzeitstänze getanzt. Und heute...

Michal: Siegestanz! Hochzeitstanz! Ich habe gehört, welche Eroberungen du machst. Willst du bald Hochzeit feiern mit den Sklavenmädchen?

David: Nein, heute haben wir gefeiert und getanzt, weil Gott uns Gebote für die Freiheit gegeben hat. Alle sollen in Freiheit miteinander leben können, arm und reich, Männer und Frauen. Wir tanzen den Tanz der Freiheit!

Vielen Dank an alle Mitspieler! Ob man vor Gott tanzen darf oder nicht, war damals in Israel so umstritten wie später in der Kirche. Und damit Sie nicht denken, dass wir uns das nur ausgedacht haben, hören wir jetzt einen Teil der Geschichte so, wie sie in der Bibel steht, und zwar in **2. Samuel 6, 14-22** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

14 David tanzte mit ganzer Hingabe vor dem Herrn her.
15 So brachten David und das ganze Haus Israel
die Lade des Herrn unter Jubelgeschrei [nach Jerusalem] hinauf.
16 Als die Lade des Herrn in die Davidstadt kam,
schaute Michal, Sauls Tochter, aus dem Fenster,
und als sie sah, wie der König David vor dem Herrn hüpfte und tanzte,
verachtete sie ihn in ihrem Herzen.
20 Als David zurückkehrte, um seine Familie zu begrüßen,
kam ihm Michal entgegen und sagte:
Wie würdevoll hat sich heute der König von Israel benommen,
als er sich vor den Augen der Mägde seiner Untertanen bloßgestellt hat,
wie sich nur einer vom Gesindel bloßstellen kann.
21 David erwiderte Michal: Vor [Gott,] dem Herrn, ... habe ich getanzt;
22 für ihn will ich mich gern noch geringer machen
und in meinen eigenen Augen niedrig erscheinen.
Bei den Mägden jedenfalls, von denen du gesprochen hast,
stehe ich in Ehren.

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Capoeira-Roda als ein Tanz der Befreiung

Guter Gott, wir bitten dich für die Kinder und die Konfis, die heute getauft wurden.
Wir wünschen ihnen Glück im Leben und ihren eigenen Zugang zum Glauben.

Wir bitten für die, denen es schwer fällt, zu glauben, denn der Glaube macht stark.
Wir bitten, dass unser Glaube uns unterstützt in Situationen, wo wir zweifeln. Außer-
dem bitten wir für die, denen etwas sehr Schreckliches passiert ist und die dadurch
ihren Glauben verloren haben. Sei besonders bei diesen Menschen, lieber Gott, dass
sie merken, sie sind nicht allein. Wir hoffen, dass die Gemeinde denen hilft, die den
Glauben verloren haben, deshalb stärke uns als Gemeinde, dass wir für sie da sind.

Lieber Gott, lass jeden Krieg ein Ende finden, damit die Menschen in den betroffe-
nen Ländern wieder in Frieden leben. Wir bitten für arme Menschen auf der Welt,
dass sie genug zu essen bekommen. Wir bitten dich für die alten und kranken Men-
schen, dass sie schnell wieder gesund werden. Wir bitten auch dafür, dass Men-
schen, die eine wichtige Person in ihrem Leben verloren haben, wieder hoffen und
glauben können. Lieber Gott, wir bitten dich, dass alle Menschen auf der Erde einen
Sinn für ihr Leben finden und glücklich und zufrieden sind. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied: Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn

Im Körper von Kurt Konfi: „Ohren an Großhirn!“

Konfi-Taufgottesdienst am 19. März 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

In der christlichen Gemeinde saß der Reiche neben dem Armen, der Sklave neben dem Freien, der Jude neben dem Griechen. Sicher gab es manchmal auch Streit. Darum sagt Paulus: Ihr gehört zusammen, wie die Körperteile in einem Körper zusammengehören. Aber was wäre, wenn die Körperteile eines Menschen in Streit gerieten? Die Spielszene „Im Körper von Kurt Konfi“ soll das klären.

Ich begrüße alle herzlich in der Pauluskirche zu einem Taufgottesdienst der ganz besonderen Art. Heute taufen wir nämlich drei Konfirmandinnen und einen Konfirmanden, und die gesamte Konfi-Gruppe war an der Vorbereitung des Gottesdienstes beteiligt: Einige haben die Lieder aus dem Gesangbuch ausgesucht und das Schlussgebet formuliert, andere haben eine Spielszene eingeübt und werden sie nachher vorführen.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Heute taufen wir vier unserer Konfis im Namen Gottes. Gott ist EINER, und er begegnet uns auf drei verschiedene Weisen: Er ist über uns, unsichtbar, allmächtig, so nennen wir ihn Schöpfer und Vater im Himmel. Er ist in Jesus auf der Erde Mensch geworden, sichtbar, zum Anfassen, so nennen wir Gott den Sohn. Und er ist in uns, unsichtbar und doch stark, wenn wir Vertrauen spüren, Hoffnung haben, liebevoll handeln. So nennen wir Gott den Heiligen Geist.

Im Namen dieses Gottes feiern wir Gottesdienst: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Wir haben im Konfirmandenunterricht über die Taufe gesprochen. Johannes tauft die Leute, um sie von Sünden reinzuwaschen. Jesus lässt sich taufen, weil er nichts Besseres sein will als andere Menschen: er stellt sich in eine Reihe mit uns allen. Wir haben gehört, dass Jesus bei seiner Taufe den Heiligen Geist empfängt. Er hört die Stimme Gottes, die zu ihm sagt: „Dies ist mein Sohn, ich habe ihn lieb.“ Und Jesus selbst? Er selber tauft niemanden, aber als er stirbt und aufersteht, sehen seine Jünger ihn noch ein paarmal und hören seine Stimme. Da sagt er ihnen: „Tauft die Menschen und lehrt sie, auf meine Worte zu hören.“

Wer getauft werden will, bekommt es mit Jesus zu tun. Der bekommt Jesus als Begleiter für sein Leben. Wer getauft ist, den lässt Jesus nicht los. Wer getauft ist, den lässt Gott niemals fallen.

Unsichtbar ist sein Heiliger Geist bei uns. Er beschützt uns und schenkt uns seine Kraft und seine Liebe. Und wer auf die Worte von Jesus hört oder sie in der Bibel

nachliest, der kann sich davon anreden, bewegen, herausfordern und überzeugen lassen.

Jetzt zu euch vier Konfis, die ihr euch heute taufen lasst. Ihr habt euch jede und jeder selber einen Taufspruch aus der Bibel ausgesucht, der euch in eurem Leben als Christen ganz persönlich begleiten kann.

Ich finde, ihr habt eine sehr gute Wahl getroffen, denn diese vier Taufsprüche sagen viel darüber aus, worauf es ankommt, wenn man als Christin oder Christ leben möchte.

Ich lese jetzt eure Taufsprüche vor und sage noch ein paar Worte dazu. Nach jedem der vier Taufsprüche singen wir eine Strophe aus dem **Lied 209**.

Zuerst dein Taufspruch, liebe Er steht im **Psalm 51, 12**:

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.

Dein Spruch drückt einfach genial aus, dass wir es aus eigener Kraft nicht schaffen, ein guter Mensch zu sein. Aber wir können Gott um ein reines Herz bitten, damit unser Leben gelingt. Wir können um Beständigkeit bitten, damit man sich auf uns verlassen kann. Wir können Gott um den Geist bitten, der in Jesus war und ist, damit unser Leben neu wird.

Lied 209, 1: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Jetzt zu deinem Taufspruch, liebe ..., der im **Psalm 23, 6** steht:

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Wenn der eine mit uns geht und uns begleitet, der das Leben kennt, weil er genau so verletzbar ist wie wir, dann kann es zwar schwere Zeiten im Leben geben, aber wir werden auch immer Gutes erfahren, vor allem Liebe. Und ein anderes Wort für die Liebe, die wir von Gott bekommen, ist „Barmherzigkeit“. Jesus will, dass wir mit uns selber und mit den anderen Menschen barmherzig umgehen.

Lied 209, 2: Ich wart', dass einer mit mir geht

Dein Taufspruch, lieber ..., steht auch in einem Psalm, nämlich in **Psalm 103, 2**:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Auch du hast dir einen Spruch ausgesucht, der an das Gute in der Welt erinnert. Das finde ich stark. Denn viele Menschen sehen immer nur das Schlechte und sind unzufrieden, obwohl sie jeden Tag auch schöne Dinge erleben. Wer Gott für Gutes danken kann, wird sein Leben genießen können und auch anderen Gutes gönnen. Und wenn er feststellt, dass manches in der Welt nicht gut ist, kann er ja auch dazu beitragen, dass es besser wird.

Lied 209, 3: Es heißt, dass einer mit mir geht

Zuletzt zu deinem Taufspruch, liebe Er steht im Neuen Testament, im Brief des Paulus an die **Römer 1, 16** (nach der katholischen Einheitsübersetzung):

Ich schäme mich des Evangeliums [von Jesus Christus] nicht,
[denn] es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt.

Dieses Bibelwort erinnert daran, dass es mutig ist, sich taufen zu lassen und auch dazu zu stehen, dass man zur Kirche gehört und christlich leben will. Das Evangelium von Jesus ist zwar eine Frohe Botschaft, aber nicht jeder versteht es schon als junger Mensch, was damit eigentlich gemeint ist. Wer getauft ist, muss in seinem Leben immer wieder neu lernen, wie das mit dem Christsein ist, woher man die Kraft zum Glauben bekommt und wie diese Kraft Gottes unser Leben rettet.

Lied 209, 4: Sie nennen ihn den Herren Christ

Ich frage euch nun ...: Wollt ihr im Namen Gottes, des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden? Dann antwortet: „Ja.“

Glaubensbekenntnis**Lied 552: Einer ist unser Leben****Taufen**

Lied 200 (von den Konfis ausgewählt):

1. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;
ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.
2. Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt;
du hast die Frucht von deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt;
du willst in aller Not und Pein, o guter Geist, mein Tröster sein.
6. Lass diesen Vorsatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Halt mich in deines Bundes Schranken, bis mich dein Wille sterben heißt.
So leb ich dir, so sterb ich dir, so lob ich dich dort für und für.

So, jetzt sind alle unsere Konfis getauft, die einen schon als kleine Kinder, die anderen jetzt in eigener Entscheidung als fast erwachsene Christen. Jetzt wollen wir in diesem Gottesdienst noch etwas mehr über die Taufe nachdenken.

Taufe bedeutet auch, dass man Mitglied der Kirche wird. Aber was heißt das: Mitglied der Kirche sein? In der Bibel gibt es einen Text von Paulus, in dem er das in einem sehr schönen Bild beschreibt. Herr d'Amour liest uns diesen Text vor.

Wir hören im Paulusbrief **1. Korinther 12, 13-27**, wie Paulus die christliche Gemeinde mit einem Leib vergleicht, der von Gottes Geist zu einem zusammengehörigen Gan-

zen geformt wird (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

13 Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe
alle in einen einzigen Leib aufgenommen,
Juden und Griechen, Sklaven und Freie;
und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.
14 Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied,
sondern aus vielen Gliedern.
15 Wenn der Fuß sagt: Ich bin keine Hand,
ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört er doch zum Leib.
16 Und wenn das Ohr sagt: Ich bin kein Auge,
ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört es doch zum Leib.
17 Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör?
Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn?
18 Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt,
wie es seiner Absicht entsprach.
19 Wären alle zusammen nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib?
20 So aber gibt es viele Glieder und doch nur einen Leib.
21 Das Auge kann nicht zur Hand sagen:
Ich bin nicht auf dich angewiesen.
Der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen:
Ich brauche euch nicht.
22 Im Gegenteil,
gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes
sind unentbehrlich.
23 Denen, die wir für weniger edel ansehen,
erweisen wir um so mehr Ehre,
und unseren weniger anständigen Gliedern
begegnen wir mit mehr Anstand,
24 während die anständigen das nicht nötig haben.
Gott aber hat den Leib so zusammengefügt,
dass er dem geringsten Glied mehr Ehre zukommen ließ,
25 damit im Leib kein Zwiespalt entstehe,
sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen.
26 Wenn darum ein Glied leidet,
leiden alle Glieder mit;
wenn ein Glied geehrt wird,
freuen sich alle anderen mit ihm.
27 Ihr aber seid der Leib Christi,
und jeder einzelne ist ein Glied an ihm.

Predigt

Liebe Gemeinde, Mitglied in der Kirche sein, heißt: wir alle bilden zusammen den Leib Christi. Das ist nicht selbstverständlich, weil wir Menschen so verschieden sind, auch in der Kirche. Damals bei Paulus gab es in einer Gemeinde plötzlich Leute, die sonst nie zusammenkamen: Nie hätte vorher ein strenggläubiger Jude mit einem zusammen gegessen, der kein Jude war; er hätte sich vielleicht versehentlich unreine Speisen essen können. Oder welcher freie Bürger hätte sich mit einem Sklaven an einen Tisch gesetzt? In der christlichen Gemeinde saß der Reiche neben dem Armen, der Sklave neben dem Freien, der Jude neben dem Griechen, und sicher gab es manchmal auch Probleme und Streit zwischen den verschiedenen Gruppen. Darum sagt Paulus: Haltet Frieden untereinander – ihr gehört zusammen, wie die Körperteile in einem Körper zusammengehören.

Lied 425: Gib uns Frieden jeden Tag! Lass uns nicht allein

Liebe Konfis, liebe Gemeinde, jetzt stellen wir uns einmal vor: Was wäre, wenn die Körperteile eines Menschen wirklich in Streit gerieten? Ich will darüber aber keine Predigt halten – zu euren Taufsprüchen habe ich schon genug gesagt, und ihr mögt ja auch keine langen oder langweiligen Predigten, erst recht nicht dann, wenn wir uns zufällig auf dem Rodtberg treffen.

An Stelle der Predigt steht heute eine Spielszene, die von einem Streit der Körperteile handelt. Sie heißt: „**Im Körper von Kurt Konfi**“. Um sie zu spielen, müssen wir zuerst den PC hier vorn in Gang setzen...

Die Mitspieler sind: Kurt Konfis **Ohren** – **Großhirn** – **Augen** – **Finger** – **Gewissen** – **Füße** – **Bauch** – **Popo**.

Wir befinden uns im Körper von Kurt Konfi. Kurt sitzt am Computer und spielt seit Stunden das Computer-Spiel: „Erde gegen Aliens“. Seine Finger tippen wie wild auf die Tasten. Seine Augen kleben am Bildschirm. Hin und wieder rutscht er mit dem Gesäß auf seinem Stuhl hin und her. Da melden sich plötzlich seine Ohren.

Ohren: Ohren an Großhirn! Ohren an Großhirn! Das Computerspiel hat Alarm ausgelöst. Level 199 immer noch nicht geschafft.

Großhirn: Großhirn an Ohren: Wie konnte das passieren?

Ohren: Ohren an Großhirn: Keine Ahnung. Augen fragen.

Großhirn: Großhirn an Augen: Warum wurde Alarm ausgelöst?

Augen: Augen an Großhirn: Die Finger tippen einfach zu langsam!

Finger: Finger an Augen: Ihr spinnt wohl. Wir kriegen schon eine Hornhaut vom Tippen, so schnell sind wir. Ihr Augen seid selber schuld. Ihr könnt ja nicht mal einen Alien von einem Erdbewohner unterscheiden!

Augen: Augen an Finger: OK, OK. Man kann ja mal einen Fehler machen. Aber wie soll man sich konzentrieren, wenn dieser blöde Arsch dauert auf dem Stuhl herumrutscht.

Gewissen: Gewissen an Augen: Wenn ich mich mal einschalten darf – wir dürfen unseren Gesamtkörper nicht beleidigen! Bitte ein wenig mehr Respekt vor Kurt Konfi, auch wenn er nicht seine Hausaufgaben macht, sondern nur am Computer spielt.

Augen: Augen an Gewissen: Ey, was mischst du dich ein? Außerdem meinte ich doch gar nicht Kurt, sondern unseren Hintern, und der ist nun mal der Arsch.

Popo: Popo an Augen: Auch ich bitte um Respekt. Ich bin das Gesäß. Hintern lass ich ja noch gelten. Für euch bin ich meinetwegen auch Popo. Auch ich habe meine Würde als Körperteil.

Finger: Finger an Popo: Du willst eine Würde haben? Warum versteckt dich Kurt wohl in seiner Hose, wenn er sich nicht für dich schämen würde?

Popo: Popo an Finger: Das stimmt überhaupt nicht. Er mag nicht, wenn ich von jedem angestarrt werde, und findet es gut, wenn ich gut angezogen bin.

Augen: Augen an Popo: Gut angezogen, dass ich nicht lache. Die Jeans hat ja Löcher! Aber ich würde mich auch schämen, wenn ich dauernd aufs Klo müsste – igitt, igitt!

Popo: Popo an Augen: Irgendwer muss ja die Drecksarbeit machen. Das könnt ihr mir glauben, ich hätte auch lieber euren lauen Job.

Augen: Augen an Popo: Lauer Job? Wir leisten hier oben hochqualifizierte Arbeit und behalten den Überblick. Auf dich könnten wir notfalls auch verzichten, du blöder A...

Gewissen: Einspruch, Einspruch, Gewissen an Augen: Aufhören mit dem A-Wort! Hier wird niemand niedergemacht. Jeder hat hier seine Aufgaben.

Popo: Popo an Füße, Popo an Füße: Genau, und wenn ihr euch jetzt nicht schnell in Bewegung setzt, dann geht hier was in die Hose.

Füße: Füße an Großhirn: Was'n los? (großes Gähnen!) Wir sind eingeschlafen.

Großhirn: Großhirn an Füße: Aufwachen und Fertigmachen zum Toilettengang, sonst gibt es ein Unglück! Aber bitte Beeilung, nicht so lahm wie eine Schnecke!

Füße: Füße an Großhirn: Erst stundenlang unterm Stuhl eingeklemmt rumhängen, und dann wird man angemotzt und rumgeschubst. Wir streiken!

Popo: Popo an Großhirn: Dann streike ich auch. OK, gibt es eben eine Riesenverstopfung!

Bauch: Bauch an Füße und Popo: Au, au, was tut ihr mir denn an? Könnt ihr euch nicht einigen mit denen da oben? Ich komme vor Schmerzen noch um!

Füße: Füße an Bauch: Tut uns leid, aber leider respektiert man uns hier nicht.

Popo: Popo an Bauch: Unsere Arbeit wird ja wohl nicht gebraucht.

Großhirn: Großhirn an alle: Seid ihr endlich mal wieder friedlich? Ich krieg schließlich auch mit, dass es da unten verdammt weh tut!

Finger: Finger an Popo: OK, OK, war nicht so gemeint. Auch wir Finger müssen uns ja manchmal schmutzig machen. Müllraustragen oder Hasenstallausmisten ist eklig, aber es muss halt sein. OK, Popo, sind wir wieder Freunde?

Popo: Popo an Finger: Alles klar. Kommt halt vor, dass auch mal Finger ins Klo greifen müssen. Popo an Augen: Und was ist mit euch? Wie wär's mit 'ner kleinen Entschuldigung?

Augen: Augen an Popo: OK, tut mir leid! Wenn man so lange auf den Bildschirm starren muss, dann rutscht einem schon mal ein böses Wort raus.

Popo: Popo an Augen: Dann ist wieder alles OK.

Großhirn: Großhirn an Füße: Wie sieht's da unten aus? Wieder wach? Die Schnecke nehme ich zurück, aber macht jetzt bitte schnell, damit es allen wieder gut geht!

Füße: Füße an alle: OK, OK, ich renn ja schon!

Bauch: Bauch an alle: Was bin ich froh, dass ihr euch wieder einig seid. Lange hätte ich es nicht mehr ausgehalten.

Vielen Dank an alle Mitspieler! Ich denke, es ist auf humorvolle Weise deutlich geworden, dass man weder in einem menschlichen Körper noch im Leib Christi irgendjemand seine Würde nehmen darf, denn jeder hat von Gott seine eigene Aufgabe, die einen besonderen Wert hat. Davon, wie es in der Kirche zugeht, wenn wir wirklich als Leib Christi zusammenleben, handelt das Lied, das wir jetzt miteinander singen:

Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Gemeinsam mit den heute getauften Konfis bringe ich nun unser Gebet vor Gott.

Herr Jesus Christus, du hast mich gerufen, und ich habe mich entschieden.
Darüber bin ich froh.

Gottes Liebe wird für immer in uns sein und uns beschützen, denn wir alle
sind Gottes Kinder. Wir bekennen uns seines Glaubens.

Lieber Gott, ich danke dir, dass ich mich taufen lassen kann, um so meinen
christlichen Glauben zu verstärken. Ich danke dir für deine Liebe!

Gib mir Mut, und Ausdauer, und wenn ich versage, dann hilf mir.

Barmherziger Gott, hilf uns, als Leib Christi zusammenzuleben, dass wir einander
achten und respektieren, so wie wir selber auch von anderen behandelt werden
möchten. Lass uns als Erwachsene den Jugendlichen so viel Freiheit wie möglich ge-
ben und nur so viele Grenzen wie nötig setzen, aber alles immer in der Liebe, die du
uns allen schenkst, ob wir alt oder jung sind. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Ein Fest mit Hindernissen

Gottesdienst mit Einführung des neuen Konfi-Jahrgangs
am 5. Juni 2005 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

„Die Gäste waren's nicht wert.“ Was ist gemeint? Im Griechischen steht „axios“; man benutzte es, wenn eine Balkenwaage im Gleichgewicht war. In einer Waagschale liegt die Einladung, die volle Wertschätzung der Gäste. Aber sie wollen nichts geschenkt, darum bleibt die Waage im Ungleichgewicht; sie selber werten sich ab.

Ich begrüße alle herzlich im Gottesdienst zum Thema „Ein Fest mit Hindernissen“. Besonders herzlich begrüße ich die neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Pauluskirche, die sich am Beginn des neuen Jahrgangs der Gemeinde vorstellen. Außerdem freue ich mich, dass wir heute sechs Mitglieder in unserem neuen Konfi-Team offiziell mit ihrem ehrenamtlichen Dienst beauftragen können.

Lied 269: Christus ist König, jubelt laut!

„Die Welt soll sehn, wem ihr vertraut“, haben wir gesungen. In der Kirche feiern wir Gottesdienst, weil wir auf Gott vertrauen – auf den Vater im Himmel, auf Jesus, der die Liebe Gottes in die Tat umsetzte, auf den Geist der Liebe, den Gott uns schenken will. Wir glauben an Gott, auch wenn wir immer wieder zweifeln, wir vertrauen auf den, der uns auch festhält in unseren Zweifeln.

In elf Monaten wird in der Pauluskirche wieder Konfirmation gefeiert. Bis dahin läuft der Unterricht im neuen Konfi-Jahr, das jetzt im Mai begonnen hat. Viele haben sich angemeldet und ihr Konfi-Ticket unterschrieben. 16 Mädchen und 6 Jungen haben sich auf einen Weg gemacht, der nicht immer leicht ist: Regeln einhalten, Gottesdienste besuchen, Lernstücke pauken. Viele der anderen kennt man noch gar nicht, nicht alle lernen gleich schnell, nicht alle wollen das gleiche. Mit Interessenkonflikten müssen wir umgehen. Unsanft wurden wir mit der harten Wirklichkeit konfrontiert, als die Konfi-Gruppe am hellichten Tag bestohlen wurde. Um so wichtiger ist, dass Respektlosigkeiten und Störungen des Unterrichts aufhören, dass niemand mehr den andern auslacht, dass denen, die lernen wollen, der Spaß am Lernen nicht verdorben wird.

Aber ein Konfi-Jahr ist nicht nur Stress. Manches macht im Unterricht mehr Spaß, als man gedacht hat. Schon jetzt sind erste neue Freundschaften geschlossen worden, wie ich hörte. Und wer es möchte, wird viel für seinen Glauben klären und fürs Leben lernen können.

Dafür sind wir Gott dankbar.

Gott, damit der Weg bis zur Konfirmation nicht nur ein stressiger Hindernislauf wird, begleite uns mit deiner Kraft, mit deiner Liebe. Du rufst uns, lass uns dich hören, dich nicht überhören.

Liebe Gemeinde, liebe Konfis, liebe Eltern! Warum dieser Gottesdienst unter dem merkwürdigen Thema: „Ein Fest mit Hindernissen“ steht, wird noch deutlicher werden, wenn wir nachher den Text zur Predigt hören. Dass es im Laufe des Konfirmandenjahres Hindernisse geben kann, bis man endlich das Konfirmationsfest feiert, haben wir gehört. Aber wenn man das eigene Leben aus dem richtigen Blickwinkel und mit der richtigen Brille betrachtet, nämlich mit der Brille der Dankbarkeit und einer Grundhaltung der Zufriedenheit, dann gibt es jeden Tag schöne Momente, gibt es immer wieder Zeiten, die für uns wie ein Fest sind.

Lied 555: Unser Leben sei ein Fest

Unser Leben kann ein Fest sein, wenn wir uns willkommen fühlen in dieser Welt, in unserer Familie, unter Freunden und Nachbarn. Unser Leben kann ein Fest sein, wenn uns Menschen so wichtig sind oder wenn uns etwas so heilig ist, dass niemand dieses Heilige in den Dreck ziehen soll.

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden haben sich am letzten Dienstag überlegt, was ihnen heilig ist, und haben die Ergebnisse dieser Überlegungen auf den Plakaten hier an der Seite gestaltet.

Bei dem, was ihnen wichtig und heilig ist, kommen in erster Linie immer wieder die Familie und die Freunde vor, aber auch der Sport und die Musik, die Gesundheit und das Leben selbst, auch das eigene Aussehen und das eigene Selbstbewusstsein.

Nicht bei allen kommen religiöse Themen vor, aber sie fehlen in der Gruppe durchaus nicht. Hier tritt ganz groß JESUS neben die Familie, der Glaube an den Frieden und an Gott spielt eine Rolle, Kirche und Religion tauchen auf den Plakaten immerhin öfter auf als die Schule, und es gibt auch Konfis, für die es wichtig ist, beten und vertrauen zu können.

Was auch immer uns wichtig und heilig ist, es hilft uns, mit einem Ziel vor Augen zu leben, ein sinnvolles Leben zu führen. Wir wären arm dran, wenn uns gar nichts wichtig und heilig wäre.

Lied 555: Unser Leben sei ein Fest

Hier vorne stehen noch zwei Plakatwände, die fast leer sind. Nur in der Mitte hängt ein Blatt mit einer Art Skizze für ein festliches Outfit, da links ein Kleid, hier rechts ein Anzug. Was auch immer ihr in elf Monaten bei eurer Konfirmation tragen werdet, in irgendeiner Weise wird es dem feierlichen Anlass angemessen sein.

Heute freut sich die Gemeinde, wenn sie euch schon einmal mit Namen kennenlernt, darum habe ich eure Namen aufgeschrieben, und ihr sollt sie jetzt höchstpersönlich

mit Reißzwecken an die beiden Pinnwände heften, die Mädchen links, die Jungen rechts...

Wir hoffen auf ein gutes Konfi-Jahr!

Lied 555: Unser Leben sei ein Fest

Ich weiß, nur wenige Menschen würden ihr ganzes Leben mit einem Fest vergleichen. Aber Jesus tut genau das. Er sagt uns: Wir sind eingeladen von Gott: „Feiert euer Leben, nehmt wichtig, was euch heilig ist, denn ihr selbst seid wichtig, ihr seid von Gott geliebt!“ Im heutigen Predigttext vergleicht Jesus Gott mit einem König, der zu einer Hochzeit einlädt.

Predigttext – Matthäus 22, 1-14:

1 Und Jesus fing an
und redete abermals in Gleichnissen zu ihnen und sprach:
2 Das Himmelreich gleicht einem König,
der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete.
3 Und er sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu laden;
doch sie wollten nicht kommen.
4 Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach:
Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet,
meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet
und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit!
5 Aber sie verachteten das und gingen weg,
einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft.
6 Einige aber ergriffen seine Knechte, verhöhten und töteten sie.
7 Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus
und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.
8 Dann sprach er zu seinen Knechten:
Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert.
9 Darum geht hinaus auf die Straßen
und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet.
10 Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus
und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute;
und die Tische wurden alle voll.
11 Da ging der König hinein, sich die Gäste anzusehen,
und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an,
12 und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen
und hast doch kein hochzeitliches Gewand an? Er aber verstummte.
13 Da sprach der König zu seinen Dienern:
Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus!

Da wird Heulen und Zähneklappern sein.

14 Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Predigt

Liebe Gemeinde und vor allem liebe Konfis und liebe Eltern! Für uns Christen ist Jesus der heiligste Mensch, den es gibt, unmittelbar von Gott gekommen und doch durch und durch ein Mensch von Fleisch und Blut, einer von uns, einer, der für uns eintritt. Von ihm können wir lernen, was wirklich heilig genannt zu werden verdient. Von ihm können wir lernen, gut mit dem umzugehen, was uns heilig ist.

Jesus hat eine geniale Art entwickelt, den Menschen etwas beizubringen. Er erzählt Geschichten aus dem Alltag, so dass man meint: Das kenne ich, so läuft das in der Welt. Und zwischendurch stutzt man plötzlich und ist verwirrt: Wie? Was? So läuft das bei Gott? So ist das mit dem Himmel, wenn er mitten unter uns anfängt? So könnte auch mein Leben ein Ereignis werden: „Unser Leben sei ein Fest“?

1 Und Jesus fing an und redete abermals in Gleichnissen zu ihnen.

Ein solches Gleichnis haben wir gehört, von einer Hochzeit mit Hindernissen.

2 Das Himmelreich gleicht einem König,
der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete.

Aber die Hindernisse bestehen nicht auf Seiten des Brautpaares. Nicht dass der Bräutigam kalte Füße kriegt und die Verlobung auflöst. Es ist auch nicht so, dass da jemand wie der englische Thronfolger nach einer gescheiterten Vernunftehe erst nach Jahrzehnten seine Jugendliebe heiratet. Nein, die Hindernisse liegen auf Seiten der eingeladenen Gäste:

3 Und er sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu laden;
doch sie wollten nicht kommen.

Das kommt für den König völlig unerwartet: die Gäste sagen alle ab. Dabei feiern doch die meisten Menschen gern. Keiner will von einer Hochzeit ausgeschlossen sein, schon gar nicht, wenn das Königshaus die Einladung ausspricht. Noch heute hängen die Leute am Fernseher, wenn ein Prinz heiratet.

So stellt sich Jesus das Leben mit Gott vor: Es ist wie eine Hochzeit, wo man mit dem Brautpaar isst und trinkt, wo es Spaß macht, dabei zu sein. Gott lädt ein. Gott will mit uns feiern am Sonntag, will am Alltag uns begleiten, und macht doch oft die gleiche Erfahrung wie der König im Gleichnis: „Sie wollen nicht kommen.“ „Gott? Nein danke!“ „Kirche? Höchstens mal ein Jahr lang in der Konfi-Zeit.“ Auch unsere Kirche könnte oft voller sein. „Stell dir vor, es ist Gottesdienst, und keiner geht hin...“. Im Gleichnis gibt der König allerdings nicht auf:

4 Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach:
Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet,
meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet
und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit!

Ein zweites Mal lädt der König zur Hochzeit ein; er will ja niemanden zur Arbeit zwingen oder zum Militär einberufen – es gibt Freibier und gut zu essen. Trotzdem lassen sich die Gäste nicht überzeugen:

5 Aber sie verachteten das und gingen weg,
einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft.

Merkwürdig. Leute, die lieber arbeiten als feiern. Sie wollen nichts umsonst. Sie nehmen nichts geschenkt.

Gott hat viel zu bieten, völlig umsonst: Liebe! Jeder darf sich willkommen fühlen in dieser Welt. Hoffnung! Jeder hat etwas zu erwarten für sein Leben. Trost! Jeder kann Trauer durchstehen. Vertrauen! Jeder hat die Chance, Angst zu überwinden. Mut! Jeder kann die Herausforderungen des Lebens bestehen. All das gibt Gott umsonst. So könnte jeder sein Leben meistern!

Aber wie im Gleichnis machen es viele auch heute: „Sie verachteten das und gingen weg.“ Sie wollen nichts umsonst von Gott, ihr Glaubensbekenntnis lautet: „Man bekommt im Leben nichts geschenkt.“ Im Gleichnis kommt es noch schlimmer:

6 Einige aber ergriffen seine Knechte, verhöhnten und töteten sie.

Die Hochzeit läuft aus dem Ruder. Die Überbringer der Einladung werden verspottet und getötet! Hier erinnert das Gleichnis an all diejenigen, die zum Glauben an Gott eingeladen haben und die man deswegen ausgelacht, verfolgt oder sogar getötet hat. Selbst Jesus wird man verspotten und kreuzigen.

Im Gleichnis reagiert der König brutal auf die Tötung seiner Boten. Er unterbricht alle Hochzeitsvorbereitungen und führt mal eben zwischendurch einen Vergeltungskrieg:

7 Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus
und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.

Wie passt das zu dem, was Jesus sonst fordert: „Liebt eure Feinde und tut denen Gutes, die euch hassen!“? Diesen Satz hat Jesus wahrscheinlich gar nicht gesagt. Der Evangelist Matthäus wird ihn eingefügt haben, als er fünfzig Jahre später das Gleichnis von der Hochzeit aufschrieb. Zu der Zeit lag die Hauptstadt des Landes Israel in Schutt und Asche; sie war im Jahr 70 nach Christi Geburt von einem römischen Belagerungsheer völlig niedergebrannt worden. Matthäus deutet das als Strafe: Hätten die jüdischen Freiheitskämpfer auf Jesu Botschaft der Feindesliebe gehört, statt die Waffen gegen Rom zu erheben, wäre Jerusalem möglicherweise nicht zerstört wor-

den. Menschen, die Gottes Einladung zur Liebe ablehnen, verurteilen sich selbst dazu, in einer Welt des Hasses zu leben. Eine solche Lebenshaltung führt noch heute zu Gewalt, Krieg, Terror, Gegenterror.

Zurück zum ursprünglichen Gedankengang des Gleichnisses ohne den Einschub mit dem Krieg:

8 Dann sprach er zu seinen Knechten:

Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert.

Auch so ist die Reaktion des Königs hart: „Die Gäste waren's nicht wert.“ Was ist gemeint? Jeder Mensch ist doch wertvoll in Gottes Augen, eingeladen hat er doch alle. Im Griechischen steht hier das Wort „axios“; man benutzte es, wenn eine Balkenwaage im Gleichgewicht war, wenn der Zeiger nach oben zeigte. In der einen Waagschale liegt die Einladung mit ihrem ganzen Gewicht, die volle Wertschätzung der Gäste. Nun müssten die Eingeladenen nur in die andere Waagschale hineinhüpfen, und die Waage wäre „axios“, im Gleichgewicht. Aber das tun sie nicht. Sie nehmen nichts geschenkt, darum bleibt die Waage im Ungleichgewicht; sie selber werten sich ab. So ist es auch mit dem, was Gott uns schenken will. Wer das nicht annimmt, schließt sich selbst aus, den zwingt Gott nicht. Wer will schon Hochzeit feiern mit zwangsverpflichteten Gästen? Da käme keine Stimmung auf.

Trotzdem ist Jesus zuversichtlich: die Hochzeit wird nicht ausfallen! Im Gleichnis kriegten die Diener des Königs einen ungewöhnlichen Auftrag:

9 Darum geht hinaus auf die Straßen
und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet.

10 Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus
und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute;
und die Tische wurden alle voll.

Gott findet Menschen, die ihn brauchen, egal wen, Gute und Böse. Sie alle sind es wert, eingeladen zu werden, wenn sie nur kommen. Noch heute schickt Gott seine Diener aus – uns –, um Menschen zu suchen, die sich verzweifelt nach Liebe sehnen. Es gibt genug von ihnen.

Nun sind die Tische voll. Aber noch immer kann die Hochzeit nicht ungestört gefeiert werden; noch einmal kommt es zu einem Zwischenfall:

11 Da ging der König hinein, sich die Gäste anzusehen,
und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an,
12 und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen
und hast doch kein hochzeitliches Gewand an?
Er aber verstummte.

Als ich jung war, verstand ich diesen Teil des Gleichnisses überhaupt nicht. Wir legten auf Äußerlichkeiten überhaupt keinen Wert. Feierliche Kleidung? Wozu? Es kommt doch auf den Charakter an. Man soll einen Menschen doch so nehmen, wie er ist.

Heute legen gerade viele junge Leute Wert auf angemessene Kleidung. Styling und Aussehen sind wichtig, das geht auch aus den Plakaten der Konfis hervor. Schon lange käme kein Konfirmand mehr auf die Idee, zur Konfirmation Alltagsklamotten anziehen zu wollen. Wer bei einer Hochzeit oder Konfirmation im Gammellook erscheint, zeigt damit, dass er den Anlass nicht ernstnimmt und den Gastgeber nicht respektiert. Selbst in der Disco wird auf das richtige Outfit geachtet. Wer Kaya Yanar kennt, kennt den Spruch seines Türstehers Hakan: „Du kommst hier nicht rein!“ Eigenartige Vorstellung: Gott ist wie Türsteher Hakan, der uns nicht reinlässt, wenn wir die falschen Sachen anhaben? Dabei ist Hakan noch harmlos gegen den König im Gleichnis:

13 Da sprach der König zu seinen Dienern:
Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus!
Da wird Heulen und Zähneklappern sein.

Der König behandelt den falsch angezogenen Gast wie einen Schwerverbrecher, der ins dunkelste Gefängnis gesperrt wird und Folterqualen zu erwarten hat. Warum?

Weil man das, was einem heilig ist, nicht in den Dreck ziehen darf. Wer zu einer Hochzeit im Jogginganzug geht, hat kein Interesse an der Hochzeit und keinen Respekt vor dem Gastgeber. Wer zur Kirche geht und denkt: Es ist doch egal, was ich mache, Gott vergibt mir sowieso, der hat nicht verstanden, dass wir mit Gottes Liebe nicht rechnen können wie mit Geld auf einem Bankkonto. Wir können mit Gott keinen Deal machen. Vergebung kriegen wir umsonst, aber sie wirkt nur, wenn wir uns durch sie verändern lassen. Gott kann es auf den Tod nicht leiden, wenn wir unter dem Deckmantel der Religion Menschen Schaden zufügen. Wer Religion benutzt, um egoistische Zwecke zu verfolgen, ist in der Kirche fehl am Platz. Das gilt auch für Jugendliche. Wer zum Konfi-Unterricht geht, nur um Kohle bei der Konfirmation abzugreifen, hat noch nicht kapiert, worum es in der Kirche geht.

Als die Konfis auf ihren Plakaten dargestellt haben, was ihnen heilig ist, haben sie auch dazugeschrieben, was dazugehört, damit es auch heilig bleibt und nicht in den Dreck gezogen wird.

Wem die Familie heilig ist, der liebt sie und versucht sich in ihr freundlich und fair zu verhalten. Wem Freundschaft heilig ist, der ist korrekt zu seinen Freunden, belügt sie nicht, redet nicht schlecht über sie und lässt sie nicht im Stich.

Der Fußballer darf nicht faul sein und muss sich fit halten, der Schüler muss bereit sein zu lernen, wem sein Aussehen wichtig ist, muss sich pflegen und stylen.

Interessant war ein Satz über das Leben: Wem das Leben heilig ist, sollte nicht rauchen. Und wenn jemand sagt: Wir selbst sind uns heilig – ja, das sagt sogar Gott – er hat uns wunderbar geschaffen! – der sollte etwas für sein Selbstbewusstsein tun.

Und wem Religion wichtig ist? Dazu steht auf einem Plakat schlicht: Konfi gehn. Und auf einem anderen: Respekt! Konfi kann nur sein, wer Gott ernstnimmt und wer respektiert, was andere sagen und glauben.

Zum Schluss sagt Jesus:

14 Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Das ist eine Mahnung und ein Trost. Auch wenn nur wenige zur Kirche kommen, viele sind berufen: viele brauchen Gottes Liebe, Gott will niemanden verloren gehen lassen. Das ist eine Mahnung an uns, niemanden aufzugeben, mit niemandem die Geduld zu verlieren.

Wenige sind auserwählt: vielleicht will Jesus uns Mut zusprechen, wenn wir uns als Mitarbeiter in der Kirche manchmal etwas alleine und überlastet fühlen. Engagierter Einsatz in der Kirche ist etwas Besonderes, ein großer Auftrag, auch wenn uns die kleine Zahl der Interessierten manchmal irritiert. Das Himmelreich hängt nicht an großen Zahlen, denn Jesus hat auch gesagt (**Matthäus 18, 20**):

Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen,
da bin ich mitten unter ihnen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 295:

1. Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.
2. Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.
3. Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen
den Weg deiner Gebot.

Ich bitte jetzt das Konfi-Team hier vorn zum Altar zu kommen.

Liebe Gemeinde! Ich freue mich, dass wir in diesem Gottesdienst fünf Jugendliche und einen Erwachsenen in ihr Amt als Konfi-Begleiter einführen können.

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Konfi-Team! Seit vielen Jahren spielt die Konfirmandenarbeit in unserer Gemeinde eine wichtige Rolle. Seit einem Jahr gibt es ein neues Konfi-Modell, das den Jugendlichen viele Gelegenheiten gibt, eigene Überzeugungen zu entwickeln und der Wirklichkeit Gottes in dieser Welt nachzuspüren. Dieses Modell funktioniert nicht ohne den Einsatz ehrenamtlicher Kräfte, die den Jugendlichen ihre eigenen Überzeugungen von Gott und der Welt durch Zuhören, Fragen, Handeln und Reden zugänglich machen.

Wollt ihr das für die Konfirmandinnen und Konfirmanden dieses Jahrgangs tun, so gebt zur Antwort: „Ja, mit Gottes Hilfe!“

Die Arbeit im Konfi-Unterricht tut ihr nicht allein, sondern als Teil eines Teams, in dem wir einander unterstützen. Eins dürfen wir wissen: Unsere gemeinsame Arbeit steht unter dem Segen Gottes. Gott wird dafür sorgen, dass Zuhören und Fragen, Handeln und Reden bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden Gutes bewirken. Mit diesem Segen Gottes stärken wir als Gemeinde euch jetzt für diese Arbeit:

Es segne und behüte euch Gott, der Allmächtige und der Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist! Amen.

Liebe Gemeinde! Konfirmandenarbeit macht Spaß und ist trotzdem nicht leicht. Diese neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brauchen auch Ihre Unterstützung. Sie müssen sich darauf verlassen können, dass andere für sie beten. Bitte vergessen Sie das nicht!

So geht nun im Frieden des Herrn! Der Herr ist mit euch! Amen.

Sei bei uns im Konfi-Jahr. Hilf uns konsequent zu sein, wenn es um Fairness und Respekt geht, wenn wir verhindern müssen, dass Heiliges in den Dreck gezogen wird. Hilf uns, verständnisvoll zu sein, wenn Konfis und Teamer an ihre Grenzen stoßen und wenn es darauf ankommt, miteinander Geduld zu haben. Behüte und begleite unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden: ... Begleite auch die Konfi-Begleiter, damit sie gut für die Konfis da sein können. Wir beten für ..., die wir mit diesem Dienst beauftragt haben.

Gott, wir beten für die Jugendlichen, die auf ihre Art nach Wegweisung und auch nach Gott fragen, oft ohne fromme Worte zu benutzen. Lass uns Antworten geben, die ihnen helfen, ihren eigenen Glauben zu finden.

Gott, wir beten für die Verzweifelten, die zu sind für deine Liebe, weil sie zu oft von Menschen enttäuscht wurden. Lass uns mit Geduld ihnen nachgehen und ihnen zeigen, dass es möglich ist, sich in dieser Welt auf deine Liebe zu verlassen.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Dem soll ich helfen?

Konfi-Gottesdienst mit Abendmahl
am 6. März 2005 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Wie soll ich heute erkennen, wer mein Nächster ist? Der Verletzte an unserem Wegrand ist nicht immer einer, der in seinem eigenen Blut schwimmt. Es gibt auch Worte, die verletzen. Kann ich um Entschuldigung bitten? Manchmal sind Konfis unsere Nächsten für uns im Konfi-Team. Wir sind gefordert, ihnen Grenzen zu setzen und manchmal auch nachsichtig zu sein.

Fünf Wochen vor der Konfirmation feiern wir einen besonderen Gottesdienst, den unsere Konfirmanden gemeinsam mit dem Konfi-Team vorbereitet haben. Sie haben Lieder ausgesucht, Texte und Gebete formuliert, und führen eine Spielszene vor.

Lied 455: Morgenlicht leuchtet, rein wie am Anfang

An einem Sabbatmorgen wacht der Priester Zadok auf und singt sein Loblied für Gott, so wie wir eben eins gesungen haben. Ist die Welt nicht schön, wie sie Gott geschaffen hat? Der Priester Zadok freut sich seines Lebens und ruft seinen Tempeldiener Levi, um den Morgengottesdienst im Tempel von Jerusalem zu feiern.

Dann denkt Zadok nach. Wie war das am Abend vorher? Er hatte sich verspätet auf einer Reise von Jericho nach Jerusalem. Eine gefährliche Straße war das, überall Gesindel, das in den Büschen lauerte. Fast hätte er es nicht geschafft, vor Sonnenuntergang im Tempel zu sein. Das wäre schlimm gewesen, denn mit Einbruch der Nacht fing der Sabbat an; da durfte er nicht mehr auf Reisen sein. Er als Priester musste Vorbild sein: „Du sollst den Feiertag heiligen!“

Da spricht ihn Levi an: „Sag mal, Zadok, du bist doch gestern erst kurz vor mir beim Tempel eingetroffen. Wir waren beide spät dran. Ich mach mir jetzt Gedanken. Hat da nicht einer am Wegrand gelegen? Hast du den auch gesehen, wie er in seinem Blut lag? Ich bin schnell weiter, wir dürfen ja nicht mit Blut in Berührung kommen, wenn wir Dienst im Tempel tun. Aber war das richtig?“

Der Priester Zadok erschrickt. Solche Gedanken hat er sich auch schon gemacht. Hätte er lieber zu spät kommen sollen, sich beschmutzen sollen, statt pünktlich den Gottesdienst feiern zu können? Er ist im Zweifel.

Ein paar Tage später trifft der Priester Zadok im Tempel einen befreundeten Gastwirt.

„Stell dir vor, was dem Matthias passiert ist“, sagt der zu ihm. „Du kennst doch Matthias, der kommt regelmäßig in den Tempel. Letzten Freitag ist er von Räubern überfallen worden. Du weißt schon, an der gefährlichen Räuberstraße von Jericho nach Jerusalem. Beinahe wäre er verblutet, denn niemand wollte ihm helfen. Gott sei Dank hat einer angehalten und ihn versorgt. Er hat ihn zu mir ins Gasthaus gebracht und mir sogar die Unterkunft und Verpflegung für ihn bezahlt. Du wirst nicht glauben, was das für einer war. Einer von den Ungläubigen aus Samarien! Das hätte ich denen gar nicht zugetraut.“

Zwei Menschen haben es eilig. Sie rennen an dem vorbei, dem es dreckig geht. „Was? Dem soll ich helfen? Dann komme ich zu spät zu meinem Termin. Dann mache ich mir die Hände schmutzig. Dann bringe ich mich selbst in Gefahr. Ein Mensch bleibt stehen, leistet Erste Hilfe, setzt sich ein. Was für ein Mensch sind wir? Einer, der vorbeirent, oder einer, der hilft?

Gott, schenke uns Aufmerksamkeit und ein weites Herz, dass wir aufeinander achten, dass wir nicht gedankenlos an Menschen vorbeigehen, die Hilfe brauchen. Gib uns Mut und Phantasie, um helfen zu können.

Spielszene: „Ein Samariter klagt an!“

(präsentiert von einer Konfirmandin und vier Konfirmanden):

Kaiphaz: (sitzt auf seinem Richterstuhl; der Gerichtsdienster Jonas tritt zu ihm und verbeugt sich) Welcher Fall liegt als nächster vor?

Jonas: Der Fall mit dem Samariter.

Kaiphaz: Samariter? Ich habe hier keine Anklage gegen einen Samariter.

Jonas: Nein, keine Anklage gegen einen Samariter. Es geht darum, dass der Samariter einen Priester und einen Leviten anklagt.

Kaiphaz: Was nimmt der sich heraus? Ein hergelaufener Ausländer! Gehört nicht einmal unserer Religion an und wagt es, zwei angesehene Vertreter unseres Glaubens zu beschuldigen!

Jonas: Aber nach unserem Gesetz muss auch ein Ausländer gehört werden.

Kaiphaz: Das ist natürlich richtig. Na schön. Was wirft er dem Priester und dem Leviten denn vor?

Jonas: Unterlassene Hilfeleistung.

Kaiphaz: Lass ihn vortreten.

Samariter: (tritt vor den Richter Kaiphaz und verbeugt sich) Hohes Gericht! Vielen Dank, dass Sie mich anhören.

Kaiphäs: Wir müssen dich anhören. Unser Gesetz schreibt vor, dass für den Fremdling das gleiche Gesetz gelten soll wie für den Einheimischen.

Samariter: Es geht um den Fall des Matthias. Der ist vor drei Wochen am Freitag Nachmittag ausgeraubt und zusammengeschlagen worden, auf der Straße von Jericho nach Jerusalem. Sie wissen, wie gefährlich diese Straße ist.

Kaiphäs: Ja, ja. Aber wie ich höre, geht es Ihnen nicht um die Räuber. Von denen fehlt ja immer noch jede Spur. Sie wollen wirklich zwei fromme Männer aus Jerusalem anklagen?

Samariter: Sie haben vollkommen Recht. Leider ist es nicht gelungen, die Räuber festzunehmen. Aber lassen Sie Matthias reden, der ist mit mir mitgekommen.

Matthias: (tritt mit verbundenem Kopf ebenfalls vor den Richter und verbeugt sich) Verzeihen Sie, dass ich zu Ihnen komme. Eigentlich wollte ich gar nicht Ihre kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Aber dieser Herr bat mich, mitzukommen.

Samariter: Genau. Denn beinahe hätte der Überfall auf Matthias ihn das Leben gekostet. Weil ihm zuerst niemand helfen wollte!

Matthias: Das stimmt, Herr! Wenn dieser freundliche Herr nicht vorbeigekommen wäre, dann wäre ich bestimmt verblutet. Er hat angehalten und mich verbunden. Er hat mich auf seinem Esel in eine Herberge gebracht. Und dem Wirt hat er sogar Geld gegeben, damit er mich gut versorgt.

Samariter: War doch selbstverständlich. Jedenfalls bin ich heute noch mal hin, um zu schauen, wie es ihm geht. Wie Sie sehen, ist er ganz gut wiederhergestellt, nur die Wunde am Kopf braucht noch Zeit zum Heilen.

Kaiphäs: Freut mich, dass es Ihnen wieder gut geht. Vielen Dank auch für Ihre Hilfe, Herr... wie war doch gleich Ihr Name?

Samariter: Simon heiÙe ich.

Kaiphäs: Und wen beschuldigen Sie?

Samariter: Die Namen wusste ich erst nicht. Aber ich habe sie herausbekommen. Es handelt sich um den Priester Zadok und um einen Leviten, der zufällig auch Levi heiÙt. Sie waren beide kurz vor Anbruch des Sabbats vor drei Wochen von Jericho nach Jerusalem unterwegs.

Kaiphäs: Du willst wirklich Zadok, den Gerechten, anklagen und Levi aus dem Stamm Levi?

Samariter: Ja, genau diese beiden.

Kaiphaz: (zum Gerichtsdiener) Dann hol sie herein.

Jonas: (führt Zadok und Levi herein, die seitlich stehen bleiben) Hohes Gericht, hier sind Zadok und Levi.

Matthias: Ja, das sind sie. Ich kenne sie genau. Diese Gesichter vergesse ich nicht.

Kaiphaz: Zadok, einer meiner besten Priester! Er hält sich genau an das Gesetz Gottes. Er gibt den zehnten Teil seines Einkommens für die Armen. Wenn er Opfertiere für Gott schlachtet, macht er es genau so, wie es Gott vorgeschrieben hat. Er ist immer pünktlich zum Gottesdienst im Tempel. Und dieser Levi hier ist sein treuer Diener. Er ist absolut zuverlässig! Noch nie war er zu spät im Tempel, wenn der Sabbat begann.

Samariter: Aber das ist es ja gerade! Die beiden haben sich so beeilt, rechtzeitig vor Sonnenuntergang im Tempel zu sein, dass sie Matthias einfach hätten verbluten lassen!

Matthias: Ja, so war es. Das alles ist nämlich am Freitag passiert. Ich lag da am Wegrand und konnte mir nicht helfen. Es wurde schon fast dunkel. In der Nacht hätte mich niemand mehr retten können. Ich war so glücklich, als endlich jemand vorbeikam – der Priester Zadok, ich kenne ihn vom Tempel. Er predigt immer, dass man barmherzig sein soll und den Armen helfen soll. Und er sah mich auch – aber er ging schnell vorbei.

Kaiphaz: Stimmt das, Zadok? Was hast du zu deiner Entschuldigung vorzubringen?

Zadok: Ich war in Eile, Herr. Ich musste in Jerusalem sein, bevor die Nacht und damit der Sabbat begann. Am Sabbat darf man nicht auf Reisen sein. Den Sabbat darf man nicht brechen! Außerdem war es nicht sicher, ob der Mann wirklich am Verbluten war.

Kaiphaz: Leben retten darf und muss man auch am Sabbat. Aber nur, wenn es gar nicht anders geht. Ich verstehe, dass Zadok nicht leichtfertig den Sabbat brechen wollte. Verurteilen kann ich meinen treuen Priester daher nicht.

Samariter: Und was ist mit dem Leviten Levi hier? Willst du ihn auch entschuldigen? Er kam hinter dem Priester her und lief noch schneller vorbei als der Priester.

Levi: Ich hatte Angst, Euer Ehren! Ich wusste doch nicht, ob die Räuber noch in den Büschen steckten. Sollte ich mich in Gefahr bringen? Und au-

ßerdem war ich auf dem Weg zum Dienst im Tempel. Wenn meine Hände blutig geworden wären, ich wäre unrein geworden und hätte meinen Dienst nicht tun dürfen.

Kaiphas: Etwas mehr Mut würde ich von einem Tempeldiener erwarten, lieber Levi. Aber ich verstehe, dass du deine Hände rein halten wolltest für Gott. Darum will ich auch dich nicht verurteilen.

Samariter: Ach, kümmert es dich gar nicht, dass diese beiden den Matthias hätten verbluten lassen? Ist denn der Sabbat wichtiger als das Leben eines Menschen und kann man seine Hände beschmutzen, wenn man das Leben eines Menschen rettet?

Kaiphas: Du bist ein Samariter und hast nicht das gleiche Gesetz wie wir. Wage es also nicht, mir vorzuschreiben, wie ich unser Gesetz auslege.

Matthias: Ich kenne einen Rabbi, einen von euch Juden, der gesagt hat **(Markus 2, 27)**: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.

Kaiphas: Das klingt ja so, als wollte er unser Gesetz abschaffen! Sag mir den Namen von diesem Rabbi!

Matthias: Jesus heißt er. Und er will nicht das Gesetz abschaffen, sondern erfüllen. Von ihm habe ich gelernt: Wer seinen Nächsten liebt, hält das Gesetz am besten! Wer einfach zupackt und hilft, wo es nötig ist. So wie dieser Samariter.

Kaiphas: Jesus ist sein Name? Von ihm hört man ja viel in letzter Zeit. Den Namen werde ich mir merken müssen. Wir dürfen ihn nicht aus den Augen lassen. Wer so über das Gesetz redet, kann gefährlich werden. Zadok und Levi jedenfalls werden freigesprochen. Simon und Matthias, ihr dürft nun gehen.

Vielen Dank, liebe Konfirmanden, für eure Spielszene!

Schriftlesung – Lukas 10, 25-37:

25 Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte [Jesus] und sprach:

Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?

26 Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?

27 Er antwortete und sprach:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst“.

28 Er aber sprach zu ihm:
Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.
29 Er aber wollte sich selbst rechtfertigen
und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?
30 Da antwortete Jesus und sprach:
Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho
und fiel unter die Räuber;
die zogen ihn aus und schlugen ihn
und machten sich davon und ließen ihn halbtot liegen.
31 Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog;
und als er ihn sah, ging er vorüber.
32 Desgleichen auch ein Levit:
als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.
33 Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin;
und als er ihn sah, jammerte er ihn;
34 und er ging zu ihm,
goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm,
hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.
35 Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus,
gab sie dem Wirt und sprach:
Pflege ihn; und wenn du mehr ausgibst,
will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.
36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen
dem, der unter die Räuber gefallen war?
37 Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat.
Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Lied 625: „Schön sind deine Namen“

Predigt

Liebe Gemeinde, aus verschiedenen Blickwinkeln haben wir eine Geschichte betrachtet und zuletzt noch einmal gehört, die vielen von uns vertraut ist. „Der barmherzige Samariter“ ist sprichwörtlich geworden für Menschen, die selbstverständlich helfen. Das Wort „Samariter“ war früher ein Schimpfwort gewesen, heute nennen sich Hilfsorganisationen wie der „Arbeiter-Samariter-Bund“ nach dem Mann aus Samarien im Gleichnis Jesu.

Im Konfirmandenunterricht am letzten Dienstag haben sich einige Konfis die Frage gestellt, wie man das Gleichnis in die heutige Zeit übertragen kann. Drei Konfirmanden tragen vor, was sie zu dieser Frage überlegt haben:

Wer ist mein Nächster?

In der Geschichte vom Barmherzigen Samariter ist es der, der unter die Räuber gefallen ist.

Wer ist bei uns mein Nächster?

Ist es der Junge, der auf dem Schulhof von fünf anderen zusammengeslagen wird und dem keiner hilft?

Ist es der Mann, der im Dutenhofener See untergeht, sich in den Algen verfängt und nicht mehr allein loskommt? Niemand hilft – zum Glück kann die Gruppe der DLRG ihn rechtzeitig retten.

Ist es der alte Mann, der im Freien umfiel und nicht mehr hochkam? Wie gut, dass der Nachbarsjunge ihn sah und ihm half.

Oder könnte es die Frau sein, die im Badezimmer umfiel? Da der Junge, der gerade zur Haustür hereinkam, den Schlag hörte, konnte er den Notarzt rufen.

Wer ist Ihr Nächster?

Gehen Sie mit offenen Augen durchs Leben!!

Danke für eure Gedanken zum Thema!

Euch sind eine ganze Menge Beispiele eingefallen, wo Menschen heute Hilfe brauchen. Manchmal bleiben auch heute Menschen ohne Hilfe auf der Strecke. Warum? Warum sind wir oft genau so blind für den, der unsere Hilfe braucht, wie damals der Priester und der Levit? Das waren ja keine schlechten Menschen. Die haben Gottesdienst gefeiert wie wir. Die wollten Gottes Gebote besonders gut erfüllen. Aber den Mann am Wegrand ließen sie liegen. Die Sabbatruhe war wichtiger, die Hände mussten sauber bleiben für den Gottesdienst im Tempel. Dagegen erhebt Jesus Einspruch: Gott fühlt sich nicht geehrt, wenn der Priester auf dem Weg zum Gottesdienst unbarmherzig an einem Verletzten vorbeigelaufen ist. Gott verlangt von uns Menschen Barmherzigkeit, weiter nichts.

Das ist einfach und doch so schwer.

Wie soll ich denn heute erkennen, wer mein Nächster ist? Der Verletzte an unserem Wegrand ist nicht immer einer, der in seinem eigenen Blut schwimmt. Es gibt auch Worte, die verletzen und Menschen dazu bringen, sich aus einer Gemeinschaft zurückzuziehen: sie sterben nicht körperlich, aber es ist doch ein kleiner sozialer Tod, der da verschuldet wird, wenn man die Grenzen des Nächsten überschreitet und er sich in seiner Würde angetastet fühlt. Wenn ich es bin, der aus Unachtsamkeit verletzende Äußerungen getan habe – kann ich über meinen Schatten springen und wirklich aufhören, Recht behalten zu wollen? Kann ich um Entschuldigung bitten?

Ist meine Nächste vielleicht die türkische Frau an der Aldi-Kasse, die darum bittet, mit ihrem einen Artikel vorgelassen zu werden, und ein Mann pöbelt sie an: „Bei euch zu Hause drängelt man sich an der Kasse vielleicht vor. Das tun wir hier in Deutschland nicht!“ Soll ich mich einmischen und sagen: „Bitte bleiben Sie doch sachlich!“? Es stehen noch 20 andere in der Schlange, und der Mann wirkt ziemlich aggressiv. Gesagt habe ich nichts.

Manchmal sind Konfis unsere Nächsten im Konfi-Team. Sie dürfen von uns verlangen, dass wir es nicht aufgeben, mit ihnen gemeinsam nach Gott zu fragen. Wir sind gefordert, ihnen Grenzen zu setzen und manchmal auch nachsichtig zu sein. Ich spüre, worunter manche von ihnen leiden, nicht nur wenn sich einzelne einmal bei mir aussprechen. Leider ist es oft schwer, wirklich über das zu reden, was einem auf der Seele liegt. In der Gruppe schon gar nicht, andere könnten ja lachen. Aber nur wenige trauen sich, um ein persönliches Gespräch mit dem Pfarrer zu bitten.

Oder ist mein Nächster der Mann oder die Frau, die mich im Seltersweg ansprechen, anbetteln, um eine Gefälligkeit bitten? Leider wird hier unsere Hilfsbereitschaft oft schamlos ausgenutzt. Dass wir in einer gefährlichen Welt leben, setzt ja auch das Gleichnis Jesu voraus – immerhin war der Verletzte am Wegrand von Räubern überfallen worden. Im Seltersweg entpuppt sich manchmal ein scheinbar Hilfsbedürftiger als räuberischer Taschendieb. Und niemand kann kontrollieren, ob jemand, der da bettelt, tatsächlich bedürftig ist. Da dürfen wir ohne schlechtes Gewissen Nein sagen.

Es geht nicht darum, dass wir allen Menschen helfen sollen. Sonst hätte Jesus gesagt: „Liebt alle Menschen, und zwar mehr als euch selbst!“ Nein, er greift das Gebot aus dem Alten Testament auf: „Liebe deinen Nächsten, und zwar wie dich selbst!“ Jesus überlässt es uns, herauszufinden, wer von den vielen, denen wir begegnen, unser Nächster ist. Wenn wir aufmerksam sind, dann spüren wir, wer wirklich unsere Hilfe braucht oder ob wir mit dem schlechten Gewissen, das uns plagt, nur uns selber unnötig quälen. Wer anderen ein barmherziger Samariter sein möchte, sollte auch mit sich selber barmherzig umgehen.

Lied 582: Lasst uns Brot brechen und Gott dankbar sein

Wir feiern Abendmahl. Am Abend vor seinem Tod hat Jesus das Mahl geteilt mit dem, den er am meisten liebte, mit dem, der ihn verriet, mit dem, der ihn verleugnete, mit allen, die ihn wenig später im Stich ließen.

Herr Jesus Christus, sei barmherzig mit unseren Herzen. Mach harte Herzen weich, gib ängstlichen Herzen Mut. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen in seiner Menschlichkeit, der uns nicht danach beurteilt, ob wir frömmen oder besser sind als andere, sondern der uns liebevoll annimmt, so wie wir sind, und von uns nur Barmherzigkeit fordert.

Vater unser und Abendmahl

Im Konfi-Unterricht in der letzten Woche haben fünf Konfis die folgenden Fürbitten formuliert:

Wir beten für alle Konfirmandinnen und Konfirmanden in Gießen und wünschen ihnen auf ihrem weiteren Lebensweg viel Glück, Gottesegen und das Gott sie immer beschützen mag.

Wir wünschen den neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden viel Glück auf ihrem Weg in die Einführung in unsere Gemeinde.

Wir wünschen uns Frieden auf der Welt, und lass es keine Kriege mehr geben.

Lass allen Menschen geholfen sein, die Hilfe brauchen und dass niemand mehr Hunger leiden muss oder obdachlos ist.

Lass keine unschuldigen Menschen mehr sterben, denn sie tragen schon genug Leid.

Und beschütze unsere Familien, Freunde, Bekannte, Verwandte und die ganze Gemeinde vor Leid und vor Bösem.

Lasse die Natur nicht mehr so wüten, wie sie es schon oft getan hat, und stoppe den Terrorismus.

Wir hoffen, dass sich alles bessert und das Leben sich zum Guten wendet.

Barmherziger Gott, wir bitten dich heute besonders für drei Verstorbene, die zur Paulusgemeinde gehört haben: Nimm sie gnädig auf in dein ewiges Reich im Himmel und stehe den Angehörigen und Freunden in ihrer Trauer bei. Schenke ihnen und uns die Gewissheit, dass unser Leben ewige Erfüllung findet, wenn wir deine Liebe empfangen und weitergeben. Amen.

Lied 632, 1-3: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

30 Jahre – und noch nicht getauft?

Gottesdienst um halb 6 in Paulus am 26. September 2004, Pauluskirche Gießen

Verwundert war Johannes, dass Jesus sich selbst doch mit Wasser taufen ließ. Der Gottessohn wollte nichts Besseres sein als wir alle. Dann stand der Himmel offen über ihm. Die Friedenstaube der Sintflut flog zu ihm hin. Und so wie ihm sagt Gott uns allen in der Taufe: „Du bist mein geliebtes Kind! Ich bin glücklich, dass es dich gibt!“

Guten Abend, liebe Gemeinde! Herzlich willkommen im Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“! Das Thema lautet heute: „30 Jahre und noch nicht getauft?“ Es geht um Fragen, die sich um die Taufe drehen: Warum lässt man sich eigentlich taufen? Wann ist der richtige Zeitpunkt für eine Taufe? Wenn Jesus erst mit 30 getauft wurde, warum taufen wir dann meistens Kinder?

Liedblatt: Halleluja, lobt Gott in sein'm Heiligtum!

Wenn wir Gottesdienst feiern, tun wir das im Namen des dreieinigen Gottes. Diese Stunde unseres Lebens gehört Gott ganz besonders – in dieser Stunde will er ganz besonders für uns da sein. Wenn ein Mensch getauft wird, tun wir das auch im Namen des dreieinigen Gottes. Dieser Mensch, den wir taufen, gehört zu Gott; sein ganzes Leben und in Ewigkeit will Gott für ihn da sein.

Auf die üblichen Wechselgesänge verzichten wir heute. Stattdessen beginnen wir mit einem Interview unserer Konfis (was sie vorlesen, wird hier farbig markiert).

W: Wir machen eine kleine Umfrage. Die erste Frage lautet: Sind Sie getauft? Und wenn Ja: Wann sind Sie getauft worden, als Kind, als Konfirmand oder erst als Erwachsener?

Antworten von Gemeindegliedern

J: Wir haben noch eine zweite Frage. Was meinen Sie: Wann sollte man getauft werden? Schon als Kind oder als Konfirmand oder erst, wenn man erwachsen ist?

Weitere Antworten aus der Gemeinde

M: (tritt als Johannes der Täufer auf)

W: Da ist noch einer, den fragen wir auch mal.

J: Du meinst den mit dem komischen Mantel?

M: He, ihr beiden, man zeigt nicht mit dem Finger auf andere Leute.

W: Entschuldigen Sie bitte, aber Sie sehen so – anders aus. Der Mantel und der Gürtel...

J: Sie sind wohl nicht von hier.

M: Das ist ein Kamelhaarmantel und ein Ledergürtel. Wo ich herkomme, in Israel, am Rande der Wüste, da gibt es viele Kamele.

W: Wir haben eine Frage an Sie: Wann sind Sie getauft worden?

M: Ich bin gar nicht getauft. Aber ich habe viele Leute getauft.

J: Wieso? Kann man denn Leute taufen, wenn man selber nicht getauft ist?

M: Ich war der erste, der Menschen getauft hat, man nannte mich sogar den Täufer.

W: Teufel? Der Teufel tauft doch keine Leute.

M: Nicht Teufel mit „L“, sondern Täufer, mit „R“ hinten. Das kommt von dem Wort „taufen“. Einer, der tanzt, ist ein Tänzer, einer, der Brot backt, ist ein Bäcker. Ich bin einer, der tauft, also ein Täufer.

J: Wann war das denn? Wann haben Sie gelebt?

M: Das ist schon sehr lange her. Vor fast 2000 Jahren.

W: Und wie haben Sie das gemacht? In der Kirche dreimal Wasser über den Kopf geschüttet?

M: Nein. Die Leute kamen zu mir an den Jordan. Das ist der größte Fluss in Israel. Er fließt durch die Wüste. Da habe ich Sie ganz untergetaucht.

J: Und wieso haben Sie die Taufe erfunden?

M: Die Menschen sind böse. Ich habe ihnen gepredigt: Tut Buße! Ändert euch! Was habt ihr nur aus eurem Leben gemacht?!

W: Böse? Was meinen Sie damit?

M: So wie ihr seid, gierig, geizig, geil – gefällt ihr Gott nicht. Rachsüchtig und nachtragend, überheblich und egoistisch, so hat Gott euch nicht gewollt. Er hat euch wunderbar geschaffen. Ihr sollt ein Spiegelbild seiner Liebe sein.

J: Ach so. „Liebe deinen Nächsten!“ Das kennen wir.

M: Ja, wo Menschen nicht lieben, da leben sie nicht wirklich, da sind sie innen drin tot, obwohl sie nach außen hin noch am Leben sind.

W: Aber was hat das mit der Taufe zu tun?

M: Wie begreifen die Leute am besten, dass ihre Sünde gefährlich ist? Ich tauche sie unter, um das Böse an ihnen zu töten. Unter Wasser, halb ertrunken, verstehen sie vielleicht, dass Sünde tödliche Folgen hat.

J: So wie beim Rauchen?

M: Was ist das denn – Rauchen?

W: Viele Leute rauchen Zigaretten, das sind kleine Rollen mit Tabak, die angezündet werden.

M: So etwas gab es bei uns noch nicht. Warum tun sie das?

J: Sie ziehen an den Zigaretten und atmen den Rauch ein. Das finden sie toll.

M: Aber das kann wirklich nicht gesund sein.

W: Stimmt. Darum steht auf Zigarettenpackungen oft der Satz: Rauchen ist tödlich.

J: Aber die Leute rauchen trotzdem weiter.

M: Das verstehe ich. Auch auf mich haben viele nicht gehört. Nur manche haben verstanden, dass sie eine Grundreinigung von ihren Sünden brauchen. Die ihr Leben ändern wollten, die habe ich getauft. Sie sind wie neu-geboren aus dem Wasser wieder aufgetaucht.

Wenn Sie denken, so krass kann Johannes nicht geredet haben, dann hören Sie seinen Originalton aus dem Evangelium nach **Lukas 3, 7-14**:

7 So sprach Johannes zu der Menge,
die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen:

Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht,
dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?

9 Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt;
jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt,
wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

10 Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun?

11 Er antwortete und sprach zu ihnen:

Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat;
und wer zu essen hat, tue ebenso.

12 Es kamen auch die Steuereintreiber, um sich taufen zu lassen,
und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun?

13 Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist!

14 Da fragten ihn auch die Soldaten und sprachen:
Was sollen denn wir tun?

Und er sprach zu ihnen:

Tut niemandem Gewalt oder Unrecht
und lasst euch genügen an eurem Sold!

Lied 312, 1+3-6 – Erzähl lied von Johannes dem Täufer:

Kam einst zum Ufer nach Gottes Wort und Plan
ein Prediger und Rufer, Johannes hieß der Mann ...

Das Interview mit Johannes dem Täufer geht weiter:

F: Jetzt haben wir noch eine Frage an Sie: Wie viele Kinder haben Sie getauft?

M: Kinder? Gar keine. Die Taufe ist nichts für Kinder. Die haben doch noch keine Sünden begangen.

K: Bei uns werden fast nur Kinder getauft.

M: Ach, wirklich? Dann stimmt es also, was ich hörte, als ich schon lange tot und im Himmel war. Die Freunde von Jesus haben das eingeführt, die Christen, wie man sie später nannte. Aber das war erst viel viel später. Als ich noch lebte, habe ich nur Erwachsene getauft.

A: Sind Sie früh gestorben?

M: Jedenfalls nicht als alter Mann im Bett! König Herodes hatte mich eingesperrt. Ihm passte es nicht, dass ich die Wahrheit über ihn gesagt hatte: Ein Ehebrecher war er. Mit der Frau seines Bruders hat er's getrieben. Und dann wünschte sich seine Tochter zum Geburtstag ihres Vaters ein besonderes Geschenk: meinen Kopf auf einem Silbertablett.

F: Oh. Und Jesus war Ihr Nachfolger als Täufer?

M: Nein. Jesus hat überhaupt nicht getauft. Aber ich habe ihn getauft. Als er 30 war. Dabei hätte er es überhaupt nicht nötig gehabt.

K: Wieso?

M: Er hatte keine Sünde zu bereuen. Mir war das klar. Er war voll im Einklang mit Gott. Ja, ich glaube, es fing bei seiner Taufe an, dass er ihn Papa nannte.

A: Und wie kam das?

M: Wie gesagt, er wollte unbedingt getauft werden. Als ob er ein gewöhnlicher Sünder wäre. Und wisst ihr was: Genau dadurch fing ich plötzlich an, die gewöhnlichen Sünder in einem anderen Licht zu sehen. Jesus wollte einfach nichts Besseres sein als die Sünder. Er verstand, dass sie eigentlich nur ganz arme Teufel waren, die sich verzweifelt nach Liebe sehnen und doch aus lauter Angst immer wieder alles kaputt machen in ihrem Leben.

F: Und was passierte, als Sie Jesus getauft haben?

M: Weil er es unbedingt wollte, habe ich ihn wie alle anderen im Jordan unter Wasser getaucht.

K: Sie meinen: so richtig getunkt?

M: Ja, voll unter Wasser. Jeder, der getauft wurde, spürte die Nähe des Todes. Auch Jesus muss in diesem Augenblick gefühlt haben, wie schnell man sterben kann. Vielleicht erinnerte er sich an die Kinder, die der alte König Herodes in Bethlehem getötet hatte; eigentlich hatte er Jesus umbringen wollen.

A: In Russland sind vor ein paar Wochen auch viele Kinder getötet worden, in der Schule von Beslan.

M: Dann wisst ihr ja auch, wie gefährdet das Leben ist. Absolut nicht selbstverständlich ist es, zu leben. Als Jesus sich taufen ließ, stellte er sich in eine Reihe mit allen anderen Menschen: Seht her, ich bin ein sterblicher Mensch wie ihr. Wie ihr habe ich das Leben von Gott – als ein kostbares Geschenk. Indem er dem Tod ins Auge schaute, wurde ihm bewusst, wie wunderbar es ist, dass er am Leben war.

F: Wie lange war Jesus denn unter Wasser?

M: Na ja, nicht so lange, dass er wirklich hätte ertrinken können. Das Wichtigste war ja das Wiederauftauchen. Das war wie eine zweite Geburt.

K: Nach dem Baden fühle ich mich auch wie neugeboren.

M: Ja, und dann hörte Jesus eine Stimme vom Himmel. Er hörte Gott selbst sprechen: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

A: Was soll das denn heißen – Wohl-ge-fallen?

M: Das bedeutet: Gott war regelrecht stolz auf diesen Sohn, wie ein Vater, der sein neugeborenes Kind auf den Armen hält und zu ihm sagt: „Du bist meine ganze Freude! Ich bin glücklich, dass es dich gibt!“ Es war, als ob Gott Jesus als eigenes Kind adoptiert hätte.

F: Aber Jesus hatte doch einen Vater, den Josef.

M: Ich weiß noch, wie meine Mutter Elisabeth mir erzählt hat, dass sie einmal Maria, die Mutter von Jesus, getroffen hat, als sie beide schwanger waren. Maria freute sich über ihr Kind, aber es war nicht von Josef.

K: Wollte er das Kind nicht?

M: Doch, Jesus war von Josef adoptiert worden. Aber er hatte doch immer seine Zweifel: Wer ist mein Vater? Josef ist es nicht, der sah völlig anders aus.

A: Und wer war sein wirklicher Vater?

M: Das wissen wir nicht genau. Maria sagte ihm: Du bist vom Heiligen Geist. Gott ist dein Vater.

F: Aber wie ist das möglich? Das geht doch gar nicht.

M: Das ist ein großes Geheimnis. Jesus hatte es sich ja auch lange nicht richtig vorstellen können. Erst bei der Taufe begriff er: Egal wer mein leiblicher Vater ist, Gott ist mein eigentlicher Vater – er hat mich wirklich lieb. Er war ganz erfüllt von einer Liebe, auf die man sich verlassen kann, selbst wenn man sterben muss. Und er musste ja schon drei Jahre später sterben.

K: Aber liebt Gott nicht alle Menschen?

M: Ja, das stimmt schon, aber erst Jesus hat das so richtig erkannt. Erst Jesus hat das dann auch allen anderen Menschen gesagt: Gott liebt euch, so wie ihr seid, darum könnt ihr euch ändern. Vorher hatten wir die ganze Zeit gedacht: Erst müssen wir uns ändern, dann kann Gott uns lieb haben.

A: War Jesus ein Prophet, so wie Sie es waren?

M: Er war mehr als ein Prophet. Ein Prophet ist einer, der Worte Gottes hört und weitersagt. Jesus war einer, in dem Gott selber lebendig war.

F: Und das alles konnte man nur an der Stimme aus dem Himmel erkennen?

M: Nein, es gab auch noch etwas zu sehen, als Jesus getauft wurde. Es kam nämlich eine Taube angeflogen, und der Heilige Geist kam auf Jesus herab.

K: Der Heilige Geist war in der Taube?

M: Nein, das nicht, aber die Taube erinnert daran, was für ein Geist Heilige Geist ist. Wisst ihr, wie das damals bei Noah war, am Ende der Sintflut?

A: Da hatte Noah eine Taube fliegen lassen, um zu sehen, ob die Erde wieder trocken war.

M: Richtig. Darum ist die Taube der Vogel des Friedens. Gott schwor damals den Menschen, die Menschheit niemals mehr zu vernichten. Wir können sogar sagen: Die Taube erinnert daran, dass Gott lernen kann.

F: Ich dachte, Gott weiß schon alles.

M: Die Bibel erzählt, dass Gott etwas Neues erkennt: die Menschen, die böse sind von Jugend auf, lassen sich nicht bessern durch vernichtende Strenge, sondern durch vergebende Güte. Dieser Geist ist es, den Jesus bei seiner Taufe voll und ganz in sich aufnimmt.

K: Ich will ja nicht frech sein, aber Sie selbst haben ganz schön strenge Predigten gehalten.

M: Du kritisierst mich mit Recht. Ja, auch ich hatte vergessen, wie barmherzig Gott wirklich ist. Das habe ich erst von Jesus neu gelernt. Darum weiß ich, dass ich nur ein Prophet bin, aber Jesus der Messias, der Christus, der Sohn Gottes.

A: Und woran haben Sie das gemerkt? Wirklich nur an der Stimme bei der Taufe und an der Taube, die angefliegen kam?

M: Nein, die ganze Ausstrahlung von Jesus war einmalig. Als ich im Gefängnis saß, erzählten mir so viele Menschen, wie Jesus ihr Leben veränderte. Er machte Blinde sehend, die vorher nicht wussten, wie schön das Leben ist. Er half Gelähmten, auf eigenen Füßen zu stehen. Er gab Menschen, die sich schmutzig fühlten, das Gefühl ihrer eigenen Würde zurück. Darum ist es gut, wenn man auf Jesus Christus vertrauen kann.

Auch von der Taufe Jesu durch Johannes lesen wir bei **Lukas 3, 15-23**:

15 Als aber das Volk voll Erwartung war
und alle dachten in ihren Herzen von Johannes,
ob er vielleicht der Christus wäre,
16 antwortete Johannes und sprach zu allen:
Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber einer, der ist stärker als ich,
und ich bin nicht wert, dass ich ihm die Riemen seiner Schuhe löse;
der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.
21 Und es begab sich, als alles Volk sich taufen ließ
und Jesus auch getauft worden war und betete,
da tat sich der Himmel auf,
22 und der heilige Geist fuhr hernieder auf ihn
in leiblicher Gestalt wie eine Taube,
und eine Stimme kam aus dem Himmel:
Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.
23 Und Jesus war, als er auftrat, etwa dreißig Jahre alt.

Lied 394:

1. Nun aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!
Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.
2. Vergesst, was dahinten liegt und euern Weg beschwert;
was ewig euer Herz vergnügt, ist wohl des Opfers wert.
3. Und was euch noch gefangen hält, o werft es von euch ab!
Begraben sei die ganze Welt für euch in Christi Grab.

4. So steigt ihr frei mit ihm hinan zu lichten Himmelshöhn.
Er uns vorauf, er bricht uns Bahn – wer will ihm widerstehn?

Liebe Gemeinde, Johannes hatte Recht, Jesus hat nie einen Menschen mit Wasser getauft. Kein Kind, keinen Erwachsenen. Stattdessen, so kündigte Johannes an, würde Jesus die Menschen mit Geist und mit Feuer taufen. Und tatsächlich erlebten Menschen, die Jesus begegneten, so eine Art Geist- und Feuertaufe: Sie spürten in sich etwas vom Geist Gottes, vom Feuer seiner Liebe, von der flammenden Begeisterung für sein Reich.

Verwundert war Johannes, dass Jesus sich selbst doch mit Wasser taufen ließ, als sei er selbst ein Sünder, der den Tod verdiente oder dem man die Sünden abwaschen müsste. Er war auch darin der Sohn Gottes, dass er nichts Besseres sein wollte als wir alle.

Ja, und dann, als Jesus getauft war, da geschah dieses Unglaubliche. Der Himmel stand offen über ihm. Die Friedenstaube der Sintflut flog zu ihm hin. Gottes liebevolle Stimme sagte ihm dieses wunderschöne Wort: „Du bist mein geliebtes Kind! Ich bin glücklich, dass es dich gibt!“

Seit dieser Taufe bekam die Taufe mit Wasser einen erweiterten Sinn. Immer noch hat sie wie bei Johannes mit der Reinigung von Sünden, mit Umkehr zu tun. Aber diese Umkehr ist nicht mehr nur eine Forderung, die im Grunde unerfüllbar ist.

Ein Christ wird also nicht zum Zeichen seiner Umkehr zu Gott getauft, damit sich dann Gott über ihn erbarmt.

Sondern umgekehrt: als Christinnen und Christen dürfen wir uns und unsere Kinder taufen lassen, weil Gott uns allen diesen Satz sagt, den Jesus bei seiner Taufe gehört hat: „Du bist mein geliebtes Kind! Ich bin glücklich, dass es dich gibt!“ Menschen, die diesen Satz hören und mit ihrem Herzen aufnehmen, sind geliebt, so wie sie sind, und können sich ändern. Sie werden von innen her verwandelt, durch Kraft von oben – durch die Heilige Geistkraft.

Diesen Satz kann schon ein Kind hören und in der Liebe von vertrauten Menschen spüren, dass er wahr ist: „Du bist mein geliebtes Kind! Ich bin glücklich, dass es dich gibt!“ Darum dürfen wir Kinder taufen im Vertrauen darauf, dass Gott uns zuerst liebt und sein Geist ein Leben lang an uns arbeiten möchte, mit der Unterstützung von Eltern, Paten und anderen Menschen.

Es macht aber genau so viel Sinn, mit der Taufe zu warten, bis ein Mensch so alt ist, dass zu diesem Satz: „Du bist mein geliebtes Kind! Ich bin glücklich, dass es dich gibt!“ selber Ja sagen kann: „Ja, ich will zu Gott gehören – ich will getauft werden.“

Insofern gibt es kein festgelegtes Alter für die Taufe. Es ist beides normal: die Taufe von Kindern und die Taufe von Erwachsenen. Wenn ein Erwachsener sich taufen

lässt, ist diese Entscheidung nicht mehr wert, als wenn man schon als Kind getauft worden ist. In beiden Fällen bekommt man es mit dem Gott zu tun, der uns ohne Vorbedingungen liebt, so wie wir sind, und der uns in alle Ewigkeit nicht verlässt.

Als Jesus auferstanden war und seinen Jüngern auf einem Berg erschien, gab er ihnen noch einen letzten Auftrag. Er steht im Evangelium nach **Matthäus 28, 18-20**:

18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Jesus hat also zwar nicht selbst Menschen getauft. Aber den Auftrag dazu hat er uns gegeben. Wir taufen Menschen, die zu Gott gehören und auf Jesus hören und sich von seinem Geist verwandeln lassen wollen, weil er mit seiner Liebe bei und in uns ist.

Lied 623: Du bist da, wo Menschen leben, du bist da, wo Leben ist

Liebe Gemeinde, heute ist eine junge Frau unter uns, die getauft werden möchte:
Liebe ..., ich freue mich, dass Sie sich zu diesem Schritt entschlossen haben.

Als Sie sich in mehreren Gesprächen mit mir auf Ihre Taufe vorbereiteten, haben Sie sich einen Taufspruch gewünscht, der zum Ausdruck bringt, dass Gott die Menschen gerecht und fair behandelt. Mir fiel dazu ein Satz ein, den Jesus einmal zur Begründung dafür gesagt hat, dass man nicht nur seine Freunde, sondern auch seine Feinde lieben soll (**Matthäus 5, 45**):

[Gott] lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute
und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Das soll Ihr Taufspruch sein: eine Erinnerung daran, dass Gott alle Menschen liebt. Er gibt selbst die Bösen und Ungerechten nicht auf; er wartet mit seiner Bereitschaft zur Vergebung auf ihre Einsicht, Reue und Umkehr. Und er freut sich über Menschen, die Gerechtigkeit lieben, Gutes tun und sich dazu durchringen, Böses mit Gutem zu vergelten.

Wir haben darüber gesprochen, dass wir als Christinnen und Christen im Namen des dreieinigen Gottes getauft werden.

Gemeinsam mit Ihnen, liebe ..., sprechen wir das Glaubensbekenntnis, in dem wir den Glauben an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist ausdrücken:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht, der's Leben kennt, der mich versteht

Lasst uns beten für alle getauften Christinnen und Christen:

Lass sie spüren, was die Taufe bedeutet, dass du in der Taufe ein- für allemal Ja zu ihnen sagst, dass sie deine geliebten Kinder sind und immer wieder auf den guten Weg zurückkehren können.

Lasst uns beten für die gequälten Menschen dieser Welt:

Lass sie spüren: du bist gerade ihnen besonders nahe. Du gibst ihnen ihre persönliche Würde zurück.

Lasst uns auch beten für die Täter böser Taten.

Gehe ihnen nach, damit sie Einsicht gewinnen und bereuen und umkehren von ihrer Sünde. Wir wagen das zu bitten, weil wir wissen, dass du das niemals auf Kosten ihrer Opfer tun würdest.

Wir beten für uns selbst:

Ich brauche Mut und Kraft zum Leben. Ich brauche auch den Glauben. Wenn ich den nicht habe: welchen Sinn hat dann alles und woran soll ich mich halten?

Ich bitte dich, Gott: Lass mich spüren, dass du bei mir bist. Hilf mir, dir zu vertrauen und auf dich zu hören. Hilf mir zu finden, was für mich gut ist.

Gib mir und den anderen eine Gemeinde, in der wir uns zu Hause fühlen können. Zeige mir den Weg und halte mich fest. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 170: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

Angefasst von Gott

Gottesdienst um halb 6 in Paulus mit der Einführung der neuen Konfirmanden
am 16. Mai 2004 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

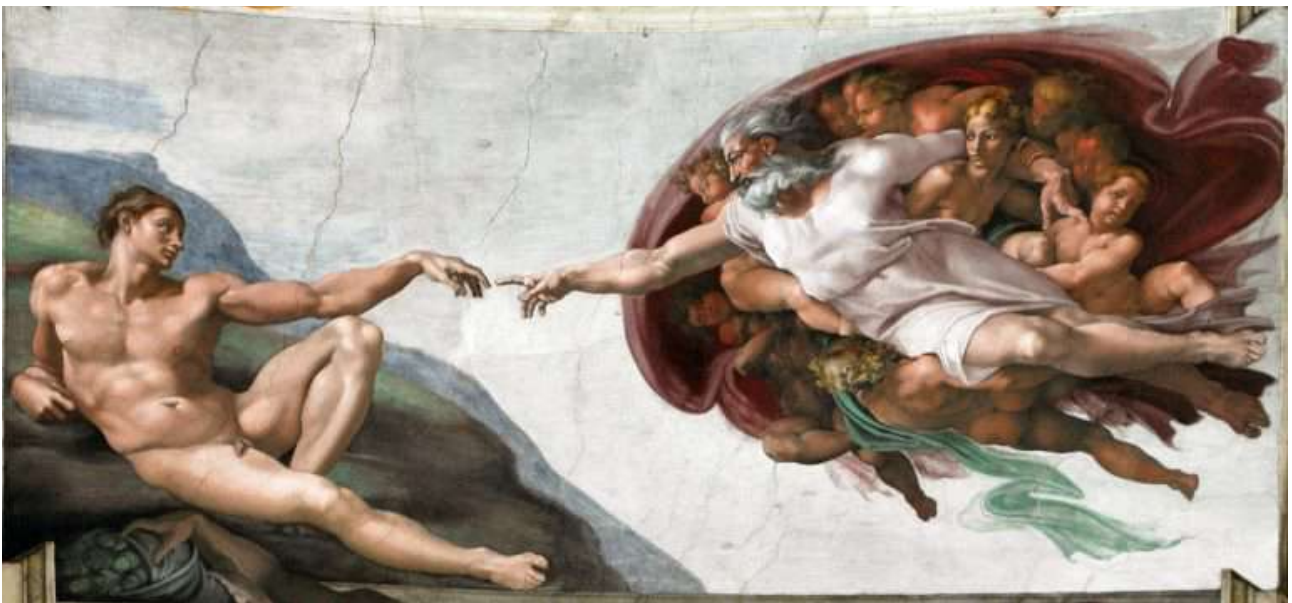
„Ich kann nicht gut reden“, sagt Mose. Und Gott meint: „Trotzdem bist du der Richtige für meinen Auftrag.“ Das macht mir Mut für unser Konfi-Jahr. Vielleicht finde ich nicht immer die richtigen Worte, die ihr versteht. Trotzdem kommt etwas dabei heraus, wenn wir uns gemeinsam auf die Suche nach Gott machen. Ihr seid von Gott nicht weiter weg als ich.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Im Namen des „Teams halb 6“ begrüße ich alle herzlich im Gottesdienst zum Thema „Angefasst von Gott“. Besonders herzlich begrüße ich die neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Pauluskirche, die sich am Beginn des neuen Jahrgangs der Gemeinde vorstellen.

Außerdem freue ich mich, dass wir heute sieben Mitglieder in unserem neuen Konfi-Team offiziell mit ihrem ehrenamtlichen Dienst beauftragen können.

Die Musik kommt heute nicht von der Orgel, sondern von einer vierköpfigen Band, die Gitarre, Keyboard, Klavier, Schlagzeug und Trompete spielt.

Nun konzentrieren uns auf den, der uns hier begegnen will, der uns anfassen will, auf Gott, den Vater, auf Jesus Christus, seinen Sohn, und auf den Geist seiner Liebe.



Michelangelo: Die Erschaffung des Menschen (Bild: [Thank you for your visit ! ヅ](#) – [Pixabay](#))

Am Anfang betrachten wir ein Bild: Die berühmte „Erschaffung Adams“ von Michelangelo.

Wer fasst hier wen an? Wer will hier wen berühren?

Können wir Menschen Gott zu fassen bekommen? Erreichen wir ihn mit unseren Fingerspitzen, vielleicht mit viel Fingerspitzengefühl?

Oder will er uns anreden, anrühren, auf die Pelle rücken?

Im **2. Buch Mose – Exodus 3** wird erzählt, wie es Mose ganz unerwartet mit Gott zu tun bekommt. Mose hütet die Schafe seines Schwiegervaters, er treibt die Tiere am Berg Horeb vorbei, er denkt an gar nichts Aufregendes. Auf einmal fühlt er sich regelrecht angefasst von Gott:

2 Und der Engel des HERRN erschien ihm
in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch.
Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde.
4 Als aber der HERR sah, dass er hinging, um zu sehen,
rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose!
Er antwortete: Hier bin ich.
5 Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen;
denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!
6 Und Mose verhüllte sein Angesicht;
denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.
7 Und der HERR sprach:
Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehe
und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört;
ich habe ihre Leiden erkannt.
10 So geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden,
damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.

Lied: Als Israel in Ägypten war

Liebe Konfis, liebe Eltern, liebe Konfi-Begleiter, liebe Gemeinde! So also fängt Gott eine Geschichte mit den Menschen an – mit einem Aufbruch in die Freiheit, mit einem Ausbruch aus einem Land, das wie ein Gefängnis war. Das Volk Israel bekommt es mit Gott zu tun, weil Gott es nicht mehr aushält. Er hat zu viel Ausbeutung gesehen auf den Baustellen der ägyptischen Paläste und Pyramiden, zu viele Schreie gehört von geprügelten Sklaven.

Aber wie greift Gott ein? Er fährt nicht von einer Wolke herunter auf die Erde. Er tut es, indem er einen Menschen beauftragt. Einen pickt er sich heraus, den Mose. Der fühlt sich innerlich angefasst von Gott. Er sieht diesen merkwürdigen Busch, der brennt lichterloh, aber er verbrennt nicht. Da weiß er: Hier ist heiliger Boden. Heute ist ein besonderer Tag. Hier und heute will Gott mir etwas sagen, mir ganz persönlich. „Geh Mose“, hört er Gottes Stimme, „führe mein Volk in die Freiheit!“

Und euer Konfi-Jahr, wie fängt das an? Ihr bekommt es mit Gott, mit der Kirche zu tun. Will Gott auch euch ganz persönlich etwas sagen? Ist die Konfi-Zeit für euch auch ein Aufbruch in die Freiheit – heraus aus der Kindheit, hinein ins Erwachsen-sein? Ist es die Chance, euren Kinderglauben zu überprüfen, und zu schauen, was ihr als Jugendliche glauben könnt, und was ihr braucht, um im Erwachsenwerden nicht all zu sehr ins Schleudern zu kommen? „Konfis auf Gottsuche“ steht als Motto über eurem Konfirmandenjahr. Wir machen uns mit euch auf, um Gott zu suchen – und ihr seid frei, das auf eure eigene Art zu tun.

Aber machen wir uns da nichts vor? Wollen Konfis wirklich Gott suchen? Gibt es nicht tausend andere Gründe, um sich konfirmieren zu lassen und Pflichten zu erfüllen, die euch Freizeit kosten? Dienstags Konfi, sonntags Gottesdienst, Regeln beachten, Lernstücke lernen...

Sicher doch. Es ist nicht immer zuerst die Sache mit Gott, für die gerade Jugendliche alles andere liegen lassen würden.

Aber das war damals bei Mose gar nicht anders. Der wollte eigentlich auch viel lieber von Gott in Ruhe gelassen werden.

11 Mose sprach zu Gott: Wer bin ich,
dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten?
12 Er sprach: Ich will mit dir sein.

Mose sagt Nein, und Gott lässt nicht locker. Er geht auf Mose ein. „Ich bin mit dir, ich begleite dich“, sagt er. So wird es auch im Konfi-Jahr sein. Gott ist da. Er geht mit euch, mit uns, auch wenn wir das oft gar nicht merken.

Aber das genügt Mose nicht. Er soll die Leute aus seinem Volk überzeugen, dass sie auf Gott hören, ähnlich wie ein Pfarrer, ein Konfi-Begleiter, mit euch von Gott redet. Und er denkt: Die hören sowieso nicht zu, die glauben mir kein Wort.

13 Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme
und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt!
und sie mir sagen werden: „Wie ist sein Name?“, was soll ich ihnen sagen?
14 Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde.
Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: „Ich werde sein“,
der hat mich zu euch gesandt.
15 Und Gott sprach weiter zu Mose: So sollst du zu den Israeliten sagen:
Der Herr, der Gott eurer Väter,
der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs,
hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name auf ewig.

Mose stellt uralte Fragen, und zwar mit Recht. Wie sieht Gott aus? Hat Gott einen Namen? Wie isser denn wirklich? Gibt es ihn überhaupt? Wir werden uns in den Konfi-Stunden vor den Sommerferien genau mit diesen Fragen beschäftigen.

Eine komische Antwort bekommt Mose auf seine Frage, wie Gott heißt. Gott sagt nicht: „OK, ich heiße Karl oder Maria oder Isis oder Zeus“. Nein, so einen Namen hat Gott nicht. Ich bin der, der immer da ist, sagt Gott, darum heiße ich: „Ich werde sein“. Ich bin der, der schon eure Mütter und Väter begleitet hat, darum heiße ich „der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“. Ich bin ein Gott und habe nicht nur einen Namen. Aber unter welchem Namen ihr Zugang zu mir findet, das müsst ihr selber herausfinden.

Lied 625: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit

Mose ist immer noch nicht überzeugt. Er weiß zwar jetzt, was er dem Volk sagen soll. Aber er will es trotzdem nicht tun (**2. Buch Mose – Exodus 4**):

1 Mose antwortete und sprach:

Siehe, sie werden mir nicht glauben und nicht auf mich hören,
sondern werden sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen.

Mose hat schlicht Angst.

Die Leute aus seinem Volk könnten sagen: „Du bist verrückt. Gott ist dir nicht erschienen. Lass dich lieber mal untersuchen, ob du im Kopf noch gesund bist.“ Und was würde der Pharao sagen, der mächtigste Mann der damaligen Welt, der König des uralten Reiches der Ägypter, wenn er, der kleine unbedeutende Schafhirte Mose, zu ihm käme und Forderungen stellte: „Lass die Israeliten frei!“

Im vor uns liegenden Konfi-Jahr kann es auch Sachen geben, die uns Angst machen.

Wie soll man es aushalten, ein Jahr lang mit jemand in einer Konfi-Gruppe zu sein, der einen tierisch nervt? Was ist, wenn einer immer die größte Klappe hat, und andere kommen kaum zu Wort? Wie geht man damit um, wenn man sich verletzt fühlt von dem, was ein anderer sagt?

Ich finde es spannend, wie Gott auf die Angst des Mose eingeht.

2 Der Herr sprach zu ihm: Was hast du da in deiner Hand?

Er sprach: Einen Stab.

3 Der Herr sprach: Wirf ihn auf die Erde.

Und er warf ihn auf die Erde;

da ward er zur Schlange, und Mose floh vor ihr.

4 Aber der Herr sprach zu ihm:

Strecke deine Hand aus und erhasche sie beim Schwanz.

Da streckte er seine Hand aus und ergriff sie,

und sie ward zum Stab in seiner Hand.

5 Und der Herr sprach:

Darum werden sie glauben, dass dir erschienen ist der Herr,

der Gott ihrer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs.

Ist das ein simpler Zaubertrick, den Gott dem Mose verrät, um Eindruck bei seinen Zuhörern zu schinden? Ich glaube nicht.

Ich habe hier auch einen Stab, na ja, es ist ein Besenstiel, ihr erinnert euch vielleicht aus eurer ersten Konfi-Stunde. Ich habe behauptet: „Das ist ein ...?“ Im zweiten Spiel war es ein Krokodil und im ersten Spiel eine Schlange, wenn sie den Boden berührte, bevor sie jemand schnappte.

Ein ganz ähnliches Spiel spielt Gott mit Mose.

Als Gott den Mose fragt: „Was hast du da in der Hand?“, da weiß Mose: Er hat einen Stab, ein Zeichen der Stärke und des Mutes. Er mag Angst haben, aber er kann sie überwinden.

Als Gott zu Mose sagt: „Wirf den Stab auf die Erde!“, will er ihm zeigen, was passiert, wenn er die Flinte ins Korn wirft, wenn er den Mut sinken lässt, wenn er einfach aufgibt. Dann wird der Stab zur Schlange, der verlorene Mut wird zur Verzweiflung, die einen verschlingt, in der man untergeht, die Angst wird so übermächtig, dass man nur noch weglaufen kann.

Doch genau in dieser großen Angst verlangt Gott von Mose eine große Überwindung. Er soll die Schlange beim Schwanz packen. Gefährlich ist das und eklig außerdem. Aber er soll sich trauen. Angst wird durch Mut überwunden – und Mut gewinnt man, wenn einem einer Mut macht. Gott traut dem Mose zu, dass er kein Feigling ist. Er sagt nicht: „Du Angsthase!“ Er wirft ihm nicht seine Angst vor. Er traut ihm Mut zu.

Mose packt zu – und die Schlange verwandelt sich wieder in den Stab, seine Angst verwandelt sich in neuen Mut. So kann er seinem Volk gegenübertreten, so kann er die Herausforderung mutig meistern, vor der er am liebsten weggelaufen wäre.

Lied: Manchmal kennen wir Gottes Willen, manchmal kennen wir nichts

Mose findet immer noch Gründe, weshalb er nicht Gottes Auftrag erfüllen kann – mission impossible!

10 Mose aber sprach zu dem Herrn:

Ach, mein Herr, ich konnte schon immer nicht gut reden, auch jetzt nicht, seitdem du mit deinem Knecht redest; denn ich hab eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.

11 Der Herr sprach zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben oder Sehenden oder Blinden gemacht?

Habe ich's nicht getan, der Herr?

12 So geh nun hin:

Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst.

Ich glaube, Gott fühlt sich langsam genervt von Mose. „Ich kann nicht gut reden“, sagt der. Und Gott meint: „Das weiß ich doch. Ich habe dich doch geschaffen. Und ich weiß, dass gerade du der beste Mann für meinen Auftrag bist.“

Ich finde diese Sätze, die Gott sagt, auch sehr wichtig für unser Konfi-Jahr. Vielleicht finde ich als Pfarrer oder wir als Mitglieder im Konfi-Team nicht immer die richtigen Worte, die ihr versteht. Trotzdem kommt etwas dabei heraus, wenn wir uns gemeinsam auf die Suche nach Gott machen. Ihr spielt dabei die wichtigste Rolle. Ihr seid von Gott nicht weiter weg als ich. Ihr habt alle schon Erfahrungen mit Gott gemacht. Gott hat ja auch euch geschaffen, euch alle mit euren Stärken und euren Schwächen.

Ich hoffe also, dass wir einander mit Respekt begegnen und auch voneinander lernen. Immerhin, dass ihr am Konfi-Unterricht teilnehmen dürft, ist euch so wichtig, dass ihr ein Konfi-Ticket unterschrieben habt. Das gibt euch eine Menge Rechte, ihr übernehmt aber auch Pflichten. Ihr habt sogar gemeinsam mit uns weitere Regeln zusammengestellt, damit wir gut miteinander umgehen.

Wer weiß, wo wir am Ende ankommen? Ich hoffe, dass wir dann nicht auf Stress und Langeweile zurückblicken, sondern uns an vieles gerne erinnern. Bisher jedenfalls hat es mir Spaß gemacht im Unterricht mit euch. Wir haben gespielt und gelacht, geschwiegen und geredet, und wir werden noch vieles andere miteinander tun.

Wie stellen wir euch nun der Gemeinde vor? Im „Team halb 6“, das diesen Gottesdienst vorbereitet hat, haben wir diese Idee gehabt:

Auf diesem Tisch liegen 20 Blätter, auf denen Wörter stehen. Wir finden, es sind schöne Wörter für wertvolle Dinge und Eigenschaften, die in der Kirche – und nicht nur hier – wichtig sind:

Gerechtigkeit	Ehrlichkeit	Spaß
Glaube	Taktgefühl	Ruhe
Toleranz	Hilfsbereitschaft	Respekt
Hoffnung	Ausdauer	Geborgenheit
Nächstenliebe	Freundschaft	Konzentration
Wahrheit	Einsatz	Fairness
Freiheit	Freude	

Jeder von euch nimmt sich jetzt nacheinander ein Blatt und hält es vor sich hin und präsentiert auf diese Weise etwas von dem, was im Konfi-Jahr wahr werden kann. Die ersten haben noch viel Auswahl, was ihnen am besten gefällt. Die letzten müssen nehmen, was übrig bleibt...

Lied 360: Die ganze Welt hast du uns überlassen

Wir sind immer noch nicht ganz fertig mit Mose. Einen Satz sagt er doch, der klingt sehr patzig:

13 Mose aber sprach: Mein Herr, sende, wen du senden willst.
14 Da wurde der Herr sehr zornig über Mose und sprach:
Weiß ich denn nicht,
dass dein Bruder Aaron aus dem Stamm Levi gut reden kann?
Und siehe, er wird dir entgegenkommen,
und wenn er dich sieht, wird er sich von Herzen freuen.
15 Du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen.
Und ich will mit deinem und seinem Munde sein
und euch lehren, was ihr tun sollt.
16 Und er soll für dich zum Volk reden;
er soll dein Mund sein, und du sollst für ihn Gott sein.

Drei Dinge finde ich toll an dieser Antwort Gottes.

Erstens: Gott wird zornig, aber dieser Zorn ist gut für Mose. Damit hilft er dem Mose, sich ernsthaft zu fragen: Sind meine Einwände wirklich echt – oder sind das alles nur Ausreden?

Zweitens: Gott braucht wirklich den Mose, obwohl er nicht gut reden kann. Sein Bruder Aaron kann besser reden, aber er kann nicht so gut zuhören wie Mose. Darum soll Mose in die Rolle von Gott schlüpfen. So viel traut Gott ihm zu! Er soll für seinen Bruder Gott sein – auf Mose hört Aaron eher als auf Gott selbst.

Drittens: Gott überfordert den Mose nicht. Er stellt ihm den Bruder als Begleiter und Helfer an die Seite.

Genau so geht es mir in diesem Konfi-Jahr. Gott hat mir ein ganzes Team zur Seite gestellt, das mir hilft, den Unterricht gut vorzubereiten und auf euch einzugehen. Ich bitte jetzt Sie und euch vom Konfi-Team hier vorn zum Altar zu kommen.

Liebe Gemeinde! Ich freue mich, dass wir in diesem Gottesdienst folgende Personen in ihr Amt als Konfi-Begleiter einführen können. Es sind insgesamt vier Jugendliche und drei Erwachsene (Heidemarie Fremuth - Annemarie Rübsamen - Christoph von Weyhe).

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Konfi-Team! Seit vielen Jahren spielt die Konfirmandenarbeit in unserer Gemeinde eine wichtige Rolle. Besonders das Kurs-Modell hatte sich bewährt, als in der Paulusgemeinde mehrere Pfarrer diese Arbeit gemeinsam tragen konnten. In diesem Jahr starten wir ein neues Konfi-Modell, das den Jugendlichen viele Gelegenheiten gibt, eigene Überzeugungen zu entwickeln und der Wirklichkeit Gottes in dieser Welt nachzuspüren. Dieses Modell funktioniert nicht ohne den Einsatz ehrenamtlicher Kräfte, die den Jugendlichen ihre eigenen Überzeugungen von Gott und der Welt durch Zuhören, Fragen, Handeln und Reden zugänglich machen.

Wollen Sie und wollt ihr das für die Konfirmandinnen und Konfirmanden dieses Jahrgangs tun, so geben Sie und gebt zur Antwort: „Ja, mit Gottes Hilfe!“

Die Arbeit im Konfi-Unterricht tun Sie, tut ihr nicht allein, sondern als Teil eines Teams, in dem wir einander unterstützen. Eins dürfen wir wissen: Unsere gemeinsame Arbeit steht unter dem Segen Gottes. Gott wird dafür sorgen, dass Zuhören und Fragen, Handeln und Reden bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden Gutes bewirken. Mit diesem Segen Gottes stärken wir Sie und euch jetzt für diese Arbeit:

Es segne und behüte euch Gott, der Allmächtige und der Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist! Amen.

Liebe Gemeinde! Konfirmandenarbeit macht Spaß und ist trotzdem nicht leicht. Diese neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brauchen auch Ihre Unterstützung. Sie müssen sich darauf verlassen können, dass andere für sie beten. Bitte vergessen Sie das nicht!

So geht nun im Frieden des Herrn! Der Herr ist mit euch! Amen.

Lasst uns nun aufstehen und beten. Wir werden still, vielleicht legen wir die Hände zusammen, damit wir ruhig werden.

Gott, wie nahe du uns bist, spüren wir manchmal im Gebet. Gott, du hörst uns. Gott, du redest zu uns. Kirche, das ist ein Ort, der speziell dafür gebaut wurde, mit dir zu reden, auf dich zu hören.

Gott, hast du uns berührt in diesem Gottesdienst? Mit einem Wort, mit einem Lied, mit einem Bild, mit diesem Raum? Dann ist dein Himmel nicht weit weg von uns und wir danken dir.

Gott, mach es mit uns wie mit Mose: lass nicht locker, fass uns an mit liebevollen Händen, leite uns, stärke uns den Rücken, wisch unsere Tränen ab.

Sei bei uns im Konfi-Jahr. Führe uns in die Freiheit. Behüte und begleite unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden: Begleite auch die Konfi-Begleiter, damit sie gut für die Konfis da sein können. Wir beten für ..., die wir mit diesem Dienst beauftragt haben.

Was sollen, was können wir dir heute sonst noch sagen, Gott? Alles, was wir auf dem Herzen haben, was uns belastet und was uns Freude macht.

Wir sagen dir, was uns angestrengt und genervt hat in dieser Woche. Tausend Termine und jede Menge Pannen, zu viel Arbeit und zu wenig Schlaf. Lass uns wieder zur Ruhe kommen und neue Kraft schöpfen!

Wir sagen dir, was uns aufgebaut hat in dieser Woche: Probleme, die doch noch behoben werden konnten, erfolgreich abgeschlossene Verhandlungen, Gesten der Lie-

be, freundschaftliche Hilfe und die musikalische Probe für diesen Gottesdienst, die Spaß gemacht hat. Dafür danken wir dir!

Wir sagen dir auch, was uns geschockt hat in dieser Woche. Der Mord an einem jungen Mann, keine 100 Meter von dieser Kirche entfernt. Der Unfalltod einer jungen Frau, die zur Verwandtschaft von zwei Mitgliedern unseres Konfi-Teams gehörte. Gott, wir begreifen es einfach nicht. Lass die verzweifelte Verwandten und Freunde nicht allein.

Gott, wir breiten alles vor dir aus, was uns beschäftigt. Wir danken dir für das Gute, für Erfolg und Glück und Bewahrung. Wir klagen dir das Böse, das Schreckliche, was wir nicht begreifen. Hilf uns, dass wir nicht verzweifeln. Hilf uns, das Richtige zu tun.

Namentlich schließen wir eine Verstorbene in unsere Fürbitte ein, die bis vor einigen Jahren in der Paulusgemeinde gewohnt hat Schenke ihr die ewige Ruhe in deinem Reich und behüte die Angehörigen, die um sie trauern, mit deiner Liebe.

In der Stille bringen wir vor dich, Gott, was wir heute ganz persönlich auf dem Herzen haben:

Gebetsstille und Vater unser

Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist

Segen

The Final Countdown

Aufgefischt!

Gottesdienst mit der Einführung des neuen Konfirmandenjahrgangs
am 29. Juni 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Noch ein Wunder geschieht durch dieses wunderbare Zutrauen Jesu zu diesen einfachen Fischersleuten. Sie folgen ihm nach. Wie diesen Fischern geht es noch heute den Leuten, die immer wieder sonntags hier in die Kirche gehen: sie würden nicht herkommen, wenn sie nichts davon hätten. Jesus verändert unser Leben, er fordert uns heraus, er tröstet, er macht Mut.

Ich begrüße alle herzlich im Gottesdienst mit dem Thema „Aufgefischt“.

„Aufgefischt“ – so lautet auch der Titel des Konfirmandenbuches für die neuen Paulus-Konfirmandinnen und -Konfirmanden. Heute ist der gesamte neue Jahrgang hier im Gottesdienst und wird am Beginn des Konfirmandenjahres der Gemeinde namentlich vorgestellt. Denn diese Mädchen und Jungen werden zur Vorbereitung auf die Konfirmation für ein Jahr unseren Gottesdienst und Unterricht besuchen. Herzlich willkommen als Mitglieder unserer Gottesdienstgemeinde!

Auch in der Predigt geht es ums Fischen: Jesus hilft Fischern, die mit ihrem Fischfang Probleme haben, und dann schult er sie um – zu Menschenfischern!

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

„Danke“ singen wir. Ist es auch ein Grund zum Danken, wenn der neue Konfirmandenjahrgang beginnt? Ich darf, soll, muss Konfirmand, Konfirmandin sein. Ich darf, soll, muss Konfirmandenunterricht halten.

Jugendliche im Kontakt mit ihrer Kirche, mit dem Pfarrer, Jugendliche hier im Gottesdienst, das kann eine Last sein – darin liegen aber auch Chancen. Eine Chance besteht darin, Gott zu begegnen.

Denn das will Gott, dass wir mit ihm zu tun bekommen:

Gott, der uns fremd ist, groß und unsichtbar und weiter weg als die Galaxien im Weltall.

Gott, der uns nahe ist wie unsere eigenen Gedanken, wenn wir genau hinhören.

Gott, der uns begegnet in diesem eigenartigen Menschen, mit dem keiner jemals fertig wird: Jesus von Nazareth.

In jedem Gottesdienst gibt es einen Teil mit der Überschrift „Klage“. Soll ich bereits am Anfang eines Konfirmandenjahres klagen? Nein, die Klage soll heute keinen großen Raum bekommen. Wohl aber die Bitte darum, dass wir unsere Chancen nutzen.

Gott, ich bitte dich, dass dieses neue Konfirmandenjahr keine Last wird – nicht für Konfirmanden und nicht für die Gemeinde. Hilf uns, dass es ein Jahr voller genutzter Chancen wird – mit viel Spaß und ernsthaften Gesprächen, mit Freundschaften und fairem Streit. Und ich als Pfarrer bitte dich Gott, vergib mir, wenn ich dem Gefühl nachgebe, dass es keinen Zweck habe, mich um den Kontakt mit den Jugendlichen zu bemühen.

Wir haben im Unterricht die Geschichte von einem kleinen Kätzchen gehört. Es war in den Kanal gefallen und wäre beinahe abgesoffen. Aber ein alter Fischer zog es mit seinem Käscher raus aus dem Wasser. Aufgefischt hat er es, gerettet vor dem sicheren Tod.

Unser Leben ist auch oft gefährdet, ob wir jung sind oder alt. Wird mein Leben gelingen? Treffe ich die richtigen Entscheidungen? Was hat mein Leben für einen Sinn? Manchmal schwimme ich, verliere den Boden unter den Füßen – dann ist es gut, wenn einer mich auffischt, wenn Freunde da sind, wenn die Familie mich unterstützt, wenn einer mich trägt.

Jesus war einer, auf den man sich verlassen konnte. Und er war es nicht nur, er ist es noch, Gottes Sohn, lebendig im Himmel, lebendig steht er uns zur Seite, wie ein großer Bruder, wie ein guter Freund.

Gott, wir sind eine Gemeinde aus ganz verschiedenen Menschen: wir sind alt, wir sind jung, wir glauben, wir zweifeln, die Kirche ist uns vertraut, die Kirche ist uns fremd. Lass uns miteinander auf deine Worte hören und begegne du uns selbst in den Worten deines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung – Markus 1, 14-18 (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

14 Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte,
ging Jesus wieder nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes
15 und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe.
Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!
16 Als Jesus am See von Galiläa entlangging,
sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon,
die auf dem See ihr Netz auswarfen; sie waren nämlich Fischer.
17 Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach!
Ich werde euch zu Menschenfischern machen.
18 Sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, liebe Gemeinde! Es ist beeindruckend: Jesus kommt am See bei ein paar Fischern vorbei und sagt ihnen: „Kommt her, folgt mir nach, ich mache euch zu Menschenfischern!“ Und sie sagen nicht etwa: „Der spinnt wohl!“, sondern sie lassen ihre Netze liegen und folgen ihm wirklich. Von den

vielen Menschen, die Jesus begegnen, fischt er sich welche heraus und macht sie zu seinen Mitarbeitern. Und viele andere verlassen zwar nicht ihre Familie und ihren Beruf, aber sie lassen sich auf Jesus ein, fassen Vertrauen zu Gott und verändern ihr Leben.

Um diese Fragen geht es auch im Konfirmandenjahr: Könnt ihr euch auf Jesus einlassen? Was hat er uns heute noch zu sagen? Ihr kommt nicht darum herum: irgendwann müsst ihr entscheiden, worauf ihr euch im Leben verlasst, worauf es euch im Leben ankommt. Hier in der Kirche und im Unterricht denken wir gemeinsam über solche Fragen nach.

Angemeldet habt ihr euch zum Unterricht in der Paulusgemeinde, habt euch sozusagen auffischen lassen für diesen Weg durch ein ganzes Konfirmandenjahr hindurch. In diesem Jahr werdet ihr als Gruppe die Paulusgemeinde auch mitprägen, in den Gottesdiensten taucht ihr alle zweimal im Monat auf, und hier und da werden einzelne auch den Gottesdienst mitgestalten, wie das heute ... getan hat. Darum will ich euch heute den anderen aus der Gemeinde namentlich vorstellen.

Vielleicht hat sich jemand gewundert, was hier vorne quer durch den Altarraum gespannt ist, fast wie eine Fischreuse im Wasser. In die Klarsichthüllen kommen Fischbilder hinein, und auf den Bildern stehen die Namen der Konfirmandinnen und Konfirmanden.

Während das nächste Lied 313 gesungen wird, kommt ihr bitte zu den Tischen. Die Dienstagsgruppe hier zur Kanzel und die Donnerstagsgruppe zum Taufstein. Jeder nimmt sich ein Blatt mit einem Fischbild und schreibt groß und deutlich lesbar seinen Vor- und Nachnamen drauf. Als eure persönliche Visitenkarte könnt ihr den Fisch verzieren, mit Farben, die euch gefallen.

Lied 313: Jesus, der zu den Fischern lief und Simon und Andreas rief

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, eure Bilder sind fertig, nun stelle ich euch vor. Ich rufe euch in der Reihenfolge des Alphabets nach vorn und hänge die Fisch-Visitenkarten auf.

Lied 623: Du bist da, wo Menschen leben, du bist da, wo Leben ist

Predigt

Liebe Konfis, liebe Gemeinde, kann man sich das vorstellen? Da kommt Jesus vorbei und sagt: „He, kommt mit!“ Und die Brüder Simon und Andreas lassen sofort ihren Fischerkrempel liegen und gehen mit ihm. Nicht nur für ein paar Stunden oder Tage, nein, ihr ganzes Leben lang wollen sie ihm nachfolgen.

Warum wirft Simon, den Jesus später Petrus nennt, seine ganze Lebensplanung über den Haufen, warum auch Andreas, sein Bruder?

Das erzählt der Evangelist Markus nicht. Ob ihnen ihr Beruf sowieso keinen Spaß gemacht hat, ob sie Jesus vorher schon predigen gehört haben, ob sie von seiner Ausstrahlung begeistert waren, wir hören nichts davon. Er ruft – sie folgen.

Aber es gibt nicht nur das Evangelium nach Markus, sondern noch drei andere. Im Evangelium nach **Lukas 5, 1-11**, steht die gleiche Geschichte ausführlicher. Ich lese sie jetzt in der Predigt vor, Vers für Vers (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart). Dort erfahren wir mehr darüber, warum die Fischer für Jesus alles stehen und liegen lassen. So fängt Lukas seine Geschichte an:

1 Als Jesus am Ufer des Sees Genezareth stand,
drängte sich das Volk um ihn und wollte das Wort Gottes hören.

Bei Markus trifft Jesus zwei Fischer allein am Ufer des Sees. Bei Lukas ist das ganz anders. Eine Riesenmenschenmenge will Jesus zuhören. Immer mehr wollen sie von ihm hören, so interessant muss er von Gott erzählt haben.

Damit ihn alle gut sehen und verstehen können, sucht sich Jesus einen geeigneten Platz, von wo aus er reden kann, und er hat eine ungewöhnliche Idee:

2 Da sah er zwei Boote am Ufer liegen.
Die Fischer waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.
3 Jesus stieg in das Boot, das dem Simon gehörte,
und bat ihn, ein Stück weit vom Land wegzufahren.
Dann setzte er sich und lehrte das Volk vom Boot aus.

Das ist ähnlich wie früher in der Kirche – da gab es keine Sitzbänke und Stühle in der Kirche, die Leute standen, nur der Pfarrer saß vorn auf einem erhöhten Podest und redete. So sitzt Jesus im Boot, und die Leute stehen am Ufer und hören ihm zu. Das Wasser plätschert und wiegt Jesus im Boot sanft hin- und her. Ohne Furcht, ins Wasser zu fallen, erzählt er Gleichnisse vom Reich Gottes und spricht den Menschen tröstende Worte zu.

Der Fischer Simon, der seine Netze sauber macht, leiht Jesus sein Boot gern. Später erfahren wir, dass er letzte Nacht keinen einzigen Fisch gefangen hat – vielleicht rechnet er mit einer Mietzahlung für die Bootsbenutzung. Da wird er allerdings enttäuscht, Jesus hat kein Geld. Stattdessen macht Jesus ihm einen anderen Vorschlag:

4 Als er seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon:
Fahr hinaus auf den See!
Dort werft eure Netze zum Fang aus!
5 Simon antwortete ihm:
Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.
Doch wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen.

Simon denkt: „Jesus predigt gut, aber vom Fischfang versteht er nichts.“ Ein erfahrener Fischer weiß: Tagsüber fängt man nichts. Da sind die Fische unten im See, unerreichbar für die Netze. Wer Fische fangen will, muss nachts raus auf den See, dann trauen sie sich an die Oberfläche. „Und wir“, denkt Simon, „wir haben noch nicht mal nachts was gefangen. Am Tag ist es erst recht unmöglich!“ Trotzdem macht Simon sein Boot nochmal startklar. „Weil du’s bist“, sagt er. Jesus ist ihm bereits so vertraut, dass er’s ihm zuliebe mal versucht.

6 Das taten sie, und sie fingen eine so große Menge Fische, dass ihre Netze zu reißen drohten.

7 Deshalb winkten sie ihren Gefährten im anderen Boot, sie sollten kommen und ihnen helfen.

Sie kamen, und gemeinsam füllten sie beide Boote bis zum Rand, so dass sie fast untergingen.

Was passiert hier? Eigentlich was ganz Alltägliches: Fischer fangen Fische. Doch etwas ist anders als sonst; Jesus hat alltägliche Erfahrung über den Haufen geworfen. Sie erleben ein Wunder. Nie hätten sie für möglich gehalten, am Tag so viele Fische zu fangen. Ein zweites Boot samt Besatzung müssen sie herbeirufen, damit ihr Boot unter der Last nicht untergeht.

Geschieht so etwas noch heute? Nächte des erfolglosen Fischfangs gibt es auch im Leben heutiger Menschen. Nächte, in denen Menschen meinen, es hat alles keinen Zweck mehr. Ausgebrannt im Beruf, enttäuscht von Freunden, im Streit mit der Familie, am Rand der Verzweiflung mit seelischen Problemen. Wer so in einer Sackgasse feststeckt, der braucht auch ein Wunder wie Simon – denn die Befreiung aus der Sackgasse oder dem Teufelskreis scheint unmöglich.

Das Wunder beginnt damit, dass Jesus dem Simon einen sehr überzeugenden Tritt gibt: „Fass Mut, mach weiter, gib nicht auf!“ Das Wunder geht damit weiter, dass Simon sich von Jesus wirklich überreden lässt: „OK, weil du’s bist!“ Dass er dann wirklich einen überreichen Fang im Netz einfahren kann, ist fast nur noch die Zugabe zu einem Wunder, das schon längst im Herzen des Simon geschehen ist: In ihm ist eine Veränderung passiert, die viel wichtiger ist als der äußere Erfolg – Mut gewinnen, nicht aufgeben.

Trotzdem freut sich Simon gar nicht richtig über den Super-Fischfang:

8 Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte:
Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder.

9 Denn er und alle seine Begleiter waren erstaunt und erschrocken,
weil sie so viele Fische gefangen hatten;

10 ebenso ging es Jakobus und Johannes, den Söhnen des Zebedäus,
die mit Simon zusammenarbeiteten.

Zuerst muss sich Simon mal eine Runde schämen. Er hat ja Jesu Vorschlag für Blödsinn gehalten, und Jesus hat ihn eines Besseren belehrt. Ja, mehr noch geschieht mit Simon. Tief in seiner Seele ist er aufgewühlt. Er steht Jesus gegenüber und hält es nicht aus, auf gleicher Augenhöhe mit ihm zu sein. Er fällt Jesus zu Füßen, weil ihm in diesem Augenblick klar wird: dieser Mensch ist gut, so gut wie der heilige Gott selbst – und sich selber sieht er neben Jesus als absoluten Versager. „Geh lieber weg, Jesus – was willst du mit einem wie mir anfangen? Mit mir ist nichts los. Ich bin ein Sünder.“ Die anderen Fischer empfinden genauso. Statt sich zu freuen über den Super-Fischfang, sind sie erschrocken darüber. So viel Gutes auf einmal ist ihnen nicht geheuer. Mit Enttäuschungen, mit Erfolglosigkeit können sie umgehen, auch damit, dass ihnen jemand Vorwürfe macht. Daran sind sie gewöhnt. Aber dass sie einfach so beschenkt werden durch ein Wunder Gottes, das stellt ihr Weltbild auf den Kopf. So etwas gibt es nicht. Das darf nicht wahr sein! Wenn Gottes Sohn einfach so hier bei uns am See herumläuft und Wunder für uns tut – dann kann eigentlich nichts mehr beim Alten bleiben, dann müssen wir uns ändern. „Mann“, wird ihnen bewusst, „was sind wir doch für schlechte Kerle! Was könnten wir aus uns machen, und wir sind zu bequem und zu faul dazu, zu gleichgültig und zu egoistisch, zu vorsichtig und zu ängstlich.“ Auf diese geheimen Gedanken reagiert Jesus.

Da sagte Jesus zu Simon: Fürchte dich nicht!
Von jetzt an wirst du Menschen fangen.

Im Lukasevangelium sagt Jesus gar nicht ausdrücklich: „Folge mir!“ Er spürt die Angst des Simon und spricht ihm Mut zu. „Fürchte dich nicht!“ Er sieht ihn vor sich auf dem Boden liegen, wie er sich als Sünder fühlt und tut so, als sei das kein Problem. „Von jetzt an wirst du Menschen fangen!“ Das stellt Jesus als Tatsache fest.

Jesus weiß, dass mehr in diesem Simon steckt, als er selber ahnt. Dieser Simon mit dem immer wieder viel zu großen Mundwerk wird sein Petrus sein, sein Felsen. Simon Petrus wird auch wieder versagen, sogar wenn's drauf ankommt, und trotzdem wird Jesus auf ihn bauen. „Menschen wirst du fangen, nicht mehr Fische!“ Jesus schult Simon zum Missionar um, vertraut ihm später sogar die Leitung seiner Gemeinde an – er traut ihm zu, Menschen für Gott zu gewinnen.

Und wieder geschieht ein Wunder durch dieses wunderbare Zutrauen Jesu zu diesen einfachen Fischersleuten. Die Fischer hören auf mit ihrem innerlichen Rumgemaule und Rumgejammer, sie sagen sich nicht mehr: „Was könnten wir alles aus uns machen!“ – nein, sie tun es einfach.

11 Und sie zogen die Boote an Land,
ließen alles zurück und folgten ihm nach.

Sie alle spüren, wenn wir für Jesus alles aufgeben, gewinnen wir viel. Wir wissen noch nicht genau, was. Aber schon jetzt ist unser Leben wie verwandelt.

Wie diesen Fischern damals geht es noch heute den Leuten, die immer wieder sonntags hier in die Kirche gehen: sie würden nicht herkommen, wenn sie nichts davon hätten. Jesus verändert unser Leben, er fordert uns heraus, er tröstet, er macht Mut.

Für euch Konfis ist es eine Pflicht, den Gottesdienst zu besuchen. Ich würde mich freuen, wenn ihr irgendwann merkt: Da habe ich auch was davon! Auch ihr könnt hier persönliche Erfahrungen mit Gott machen und Jesus auf eure Weise begegnen. Ihr könnt darüber nachdenken, was ihr glaubt und woran ihr zweifelt, ihr könnt mir im Konfi-Unterricht Löcher in den Bauch fragen. Vielleicht findet ihr sogar ein offenes Ohr für eure Sorgen. Amen.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Gott, ich bitte dich, dass dieses neue Konfirmandenjahr keine Last wird – nicht für Konfirmanden und nicht für die Gemeinde und nicht für mich als Pfarrer. Lass es ein Jahr voller genutzter Chancen sein.

Gott, ich bitte dich, dass wir uns aufeinander einlassen. Auf Wünsche der Jugendlichen und auf das, was gelernt werden muss. Auf das Miteinander-Reden und auf das Zuhören.

Gott, ich bitte dich, dass alle es einsehen: nur die Konfirmanden selbst entscheiden, ob sie konfirmiert werden. Nicht die Eltern, nicht die Oma, nicht der Druck, den man sich macht, nur jeder für sich selbst.

Gott, ich bitte dich, dass in diesem Jahr Freundschaften erhalten bleiben und neue Freundschaften entstehen, dass Fragen der Konfirmanden gestellt und beantwortet werden, dass sie sich auseinandersetzen mit ihrem Zweifel und dass sie wachsen in ihrem eigenen Glauben.

Insbesondere schließen wir eine Verstorbene in unsere Fürbitte ein, die in der Paulusgemeinde gewohnt hat. Wir beten für Schenke ihr die ewige Ruhe in deinem Reich. Begleite auch die Angehörigen, die um sie trauern, mit deiner Liebe. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott

Maskerade: Der König und die Hexe

Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ am 23. Februar 2003, Pauluskirche Gießen

Die Hexe tritt in Aktion. Sie ist der letzte Mensch, der dem König Saul freundlich begegnet; im Verhalten dieser Frau begegnet ihm die Barmherzigkeit Gottes, die er durch Orakel und Betrug und Totenbeschwörung nicht gewinnen konnte. Einen Tag später wird er tot sein. Doch heute hat er noch einmal unerwartete Liebe erlebt, in der Aufmerksamkeit einer menschlich fühlenden Totenbeschwörerin.

Klavierstück aus dem Musical „Phantom der Oper“

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie herzlich zum Gottesdienst um halb 6 Uhr in Paulus mit dem Thema „Maskerade“. Allerdings geht es nicht um fröhliche Masken, die man sich in der Fastnacht aufsetzt, sondern um einen König, der in Verkleidung eine Hexe aufsucht, um sich die Zukunft voraussagen zu lassen. „Der König und die Hexe“ – wie die Geschichte ausgeht, wird die Predigt zeigen, zu der Konfirmanden einige Spielszenen beisteuern.

Lied 428, 1+3+5: Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben

Maskerade im Fasching: Man setzt Masken auf, man experimentiert – wie sehe ich aus mit einem anderen Gesicht, wie wäre es, wenn ich ein anderer wäre?

Maskerade im Alltag: Könnten auch meine Alltagsgesichter Masken sein? Verstecke ich meine Traurigkeit hinter aufgesetzter Heiterkeit, meine Angst hinter einem Wutausbruch oder meinen Zorn hinter einem schüchternen Lächeln?

Warum will ich oft nicht so gesehen werden, wie ich bin? Darf ich nicht sein, wie ich bin? Warum zeige ich mich nicht einfach so, wie mich Gott geschaffen hat?

Wir zeigen uns nicht gern, wie wir sind, wenn wir uns für etwas schämen.

Ein Jugendlicher wird ausgelacht, wenn er keine Markenklamotten trägt.

Eine Hausfrau lässt nicht gern jemand in ein unaufgeräumtes Wohnzimmer.

Ein Arbeitsloser schämt sich, wenn seine Freunde die Fotos aus der Brieftasche kraulen: Mein Auto, mein Haus, meine Segelyacht – und er nicht mithalten kann.

Darf keiner unser Gesicht ohne Schminke sehen, so wie es ist? Darf keiner mitkriegen, wenn wir irgendwo versagt haben? Darf keiner sehen, wie es in uns aussieht?

Wie groß ist eigentlich der, der es nötig hat, zu beweisen, wie cool er ist? Wer Fotos zeigt: Seht, was ich alles habe – wie mag es in seiner Seele aussehen? Wer sich schämt, zu sein, wie er ist, sucht Zuflucht in falschem Stolz, möchte größer sein, als er ist.

Dabei haben wir falschen Stolz überhaupt nicht nötig. Auch ohne ihn sind wir wer. Mit **Psalm 139 und 131** beten wir selbstbewusst und gelassen:

14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

1 HERR, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz.
Ich gehe nicht um mit großen Dingen, die mir zu wunderbar sind.

2 Fürwahr, meine Seele ist still und ruhig geworden
wie ein kleines Kind bei seiner Mutter;
wie ein kleines Kind, so ist meine Seele in mir.

Gott, erkenne uns hinter unseren Masken und hilf uns dazu zu stehen, wie wir wirklich sind. Lass uns Abschied nehmen von falschem Stolz und falscher Scham. Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Wir hören die Lesung aus dem Buch der **Sprüche 30, 29-33** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

29 Drei sind es, die stolz einherschreiten,
vier haben einen stolzen Gang:
30 der Löwe, der Held unter den Tieren, der vor keinem umkehrt;
31 der Hahn, der einherstolziert, und der Leitbock
und der König, wenn er vor seinem Volk auftritt wie ein Gott.
32 Wenn du dich stolz erhoben und dabei blamiert hast
oder wenn du nachdenkst – so leg die Hand auf den Mund!
33 Denn stößt man Milch, so gibt es Butter,
stößt man die Nase, so gibt es Blut,
stößt man den Zorn, so gibt es Streit.

Lied 235: O Herr, nimm unsre Schuld, mit der wir uns belasten

Predigt

Liebe Gemeinde, als wir für diesen Gottesdienst mitten in der Fastnachtszeit das Thema „Maskerade“ auswählten, fiel mir die biblische Geschichte von Saul ein, wie er verkleidet die Hexe von En-Dor aufsucht.

Der Zwei-Meter-Mann Saul ist der erste König von Israel, eine schillernde Persönlichkeit. Als der Prophet Samuel ihn zum König salbt, heißt es von ihm (**1. Samuel 9** – Bibelzitate in dieser Predigt nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

2 Saul [war] jung und schön...;
kein anderer unter den Israeliten war so schön wie er;
er überragte alle um Haupteslänge.

Groß ist Saul, in einer Menschenmenge kann er sich nicht verstecken – aber ist er auch menschlich groß? Voller Widersprüche ist er: Himmelhochjauchzend – zu Tode betrübt; ein guter Feldherr, doch aufgrund seines Jähzorns nicht immer zuverlässig. Die Bibel sagt es so: Wenn Saul nicht im Einklang mit Gott lebt, nicht auf die Stimme Gottes hört, sondern allein auf eigene Einsicht und Kraft baut, dann gerät auch seine Seele aus dem Gleichgewicht. Niedergeschlagenheit und Selbstzweifel kommen wie böse Geister über ihn. Doch so lange er sich vom Geist Gottes leiten lässt, ist sein Herz wie verwandelt (**1. Samuel 16, 14 und 19, 9**).

Schwer zu begreifen ist für uns heute der Anlass, warum Sauls Geschichte tragisch endet. Saul hat es endlich geschafft, das Volk Amalek vollständig zu besiegen, das Israel schon seit Jahrhunderten mit Vernichtung bedroht hat. Über einen solchen Krieg denken die Israeliten damals so: „Nicht wir Menschen führen den Krieg, sondern Gott ist der Kriegsheld. Entweder gibt er uns den Sieg oder er lässt uns verlieren. Er steht keineswegs immer auf unserer Seite, und er erwartet, dass wir die Regeln einhalten.“ Zu den Regeln, die für uns Christen heute nicht ins Bild eines barmherzigen Gottes passen, gehört damals, dass keine Beute gemacht werden darf – Feinde Gottes müssen getötet werden, auch ihr Vieh, denn der Krieg soll nur die Vernichtung des Gottesvolkes verhindern und auf keinen Fall dazu dienen, sich irgendeinen wirtschaftlichen Vorteil zu verschaffen.

Gegen diese Regel verstößt Saul, indem er denkt: „Warum sollen wir nicht auch ein wenig von unserem Sieg profitieren?“ Die besten Rinder und Schafe aus den Herden der Feinde nimmt er mit. Als der Prophet Samuel ihm eigensüchtige Beutegier vorwirft, meint er scheinheilig: „Ich hätte von diesen Tieren ja auch Gott ein paar geopfert.“ Darauf reagiert Samuel scharf und verurteilt Saul (**1. Samuel 15**):

22 Wahrhaftig, Gehorsam ist besser als Opfer,
Hinhören besser als das Fett von Widdern.
23 Denn Trotz ist ebenso eine Sünde wie die Zauberei,
Widerspenstigkeit ist ebenso (schlimm) wie Frevel und Götzendienst.
Weil du das Wort des Herrn verworfen hast, verwirft er dich als König.

In eine fremde Welt tauchen wir da ein – und doch: auch heute noch denken Menschen in Begriffen von Heiligen Kriegen und absoluten Feindbildern und Achsen des Bösen, auch heute noch wird versucht, Terror mit Kriegsdrohungen zu bekämpfen.

Erst recht die seelische Verfassung dieses Saul – in ihr finden sich vielleicht gerade moderne Menschen sehr gut wieder: Der Kontakt zu Gott ist einfach abgebrochen: „Kein Anschluss unter dieser Nummer!“ Als Christ frage ich mich, wieso es im Alten Testament heißt, dass Gott mit Saul einfach nichts mehr zu tun haben will. Aber vielleicht ist das nur sein Eindruck – die Kehrseite dessen, dass er selbst sich von Gott abgewendet hat. Er erlebt Gott nicht mehr als persönliches Gegenüber. Wenn er ihn

überhaupt erlebt, dann als schicksalhafter Verhängnis. Und damit beginnt das Drama der Geschichte, die wir nun erzählen.

Saul weiß also vom alten Propheten Samuel, dass sein Schicksal besiegelt ist. Einige Zeit darauf stirbt Samuel. Saul gibt sein Amt als König aber nicht auf, sondern verfolgt seinen Konkurrenten David, der sich zu den feindlichen Philistern rettet. Als die Philister Israel angreifen, hat Saul das Gefühl, diesen Krieg nicht gewinnen zu können.

Es kommt mir vor wie in der klassischen griechischen Tragödie: Wo der lebendige Gott schweigt, muss das Schicksal des Menschen tragisch enden – egal, was er macht, er kann es nicht ändern. Oder doch? König Saul will sich nicht mit seinem Schicksal abfinden. Als Gott sich vor ihm versteckt, versteckt er sich auch hinter einer Verkleidung. Mit einer Maskerade versucht er Gott zu überlisten. Wie er das macht, steht im **1. Buch Samuel 28**. Wir hören die Geschichte, und zugleich wird sie uns von drei Konfirmanden vorgespielt (Texte der Bibel in Gelb, von Saul in Blau, von seinen Dienern in Pink, von der Hexe in Rot, von Samuel in Grün):

3 Samuel war gestorben,
und ganz Israel hatte die Totenklage für ihn gehalten
und ihn in seiner Stadt Rama begraben.
Saul aber hatte die Totenbeschwörer und die Wahrsager
aus dem Land vertrieben.

Im Land Israel gibt es nur EINEN Gott. Darum müssen alle Hexen und Totenbeschwörer und Wahrsager das Land verlassen!

4 Als sich die Philister gesammelt hatten,
rückten sie heran und schlugen bei Schunem ihr Lager auf.
Saul versammelte ganz Israel,
und sie schlugen ihr Lager im (Bergland von) Gilboa auf.
5 Als Saul das Lager der Philister sah,
bekam er große Angst, und sein Herz begann zu zittern.
6 Da befragte Saul den Herrn.

Gott, bist du noch bei mir?

Aber der Herr gab ihm keine Antwort.

Gott, gib mir doch im Traum eine Antwort:
Sind wir stärker als unsere Feinde?

Saul schlief in der Nacht, doch er träumte nichts.

Gott, lass mich eine Sechse würfeln,
dann weiß ich, dass ich den Krieg gewinne!

Saul würfelte und würfelte, 5 – 2 – 4 – 1 – 3 – aber er würfelte einfach keine Sechs.

Ich gehe zu den Propheten, die werden mir sagen, wer den Krieg gewinnt.

Aber die Propheten blieben stumm und sagten nichts.

Das ist eine feige Bande, die haben Angst vor mir.

Aber der Herr gab ihm keine Antwort, weder durch Träume, noch durch die Losorakel, noch durch die Propheten.

7 Daher sagte Saul zu seinen Dienern:

Sucht mir eine Frau, die Gewalt über einen Totengeist hat, ich will zu ihr gehen und sie befragen.

Seine Diener antworteten ihm:

In En-Dor gibt es eine Frau, die über einen Totengeist Gewalt hat.

8 Da machte sich Saul unkenntlich, zog andere Kleider an und ging mit zwei Männern zu der Frau.

Sie kamen in der Nacht bei der Frau an, und er sagte zu ihr:

Wahrsage mir durch den Totengeist!

Lass für mich den [Toten] heraufsteigen, den ich dir nenne.

9 Die Frau antwortete ihm:

Du weißt doch selbst, was Saul getan hat:

Er hat die Totenbeschwörer und die Wahrsager im Land ausgerottet.

Warum stellst du mir eine Falle, um mich zu töten?

10 Saul aber schwor ihr beim Herrn und sagte:

So wahr der Herr lebt:

Es soll dich in dieser Sache keine Schuld treffen.

11 Wen soll ich für dich heraufsteigen lassen?

Lass Samuel für mich heraufsteigen!

12 Als die Frau Samuel erblickte, schrie sie laut auf und sagte zu Saul:

Warum hast du mich getäuscht? Du bist ja Saul!

13 Hab keine Angst! Was siehst du denn?

Ich sehe einen Geist aus der Erde heraufsteigen.

14 Wie sieht er aus?

Ein alter Mann steigt herauf; er ist in einen Mantel gehüllt.

Da erkannte Saul, dass es Samuel war.

Er verneigte sich mit dem Gesicht zur Erde und warf sich zu Boden.

15 Und Samuel sagte zu Saul:

Warum hast du mich aufgestört und mich heraufsteigen lassen?

Ich bin in großer Bedrängnis. Die Philister führen Krieg gegen mich, und Gott ist von mir gewichen und hat mir keine Antwort mehr gegeben, weder durch die Propheten noch durch die Träume. Darum habe ich dich gerufen, damit du mir sagst, was ich tun soll.

16 Warum fragst du mich?

Der Herr ist doch von dir gewichen und ist dein Feind geworden.

Aber du hast doch den guten Draht zu Gott, ich dachte, du könntest ihn noch umstimmen.

Nein, durch Tricks machst du alles noch schlimmer. Du hast doch selbst die Totenbeschwörung verboten. Und jetzt weckst du mich aus meiner Totenruhe.

Aber Samuel, hilf mir doch! Du selbst hast mich doch zum König gesalbt.

Nein, das gilt nicht mehr, weil du ungehorsam warst. Ein anderer ist zu deinem Nachfolger bestimmt. Du wirst nicht mehr König sein, sondern David.

Aber ist denn daran nichts mehr zu ändern?

Nein, deine Feinde werden den Krieg gewinnen. Und schon morgen wirst du mit deinen Söhnen bei mir im Totenreich sein. Und dann wird David König werden.

20 Da fiel Saul der Länge nach jäh zu Boden;
so sehr war er über die Worte Samuels erschrocken.

Es war auch keine Kraft mehr in ihm,
weil er den ganzen Tag und die ganze Nacht keinen Bissen gegessen hatte.

21 Die Frau ging zu Saul hin und sah, dass er ganz verstört war.

Hör zu, Saul. Ich habe getan, was du wolltest.

21 Ich habe mein Leben aufs Spiel gesetzt,
als ich auf das hörte, was du zu mir gesagt hast.

22 Jetzt aber höre auch du auf [mich]!

Ich will dir ein Stück Brot zum Essen geben.

Dann wirst du wieder zu Kräften kommen
und kannst deines Weges gehen.

Ich esse nichts.

Nun iss schon, ich bestehe darauf!

Na gut, wenn es unbedingt sein muss.

23 [Saul] erhob sich vom Boden und setzte sich aufs Bett.
24 Die Frau hatte ein Mastkalb im Haus.
Sie schlachtete es in aller Eile,
nahm Mehl, knetete Teig und backte ungesäuerte Brote.
25 Das alles setzte sie Saul und seinen Knechten vor;
sie aßen, standen auf und gingen noch in der gleichen Nacht zurück.

Danke, liebe S., lieber B. und lieber C., für eure Spielszene!

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Liebe Gemeinde, als der stolze König Saul sich der Rückendeckung seines Gottes nicht mehr sicher ist, befällt ihn die nackte Angst. Und je mehr Gott schweigt, muss Saul annehmen, dass Gott wirklich das letzte Wort über ihn gesprochen hat: Absetzung, Verurteilung, Vollstreckung des Todesurteils. Angst steigert sich zur Verzweiflung.

Alle möglichen Wege probiert er aus, um doch noch Antwort von Gott zu erhalten, Gebet, Orakel, Traumdeutung, Prophetenbefragung, doch alles ist vergeblich. Ausweglos ist sein Schicksal.

Doch so viel Angst, so viel Ausweglosigkeit kann der Mensch auf Dauer nicht ertragen. König Saul sucht einen Strohalm der Rettung. Samuel – der Prophet, der das Urteil über ihn gesprochen hat, könnte der es nicht auch wieder zurücknehmen? Ihn will, ihn muss er befragen. Aber Samuel ist tot...

Saul geht so weit, dass er zum Mittel des Betrugs greift. Was er selbst als König Israels verboten hat, Tote zu beschwören, ist ihm jetzt als letztes Mittel recht. Gibt Gott nicht freiwillig sein Schweigen auf, dann will er ihn oder das Schicksal zu einer Auskunft zwingen. Wer das Vertrauen zu Gott verloren hat, greift auch heute gern zu magischen und okkulten Praktiken – wenn man die Welt der Geister nutzt, ist man dem eigenen Schicksal vielleicht nicht ganz so hilflos ausgeliefert.

Doch dieser Versuch, das Schicksal und Gott zu betrügen, schlägt fehl, schon im Ansatz. Die Hexe von En-Dor merkt den Betrug sehr schnell. Sie ist offenbar eine sehr kluge und einfühlsame Frau, erkennt den König hinter seiner Maske und ist entsetzt über seine Absicht, den Propheten Samuel aus der Totenwelt heraufzuholen.

Saul versichert der Frau: „Dir soll nichts geschehen!“ So setzt er sich als selbstbewusster König in Pose und findet zurück zu seinem Stolz. Offen steht er nun für seine Entscheidung ein, den Geist des toten Samuel zu beschwören. Aber wenn Saul auch seine Verkleidung abgelegt hat, er versucht immer noch, das Schicksal und Gott zu überlisten, doch er betrügt sich damit selbst, denn die Kontrolle über das Schicksal kann er nicht gewinnen.

Der Geist aus der Totenwelt selbst ist es, der ihm das unmissverständlich klarmacht. Dass es die Welt der Geister gibt, ist für die Bibel kein Thema – aber in Ruhe lassen soll man die Geister. Was Gott einem nicht freiwillig sagen will, darüber soll man auch durch Magie nichts erfahren wollen. Sonst schadet man sich selbst. Samuel wiederholt einfach, was er bereits zu Lebzeiten gesagt hatte: „Dein Urteil ist besiegelt, Saul! Du kannst Gott nicht austricksen. Morgen schon wirst du tot sein.“

Egal wie man zur Welt der Geister und der Zauberei steht; eins ist klar: unser unbewusstes Fühlen lässt sich gern auf Magie ein. Für den, der nicht an einen barmherzigen Gott glaubt, der „Wege findet, wo unser Fuß gehen kann“, ist die Versuchung groß, einen hellseherischen Blick in die Zukunft zu verschaffen. Dabei passiert häufig das, was man eine sich selbst erfüllende Prophezeiung nennt: Ein Wahrsager sagt ein Unglück voraus, und alles, was man danach verzweifelt tut, um das Unglück doch noch abzuwenden, führt genau zu dem Unglück, das man verhindern wollte. Genau so geschieht es in Sauls Fall – seine tragische Verstrickung in Schuld und Verzweiflung wird nur größer durch seinen Versuch, seinem Schicksal zu entgehen.

Als am folgenden Tag klar ist, dass er im Krieg unterlegen ist, tötet er sich selbst, aus Angst vor dem, was die Feinde mit ihm machen könnten. So vollstreckt Saul selbst das Urteil, gegen das er sich verzweifelt gewehrt hat.

Nun ist das, was wir hier feiern, ein Gottesdienst, und keine Aufführung einer griechischen Tragödie. Und deshalb erlaube ich mir die Frage: War das Schicksal von Saul wirklich so unausweichlich?

Erstaunlicherweise hält das Ende unserer Geschichte, die wir vorhin gelesen und gespielt haben, diese Frage noch offen. Hätte das Urteil über Saul vielleicht doch nicht vollstreckt werden müssen, wenn er sich nicht so verzweifelt dagegen gewehrt hätte? Wenn er anders reagiert hätte?

Wie reagiert Saul denn auf das, was Samuel ihm sagt? Reagiert er wie ein Mann?

Nein, von seinem Stolz ist nichts mehr zu erkennen. Er fällt, so lang er ist, zu Boden, ein Bild der Verzweiflung und des Selbstmitleids. Das ist die letzte Maske, die Saul sich aufsetzt, nachdem sein Betrug aufgefliegen ist und sein Stolz sich als hohl entpuppt hat. Die Kehrseite dessen, der immer nur ein Gewinner sein will, ist der Loser, der Verlierer, der am Boden liegt und keine Kraft mehr hat aufzustehen.

Erstaunlich ist an der Geschichte, dass sie hier noch nicht zu Ende ist. Die Hexe tritt in Aktion. Wie eine fürsorgliche und energische Mutter sorgt sie dafür, dass der Junge gefälligst etwas isst. Erst bietet sie ihm ein Stück Brot an, doch dann setzt sie ihm ein regelrechtes Festmahl vor, Mastkalb und ungesäuerte Brote wie beim Passafest. Tröstlich finde ich das: Nachdem die Hexe dem König mit der erfolgreich durchgeführten Totenbeschwörung nicht wirklich helfen konnte, hilft sie ihm nun einfach nur

menschlich mit ihrer herzlichen Gastfreundschaft. Sie ist der letzte Mensch, der dem König Saul freundlich begegnet; ich wage sogar zu sagen: im Verhalten dieser Frau begegnet ihm die Barmherzigkeit Gottes, die er durch Orakel und Betrug und Totenbeschwörung nicht gewinnen konnte.

Wir wissen nicht, wie es jetzt in Saul aussieht, ob er dankbar ist, ob er alle Masken absetzen kann, hinter denen er sich versteckt hat, ob er sein Selbstmitleid wenigstens für den Augenblick aufgeben kann. Immerhin steht er vom Boden auf, setzt sich auf das Bett der Frau und fängt an zu essen. Dann geht er – und muss sich seinem Schicksal stellen. Einen Tag später wird er tot sein. Doch heute hat er noch einmal Liebe erlebt, die er nicht erwartet hätte, in der Aufmerksamkeit einer menschlich fühlenden Hexe. Amen.

Lied 361:

- 1) Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.
- 2) Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn;
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.
- 8) Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Fürst
und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst,
wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rat
das Werk hinausgeführt, das dich bekümmert hat.

Gott, hilf uns, Masken abzusetzen, die wir nicht nötig haben. Die Maske des falschen Stolzes, wenn wir größer erscheinen wollen, als wir sind. Die Maske des Selbstmitleids, wenn wir uns weniger zutrauen, als du uns zutraust. Schenke uns genug Selbstbewusstsein, dass wir nicht von der Meinung der Leute abhängig sind, sondern unseren eigenen Weg gehen: frei und offen, verantwortungsbewusst und liebevoll. Lass uns unser Schicksal annehmen, denn du hilfst uns, es zu meistern. Gott, gib uns den Mut, zu ändern, was wir ändern können. Gib uns Gelassenheit, zu ertragen, was wir nicht ändern können. Und gib uns die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 612: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst, mit der du lebst

Klavierstück aus dem „Phantom der Oper“

Josef – Vater wider Willen

Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ am 8. Dezember 2002, Pauluskirche Gießen

Der Engel stellt Josef gegenüber unmissverständlich klar: Mit Gott kann man keine Doppelmoral rechtfertigen, die den Männern erlaubt, sich die Hörner abzustoßen, dem gehörnten Ehemann aber das Recht gibt, Frauen und Kinder dafür büßen zu lassen. Das Kind, das in Maria entsteht, ist ein Kind vom Heiligen Geist, ganz gleich, wer wirklich der leibliche Vater ist.

Zum erstenmal feiern wir einen Gottesdienst um halb 6 in Paulus. Wir freuen uns, dass Sie ihn mitfeiern! Wir, das ist das „Team halb 6“; es besteht bis jetzt aus einigen Frauen und Pfarrer Schütz, und wir hatten viel Freude beim Vorbereiten.

Wenn ein Gottesdienst am frühen Abend stattfindet, ist die Atmosphäre anders. Auch für die Gestaltung haben wir uns etwas überlegt, was anders ist als sonst.

Und es gibt ein besonderes Thema, das den Gottesdienst prägt. Heute ist es das Thema: „Vater wider Willen!“, und es geht um Josef, den Mann der Maria, die mit Jesus schwanger ist.

Besonders freuen wir uns, dass unser Organist Werner Schütz heute nicht nur unseren Gesang am Klavier begleitet, sondern einen ganzen Chor mitgebracht hat, der für uns singen wird. Zuerst singen wir selber – und zwar das **Adventslied Nr. 8**:

Es kommt ein Schiff geladen bis an sein' höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.

Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast.

Der Anker haft' auf Erden, da ist das Schiff am Land.
Das Wort will Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt.

Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein,
gibt sich für uns verloren; gelobet muss es sein.

Und wer dies Kind mit Freuden umfassen, küssen will,
muss vorher mit ihm leiden groß Pein und Marter viel,
danach mit ihm auch sterben und geistlich auferstehn,
das ewig Leben erben, wie an ihm ist geschehn.

„Ein Schiff wird kommen“, so hieß einmal ein Schlager der Sehnsucht. Im Advent singen wir auch von einem Schiff, das kommt. Es ist beladen mit dem Wort Gottes, das Fleisch und Blut annimmt, angetrieben vom Segel der Liebe; es trägt den Sohn Gottes an die Ufer, an denen wir stranden.

Merkwürdiges Adventslied vom Schiff, das kommen wird. Bevor wir Leben erben, müssen wir sterben. In der Weihnachtsfreude bleibt das Leid nicht ausgeklammert. Da ist sogar die Rede von „groß Pein und Marter viel“ – das sind unerträgliche Folterqualen, die sich Menschen für Menschen ausdenken und auch für den Gottessohn ausgedacht haben. Passen solche Worte in den stimmungsvollen Advent? Die Geburt in Bethlehem wird nicht als idyllische Szenerie ausgemalt.

Vielleicht gerade deshalb lässt die Geburt dieses Kindes uns überschwenglich frohe Lieder singen. Gott selbst wird Fleisch und Blut – einer von uns. Indem er alles mit sich machen lässt, verändert er unsere Situation: Er lässt uns die Wahl. Wir können mit den Wölfen heulen, die ihn umbringen. Oder uns aufmachen und nachfolgen auf seinem Weg.

Wir hören den ersten Teil der Chormotette für Soli und 4- bis 6-stimmigen Chor von Michael Praetorius: „Ein Kind geborn zu Bethlehem“.

Ein Kind geborn zu Bethlehem, des freuet sich Jerusalem.
Hier liegt es in seim Krippelein, ohn Ende ist die Herrschaft sein.
Das Öchslein und das Eselein erkannten Gott den Herren sein.
Die König aus Saba kamen da,
Gold, Weihrauch und Myrrhen brachten sie dar.
Sein Mutter ist die reine Magd, die ohn ein Mann geboren hat.

Gott wird in Jesus geboren. Gott wird einer von uns. Aber stimmt das so ganz? Wenn Maria ihn ohne einen Mann geboren hat – kann er dann ganz und gar Mensch sein? Ist er dann nicht ein Halbgott?

Ohne einen Mann... In der Vorbereitungsgruppe haben wir das einmal anders gehört. Ganz unbefangen. Wenn eine Frau ein Kind bekommt, ohne einen Mann, dann denken wir nicht automatisch an eine glückliche übernatürliche Geburt. Sondern traurige Geschichten fallen uns ein.

Da ist die Urgroßmutter, die aus ihrer Kindheit erzählt. Sie war die älteste Tochter ihres Vaters und kam vor der Hochzeit der Eltern zur Welt. Sie trug den Namen der Mutter, ihre später in der Ehe geborenen leiblichen Geschwister den Namen des Vaters. Sie hatte zu leiden unter den Sticheleien ihrer Schwestern und Brüder: „Du gehörst ja gar nicht zu uns. Du hast einen anderen Namen!“ Als ob sie einen anderen Vater gehabt hätte.

Da ist der Sohn aus erster Ehe, der oft Streit bekommt mit dem neuen Ehemann der Mutter. „Von dir lasse ich mir nichts sagen, du bist nur mein Stiefvater!“ Kann ein Stiefvater Vater sein? Der leibliche Vater ist vertrauter, aber der ist nie da, und wenn, dann muss man sich immer entscheiden – steht man auf seiner Seite oder hält man zur Mutter. Zwei Väter – und doch ohne einen Vater?

Da ist der Vater, der nach vierzig Jahren der Tochter eröffnet: „Du hast da noch einen Halbbruder!“ Warum konnte er vorher nicht dazu stehen? Ja, was hätten die Leute denken sollen...?

Da ist das 14jährige Mädchen, das in einer christlichen Jugendgruppe sagt: „Ich kann meinen Vater nicht ehren!“ Er ist ihr leiblicher Vater, aber sie kann ihn nicht als Vater anerkennen. Er ist Alkoholiker, er schlägt seine Frau und die Kinder, die Tochter ekelte sich vor ihm.

Und nun heißt es auch von Jesus: „Sein Mutter ist die reine Magd, die ohn ein Mann geboren hat.“ Unser frommes Denken will protestieren. Das kann doch nicht so gemeint sein wie in unseren traurigen Erfahrungen. Oder doch? Wurde Jesus uns gleicher als wir denken?

Wir hören den zweiten Teil der Motette, der an die zuletzt gehörte Strophe: „Sein Mutter ist die reine Magd, die ohn ein Mann geboren hat“ mit den Worten anschließt: „Damit er uns ihm machet gleich!“

Damit er uns ihm machet gleich und wieder brächt zu Gottes Reich.
Lob sei der Heiligen Dreifaltigkeit von nun an bis in Ewigkeit.
Für solche gnadenreiche Zeit sei Gott gelobt in Ewigkeit.

Gott, wir loben dich in der Höhe und in der Tiefe. Du bist ewig und heilig und zugleich bist du uns nahe und wirst einer von uns. Deine Heiligkeit hindert dich nicht daran, unter ungeklärten Umständen empfangen und in einem Stall geboren zu werden. Mach uns offen für die Botschaft des Josef, der ein Vater wider Willen wurde. Amen.

Schriftlesung – Matthäus 1, 18-25:

18 Die Geburt Jesu Christi geschah aber so:
Als Maria, seine Mutter, dem Josef vertraut war,
fand es sich, ehe er sie heimholte,
dass sie schwanger war von dem heiligen Geist.
19 Josef aber, ihr Mann, war fromm
und wollte sie nicht in Schande bringen,
gedachte aber, sie heimlich zu verlassen.
20 Als er das noch bedachte,
siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach:
Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht,
Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen;
denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist.
21 Und sie wird einen Sohn gebären,
dem sollst du den Namen Jesus geben,

denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.
22 Das ist aber alles geschehen, damit erfüllt würde,
was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht:
23 „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären,
und sie werden ihm den Namen Immanuel geben“,
das heißt übersetzt: Gott mit uns.
24 Als nun Josef vom Schlaf erwachte,
tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte,
und nahm seine Frau zu sich.
25 Und er berührte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar;
und er gab ihm den Namen Jesus.

Lied 181.6: Laudate omnes gentes, laudate Dominum
Lobsingt, ihr Völker alle, lobsingt und preist den Herrn

Auf der ersten Seite des Neuen Testaments steht diese Geschichte über Josef, den Mann der Maria, die Mutter Jesu. Wie mag Josef das erlebt haben?

Ein paar unserer Konfirmanden spielen uns seine Geschichte vor – zwei Szenen aus dem alten Israel vor 2000 Jahren:

Simon: He, Micha, Johann, habt ihr schon das Neueste gehört?

Micha: Nee, was denn?

Simon: Das glaubt ihr nicht!

Johann: Nun sag's schon!

Simon: Ihr kennt doch Josef!

Micha: Josef, Josef, welchen Josef meinst du?

Simon: Den frommen Josef!

Johann: Ja, den kenne ich.

Micha: Ich auch. Der ist so fromm, der geht immer in die Synagoge.

Johann: Der hält sich sogar an die Zehn Gebote.

Simon: Aber wisst ihr, was ich von ihm gehört habe?

Micha: Mach's doch nicht so spannend!

Simon: Seine Verlobte ist schwanger!

Johann: Was? Die Maria?

Micha: Die reine Maria?

Simon: Ja, die reine Maria. Die keinen an sich ranlässt.

Johann: Hat sie es nun doch getan?

Micha: Das kann ich mir gar nicht vorstellen.

Simon: Aber von Josef ist das Kind auf keinen Fall.

Micha: Stimmt. Der würde so was nicht machen.

Johann: Nicht vor der Ehe.

Simon: Josef war einfach zu sicher, dass Maria ihm treu sein würde.

Micha: So kann man sich irren.

Johann: Was wird Josef jetzt mit dem Bankert machen?

So reden sie über Josef – seine besten Freunde, die, mit denen er ausgeht und mit denen er auch ganz groß seine Hochzeit feiern wollte.

Josef selbst steht zur gleichen Zeit bei Marias Eltern vor der Haustür und klopft an.

Jakob: Hallo Josef, mein Schwiegersohn, was führt dich zu uns?

Josef: Schwiegersohn? Damit wird's wohl nichts.

Jakob: Ich verstehe nicht. Komm doch erst mal rein!

Josef: Nein, ich will Maria nicht begegnen.

Jakob: Ich dachte, du willst deine Braut besuchen.

Josef: Nein, sie ist nicht mehr meine Braut.

Jakob: Warum? Ihr seid doch schon so lange verlobt.

Josef: Und jetzt ist Maria schwanger.

Jakob: Aber Josef, davon solltest du doch am besten wissen!

Josef: Ich weiß aber nichts davon.

Jakob: Wir wissen ja, dass du ein frommer junger Mann bist. Aber es ist doch nichts dabei, wenn ihr... Wir waren doch alle einmal jung.

Josef: Ich habe nichts damit zu tun!

Jakob: Wirklich nicht? Erzählt Maria deshalb so merkwürdige Geschichten?

Josef: Was erzählt sie denn?

Jakob: Eigentlich sagt sie nicht viel. Ein Engel wäre zu ihr gekommen.

Josef: Ein Engel – dass ich nicht lache! Was für ein Engel das wohl war!

Jakob: Beleidige nicht meine Tochter! Ich passe gut auf sie auf!

Josef: Du hast wirklich sehr gut aufgepasst – jeder kann es ihr ansehen!

Jakob: Aber für Maria ist das Kind heilig. Der Engel hat's gesagt. Ein Kind vom Heiligen Geist.

Josef: Heilig? Die Leute reden anders daher. Lässt dir ein hübsches Bankert andrehen, sagen sie.

Jakob: Aber du weißt doch selber, dass Maria nie etwas für andere Jungen übrig hatte, nur für dich.

Josef: Ich verstehe es ja auch nicht. Ich weiß nur, dass jetzt alle über mich reden. Und selbst meine Freunde lachen mich aus.

Jakob: Willst du etwa Maria vor Gericht bringen?

Josef: Ich könnte sie verklagen, wegen Untreue. Aber ich will sie gar nicht in Schande bringen. Ich hab sie schließlich gern gehabt.

Jakob: Du weißt doch gar nicht, was geschehen ist.

Josef: Das ist es ja eben. Deswegen kann ich sie ja auch nicht heiraten. Wie soll ich ihr denn noch vertrauen?

Jakob: Was willst du tun?

Josef: Ich gehe von hier fort – dorthin, wo mich niemand kennt.

Jakob: Aber was soll denn aus ihr und dem Kind werden? Wir können es nicht großziehen, wir sind schon alt!

Josef: Das hätte Maria sich früher überlegen sollen. Sagt ihr einen Gruß von mir!

Kaum zu glauben, aber es ist wahr: Die erste Mitteilung über Jesus aus seiner eigenen Familie läuft in der Bibel daraus hinaus, dass er vaterlos aufwachsen wird, weil der Verlobte seiner Mutter mit diesem Kind nichts zu tun hat und nichts zu tun haben will.

Lassen wir dahingestellt sein, wer der wirkliche Vater des Kindes war. Für die einen ist das sowieso kein Problem, denn sie sagen: Für Gott ist alles möglich, darum konnte Gott in seiner Allmacht seinen Sohn durch ein biologisches Wunder im Leib der Maria erschaffen. Viele andere zweifeln an dieser Art, die Empfängnis der Jungfrau zu erklären. Aber entscheidend ist nicht, wie wir darüber denken. Entscheidend ist, was hier zwischen Josef und seiner Verlobten geschieht, als den beiden dieses Kind dazwischenkommt. Wird es sie trennen? Wird das Kind Mutter und Vater haben? Wird die Mutter in ihrer Existenz abgesichert sein, damals, als eine Frau nur innerhalb des Schutzes einer Ehe angemessen versorgt war?

So verschieden die damaligen Verhältnisse von unseren zu sein scheinen – das Grundproblem dieser drei Menschen stellt sich heute wie damals in gleicher Schärfe:

Wie wird ein Mann mit seiner Verantwortung als Vater eines Kindes fertig. „Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr“, dichtete schon der Humorist Wilhelm Busch. Viel öfter als früher wird heutzutage ein Mann mit der Herausforderung konfrontiert, nicht nur eine Frau als Partnerin zu bekommen, sondern gleich eine Familie zu heiraten. Ich sage bewusst: „heiraten“ – auch wenn kein Trauschein im Spiel ist, ist der Partner der Mutter grundsätzlich auch in seiner Rolle als Vater für die Kinder der Mutter gefragt. Doch wie wir am Beispiel des Josef sehen: Ganz neu ist diese Situation nicht.

Ich glaube auch nicht, dass die Schwierigkeit, Vater zu sein, wirklich nur davon abhängt, ob man leiblicher Vater oder Stiefvater ist, verheiratet mit der Mutter oder „nur“ ihr Freund. Es gibt viele Ausreden, sich vor der väterlichen Verantwortung zu drücken: „Das Kind akzeptiert mich ja sowieso nicht.“ „Erziehungsfragen überlasse ich ganz der Mutter.“ „Ich bin beruflich so sehr eingespannt, dass ich die Kinder viel zu wenig sehe.“ Ein Kind kann vaterlos aufwachsen, auch wenn es einen Vater hat und er sogar in der Familie wohnt.

Der Heilige Josef der Bibel sieht zunächst also gar nicht wie ein Heiliger aus, sondern er stellt ein Vaterbild in Frage: Wie selbstverständlich ist es, dass Männer ihre väterliche Verantwortung wahrnehmen?

Wie nahe liegt es vielen Männern, ihren Beruf, ihre weitverzweigten Interessen, ihre Männerfreundschaften, ihren verletzten Stolz und vieles andere wichtiger zu nehmen als ein Kind, das ihnen anvertraut ist?

Zunächst ist Josef ein Mann, der sich drückt, obwohl oder weil er fromm ist. Er verschließt vor männlicher Doppelmoral die Augen. Das Thema „Schande“ stellt sich für ihn nur im Blick auf seine Verlobte.

Wie mag es Maria in ihrer Zeit der Erwartung ergangen sein – in ihrer Adventszeit? Denn Advent heißt: Ankunft, Erwartung der Niederkunft.

Hier ist Maria, und was sie empfindet, was sie sich wünscht, davon singt sie ein Lied, das Sie vielleicht vom Text her etwas anders in Erinnerung haben. Damit sie es nicht allein singen muss, singen wir dieses Lied alle gemeinsam:

Josef, lieber Josef mein, will nicht Jesu Vater sein,
lässt mich mit dem Kind allein, das Kind wird sein der Jungfrau Sohn Maria.
Josef, lieber Josef mein, hörst du nicht den Engel dein,
was er sagt vom Kindelein, vom Jesuskind, der Jungfrau Sohn Maria.
Josef, lieber Josef mein, komm zurück zum Kindelein,
lass uns beide nicht allein, das Jesuskind und deine Frau Maria.
Josef, lieber Josef mein, steh doch zu dem Kindelein,
wirst ein guter Vater sein, fürs Jesuskind, der Jungfrau Sohn Maria.

Josef, lieber Josef mein, hilf mir wiegen mein Kindelein,
wird es erst geboren sein, das Jesuskind, der Jungfrau Sohn Maria.

Es musste ein Wunder geschehen, bevor Marias Wunsch in Erfüllung ging. Das erste Wunder im Neuen Testament. Wieder sind es Konfirmanden, die uns in zwei Szenen dieses Wunder vor Augen stellen.

Es ist Nacht. Morgen will Josef abreisen und woanders neu beginnen. Unruhig schläft er, wälzt sich hin und her.

Engel: Josef!

Josef: He, wer weckt mich auf, mitten in der Nacht?

Engel: Josef, Sohn Davids!

Josef: Das ist mein voller Familienname. Wer bist du?

Engel: Ich bin ein Engel. Ein Bote von Gott.

Josef: Was? Wie? Wer? Du jagst mir einen ganz schönen Schrecken ein!

Engel: Fürchte dich nicht! Ich habe dir etwas zu sagen.

Josef: Mir? Ich bin doch nur ein einfacher Zimmermann!

Engel: Das mag sein, aber von deinem Sohn wird man noch in 2000 Jahren reden.

Josef: Mein Sohn? Ich habe keinen Sohn.

Engel: Doch, Marias Kind wird dein Sohn sein.

Josef: Wenn du ein Engel bist, dann weißt du wie ich: das Kind ist nicht von mir.

Engel: Und doch wird es dein Kind sein.

Josef: Du weißt auch, wie die Leute es nennen.

Engel: Ja, das weiß ich. Bankert, sagen die Leute. Zu allen Zeiten büßen die Kinder für die Sünden der Eltern.

Josef: Aber ich habe nichts mit Maria gehabt. Ich würde nie vor der Ehe...

Engel: Das weiß ich, Josef.

Josef: Dann weißt du bestimmt auch, was Maria getrieben hat.

Engel: Ich weiß, dass ihr Kind ein heiliges Kind sein wird, ein Kind vom Heiligen Geist.

Josef: Und wer ist der Vater?

Engel: Was interessiert es dich? Niemand weiß es.

Josef: Wenn du wüsstest, was die Leute über mich reden!

Engel: Ich weiß es. Lass die Leute dumm schwätzen.

Josef: Was soll ich also deiner Meinung nach tun?

Engel: Fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen.

Josef: Und ihr Kind soll ich gleich mit heiraten?

Engel: Das Kind braucht einen guten Vater, der für es sorgt.

Josef: Weißt du vielleicht auch schon einen Namen für das Kleine?

Engel: Ja, es wird ein Junge sein, und du sollst ihn Jesus nennen.

Josef: Jesus heißt Retter – er soll der Retter sein?

Engel: In der Bibel heißt es: Er wird sein Volk retten von ihren Sünden.

Josef: Und ich soll Maria nicht einmal nach ihrer Sünde fragen?

Engel: Nein. Es geht um dich. Du sollst keine Sünde begehen. Lass deine Frau und dein Kind nicht im Stich!

Ob Josef wohl wirklich auf den Engel hört?

Am nächsten Morgen klopft Josef wieder an der Haustür von Marias Eltern.

Jakob: Hallo Josef, was willst du denn hier? Ich dachte, du bist längst über alle Berge!

Josef: Ich muss unbedingt Maria sprechen! Schnell!

Jakob: Maria!!! Da ist sie schon. Ich lass euch mal lieber alleine.

Maria: Josef? Du bist doch nicht weggegangen?

Josef: Ich habe noch mal drüber geschlafen. Und in der Nacht habe ich etwas Merkwürdiges geträumt.

Maria: Was denn?

Josef: Ein Engel ist zu mir gekommen.

Maria: Ach, ein Engel. Und über meinen Engel hast du dich lustig gemacht!

Josef: Entschuldige, Maria. Es war ja wirklich schwer zu glauben.

Maria: Ich kann wirklich nicht sagen, was geschehen ist.

Josef: OK, du musst nicht darüber sprechen.

Maria: Ich weiß nur – der Engel hat gesagt: Es ist ein heiliges Kind.

Josef: Hat er dir auch gesagt, wie das Kind heißen soll?

Maria: Ja, Jesus soll es heißen.

Josef: Das hat er mir auch gesagt – Jesus, der Retter.

Maria: Und was wirst du nun tun, Josef?

Josef: Wenn du mich noch willst, dann heirate ich dich.

Maria: Ich will! Aber erst nach der Entbindung. Eine Hochzeitsfeier halte ich mit dem Bauch nicht mehr durch.

Josef: Wie du willst. Und ich versuche, ein guter Vater für Jesus zu sein.

Danke, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, für die Szenen aus der Heiligen Familie, die ihr gespielt habt!

Ja, das erste Kapitel des Neuen Testaments weiß am Ende durchaus davon zu berichten, dass aus der beinahe zerrütteten Familie eine heile und sogar heilige Familie wird. Heile Familien entstehen nicht etwa dadurch, dass man so tut, als sei nichts kaputt. So heil ist die Welt nicht von selbst.

Wie wenig diese Welt heil ist, zeigt sich in Josefs Geschichte darin, dass dieser gerechte und fromme Mann gerade weil er so gerecht und fromm ist, auch das Recht gehabt hätte, seine Verlobte im Stich zu lassen und sein Kind als wertlosen Bankert, als uneheliches, der Verachtung preisgegebenes Kind groß werden zu lassen.

Dass gerade unsere menschlichen Vorstellungen von Gerechtheit und Frommsein der Heilung bedürfen, weil sie oft mit Doppelmoral gekoppelt sind, bei der die Schwächsten auf der Strecke bleiben, zeigt die Rede des Engels an Josef. Er stellt unmissverständlich klar: Gott steht nicht auf der Seite falsch verstandener männlicher Ehrbegriffe. Mit Gott kann man keine Doppelmoral rechtfertigen, die den Männern erlaubt, sich die Hörner abzustoßen, dem gehörnten Ehemann aber das Recht gibt, Frauen und Kinder dafür büßen zu lassen. Das Kind, das in Maria entsteht, ist ein Kind vom Heiligen Geist, ganz gleich, wer wirklich der leibliche Vater ist. Im Bibelkreis hörten wir, wie eine psychisch kranke Frau ihr Kind zur Adoption freigeben musste. Sie sagte der adoptierenden Frau: „Vergessen Sie nie, dieses Kind ist ein göttliches Kind.“ In den Augen Gottes ist jedes Kind vom Heiligen Geist, es gibt keine minderwertigen Kinder, in jedem Kind, das uns anvertraut ist, begegnet uns Jesus selbst. Der erwachsene Jesus betont das selbst in seinem Gleichnis vom Weltgericht.

Wie wird also in dieser Welt etwas heil? Dadurch, dass trotz aller Brüche und Verletzungen die Liebe siegt! In diesem Fall mit Josefs Bereitschaft, Verantwortung für Frau und Kind zu tragen.

Der Psychoanalytiker Ezzelino von Wedel konnte mit solchen Gedanken nichts anfangen und versuchte in seinem Buch „Als Jesus sich Gott ausdachte“ die Gestalt des Josef lächerlich zu machen. Er schrieb: „Alles, was wir von Josef wissen, deutet auf einen schwachen Vater, der zudem ein schwacher und in seiner Schwäche fürchterlich treuer Gatte einer dominanten Frau und Mutter war.“

Damit bringt er auf den Punkt, was schon die Freunde Josefs in unserer Spielszene ihm vorhalten: „Du lässt dich betrügen, erst von deiner Frau, dann von einem Engel, der dich zutextet, und merkst es nicht einmal!“

Es ist wahr, Josef gehorcht der Stimme des Engels (**Matthäus 1**):

24 Als nun Josef vom Schlaf erwachte, tat er,
wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich.

Aber in meinen Augen ist Josef hier der wahrhaft Starke. Ich denke nicht, dass ein Mann stark ist, der sein Kind verlassen muss, um seinen Freunden zu beweisen: „Mich betrügt man nicht!“ Nein – stark ist der Mann, der liebt, über seinen eigenen Schatten springen kann, der Verantwortung übernimmt. Zu welcher zärtlicher Liebe Josef fähig ist, sogar bereit, zeitweise auf sogenannte eheliche Rechte zu verzichten, deutet der letzte Vers im ersten Kapitel des Neuen Testaments an:

25 Und er berührte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar;
und er gab ihm den Namen Jesus.

So rücksichtsvoll verhält sich Josef seiner jungen Frau gegenüber, die offenbar bis zur Geburt ihres ersten Kindes beides braucht – den Mann, der für sie da ist, und den Mann, der von ihr Abstand wahrt. In dieser Behutsamkeit kann Liebe wachsen und Familienglück blühen. Amen.

Wir singen aus dem **Adventslied 15** in den Strophen 1-2 und 5-6 von Gottes Sohn, der tröstend in diese Welt hineingeboren wurde und sich dazu die Familie Josefs suchte:

„Tröstet, tröstet“, spricht der Herr, „mein Volk, dass es nicht zage mehr.“
Der Sünde Last, des Todes Fron nimmt von euch Christus, Gottes Sohn.
Freundlich, freundlich rede du und sprich dem müden Volke zu:
„Die Qual ist um, der Knecht ist frei, all Missetat vergeben sei.“
Alles, alles Fleisch ist Gras, die Blüte sein wird bleich und blass.
Das Gras verdorrt, das Fleisch verblich, doch Gottes Wort bleibt ewiglich.
Hebe deine Stimme, sprich mit Macht, dass niemand fürchte sich.
Es kommt der Herr, eu'r Gott ist da und herrscht gewaltig fern und nah.

Danke, Vater Gott, dass wir dich Vater nennen können. Danke, dass Jesus in Josef einen Vater erfahren durfte, in dessen Fürsorge und Verantwortungsgefühl sich deine Liebe widerspiegelte. Danke, dass du uns erlaubst, dich als Vater zu beanspruchen, der uns zeigt, wo es lang geht, an dem wir uns auch reiben können, der uns nicht im Stich lässt.

Bitte, Vater Gott, hilf uns klarzukommen mit unseren Rollenkonflikten, mit unserer Angst, uns selbst zu verlieren, und mit den Schwächen unseres eigenen Ego. Gib uns

die nötige Energie und Ausdauer, auf Kinder und Jugendliche einzugehen, auch wenn sie anstrengend sind. Gib uns Kraft, gute Grenzen zu setzen und Werte zu vermitteln, auch wenn der Widerstand dagegen ungeheuer groß ist.

Hilf uns, dem Beispiel des Josef zu folgen und auf den Rat des guten Engels zu hören. Dass wir uns nicht ängstigen um das, was die Leute sagen, sondern nach dem fragen, was die Liebe fordert – die Liebe zu denen, die uns anvertraut sind. Amen.

Lied 536, 1+2+4: Singet fröhlich im Advent, lasst nun alles Trauern

Bileams störrische Eselin und der Engel mit dem Schwert

Tag des Erzengels Michael und aller Engel,
29. September 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Unser Kopf zweifelt an einem Esel, der redet und einen Engel Gottes sieht. Aber unser Herz versteht vielleicht: Es ist gut, wenn sich in uns manchmal so etwas wie diese kluge Eselin zu Wort meldet. Die störrische Stimme des Gewissens. Die Schmerzen, die anzeigen, dass wir Raubbau an unserer Gesundheit treiben. Ein alltäglicher Ärger, der uns aus dem Tritt bringt.

In diesem Jahr fällt der so genannte Michaelstag auf einen Sonntag – der Tag des Erzengels Michael und aller Engel. Ich begrüße Sie an diesem Tag mit dem Wort aus **Psalm 34, 8:**

Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten.

Auch die Predigt handelt heute von einem Engel und außerdem vom Propheten Bileam und seiner Eselin. Wir dürfen auf eine Spielszene gespannt sein, die von den Konfirmanden während der Predigt aufgeführt wird.

Lied 142, 1-6:

Gott, aller Schöpfung heiliger Herr

Man glaubt heute wieder an Engel. Vielen Jugendlichen fällt es leichter, an Geister und Engel zu glauben als an Gott. Dass da mehr zwischen Himmel und Erde ist, als unsere Schul- und Pfarrerweisheit sich träumen lässt, wollen Konfirmandinnen mir immer wieder nachweisen. Lasst uns heute über Engel nachdenken und gemeinsam mit ihnen Gott zur Ehre singen.

Engel sind nicht immer lieb und nett. Das Schicksal kann wie ein Todesengel in unserem Weg stehen und uns den liebsten Menschen von der Seite reißen. Engel können im Traum erscheinen und schwere Herausforderungen ankündigen. Von einem Propheten werden wir hören, dem sich ein drohender Engel mit gezücktem Schwert in den Weg stellt, damit er nicht in die Irre geht. Gott, hilf uns, auf die Boten deines Willens zu achten, auch wenn es uns schwerfällt.

Wenn den Menschen in der Bibel ein Engel erscheint, dann erschrecken sie. Und häufig hören sie dann als erstes dieses Wort: „Fürchtet euch nicht!“ Denn als Boten Gottes bringen sie selbst wenn sie drohen, seine frohe Botschaft, seinen Trost mitten im Leid, seine Vergebung in auswegloser Schuld. „Fürchtet euch nicht – lasst euch zu rechtbringen durch Gott!“

Gott, mach uns aufmerksam auf das, was uns gut tut und zum Frieden dient. Lass gute Mächte um uns sein, die über uns wachen. In einem Schicksal, das uns hart trifft, bewahre uns durch deine Engel und lass uns deinen Willen erkennen.

Die heutige Schriftlesung (**4. Buch Mose – Numeri 22**) beginnt mit dem Propheten Bileam, dem sich ein Engel Gottes in den Weg stellt:

22 Aber der Zorn Gottes entbrannte darüber, dass er hinzog.
Und der Engel des HERRN trat in den Weg, um ihm zu widerstehen.
Er aber ritt auf seiner Eselin, und zwei Knechte waren mit ihm.
23 Und die Eselin sah den Engel des HERRN auf dem Wege stehen
mit einem bloßen Schwert in seiner Hand.
Und die Eselin wich vom Weg ab und ging auf dem Felde;
Bileam aber schlug sie, um sie wieder auf den Weg zu bringen.
24 Da trat der Engel des HERRN auf den Pfad zwischen den Weinbergen,
wo auf beiden Seiten Mauern waren.
25 Und als die Eselin den Engel des HERRN sah,
drängte sie sich an die Mauer
und klemmte Bileam den Fuß ein an der Mauer,
und er schlug sie noch mehr.
26 Da ging der Engel des HERRN weiter
und trat an eine enge Stelle,
wo kein Platz mehr war auszuweichen,
weder zur Rechten noch zur Linken.
27 Und als die Eselin den Engel des HERRN sah,
fiel sie in die Knie unter Bileam.
Da entbrannte der Zorn Bileams,
und er schlug die Eselin mit dem Stecken.
28 Da tat der HERR der Eselin den Mund auf,
und sie sprach zu Bileam:
Was hab ich dir getan, dass du mich nun dreimal geschlagen hast?
29 Bileam sprach zur Eselin: Weil du Mutwillen mit mir treibst!
Ach dass ich jetzt ein Schwert in der Hand hätte
ich wollte dich töten!
30 Die Eselin sprach zu Bileam: Bin ich nicht deine Eselin,
auf der du geritten bist von jeher bis auf diesen Tag?
War es je meine Art, es so mit dir zu treiben? Er sprach: Nein.
31 Da öffnete der HERR dem Bileam die Augen,
dass er den Engel des HERRN auf dem Wege stehen sah
mit einem bloßen Schwert in seiner Hand,
und er neigte sich und fiel nieder auf sein Angesicht.

32 Und der Engel des HERRN sprach zu ihm:
Warum hast du deine Eselin nun dreimal geschlagen?
Siehe, ich habe mich aufgemacht, um dir zu widerstehen;
denn dein Weg ist verkehrt in meinen Augen.
33 Und die Eselin hat mich gesehen und ist mir dreimal ausgewichen.
Sonst, wenn sie mir nicht ausgewichen wäre,
so hätte ich dich jetzt getötet, aber die Eselin am Leben gelassen.
34 Da sprach Bileam zu dem Engel des HERRN:
Ich habe gesündigt;
ich hab's ja nicht gewusst, dass du mir entgegenstandest auf dem Wege.
Und nun, wenn dir's nicht gefällt, will ich wieder umkehren.

Lied 559:

Welcher Engel wird uns sagen, dass das Leben weitergeht

Predigt

Liebe Gemeinde! Warum stellt sich ein Engel Gottes dem Propheten Bileam feindlich in den Weg? Einige unserer Konfirmandinnen und Konfirmanden wollen helfen, diese Geschichte zu verstehen.

Der Prophet Bileam gerät in einen Konflikt zwischen zwei Völkern hinein – zwischen dem Volk Israel und dem Volk Moab. Wir wissen – das Volk Israel war ein Sklavenvolk in Ägypten gewesen, Mose hatte es befreit, 40 Jahre lang zog es dann durch die Wüste, um ein eigenes Land zu finden, wo es in Freiheit wohnen kann. Nun lagerte das Volk Israel in der Nähe der Stadt Moab.

Hier ist der König von Moab, er heißt Balak wie der Fußballer, und er berät sich mit seinem Minister Kamosch und seinem Staatssekretär Zippor.

Balak: Habt ihr gesehen,
wie viele Israeliten vor den Toren unserer Städte lagern?

Kamosch: Ihre Schafe werden unsere ganzen Weiden abfressen.

Zippor: Die fangen bestimmt Streit mit uns an.

Balak: Wir müssen sie vertreiben. Aber wir sind zu wenig Leute und sie sind ein so starkes Volk.

Kamosch: Wir müssten sie verfluchen. Dann könnten wir sie besiegen!

Zippor: Der Prophet Bileam hat einen guten Draht zu Gott. Wenn der die Israeliten verflucht, dann sind sie verloren.

Balak: Gut. Holt mir den Propheten herbei!

Die beiden Boten gehen also zum Propheten Bileam.

Kamosch: Balak, der König von Moab, lässt dich zu sich rufen!

Zippor: Ja, denn der König weiß: Wen du segnest, der ist gesegnet; wen du verfluchst, der ist verflucht.

Bileam: Wen soll ich denn segnen?

Zippor: Nicht segnen. Verfluchen sollst du. Du sollst einen Fluch über das Volk Israel aussprechen.

Bileam: Warum das denn?

Kamosch: Das Volk Israel lagert vor den Toren von Moab und könnte feindliche Absichten haben.

Bileam: Lasst mich eine Nacht darüber schlafen.

Der Prophet legt sich hin. In der Nacht hört er eine Stimme. Es ist ein Engel Gottes, der zu ihm spricht, eine Konfirmandin spielt ihn für uns.

Engel: Bileam, hör zu. Gottes Stimme spricht zu dir.

Bileam: Was ist denn los?

Engel: Geh nicht zu Balak. Verfluch das Volk Israel nicht; denn es ist gesegnet.

Am nächsten Morgen schickt Bileam die beiden Männer zu Balak zurück.

Bileam: Geht weg, ich komme nicht mit!

Die beiden Boten kehren zu Balak zurück und sagen:

Kamosch: Bileam kommt nicht.

Doch Balak gibt nicht auf.

Balak: Geht noch einmal zu Bileam. Aber diesmal bietet ihm viel Geld an. Dann kommt er bestimmt!

Die beiden Boten des Königs Balak gehen also noch einmal zu Bileam.

Kamosch: Bileam, komm mit zu König Balak!

Zippor: Du musst die Israeliten verfluchen.

Bileam: Das tue ich nicht.

Kamosch: Du kriegst ganz viel Geld dafür und einen festen Job am Königshof!

Bileam: Aber Gott hat Nein gesagt!

Zippor: Vielleicht hast du in deinem letzten Traum nicht richtig zugehört.

Bileam: Na gut, ich schlaf noch mal drüber.

Bileam legt sich hin und träumt wieder – aber heute träumt er unruhig. Er sieht im Traum das ganze Geld des Königs Balak. Das kann alles ihm gehören!

Engel: Bileam, wach auf!

Bileam: Aaahhh! So viel Geld! Keine Sorgen mehr!

Engel: Geld ist nicht so wichtig. Geh nicht zu Balak.

Bileam: Was sagst du?

Engel: Mach Israel nicht unglücklich. Verfluche sie nicht!

Bileam: Du sprichst so undeutlich. Hast du gesagt: Geh einfach mit?

Engel: Mach was du willst! Du hörst mir ja gar nicht zu!

Am Morgen sattelt Bileam seine Eselin und reitet zum König Balak. Wie Bileam so auf seiner Eselin den Weg entlangreitet, steht plötzlich der Engel Gottes mitten im Weg – mit einem gezückten Schwert in der Hand. Bileam sieht ihn nicht. Aber die Eselin kann ihn sehen – und er weicht ins Feld aus.

Bileam: He, du dumme Eselin! Warum rennst du aufs Feld! Zurück marsch, marsch auf den Weg!

Bileam schlägt die arme Eselin. Doch die geht gehorsam weiter. Der Engel gibt nicht auf – nun steht er auf einem engen Weg zwischen den Weinbergen. Auf beiden Seiten sind Mauern. Wieder sieht ihn nur die kluge Eselin. Sie drückt sich an der Mauer entlang und quetscht dabei Bileams Bein gegen die Mauer.

Bileam: He, du dummes Vieh! Warum quetschst du mein Bein! Du tust mir weh!

Wieder schlägt Bileam die Eselin. Der Engel geht weiter und stellt sich an eine besonders enge Stelle, wo man weder rechts noch links ausweichen kann. Und die Eselin? Sie sieht den Engel, aber kann nicht rechts, nicht links vorbei. Da bäumt sie sich auf und wirft den Propheten von ihrem Rücken ab. Bileam fällt zu Boden. Er wird wütend und schlägt die Eselin mit dem Stock.

Bileam: Wirst du wohl gehorchen, du dumme Eselin!

In diesem Augenblick kann die Eselin plötzlich sprechen:

Eselin: Was hab ich dir getan? Drei Mal schlägst du mich ohne Grund!

Bileam: Du ärgerst mich! Hätte ich ein Schwert dabei, dann hätte ich dich schon umgebracht.

Eselin: Du kennst mich schon so lange. Ich habe dich immer brav getragen.

Bileam: Na gut, das stimmt.

Eselin: Weißt du, warum ich die ganze Zeit nicht weitergehen kann? Mach doch mal deine Augen auf!

Da öffnet Gott dem Bileam die Augen. Er sieht den Engel dastehen, mit dem gezückten Schwert in der Hand. Bileam bekommt einen Riesenschreck und wirft sich auf sein Gesicht nieder.

Engel: Warum hast du deine Eselin dreimal geschlagen? Ich bin dir feindlich in den Weg getreten, weil mir der Weg, den du gehst, nicht gefällt. Wenn deine Eselin mich nicht gesehen hätte, wärst du mir direkt ins Schwert gelaufen!

Bileam: Jetzt sehe ich, ich bin auf einem falschen Weg. Ich habe letzte Nacht nicht richtig zugehört, als Gott mir im Traum etwas sagen wollte. OK, ich kehre wieder um.

Engel: Nein, nein, geh ruhig zu Balak. Aber wenn er dir den Befehl gibt, dass du im Auftrag Gottes etwas sagen sollst, dann sag wirklich nur das, was Gott will.

Jetzt reitet Bileam weiter und trifft endlich Balak.

Balak: Endlich bist du zu mir gekommen! Ich gebe dir einen hohen Lohn, wenn du das Volk Israel verfluchst!

Bileam: Ich sage nur, was Gott mir in den Mund legt.

Balak: OK, was soll ich tun?

Bileam: Bleib hier stehen, ich gehe zum Altar. Vielleicht begegnet mir Gott.

Da spricht der Engel Gottes zu Bileam.

Engel: Geh zu Balak zurück, und sag ihm das und das!

Aber was er ihm sagt, das spricht er ganz leise in sein Ohr. Dann kehrt Bileam zu Balak zurück.

Bileam: Balak, ich muss dir sagen: Wie soll ich verfluchen, wen Gott nicht verflucht? Das Volk Israel soll gesegnet sein für immer!

Balak: Was tust du mir an? Ich habe dich geholt, damit du meine Feinde verfluchst, und nun hast du sie gesegnet!

Bileam: Gott lügt nicht. Gott hält, was er verspricht. Gott ist mit Israel.

Balak: Willst du denn keine Belohnung? Denk an das viele Geld, das ich dir geben will!

Bileam: Auch wenn du mir dein ganzes Schloss voll Silber und Gold gibst, muss ich sagen, was Gott sagt. Israel bleibt gesegnet!

Danke für euer Spiel, liebe Konfirmanden: ... als zorniger Engel, ... als kluge Eselin, ... als Prophet, dem doch noch Augen und Ohren geöffnet werden, ... als König Balak und ... und ... als Minister und Staatssekretär des Königs!

Eine spannende Geschichte ist das, liebe Gemeinde!

Da ist ein Prophet, der nicht so genau hinhört, was Gott ihm sagen will. Kennen wir das nicht auch? Wir wissen genau, was in den Geboten steht. Nicht stehlen zum Beispiel. Aber was ist, wenn man als Mutprobe beweisen soll, dass man sich nicht erwischen lässt? Und wenn man erwachsen ist? Muss man bei der Steuer wirklich alles ganz genau nehmen? Nicht ehebrechen zum Beispiel. Aber soll alles Flirten verboten sein?

Bileam weiß genau: Er darf das Volk Israel nicht verfluchen. Es ist ein von Gott gesegnetes Volk. Trotzdem lässt er sich darauf ein, erst einmal hinzugehen zum König Balak. Vielleicht kann er ja Gott gehorchen und gleichzeitig etwas für sich dabei herausholen. Damit beginnt sein abschüssiger Weg. Leicht kann er zu Fall kommen. Leicht kann sein Weg auf die schiefe Bahn führen – gut, dass es nur die Eselin ist, die ihn abwirft, bevor er dem Engel geradewegs ins Messer läuft!

Da steht er, der Engel Gottes mit dem Schwert. In feindlicher Absicht steht er da. So scheint es jedenfalls – da steht der Gott, dessen Handeln man nicht begreift, der grausame Gott. Er will Bileam aufhalten, aber er erkennt nicht, warum. Er sieht die Gefahr nicht einmal. Seine Ohren waren taub für die Stimme Gottes, seine Augen sind blind für den Engel Gottes.

Die Eselin ist Bileams Rettung. Sie hat Augen für die Gefahr. Störrisch meldet sich hier Bileams Unrechtsbewusstsein zu Wort. Sein Kopf hat entschieden: Ich bin auf dem richtigen Weg. Aber sein Herz oder sein Bauch, die innere weibliche Stimme seines Gefühls, sagt ihm etwas anderes. Kehr um! Der Weg ist abschüssig, gefährlich. Lauf nicht ins offene Messer!

Unser Kopf sagt vielleicht: Erstens kann ein Esel nicht reden, zweitens kann ein Esel bestimmt keine Engel Gottes sehen und drittens ist ein Esel sowieso dumm. Aber unser Herz versteht vielleicht: es ist gut, wenn sich auch in uns manchmal so etwas wie diese kluge Eselin zu Wort meldet. Die störrische Stimme des Gewissens. Die Schmerzen in unserem Körper, die anzeigen, dass wir schon lange Raubbau an unserer Gesundheit treiben. Ein alltäglicher Ärger, der uns aus dem Tritt bringt. All das

kann ein Anlass zum Nachdenken sein: Läuft in meinem Leben alles richtig? Störrische Dinge in unserem Leben können unseren Blick schärfen. Wir könnten anfangen zu suchen: Steht er da irgendwo, der Engel Gottes? Sollte ich mein Leben anders gestalten, anders ausrichten?

Bileam erfuhr am Ende deutlich, was Gottes Wille war. Segnen sollte er, nicht verfluchen. Frieden sollte er bringen, nicht Krieg.

Nicht immer scheint Gottes Wille so eindeutig zu sein. Es gibt auch grausame Erfahrungen mit Gott, die unbegreiflich bleiben. Da gibt es kein Warnzeichen, bevor der Todesengel mit dem Schwert zuschlägt, ja nicht einmal eine Ahnung, warum ein Mensch sterben muss. Gott stellt sich uns in den Weg – und wir können nichts weiter tun als zu klagen, zu trauern, zu fragen, was nun unser Weg sein könnte.

Eins zieht sich durch die ganze Bibel hindurch: Gott will segnen, nicht verfluchen. Gott will, dass wir leben, sogar ewig leben. Wir sollen nicht verloren gehen. Wir sind geliebte Menschen. Das will uns der Engel im Weg zeigen, auch wenn er ein Schwert in der Hand hält. Amen.

Lied:

„Jeder Mensch braucht einen Engel“

Gott, wir bitten dich um geöffnete Augen und Ohren: dass wir deinen Engel wahrnehmen, wo er uns warnen will, wo wir ins Unglück rennen, wo wir auf abschüssigen Wegen gehen.

Wir bitten dich, dass wir sensibel bleiben für die Herausforderungen im öffentlichen Leben: dass wir nicht resignieren angesichts unmenschlicher Terror- und Kriegsplanungen und dass wir nicht aufgeben, uns für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen, angesichts der unausweichlichen Globalisierung wirtschaftlicher Entscheidungen.

Wir bitten dich, dass wir aufmerksam bleiben auf die Signale unseres Körpers und der Seele: dass wir behutsam miteinander umgehen und weder leichtfertig andere verletzen noch Verletzungen unserer Person einfach übergehen.

Lied 258:

1) Zieht in Frieden eure Pfade.
Mit euch des großen Gottes Gnade und seiner heiligen Engel Wacht!
Wenn euch Jesu Hände schirmen, geht's unter Sonnenschein und Stürmen
getrost und froh bei Tag und Nacht.
Lebt wohl, lebt wohl im Herrn! Er sei euch nimmer fern spät und frühe.
Vergesst uns nicht in seinem Licht, und wenn ihr sucht sein Angesicht.

Jesu Geburt – nur ein Weihnachtsmärchen?

Gottesdienst mit Konfirmandinnen am 23. Dezember 2001, Pauluskirche Gießen

Gott nimmt den Kampf mit den bösen Mächten auf. Darum geht es an Weihnachten. Ein Kind wird geboren, in dem der Höchste selbst zur Welt kommt, Liebe pur, sonst ohne jede Zauberkraft. Die ganze Liebe des großen Gottes, verpackt in einen kleinen Menschen, das reicht aus, um die ganze Welt zu retten.

Der Gottesdienst heute am 4. Advent ist ungewöhnlich. Anregungen zum Thema und zur Liedauswahl gehen auf Gespräche in einem Konfirmandenkurs zurück, und zwei Konfirmandinnen werden gemeinsam mit Herrn Pfarrer Schütz Spielszenen vortragen. Das Thema lautet: „Jesu Geburt – nur ein Weihnachtsmärchen?“

Der große Weihnachtsbaum, den eine Frau aus der Gemeinde uns aus ihrem Garten überlassen hat, steht schon da, aber wir lassen ihn heute noch dunkel – erst morgen, am Heiligen Abend, soll er in seinem ganzen Licht erstrahlen. Heute lassen wir den Adventskranz voll zur Geltung kommen. Dass diese vier Kerzen noch nicht brennen, ist kein Fehler des Küsters. Konfirmandinnen zünden sie jetzt an, während wir das erste Lied 17 singen.

Was sagen uns die Kerzen am Adventskranz? Die erste sagt uns: Eine heilige Zeit beginnt.

Wir sagen euch an den lieben Advent...

Was sagen uns die Kerzen am Adventskranz? Die zweite sagt uns: Seid wie Jesus füreinander da!

Wir sagen euch an den lieben Advent...

Was sagen uns die Kerzen am Adventskranz? Die dritte sagt uns: Bringt Licht in die dunkle Welt!

Wir sagen euch an den lieben Advent...

Was sagen uns die Kerzen am Adventskranz? Die vierte sagt uns: Gott kommt selber und bringt Licht in unser Herz!

Wir sagen euch an den lieben Advent...

Nahe ist Weihnachten, der Kreis der Lichter am Adventskranz hat sich geschlossen, nichts steht dem Fest mehr im Wege. Gott selber will kommen, er wird unser kleiner Bruder, unser großer Freund.

Aber ist Weihnachten mehr als ein Weihnachtsmärchen? Wird Gott wirklich als Mensch geboren? Gibt es das – Gott zum Anfassen in unserer Welt? Vielen moder-

nen Menschen sind die Geschichten von Gott fremd und unglaubwürdig geworden. Auch viele Konfirmanden haben Schwierigkeiten, an den Gott zu glauben, den wir Erwachsenen ihnen predigen.

Es ist ja nicht so, dass die jungen Leute keinen Glauben haben. Viele glauben, dass es mehr zwischen Himmel und Erde gibt, als unsere Schulweisheit sich träumen lässt. Einige sind fest überzeugt, dass man sich den Geistern der Verstorbenen so nahe fühlen kann, dass man sie sieht und Botschaften von ihnen erhält. Manche experimentieren mit Pendeln und Gläserücken, ängstigen sich zwar dabei, möchten aber doch in Kontakt kommen mit dem Unbegreiflichen, mit dem Geheimnis.

Und wir hier in der Kirche? Wir sind zusammen hier, Erwachsene und Jugendliche, Menschen auf der Suche nach Glauben. Wir sind zusammen hier im Namen Gottes, des Unbegreiflichen. Kann uns sein Geheimnis faszinieren?

Wir singen für Gott das Loblied, das die Engel zu Bethlehem anstimmen, als Jesus geboren ist – Ehre sei Gott in der Höhe! „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen. Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade, darum dass nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade. Ein Wohlgefalln Gott an uns hat; nun ist groß Fried ohn Unterlass, all Fehd hat nun ein Ende“.

Gott, unser Leben ist ein Weg – nie sind wir fertig, immer fragen wir alte Fragen neu. Auch in der Kirche gehen wir unsere Wege, meistens nebeneinander her, manchmal gemeinsam. Lass es gelingen, einander ernstzunehmen und auf Fragen und Antworten zu hören.

Schriftlesung – Matthäus 1, 18-21 (GNB):

18 Mit der Geburt Jesu Christi verhielt es sich so:
Seine Mutter Maria war mit Josef verlobt.
Aber noch bevor die beiden die Ehe eingegangen waren,
stellte sich heraus,
dass Maria durch die Wirkung des heiligen Geistes ein Kind erwartete.
19 Josef, dem sie durch die Verlobung schon rechtsgültig verbunden war,
war ein anständiger Mann und wollte sie nicht öffentlich verklagen.
Er dachte daran, sich stillschweigend von ihr zu trennen.
20 Ehe es jedoch dazu kam, erschien ihm im Traum ein Engel des Herrn
und sagte zu ihm: „Josef, du Nachkomme Davids,
scheue dich nicht, Maria zu dir zu nehmen!
Denn das Kind, das sie erwartet, kommt vom Geist Gottes.
21. Sie wird einen Sohn bekommen; den sollst du Jesus nennen.
Denn er wird sein Volk von aller Schuld befreien.“

Wir singen ein Spiritual aus Amerika:

Nobody knows the trouble I've seen, nobody knows but Jesus.
Nobody knows the trouble I've seen, glory hallelujah!

Ich bin voll Unrast, fern von dir, o mein Gott,
und deine Stimme schweigt in mir, o mein Gott.

O Herr, wir rufen alle zu dir, sieh unsre Not und hilf uns!
O Herr, wir rufen alle zu dir, sieh die Not und rette uns!

Sometimes I'm up, sometimes I'm down, oh yes Lord,
sometimes I'm almost to the ground, oh yes Lord.

Nobody knows the trouble I've seen, nobody knows but Jesus.
Nobody knows the trouble I've seen, glory hallelujah!

Ich war voll Mut und Selbstvertraun, o mein Gott,
wollt nicht nach deiner Hilfe schau'n, o mein Gott.

O Herr, wir rufen alle zu dir, sieh unsre Not und hilf uns!
O Herr, wir rufen alle zu dir, sieh die Not und rette uns!

One day when I was walkin' 'long, oh yes Lord,
the element opened and love came down, oh yes Lord.

Nobody knows the trouble I've seen, nobody knows but Jesus.
Nobody knows the trouble I've seen, glory hallelujah!

Die Sünde raubte mir das Glück, o mein Gott,
ließ Überdruß und Angst zurück, o mein Gott.

O Herr, wir rufen alle zu dir, sieh unsre Not und hilf uns!
O Herr, wir rufen alle zu dir, sieh die Not und rette uns!

I never shall forget that day, oh yes Lord,
when Jesus washes my sins away, oh yes Lord.

Nobody knows the trouble I've seen, nobody knows but Jesus.
Nobody knows the trouble I've seen, glory hallelujah!

Zwei Konfirmandinnen, eine Spielpuppe und ich tragen jetzt eine Spielszene vor, in der vier böse Geister auftreten. Ich selbst übernehme die Rolle des Satans. Den stellt man sich immer schwarz vor – ich nehme dazu mein Beffchen ab. Satan – das ist der, der einmal mit Gott eine Wette abschließt. Er behauptet:

Satan: Ich bringe den frömmsten Menschen vom Glauben ab, wenn ich ihn nur schlimm genug quäle und leiden lasse. Damals habe ich die Wette verloren. Ich konnte einfach aus dem gläubigen Hiob keinen bösen Menschen machen.

Eine Konfirmandin spielt den Lucifer, das heißt auf Deutsch „Lichtbringer“. Ursprünglich ist er ein Engel. Er will aber so hoch hinaus im Himmel, dass er in den Abgrund des Bösen hinabstürzt.

Eine andere Konfirmandin spielt die Rolle der Schlange aus dem Paradies. Das ist die, die Eva einredet, dass Gott den Menschen nichts Gutes gönnt.

Und dieser kleine Rote Teufel hier spielt den Teufel aus dem Märchen, den mit dem Pferdefuß und den Hörnern – das ist der, dem die Menschen ihre Seele verkaufen.

Hören wir nun, was die bösen Geister einen Tag vor Heiligabend planen:

Satan: Dämonen! Ich rufe euch, weil wir sofort etwas unternehmen müssen. Das Böse in der Welt ist in Gefahr!

Teufel: Wieso? Habe ich nicht genug Kunden für die Hölle angeworben? So viele verkaufen ihre Seele für Geld!



Schlange: Und ich rede den Jugendlichen ein, dass Gott langweilig ist. Wer glaubt denn noch an DEN DA OBEN?

Lucifer: Und ich bringe den Leuten mein cooles Licht. Coolsein ist in – Gefühle sind out. Sie merken gar nicht, dass mein Licht nicht wärmt, sondern ihnen die Hölle heiß macht.

Satan: Trotzdem, ich weiß aus sicherer Quelle: Schon morgen holt ER DA OBEN zu einem gewaltigen Schlag gegen das Böse aus!

Teufel: Wie denn? Gibt er den Engeln im Himmel neue Waffen? Laserkanonen? Zauberbücher?

Schlange: Oder hat er endlich eingesehen, dass die Erde eine Fehlplanung ist? Lässt er sie mit einem Kometen zusammenkrachen – bums, krach, alles aus und vorbei?

Lucifer: Nein, Schlange, das wagt er nicht, dann hätten wir ja unser Ziel erreicht.

Satan: Nein, ER DA OBEN hat etwas ganz anderes vor. Er kommt selber auf die Welt!

Schlange: Aber das geht doch nicht. Kein sterbliches Wesen überlebt den direkten Kontakt mit IHM persönlich.

Satan: ER wird ein Mensch. Ein Kind. Jesus soll er heißen.

Teufel: Ein Kind – das können wir doch spielend ausschalten.

Lucifer: Jesus heißt das Kind? Es soll morgen in Bethlehem geboren werden? Sohn von Maria und Josef, beide nur verlobt, nicht verheiratet?

Satan: Sohn von Maria und GOTTES Sohn, Josef ist nur der Pflegevater. ER DA OBEN lässt seinen Geist in ihm wohnen. Darum ist Jesus so gefährlich für uns. GOTTES Sohn, der lässt sich nicht auf Böse umpolen.

Teufel: Aber wenn er sterben würde? Vielleicht schon als Kind? Einem kleinen Baby kann so viel passieren.

Lucifer: Ich sehe mit meinem Lucifer-Licht in der Zukunft, wer wann sterben muss. Was sehe ich da? König Herodes bringt alle Kinder in Bethlehem um.

Teufel: Stimmt, dazu werde ich ihn anstiften. Herodes ist einer meiner treuesten Diener!

Lucifer: Aber was ist das? – Jesus ist nicht unter den getöteten Kindern! Drei Könige warnen den Vater – die Familie flieht nach Ägypten!

Teufel: Was soll's, einem jungen Menschen kann später noch genug zustoßen.

Lucifer: Ja, ich sehe. Mit 33 Jahren wird Jesus wirklich sterben.

Schlange: Dann ist ja doch noch alles aus und vorbei mit Jesus.

Satan: Eben nicht. Er bleibt gefährlich für uns. Er stirbt aus Liebe – und lebt ewig.

Schlange: Du meinst: Jesus stirbt und ER DA OBEN weckt ihn wieder auf?

Satan: Ja, in Jesus lebt SEINE Liebe – und diese Liebe kann nicht sterben. Dagegen können wir nicht an.

Lucifer: Dann gibt es nur eine Lösung! Jesus darf gar nicht erst geboren werden!

Schlange: Ich rede mal mit Josef, der ist sowieso nicht der leibliche Vater von dem Jesus. Und ich zische Maria was ins Ohr. Bei Eva damals hat's auch geklappt. Ich habe Erfahrungen mit Frauen.

Lucifer: Zur Sicherheit halte ich mich im Hintergrund und springe ein, wenn du versagst.

Satan: Dann macht eure Sache gut – äh, macht sie – böse!

Danke für die erste Spielszene! Eine zweite folgt später. Jetzt singen wir zur Orgel aus dem **Lied 6** die Strophen 1, 4 und 5:

Ihr lieben Christen, freut euch nun, bald wird erscheinen Gottes Sohn,
der unser Bruder worden ist, das ist der lieb Herr Jesus Christ.
Der Teufel brächt uns gern zu Fall und wollt uns gern verschlingen all;
er tracht' nach Leib, Seel, Gut und Ehr. Herr Christ, dem alten Drachen wehr.
Ach lieber Herr, eil zum Gericht! Lass sehn dein herrlich Angesicht,
das Wesen der Dreifaltigkeit. Das helf uns Gott in Ewigkeit.

Ich habe mich am letzten Dienstag in der Konfi-Stunde gefragt – warum interessieren sich viele Konfirmanden mehr für Geister als für Gott? Mir sind drei Gründe eingefallen.

Erstens – wenn Gott die Sünde bestraft, dann steht er auf der Seite der Erwachsenen, die immer an den Jugendlichen herummeckern.

Zweitens – wenn Gott die Sünde vergibt, ist er zwar gut und lieb, wirkt aber ziemlich langweilig.

Und drittens – trotz seiner Allmacht scheint Gott das Böse in der Welt überhaupt nicht im Griff zu haben.

Die Sache mit den Geistern ist spannender, die sind auch nicht so weit weg und nicht so groß und heilig. Sie machen ein bisschen Angst, aber irgendwas Aufregendes muss es im Leben ja geben. Und es gibt so viele Anhaltspunkte dafür, dass es mehr gibt, als selbst der Pfarrer erklären kann.

Als ich darüber nachdachte, fiel mir auf, dass auch im Gesangbuch vom Teufel die Rede ist, in dem Lied eben zum Beispiel: „Der Teufel brächt uns gern zu Fall und wollt uns gern verschlingen all“. Und auch in der Bibel kommen drei von den Figuren vor, die wir eben haben auftreten lassen – die Schlange, die Eva und Adam verführt, Lucifer, der zur Hölle gefallene Engel, und Satan, der Hiob und Jesus auf die Probe stellt. Den Teufel mit dem Pferdefuß gibt es zwar nur im Märchen, aber auch die Bibel spricht vom Bösen oft wie von einer Person, die Macht über uns gewinnt und denkt dabei an Menschen, die skrupellos über Leichen gehen, die Kinder missbrauchen, die andere Menschen quälen und ausbeuten.

Schon in der Bibel stellt sich die Frage: Haben diese bösen Geister die Welt nicht fest im Griff? Was kann Gott schon gegen sie ausrichten, wenn man nicht einmal mehr an Gott glaubt – wenn man gar nicht mehr glauben kann, dass sich das Gute durchsetzen wird?

Und doch ist es gerade Gott, der den Kampf mit den bösen Mächten aufnimmt. Auf seine Weise. Darum geht es an Weihnachten, und darum geht es in der Spielszene

von vorhin. Ein Kind wird geboren, in dem der Höchste selbst zur Welt kommt, Liebe pur, sonst ohne jede Zauberkraft. Man glaubt gar nicht, wie stark Liebe sein kann! Die ganze Liebe des großen Gottes verpackt in einen kleinen Menschen, das reicht aus, um die ganze Welt zu retten – und selbst dem größten Sünder zu verzeihen, wenn er verzweifelt merkt, dass er auf seinem Weg ins Unglück rennt.

Diese Botschaft steckt in dem einen Satz, den Josef im Traum von einem Engel hört (**Matthäus 1, 21 – GNB**):

21 [Maria] wird einen Sohn bekommen; den sollst du Jesus nennen.
Denn er wird sein Volk von aller Schuld befreien.

Die Liebe, die in diesem Jesus steckt, schafft zwar nicht alles Leid aus der Welt. Aber diese Liebe ist ansteckend und weckt in vielen Menschen wieder neue Liebe. So wird die Welt gerettet. So werden auch wir gerettet. Wenn wir lieben, sind wir schon hier im Leben nicht tot. Unser Leben macht Sinn und ist jeden Tag aufregend genug.

Sicher, sterben muss jeder irgendwann, auch der, der liebt. Mancher schon früh, das macht uns traurig. Doch wir dürfen auf ewiges Leben hoffen.

Wie ewiges Leben aussieht, weiß ich nicht. Es ist sicher nicht die endlose Verlängerung von einem öden Erdenleben. Ich stelle mir ewiges Leben erfüllt und spannend vor, garantiert ohne Langeweile. Verdienen können wir es uns nicht. Es ist geschenkt. Amen.

Wir singen das Spiritual:

Amazing grace, how sweet the sounds, that saved a wretch like me.
I once was lost, but now am found, was blind, but now I see.
Wie süß der Name Jesu klingt für den, der ihm vertraut.
Wer blind für Gottes Liebe war, sein Leben auf ihn baut.
Through many dangers, toils and snares, I have already come;
't is grace hath brought me safe thus far, and grace will lead me home.

Aber noch ist nicht Heiligabend. Und noch haben die Höllengeister ihre Pläne nicht ausgeführt. Sie haben ja Angst vor dem göttlichen Kind, so viel Angst, dass sie seine Geburt verhindern wollen. Hören wir, wie sie das anstellen wollen!

Hier macht sich die Schlange an Josef heran.

Schlange: He, Josef, warum lässt du dir das eigentlich gefallen? Deine Verlobte kriegt ein Kind, und du erfährst es als Letzter! Alle werden dich auslachen!

Josef: Ist mir egal. Ich hatte einen Traum. Da sagt mir ein Engel: Das Kind im Bauch von Maria ist heilig.

Schlange: Aber eigentlich wolltest du Maria heimlich verlassen.

Josef: Stimmt. Ich dachte nur, Maria hat mich betrogen. Aber nun weiß ich: Darum geht es gar nicht. Das Kind braucht einen Vater, Maria braucht einen Ehemann, und ich vertraue ihr.

Schlange: Du wirst dich noch selber in Gefahr bringen. Weißt du, dass Herodes schon hinter dem Kind her ist?

Josef: Hau ab, du Teufel! Du bist ja selber hinter dem Kind her. Ich werde es beschützen, so gut ich kann. Keiner darf diesem Kind Gewalt antun, so wahr ich Josef heiße.

Da schleicht sich die Schlange an Maria heran.

Schlange: Maria, sollte Gott gesagt haben: Du kriegst ein heiliges Kind? Das glaubst du ja selber nicht!

Maria: Doch, das glaube ich. Ein Engel hat mich besucht, als ich nicht wusste, wie mir geschehen war. Er hat mir Mut gemacht, das Kind zu bekommen.

Schlange: Aber du wirst es schwer haben. Alle tuscheln über dich: sie hat ein uneheliches Kind und beinahe hätte Josef sie verlassen. Was soll aus einem solchen Kind schon werden? Treib doch lieber ab!

Maria: Geh weg, du böse Schlange! So hast du damals Eva verführt! Nein, ich liebe dieses Kind und werde es zur Welt bringen.

Im Hintergrund steht Lucifer und bekommt die Niederlage der Schlange mit. Nun spricht er Maria an:

Lucifer: Hallo, Maria! Hat die böse Schlange dich belästigt? Hab keine Angst, ich bin ein Engel.

Maria: Aber du bist nicht der Engel, der schon mal da war.

Lucifer: Nein, das war mein Bruder. Er hat mich geschickt, um dir noch etwas zu sagen.

Maria: Sagst du mir, was einmal aus meinem Sohn werden wird? Ob ich stolz auf ihn sein kann?

Lucifer: Ich zeige dir die Zukunft. Siehst du: dein Sohn wird mit 33 Jahren sterben. Als Verbrecher am Kreuz. Das wollte dir mein Bruder nicht sagen. Es ist zu schlimm.

Maria: Das ist nicht wahr. Du lügst mich an!

Lucifer: Ich lüge nicht.

Maria: Aber die ganze Wahrheit sagst du nicht. Mein Sohn wird kein böser Mensch.

Lucifer: Mag sein, aber sterben wird er wie ein Mörder, hingerichtet am Kreuz.

Maria: Warum tust du mir so weh? Was soll ich tun?

Lucifer: Vertrau mir. Erspare deinem Kind sein schweres Schicksal. Nimm diesen Trank – dann kommt dein Kind nicht lebend zur Welt. Es bleibt gleich bei Gott im Himmel.

Maria: Nein, du bist kein Engel. So redet kein Engel. Was auch immer geschieht, ich gebe dir keine Macht über dieses Kind.

Lucifer: Dein Herz wird dir brechen, wenn dein Sohn von allen verachtet sterben wird.

Maria: Ich kann es nicht begreifen. Aber wenn Gott es so will, dann muss ich es tragen. Ich habe jedenfalls kein Recht, dieses Kind zu töten. Ich werde es lebend zur Welt bringen. Eins sollst du wissen: Ich liebe mein Kind!

Die bösen Geister sind besiegt – Liebe ist stärker als Schlange, Teufel und Lucifer zusammen. Als der Satan davon erfährt, ist er wütend und nimmt sich vor:

Satan: Eines Tages kommt meine Zeit. Eines Tages wird Jesus Hunger haben in der Wüste – dann werde ich ihm Zauberkräfte geben und die Herrschaft über die ganze Welt anbieten. Dem wird er nicht widerstehen können.

Aber wir wissen: Jesus wird stärker sein. Insgeheim hat Satan ja gleich gewusst: Gegen diese Liebe kommen auch die bösesten Geister nicht an.

Deshalb können wir morgen getrost frohe Weihnachten feiern. Und heute schon singen wir das Spiritual, das ursprünglich ein Weihnachtslied ist:

Go, tell it on the mountains over the hills and ev'rywhere,
go, tell it on the mountains, that Jesus Christ was born.

When I was a seeker, I sought both night and day.
I asked my Lord to help me and he showed me the way.

Komm, sag es allen weiter, ruf es in jedes Haus hinein,
komm, sag es allen weiter, dass Jesus ist geboren.
Sein Haus hat offne Türen, er ruft uns in Geduld,
will alle zu sich führen, auch die mit Not und Schuld.

Komm, sag es allen weiter, ruf es in jedes Haus hinein,
komm, sag es allen weiter, dass Jesus ist geboren.

When I was a sinner, I prayed both night and day,
I asked the Lord to help me, and he showed me the way.
Go, tell it on the mountains over the hills and ev'rywhere,
go, tell it on the mountains, that Jesus Christ was born.

Gott, du bist unsichtbar und manchmal unscheinbar, kaum zu erkennen in einer Welt voller böser Mächte. Wir bitten dich um Vertrauen, dass wir Liebe nicht verachten und übersehen, wo wir sie bekommen. Wir bitten dich um Liebe, dass wir Menschen nicht zur Seite schubsen, wenn sie uns brauchen, dass wir Menschen nicht weh tun, nur weil sie anders sind als wir. Wir bitten dich um Hoffnung, dass unser Leben gelingt.

Schenke uns morgen einen Heiligen Abend ohne Heuchelei und ohne falsche Fröhlichkeit. Schenke uns ein gesegnetes Weihnachtsfest und lass es bei uns Frieden werden. Amen.

Lied 18: Seht, die gute Zeit ist nah, Gott kommt auf die Erde

Zärtliche Fußsalbung

Konfirmandeneinführungsgottesdienst
am 26. August 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Vielleicht ist die Frau vorher schon Jesus begegnet. Und hat Jesus völlig anders als andere Männer erlebt. Andere nutzen sie aus – und verachten sie zugleich. Jesus sieht sie mit anderen Augen an. Er sieht sie nicht als Sünderin, die sie ist und bleibt – und die man darum behandeln darf, wie man will. Er sieht, in ihr steckt mehr.

Lieder: 455 / 640 / 268 / 614

Die Liturgie gestaltet Pfarrer Frank-Tilo Becher gemeinsam mit Konfirmanden, und zwar mit ausgeschnittenen Fußspuren in mehreren Schritten:

1. einen Weg gehen,
2. im Kreis zusammenstehen,
3. einen Standpunkt haben.

Der **Predigttext** kommt bereits als Schriftlesung vor – **Lukas 7, 36-50** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

36 Jesus ging in das Haus eines Pharisäers,
der ihn zum Essen eingeladen hatte, und legte sich zu Tisch.
37 Als nun eine Sünderin, die in der Stadt lebte,
erfuhr, dass er im Haus des Pharisäers bei Tisch war,
kam sie mit einem Alabastergefäß voll wohlriechendem Öl
38 und trat von hinten an ihn heran.
Dabei weinte sie, und ihre Tränen fielen auf seine Füße.
Sie trocknete seine Füße mit ihrem Haar,
küsste sie und salbte sie mit dem Öl.
39 Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, dachte er:
Wenn er wirklich ein Prophet wäre, müsste er wissen,
was das für eine Frau ist, von der er sich berühren lässt;
er wüsste, dass sie eine Sünderin ist.
40 Da wandte sich Jesus an ihn und sagte:
Simon, ich möchte dir etwas sagen. Er erwiderte: Sprich, Meister!
41 (Jesus sagte:) Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner;
der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig.
42 Als sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten, erließ er sie beiden.
Wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben?

43 Simon antwortete: Ich nehme an, der, dem er mehr erlassen hat.
Jesus sagte zu ihm: Du hast recht.
44 Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon:
Siehst du diese Frau?
Als ich in dein Haus kam,
hast du mir kein Wasser zum Waschen der Füße gegeben;
sie aber hat ihre Tränen über meinen Füßen vergossen
und sie mit ihrem Haar abgetrocknet.
45 Du hast mir (zur Begrüßung) keinen Kuss gegeben;
sie aber hat mir, seit ich hier bin, unaufhörlich die Füße geküsst.
46 Du hast mir nicht das Haar mit Öl gesalbt;
sie aber hat mir mit ihrem wohlriechenden Öl die Füße gesalbt.
47 Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben,
weil sie (mir) so viel Liebe gezeigt hat.
Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe.
48 Dann sagte er zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben.
49 Da dachten die anderen Gäste:
Wer ist das, dass er sogar Sünden vergibt?
50 Er aber sagte zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden!

Predigt

Liebe Gemeinde! Auf unseren Füßen gehen wir einen Weg. Auf unseren Füßen stehen wir zusammen. Auf unseren Füßen beziehen wir einen festen Standpunkt.

Mit dem Konfirmanden-Jahr-GANG gehen wir einen Weg, aufgeteilt in Kursgruppen. Hier und da kommen wir zusammen und bleiben stehen – heute zum Beispiel und nächste Woche auf der Konfi-Freizeit. Werden wir am Ende einen gemeinsamen Standpunkt gefunden haben? Das wohl kaum. Werdet ihr genau wissen, was euer christlicher Standpunkt ist? Manche würden sagen: Dazu werdet ihr auch nächstes Jahr noch viel zu jung sein.

Was ist überhaupt ein christliche Standpunkt? Der müsste etwas mit Jesus Christus zu tun haben. Wir haben vorhin eine Geschichte von Jesus gehört, die hatte etwas zu tun mit Standpunkten – und mit Füßen.

Jesus ist zum Essen eingeladen. Sein Gastgeber Simon ist ein Pharisäer, das ist ein Mann mit einem klaren religiösen Standpunkt. Er fragt nach Gott und will nichts Unrechtes tun. Dass Jesus sich zum Essen hinlegt, ist damals normal. Am niedrigen Tisch liegt er seitlich ausgestreckt auf einem flachen Polster und stützt sich mit dem linken Arm ab. Dabei winkelt er die Beine an, und seine Füße liegen hinten.

So liegt Jesus mit anderen Männern beim Essen. Ihre Füße bilden einen Kreis, so wie auf dem Bild von den Füßen, die zusammenstehen. Doch die Männerrunde wird ge-

stört. Eine stadtbekannte Sünderin kommt herein und hockt sich auf ihren Füßen hinter Jesus, in die Nähe seiner Füße. Zielbewusst sucht sie Jesus auf. Kostbare Salbe hat sie mitgebracht. Was will sie von Jesus?

Die anderen Männer sind erregt, empört. Sie ist Sünderin – Ehebrecherin oder Hure – wer ihr als Mann zu nahe kommt, verliert seinen guten Ruf. Als ob das Ganze nicht schon peinlich genug wäre – fängt die Frau auch noch an zu weinen! Ihre Tränen fallen auf die Füße von Jesus, und sie trocknet sie mit ihren Haaren ab, die sie offen trägt. Eine ehrbare Frau würde das niemals tun. Peinlich, peinlicher, am peinlichsten – zum Schluss küsst sie ihm sogar noch die Füße und salbt sie mit teurem Öl. So hockt sie auf ihren Füßen dicht bei den Füßen Jesu. Sehr nahe ist sie ihm, sie fasst ihn sogar an. Bestimmte Grenzen wahrt sie. Sie fällt Jesus nicht um den Hals. Sie küsst ihn nicht auf Wange oder Mund. Sie berührt ihn von hinten, zurückhaltend, wie eine Dienerin, die ihm die Füße wäscht. Doch man spürt, da ist mehr – zärtliche Zuneigung, Tränen, ihre Haare, mit denen sie Jesus abtrocknet, kostbare Salbe, die sie an Jesus verschwendet. Diese Nähe begreifen die Männer nicht. Man sieht förmlich, wie ihre nicht ganz saubere Phantasie arbeitet. Überdeutlich stehen dem Pharisäer Simon unausgesprochene Gedanken auf der Stirn geschrieben: „Jesus müsste doch wissen, was das für eine ist – und er lässt sich von ihr berühren!“ Es ist offensichtlich, was er und die anderen Männer denken: „Diese Frau tut, was eine Geliebte tun würde!“ Sie haben ihren Standpunkt – sie sind entrüstet. Jesus steht ihnen als einzelner gegenüber, gemeinsam mit der Frau, die sowieso nicht dazugehört.

Da nimmt Jesus die Herausforderung an, wendet sich offen an Simon und erzählt ihm eine Geschichte.

„Ein Geldverleiher hat zwei Schuldner, der eine schuldet ihm viel, der andere wenig. Der Geldverleiher hat ein gutes Herz. Als beide nicht zahlen können, treibt er das Geld nicht ein, sondern sagt: OK, ihr müsst nicht zahlen!“ Jesus fragt den Simon: „Wer von den beiden Männern wird den Geldverleiher nun mehr lieben?“ Der antwortet: „Ich nehme an, der, dem er mehr Schulden erlassen hat“, und Jesus sagt: „Du hast recht.“

Nun wendet sich Jesus von Simon weg, schaut die Frau an. Simon soll lernen, sie mit seinen Augen zu sehen. Sie zeigt Jesus in der Tat, wie sehr sie ihn liebt. Aber Simon hat nicht Recht, wenn er bei ihrer Liebe nur an das eine denkt, an Verführung und Sex. An ihrer Liebe ist nichts Schmutziges. Was tut sie denn? Was ein aufmerksamer Gastgeber getan hätte! Es ist damals normal, zur Begrüßung dem Gast die Füße mit Wasser zu übergießen; in Sandalen werden die Füße staubig. Dem Ehrengast salbt man außerdem die Stirn und begrüßt ihn mit einem Kuss auf die Wange. Simon hat das alles nicht getan, so nahe steht er Jesus offenbar nicht. Näher steht ihm ausgerechnet diese Frau! Doch warum liebt sie ihn so sehr?

Vielleicht ist die Frau vorher schon Jesus begegnet. Oder sie hat von ihm gehört. Jedenfalls hat sie Jesus völlig anders als andere Männer erlebt. Andere nutzen sie aus – und verachten sie zugleich. Jesus sieht sie mit anderen Augen an. Er sieht sie nicht als Sünderin, die sie ist und bleibt – und die man darum behandeln darf, wie man will. Er sieht, in ihr steckt mehr.

Das muss die Frau gespürt haben. Da traut einer mir etwas Gutes zu. Der nagelt mich nicht auf meinem Standpunkt fest, auf dem, was ich in den Augen der anderen bin. Der lässt mich auf eigenen Füßen neue Schritte gehen – als Frau, die lieben kann. So muss sie Jesus lieb gewonnen haben, wie einen großen Bruder, der zu ihr hält, wie einen Stiefvater, der für die Stieftochter da ist. Jesus merkt: Sie ist eine Sünderin, der viele Sünden vergeben sind. Sonst wäre sie nicht so voll Liebe, sonst würde sie nicht ohne Rücksicht auf das, was die anderen denken, ihren Gefühlen freien Lauf lassen. Ihre Tränen zeigen, wie aufgewühlt sie ist, traurig über ihr bisheriges Leben, dankbar für den Weg, den sie in Zukunft gehen kann. Auf diese Liebe antwortet Jesus nun auch ohne Rücksicht auf das, was die Männer denken. Er schaut die Frau offen an und bestätigt ihr: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Auch das finden die Männer unerhört, nur Gott kann Sünden vergeben, denken sie, und selbst er würde nicht dieser Frau vergeben! Aber Jesus bleibt in seinem Standpunkt klar bei der Frau stehen und distanziert sich von den Männern, die sie wegstoßen wollen. „Dein Glaube hat dir geholfen“, sagt er zu ihr. „Du hast Vertrauen zu mir. Das tut nicht nur mir gut, sondern auch dir selbst. Ein anderer Mensch bist du. Du bist keine Sünderin mehr. Geh in Frieden!“

Liebe verändert Menschen. Die Frau lebt nicht mehr mit der Gier, kriegen zu müssen, was sie nur kriegen kann, und mit dem Gefühl, dass sie sowieso schmutzig ist. Ein Schläger muss nicht draufschlagen, nur um zu beweisen, dass er der Stärkste ist. Wer geschlagen und gekränkt wurde, muss nicht verzweifelt Rache suchen. Liebe findet Wege, um Menschen, die getrennt waren, zusammenzubringen. Liebe verändert Standpunkte.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Glaubt an das Licht!

Familiengottesdienst mit Abendmahl
zur Verabschiedung des Jugendreferenten Ralf Volgmann am 4. Februar 2001
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Will ich sehen, dass Jesus das Licht der Welt ist – Licht und Liebe? Will ich wie Jesus sein, liebevoll, ehrlich, nicht nachtragend? Dann brauche ich nur die Augen aufzumachen und sehen: Hier brennen Kerzen der Liebe Gottes! Jesus wurde gehasst und hat nicht aufgehört zu lieben. Jesus wurde getötet und hat seinen Mördern vergeben. Jesus ist gestorben und auferstanden.

Ich begrüße Sie und Euch Kinder und Konfirmanden herzlich zu einem Familiengottesdienst mit Abendmahl!

Es ist ein besonderer Gottesdienst, denn – „der Ralf“ geht weg! Allerdings geht er nicht ganz weg. Ralf Volgmann hat sich jetzt sogar als Mitglied der Paulusgemeinde angemeldet, obwohl er nicht hier wohnt. Und er bleibt auch beruflich in der Nordstadt – seit 1. Februar leitet er nämlich das Jugendzentrum „Holzwurm“.

Trotzdem: sein Dienst als Jugendreferent der evangelischen Paulusgemeinde Gießen geht nach sechs Jahren zu Ende, und das finden wir schade. Zugleich freuen wir uns aber auch auf die weitere Zusammenarbeit mit ihm. Jedenfalls wollen wir ihn nicht einfach sang- und klanglos gehen lassen.

Wir danken Ralf Volgmann heute für seine Arbeit. Wir tun dies nachher ausdrücklich und ausführlich am Ende des Gottesdienstes und bei einem Empfang im Saal nebenan mit Sekt, Saft und Selters.

Da Ralf Volgmann seinen Dienst bei uns als Mitarbeiter der Kirche und als Christ getan hat, feiern wir diesen besonderen Gottesdienst – mit ihm und mit denen, die ihm besonders am Herzen lagen: Jugendliche, Kinder und Familien.

So sind wir auch heute hier versammelt im Namen Gottes – des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Jeder Dank an einen Menschen enthält auch einen Dank an Gott – denn Gott schenkt uns unsere Kräfte, unsere Gaben, und stellt uns Menschen wie Ralf Volgmann an die Seite.

Darum singen wir jetzt auch ein Lied, das sehr gut an den Anfang dieses Gottesdienstes passt.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Jesus, der Sohn Gottes, sagt im Evangelium nach **Johannes 12, 46** (vereinfachte Übersetzung):

Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist.
Keiner, der mir sein Vertrauen schenkt, soll im Finstern sitzen bleiben.

„Ich bin das Licht“, sagt Jesus. (Konfirmandinnen lesen die farbigen Texte und zünden Kerzen an, zuerst die Kerze in der Mitte der Schale auf dem Taufbecken.) Wie kann ein Mensch ein Licht sein?

Die meisten Menschen finden es schöner, wenn es hell ist. Vor allem Kinder fürchten sich oft im Dunkeln. Aber wenn einer da ist, den man liebhat, ist es auch im Dunkeln nicht so schlimm. Dann ist die Angst weg.

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, der uns lieb hat. So wie die Mutter, die ihr Kind in den Arm nimmt, wenn es hingefallen ist oder Angst im Dunkeln hat. (Sie zündet die 1. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, der für uns da ist. Zum Beispiel ein Vater, der sich für seine Familie Zeit nimmt und mit den Kindern spielt. (Sie zündet die 2. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, auf den man sich verlassen kann. Zum Beispiel ein Ehemann oder eine Ehefrau, die treu bleiben, auch in kritischen Zeiten. (Sie zündet die 3. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, von dem wir uns etwas sagen lassen. Zum Beispiel ein Lehrer, der auf die Schüler eingeht und ihnen etwas zutraut. (Sie zündet die 4. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein, ein Lichtblick in unserem Leben. Zum Beispiel ein Pfarrer, dem man alles erzählen kann und der nichts weitererzählt. (Sie zündet die 5. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, an den wir immer gern denken. Zum Beispiel meine Freundin, die mich nie im Stich lässt. (Sie zündet die 6. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein, ein Lichtblick in unserem Leben. Zum Beispiel der Leiter einer Jugendgruppe, zu dem wir Vertrauen haben und mit dem wir gern auf eine Freizeit fahren. (Sie zündet die 7. weiße Kerze am Taufbecken an.)

So kann ein Mensch ein Licht für uns sein – ein Lichtblick. Dann freuen wir uns, dann atmen wir auf, dann wird unser Herz frei.

Lied 557: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Aber wir Menschen sind nicht immer nur wie ein Licht. Manchmal machen wir anderen das Herz schwer. Manchmal pusten wir das Licht aus, das ein anderer vor sich sieht.

Ein Kind ist traurig, aber die Mutter nimmt sich keine Zeit, um es zu trösten. (Sie pustet die 1. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Mann ist alkoholkrank. Er verspricht seiner Familie: Ich höre auf zu trinken. Aber dann trinkt er doch wieder und schlägt die Frau und die Kinder. (Sie pustet die 2. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Schüler ist neidisch, dass andere im Unterricht besser sind. Einmal kann er eine Rechenaufgabe nicht und die anderen lachen über ihn. (Sie pustet die 3. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Dieser Junge will nicht, dass die anderen ihn auslachen! Da sagt er lieber: Rechnen ist blöd! Und er beschimpft alle Schüler, die besser sind als er: „Streber! Streber!“ (Sie pustet die 4. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Mädchen erzählt: „Da sind welche, die gehören zu den anderen. Zu denen, die ich nicht mag. Die machen mir angst. Von denen hat mir mal jemand Schläge angedroht.“ (Sie pustet die 5. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Das gleiche Mädchen denkt: „Ich will mir keine Angst machen lassen. Sollen die doch Angst vor mir haben!“ Darum sagt sie: „Haut ab, sonst könnt ihr was erleben!“ (Sie pustet die 6. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Junge sitzt im vollbesetzten Bus. Er ärgert sich, dass ein Mann über die Jugend von heute schimpft. Da steigt eine alte Frau mit schwerer Einkaufstasche ein. Aber er bleibt aus Trotz einfach sitzen und bietet ihr seinen Platz nicht an. (Sie pustet die 7. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Mensch kann ein Lichtblick sein – aber er kann auch anderen Menschen das Licht auspusten. Durch jeden und jede von uns kann die Welt heller werden, aber auch dunkler.

Manchmal fällt es schwer, überhaupt noch einen Lichtblick in der Welt zu sehen. Manchmal denkt man, es lohnt sich wirklich nicht, zu vertrauen, Gutes zu tun, Streit zu schlichten, Zeit zu opfern für andere Menschen.

Und wenn ein Mensch wie Jesus kommt und sagt: Ich bin das Licht? Ich komme von dem, der nur Licht ist und niemals Finsternis? Der die Menschen liebt und nicht verachtet?

Dann können wir die Augen zumachen und sagen: Es ist überhaupt kein Licht da. Alles ausgepustet. Zu viele böse Menschen. Zu viele schlechte Erfahrungen.

Manche lachen sogar Jesus aus: Das glaubst du selber nicht, dass die Liebe eine Chance hat! Man bringt dich um am Kreuz, und dein Vater im Himmel hilft dir nicht einmal!

Und dann? Dann wird es auch in mir dunkel. Dann heule ich auch mit den Wölfen. So puste ich auch noch das letzte Licht in der Welt aus. Selbst der beste Mensch von allen – Jesus – ausgelacht – gequält – ans Kreuz gehängt – tot. (Ich puste die Kerze in der Mitte aus.)

„Ich bin das Licht“, sagt Jesus. Nimmt er den Mund zu voll? Gilt sein Wort, auch wenn man ihm das Lebenslicht ausbläst?

Lied 572: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

„Ich bin das Licht“

– sagt Jesus. Das ist so ein Wort, das wie ein Licht in der Nacht ist.

Aber es gibt auch Worte in der Bibel, die verstehe ich nicht so leicht. Zum Beispiel diesen (**Johannes 12, 40** nach der katholischen Einheitsübersetzung):

[Gott] hat ihre Augen blind gemacht...,
damit sie mit ihren Augen nicht sehen.

Will Gott selber nicht, dass die Menschen das Licht sehen? Er macht sie blind? Warum?

Vielleicht will Gott, dass wir uns über ihn ärgern und anfangen, über ihn nachzudenken.

Vielleicht will Gott, dass wir merken, wie sehr uns das Licht fehlt.

Vielleicht ist Gott ein so helles Licht, dass wir die Augen zumachen müssen, um nicht geblendet zu werden.

Vielleicht kommt es uns auch nur so vor, als ob Gott uns blind macht. In Wirklichkeit wollen wir selber das Licht nicht sehen.

Warum will ein Mensch das Licht in der Welt nicht sehen? Vielleicht will er, dass die Welt finster und schlecht ist. Dann ist es egal, was man selber tut, man braucht sich nicht zu bemühen, selber ein Licht zu sein.

Aber ist wirklich kein Licht mehr da in der Welt, wenn wir kein Licht mehr sehen?

Sind wirklich alle Lichter verschwunden, wenn wir viele Lichter in unserem Leben auspusten?

Ist das Licht der Welt wirklich für immer ausgelöscht, wenn Jesus tot ist?

Die Bibel sagt: Das ist ein Irrtum. Ein Denkfehler. Vielleicht sehen wir das Licht nicht. Aber das kann auch an unseren Augen liegen.

Kinder, überlegt mal: Was kann mit unseren Augen sein, wenn wir nichts sehen? – Wenn einer blind ist, kann er nichts sehen. – Wenn einer die Augen verbunden hat, auch nicht. – Oder wenn man die Augen zumacht.

Wer traut sich? Wer macht einmal die Augen zu? Dann sieht man keine Lichter mehr, keine Kerzen, nicht mal das Tageslicht.

Und jetzt sagt mal: Gibt es noch angezündete Kerzen hier in der Kirche? Hier vorne am Taufbecken nicht, aber da auf dem Altar!

Will ich sehen, dass Jesus das Licht der Welt ist, nur Licht und Liebe? Will ich ihm nachfolgen? Will ich wie Jesus sein, liebevoll, ehrlich, nicht nachtragend?

Dann brauche ich nur die Augen aufzumachen und sehen: Hier brennen die Kerzen der Liebe Gottes!

Ich mache die Augen meines Herzens auf und glaube: Jesus wurde gehasst und hat nicht aufgehört zu lieben. Jesus wurde getötet und hat seinen Mördern vergeben. Jesus ist gestorben und auferstanden.

(Die erste Konfirmandin holt die mittlere Kerze vom Taufbecken, zündet sie an einer Altarkerze an und bringt sie zurück zum Taufbecken.)

So ist und bleibt Jesus für immer das Licht der Welt.

Und er selbst sagt uns: Macht die Augen auf!

Glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichts werdet.

Dies sagte Jesus (**Johannes 12, 36**).

Ein Kind des Lichts bin ich, wenn ich die Augen aufmache und sehe: Jesus ist mit seiner Liebe der Lichtblick für die Welt. Er verkörpert und zeigt uns den Gott, der uns lieb hat. Er will uns helfen, für andere ein Licht zu sein und unser Licht in die Welt zu tragen.

Lied 588: Tragt in die Welt nun ein Licht

(Eine Konfirmandin zündet eine der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt in die Welt nun ein Licht...

(Eine Konfirmandin zündet zwei der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt zu den Alten ein Licht...

(Eine Konfirmandin zündet zwei der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt zu den Kranken ein Licht...

(Eine Konfirmandin zündet zwei der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt zu den Kindern ein Licht...

Wer das Licht in die Welt tragen will, kann sich jeden Sonntag von dem Licht der Welt hier in der Kirche etwas abholen: Geschichten von Jesus und gute Worte der Bibel rühren mich an. Im Licht der Kerzen spiegelt sich etwas vom Licht der Welt. Und immer wieder kommen wir auch zusammen, um gemeinsam mit Jesus zu essen und zu trinken, Brot und Saft der Trauben. Denn Jesus macht uns satt mit dem Brot seiner Liebe. Jesus macht uns stark mit dem Kelch der Vergebung. So feiern wir auch heute das heilige Abendmahl miteinander.

Lieber Gott, lieber Jesus! Wir können ein Licht für andere Menschen sein. Oft sind wir es nicht. Wir können die Augen aufmachen und sehen, wie du alle Menschen lieb hast. Oft kneifen wir lieber die Augen zu. Vergib uns unsere Blindheit und hilf uns, die Augen aufzumachen für deine Liebe. Amen.

Lied 229: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Nun können alle, die wollen, nach vorn in den Abendmahlskreis kommen.

Der Friede des Herrn sei mit euch allen! Seht das Licht der Welt, schmeckt, wie freundlich Gott ist! Amen.

Jesus ist das Licht der Welt – er liebt die Menschen so sehr, dass er selbst seinen Feinden nicht weh tut. Lieber gibt er sein Leben, gibt er seinen Leib für uns hin.

Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Jesus ist das Licht der Welt – in seinem Licht bleibt nichts verborgen, nichts, was in unserem Leben nicht stimmt, doch sein Licht ist zugleich das Licht der Vergebung.

Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Austeilen der Kelche

Jesus Christus spricht (Johannes 12, 46):

Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist,
damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt.

Geht hin im Frieden!

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns, lege auf uns deinen Frieden**Verabschiedung von Ralf Volgmann**

Im Predigttext für den heutigen Sonntag stand dieser schwierige Satz (**Johannes 12, 40** nach der katholischen Einheitsübersetzung):

[Gott] hat ihre Augen blind gemacht...,
damit sie mit ihren Augen nicht sehen.

Als ich das las, habe ich gedacht: dieser Satz passt zu deinem Dienst in der Jugendarbeit hier in der Paulusgemeinde, lieber Ralf. Eigentlich ist es ein unmöglicher Job, wenn man in der heutigen Zeit Jugendliche und Kirche zusammenbringen will. Erst recht in einem Wohnviertel, in dem sehr unterschiedliche Gruppen von Jugendlichen wohnen, die nicht immer so gut miteinander können. Ein unmöglicher Job, aber du hast ihn als deine Berufung angesehen und zur größten Zufriedenheit des Kirchenvorstands und – was noch wichtiger ist – vor allem auch der Jugendlichen selbst gemeistert! Und du schmeißt ihn ja auch nicht hin, weil du ihn für zu schwierig hältst, nein, ich denke, deine neue Arbeit ist ja im gleichen Stadtteil und Problemfeld angesiedelt und stellt wohl eine noch größere Herausforderung dar.

Vor sechseinhalb Jahren hast du angefangen, in der Paulusgemeinde zu arbeiten, am 1. August 1994, mit deinem Anerkennungsjahr als Gemeindepädagoge in der Paulusgemeinde – so steht es im Protokollbuch des Kirchenvorstands.

Am Ende deiner Tätigkeit spricht dir nun der Kirchenvorstand seine Anerkennung und auch Bewunderung für deinen Dienst aus und will dir offiziell dafür danken. Wir tun dies mit einem Geschenk, das etwas mit dem Computer zu tun hat und von dem wir hoffen, dass es dir Spaß macht.

Herzlichen Dank für deinen Dienst als Jugendreferent in der Paulusgemeinde und reichlich Gottes Segen für deinen weiteren Weg, der ja nicht weit von uns weg führt!

Fürbitten (Frank-Tilo Becher und Konfirmanden)

Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen.
Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme zu schließen und dich zu schützen.
Der Herr sei hinter dir, um dich zu bewahren vor der Heimtücke des Bösen.
Der Herr sei unter dir, um dich aufzufangen, wenn du fällst.
Der Herr sei in dir, um dich zu trösten, wenn du traurig bist.
Der Herr sei um dich herum, um dich zu verteidigen,
wenn andere über dich herfallen.
Der Herr sei über dir, um dich zu segnen.
So segne dich der gütige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Zeig mir dein wahres Gesicht!

Gottesdienst am 19. November 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Die andere Wange soll ich auch noch hinhalten, wenn mich einer geschlagen hat? Ein Konfirmand fragte mich: „Macht das dem Jesus denn Spaß, dass er sich noch eine reinschlagen lässt?“ Nein, Spaß hat es ihm nicht gemacht. Aber er hat einen Ausweg aus der Gewalt gesucht. Zeig mir hinter deinen bösen Taten dein liebenswertes Gesicht!

2. Korinther 5, 10:

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.

Heute haben viele Menschen Schwierigkeiten mit dem Gott, der ein Richter im Himmel ist. Schon Konfirmanden fragen sich: „Hat Gott überhaupt ein Recht, über die Menschen zu richten? Er lässt doch selber so viele Menschen sterben. Und ist er nicht schuld am Tod seines eigenen Sohnes?“ Solche Fragen dürfen im Gottesdienst gestellt werden. Wir fragen die Bibel, wir fragen Gott selbst und suchen Antwort.

Einige Konfirmandinnen und Konfirmanden haben sich an der Vorbereitung des Gottesdienstes beteiligt und lesen heute auch Texte vor (die hier farbig hervorgehoben werden).

Lied 331:

1. Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
5. Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.
9. Sieh dein Volk in Gnaden an. Hilf uns, segne, Herr, dein Erbe;
leit es auf der rechten Bahn, dass der Feind es nicht verderbe.
Führe es durch diese Zeit, nimm es auf in Ewigkeit.
11. Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.
Auf dich hoffen wir allein: lass uns nicht verloren sein.

Gott, lass uns deine Güte schauen! Ja, zeig sie uns – wir haben es nötig. Immer wieder zweifeln wir, wenn wir an die Kriege denken, an Gewalt und Kränkung, an den respektlosen Umgang mit alten Menschen oder an die Vernachlässigung von Kindern. Gott, lass uns deine Güte schauen.

Gott, müssen wir an deiner Güte zweifeln, wenn Katastrophen wie in Kaprun geschehen? Müssen wir zweifeln, dass die Schöpfung gut ist, in der zwangsläufig ein Tier das andere frisst? Müssen wir an deiner Liebe zweifeln, wenn Menschen seit Kain und Abel einander verletzen, ausnutzen, töten? Müssen wir an uns selbst zweifeln, weil wir so oft versagen und so ängstlich sind?

Es gibt Momente, da glaube ich an deine Güte, Gott! Ich nehme in einem Menschen, der mich nervt, ein Anliegen wahr: Nimm mich doch ernst! Leg mein Verhalten nicht auf die Goldwaage! Ich spüre, dass es sich lohnt, Geduld zu haben, dass es gut ist, nicht aufzugeben. Mir geht auf, dass ein schwieriger Mensch mir unabsichtlich die schwierige Geschichte seines Lebens erzählt. Gott, ich spüre deine Liebe, wo zwischen mir und ihm Vertrauen wächst.

Barmherziger Gott, lass in uns Vertrauen wachsen – gegen die Angst. Lass in uns Liebe wachsen – gegen Hass und Gleichgültigkeit. Lass in uns Hoffnung wachsen – gegen die Verzweiflung.

Lied 586:

1. Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehen,
des Weise nie gewesen ist, sich selber zu erhöhen:
2. Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.
3. Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefaßt,
den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeugt hast:
4. Erinnre deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,
daß deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.
5. Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand,
weil dort nur mit regieren kann, wer hier mit überwand.

Predigt

Liebe Gemeinde, der heutige Sonntag heißt auch Volkstrauertag. Heute denken viele Menschen an schreckliche Ereignisse der letzten hundert Jahre: Weltkrieg und Völkermord, Hungersnot und Vertreibung. Die älteren haben Krieg und Nachkriegszeit selber erlebt, viele haben Angehörige oder ihre Heimat verloren, viele tragen bis heute schwer an Verwundungen, die nicht heilen wollen – an Leib und Seele. Aber auch junge Menschen stoßen auf Spuren des Leids, zum Beispiel wenn sie sich auf dem Friedhof umschauen.

Im letzten Konfirmandenkurs „Was ist eigentlich, wenn man stirbt?“ haben wir auf dem Friedhof am Rodtberg viele Gräber gefunden, die an Weltkriege und Völkermorde des 20. Jahrhunderts erinnern.

Da ist ein großes Gräberfeld für deutsche Soldaten der beiden Weltkriege, an die ein Ehrenmal erinnert, auf dem die Worte stehen: „Unseren Kameraden.“

An einer anderen Stelle liegen Gräber von Soldaten aus Russland und anderen Ländern, die im 1. Weltkrieg für ihr Vaterland in den Krieg gezogen und gestorben sind.

Auch gibt es ein Denkmal „zum Gedenken an die jüdischen Mitbürger, die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft deportiert und ermordet wurden.“

Außerdem haben wir ein Gräberfeld gefunden, das „den Opfern der Luftangriffe auf Gießen und den auf der Flucht umgekommenen Heimatvertriebenen“ gewidmet ist.

Das ist lange her, aber immer noch denken Menschen an die, die damals gestorben sind.

Immer noch gibt es in anderen Ländern Krieg oder Kriegsgefahr – in Teilen von Russland, auf dem Balkan, in Palästina.

Und wenn es auch in unserem Land heute keinen Krieg gibt, erleben wir doch auch viel Gewalt: Menschen morden aus Habgier oder als Triebtäter. Menschen, die sonst friedlich sind, rasten plötzlich aus und töten Angehörige im Streit.

Alltäglich sind Beleidigungen und kleine Auseinandersetzungen, aus denen leicht Handgreiflichkeiten werden können.

Können wir etwas gegen die Gewalt tun?

Wir haben dazu einen Bibeltext von Jesus gelesen. Er steht im Evangelium nach **Matthäus 5, 38-40** (Elberfelder Bibel revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal):

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Auge um Auge und Zahn um Zahn.

Ich aber sage euch: Widersteht nicht dem Bösen, sondern wenn jemand dich auf deine rechte Backe schlagen wird, dem biete auch die andere dar.

Und dem, der mit dir vor Gericht gehen und dein Untergewand nehmen will, dem lass auch den Mantel!

Und wenn jemand dich zwingen wird, eine Meile zu gehen, mit dem geh zwei!

Liebe Gemeinde, als ich kürzlich mit einem Konfirmandenkurs im Zug saß, erlebte ich mit, wie einige Mädchen in Streit gerieten. Ich weiß nicht, wie es dazu kam, aber es fehlte nicht viel, und sie wären handgreiflich geworden. Ich sprach nachher mit unseren Konfirmandinnen darüber, und eine meinte: „Wenn jemand meine Eltern oder meine Herkunft beleidigt, dann muss ich mich doch wehren! Das kann ich nicht auf mir sitzen lassen.“ Aber muss man wirklich alles mit gleicher Münze heimzahlen? Jesus kritisiert diese Einstellung.

Ursprünglich war das mal ein Fortschritt gewesen. Auge um Auge, Zahn um Zahn, das war schon besser als eine Blutrache, die immer mehr Opfer forderte. Nur Gleiches mit Gleichem vergelten, nicht ein böses Wort mit zehn Beleidigungen, nicht eine Beleidigung mit einem Faustschlag ins Gesicht, nicht einen Mord mit sieben Morden. Aber Jesus will mehr. Hört auf, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, sagt er. Stoppt die Gewalt in euch selbst!

Das ist so radikal, dass nicht nur Jugendliche den Kopf schütteln. Wenn einer mir die Jacke wegnimmt, soll ich ihm meinen Mantel noch dazugeben? Dem Bösen soll ich nicht widerstehen? Die andere Wange soll ich auch noch hinhalten, wenn mich einer geschlagen hat? Ein Konfirmand fragte mich einmal: „Macht das dem Jesus denn Spaß, dass er sich noch eine reinschlagen lässt?“

Nein, Spaß hat es ihm nicht gemacht. Aber er hat einen Ausweg aus der Gewalt gesucht. Er sieht ein von Hass verzerrtes Gesicht – und blickt dahinter – denn es ist nur eine Maske. Zeig mir dein Gesicht! sagt Jesus. Dein wahres Gesicht! Kein Mensch ist durch und durch ein Teufel. Zeig mir hinter deinen bösen Taten dein liebenswertes Gesicht.

Denn eigentlich bist du Gott ähnlich, Gott hat dich als sein Ebenbild geschaffen. Das sagt die Bibel schon im allerersten Kapitel. Du bist von Gott geliebt und zur Liebe fähig.

Willst du das wirklich nochmal tun? fragt Jesus, indem er die andere Wange hinhält. Ich gebe dir keinen Grund, mich zu hassen. Willst du trotzdem zuschlagen? So sucht Jesus Wege, auf denen sich ein Gewalttäter ändern kann. Hast du es wirklich nötig, dir meine Jacke mit Gewalt wegzunehmen? Kannst du nicht um Hilfe bitten? Hier, da hast du noch mehr von mir, du hättest nur fragen müssen. Zeig mir dein Gesicht, dein wahres Gesicht!

Lied 425: Gib uns Frieden jeden Tag! Lass uns nicht allein

Liebe Gemeinde, einfach ist der Weg Jesu nicht. Es ist ein gutes Ziel, den Feind zum Freund zu machen. Erzwingen kann man es nicht. Das musste Jesus und in ihm Gott selbst am eigenen Leibe erfahren. Man schlug ihm wirklich mehr als einmal ins Gesicht. Man schlug ihm sogar Nägel durch Hand- und Fußgelenke.

Auch dazu gab es im letzten Konfirmandenkurs Fragen. Wie konnte Gott seinen Sohn so leiden lassen? Eine erste Antwort darauf haben wir eben von Jesus selbst gehört: Er ist in dieser Frage mit seinem Vater im Himmel einig – er will der Gewalt nicht mit Gewalt widerstehen, und wenn es sein Leben kostet. Er will der Liebe zu den Menschen treu bleiben, selbst zu denen, die ihn ans Kreuz nageln. Er zeigt auf diese Weise, dass die Liebe stärker ist als Tod und Teufel, Hass und Gewalt.

Jesus weiß das. Er leidet um der Liebe willen, trägt die Sünde der Welt, nicht eine Strafe für eigene Verfehlungen. Trotzdem leidet auch er unerträgliche Qualen. Trotzdem schreit auch er am Kreuz zu Gott: „Warum hast du mich verlassen?“ So steht er Seite an Seite mit Kriegsoptionen und Heimatvertriebenen, die sinnlos sterben mussten, mit den Urlaubern von Kaprun, die aus heiterem Himmel in den Katastrophentunnel hineinfuhren, mit unheilbar kranken Schmerzpatienten, die sich fragen: „Warum werde ich so gestraft?“

Auf diese Frage: „Warum strafft mich Gott?“ gibt die Bibel im Buch Hiob eine provozierende Antwort. Da lesen wir, wie sich ein Mann mit Namen Hiob gegen seine Freunde wehrt. Sie halten ihm vor: Sieh doch endlich ein, dass du an deinem Unglück selber schuld bist. Gott hat dich gestraft, dass du alles verloren hast und krank geworden bist. Hiob hat alle seine Kinder sterben sehen, hat sein Vermögen verloren, er ist leprakrank, sein Fleisch fault ab, er ekelt sich vor sich selbst. Aber er ist überzeugt: Ich habe nichts Böses getan! (**Hiob 19, 1-9.13.17-27** – angelehnt an die katholische Einheitsübersetzung in vereinfachter Sprache:)

Da antwortete [Hiob:]

Wie lange noch wollt ihr mich quälen
und mich mit Worten niedertreten?

Zum zehntenmal schon schmäht ihr mich
und schämt euch nicht, mich zu beleidigen.

Habe ich wirklich unwissend Fehler gemacht,
dann geht das nur mich selbst etwas an.

Wollt ihr wirklich großtun gegen mich
und mich demütigen und kränken?

Erkennt doch, dass Gott mich niederdrückt!
Er hat sein Netz rings um mich geworfen.

Schrei' ich: Gewalt!, bekomme ich keine Antwort.
Rufe ich um Hilfe, bekomme ich nicht mein Recht.

Meinen Pfad hat Gott versperrt;
ich kann nicht weiter.
Finsternis legt er auf meine Wege.

Meiner Ehre hat er mich entkleidet,
die Krone mir vom Haupt genommen.

Meine Brüder hat er von mir entfernt,
meine Bekannten sind mir entfremdet.

Mein Atem ist meiner Frau zuwider;
die Söhne meiner Mutter ekelt es vor mir.

Selbst Buben verachten mich.
Stehe ich auf, verhöhnen sie mich.

Alle meine Gefährten verabscheuen mich.
Die ich liebe, lehnen sich gegen mich auf.

An Haut und Fleisch klebt mein Gebein.
Nur das Fleisch an meinen Zähnen blieb.

Erbarmt euch meiner, meine Freunde!
Denn Gottes Hand hat mich getroffen.

Warum verfolgt ihr mich wie Gott?
Wollt ihr euch satt essen an meinem Fleisch?

Meine Worte sollten aufgeschrieben werden –
eingegraben in einer Inschrift
mit eisernem Griffel und mit Blei,
für immer gehauen in den Fels.

Doch ich, ich weiß: mein Erlöser lebt,
als letzter erhebt er sich über dem Staub.

Ohne meine Haut, die so zerfetzt ist,
und ohne mein Fleisch werde ich Gott schauen.

Ihn selber werde ich dann für mich schauen;
meine Augen werden ihn sehen und kein Fremder.
Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

So weit die Worte von Hiob. Mich beeindruckt daran zweierlei: Hiob wagt es, Gott entgegenzutreten, er klagt ihn an, er ist selbstbewusst. Und zugleich lässt er Gott nicht los, er kämpft mit ihm um Erlösung. Er sieht Gott gleichzeitig als den, der ihn quält, und den, der ihn erlöst. Gott ist da, und wenn Gott da ist, dann ist er der einzige, an den Hiob sich wenden kann. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Und das ist der gleiche, der mich schlägt, der mich unschuldig leiden lässt. So darf man zu Gott reden. Das bestätigt im Buch Hiob Gott selber – er gibt Hiob recht – gegen seine scheinbar so frommen Freunde, die keine Anklagen gegen Gott zulassen wollen. Heute zweifeln viele Menschen lieber an der Existenz Gottes und sagen: Den gibt es

nicht! Hiob hält die Spannung aus. Du bist da, und ich will wissen, warum du mich so leiden lässt. Mit meinen eigenen Augen werde ich dich sehen!

Hiob redet als Prophet, wenn er die geheimnisvollen Worte spricht: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Er sieht ihn, den Erlöser, wie er sich als letzter aus dem Staub erhebt. Ist das eine Vorausschau auf den, der viel später aus dem Tod auferstand – Christus, der für uns Christus der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende ist?

Liedblatt:

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt! Auf ihn will ich vertrauen.
Wenn aus dem Staub er sich erhebt, dann werde ich Gott schauen.“
So kann der Hiob in die Zukunft sehn,
als er sein Schicksal kann kaum tragen.
Er wagt es, Gott zu widerstehn, ihn voller Zorn zu fragen:
„Warum hast du mich so geschlagen?“
„Warum“, so fragt auch Jesus Christ,
„warum, Gott, hast du mich verlassen?“
Wenn Gott am Kreuz den Sohn vergisst, muss Jesus ihn nicht hassen?
Doch Jesus bleibt der Liebe treu zu Gott und Menschen, die ihn schlagen.
So zeigt sich Gottes Liebe in ihm neu, die aufersteht nach nur drei Tagen.
Wir sind von Gott getragen!

Liebe Gemeinde, jetzt werfen wir noch einen Blick auf den eigentlich für heute vorgesehenen Predigttext.

Wir hören noch einen dritten Bibeltext aus der **Offenbarung 2, 8-10**. Der Prophet Johannes bekommt dort den Auftrag, Worte von Jesus an verschiedene Gemeinden weiterzusagen, zum Beispiel an die Gemeinde in Smyrna:

Dem Engel der Gemeinde in Smyrna schreibe:
Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden:
Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut – du bist aber reich. ...
Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst!
Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet, und ihr werdet in Bedrängnis sein zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Diese Worte stammen aus dem letzten Buch der Bibel. Darin steht, was Johannes, der Prophet, mit seinem Herzen sieht und hört. Er sieht Jesus im Himmel auf dem Richterstuhl Gottes sitzen – und das ist tröstlich. Jesus, selber unschuldig verurteilt, hat das letzte Wort über unsere Schuld und Vergebung. Er blickt in unser Herz und versteht uns wirklich. Er durchschaut jede Maske und weiß, wer wirklich reich ist oder wer innerlich leer ist.

Und Johannes hört Worte, die der auferstandene Jesus uns Christen auf der Erde sagt. Er sagt: Seid treu. Seid der Liebe treu. Seid euch selber treu und erkennt, dass euer wahres Gesicht ein Spiegel ist für – Gott. Seid treu bis an den Tod. Es kann sogar das Leben kosten, treu zu dem zu stehen, was man für wahr und richtig hält, treu zu denen, die man liebt, treu zu dem Gott, an den man glaubt.

Und was kriege ich dafür? So wird heute oft gefragt. Johannes hört Jesus sagen: Du kriegst die Krone des Lebens. Wer treu ist, kriegt das Leben. Wer fest zu seiner Überzeugung steht, der gewinnt im Notfall auch den Mut, durchzuhalten. Wer sein Leben um jeden Preis retten will, notfalls auch mit Gewalt oder durch Selbstverleugnung, der macht sich etwas vor. Zeig mir dein Gesicht, sagt Jesus. Du bist liebenswerter als du denkst. Amen.

Lied 427, 1-3: Solang es Menschen gibt auf Erden

Gott im Himmel, du bist in Jesus zu uns auf die Erde gekommen. Du teiltest die Armut des Stalles. Du teiltest das Leben der Flüchtlinge. Du teiltest das Leben der Kriegsversehrten, der Witwen und der Waisen. Du teiltest das Leben der Ausgestoßenen. Du teiltest das Paradies mit einem Verurteilten. Du teiltest das Los aller, die im Sterben einsam und verlassen sind.

Darum bist du auch heute nahe allen, die Angst haben vor Gewalt, die in Kriegen geopfert werden, die in scheinbarer Ausweglosigkeit in Gewalt flüchten, die sich an ihrer Begrenztheit wundreiben, die sich selbst nicht mehr ertragen, die ihre Gefühle mit Alkohol betäuben, die am Sinn ihres Lebens verzweifeln.

Gott, du bist nahe allen, die nicht einmal mehr traurig sein und ihren Schmerz fühlen können, allen, die abgestumpft, müde und kaputt sind, allen, die nicht mehr wünschen, hoffen, träumen können. Für sie und für uns alle bitten wir um Hoffnung, die im Alltag trägt, wir bitten um Wünsche, die erfüllbar sind, wir bitten um den Mut, die kleinen Schritte zu gehen, die wir gehen können.

Gib uns deinen Geist, der uns wachsen lässt, der uns beweglich macht, wo wir erstarrt sind, der uns Phantasie schenkt, wo uns nichts mehr einfällt, der uns Kraft gibt, Leiden anzunehmen oder dagegen anzukämpfen – je nachdem; gib uns den Geist, der für uns seufzt und betet, wo wir nicht mehr beten können.

Zu guter Letzt bitten wir dich, Gott, für unsere Konfirmandengruppe, die an diesem Wochenende auf der Jugendburg Hohensolms ist. Lass sie heute nachmittag mit guten Erinnerungen und wohlbehalten nach Hause kommen. Amen.

Lied 427, 4-5: Solang es Menschen gibt auf Erden

Ist Jesus unser großer Bruder?

Abendmahlsgottesdienst am 3. September 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Beim Anvertrauen stehen im Konfirmandenalter häufig die großen Geschwister höher als die Eltern. Hängt damit der Erfolg von „Big Brother“ zusammen? Der „Große Bruder“, der alles beobachtet, erinnert die Jugendlichen nicht an den totalen Überwachungsstaat wie die Älteren, die noch Diktaturen kennengelernt haben. Viele sehnen sich nach einem „Großen Bruder“, der immer da ist und mich nimmt, wie ich bin.

Ich begrüße Sie und Euch Kinder und Konfirmanden herzlich zum Gottesdienst! Einige Konfirmanden gestalten heute den Gottesdienst mit. Auch die Kinder bleiben die ganze Zeit über mit dabei. Nachher werden wir das Abendmahl miteinander feiern.

Das Thema des Gottesdienstes hat mit den ersten beiden Konfirmandenkursen zu tun, die in der letzten Woche zu Ende gegangen sind. Die eine Gruppe hat eine Zeitung über Jesus gemacht – der andere Kurs hieß: „Big Brother oder guter Vater im Himmel?“ Heute im Gottesdienst stellen wir die Frage: Könnte Jesus ein „Großer Bruder“ für uns sein?

Lied 410: Christus, das Licht der Welt. Welch ein Grund zur Freude!

Wie ist Gott für uns da? In einem Konfirmandenkurs sollten sich die Mädchen und Jungen darüber Gedanken machen. Ist er mehr wie ein Vater oder wie eine Mutter? Ist er wie ein großer Bruder oder eine große Schwester? Oder ist er wie eine unsichtbare Macht oder Kraft?

Wir hören jetzt einiges von dem, was wir geantwortet haben. Die Zettel wurden anonym abgegeben, also liest jetzt nicht jeder seine eigene Antwort.

Gott, wenn es dich gibt, dann bist du für mich wie eine unsichtbare Kraft, die alles machen kann.

Wie ein Vater, der mich erschaffen hat, der für mich da ist und mich beschützt.

Wie eine Mutter, die für mich sorgt und der ich alles sagen kann.

Wie ein großer Bruder, der zu mir hält, der auf mich aufpasst, der mir hilft.

Wie eine große Schwester, die mich gern hat, die zu mir steht, die immer da ist.

Wie eine unsichtbare Macht, die alles geben kann und mich beschützt.

Gott, wenn es dich gibt, dann bist du für mich wie eine Mutter, die immer da ist und zu der ich jederzeit kommen kann.

Wie ein Vater, der mir zuhört. Aber dem Vater erzählt man nicht so viel wie der Mutter.

Wie eine große Schwester, die ich in meine Geheimnisse einweihen kann. Was man der Mutter nicht erzählen kann, kann man der Schwester erzählen.

Wie ein großer Bruder, dem ich alle Sorgen und Probleme sagen kann. Und wenn ich gebetet habe, waren sie meistens gelöst.

Gott ist für mich wie ein Vater, der gut zu mir ist und nicht wie manchmal die Menschen.

Kommt, lasst uns anbeten!

„Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Einige der Konfirmandinnen und Konfirmanden haben auch ihre Zweifel geäußert, ob sie wirklich an Gott glauben können. Wieder liest nicht jeder seinen eigenen Text:

Ich glaube manchmal an Gott, manchmal aber auch nicht so sehr, denn: wenn es ihn geben würde, dann würde er nicht die Menschen sterben lassen.

Ich glaube nicht, dass ein Gott allen Menschen helfen kann. Und außerdem sehe ich ihn nicht, und was ich nicht sehe, daran glaube ich nicht.

Manchmal glaube ich, dass Gott mich aus Situationen rettet, die unangenehm sind. Aber dann glaube ich auch wieder, das ist nur Einbildung, und in Wirklichkeit rette ich mich selber.

Ich glaube nicht an Gott, möchte es aber gern, denn dann hätte ich jemanden, an den ich glauben kann.

Wir rufen zu dir und wünschen, dass du zuhörst:

Herr, erbarme dich!

„Herr, erbarme dich, Christe, erbarme dich, Herr, erbarm dich über uns!“

Andere aus der Konfirmandengruppe haben so über ihren Glauben geschrieben:

Ich glaube an Gott und werde es auch weiterhin tun.

Er hat uns erschaffen.

Ich persönlich glaube ganz fest daran, dass es Gott gibt, denn wenn ich bete, dann geht das in Erfüllung!

Ich glaube fest an Gott, denn es gibt so viele Geschichten von Gott.

Wenn es keinen Gott gäbe, dann gäbe es auch nicht die Welt.

Ich glaube an Gott, weil ich glaube, er hat mir schon mal geholfen.

Lasst uns Gott lobsingeln!

„Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen.“

Gott, wir haben gehört, wie heutige Jugendliche über dich denken, wie sie glauben und wie sie zweifeln. Schenke uns in diesem Gottesdienst etwas mehr Klarheit über unseren Glauben. Um am meisten wünsche ich mir, dass du selbst bei uns bist, unsichtbar, wie ein guter Vater oder wie unser großer Bruder Jesus Christus. „Amen.“

Etwas ist mir aufgefallen, als ich über die Antworten der jungen Leute nachgedacht habe. Wenn es um das Vertrauen geht, vor allem um das Anvertrauen von Geheimnissen, dann stehen im Konfirmandenalter nicht die Eltern ganz oben, sondern häufig die großen Geschwister.

Hängt damit der große Erfolg der Sendung „Big Brother“ zusammen? Die jungen Leute denken bei dem „Großen Bruder“, der alles beobachtet, nicht an den totalen Überwachungsstaat wie die Älteren, die noch Diktaturen kennengelernt haben. Ich habe den Eindruck, viele sehnen sich nach einem „Großen Bruder“, der immer da ist, der mich sieht und so nimmt, wie ich bin. So klingt jedenfalls eins der Big-Brother-Lieder, das die Konfirmanden heute unbedingt vorsingen wollen:

Lied: Bist mein großer Bruder – du bist immer da

Das war der Text eines Liedes, mit dem die beiden Big-Brother-Stars Zlatko und Jürgen sehr viel Erfolg hatten.

Als wir über dieses Lied sprachen, fanden wir heraus, dass vieles übertrieben ist. Kein großer Bruder kann mir alles geben, kann immer bei mir sein.

Darum fragen wir heute: Könnte Jesus unser großer Bruder sein?

Antwort auf diese Frage suchen wir in der Bibel. Zwei Stellen lesen wir im Markusevangelium, zuerst in **Markus 6, 2-6** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart). Da wird erzählt, wie Jesus einmal zurückkehrt in seine Heimatstadt Nazareth. Und er geht am Feiertag, also am Sabbat, in die Kirche, die bei den Juden Synagoge heißt:

Am Sabbat lehrte er in der Synagoge.

Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, staunten und sagten:

Woher hat er das alles?

Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist!

Und was sind das für Wunder, die durch ihn geschehen!

Ist das nicht der Zimmermann,

der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon?
Leben nicht seine Schwestern hier unter uns?
Und sie nahmen Anstoß an ihm und lehnten ihn ab.
Da sagte Jesus zu ihnen:
Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat,
bei seinen Verwandten und in seiner Familie.
Und er konnte dort kein Wunder tun;
nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie.
Und er wunderte sich über ihren Unglauben.

Hier wird erzählt: Jesus ist ein großer Bruder. Er ist der älteste von fünf Brüdern und von weiteren Schwestern.

Aber offenbar nimmt man ihn ausgerechnet in seiner Familie überhaupt nicht ernst. Seine Nachbarn und Verwandten lehnen ihn ab, die eigene Familie will von ihm nichts wissen!

In **Markus 3, 20-21 und 31-35** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart) hören wir sogar, wie Jesus von seiner eigenen Familie für verrückt gehalten wird, weil er die Familie verlassen hat und als Prediger durch die Dörfer zieht:

Jesus ging in ein Haus, und wieder kamen so viele Menschen zusammen,
dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten.
Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg,
um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen.

Kann einer unser großer Bruder sein, der in seiner eigenen Familie nicht anerkannt war? Wie hat Jesus darauf reagiert, als seine Mutter und seine leiblichen Brüder ihn nach Hause zurückholen wollten?

Da kamen seine Mutter und seine Brüder;
sie blieben vor dem Haus stehen und ließen ihn herausschreien.
Es saßen viele Leute um ihn herum, und man sagte zu ihm:
Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und fragen nach dir.
Er erwiderte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?
Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen,
und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder.
Wer den Willen Gottes erfüllt,
der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

Herr, lass uns den Sinn von deinem Wort aufgehen, damit wir uns freuen.
Halleluja. „Halleluja, Halleluja, Halleluja!“

Nun bekennen wir gemeinsam unseren christlichen Glauben: **Glaubensbekenntnis**

Lied 515, 1+6-9:

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore.

Sei gepriesen, du hast die Welt geschaffen,
sei gepriesen, für Sonne, Mond und Sterne,
sei gepriesen, für Meer und Kontinente,
sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore.

Sei gepriesen, denn du, Herr, schufst den Menschen.

Sei gepriesen, er ist dein Bild der Liebe!

Sei gepriesen für jedes Volk der Erde!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore.

Sei gepriesen, du selbst bist Mensch geworden!

Sei gepriesen für Jesus, unsern Bruder!

Sei gepriesen, wir tragen seinen Namen!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore.

Sei gepriesen, er hat zu uns gesprochen!

Sei gepriesen, er ist für uns gestorben!

Sei gepriesen, er ist vom Tod erstanden!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore.

Sei gepriesen, o Herr, für Tod und Leben!

Sei gepriesen, du öffnest uns die Zukunft!

Sei gepriesen, in Ewigkeit gepriesen!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore. Amen.

Predigt

Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

Zur Predigt lese ich heute nur einen einzigen Satz aus dem Predigttext im Brief an die
Galater 2, 20:

Christus lebt in mir.

Liebe Gemeinde! Das ist ein kurzer, aber schwerer Satz. Wie kann ein anderer in mir leben? Wäre ich dann noch ich selbst? Oder hätte ein fremdes Bewusstsein mich übernommen?

Eine Konfirmandin hat dazu sehr klug gesagt: Das könnte so sein wie beim Gewissen. Diese kleine innere Stimme, die mir sagt: „Das sollst du tun!“ oder „Das darfst du nicht!“ Dann würde Christus in uns leben wie eine gute innere Stimme, die uns auf den richtigen Weg führen will.

Aber meint Paulus wirklich nur das? Ist Christus in uns unser Gewissen: „Tu dies! lass das!“? Wenn das alles wäre, könnten wir immer noch sagen: „Nööh! Mach ich nicht!“

Viele Menschen laufen mit einem schlechten Gewissen herum und ändern ihr Verhalten trotzdem nicht. Viele wissen genau, dass stehlen verboten ist, dass man mit Alkohol am Steuer Menschenleben gefährdet, dass man mit Schimpfworten andere Menschen verletzt, aber es ist ihnen trotzdem egal. Christus lebt in mir als Stimme des Gewissens? – das ist zu wenig.

Paulus meint mehr. Er ist überzeugt: Christus macht mich wirklich zu einem neuen Menschen! Der unsichtbare Christus, auferstanden von den Toten, übernimmt das Steuer in meinem Leben. Aber ich frage noch einmal: Wie geht das, wenn ich trotzdem ich selber bleibe? Bin ich denn vom Himmel aus ferngesteuert?

Erinnern wir uns an die Sehnsucht nach dem großen Bruder. Es ist schön, wenn man einen hat, auf den man sich immer verlassen kann. Er soll mich zwar nicht spüren lassen, dass er der Ältere und Stärkere ist. Aber im Notfall ist es gut, einen großen Bruder rufen zu können, der mich beschützt. Der Bruder mag andere Interessen haben als ich, ich mag mich oft mit ihm streiten. Trotzdem hält er zu mir, wenn's drauf ankommt. Vielleicht vertraue ich ihm mehr an als den Eltern, weil er mich besser versteht und meine Geheimnisse für sich behält.

Kann Gott auch so sein wie ein großer Bruder? Einige Konfirmanden konnten sich das gut vorstellen. Aber einer sagte: Gott ist kein Bruder, Gott ist doch der Vater im Himmel. Aber vielleicht ist für viele Jugendliche heute ein Vatergott im Himmel sehr weit weg. So wie ein Vater, der sich nicht um die Kinder kümmert, weil er nur auf der Arbeit ist oder sich von der Familie getrennt hat.

Die Bibel nennt Gott im Himmel wirklich nicht Bruder, sondern meistens Vater, manchmal auch Mutter. Aber da gibt es noch Jesus. In ihm ist Gott Mensch geworden, sagt die Bibel. Darum ist er für uns wie ein großer Bruder: er ist näher bei uns als der Vater, aber zugleich hat er selber einen sehr guten Draht zum Vater. Was wir Jesus sagen, sagen wir Gott, und es heißt, dass Jesus bei Gott ein gutes Wort für uns einlegt. Man kann's auch anders sagen, wenn wir uns Gott nicht genau wie einen

menschlichen Vater vorstellen wollen: Jesus hat den Menschen beibringen wollen, wie Gott wirklich ist, nämlich absolut liebevoll und nicht nachtragend. Und das hat Jesus nicht nur einfach so gesagt. Sondern indem er volles Vertrauen zum Vater im Himmel hatte, wurde er Gott gleich, er wurde ein Ebenbild Gottes, so wie Gott sich eigentlich alle Menschen vorgestellt hatte. „Wer mich sieht, sieht den Vater“, konnte Jesus darum einmal sagen. Alle, die Vertrauen zu Jesus fassten, machten diese Erfahrung: wer diesem Jesus begegnet, der hat mit Gott selbst zu tun.

Was war Jesus für ein Mensch? Einer, auf den man sich verlassen kann. Er hört zu, wenn man Probleme hat. Er blickt einen an und weiß, was los ist. Er macht mich aber nicht fertig, wenn ich etwas falsch gemacht habe – sondern irgendwie merke ich: Ich kann auch anders. Wenn ich rücksichtsvoll, aufmerksam, liebevoll bin, wird nicht nur das Leben der anderen schöner, denen ich begegne, sondern auch mein eigenes.

Paulus sagt: „Christus lebt in mir“. Damit ist diese Liebe gemeint, die ich von Jesus spüre. Diese Liebe kann noch heute in mir leben. Ich spüre sie, obwohl Jesus schon lange tot ist. Ich spüre sie, weil Jesus unsichtbar, auferstanden, im Himmel bei Gott dem Vater lebt. Und dieser Himmel ist mir ganz nahe, um mich herum, wie die Luft, die ich atme. Ich spüre die Liebe von Christus auch durch die Liebe anderer Menschen: die mich so nehmen, wie ich bin, für die ich wichtig bin, die mir zutrauen, dass ich etwas auf die Reihe bringe. Ich vertraue darauf, dass es immer wieder solche Liebe unter Menschen gibt, weil dies eine Welt ist, die ein liebender Gott geschaffen hat.

Christus ist wie ein großer Bruder für uns da – damit macht er uns alle irgendwie zu Geschwistern. Als seine leiblichen Brüder und seine Mutter ihn nach Hause zurückholen wollten, hat er ja Nein gesagt. Nein, das könnt ihr von mir nicht verlangen. Mein Platz ist nicht in der Zimmermanns-Werkstatt von meinem verstorbenen Vater Josef, sondern mein Platz ist hier bei den Schwestern und Brüdern, die danach fragen, was der Vater im Himmel von uns will. Ein Freund, der wirklich zu mir hält, kann mir also ein besserer großer Bruder sein als ein leiblicher Bruder, der mich nicht versteht oder ausnutzt oder im Stich lässt.

Auch in der Kirche oder im Gemeindezentrum kann man zusammenkommen und Menschen finden, die einen verstehen. Im Konfi-Unterricht, in der Jugendgruppe, beim Seniorennachmittag oder im Frauenkreis, vielleicht auch im Seelsorgegespräch mit dem Pfarrer oder im Bibelkreis. Christus lebt in uns, wenn wir spüren: Wir dürfen da sein mit unseren Stärken und Schwächen, und wir nehmen auch die anderen an, so wie sie sind. Amen.

Jesus, unser Bruder, sei mit uns und zeige uns die Liebe des Vaters. Amen.

Jetzt feiern wir gleich gemeinsam das Abendmahl. Wir feiern es als Erinnerung an Jesus, der sich mit ganz unterschiedlichen Menschen an einen Tisch gesetzt hat, der aus Fremden Freunde gemacht hat. Vor allem erinnern wir uns an den letzten Abend vor seinem Tod am Kreuz, als er noch einmal Brot und Wein geteilt hat – mit denen, die ihn liebten, darunter auch mit Petrus, der ihn in der gleichen Nacht verleugnet hat und Judas, der ihn verriet. An dieses gemeinsame Essen und Trinken denken wir, wenn wir jetzt gemeinsam ein Stück Brot miteinander essen und einen Schluck Traubensaft miteinander trinken. Wir tun das, weil wir auf diese Weise nicht nur hören, wie Jesus unser großer Bruder sein will, sondern wir spüren es und schmecken es, dass er für uns da ist und uns anstecken will mit seiner Liebe.

Lied 229: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Im Abendmahl sind wir eingeladen, Gottes Liebe leibhaftig zu spüren. Der große Bruder Jesus gibt sein Leben für uns hin. Der Mensch neben uns wird zu unserem Nächsten. Und ich selbst bin erlöst und angenommen.

Wer darf zum Abendmahl kommen? Alle, die Liebe und Vertrauen suchen, alle, die zu Jesus kommen und sehen: wir stehen mit leeren Händen vor Gott. Wir haben oft wenig Vertrauen, wenig Liebe, wir sind voller Angst oder Abwehr, wenn Menschen nicht in unsere Vorstellungen hineinpassen. Wir bitten dich, Gott, mach uns bereit, uns einzulassen auf die Gemeinschaft mit dir und mit den Menschen, die mit uns in der Kirche sind. In der Stille bringen wir vor dich, was uns belastet und wofür wir um Vergebung bitten wollen:

Beichtstille

Wollt Ihr, dass Gott euer Herz verändert und eure Schuld vergibt, sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer ehrliches Bekenntnis spreche ich euch Vergebung zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Gott ist mit uns als guter Vater, er ist mit uns als großer Bruder in Jesus. Unsere Herzen sind nicht niedergedrückt, sondern werden hochgehoben. Und wir loben den heiligen Gott, der in allen Ländern und zu allen Zeiten bei uns ist:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll.
Hosianna in der Höhe.
Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe.

Vater unser und Abendmahl

Lied 223: Der sich als Bruder zu uns stellt, gibt sich als Brot zum Heil der Welt

Gott, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot, Kelch, Gemeinschaft deiner Liebe.

Wir bitten dich, Gott, für die Menschen, die krank und behindert sind. Dass sie Hilfe finden, dass niemand sie lächerlich macht, dass sie spüren: Ich bin trotz allem ein wertvoller Mensch.

Wir bitten dich, Gott, für die alten Menschen, die Mühe haben, die heutige Welt zu verstehen. Dass die Jüngeren ihnen Respekt entgegenbringen, dass sie aber auch Verständnis aufbringen für die Jugend.

Wir bitten dich, Gott, für Kinder und Jugendliche, die es oft auch nicht leicht haben in unserer Zeit. Dass sie genug Zeit und Raum haben für Spaß und Spiel, dass sie genug Anleitung und Orientierung finden für ihr Leben, dass sie bereit sind, auf andere Menschen Rücksicht zu nehmen.

Wir bitten dich Gott, für Menschen, die in Haushalt und Büro und an vielen anderen Stellen ihre Arbeit leisten. Dass ihre Tätigkeit sinnvoll ist und dass ihnen die Arbeit nicht über den Kopf wächst.

Wir bitten dich auch für die Arbeitslosen, dass sie ihre Selbstachtung behalten und auf der Suche nach Arbeit nicht den Mut verlieren.

Gott, in allem sei bei uns wie ein großer Bruder, wie eine große Schwester, wie Vater oder Mutter, die uns nie im Stich lassen. Amen.

Und nun lasst uns mit Gottes Segen in den Sonntag gehen – wer möchte, ist im Anschluss noch herzlich zum Beisammensein mit Kaffee oder Tee im Gemeindesaal eingeladen.

Der Herr segne euch und er behüte euch.

Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden.

„Amen, Amen, Amen.“

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“

Familiengottesdienst mit dem Dank für die Italienfreizeit
und der Einführung der neuen Konfirmanden
am 20. August 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Im Familiengottesdienst mit dem Dank für die Italienfreizeit des Jugendzentrums „Holzwurm“ und der Einführung der neuen Konfirmanden predige ich über einen halben Vers aus Psalm 31, 9b. Über sieben Wörter: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ Sieben Wörter, die es in sich haben. Jedes einzelne Wort ist wichtig, um den Satz zu verstehen.

„Fear not“: Joy For Melody

Begrüßung: Frank-Tilo Becher und Karin Stasch-Hölzel

Gebet und Bitttrufe: Frank-Tilo Becher

Bilder der Dankbarkeit – Dias und Dankgebet: Ralf Volgmann / Musik: Ten-Sing

Lied: Danke (EG 334)

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich predige über einen halben Vers aus **Psalm 31, 9b**. Über sieben Wörter:

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Sieben Wörter, die es in sich haben. Jedes einzelne Wort ist wichtig, um den Satz zu verstehen.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Füße brauchen wir zum Gehen, zum Laufen, zum Rennen, bei Sport und Spiel. Füße hinterlassen Spuren, zeigen, wo wir hergekommen sind, was wir durchgemacht haben. Früher brauchte man auch die eigenen Füße, um weit zu reisen. Heute nutzen wir dazu Fahrrad, Auto, Bahn und Flieger. Ihr seid in den Bus gestiegen, der euch nach Italien gefahren hat. Aber beinahe hättet ihr aus Rom zu Fuß zurückwandern müssen, das ist eine der Geschichten, die man sich man nach so einer Reise erzählt.

Füße zu haben, wäre sinnlos, ohne Raum zu haben:

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Egal wo ich herkomme, was meine Vergangenheit ist, Füße brauchen Bewegungsfreiheit, Spiel-Raum. Irgendwo muss ich meinen Fuß hinsetzen können. Gehen kann ich nur, wenn ich nicht eingesperrt bin. Was passiert, wenn mir zu eng wird, wenn mir

jemand auf die Füße tritt? Ich ziehe mich zurück – oder ich trete zurück, muss mich doch wehren, gebrauche meine Füße zum Wehtun. Aber wenn genug Platz, genug Freiheit, genug Spiel-Raum da ist, dann habe ich es nicht nötig zu treten.

Füße brauchen Raum zum Gehen. Aber warum muss jemand meine Füße hinstellen?

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Kann ich nicht alleine gehen? Mir fällt ein Baby ein, das laufen lernt. Der Papa, die Mama, stellt es dorthin, wo viel freier Raum ist. Dann verletzt es sich nicht, wenn es hinfällt. Es wird nicht gegängelt, sondern geschützt. Es kriegt die Chance, selber zu gehen.

Wir sind schon lange keine Babies mehr, auch ihr Konfis habt das lange hinter euch. Aber immer wieder im Leben betreten wir Neuland. Wir müssen neu laufen lernen im neuen Raum – in der neuen Schulklasse, im fremden Land, im neuen Beruf, bei neuen Aufgaben, als Konfis im Raum der Gemeinde. Wer stellt mich so hin, dass ich nicht gleich böse auf die Nase falle? Wer zeigt mir Wege, auf denen es gut ist zu gehen? Denn es gibt auch Raum, der einem anderen Menschen gehört, den ich nicht betreten darf. Sonst trete ich hier jemandem auf die Füße und trample dort die Blume kaputt, die ein anderer gepflanzt hat. Ich brauche ein Ziel, Orientierung und Halt im Leben – das ist hier gemeint: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

Doch gehen muss ich selber.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Ich bekomme eine Chance. Nutzen kann und muss ich sie selber. Wenn ich nicht losgehe, nützt mir der ganze weite freie Raum nichts.

Jetzt wird es aber Zeit, zu fragen: Wer ist das denn, der meine Füße auf weiten Raum stellt, der mir Freiheit gibt? Dieses große „Du“ in unserem Satz:

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Wer ist dieses Du?

Ich versuche eine einfache Antwort. Gott ist das größte Du, das wir kennen. Für das kleine Baby ist zuerst die Mama oder der Papa dieses große Du, sie sind wie Gott, die können alles, die geben Schutz und Chancen, die stellen die Füße des Kindes so hin, dass es selber laufen lernt. Werden wir größer, dann merken wir: Papa und Mama können doch nicht alles. Wir merken: es sind viele andere Menschen auf der Welt, und nicht alle sind lieb zu uns. Viele machen uns Angst, machen uns die Welt eng. Das Wort Angst kommt von Enge, wenn mir der Brustkorb zugeschnürt ist und ich nicht richtig atmen kann. Viele Menschen erleben so viele Enttäuschungen und so wenig Liebe in der Welt, dass sie an überhaupt kein großes Du mehr glauben wollen.

Trotzdem, das ist die Botschaft der Bibel, die Botschaft von Jesus, die Botschaft der Kirche: dieses große Du ist wirklich da, und es ist ansprechbar! Ich darf Du sagen zu dem, der die Welt geschaffen hat. Du, großes Du, Du willst, dass ich da bin! Du hast mich lieb, ich kann mich auf dich verlassen. Meine Angst beruhigt sich, die Welt ist nicht mehr eng. Sie wird weit. Gott will für mich Weite, nicht Enge.

Du stellst meine Füße auf **weiten** Raum.

Es ist wichtig, zu betonen, dass Gott nicht engstirnig, sondern weitherzig ist.

Gerade weil die meisten Menschen heute die Kirche als eng erleben. Ist wirklich in der Kirche nur bestimmte Musik erlaubt? Darf man nur bestimmte Gedanken denken? Muss jeder Christ genau das gleiche glauben? Nein, Gott will, dass die Kirche ein weiter Raum ist – da haben alle Menschen Platz, nicht nur die, die schon glauben. Jesus war Weltmeister im Gottvertrauen – und gerade darum hatte er das weitest mögliche Herz gerade für Zweifler und Sünder und Menschen mit vielen Fragen – er wollte, dass alle Menschen zurückfinden zu Gott, zu dem großen Du, von dem alle herkommen.

Vor allem ihr Kinder, ihr Jugendlichen, heute vor allem ihr Konfirmandinnen und Konfirmanden: Hört nicht auf zu fragen! Hört nicht auf, eure Ideen auszusprechen! Hört nicht auf, uns zu kritisieren, wenn ihr meint, in der Kirche muss sich etwas ändern. Wir brauchen euch! Gott braucht eure Mitwirkung in der Kirche genau so, wie er die erwachsenen Leute braucht. Gott schenkt uns so viel Raum, dass wir niemanden niedertreten oder beiseitedrängen müssen.

Ein kleines Wort habe ich noch vergessen, das Wörtlein „auf“. Es heißt ja:

Du stellst meine Füße **auf** weiten Raum.

Müsste es nicht heißen: „in den weiten Raum“? Ich stelle mir den weiten Raum, auf den meine Füße gestellt werden so vor: Eine weite Fläche, festen Boden unter den Füßen. Ich versinke nicht im Boden, ich gehe nicht unter in Angst und Sorgen. Doch ich brauche auch nicht abzuheben und sein wollen wie Gott. Denn Gott selber möchte, dass ich mit beiden Beinen auf der Erde stehe. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“. Amen.

„Zurück zu Gott“: Joy For Melody

Vorstellung des neuen Konfirmandenjahrgangs: Frank-Tilo Becher / Helmut Schütz

Lied: Herr, deine Liebe (EG 610)

Bekanntmachungen: Frank-Tilo Becher

Fürbitten – Vater unser – Segen: Ralf Volgmann, Frank-Tilo Becher und andere

Kollektensammlung – Musik von Ten-Sing – Kirchencafé im Gemeindesaal

Paulus, der Angeber

Gottesdienst am 27. Februar 2000 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Paulus ist ein Christ mit großem Selbstbewusstsein. Alles, was er ist und kann und weiß, ist ihm von Gott geschenkt. Darauf ist er mit Recht stolz – und sogar auf das, was er nicht im Griff hat, auf seine Schwachheiten, auf die Knüppel, die ihm Gott zwischen die Beine wirft. Denn in all dem weiß er sich getragen von Gott.

Zum zweiten Mal feiern wir im Gemeindesaal Gottesdienst, bevor in unserer inzwischen neu angestrichenen Kirche wieder alles an seinem Platz ist. Ich begrüße Sie und Euch Kinder und Konfirmanden herzlich mit dem Spruch für die kommende Woche aus dem Brief an die **Hebräer 3, 15**:

Heute, wenn ihr [Gottes] Stimme hören werdet,
so verstockt eure Herzen nicht.

In der Predigt geht es heute um einen ungewöhnlichen Text des Apostels Paulus. Er stellt sich nämlich als Angeber dar; ein paar von unseren Konfirmanden werden uns das vorlesen. Und wir dürfen gespannt sein, wie die Frage zu beantworten ist: Wie stolz und wie selbstbewusst darf man als Christ denn sein?

Loblied 305: Singt das Lied der Freude über Gott

Hochmut kommt vor dem Fall, sagt das Sprichwort. Einbildung ist auch eine Bildung, hält man uns entgegen, wenn wir uns besonders gut vorkommen. Christen sollen demütig sein und nicht stolz. Aber wir werden heute vom Apostel Paulus lernen: Auch Christen können stolze und selbstbewusste Menschen sein. Zum Beispiel, indem wir Gott dankbar anbeten!

Worauf kann ich stolz sein? Auf meine Begabungen, meine Arbeit, meine coole Art, meinen Einsatz für die Familie, für die Kirche, für eine Partei, für ein Land? Was ist, wenn das nicht zählt, wenn ich Undank ernte, wenn ich mich von Menschen getäuscht sehe, auf die ich vertraut hatte? Was ist, wenn ich mich selbst überschätzt habe, wenn ich die Welt nicht mehr verstehe, wenn ich ratlos und machtlos bin, wenn ich versage, mich in Schuld verstricke? Was ist, wenn ich allein nicht mehr zurechtkomme, wenn meine Arbeitskraft nicht mehr gefragt ist, wenn Spaß doch nicht alles ist im Leben, wenn ich es nicht mehr schaffe, cool zu sein? Egal, was ist – wir können zu dir rufen, Gott: Herr, erbarme dich!

Ein besonders schönes Gebet der Bibel ist der **Psalm 131**, voller Gottvertrauen und ohne Überheblichkeit:

1 HERR, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz.
Ich gehe nicht um mit großen Dingen, die mir zu wunderbar sind.

2 Fürwahr, meine Seele ist still und ruhig geworden
wie ein kleines Kind bei seiner Mutter;
wie ein kleines Kind, so ist meine Seele in mir.

Gott, manchmal wünsche ich mir, mich immer durchsetzen zu können – immer konsequent zu sein – niemals Schwäche zu zeigen. Vor allem dann, wenn ich an meine Grenzen komme und in der Gefahr bin, mich klein und unwichtig zu fühlen. Manchmal habe ich die Kontrolle, man widerspricht mir nicht mehr. Bin ich dann der, der andere überrollt und beiseite schiebt? Gott, gib mir Stärke, ohne darauf angewiesen zu sein, schwächere Menschen niederzumachen.

Im Paulusbrief **1. Korinther 9** lesen wir, worüber Paulus keinen Stolz empfindet, weil es für ihn selbstverständlich ist:

16 Dass ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen;
denn ich muss es tun.
Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!
17 Täte ich's aus eigenem Willen, so erhielte ich Lohn.
Tue ich's aber nicht aus eigenem Willen,
so ist mir doch das Amt anvertraut.
18 Was ist denn nun mein Lohn?
Dass ich das Evangelium predige ohne Entgelt
und von meinem Recht [auf Unterstützung] nicht Gebrauch mache.
19 Denn obwohl ich frei bin von jedermann,
habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht,
damit ich möglichst viele gewinne.

Predigt

Liebe Gemeinde! Viele Menschen scheinen sich nach einem elften Gebot zu richten: „Sei immer stark und cool!“ Denn wenn man zeigt, dass man Probleme hat, kann man verletzt werden. In manchen Schulen wagen es die Schüler nicht, Fragen an die Lehrer zu richten; das wird von den Lehrern als Unwissen und Schwäche ausgelegt. Häufiger kommt es heute allerdings vor, dass Schüler sich hüten, allzu viel Interesse am Unterricht zu zeigen, andere Schüler könnten sie ja als Streber bezeichnen. Und wenn jemand nicht so durchsetzungsfähig ist, sich ausnutzen lässt, kein dickes Fell hat, empfindlich ist, dann wird er häufig noch dafür ausgelacht.

Muss man also angeben mit dem, was bei anderen Leuten gerade ankommt? Muss man stolz aufzählen, was man alles leistet oder was man sich leisten kann? Die teuersten Sachen tragen, weil man sonst belächelt wird? Nur ja keinen Fehler zugeben, damit man nicht als unfähig gilt? Keine Unsicherheit erkennen lassen, damit die anderen nicht meinen, man hätte keine eigene Meinung?

Doch selbst wenn man etwas gut kann und darauf stolz sein möchte, weiß man: Niemand ist vollkommen. Jeder macht Fehler. Ich würde mich gern mehr durchsetzen. Ich bin mir nicht immer sicher, ob meine Entscheidungen richtig sind. Werde ich den Menschen gerecht, die etwas von mir wollen? Und wenn ich denke – oder sogar sage: „Das habe ich wirklich gut gemacht!“ – dann gibt es bestimmt auch jemanden, der mich trotzdem kritisiert. Dann bin ich lieber nur heimlich stolz auf mich und nach außen hin bescheiden. Vielleicht loben mich dann die anderen.

Der Apostel Paulus war wirklich bescheiden, liebe Gemeinde, das haben wir vorhin in der Lesung gehört. Er verdiente seinen Lebensunterhalt mit seinem Beruf als Zeltmacher und nahm für seinen Predigtendienst nichts an, was ihm eigentlich zugestanden hätte. Und selbst wenn er ein bezahlter Pfarrer gewesen wäre, Paulus hätte gesagt: Das ist meine Aufgabe, dafür muss man mich nicht loben, warum sollte ich stolz sein auf etwas, was man selbstverständlich von mir erwarten kann? Das schreibt er, wie wir vorhin hörten, im 1. Brief an die Gemeinde in Korinth.

Und jetzt werden wir den Predigttext des heutigen Sonntags hören. Der steht in **2. Korinther 11, 18-33 und 12, 1-10** (zitiert – bis auf 12, 9a und zum Teil in vereinfachter Sprache – nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart). Da sagt der Apostel Paulus etwas ganz anderes: „Ich will auch einmal ein Angeber sein.“

Aber zuerst sagt er, womit er nicht angeben kann, wozu er nicht fähig ist (drei Konfirmandinnen und Konfirmanden lesen diese Texte vor):

Da viele Menschen im Sinn dieser Welt angeben, will auch ich einmal an-
geben.

Ihr lasst euch die Narren ja gern gefallen, ihr klugen Leute.

Denn ihr nehmt es hin, wenn euch jemand versklavt.

Ihr nehmt es hin, wenn euch jemand ausbeutet.

Ihr nehmt es hin, wenn euch jemand in seine Gewalt bringt.

Ihr nehmt es hin, wenn jemand anmaßend auftritt.

Ihr nehmt es hin, wenn euch jemand ins Gesicht schlägt.

Zu meiner Schande muss ich gestehen: Dazu bin ich allerdings zu schwach
gewesen.

Paulus ist also kein Herrenmensch, der es nötig hat, andere niederzumachen. Er sagt nicht: Ich bin der Größte, und ihr seid nur kleine Würstchen. Aber er weiß, es gibt solche Leute, die andere unterdrücken und von sich abhängig machen – und damit auch noch durchkommen.

Dann sagt Paulus, womit er angeben könnte, worauf er eigentlich stolz sein könnte.

Womit aber jemand prahlt – ich rede jetzt als Narr –, damit kann auch ich prahlen.

Sie sind Hebräer – ich auch.

Sie sind Israeliten – ich auch.

Sie sind Nachkommen Abrahams – ich auch.

Sie sind Diener Christi – jetzt rede ich ganz unvernünftig –, ich noch mehr.

Paulus redet zu Christen, die vorher Juden gewesen waren, und die darauf stolz sind, die hebräische Sprache der alten Bibel zu können. Sie sind stolz darauf, zum auserwählten Gottesvolk Israel zu gehören. Sie sind stolz, dass sie Nachkommen Abrahams sind, und meinen, deshalb sind sie automatisch die Lieblinge von Gott. Und dann sind sie zum Glauben an Jesus Christus gekommen und sind stolz darauf, gute Christen zu sein. Diesen Leuten gegenüber sagt Paulus: Das bin ich alles auch. Er kann auch hebräisch, ist auch ein Jude, kann sich auch zu den Nachkommen Abrahams zählen. Und ein Diener von Christus – ist er auch. Er sagt sogar: Ich habe Christus viel mehr gedient als alle anderen. Aber wie meint er das? Er zählt auf:

Ich ertrug mehr Mühsal.

Ich war häufiger im Gefängnis.

Ich wurde mehr geschlagen.

Ich war oft in Todesgefahr.

Fünfmal erhielt ich von Juden die neununddreißig Hiebe.

Dreimal wurde ich ausgepeitscht.

Einmal wurde ich gesteinigt und habe es überlebt.

Dreimal erlitt ich Schiffbruch.

Eine Nacht und einen Tag trieb ich auf hoher See.

Ich war oft auf Reisen und geriet in viele Gefahren.

Ich war in Gefahr durch Flüsse.

Ich war in Gefahr durch Räuber.

Ich war in Gefahr durch das eigene Volk.

Ich war in Gefahr durch Heiden.

Ich war in Gefahr in der Stadt.

Ich war in Gefahr in der Wüste.

Ich war in Gefahr auf dem Meer.

Ich war in Gefahr durch falsche Brüder.

Ich erduldet Mühsal und Plage.

Ich durchwachte viele Nächte.

Ich ertrug Hunger und Durst und häufiges Fasten.

Ich ertrug Kälte, oft ohne ausreichend bekleidet zu sein.

In Damaskus ließ der Statthalter des Königs die Stadt bewachen, um mich festzunehmen.

Aber durch ein Fenster wurde ich in einem Korb die Stadtmauer hinuntergelassen, und so entkam ich ihm.

Dazu kommt noch all das, was täglich auf mich einstürmt.

Schwer trage ich an der Sorge für alle Gemeinden, die ich gegründet habe.

Wenn jemand unter irgendeiner Schwachheit leidet, dann fühle und leide ich mit ihm.

Wenn einer vom rechten Weg abkommt, verzehre ich mich in Sorge um ihn.

Wenn schon geprahlt sein muss, will ich mit meiner Schwachheit prahlen.

Gott, der Vater Jesu, weiß, dass ich nicht lüge.

Zuerst sieht das so aus, als ob Paulus mit seinen Heldentaten angibt. Mit den ganzen Abenteuern, die er erlebt hat. Aber normalerweise, wenn das jemand tut, dann erzählt er von seinen Heldentaten. Wie er gekämpft hat, wie tapfer er war, wie mutig, wie klug. Aber Paulus berichtet einfach, was er alles durchgemacht hat. Wie man ihn geschlagen und gedemütigt hat. Wie falsche Freunde ihn hintergangen haben, wie er aus einer Stadt über die Mauer entflohen ist. Wie er sich bis zum Letzten für Gemeinden einsetzt, die ihm das anscheinend kaum danken.

Zum Schluss sagt er:

Wenn ich schon angebe, dann prahle ich mit meiner Schwachheit.

Dann gibt Paulus noch mehr an. Er spricht jetzt zu Menschen, die besondere religiöse Erfahrungen gemacht haben. Sie hörten in sich die Stimme Gottes, sie hatten Erscheinungen von himmlischen Gestalten, sie konnten in fremden Sprachen reden, die ihnen Gott eingab. Und er sagt: Ich kann da auch mitreden. Ja, mir ging es vor vierzehn Jahren genauso. Damals, als ich zum Glauben an Jesus kam. Allerdings spricht er so davon, als spräche er von einem anderen:

Ich muss mich ja rühmen, auch wenn es nichts nützt.

Trotzdem will ich jetzt von Erscheinungen und Offenbarungen sprechen, die mir der Herr geschenkt hat.

Ich kenne jemand, einen Diener Christi, der vor vierzehn Jahren bis in den dritten Himmel entrückt wurde.

Ich weiß allerdings nicht, ob es mit dem Leib oder ohne den Leib geschah, also vielleicht nur im Traum oder in der Phantasie, nur Gott weiß es.

Und ich weiß, dass dieser Mensch in das Paradies entrückt wurde.

Ob es mit dem Leib oder ohne den Leib geschah, weiß ich nicht, nur Gott weiß es.

Er hörte unsagbare Worte, die ein Mensch nicht aussprechen kann.

Eigenartig, was Paulus da von sich selbst sagt. Es gibt solche Erfahrungen, für die sich viele Menschen eher schämen, weil sie meinen, das glaubt mir sowieso keiner. Aber es sind sehr einprägsame, wichtige Erlebnisse, die damit zu tun haben, dass man sich sehr intensiv mit der Frage nach Gott und dem Himmel auseinandersetzt. Bei Paulus war es ein solches Erlebnis, durch das sich sein ganzes Leben änderte, als er eine Erscheinung von Jesus hatte, der ihn fragte: „Warum verfolgst du mich?“ Er spürte, das war eine Erscheinung vom Himmel, das waren Worte von Jesus selbst, und er kam nie wieder von diesem Jesus los.

Der Paulus, der solche Erfahrungen gemacht hat, die ihm einfach so geschenkt wurden, der kann darauf wirklich stolz sein. Das lohnt sich, weiterzuerzählen. Er will wohl damit sagen: Alles, was einen Menschen wirklich glücklich macht, hat er nicht von allein. Alle unsere Stärken haben wir nur geschenkt bekommen. Darum sagt er:

Diesen Mann will ich rühmen; was mich selbst angeht, will ich mich nicht rühmen, höchstens meiner Schwachheit.

Wenn ich mich dennoch rühmen wollte, wäre ich zwar kein Narr, sondern würde die Wahrheit sagen.

Aber ich verzichte darauf; denn jeder soll mich nur nach dem beurteilen, was er an mir sieht oder aus meinem Mund hört.

Zum Schluss erwähnt Paulus noch eine eigenartige Sache. Er spricht davon, dass er einen „Pfahl im Fleisch“ hat. Niemand weiß genau, was das ist. Vielleicht eine Krankheit, die er nicht los wird. Vielleicht eine Eigenart seines Charakters, die er nicht ändern kann. Manche meinen, dass er Epileptiker war, dass er öfters Anfälle bekam. Vielleicht war er auch seelisch krank und litt unter manischen-depressiven Stimmungsschwankungen, die er nicht in den Griff bekam. Ganz offen spricht er davon, wie er zu Gott gebetet hat, dass er von dieser Krankheit frei wird.

Damit ich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überheblich werde, wurde mir ein Pfahl ins Fleisch gestoßen: wie ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mir nichts auf mich selber einbilde.

Dreimal habe ich den Herrn Jesus angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse.

Und Jesus hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Paulus hat sich tatsächlich damit abgefunden, dass nicht alle seine Probleme gelöst werden. Gott hat ihn nicht geheilt, sondern hat ihm gesagt: Es ist Gnade genug, dass ich dich liebe. Es ist Gnade genug, dass du für mich ein wichtiger Mensch bist. Es ist Gnade genug, dass dein Leben einen Sinn hat, auch wenn du nicht gesund wirst. Es ist Gnade genug, dass du lernen kannst, deine Krankheit zu ertragen. Denn wenn du diese Krankheit nicht hättest, dann würdest du vielleicht wirklich anfangen, dir etwas auf dich selber einzubilden. Du bist doch schon selbstbewusst genug. Hättest du gar keine Probleme mehr, dann wärest du wahrscheinlich für deine Mitmenschen unerträglich.

So sagt Paulus Ja dazu, dass auch er ein Mensch mit Fehlern und Schwächen ist, und dass Gott ihn gerade so haben will. Paulus nimmt die Wirklichkeit so an, wie sie ist, auch wenn er sich oft machtlos ganz schlimmen Dingen ausgeliefert fühlt:

Darum will ich am liebsten mit meiner Schwachheit angeben, dann kann die Kraft Christi bei mir wohnen.

Darum bleibe ich voller Zuversicht in Schwachheit.

Ich bleibe voller Zuversicht in Misshandlungen.

Ich bleibe voller Zuversicht in Nöten.

Ich bleibe voller Zuversicht in Verfolgungen und Ängsten, um Christi willen.

Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Paulus ist kein Schwächling. Seine Worte klingen nicht depressiv. Aber er ist auch nicht überheblich. Er blickt nicht auf andere herab und bildet sich nichts auf sich selber ein. Alles, was er ist und kann und weiß, ist ihm von Gott geschenkt, und darauf ist er mit Recht stolz. Und er kann sogar auf das stolz sein, was er nicht im Griff hat, auf seine Schwachheiten, auf die Knüppel, die ihm Gott zwischen die Beine wirft. Denn wenn so etwas geschieht, erfährt er zugleich immer wieder, dass er das alles ertragen kann. So sehr fühlt er sich getragen von Gott.

Paulus ist ein Beispiel dafür, dass man als Christ durchaus ein großes Selbstbewusstsein haben kann. Es gibt einen christlichen Stolz, der kein Hochmut und keine Über-

heblichkeit ist. Wir können als Christen zugleich selbstbewusst und liebevoll sein. Amen.

Lied 372:

1) Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille;
wie er fängt seine Sachen an, will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiß zu erhalten;
drum lass ich ihn nur walten.

2) Was Gott tut, das ist wohlgetan, er wird mich nicht betrügen;
er führet mich auf rechter Bahn; so lass ich mir genügen
an seiner Huld und hab Geduld, er wird mein Unglück wenden,
es steht in seinen Händen.

6) Was Gott tut, das ist wohlgetan, dabei will ich verbleiben.
Es mag mich auf die rauhe Bahn Not, Tod und Elend treiben,
so wird Gott mich ganz väterlich in seinen Armen halten;
drum lass ich ihn nur walten.

Für alles Gute in der vergangenen Woche danke ich dir, guter Gott: für das, was ich zum Leben habe, was mir gelungen ist, was mir gutgetan hat. Auch das Ungute der Woche kann ich dir lassen, heilender Gott: das Unfertige und Misslungene, das Verletzende und Verfehlte, das Unbefriedigende und Unverarbeitete. Was mich bedrängt, kann ich in deine Hand geben: meine Ängste, meine Pläne, meinen Willen, mein Leben. Dir überlasse ich mich. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir, über allem Geschehen, Woche für Woche.

Darum wandle in Segen alle meine Tage, auch die Tage, die kommen. Lass mich aufrecht gehen, wo ich niedergedrückt bin, lass mich zur Besinnung kommen, wo ich gedankenlos bin, lass mich selbstbewusst werden, wo ich zu klein von mir selbst denke und zu klein von dir. Denn für dich ist jeder Mensch wichtig, mit jedem hast du etwas vor, jedem traust du etwas zu, auch mir. Amen.

Lied 428, 1+3+5: Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben

Jesus wird 18

Gottesdienst am 19. Dezember 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Ihr Konfirmanden habt vorhin einen Jesus gespielt, der ziemlich frech zu seinen Eltern gesagt hat: „Ich feiere meinen Geburtstag nicht mit euch und mit den Leuten, die euch wichtig sind! Ich gehe lieber mit meinen Freunden aus.“ Ein Jesus, der Widerworte gibt, wie ein aufmüpfiger Jugendlicher eben. Es gibt in der Bibel eine Geschichte, die ist eurem Anspiel ganz ähnlich.

Ein etwas anderer Adventsgottesdienst ist das heute am 4. Advent, denn ein paar von uns Konfirmanden gestalten ihn mit. Darum machen wir heute auch die Begrüßung. Wir begrüßen also Sie und Euch alle mit dem Bibelvers, den die evangelische Kirche für die kommende Woche als Wochenspruch ausgesucht hat. Er steht im Brief des Paulus an die **Philipper 4, 4-5**:

Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermals sage ich: Freuet euch! ... Der Herr ist nahe!

Vielleicht sind Sie neugierig auf unser kleines Spielstück: „Jesus feiert Geburtstag“. Und lassen Sie sich überraschen, wie Herr Pfarrer Schütz in der Predigt darauf eingehen wird.

Lied 8:

- 1) Es kommt ein Schiff geladen bis an sein' höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.
- 2) Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast.
- 3) Der Anker haft' auf Erden, da ist das Schiff am Land.
Das Wort will Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt.
- 4) Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein,
gibt sich für uns verloren; gelobet muss es sein.

Gottes Sohn kommt an in der Welt, Jesus wird im Stall geboren, es weihnachtet sehr. Im Adventsgottesdienst fragen wir uns, wie wir den Geburtstag Jesu heute feiern können – den Geburtstag des Gottessohnes.

Weihnachten zwischen Kirche und Kommerz, zwischen Familienfest und Verlogenheit, zwischen froher Besinnlichkeit und Einsamkeit – wo ist das wahre Weihnachten?

Warum feiern wir fröhliche Weihnachten? Die Bibel sagt: „Freut euch, der Herr ist nahe!“ Weihnachten hat mit Jesus zu tun, mit ihm, der zur Welt kommt als Gottes Sohn, der uns seine Liebe und Nähe schenkt.

Gott, wir bitten dich um wahre Weihnachten, durch all die Äußerlichkeiten hindurch, trotz aller bisher enttäuschten Hoffnungen.

Schenke uns neues Vertrauen auf dich, echte Zuneigung in den Familien und wahre Freunde, die zu uns halten.

Spielstück der Konfirmandinnen und Konfirmanden: Jesus wird Achtzehn

Jackie: Hi, kuckt mal, ich habe von meiner Mutter die Kamera. Jetzt könnten wir doch eigentlich mal einen Film drehen!

Ramona: Ja klar, wir drehen jetzt einen Film, wenn's mehr nicht ist!

Jackie: Ja, warum denn nicht? Also, hört mir mal zu, es geht doch so auf Weihnacht zu!

Ramona: Du meinst doch hoffentlich nicht sowas Langweiliges, wie man es jedes Jahr in der Kirche sieht?

Jackie: Nein, sowas doch nicht. Wir drehen sowas wie eine Geburtstagsfeier. Jesus wird 18. Und alle, die bei seiner Geburt dabei waren, kommen heute auch wieder. Allerdings führe ich Regie. Und die Ramona ist der Kameramann. Lass sie aber nicht fallen. So, wen brauchen wir noch?

Maria: Ich will die Maria sein!

Josef: Ich bin Josef!

Engel: Oh bitte, darf ich der Engel sein?

Jesus: Ganz klar, ich bin Jesus!

Hirte1: Ich bin der Hirte.

Hirte2: Ich will auch ein Hirte sein.

Baltasar: Ok, ich bin Baltasar.

Melchior: Ich bin Melchior.

Baltasar: Und wer ist Kaspar? Keiner? Na gut, dann ist der eben krank und kann nicht kommen.

Jackie: Gut, jeder weiß, wen er zu spielen hat. Macht so, wie ihr es meint. Und wenn mir was nicht gefällt, schrei ich!

NACH AUFBAU:

Jackie: ACTION!!!

Maria: Alles Gute; mein Junge.

Josef: Ja, von mir auch, mein Sohn. Wie fühlt man sich denn als Mann?

Jesus: Geschenk! Nicht anderster als sonst. Ich mach' nichts. Ich geh' heut' Abend mit meinen Freunden weg!

ES KLOPFT.

Jesus: Ich geh schon. (macht die Tür auf) Wer ist das denn?

Maria: Gabriel, schön, dass du es geschafft hast!

Engel: Ja, ich muss sagen, du siehst wie immer gut aus.

Jesus: Hallo! Ich würde gern wissen, wer das ist!

Maria: Das ist der Engel Gabriel. Er hat mich während der Schwangerschaft mit dir begleitet.

Jesus: (lacht) Ein Engel, ja, Mutter.

ES KLOPFT.

Josef: Ich geh. (macht die Tür auf) Melchior, Baltasar, schön, euch zu sehen! Wo ist denn Kaspar?

Melchior: Dem tut es sehr leid, aber er hat sich das Bein gebrochen.

Baltasar: Ja, immer dasselbe, er hat uns aber was mitgegeben.

Melchior: Wir sind doch immerhin die Paten.

Baltasar: Wir werden uns doch ein solches Fest nicht entgehen lassen.

Melchior: Herzlichen Glückwunsch.

ES KLOPFT ERNEUT.

Maria: Jetzt geh ich. (macht die Tür auf) Sandro, Nico, ihr seid's! Mit euch hätte ich jetzt aber nicht gerechnet. Hütet ihr immer noch die Schafe auf dem Feld?

Hirte1: Ja, wir sind immer noch Hirten. Und wir wollten nur gratulieren.

Hirte2: Genau, alles Gute zum Geburtstag!

Jesus: Schön, dass ihr euch alle so gut kennt, viel Spaß noch, ich verschwinde jetzt.

Josef: Das kannst du nicht machen! Sie sind alle von sehr weit hergekommen, nur wegen dir.

Jesus: Und ob ich das kann. (geht zur Tür raus) Und Tschüss!

Melchior: Lasst ihn doch, er ist doch noch jung.

Jackie: Halt. Wartet mal. Ähm, Ramona, was zum Geier machst du da?

Ramona: Nun, weißt du. Ich komm mit der Kamera nicht so ganz klar.

Josef: Das ist nicht dein Ernst, oder etwa doch?

Ramona: Weißt du, ich habe noch nie eine Kamera bedient.

Maria: Hättest du das nicht eher sagen können?

Ramona: Tut mir echt leid, aber ich dachte, ich krieg das noch hin.

Jackie: Weißt du es jetzt wenigstens?

Ramona: Ja, die letzten zwei Sätze habe ich ja drauf.

Jackie: Alles von vorne, bis auf die letzten zwei Sätze!

Engel: Also ich habe keine Lust mehr.

Maria: Ich bin dafür, wir gehen jetzt heim, es wird schon dunkel.

Josef: Ja genau.

Ramona: Es tut mir echt leid.

ALLE VERBEUGEN SICH.

Soweit das Stück: „Jesus wird 18“. So stellen sich Konfirmanden ein modernes Krippenspiel mit einem modernen Jesus vor, der seinen 18. Geburtstag ohne Eltern und Paten, ohne Verwandtschaft und Bekanntschaft der Eltern mit seinen Kumpels feiern will.

Ist es respektlos, Jesus so darzustellen? Wir werden sehen. Hören wir erst einmal, was der Apostel Paulus einmal über Jesus geschrieben hat, im heutigen Predigttext zum 4. Advent.

Wir hören die Schriftlesung aus einem Brief des Paulus, **2. Korinther 1, 19-20**:

19 Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus,
der unter euch durch uns gepredigt worden ist,
durch mich und Silvanus und Timotheus,
der war nicht Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm.
20 Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja;
darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum Lobe.

Lied 573: Lobt den Herrn, lobt den Herrn, unter uns erblüht sein Stern

Predigt

Liebe Gemeinde! Ihr Konfirmanden habt vorhin einen Jesus gespielt, der ziemlich frech zu seinen Eltern gesagt hat: „Ich feiere meinen Geburtstag nicht mit euch und mit den Leuten, die euch wichtig sind! Ich gehe lieber mit meinen Freunden aus.“ Ein Jesus, der Nein sagt, der Widerworte gibt, wie ein aufmüpfiger Jugendlicher eben. Im Predigttext haben wir dann gehört, wie Paulus von Jesus sagt: „Es war Ja in ihm.“

In Jesus ist nicht Ja und Nein gleichzeitig, in ihm ist ganz und gar das Ja verwirklicht. In Jesus sagt Gott Ja zu allem, was er jemals den Menschen versprochen hat. Wie passt das zusammen? Kann Jesus das große Ja sein und gleichzeitig auch Nein sagen?

Es gibt in der Bibel eine Geschichte, die gibt darauf eine gute Antwort (**Markus 3, 20-21 und 31-35**). Sie ist dem Anspiel der Konfirmanden ganz ähnlich. Ich habe diese Geschichte auch in ein kleines Spiel umgeschrieben, und die Konfirmanden spielen es uns vor. Diese Szene spielt zwölf Jahre später, Jesus ist jetzt 30. Er hat Zimmermann gelernt wie sein Vater und nach Josefs Tod als der älteste Sohn den elterlichen Betrieb übernommen. Aber mit 30 geht Jesus von zu Hause weg. Maria, die Mutter Jesu, ist davon nicht begeistert, und spricht mit ihren anderen Söhnen Jakob und Simon.

Simon: Hallo, Mutter, hallo, Jakob, habt ihr schon das Neueste von unserem Bruder Jesus gehört?

Jakob: Was denn, Simon?

Maria: Ist er endlich nach Hause zurückgekommen, hierher nach Nazareth?

Simon: Nein, er ist Wanderprediger geworden und zieht mit zwölf Freunden von Dorf zu Dorf.

Maria: Naja, die meisten von den Zwölfen sind wenigstens ehrbare Fischer.

Jakob: Aber wenn die einfach so ihre Netze liegen lassen und Jesus nachfolgen – das ist doch nicht normal!

Simon: Und das ist noch nicht alles. Ihr wisst ja gar nicht, mit wem er sich sonst noch einlässt.

Maria: Meint er denn immer noch, dass er all diese Leute heilen muss, die von Gott mit schrecklichen Krankheiten gestraft sind?

Simon: Ja, sogar Leprakranke, denen die Haut abfault!

Jakob: Hat er auch mit diesen Zöllnern zu tun, die für die römischen Besatzer unser eigenes Volk ausbeuten?

Simon: Genau das. Außerdem sitzt er mit Huren zusammen, mit denen kein ehrbarer Mann reden würde! Er will sie bekehren, sagt er.

Jakob: Der ist doch wirklich verrückt geworden.

Maria: Wir müssen ihn zurückholen, sonst verhaftet ihn noch die Synagogenpolizei.

Simon: Ja. Gerade hat er drüben im Nachbardorf eine große Versammlung. Kommt mit, wir holen ihn! (Sie gehen auf die andere Seite, wo Jesus mit vielen anderen zusammensitzt.) Da gehen wir aber nicht rein.

Maria: Komm, Jakob, lass Jesus heraussufen!

Jakob: He, Leute, schickt doch mal Jesus nach draußen!

Zöllner: Wer seid ihr denn? Kommt ihr von den Pharisäern?

Maria: Nein, sag Jesus, seine Mutter und seine Brüder sind draußen.

Simon: Du kannst ihm auch gleich sagen, dass wir seine verrückten Touren nicht weiter dulden werden.

Jakob: Und dass er gefälligst sofort mit uns nach Hause kommen soll!

Zöllner: Ich werd's ihm ausrichten. (er geht hinein) Du, Jesus, da sind drei Leute draußen, die halten dich für verrückt und wollen dich mit nach Hause nehmen.

Jesus: Wer bitte ist draußen?

Zöllner: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und fragen nach dir.

Jesus: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?

Zöllner: Äh, ja, ich dachte, sie stehen draußen und warten auf dich.

Jesus: (zeigt mit dem Finger auf die, die im Kreis um ihn herumsitzen) Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

Danke schön für euer Spiel!

Damit hört die Geschichte auf. Maria und ihre Söhne mussten ohne Jesus nach Hause gehen. Sie konnten es nicht ändern, was sich Jesus in den Kopf gesetzt hatte.

Aber jetzt frage ich noch einmal: Wie passt das zusammen? Jesus hat wirklich seiner Familie gegenüber Nein gesagt, ganz ähnlich wie in eurer erfundenen Geburtstagszene von vorhin. Er ließ sich nicht als verrückt abstempeln, ist nicht wieder nach Hause gegangen. Trotzdem sagt Paulus: „Jesus ist nicht als Ja und Nein zugleich gekommen; in ihm ist das Ja verwirklicht. Er ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat.“

Vielleicht besteht da gar kein Widerspruch. Vielleicht musste Jesus Nein sagen zur Mutter und seinen Brüdern, gerade weil er ein viel größeres Ja sagen wollte. Er hat ja nicht seine Familie völlig abgelehnt. Er konnte ihnen nur nicht gehorchen, als sie ihn von seiner Aufgabe abbringen wollten. Seine Lebensaufgabe war nicht das Zimmermannshandwerk, sondern seine Bestimmung – von Gott – war es, den Menschen zu sagen, zu zeigen, vorzuleben, wie Gott wirklich ist.

Und wie ist Gott wirklich? Er sagt Ja zu allen Menschen. Nicht nur zu den Gewinnern, sondern auch zu den Verlierern. Nicht nur zu den Menschen in normalen Verhältnissen. Nicht nur zu den Menschen, die ein harmonisches Familienleben haben, sondern auch zu den Verwitweten und Geschiedenen, zu den hin- und hergeschobenen Kindern, zu den Einsamen und Depressiven.

Jesus hat sich tatsächlich bewusst mit Menschen eingelassen, die von seiner eigenen Familie verachtet wurden: Huren, Ausländer, Zolleintreiber, Leute mit ansteckenden Krankheiten. Und sie spürten: Jesus ekelt sich nicht vor uns, Jesus straft uns nicht mit Verachtung, Jesus behandelt uns als normale Menschen. Er gab ihnen das Gefühl, dass Gott Ja zu ihnen sagt. Sie durften sich zum ersten Mal in ihrem Leben als geliebte Kinder Gottes empfinden.

Und das gilt für alle. Das ist die große Ja, das Gott an Weihnachten zu allen sagt. Niemand ist wertlos, alle haben das Recht zu leben, jeder darf sich etwas zutrauen. Darum mutet Gott uns auch zu, dass wir Frieden schaffen – weil alle Menschen seine Kinder sind, egal welcher Nation oder Rasse oder Religion sie angehören.

Die eigene Familie von Jesus hat das später auch noch kapiert, aber erst, nachdem Jesus hingerichtet worden war. Da schenkte ihnen Gott den Glauben an Jesu Auferstehung. Und da verstanden sie die große Aufgabe, die Jesus für die Welt zu erfüllen hatte. Er wollte Juden und Heiden die Liebe Gottes bringen, allen Menschen in der Welt. Maria gehörte dann zur ersten Gemeinde der Christen. Und Jesu Bruder Jakob oder Jakobus ist später sogar Pfarrer der Gemeinde in Jerusalem geworden.

Zusammenfassung: Weihnachten ist nicht nur ein Familienfest. Sondern wir feiern den Gott, der zu allen Menschen Ja sagt, auch zu denen ohne Familie und ohne Hoffnung. Weihnachten ist nicht nur die große Geburtstagsfete für Jesus. Sondern wir dürfen feiern – dass wir selber wichtig sind, dass Gott zu jedem von uns Ja sagt. Amen.

Lied 18: Seht, die gute Zeit ist nah, Gott kommt auf die Erde

Gott, ob wir an dich glauben oder Schwierigkeiten mit dem Glauben haben – du bist für uns alle auf die Welt gekommen. Gott, ob wir selbstbewusst und stark sind oder uns eher klein und unbedeutend fühlen, du hältst uns alle für wichtige Leute. Gott, ob uns das Lernen leicht oder schwer fällt, ob wir leicht eine Arbeit finden oder ob wir arbeitslos sind, du gibst keinen von uns auf. Gott, ob wir eine gute Familie haben oder einsam sind, für dich gehören wir alle in diese Welt hinein, wir sind dir willkommen. Hilf uns, Gott, dass wir uns selber annehmen können. Hilf uns, Gott, dass wir Respekt für andere haben, auch wenn sie uns fremd sind. Hilf uns, Gott, dass wir um Verzeihung bitten können, wenn wir jemandem weh getan haben. Schenk uns frohe Weihnachten!

Lied 542: Stern über Bethlehem, zeig uns den Weg

Kein Himmelszauberer und kein Super-Rambo

Abendmahlsgottesdienst am 19. September 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

In der Schule fragt mich ein zwölfjähriges Mädchen: „Warum tut Gott nichts gegen den Krieg? Warum greift er nicht ein, wenn Kinder geschlagen werden? Wahrscheinlich gibt es ihn gar nicht.“ Ich frage zurück: „Wie soll Gott denn eingreifen?“ „Vielleicht zaubern“, sagt das Mädchen. Die Jungen in der Klasse meinen: „Gott müsste den bösen Menschen das Handwerk legen, so wie Rambo“.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Danke für manche Traurigkeiten, haben wir unter anderem eben gesungen. Wie kann man für Traurigkeiten danken? Dankbar kann man sein, wenn man alles empfinden kann, die Freude wie die Trauer, den Zorn wie die Liebe, das Vertrauen wie die Angst. Wer keinen Schmerz empfinden kann, der macht sich auch zu für die Gefühle des Glücks.

Lieder der Bibel nehmen kein Blatt vor den Mund, äußern Gedanken und Gefühle, in harter Klarheit und Offenheit, ohne Scheu vor Gott und den Menschen. Ein Liederbuch der Bibel sind die Klagelieder. Aus diesem Buch hören wir heute die Klage eines Mannes, gelesen von zwei Konfirmandinnen. Er schüttet sein Herz vor Gott aus, und indem er das tut, klagt er Gott selber an: „Du selber bist es, der mir weh tut“ (**Klagelieder 3 – GNB**):

1 Ich bin der Mann, der viel gelitten hat
unter den zornigen Schlägen des Herrn.
2 Ich bin es, den er vor sich hertrieb,
immer tiefer in die dunkelste Nacht.
3 Immer nur mich traf seine Faust,
Tag für Tag, ohne einzuhalten.
4 Er lässt meine Haut und mein Fleisch zerfallen
und zerbricht mir alle meine Knochen.
5 Von allen Seiten schließt er mich ein,
er umstellt mich mit Bitterkeit und Qual.
6 In Finsternis lässt er mich wohnen
wie die, die schon seit langem tot sind.
7 Er hat mich ummauert und in Ketten gelegt,
aus diesem Gefängnis gibt es keinen Ausweg.

Kann man zu einem solchen Gott beten, der einem Menschen so viel antut? Der Mann in den Klageliedern tut es. Er fühlt sich von Gott geschlagen, und gerade des-

halb schreit er zu ihm, ruft ihm seinen ganzen Zorn entgegen. Auch so kann man Gott die Ehre geben, gerade so nimmt man Gott ganz und gar ernst.

Darf man denn Gott anklagen? Muss man nicht sich selber und seine eigene Sünde bekennen? In der Bibel gibt es dafür offenbar keine Regel. Wenn ich mir selber keiner Schuld bewusst bin, wenn ich mich aber von Gott verlassen fühle, dann ist es besser, ich klage Gott an, als wenn ich mich ganz von ihm abwende. Oder soll ich ein Schuldgefühl heucheln, das ich nicht habe? Hören wir auf die Worte des Klageliedes aus der Bibel, vielleicht findet mancher von uns eigene Erfahrungen darin wieder (**Klagelieder 3 – GNB**):

8 Ich kann um Hilfe schreien, so viel ich will –
mein Rufen dringt nicht durch bis an sein Ohr.
9 Er hat mir den Weg mit Steinen versperrt,
so dass ich ständig in die Irre gehe.
10 Wie ein Bär hat er mir aufgelauret,
wie ein Löwe in seinem Hinterhalt.
11 Er hat mich vom Weg heruntergezerrt,
dann hat er mich zusammengeschlagen.
12 Er hat den Bogen auf mich angelegt
und mich als Ziel für seine Pfeile benutzt.
13 Pfeil auf Pfeil hat er abgeschossen
und mir den Rücken damit durchbohrt.
14 Die Leute meines Volkes lachen mich aus,
tätlich singen sie ihr Spottlied über mich.
17 Das ruhige Leben hat er mir genommen;
ich weiß nicht mehr, was Glück bedeutet.
18 Ich habe keine Zukunft mehr,
vom Herrn ist nichts mehr zu erhoffen.

Der, der da spricht, ist kein gottloser Mensch. Er fühlt sich von Gott verlassen und betet doch zu Gott. So kann auch der beten, der sagt: Ich kann nicht beten.

Vielleicht wird mir bewusst, indem ich Gott anklage, wo meine eigene Verantwortung liegt. Vielleicht fällt mir auf, wo ich mich festklammere an Verzweiflung, statt meine Sorge auf Gott zu werfen. Vielleicht spüre ich, wie viel von dem, was ich Gott vorwerfe, auf mich selbst zurückfällt. Ich denke: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Wer ähnlich denkt, wer eigene Schuld bekennen und Gott um Vergebung bitten möchte, der sage laut oder leise oder auch still für sich: Ja!

Auch der Mann im Klagelied kehrt um in seinem Denken und Fühlen. Weil ihm erlaubt ist, alles zu fühlen, alles zu denken, weil er keine Rücksicht nehmen muss auf Gefühle Gottes, darum kann er mit der Zeit weitergehen auf seinem Weg, andere

Gedanken zu fassen, anderen Empfindungen Raum zu geben. Und so betet er weiter (**Klagelieder 3 – GNB**):

19 An all dieses rastlose Elend zu denken,
ist Gift für mich und macht mich bitter.
20 Doch immer wieder muss ich daran denken
und bin von Verzweiflung und Schwermut erfüllt.
21 Ich will mich an etwas anderes erinnern,
damit meine Hoffnung wiederkommt:
22 Durch Gottes Güte sind wir noch am Leben,
denn seine Liebe hört niemals auf;
23 jeden Morgen ist sie neu wieder da,
und seine Treue ist unfassbar groß.
24 Ich sage: Der Herr ist mein Ein und Alles;
darum setze ich meine Hoffnung auf ihn.

Gott, wenn du mein Ein und Alles bist, dann bin ich nicht verloren, auch wenn ich am Verzweifeln bin. Wenn du mein Ein und Alles bist, dann bin ich selber nicht unwichtig, sondern du siehst mich an als einen wertvollen Menschen. Wenn du mein Ein und Alles bist, dann brauche ich auf Erden nichts und niemanden zu fürchten. Amen.

Jetzt verabschieden wir uns wieder von den Kindern, die mit Daniela zum Kindergottesdienst nach unten gehen. Tschüss!

Und wir hören die Lesung aus dem Evangelium nach **Johannes 11**, den Anfang der Geschichte von drei Geschwistern, die mit Jesus befreundet waren:

1 Es lag aber einer krank, Lazarus aus Betanien,
dem Dorf Marias und ihrer Schwester Marta.
3 Da sandten die Schwestern zu Jesus und ließen ihm sagen:
Herr, siehe, der, den du lieb hast, liegt krank.
17 Als Jesus kam, fand er Lazarus schon vier Tage im Grabe liegen.
20 Als Marta nun hörte, dass Jesus kommt, geht sie ihm entgegen;
Maria aber blieb daheim sitzen.
21 Da sprach Marta zu Jesus:
Herr, wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.
22 Aber auch jetzt weiß ich:
Was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.
23 Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen.
24 Marta spricht zu ihm: Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird –
bei der Auferstehung am Jüngsten Tage.
25 Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt;

26 und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.

Glaubst du das?

27 Sie spricht zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.

Lied 366:

1) Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein,
und finden weder Hilf noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat,

2) so ist dies unser Trost allein, dass wir zusammen insgesamt
dich anrufen, o treuer Gott, um Rettung aus der Angst und Not,

3) und heben unser Aug und Herz zu dir in wahrer Reu und Schmerz
und flehen um Begnadigung und aller Strafen Linderung,

4) die du verheißest gnädiglich allen, die darum bitten dich
im Namen deins Sohns Jesu Christ, der unser Heil und Fürsprech ist.

5) Drum kommen wir, o Herre Gott, und klagen dir all unsre Not,
weil wir jetzt stehn verlassen gar in großer Trübsal und Gefahr.

Predigt

Liebe Gemeinde! Kendralla und Sabrina haben am Donnerstag ganz spontan gesagt: Uns macht es Spaß, in der Kirche Texte zu lesen, und das traf sich gut, denn den heutigen Predigttext versteht man nur, wenn man nicht nur ihn selber liest (**Klagelieder 3, 22-23**):

22 Die Güte des HERRN ist's,

dass wir nicht gar aus sind,

seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,

23 sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

So fängt unser Predigttext an, und wenn man nicht genau hinhört, könnte man denken: Da spricht jemand, dem es gut geht, der Gottes Güte, Barmherzigkeit und Treue in einem ruhigen, schönen Leben erfährt. Aber nein, das sagt ein Mann, der vorher lange und ausführlich geklagt hat, das haben die beiden Mädchen vorhin vorgelesen: Gott lässt mich vom Weg abkommen, er hat mich geschlagen, mich zerfleischt, mir alle Knochen im Leibe zerbrochen. Er hat mich in Ketten gelegt, in Finsternis geführt, und wenn ich bete, stopft er sich vor meinem Gebet die Ohren zu! Kaum zu glauben, dass ein Mensch solche Erfahrungen macht – und dann immer noch nicht aufhört zu beten!

Aber er gibt nicht auf. Es gibt nur eins, das ihm gewiss ist: dass Gott da ist, irgendwo da draußen oder irgendwo hier drinnen, da muss er sein, und wenn er sich auch zeitweise die Ohren zustopft, irgendwann wird er wieder hören.

Und nicht nur dass Gott da ist, ist ihm gewiss, sondern dass Gottes Liebe nicht aufhört. Wie kann er so sicher sein? Er hat doch eben noch gesagt: Gott ist ein Schläger, lässt mich im Stich, hört mir nicht zu!

Diese Woche, in der Schule, hat mich ein zwölfjähriges Mädchen gefragt: „Warum tut Gott nichts gegen den Krieg? Warum greift er nicht ein, wenn Kinder geschlagen werden? Wahrscheinlich gibt es ihn gar nicht.“ Ich frage zurück: „Was soll Gott denn tun, wie soll er eingreifen?“ „Vielleicht zaubern“, sagt das Mädchen. Sie wünscht sich einen Zauber-Gott, der Wunder tut; aber an den kann sie nicht glauben, denn solche Wunder hat sie noch nicht erlebt. Die Jungen in der Klasse meinen: „Gott müsste den bösen Menschen das Handwerk legen, so wie Rambo“. Sie wünschen sich einen Rambo-Gott, einen Rächer der Enterbten, einen „Guten“, der furchtlos und rücksichtslos gegen die „Bösen“ kämpft.

Aber in der Wirklichkeit gibt es keine Zauberei und keinen Rambo-Gott. Es gibt auch gar nicht diese klare Unterscheidung zwischen „den“ Guten und „den“ Bösen. Schauen wir uns den Mann an, der die Klagelieder singt: Er gehört zum Volk Gottes, zum Volk Israel. Und sein Volk ist überfallen worden von den Babyloniern. Die Stadt Jerusalem ist dem Erdboden gleichgemacht worden, viele Juden wurden getötet, viele weitere nach Babel verschleppt. Und dieser Mann ist nicht der einzige, der Schläge und Ketten, Gefangenschaft und Verzweiflung erlebt hat. Hätte er nicht allen Grund dazu gehabt, seinen Glauben zu verlieren? Ist das nicht ein machtloser Gott, der es nicht verhindern kann, dass sein Volk überfallen, vernichtet, in die Verbannung geführt wird?

Nein, das denkt dieser Mann nicht. Er denkt vielmehr: Das Böse ist nicht nur bei den Feinden zu Hause. Gott hat vielmehr allen Grund, auch auf sein eigenes Volk zornig zu sein. Auf die Starken, die sich über Schwache lustig machen. Auf die Reichen, die sich an den Armen noch mehr bereichern. Auf die Selbstsicheren, die so tun, als ob sie keine Hilfe brauchen, keine Liebe, keinen Menschen, keinen Gott. Gott hat allen Grund zum Zorn – und in seinem Zorn erscheint Gott den Menschen nun so, als sei er gar nicht mehr da, als höre er nicht, als sei er nur noch grausam, als habe er die Menschen verlassen, die auf ihn vertrauen. Aber das stimmt nicht. Gott ist nicht zornig wie ein blindwütiger Vernichter und Zerstörer.

33 Denn nicht von Herzen plagt und betrübt er die Menschen.

Auch das ist ein Vers aus den Klageliedern. Was ist das dann für ein Zorn, dieser Zorn Gottes? Gott ist zornig wie ein liebender Vater. Er ist nicht zornig, weil seine Liebe aufgehört hat, sondern er ist aus Liebe zornig. Er sieht, wie seine Menschenkinder ins Unglück gerannt sind, obwohl er sie gewarnt hat. Wer kann ihnen nun noch helfen?

Ein Zauber- oder Rambo-Gott? Nein, der würde ihre innere Einstellung nicht ändern. Der Zauberer kann nicht Liebe zaubern, der Rambo kann nur vorübergehend mit Ge-

walt das Böse stoppen, aber er überschätzt seine Macht. In der Gewalt steckt das Böse immer schon drin.

Nur der wahre Gott, der nur Güte ist, der nur barmherzig und ewig treu ist, der kann helfen. Dieser Gott übt scheinbar keine Macht aus. Er ist mit seinem Volk traurig und verzweifelt, dass es der Eroberungslust der babylonischen Weltmacht zum Opfer fällt. Er lässt die Menschen die zornige Seite seiner Liebe spüren. Sie wollten gottlos leben, nun hält sich Gott vor ihren Gebeten die Ohren zu. Sie waren stolz auf ihre eigene Macht, nun verzweifeln sie, weil ihnen alles genommen wurde. Und Gott wartet.

Er ist kein Himmelszauberer und kein Super-Rambo. Er wartet ab, ob das große Unglück seinem Volk vielleicht ein Anstoß zur Umkehr wird. Wie es gute Eltern tun, hat er seine Kinder immer noch lieb, auch wenn sie ausgeschimpft und bestraft werden mussten. Gott wartet auf Einsicht und Umkehr.

Einsicht, Umkehr. Gibt es so etwas? Der Mann, der die Klagelieder gebetet hat, der kommt zur Einsicht. Der kehrt um. Der erinnert sich auf einmal nicht nur an das Böse, das ihm Gott angetan hat. Ihm fällt ein, dass Gott immer für ihn da ist, auch wenn er das nicht immer spürt. Gott lässt ihn nie allein, auch wenn er sich manchmal einsam fühlt. Und auf einmal klagt er nicht mehr, er fängt an zu loben und zu danken:

24 Der HERR ist mein [Ein und Alles], spricht meine Seele;
darum will ich auf ihn hoffen.

25 Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harrt,
und dem Menschen, der nach ihm fragt.

26 Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein
und auf die Hilfe des HERRN hoffen.

Wer so auf Gott vertraut, der ist anders stark als ein Rambo, sondern eher so wie Jesus später. Und was tut so ein starker Mann:

30 Er biete die Backe dar dem, der ihn schlägt,
und lasse sich viel Schmach antun.

Jesus hat später dieses Wort aufgegriffen, um zu sagen: Wer unter Unrecht leidet, ist mit Recht zornig, aber er soll sich nicht rächen. Dadurch entsteht nichts Gutes, und ihr ändert nichts an dem Bösen, das schon geschehen ist. Wenn überhaupt, könnt ihr das Böse nur überwinden, indem ihr dem Bösen unerwarteterweise etwas Gutes tut.

Es ist dieser Jesus, von dem später das Johannesevangelium gesagt hat, dass er mächtiger ist als der Tod. Nicht weil er den Tod wegzaubert, sondern weil seine Liebe den Tod überdauert. Jesus musste sogar selber sterben, aber seine Mörder konnten nicht seine Liebe töten. An seinem Schicksal wird endgültig klar: Gott ist wirklich kein

Zauber-Gott, kein Rambo-Gott. Aber er steht zu uns mit einer Zuverlässigkeit, die nie aufhört, nicht einmal im Tod. Amen.

Fürbittenstille

Wir singen ein Loblied aus neuerer Zeit, das die Erfahrung widerspiegelt, von Gott aus der Tiefe heraufgeholt worden zu sein – zum Leben.

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe

Gott, im Abendmahl sind Klage und Dank vereint. Die Klage: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“, so versuchen blindwütige Menschen deine Liebe zu zerstören, das Sanfte, das Zarte, das diese Welt retten kann, so tötet die Welt den besten Menschen, der je auf ihr gelebt hat.

Und der Dank: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“, genau diese Liebe, die sich selber hingibt, sie kann nicht zerstört werden von bösen Menschen, sondern sie lebt für uns und in uns und macht uns stark, um selber lieben zu können.

Vater unser und Abendmahl

Gott, wir trauen uns oft nicht, unser Herz auszuschütten, weil wir nicht wissen, ob wir gehört werden oder ob es sich gehört, alle unsere Empfindungen auszudrücken. Wir finden oft keine Worte für unsere Sorgen, für den Druck, unter dem wir stehen, für die sinnlose Langeweile, in der manche von uns von Tag zu Tag dahinleben. Uns geht es doch gut, sagen wir, und manchmal merken wir selbst nicht, dass das nicht stimmt. Hilf uns, Gott, zu spüren, was mit uns los ist, was wir wirklich brauchen. Schenke uns die Offenheit für Menschen, denen wir vertrauen können, für dich, der nur auf unser Gebet wartet, und für uns selbst in unserem inneren Fühlen. So lass uns Leben finden, das uns niemand nehmen kann. Amen.

Zum Schluss singen wir das **Lied 383** – eigentlich ein Lied für Kranke, nachdem sie wieder gesund geworden sind, aber auch ein Lied für Gesunde, die sich daran erinnern, Hilfe erfahren zu haben für Leib oder Seele:

Herr, du hast mich angerührt. Lange lag ich krank danieder

Wozu sind wir auf der Welt?

Gottesdienst am 27. Juni 1999, evangelische Pauluskirche Gießen,
vorbereitet mit Ralf Volgmann und dem Konfirmandenkurs 2/1999

Jesus sagte: Wo man andern weh tut, lebt man in Sünde. Er „offenbarte Gottes Art, uns von Sünde zu befreien.“ Einer sagte zu einem Mit-Konfi: „Deine Schule ist doof!“ Hatte er selber Mühe beim Lernen und war froh, dass andere es noch schwerer haben? Im Jahr darauf ging er auf dieselbe Schule – und kam dort im Unterricht gut mit.

Konfirmandin: Begrüßung

Danke, liebe ..., für die Begrüßung. Etwas hatte ich noch vergessen, in die Bekanntmachungen hineinzuschreiben: Am Dienstag, um 18.00 Uhr, findet in unserem Gemeindesaal eine Bürgeranhörung mit Bürgermeisterin Hagemann statt zur Umgestaltung des Bolzplatzes an der Reichenberger Straße in ein Spiel- und Freizeitgelände. Heute können wir leider nicht im Gemeindesaal Kaffee oder Tee trinken, denn bis morgen sind noch die Handwerker drin und bauen die neuen wärmedämmenden Fenster ein.

Lied 419: Hilf, Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens

Wie immer feiern wir den Gottesdienst im Namen Gottes. Aber der Ablauf wird anders sein als sonst. Diesen Gottesdienst haben Ralf Volgmann und ich gemeinsam mit dem Konfirmandenkurs 2 vorbereitet. Wir gehen heute mehr als sonst auf die Fragen und Interessen der Konfirmanden ein. Und wir bitten die Älteren um Verständnis, wenn Ihnen manches nicht so vertraut ist. Sonst müssen sich die Konfirmanden auf die alte Form des Gottesdienstes einlassen, heute hoffe ich, dass alle offen sind für etwas Neues.

Der normale Gottesdienst am Sonntag ist für uns Konfirmanden sehr fremd. Manchmal sagt der Pfarrer etwas, und die Gemeinde antwortet mit Gesang. Viel wird aus der Bibel vorgelesen, und der Pfarrer hält eine lange Predigt. Die Lieder sind auch nicht so, wie wir sie sonst im Radio hören. Selbst die neuen Lieder im Gesangbuch sind älter als wir selbst.

Trotzdem wollen jedes Jahr auch bei uns Mädchen und Jungen konfirmiert werden, kommen in den Konfirmandenunterricht und auch in den Gottesdienst. Manche kommen nur wegen der Geschenke bei der Konfirmation, sagt man. Aber woran liegt es, wenn sie nicht mehr erwarten? Vielleicht auch daran, dass wir Erwachsenen, wir Eltern, wir Kirchenverantwortliche zu wenig auf sie hören? Jedenfalls sind die Jugendlichen da, ein ganzes Jahr in der Konfirmandenzeit, und wir können diese Chan-

ce nutzen. Miteinander reden, die Jugendlichen mit ihren Fragen ernstnehmen, gemeinsam nach Antworten suchen – oder es zugeben, wenn wir keine Antwort wissen.

Heute haben wir Konfirmanden den Gottesdienst mit vorbereitet. Wir feiern Gottesdienst, auch wenn viele von uns noch gar nicht wissen, was wir von Gott erwarten können. Das wollen wir hier einmal ehrlich sagen, denn Gott weiß sowieso, was wir denken.

Dieser Gottesdienst hat das Thema: „Wozu sind wir auf der Welt?“ Leben wir nur für uns selbst oder für unsere Arbeit oder auch für andere Menschen?

Wir haben zu dieser Frage in der Bibel eine Geschichte gelesen, die Jesus erzählt hat. Sie steht im Evangelium nach **Lukas 12, 16-21** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

16 Und [Jesus] erzählte ihnen folgendes Beispiel:
Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte.
17 Da überlegte er hin und her: Was soll ich tun?
Ich weiß nicht, wo ich meine Ernte unterbringen soll.
18 Schließlich sagte er: So will ich es machen:
Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen;
dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen.
19 Dann kann ich zu mir selber sagen:
Nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht.
Ruh dich aus, iss und trink, und freu dich des Lebens!
20 Da sprach Gott zu ihm: Du Narr!
Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern.
Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast?
21 So geht es jedem, der nur für sich selbst Schätze sammelt,
aber vor Gott nicht reich ist.

Das waren Worte von Jesus aus der Bibel. Wir bitten Gott, dass die alten Worte von damals uns heute neu ansprechen. Amen.

Das Glaubensbekenntnis spricht die Gemeinde heute Satz für Satz, und ich gebe dazwischen kurze Erläuterungen. Sie haben dafür das Blatt bekommen und lesen bitte immer das Fettgedruckte:

Ich glaube an Gott, den Vater.

Gott ist immer für uns da, wie ein Vater oder eine Mutter, auf die man sich verlassen kann.

Den Allmächtigen.

Gottes Liebe ist mächtiger als alles Böse in der ganzen Welt.

Den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Das ganze Weltall kommt von Gott, auch die Erde und wir selbst.

Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn,

Jesus ist der Mensch, in dem Gott selbst zur Welt gekommen ist.

Unsern Herrn.

Jesus hat uns was zu sagen, nicht weil er uns beherrschen will, sondern weil er will, dass unser Leben gelingt.

Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.

Durch den Geist Gottes ist Jesus Gottes Sohn. Zugleich ist er ein Mensch wie wir. Seine Mutter war bei seiner Geburt noch ein junges Mädchen.

Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben.

Jesus wurde von einem römischen Staatsmann als Aufrührer hingerichtet. Mit 33 Jahren musste er schon sterben.

Hinabgestiegen in das Reich des Todes.

Wo immer die Toten hinkommen, Jesus ist auch da gewesen.

Am dritten Tage auferstanden von den Toten.

Aber Jesus ist nicht bei den Toten geblieben. Und auch uns gibt er Hoffnung, dass der Tod nicht das letzte Wort behält.

Aufgefahren in den Himmel.

Jesus lebt zwar nicht mehr sichtbar auf der Erde, aber er lebt unsichtbar bei Gott.

Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.

Jesus im Himmel ist sozusagen die rechte Hand Gottes. Und wenn wir uns eine Vorstellung von Gott machen wollen, dann brauchen wir nur an Jesus zu denken.

Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Zu guter Letzt gibt es ein Gericht über alles, was Menschen tun. Zwei Dinge findet Gott schlimm: das Böse, das wir einander antun, und das Gute, das wir nicht tun.

Ich glaube an den Heiligen Geist.

Heiliger Geist, das ist Gott selbst in uns: Wenn wir anfangen zu glauben, wenn wir Vertrauen oder Liebe oder Hoffnung haben.

Die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.

Auch Christen haben Fehler, trotzdem will Gott durch sie Gutes tun.

Vergebung der Sünden.

Keiner ist ohne Sünde. Trotzdem darf jeder jeden Tag neu anfangen, Gutes zu tun.

Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

Am Ende unseres Lebens steht nicht das absolute Aus. Wir bleiben auch im Tod in Gottes Liebe geborgen.

Darauf sprechen wir gemeinsam:

Amen.

Das nächste Lied stammt aus der Jugendarbeit und spricht in einer ungewöhnlichen Sprache von Jesus:

Lied: Man sagt, er war ein Gammler

Predigt

Liebe Gemeinde, das ist die Stelle, an der im Gottesdienst sonst die Predigt kommt. Sie kommt auch heute, aber ein bisschen anders als sonst.

Die Konfirmanden langweilen sich häufig bei der Predigt oder fragen sich: Was hat das mit unserem Leben, mit unseren Fragen zu tun? Nicht jeder Konfirmand ist so wie der, der ohne seine Freunde allein in der Bank saß und mir nachher sagte, dass er aus Langeweile dann doch einfach zugehört hat.

Heute sind Konfirmanden selber an der Predigt beteiligt. Sie tragen ihre Fragen und ihre Texte vor, nachher auch ihre Gebete, die wir im Konfirmandenkurs gemeinsam vorbereitet haben.

Das Thema dieses Gottesdienstes haben wir selber ausgesucht. Drei von uns haben ganz ähnliche Fragen gestellt: Wozu sind wir auf der Welt? Wofür leben wir, wenn wir doch sterben müssen? Was hat das Leben eigentlich für einen Sinn?

In der Bibel gab es vor 3000 Jahren auch schon Menschen, die sich Gedanken über den Sinn des Lebens gemacht haben. Ein ganzes Buch der Bibel, es heißt „Der Prediger Salomo“, ist voll von Gedanken über die Frage, ob das Leben überhaupt einen Sinn hat. Wir lesen heute ein paar Verse aus diesem Buch vor und vergleichen sie mit unseren eigenen Gedanken.

Es gibt Leute, die scheinen gar nicht zu wissen, wofür sie leben. Sie sitzen den ganzen Tag vor der Glotze und interessieren sich überhaupt nicht dafür, was sie sehen.

Manche Menschen leiden unter der Umgebung, in der sie leben, wie in einem Ghetto. Da liegen Spritzen von Drogenabhängigen herum, man beschimpft sich mit schlimmen Ausdrücken und hat Angst vor Schlägern.

Aber was hat dann das Leben für einen Sinn, wenn man immer wieder Angst hat und irgendwann stirbt? Eine von uns hat gesagt: Wenn ich wüsste, dass ich bald sterben müsste, dann würde ich nochmal richtig mein Leben genießen, gut essen und trinken und eine Weltreise machen.

Ähnliche Gedanken hat schon der Prediger Salomo in der Bibel aufgeschrieben. Da lesen wir (**Prediger 9, 3-4.7 – GNB**):

3 Es ist zum Verzweifeln, dass auf alle ohne Unterschied dasselbe Ende wartet. ... Zuletzt müssen alle sterben.

4 Solange ein Mensch lebt, hat er noch Hoffnung, und ein lebender Hund ist immer noch besser als ein toter Löwe.

7 Darum iss dein Brot und trink deinen Wein und sei fröhlich dabei! So hat es Gott für die Menschen vorgesehen, und so gefällt es ihm.

Der Prediger Salomo fragt sich also auch, ob es überhaupt einen Sinn hat zu leben, wenn man doch sterben muss.

Er gibt aber hier auch schon zwei Antworten auf die Frage, welchen Sinn das Leben hat. Die eine Antwort ist: Man kann noch hoffen, so lange man lebt. Ein lebender Hund ist besser als ein toter Löwe. Dass der Löwe der König der Tiere ist, nützt ihm gar nichts, wenn er tot ist. Ein kleiner Hund, der am Leben ist, ist viel besser dran. Das ist so ähnlich wie im Sprichwort: Besser ein Spatz in der Hand als eine Taube auf dem Dach.

Vielleicht ist dieser Satz über die Hoffnung ganz wichtig gerade für Euch Konfirmanden. Auch wenn Ihr jetzt noch nicht genau wisst, wofür Ihr lebt – Ihr habt ja noch Zeit. Wichtig ist nur, dass Ihr nicht aufhört zu suchen und zu hoffen.

Und die andere Antwort lautet: Gott will, dass die Menschen essen und trinken und sich dabei freuen, dass sie ihr Leben genießen. Das Leben soll nicht nur Pflicht und Last und Mühe sein, es soll auch Spaß und Freude machen.

Trotzdem haben einige von Euch auch überlegt, wie wichtig es ist, eine Aufgabe im Leben zu haben.

Viele von uns wissen schon, was sie einmal werden wollen: Computerfachmann oder Designerin. Andere wissen noch nicht, welchen Beruf sie einmal haben wollen.

Man kann sich auch in der Freizeit für sinnvolle Dinge einsetzen, zum Beispiel die Welt verschönern, keinen Abfall auf die Straße werfen, dafür eintreten, dass keine Tiere gequält oder ausgerottet werden.

Diese Gedanken der Konfirmanden haben mich wieder an Worte des Predigers Salomo erinnert (**Prediger 3, 19-22 – GNB**):

19 Menschen und Tiere haben das gleiche Schicksal.
Beide verdanken Gott ihr Leben und beide müssen sterben.
Nichts hat der Mensch dem Tier voraus, denn alles ist sinnlos.
20 Alles muss an den gleichen Ort.
Aus dem Staub und der Erde ist alles entstanden,
und zum Staub der Erde kehrt alles zurück.
21 Wer weiß denn, ob der Lebensgeist der Menschen
wirklich in die Höhe steigt
und nur der Lebensgeist des Tieres in die Erde versinkt?
22 So habe ich eingesehen, dass der Mensch nichts Besseres tun kann,
als den Ertrag seiner Arbeit zu genießen. Das hat Gott ihm zugeteilt.

Gott will also nicht nur, dass die Menschen einfach so ihr Leben genießen – die Arbeit gehört auch dazu. Aber nicht einfach als Plackerei und Maloche, sondern es soll sinnvolle Arbeit sein, man soll sich daran freuen können, was man geleistet und geschafft hat.

Eine weitere Frage ist nun aber: Was hat der Mensch von seiner Arbeit? Alles was man aufbaut, kriegt mal jemand anders, wenn man stirbt. Das haben wir auch vorhin in der Geschichte von Jesus gehört. Und auch der Prediger Salomo schreibt (**Prediger 4, 8 – GNB**):

8 Da lebt jemand ganz allein; er hat keinen Sohn und auch keinen Bruder.
Trotzdem arbeitet er rastlos weiter, und sein Besitz ist ihm nie groß genug.
Für wen plagt er sich eigentlich? Warum gönnt er sich selbst keine Freude?
Das ist doch eine elende Art zu leben und völlig sinnlos!

Die Frage ist also: reicht es aus, nur für sich selber sein Leben zu genießen und Arbeit zu haben? Es gibt Menschen, denen das nicht genug ist und die nicht so recht wissen, was fange ich sonst noch mit dem Leben an.

Es gibt z. B. Menschen, die rücksichtslos mit ihrem Leben umgehen. Sie scheinen die Gefahr zu suchen, als ob es ihnen nichts ausmachen würde, bei einem Unfall zu sterben, wie zum Beispiel Rennfahrer, Stuntmen oder Fallschirmspringer.

Dann gibt es Menschen, die anderen wehtun, keine Rücksicht nehmen. Ihnen ist es egal, was ein anderer fühlt. Sie prahlen nur mit ihrem Geld oder mit ihrem Auto und wollen immer nur mehr haben als andere Leute.

Es gibt aber auch Menschen, die für andere ihr Leben riskieren. Zum Beispiel Ärzte oder Feuerwehrleute. Auch Jugendliche müssen manchmal

ganz schnell entscheiden, was sie tun sollen, wenn jemandem etwas passiert.

Einer von uns Konfirmanden hat miterlebt, wie ein Freund im Schwimmbad beinahe ertrunken ist. Er ist einfach ins Wasser gesprungen und hat ihn herausgeholt. Bei jedem anderen hätte er es auch gemacht.

Die Schwester einer Konfirmandin brach im Winter auf dünnem Eis ein. Sie zog sie heraus und brach sich dabei die eigenen Finger.

Diese Beispiele zeigen, dass wir Menschen nicht nur für uns selber leben. In manchen Augenblicken wissen wir einfach: Einer ist für den anderen da. Weil es meine Schwester ist. Weil es mein Freund ist. Weil es einfach ein Mensch ist wie wir, der auch leben möchte und es auch gut haben möchte.

Der Prediger Salomo sagt dazu (**Prediger 4, 9-11, davon 10-11 nach GNB**):

9 Zwei sind auf jeden Fall besser dran als einer allein.
10 Wenn zwei unterwegs sind und einer hinfällt,
dann hilft der andere ihm wieder auf die Beine.
11 Auch, wenn zwei beieinander liegen, wärmen sie sich;
wie kann ein einzelner warm werden?

Wozu sind wir Menschen also auf der Welt? Auch dazu, dass einer dem anderen wieder auf die Beine hilft. Auch dazu, dass einer dem anderen Wärme gibt.

Allerdings – wenn Menschen sich nahe sind, kann beides passieren: Sie können sich Wärme geben, sich helfen, Verständnis füreinander haben. Sie können sich aber auch unwohl miteinander fühlen, sich wehtun, es kann zu eng werden.

Jesus hat gesagt: Wo man nur für sich lebt, wo man nur in die eigenen Scheunen einbunkert, wo man den anderen wehtut, da lebt man in Sünde, da weiß man nichts von Gott, da lebt man so, als ob es keine Liebe gäbe. In dem Lied „Der Gammeler“ haben wir vorhin gesungen: „Jesus offenbarte Gottes Art, um uns von Sünde zu befreien.“

Um diesen Jesus geht es in der Kirche. Er war Gottes Sohn, er kam auf unsere Erde und hat gesagt: Gott hat uns alle lieb. Wir alle sind für Gott wichtig. Und darum ist auch jeder Mensch für den anderen wichtig. Keiner soll dem andern wehtun, keiner soll es nötig haben, böse Worte über jemand anders zu sagen.

Warum sagt zum Beispiel jemand: Du siehst aber blöd aus? Fühlt er sich selber unsicher und mag sich selber nicht? Wer sich gut fühlt und sich selber lieb hat, hat es nicht nötig, andere zu beschimpfen.

Ich hörte einmal, dass einer zum andern sagte: Die Schule, auf die du gehst, ist doof! Warum macht er sich darüber lustig? Vielleicht hat er selber viel Mühe beim Lernen

und ist froh, dass es andere noch schwerer haben. Ein halbes Jahr später hörte ich: Jetzt geht er selber auf genau dieselbe Schule – und ist froh, dass er dort im Unterricht gut mitkommt.

Die Bibel nennt es Sünde, wenn wir nur für uns leben und uns gegenseitig nieder machen. Es gibt in der Bibel auch ein Wort dafür, wenn wir aufeinander achten und füreinander da sind. Dieses Wort heißt: Liebe. Manchmal sagt man auch: Nächstenliebe. Wenn wir wissen, dass Gott uns lieb hat, können wir auch die Menschen, die uns nahe sind, ernstnehmen und achten, wir können unseren Nächsten lieben. Dazu sind wir auf der Welt. Amen.

Lied 610: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer

Fürbittengebet und Vater unser

Und nun empfängt den Segen Gottes. Segen, das heißt: Seine Liebe soll mit Euch gehen in eine neue Woche, in alles, was wir tun, auch in unser gemeinsames Konfirmandenjahr.

Der Herr segne euch und er behüte euch. Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden. „Amen, Amen, Amen!“

Die nächsten Konfirmandenkurse sind erst im September, bis dahin sehen wir euch Konfirmanden noch mindestens viermal hier im ganz normalen Gottesdienst, zweimal im Juli und zweimal im August, so ist unsere Regel.

Wir haben heute kein Orgelnachspiel, darum singen wir das Schlusslied ganz am Schluss.

Lied 170: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

Wer heute nachmittag im Rahmen der Interreligiösen Woche einen Besuch in der Buhara-Moschee machen möchte, kann sich mit mir hier um zehn vor eins an der Pauluskirche treffen. Auf Wiedersehen!

Als Jesus den Geist Gottes sah...

Gottesdienst mit Einführung der Konfirmanden
am 13. Juni 1999 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Jesus sieht den Geist Gottes, wie eine Brieftaube, sie bringt Nachricht von Gott, frohe Botschaft, Friedensbotschaft von einer Friedenstaube. Jesus hat sein Leben lang nur geglaubt, was er gesehen hat in diesem Moment, daran hat er nie gezweifelt. Egal, was die Menschen mit ihm machen würden, Gott im Himmel würde ihn immer lieb haben, würde ihn nie im Stich lassen.

Lied 161:

- 1) Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören;
lenke Sinnen und Begier auf die süßen Himmelslehren,
dass die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden.
- 2) Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllet,
wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, tun und dichten musst du selbst in uns verrichten.
- 3) O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren:
mach uns allesamt bereit, öffne Herzen, Mund und Ohren;
unser Bitten, Flehn und Singen lass, Herr Jesu, wohl gelingen.

Im Namen Gottes sind wir hier zusammen, wie an jedem Sonntag. Wir tun, was wir immer hier tun – singen, beten, nachdenken über Gott und die Welt. Und es gibt etwas, das ist heute anders.

21 Mädchen und Jungen haben vor einer Woche mit ihrem Konfirmandenunterricht begonnen. Im kommenden Jahr werden sie immer wieder in unseren Gottesdiensten auftauchen, mal die einen, mal die anderen, aber heute sind sie alle hier. Gemeinsam mit Eltern und anderen Erwachsenen feiern sie diesen Gottesdienst, und auch die Kinder, die sonst vor der Predigt zum Kindergottesdienst nach unten gehen, bleiben heute die ganze Zeit über in der Kirche. Und was tun wir hier? Zum Beispiel Loblieder für Gott singen!

Wir sind so verschieden, Gott, Alte und Junge, Kinder und Erwachsene, Männer und Frauen, Mädchen und Jungen. Manche haben einen starken Glauben, andere sind voller Zweifel. Für viele junge Leute ist der Gottesdienst öde und langweilig, zumindest fremd. Viele von den Älteren haben sich gewöhnt – an alte Formen, an vertraute Gebräuche. Manche hängen am Althergebrachten, andere wünschen sich Veränderungen, wieder anderen ist alles egal. Bei all diesen Verschiedenheiten – wie können wir da gemeinsam Gottesdienst feiern?

Gott, du willst keine Menschen vom Fließband. In der Bibel heißt es, dass du die Menschen geschaffen hast – ganz natürlich im Mutterleib – alle hast du nach deinem Plan entworfen, du hast uns gewollt, so wie wir sind. Wir müssen also nicht alle gleich sein und auch nicht das gleiche denken und glauben. Du nimmst uns an, so verschieden wir sind, und dafür danken wir dir.

Wenn uns etwas fremd ist, sagen wir vielleicht: das interessiert mich nicht. Gott, wir bitten dich: Mach uns neugierig auf Dinge, die uns fremd sind. Wenn uns etwas allzu vertraut ist, denken wir nicht mehr darüber nach. Gott, mach uns bereit, über manches neu nachzudenken und vertraute Ansichten in Frage zu stellen. Amen.

Schriftlesung – Matthäus 3, 13-17:

13 Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes,
dass er sich von ihm taufen ließe.
14 Aber Johannes wehrte ihm und sprach:
Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?
15 Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt geschehen!
Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.
Da ließ er's geschehen.
16 Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser.
Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf,
und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren
und über sich kommen.
17 Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach:
Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Zur Predigt wurden ausgeschnittene Füße an eine Pinnwand gehängt. Pfarrer Frank-Tilo Becher und Pfarrer Helmut Schütz legten an Hand von drei „Fußspuren“ („Wasser“, „Geist“ und „Wort“) den Bibeltext von der Taufe Jesu aus. Hier wird nur der Text von Pfarrer Schütz wiedergegeben.

Fußspur: „Wasser“

Lied 621, 1-3: Ins Wasser fällt ein Stein ganz heimlich, still und leise

Fußspur: „Geist“

Verfolgen wir nun eine zweite Spur in der Geschichte von der Taufe Jesu. Die Spur trägt den Namen „Geist“, und sie hängt zusammen mit den Augen, mit dem Sehen. Als Jesus nämlich nach der Taufe aus dem Wasser steigt und er noch ganz pitschnass ist, da geht der Himmel über ihm auf und er sieht „den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen.“

Das ist merkwürdig: Der Heilige Geist ist doch unsichtbar. Und wie soll der Himmel über uns aufgehen? Immerhin, der Geist Gottes kommt wie eine Taube auf Jesus.

Aber sieht er so aus wie eine Taube? Oder schwebt er herunter wie ein fliegender Vogel?

Ich glaube, wir verstehen diesen Teil der Geschichte besser, wenn wir einmal ein paar Augenblicke lang die Augen schließen. Ja, richtig, ich glaube, manche Dinge sehen wir besser, wenn die Augen zu sind. Was wichtig ist, was Sinn macht in unserem Leben.

Versuchen wir es mal. Schließen wir die Augen und schauen wir, was wir da sehen. Eigenartige Muster vielleicht im Dunkel hinter unseren Augenlidern. Bilder unserer Phantasie, unserer Erinnerung, unserer Vorstellungskraft, die aus uns selber kommen. Vielleicht gibt es da wunderschöne Bilder, eine Blumenwiese, auf der wir gern verweilen würden, ein Mensch, der uns liebevoll anschaut, ein guter Ort, an dem wir uns geborgen fühlen. Vielleicht sehen wir auch eine Sehnsucht, die noch nicht in Erfüllung gegangen ist. Oder sehen wir nicht so angenehme Bilder, bei denen wir nicht gern verweilen? Dann machen wir lieber wieder die Augen auf, denn solche Bilder schaut man sich besser nur an, wenn man mit jemandem darüber sprechen kann.

Was hat Jesus damals gesehen? Als er unter Wasser getaucht war, hat auch er bestimmt die Augen zugemacht. Es ist ja nicht angenehm, wenn einem das Wasser in die Augen kommt. Und als er dann wieder auftaucht, da sieht er nicht einfach nur das Wasser, das Ufer, die Menschen und darüber den Himmel. Er sieht mehr, mit seinen inneren Augen, mit seinem Herzen. Er sieht: Gott ist nicht so weit weg, wie viele Menschen denken. Gott ist nicht so weit weg wie der Himmel über uns. Nein, Gott ist ganz nah. So geht der Himmel über Jesus auf.

Was sieht Jesus noch? Er sieht den Geist Gottes, wie eine Brieftaube, sie bringt Nachricht von Gott, frohe Botschaft, Friedensbotschaft von einer Friedenstaube. Und die Nachricht von Gott lautet: Gott will keinen Streit mit den Menschen, und Gott will keinen Streit zwischen den Menschen. Gott verzeiht, Gott nimmt an, Gott hat die Menschen lieb. Das hat Jesus damals gesehen: dass Gottes Liebe einfach da ist in der Welt. Ich glaube nur, was ich sehe, sagen ja viele. Jesus hat sein Leben lang nur geglaubt, was er gesehen hat in diesem Moment, daran hat er nie gezweifelt. Egal, was die Menschen mit ihm machen würden, Gott im Himmel würde ihn immer lieb haben, würde ihn nie im Stich lassen. Egal, was Menschen mit anderen Menschen machen, die Liebe, die von Gott kommt, kann man nicht totmachen.

Kanon 594: Der Himmel geht über allen auf, auf alle über, über allen auf

Fußspur: „Wort“

Lied 614, 1-4: Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun

Fürbittengebet und Vater unser

Lied 590, 1-3: Herr, wir bitten: Komm und segne uns, lege auf uns deinen Frieden

Gott hat viele Namen

Konfi-Gottesdienst am 7. Juli 1996 in Eppelsheim

Gott nennt dem Mose eigentlich gar keinen richtigen Namen. Aber Gott ist unendlich und ewig und kann deshalb von sich sagen: „Ich werde sein!“ Aber wie er sein wird, wie er von verschiedenen Menschen erfahren wird, das war schon immer verschieden und das ist bis heute so. In der Bibel haben wir die unterschiedlichsten Namen und Bilder für Gott gefunden.

Herzlich willkommen im Gottesdienst! Ich bin Pfarrer Schütz und vertrete derzeit Ihren Gemeindepfarrer, der noch zwei Monate in Bolivien bleiben wird. Bei den Lesungen wird mich Frau ... unterstützen, unsere ehrenamtliche Helferin in der Alzeyer Klinikseelsorge. Außerdem wird heute auch die Konfirmandengruppe den Gottesdienst ein wenig mitgestalten mit dem, worüber wir in den vergangenen Wochen gesprochen haben. Das Thema des Gottesdienstes lautet: „Gott hat viele Namen!“

Als erstes Lied singen wir das bekannte Lied 317, 1-3:

- 1) Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!
- 2) Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adels Fittichen sicher geführtet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?
- 3) Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Amen.“

Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied und will ihn hoch ehren mit Dank (**Psalm 69, 31**)!

Es gibt Menschen, die sagen: Gott hat nur einen Namen. Gott heißt nur so, wie unsere Religion ihn anbetet. Gott darf man nur mit einem einzigen Namen anrufen, sonst ist er beleidigt.

Es gibt auch Menschen, die wissen gar nicht, wer Gott ist. Sie sagen: „Mein Gott“ und „Gott sei Dank“, aber sie denken sich nichts dabei.

Wer bist du denn wirklich, Gott? Wie heißt du? Und – bist du eigentlich wichtig für uns? Es wäre doch schön, wenn wir darauf eine Antwort bekommen könnten.

Gott, wir nennen dich den Vater, den Sohn, den heiligen Geist. Mit vielen Namen rufen wir dich an: Allmächtiger, Barmherziger, Heiliger, Ewiger. Wir loben dich, den mächtigen König der Ehren. Ein Gott bist du, aber du bist nicht langweilig, du trägst viele Namen!

Gott, wie soll man von dir sprechen? Du bist doch unsichtbar! Darum hat man dich immer in Bildern erkannt, und man hat in Redewendungen umschrieben, was du tust. Unter dem Schatten deiner Flügel dürfen wir geborgen sein, die Welt hältst du in deiner Hand, wie ein Richter sorgst du für Gerechtigkeit, wie die Sonne schenkst du unserem Leben Wärme und Licht. Lass uns neugierig auf dich werden – hilf uns zu spüren, was du für unser Leben bedeutest!

Schriftlesung – 1. Könige 19, 11-13:

11 Der Herr sprach [zu dem Propheten Elia]:
Geh heraus und tritt auf den Berg vor den HERRN!
Und siehe, der HERR wird vorübergehen.
Und ein großer, starker Wind,
der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach,
kam vor dem HERRN her;
der HERR aber war nicht im Winde.
Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben;
aber der HERR war nicht im Erdbeben.
12 Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer;
aber der HERR war nicht im Feuer.
Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen.
13 Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel
und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle.
Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach:
Was hast du hier zu tun, Elia?

Lied 625: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit

Predigt

Liebe Gemeinde! Dort wo sonst der Pfarrer allein predigt, da gestalten heute die Konfirmanden mit mir gemeinsam diese Predigt. Wir haben uns im Konfirmandenunterricht nämlich gefragt, was wir eigentlich von Gott wissen. Wir hörten eine Geschichte von der kleinen Lisa, die immer einen großen Strohhut trug, weil sie dachte, dann könnte der liebe Gott sie nicht sehen. Davor hatte sie nämlich Angst, denn irgendwie schämte sie sich dauernd vor Gott.

Und dann habt ihr überlegt, was ihr eigentlich so über Gott erfahren habt, als ihr noch jünger wart. Es liest übrigens nicht jeder seinen eigenen Text:

Als Kinder haben wir von Gott gelernt...,

dass Gott böse Kinder bestraft;

dass Gott in verschiedenen Religionen viele verschiedene Namen hat: Gott, Jahwe, Allah, Buddha, Manitou;

dass Gott gute und vor allem böse Taten in sein Goldenes Buch schreibt;

dass Gott ein langbärtiger alter Mann ist, der auf die Erde schaut;

dass Gott immer gut ist.

Ich habe davon geträumt, dass Gott ein weiser, alter Mann ist in einem weißen Gewand, dem ich die Hand gebe.

Als Kind habe ich mich gefragt, ob Gott ein Mann ist. Warum eigentlich keine Frau?

Ja, liebe Gemeinde (und dazu gehört auch ihr Konfirmandinnen und Konfirmanden), so bunt ist schon in einer so kleinen Konfirmandengruppe das Bild, das ihr von Gott vor Augen gemalt bekommen habt.

Mir sind dabei drei Dinge besonders aufgefallen: Meistens stellt ihr euch Gott wie einen Mann vor – aber eine von euch hat sich auch gefragt: Muss das eigentlich so sein? Warum kann Gott keine Frau sein? Diese Frage bleibt erst einmal offen.

Zweitens stellt ihr euch Gott als gut vor – aber die Menschen kommen dabei oft recht schlecht weg, denn wenn sie böse sind, dann werden sie von dem guten Gott bestraft. Wieder bleibt eine Frage offen: Ist das wirklich das Wichtigste an Gott, dass er die Menschen für böse Taten bestraft?

Und drittens wisst ihr schon lange, dass Gott jedenfalls in den verschiedenen Religionen ganz unterschiedliche Namen hat. Heute gehen wir nun sogar noch einen Schritt weiter und sprechen darüber, dass Gott auch innerhalb unserer Religion viele Namen trägt.

Aber es gibt doch zum Beispiel die Zeugen Jehovas, die sagen: Gott hat nur einen Namen, eben den Namen Jehova, und Gott darf nur mit diesem Namen angebetet werden. Das ist schlicht und ergreifend ein Irrtum. Schon der Name Jehova ist falsch ausgesprochen. In der hebräischen Bibel steht „Jahwe“, nicht Jehova.

Aber noch wichtiger ist, was dieser Name eigentlich bedeutet. Hören wir doch einmal die Bibelstelle, an der dieses Wort erklärt wird. Das soll dann auch unser Predigttext für heute sein. Es ist die Stelle, an der Mose von Gott den Auftrag bekommt, das Volk Israel aus der Unterdrückung in Ägypten herauszuführen. Und Mose fragt Gott ausdrücklich nach seinem Namen (**Exodus 3**):

13 Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt! und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen?
14 Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: „Ich werde sein“, der hat mich zu euch gesandt.

Liebe Jugendlichen, liebe Erwachsene! Mir fällt dabei auf, dass Gott dem Mose eigentlich gar keinen richtigen Namen nennt. Nicht einen Namen wie Karl oder Maria oder Müller. Nicht einmal einen Namen, der eine konkrete Eigenschaft enthält, wie: der Barmherzige oder der Allmächtige. Mose bekommt nur gesagt: „Ich werde sein, der ich sein werde!“ Als ob er sagen wollte: „Überlass es mir, wie ich mich den Menschen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten zeige!“ Offenbar lässt sich Gott überhaupt nicht durch einen einzigen Namen festlegen. Er ist der eine Gott, aber er ist nicht in der Weise durch alle Zeiten hindurch gleich, wie wir ihn uns vielleicht zurechtlegen möchten. Er wird eben so sein, wie er sein wird, nicht wie wir ihn uns vielleicht jetzt gerade vorstellen und festnageln wollen.

Nur eins steht fest: Gott wird sein! Das können wir von uns nicht sagen. Denn wir sind sterbliche und begrenzte Wesen. Aber Gott ist unendlich und ewig und kann deshalb von sich sagen: „Ich werde sein!“ Aber wie er sein wird, wie er von verschiedenen Menschen erfahren wird, das war schon immer verschieden und das ist bis heute so. In der Bibel haben wir die unterschiedlichsten Namen und Bilder für Gott gefunden.

Ein paar davon möchten wir Ihnen vorstellen:

In Bibeltexten fanden wir Bilder, die zeigen, wie Gott ist. Gott ist zum Beispiel wie...

ein Busch, der brennt, aber nicht verbrennt,

einer, der mit uns ist,

einer, der das Meer erregt, dass seine Wellen wüten,

ein treuer Mann, der eine verlassene Frau aufnimmt,

eine Stimme, die uns anspricht,

ein stilles, sanftes Sausen,

ein Vater der Barmherzigkeit,

ein Schöpfer, von dem alle Dinge sind,

ein Geist der Wahrheit,

eine Mutter, die tröstet.

Und das sind einige der Namen, mit denen Gott in der Bibel benannt wird:

Gott der Väter, zum Beispiel auch der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs,

Gott mit uns = Immanuel,

Jahwe, was auf deutsch heißt: „Ich werde sein!“

Herr Zebaoth, was Herr der Heerscharen bedeutet – also der Herr, dem himmlische Kräfte und Mächte zur Verfügung stehen,

Erlöser und Erbarmer des Volkes,

Heiliger Israels und aller Welt Gott,

Gott des Friedens,

und schließlich den Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes.

Einem solchen Gott folgen wir Christen, der niemals langweilig wird, egal wie alt wir werden, an dem wir immer neue Seiten kennenlernen können, wenn wir nur wollen, der uns niemals allein lassen wird, wie sehr wir selber uns auch ändern und in welche Lebenslagen wir auch geraten werden. Er ist auch nicht nur immer wie ein Mann, er kann auch wie eine Mutter sein, das hat schon der Prophet Jesaja gewusst.

Was es bedeutet, an diesen Gott zu glauben und diesem Herrn zu folgen, davon werdet ihr im Konfirmandenunterricht im kommenden Jahr wohl noch etwas mehr erfahren – aber dieses Lernen hört auch im Erwachsenenleben niemals auf. Genauso wie ihr aus euren Klamotten herauswachst, die ihr jetzt tragt und bei der Konfirmation tragen werdet, so wird euch irgendwann auch euer Kinderglaube zu klein – und es wird gut sein, wenn ihr wisst, dass auch Erwachsene ihren eigenen Glauben haben können, der mit ihnen mitwächst, der sich in guten und bösen Zeiten des Lebens bewährt.

Allerdings: euer Glaube, so wie er jetzt ist, mit allen Zweifeln und Unsicherheiten, der ist auch nicht weniger wert als der Glaube eines Erwachsenen. Er kann sich zum Beispiel in einem Lied ausdrücken, wie ihr es vor zwei Wochen einfach mal in den Unterricht mitgebracht habt und das aus dem Spielfilm „Sister Act“ stammt. Wir versuchen es jetzt gemeinsam dem Rest der Gemeinde vorzusingen:

Folgen will ich IHM, überall hin, wohin ER mich führt

Liebe Gemeinde, ich habe die Konfirmanden auch gefragt, ob sie denn ganz persönlich auch irgendwelche Wünsche an Gott richten würden. Hat der eigentlich etwas damit zu tun, was mir persönlich wichtig ist? Natürlich war es schwierig, darauf zu antworten:

Wir wünschen uns von Gott...,

dass er als Richter gerecht und gnädig ist,

dass er zielstrebig ist und dabei zugleich diplomatisch vorgeht,
dass er erfinderisch ist, noch mehr als Einstein,
dass ich viele Instrumente und ein Mikrophon bekomme,
dass er mir Gesundheit und ewiges Leben schenkt und ich für immer jung bleibe,
dass er den Frieden auf Erden schafft,
dass ich ein Haus haben werde, um darin zu leben,
dass ich Milliardär werde,
dass ich einen guten Job bekomme.

Das hatten die Konfirmanden einfach so spontan gesagt, kleine und große Wünsche, Wünsche für sich selbst, aber auch Wünsche für andere Menschen, wie der Wunsch nach Frieden, nach Gnade und Gerechtigkeit. Hier finden wir vielleicht auch eine kleine Antwort auf die offene Frage von vorhin, ob Gott denn nur ein strafender Gott ist. Die Konfirmanden sehen ihn jedenfalls heute nicht mehr nur so. Sie wünschen sich, dass Gott gerecht und auch gnädig mit den Menschen umgeht und dass niemand unter einem harten, strengen Gottvater leiden muss – so wie die kleine Lisa in der Geschichte, die wir gehört hatten.

Dann haben sich die Konfirmanden überlegt, was Gott sich wohl von uns wünschen könnte, wenn er uns doch das Leben und unsere Begabungen geschenkt hat. Auch bei dieser Frage ist euch eine ganze Menge eingefallen; hören wir es uns einmal an:

Gott wünscht sich von uns...,
dass wir unsere Konflikte friedlich lösen,
dass wir die Zehn Gebote halten,
dass wir alle Lebewesen auf der Erde respektieren,
dass wir keine Kriege führen,
dass wir keine Atomwaffen herstellen und auch die Gefahren der Atomkraftwerke ernstnehmen,
dass wir mehr die Energie der Sonne nutzen,
dass wir gegenüber Fremden tolerant sind,
dass jeder Mensch in Freiheit leben darf.

Ob ihr und wir alle es schaffen, nach diesen Regeln zu leben?

Wichtig ist, dass wir merken: Was Gott sich von uns wünscht, das kommt wirklich erst ganz zum Schluss. Erst dürfen wir an ihn Wünsche richten, die vielleicht im Laufe

des Lebens auch reifer werden. Wir dürfen ihm vertrauen, bei ihm geborgen sein, und dann von ihm auch das Lieben und das Hoffen lernen – und das Teilen mit anderen Menschen.

Unser Leben lang sind wir von Gott begleitet. Denn er ist der Gott, der uns immer wieder anders begegnet, der viele Namen hat, und doch in einem ganz zuverlässig und beständig ist: Er hat uns lieb und lässt uns Menschen nicht verloren gehen. Amen.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da

Gott, manchmal ist es gut, dich auch einfach nur so zu nennen, ohne viele andere Namen auszusprechen. Du nimmst uns so, wie wir sind. Du willst uns aber auch wachsen und reifen lassen, so dass wir das entfalten, was in uns steckt. Dann kreisen wir nicht nur egoistisch um uns selbst, sondern auch andere Menschen haben etwas von dem, was uns von dir geschenkt wurde. Hilf, dass wir dich ernstnehmen und für dich offen bleiben, auch wenn du dich uns auf ganz neue und ungewöhnliche Weise zeigen willst. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott, sei mit uns auf unsern Wegen

„Ich erwarte, dass ihr mindestens 1x steckenbleibt!“

Zwei Vorstellungsgottesdienste der Konfirmanden
am 12. Februar 1989 in Reichelsheim und Heuchelheim

Die beiden Gottesdienst am Vor- und Nachmittag desselben Sonntags waren sehr ähnlich gestaltet. In Heuchelheim wurde außerdem eine Konfirmandin getauft; die entsprechenden Texte sind hier blau markiert – wie auch einige andere Abwandlungen im dortigen Gottesdienst. Texte, die nur in Reichelsheim vorkamen bekommen eine grüne Markierung.

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich im Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden aus Reichelsheim und Dorn-Assenheim! Früh ist diesmal die Konfirmandenvorstellung – wir haben uns besonders beeilt mit dem Lernen, denn: nach dem kommenden Sonntag verlasse ich die Gemeinde, und wir wollten doch noch vorher der Gemeinde etwas von dem zeigen, was die Konfirmanden in ihrem Unterricht gelernt und erfahren haben. Und nun zuerst ein Lied aus dem Gesangbuch; es handelt davon, dass wir zu Gott gerufen werden, um ihn zu loben und um ihm zu danken; es spricht auch davon, dass Gott uns so behandelt wie ein Hirte, der seine Schafe auf eine gute Weide führt.

Lied 187, 1-3:

Nun jauchzt dem Herren, alle Welt! Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt,
kommt mit Frohlocken, säumet nicht, kommt vor sein heilig Angesicht!

Erkennt, dass Gott ist unser Herr, der uns erschaffen ihm zur Ehr,
und nicht wir selbst: durch Gottes Gnad ein jeder Mensch sein Leben hat.

Er hat uns ferner wohl bedacht und uns zu seinem Volk gemacht,
zu Schafen, die er ist bereit zu führen stets auf gute Weid.

Dieser Sonntag heißt „Invokavit“, das heißt: „Er hat gerufen!“

Gott hat uns gerufen? Wie tut er das?

Er ruft uns durch Worte der Bibel. Er ruft uns durch Gespräche im Unterricht. Er ruft uns durch Menschen, die unsere Hilfe brauchen. Er ruft uns durch Gottesdienste, selbst wenn sie manchmal langweilig sind. Aber vor allem ruft er uns durch Leute, die selbst an Gott glauben. Haben wir Ohren, um zu hören, wie Gott uns ruft?

Du rufst uns, Gott. Wollen wir dir antworten? Du rufst: „He, ich hab was mit euch vor!“ Lassen wir uns mit dir ein? Du hast Geduld mit uns und hörst nicht auf zu rufen. Sollte alles vergeblich gewesen sein? Der ganze Unterricht, all die Gottesdienste, all die Gespräche über den Glauben...?

Gott, lass nicht locker, hab weiter Geduld mit uns, hör nicht auf, uns zu zeigen: Nur ein Leben mit dir hat wirklich einen Sinn!

Schriftlesung – Römer 12, 9-21

Paulus ruft seine Gemeinden zu einem christlichen Leben, er macht ihnen Mut und redet ihnen ins Gewissen:

9 Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an.
 10 Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich.
 Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.
 11 Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt.
 Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn.
 12 Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.
 13 Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft.
 14 Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht.
 15 Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.
 16 Seid eines Sinnes untereinander.
 Trachtet nicht nach hohen Dingen,
 sondern haltet euch herunter zu den geringen.
 Haltet euch nicht selbst für klug.
 17 Vergeltet niemandem Böses mit Bösem.
 Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.
 18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.
 19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben,
 sondern gebt Raum dem Zorn Gottes;
 denn es steht geschrieben (5. Mose 32,35):
 „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“
 20 Vielmehr, „wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen;
 dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust,
 so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“ (Sprüche 25,21-22).
 21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
 sondern überwinde das Böse mit Gutem.

So, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, jetzt seid Ihr dran: heute gibt es keine Predigt, sondern Ihr gestaltet mit Euren Texten im Gespräch mit mir diesen Gottesdienst. Aber vorher singen wir noch ein Lied aus dem Liederheft.

Liederheft 75, 1-6: Die Sache Jesu braucht Begeisterte

Liebe Gemeinde, liebe Konfirmandengruppe, liebe ..., nun tun wir etwas, was in unserer Kirche immer noch etwas ungewöhnlich ist: wir taufen Dich, ..., ein Mädchen von bald 14 Jahren! Du gehörst zur Konfirmandengruppe selbstverständlich von Anfang an dazu, und Du hast dich dazu entschlossen, dich nun vor Deiner Konfirmation

taufen zu lassen. Als Kind wurdest Du damals noch nicht getauft, weil Sie, die Eltern sich gewünscht haben, dass Ihre Tochter sich einmal selber frei entscheidet, ob sie getauft werden möchte oder nicht.

Bei uns in der Kirche ist beides möglich, die **Kindertaufe und die Erwachsenentaufe**. Ein Konfirmand möchte zu diesem Thema nun seine Gedanken vortragen. ***

Du, ..., kannst also ganz bewusst Deine Taufe erleben, und auch Deinen Taufspruch hast Du Dir selbst ausgesucht. Er steht im Evangelium nach **Johannes 6, 47** und lautet:

Jesus Christus spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wer glaubt, der hat das ewige Leben.“

Zwei wesentliche Begriffe umfasst Dein Taufspruch: „Glauben“ und „ewiges Leben“. Über den Glauben haben wir viel gesprochen im Konfe, nachher werden wir davon noch etwas hören. Wir haben auch gelernt, wie die Christen vieler Jahrhunderte ihren Glauben in einem Bekenntnis zusammengefasst haben. Zwei Konfirmandinnen und Konfirmanden tragen uns dieses **Glaubensbekenntnis** nun auswendig vor. ***

Vielen Dank! Der Glaube richtet sich also auf den Gott, den wir auf dreifache Weise erfahren: als den Gott über uns, der die Welt erschaffen hat, als den Gott bei uns, der in Jesus unser Bruder geworden ist, und als den Gott in uns, der Vertrauen, Hoffnung, Liebe in uns weckt – das nennen wir den heiligen Geist.

Glaube ist ein Vertrauen, nicht ein bloßes Wissen oder nicht-genau-Wissen. Und darum kann Jesus auch sagen: „Wer glaubt, der hat das ewige Leben.“ Denn wer glaubt, der ist in Verbindung mit Gott, und Gott lässt niemanden verloren gehen, den er festhält.

„Ewiges Leben“ bedeutet nicht unbedingt nur endloses Leben, das könnte ja auch grausam langweilig und öde sein. „Ewiges Leben“ ist vielmehr erfülltes, glückliches Leben, angefüllt mit einem Glück, das einem niemand nehmen kann. Wer glaubt, hat das ewige Leben, d. h. ewiges Leben fängt nicht erst im Himmel an, sondern schon hier auf der Erde, wo wir unser Vertrauen, unseren Glauben auf Gott setzen. Zu diesem Glauben gehört allerdings auch manches, was man vielleicht nicht so gerne möchte. Wer ernsthaft glaubt, ist auch verantwortlich für seine Mitmenschen, wird von Gott zur Mitarbeit herausgefordert, wir werden nachher noch mehr davon sagen und hören. Wer glaubt, hat nicht automatisch ein bequemes, angenehmes Leben, sondern es kann auch von Schmerzen und Sorgen angefüllt sein. Der Glaube allerdings hilft dabei, die Dinge zu tragen, die man nicht ändern kann, genauso wie er hilft, sich für die Beseitigung von Missständen einzusetzen, wo man etwas ändern kann. Die auf der Konfirmandenfreizeit waren, haben ja gehört, wen Jesus selig gepriesen hat (**Matthäus 5**): „Glücklich sind, die Leid tragen. Denn sie sollen getröstet

werden. Glücklich sind die Armen. Denn ihnen gehört das Himmelreich. Glücklich sind die Sanftmütigen. Ihnen wird die Erde gehören. Glücklich sind, die Hunger und Durst nach Gerechtigkeit haben. Denn sie sollen satt werden. Glücklich sind, die reinen Herzens sind. Denn sie sollen Gott schauen. Glücklich sind, die Frieden schaffen. Denn sie werden Söhne und Töchter Gottes heißen. Glücklich sind die Barmherzigen. Denn Gott wird auch mit ihnen barmherzig sein.“ Das soll als Auslegung Deines Taufspruches genügen – ich glaube, das gibt noch genug Stoff zum weiteren Nachdenken.

Vor der Taufe bitten wir nun Gott, dass er uns Glauben und Vertrauen und Liebe schenkt. Wir tun es, indem wir die Worte des Glaubensbekenntnisses sprechen:

Glaubensbekenntnis

Und nun bitte ich Dich, ..., mit Deinen Eltern und Deinem Paten nach vorn zu kommen.

Liebe ..., ich frage Dich nun noch einmal vor Gott und dieser Gemeinde: Willst Du getauft werden, zu Gott gehören und als Christin in der Gemeinde Jesu Christi leben, so bestätige es mit Deinem „Ja“! ***

Ich frage auch Sie, liebe Frau ..., lieber Herr ... und lieber Herr ...: Sind Sie bereit, ... in ihrem Glauben zu unterstützen und Sie auf Ihrem Weg in der christlichen Gemeinde zu begleiten, so antworten Sie: „Ja!“

..., wir taufen Dich im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Liebe ..., ich wünsche Dir, dass für Dich Dein Taufspruch wahr wird: „Wer glaubt, der hat das ewige Leben!“ Ich wünsche Dir ewiges Glück! Bleibe im Glauben fest, lass Dich von Gott beschenken, dann wirst Du für Deine Mitmenschen auch weiterhin ein Segen sein. Ich traue Dir zu, dass Du eine bewusste, kritische, aktive Christin wirst. Deine Eltern und Dein Pate, den Du Dir ausgesucht hast, werden Dich auf Deinem Weg begleiten, wende Dich an sie, wenn Du allein nicht weiter weißt oder auch einfach, weil Du sie gern magst.

An dieser Stelle müssen wir nun einfach ein Loblied singen. Wir haben im Unterricht am Freitag beschlossen, dass wir es im Wechsel singen: Die erste und dritte Strophe singt eine eurer Mitkonfirmandinnen allein, die zweite und vierte singen wir alle gemeinsam:

Lied 234, 1-4:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf, lasset den Lobgesang hören!

Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adels Fittichen sicher geführt,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.

Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.
Denke daran, was der Allmächtige kann, der dir mit Liebe begegnet.

So, liebe Gemeinde, liebe Konfirmandengruppe, **nun beginnt das, was Ihr vortragt / nun setzen wir das fort, was Ihr schon begonnen habt, vorzutragen**, teils auswendig und teils vom Blatt. Ich denke, das läuft ganz locker ab, und niemand wird sich blamieren. Und noch etwas – wenn jemand Angst hat, er könnte mal stecken bleiben oder an der falschen Stelle lachen oder so: dann habe ich ein gutes Rezept für euch – ich erwarte, dass ihr mindestens 1x steckenbleibt! Und wer das nicht befolgt, der handelt gegen meinen ausdrücklichen Willen! Wenn jemand plötzlich lachen muss, ist das nicht schlimm, schlimm wird's meistens nur, wenn man das Lachen krampfhaft unterdrücken will. Und auch wenn jemand zum Weinen zumute ist, das muss nicht unterdrückt werden – lasst es uns auch hier mit dem Satz des Paulus halten: „Seid fröhlich mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.“

Vorstellung der Konfirmanden – früher war das mit Prüfungsangst verbunden, das sollte heute vorbei sein. Vorstellung – da sollte von euch zur Gemeinde etwas rüberkommen von dem, was im Unterricht gewesen ist, was ihr gelernt und erfahren habt. Obwohl natürlich – was ihr miteinander und mit mir erlebt habt, das ist zum Teil so persönlich, so etwas Besonderes gewesen, dass wir es niemandem außerhalb der Gruppe vermitteln könnten. Es bleibt also heute der Versuch, einen kleinen Eindruck zu vermitteln vom Lernen und Nachdenken der Konfirmanden im Unterricht.

Etwas allerdings werden die Konfirmanden heute noch nicht vortragen - sie haben einmal aufgeschrieben, was sie empfinden, wenn sie an Gott denken, was sie von Gott erwarten oder für ihn tun würden, aber diese Texte sparen wir uns für die Konfirmation auf.

Fangen wir also an! Worum geht's im Konfirmandenunterricht in erster Linie? Es geht um euch – und es geht um Gott, Kirche, Glauben usw. Nun möchte ich gern, dass ... uns ihren Text zum Thema „Glauben“ vorträgt.

Danke! Zu diesem Thema haben sich auch andere noch Gedanken gemacht – was sie empfinden, wenn sie an Gott denken, was sie von Gott erwarten oder für ihn tun würden, aber diese Texte sparen wir uns für die Konfirmation auf. Jetzt möchte ich

noch einen Text von euch hören zum Thema „Glauben“, den ihr auswendig gelernt habt, da geht es um den Glauben, wie ihn die gesamte Kirche gemeinsam bekennt: Zwei Konfirmandinnen und ein Konfirmand sagen das **Glaubensbekenntnis** auf.

Im ersten Teil dieses Bekenntnisses ist nun vom Glauben an die Schöpfung der Welt durch Gott die Rede. Viele können heute daran nicht mehr glauben. Ein Konfirmand stellt uns das Problem dar, **Naturwissenschaft und Bibel** scheinen hier hart gegenüberzustehen. *** Was ich gerne von euch wissen möchte – wie könnte es sein, dass beide Recht haben, sowohl die Naturwissenschaft als auch die Bibel? *** Die Bibel antwortet auf die Frage nach dem Sinn der ganzen Welt, sie behauptet: Die Welt ist in Gott geborgen, er hält sie in seiner Hand, ohne ihn wäre sie gar nicht da. Wie Gott nun allerdings die Welt geschaffen hat, darauf findet die menschliche Wissenschaft immer wieder neue Antworten, je weiter unser Verstand vordringt.

Anknüpfen möchte ich noch einmal beim Thema „Glauben“. Der Glaube ist sowieso nicht nur eine Sache des Verstandes, ist auf jeden Fall mehr als ein Auswendigkönnen von christlichen Texten, was gehört denn zum Glauben dazu? *** Vertrauen und Liebe zu Gott – und dass man nicht nur viel redet, sondern auch Gutes tut. Zwei Lieder, die ihr gelernt habt, haben dieses Thema, dass die Liebe zu Gott auch die Liebe zu den Menschen einschließen muss. Welche sind das? *** Von **drei / vier** Konfirmanden und **zwei Konfirmandinnen / einer Konfirmandin** hören wir das erste Lied.

Lied 469, 1-3+5+7:

So jemand spricht: „Ich liebe Gott“ und hasst doch seine Brüder,
der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.
Wer dieser Erde Güter hat und sieht die Brüder leiden
und macht die Hungrigen nicht satt, lässt Nackende nicht kleiden,
der übertritt die erste Pflicht und liebt dich, Gott der Liebe, nicht.
Wir haben einen Gott und Herrn, sind eines Leibes Glieder;
drum diene deinem Nächsten gern, denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich, mein Nächster ist sein Kind wie ich.
Du schenkst mir täglich so viel Schuld, du Herr von meinen Tagen,
ich aber sollte nicht Geduld mit meinen Brüdern tragen?
dem nicht verzeihn, dem du vergibst, und den nicht lieben, den du liebst?
Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen,
der nicht barmherzig ist, der nicht die rettet, die ihn flehen.
Drum gib mir, Gott, durch deinen Geist ein Herz, das dich durch Liebe preist.

Den Text des anderen Liedes tragen uns zwei andere Jungen **und zwei andere Mädchen** vor.

Lied 246, 3+5-7:

Die Lieb nimmt sich des Nächsten an, sie hilft und dienet jedermann;
gutwillig ist sie allezeit, sie lehrt, sie straft, sie gibt und leiht.
Wie Gott lässt scheinen seine Sonn und regnen über Bös und Fromm,
so solln wir nicht allein dem Freund dienen, sondern auch unserm Feind.
Die Lieb ist langmütig, freundlich, sie eifert nicht, noch bläht sie sich,
glaubt, hofft, verträgt alls mit Geduld, verzeiht gutwillig alle Schuld.
Sie wird nicht müd, fährt immer fort, kein sauren Blick, kein bitter Wort
gibt sie. Was man sag oder sing, zum Besten deut sie alle Ding.

Wer von Gott geliebt wird, kann auch die anderen Menschen lieben. Aber was bedeutet in diesem Sinne „lieben“? Liebe kann ja so viele Bedeutungen haben. *** In den **Zehn Geboten** wird ganz konkret gesagt, was Gott von uns erwartet, eine Konfirmandin und ein Konfirmand bringen sie uns zu Gehör, aber bitte mit möglichst kräftiger Stimme! ***

Dass die Gebote, die ja schon ziemlich alt sind, uns heute noch etwas zu sagen haben, das wollen uns nun **zwei / drei** Konfirmanden verdeutlichen.

Zuerst ... zu den **Geboten allgemein** *** und dann ... zum **Feiertagsgebot**. *** Gut – ich denke, der ... will uns Männern sagen: Lasst doch nicht immer nur die Frauen am Sonntag arbeiten, ihr Männer könnt auch mal kochen, so dass die Frauen einen Feiertag haben!

Zuerst ... zum **1. Gebot** und zum **6. Gebot**. *** Und dann ergänzt ... noch einige Gesichtspunkte zum **6. Gebot** und erläutert das Gebot „**Du sollst nicht ehebrechen**“ *** Schließlich erklärt ... zwei weitere Gebote. ***

Die Gebote sind ja nun so formuliert, dass es heißt: „Du sollst nicht!“ Aber wir sollen ja auch was tun, den Nächsten lieben, den Mitmenschen helfen. Wir haben im Unterricht auch gehört, dass es viele Probleme gibt, die man als einzelner oft gar nicht lösen kann. Zum Beispiel, wenn es darum geht, für den Frieden zu arbeiten. Eine Konfirmandin hat dazu einen schönen Text geschrieben. ***

Wenn Menschen in unserem Land in Not geraten, kann nicht nur das Sozialamt, sondern auch die Kirche manche Hilfsmöglichkeiten anbieten. Wie nennt man denn die große Hilfeeinrichtung der evangelischen Kirche? *** Es ist das Diakonische Werk, „**Diakonie**“ heißt auf griechisch *diakonia*, „Dienst“. Ihr habt ja im Herbst euch dafür eingesetzt und für das Diakonische Werk gesammelt, und damals haben wir auch darüber gesprochen, wo das DW überall helfend eingreifen kann. Von ... hören wir etwas zum **Thema „Arbeitslosigkeit“**. *** Dann folgt ... mit dem Thema „**Analphabetentum in der Bundesrepublik Deutschland**“, *** ... trägt uns etwas vor zur Fra-

ge „**Adoption statt Abtreibung**“. *** ... sagt uns etwas darüber, wie das Diakonische Werk Menschen helfen kann, mit den **Folgen einer Scheidung** fertigzuwerden. *** Und ... hat sich auch noch mit dem Thema „**Drogen und Kirche**“ beschäftigt.

So viel kann man tun für andere Menschen, man kann und soll außerdem noch an die Menschen in der Dritten Welt denken, zum Beispiel die Aktion „**Brot für die Welt**“, für die um Weihnachten herum wieder über 1000 Mark in unseren Gemeinden gesammelt worden ist. Dazu nur eine Frage: Wie kann man denn Menschen in armen Ländern am besten helfen? *** Denkt an das Spiel, das wir zu diesem Thema gespielt haben (Überleben in Katonida). ***

Doch alles, was wir tun können, sollen wir nicht so tun, als ob wir uns damit den Himmel verdienen könnten. Nein, weil Gott uns unser Leben und unsere Kräfte schenkt, haben wir Grund, dankbar zu sein und uns auch für andere einzusetzen, die uns brauchen. Im Grunde besteht das ganze christliche Leben aus Dank an Gott. Dieser Gedanke ist ein „evangelischer“ Gedanke, weil schon Jesus in der „frohen Botschaft“, im „Evangelium“ darauf Wert gelegt hat. Dieser Gedanke war aber auch schon oft in Vergessenheit geraten in der Kirche. Ein Konfirmand will uns nun von einigen Leuten berichten, die vor ein paar hundert Jahren ihre Kirche wieder an die befreiende Botschaft von Jesus erinnert haben. ***

Wir können also viel tun, um Gottes Willen zu erfüllen. Die Gebote halten, den Nächsten zu lieben; darüber könnten wir noch stundenlang erzählen. Doch alles, was wir tun können, sollen wir nicht so tun, als ob wir uns damit den Himmel verdienen könnten. Nein, weil Gott uns unser Leben und unsere Kräfte schenkt, haben wir Grund, dankbar zu sein und uns auch für andere einzusetzen, die uns brauchen. Im Grunde besteht das ganze christliche Leben aus Dank an Gott.

Wenn das christliche Leben ein Dank an Gott ist, soll man auch Danklieder singen. Ihr habt so ein Danklied gelernt, **zwei Konfirmandinnen und drei Konfirmanden tragen es nun vor**. *** Und nun singen wir dieses Lied auch gemeinsam, wir brauchen mal ein Sprechpäuschen.

Lied 231, 1+5+6+8+9:

Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeldt.

Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.

Solange dieses Leben währt, sei er stets unser Heil,
und wenn wir scheiden von der Erd, verbleib er unser Teil.

Er drücke, wenn das Herze bricht, uns unsre Augen zu
und zeig uns drauf sein Angesicht dort in der ewgen Ruh.

Neben diesem Danklied haben wir noch ein ganz bekanntes Loblied gelernt, das wir wohl an der Konfirmation singen werden, heute hören wir nur den Text von zwei Konfirmanden und einer Konfirmandin.

Lied 234, 1-3:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf, lasset den Lobgesang hören!
Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adlers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?
Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.

Danken und Loben ist ja eine Form des Betens. Vom Beten haben wir im Unterricht natürlich auch viel gesprochen, und ihr habt Gebete gelernt. Vor allem das **Vaterunser**, das uns jetzt ... vorträgt. *** Zwei Konfirmandinnen haben sich ihre eigenen **Gedanken zum Vaterunser** gemacht. ***

Dann haben wir noch weitere Gebete auswendig gelernt, zum Beispiel ein ganz altes, das in der Bibel steht, den **Psalm 23**. Zwei Konfirmandinnen sagen ihn auf. Die Konfirmandin, die wir getauft haben, trägt ihn uns vor. *** Und ... schließt sich mit einer Liedstrophe an, die auch ein gedichtetes Gebet ist.

Lied 345, 5:

Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort;
sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort.
Nirgends als von dir allein kann ich recht bewahret sein.

Fast alle waren nun schon mit ihren Texten dran, nur noch nicht die, die etwas über das **Abendmahl** geschrieben haben. Das Abendmahl, ein Sakrament, eine heilige Handlung – ihr habt es einmal auf unserer Konfirmandenfreizeit in einer modernen Form gefeiert, bei der Konfirmation werdet ihr es in der überlieferten Form feiern. Zwei Konfirmandinnen lesen ihre Texte vor. *** Mit dem Abendmahl tun wir uns etwas schwer in der evangelischen Kirche. An sich will Gott uns im Abendmahl handfest begegnen. So wie wir das Brot kauen und den Wein trinken, genauso wahr ist es, dass Gott bei uns ist, dass er uns Mut und neue Kräfte gibt. Essen und Trinken beim Abendmahl sind Sinnbilder für die seelische Nahrung, ohne die wir nicht leben könnten: Glaube, Hoffnung, Liebe und vieles mehr.

Fast alle waren nun schon mit ihren Texten dran, nur noch nicht die, die etwas über **Ostern** geschrieben haben. Drei Konfirmandinnen haben sich Gedanken gemacht über das christliche Osterfest, das wir bald wieder feiern. ***

An dieser Stelle nun sind wir fertig mit eurer Vorstellung. Ich möchte mich herzlich bei euch bedanken für eure Beiträge, überhaupt für euer Interesse im ganzen Konfirmandenjahr! Und wenn ihr fragt, ob eure Gruppe „besser“ oder „schlechter“ war als irgendeine andere, so kann ich euch nur sagen: Ich habe euch alle sehr gern – und zugleich kann ich mich an Augenblicke erinnern, in denen ich mich von euch sehr genervt gefühlt habe. **Wie das umgekehrt ist, das lasse ich mal dahingestellt sein. Umgekehrt ist das vielleicht genau so, jedenfalls dass ihr mich auch sehr gern habt, habe ich gemerkt, als ihr mir vorgestern diese tolle Überraschung bereitet habt – eine Abschiedsfête für mich von meinen Konfirmanden! Mit Kuchen, selbstgebacken von Eltern – dafür auch Ihnen vielen Dank!**

Bevor wir zum Schlussgebet kommen, möchte ich mit euch nun noch ein Loblied singen, das von Franziskus von Assisi stammt. Es hat einen italienischen Refrain – Franziskus war schließlich Italiener – der aber ganz leicht zu singen ist:

Liederheft 1+5+6:

Laudato si, o mio Signor - gelobt seist du, o mein Herr!

Sei gepriesen, du hast die Welt erschaffen!

Sei gepriesen für Sonne, Mond und Sterne!

Sei gepriesen für Meer und Kontinente!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Sei gepriesen für Licht und Dunkelheiten!

Sei gepriesen für Nächte und für Tage!

Sei gepriesen für Jahre und Gezeiten!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Sei gepriesen, denn du, Herr, schufst den Menschen!

Sei gepriesen, er ist dein Bild der Liebe!

Sei gepriesen für jedes Volk der Erde!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Sei gepriesen, du selbst bist Mensch geworden!

Sei gepriesen für Jesus, unsern Bruder!

Sei gepriesen, wir tragen seinen Namen!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Sei gepriesen, er hat zu uns gesprochen!

Sei gepriesen, er ist für uns gestorben!

Sei gepriesen, er ist vom Tod erstanden!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Sei gepriesen, o Herr, für Tod und Leben!
Sei gepriesen, du öffnest uns die Zukunft!
Sei gepriesen, in Ewigkeit gepriesen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Danke, Gott, für diesen Konfirmandenjahrgang. Wir sind kürzer zusammen als sonst, aber wir sind dankbar, dass wir – Pfarrer und Konfirmanden – diesen Kurs noch gemeinsam abschließen konnten. Wir sind dankbar für viele gemeinsame Erlebnisse, für Spaß, den wir miteinander hatten, vor allem auch auf unseren Freizeiten, aber auch für manche Traurigkeiten, die wir gemeinsam ein Stück weit tragen konnten.

Hilf uns nun weiter durch unser Leben. Der Unterricht ist vorbei, die Konfirmation steht noch aus – hilf, dass das, was gelernt wurde, dann auch Früchte trägt – für den Glauben und die Nächstenliebe im Alltag, für die Mitarbeit und Mitverantwortung in der Gemeinde, für die Bewältigung des persönlichen Lebens mit seinen Sorgen und Schicksalsschlägen.

Lachen und Weinen liegen nahe beieinander in diesem Konfirmandenjahrgang. Wir haben traurige Ereignisse hinnehmen müssen, Menschen sind gestorben, Angehörige von Konfirmandinnen, und wir beten zu dir, dass du, der du die Verstorbenen in deiner Liebe aufnimmst, auch die Lebenden weiter tröstest und ihnen Lebensmut schenkst.

Hier in Reichelsheim schließen wir in unsere Fürbitte insbesondere ein: Herrn ..., der im Alter von ... Jahren ganz plötzlich gestorben und gestern kirchlich bestattet worden ist. Bleibe du seinen Angehörigen nahe, für die auch der heutige Tag kein leichter Tag gewesen ist. „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“, so steht es in der Bibel, mach uns klar, dass Freude und Leid oft ganz dicht beieinander liegen, und dass wir nicht das eine oder das andere verdrängen müssen – es hat beides seine Zeit. Amen.

Vater unser

Liederheft 2, 1-4: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

Segen

Buße? Umlernen über Gott!

Silberne Konfirmation und Einführungsgottesdienst der neuen Konfirmanden
am 29. Mai 1988 in der Reichelsheimer Kirche

Gibt es auch eine Geschichte in der Bibel für mich, für Dich, für jeden von uns, ein Wort, das uns persönlich anspricht? Kirche ist keine lästige Pflicht, sondern eine Chance – den Punkt zu finden, an dem ich selber von Gott angesprochen werde, an dem er mich umdreht und bewegt, anrührt oder begeistert, tröstet oder anspornt.

Zu einem besonderen Gottesdienst begrüße ich Sie und Euch alle herzlich in der Reichelsheimer Kirche – insbesondere Sie, liebe Silbernen Konfirmandinnen und Konfirmanden zweier Jahrgänge – und auch Euch, Ihr jetzigen Konfirmandinnen und Konfirmanden! Die einen feiern ihr Konfirmationsjubiläum – 25 bzw. 26 Jahre ist es her, dass Sie hier eingeseget worden sind. Die andern werden heute „eingeführt“, so nennt man das, so dass jeder weiß: hier wachsen junge, hoffentlich aktive und interessierte Gemeindeglieder in die Gemeinde der Erwachsenen hinein. Sie stellen sich am Anfang ihres Konfirmandenjahrs der Gemeinde als neue Konfirmandengruppe vor, und zwar so, dass jeder und jede von ihnen diesen Gottesdienst durch das Lesen einiger Texte mitgestaltet.

Lied 234:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!

Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adlers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.

Im Namen des Gottes,

der unsichtbar ist und den wir nicht begreifen können,

der uns liebt wie ein Vater und wie eine Mutter –

im Namen des Gottes,

der zu uns auf die Welt gekommen ist in dem Mann Jesus von Nazareth,

der uns begegnet in allen seinen Schwestern und Brüdern auf Erden,
die uns brauchen –

im Namen des Gottes,

der in uns lebt als heiliger Geist,

der uns die Kraft gibt, zu glauben, zu hoffen und zu lieben –

im Namen dieses Gottes feiern wir Gottesdienst – im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

Wir hören zum Eingang den **Psalm 23** vom Guten Hirten, den wohl alle Konfirmanden gelernt haben oder noch lernen werden:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben Hause des Herrn immerdar.

Gott im Himmel, wir können Dich nicht begreifen. Du scheinst so fern von uns zu sein, und manche denken, Du seist überhaupt nicht da. Unsere menschlichen, irdischen Worte reichen nicht aus, um Dich zu beschreiben und zu erfassen.

Deshalb musst Du selbst uns zu Hilfe kommen, um Dich uns begreiflich zu machen. Wir bitten Dich darum: mach unsere Ohren auf und rühre uns innerlich an, so dass wir verstehen, wie Du zu uns stehst und was Du mit uns vorhast.

Schriftlesung – Lukas 15, 1-10:

1 Es nahten sich ihm aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.
2 Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen:
Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.
3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:
4 Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat
und, wenn er eins von ihnen verliert,
nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt
und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?
5 Und wenn er's gefunden hat,
so legt er sich's auf die Schultern voller Freude.

6 Und wenn er heimkommt,
ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen:
Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.
7 Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein
über einen Sünder, der Buße tut,
mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.
8 Oder welche Frau, die zehn Silbergroschen hat und einen davon verliert,
zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiß,
bis sie ihn findet?
9 Und wenn sie ihn gefunden hat,
ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir;
denn ich habe meinen Silbergroschen gefunden, den ich verloren hatte.
10 So, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes
über einen Sünder, der Buße tut.

Lied 178:

Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute,
darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute.
Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras
seines heilsamen Wortes.

Zum reinen Wasser er mich weist, das mich erquickt so gute,
das ist sein werter Heilger Geist, der mich macht wohlgemute;
er führet mich auf rechter Straß in seim Gebot ohn Unterlass
um seines Namens willen.

Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglücke
in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke;
denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich,
auf dein Wort ich mich lasse.

Predigt

Zur Predigt hören wir nochmals einen Vers aus der Lesung von vorhin – **Lukas 15, 7:**

Es wird Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut,
mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden verschiedenen Alters, ob silbern oder noch „grün“, und liebe Gemeinde insgesamt!

Es ist mit manchen Geschichten und manchen Wörtern in der Bibel schwierig. Man hört sie und verschiedene Klappen fallen herunter, Schubladen öffnen sich, und man hakt ab: Ach ja, kenn ich doch! Sünder, Buße, Sack und Asche – nichts für mich. Guter Hirte, verlorenes Schaf, dummes Herdentier, kitschiges Jesusbild überm Kinder-

bett, vielleicht noch das Lied „Weil ich Jesu Schäflein bin“ – das war einmal, dafür bin ich zu alt.

Aber heute ist Gelegenheit, auszusteigen aus diesen automatisch ablaufenden Gedankenreihen und neu nachzudenken. Und nicht nur heute. Für die Konfirmanden bietet das ganze Konfirmandenjahr Möglichkeiten, kritisch nachzufragen, was es mit dem Glauben und mit der Kirche auf sich hat, was am Kinderglauben noch tragfähig ist und an welchen Stellen ein neuer, ein erwachsener Glaube aufzubauen wäre. Und für die silbernen Konfirmanden gibt es ebenfalls Angebote, um mit Glaubens- und Lebensfragen noch einmal anders umzugehen, als man es von früher gewohnt war. Ich erinnere nur an manche Gespräche in Gemeindegruppen, z. B. in den Frauengruppen oder im Bibelkreis, wo niemandem einfach etwas vorgesetzt wird, sondern wo man kritisch mitreden und nachfragen kann.

Ich denke, dass viele deswegen Probleme mit der Kirche haben, weil sie sich von Vertretern der „Amtskirche“ bevormundet fühlen. „Buße“, das klingt nach Demütigung. Sich-wie-ein-Schaf-dem-guten-Hirten-Anvertrauen, hört sich an wie das Aufgeben seiner Selbständigkeit. Wenn wir als Kinder etwas vom Glauben gehört haben, unser Glaube aber nach der Konfirmation nicht weiter gewachsen und erwachsen geworden ist, fühlen wir uns genötigt, wieder in die Kleinkinderrolle zu schlüpfen, wenn wir der Kirche gegenüberreten. Dass Gottes Kinder auch erwachsene Kinder sein können, ist vielen unter uns nicht bewusst.

Ein Wort wie „Sünder“ bedeutet nicht, dass wir uns vor Menschen demütigen, uns klein und unwichtig fühlen müssten. Dieses Wort beschreibt vielmehr präzise, wie wir alle vor Gott dastehen: mit leeren Händen. Und das einzusehen, dass wir vor Gott mit leeren Händen dastehen und dass Gott uns die leeren Hände füllen will, das umschreibt die Bibel mit dem Wort „Buße“. Buße ist kein in-Sack-und-Asche-Gehen, sondern eine Umkehr in der Lebenshaltung, ein Wieder-mit-Gott-Rechnen, ein Offen-Werden für Gott, eine Antwort auf Gottes Liebe.

Vielleicht auch ein Umlernen über Gott. Mag sein, dass Gott gar nicht so ist wie die Bilder, die wir von ihm in uns tragen, die uns früher vermittelt worden sind. In Bibelkreis und Selbsterfahrungsgruppe erleben manche Mitglieder große Überraschungen, wenn ihren fest eingprägten Vorstellungen über Gott plötzlich ganz andere Bibelstellen gegenüberstehen. Nur ein Beispiel möchte ich anführen: „Gehorche immer deinen Eltern, gib keine Widerworte“, so haben es viele in ihrer Kindheit gelernt. Aber was hat Jesus zu seiner Mutter gesagt: „Frau, was habe ich mit dir zu schaffen?“ Und, als sie ihn einmal in die Familie zurückholen will: „Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.“ Die Eltern zu ehren, bedeutet für Jesus, sie zu achten und im Alter für sie zu sorgen, aber die Eltern können nicht unbedingten Gehorsam verlangen.

Ebenso ruft es immer wieder Erstaunen hervor, dass Jesus und damit Gott selbst immer wieder ausgerechnet die Frommen und Gerechten seines Volkes vor den Kopf stößt. Sie sollen sich vor Gott auf ihre Frömmigkeit einfach nichts einbilden. Er wendet sich von ihnen ab, wenn sie meinen, dass sie Gott im Grunde gar nicht brauchen und sich allein helfen können. Stattdessen geht er zu denen, die von den angesehenen Leuten verachtet werden, die nicht jeden Sabbat in die Synagoge gehen. Gerade ihnen sagt Jesus: Gott ist für Euch da. Gott ist für jeden da, der ihn braucht. Er lässt niemanden allein, auch wenn er nicht hilft mit Donnerschlag und Zauberei.

Wie Gottes Begleitung und Hilfe aussehen kann und in welche Belastungsproben einen der Glaube führen kann, möchte ich nun nicht selber weiter ausführen, sondern ich habe Konfirmanden gebeten, die Predigt fortzusetzen. Und zwar indem sie uns nun eine Geschichte vorlesen, die überschrieben ist:

„Das verlorene Schaf“ – die Geschichte von der verwöhnten Ingrid, die ein Bein verlor, und der gewöhnlichen Schenzi, die in die Kirche geht.

Ingrid mochte die Schenzi nicht ausstehen. „Ein gewöhnliches Weib!“ hatte sie zur Mutter bei deren Besuch gesagt.

Bei den anderen war Schenzi beliebter. Niemand hatte sie einmal klagen hören. „Ich habe genug zu tun, euch aufzumuntern,“ sagte sie, „mir fehlt die Zeit, mich auch noch zu bedauern.“ ...

„Wenn es einen Gott gäbe, wie könnte er es zulassen, dass ich nur noch ein Bein habe?“

„Hör einer an!“ Die Schenzi wurde wieder laut. „Du bist mir eine. Du brauchst wohl einen Gott für dich allein. Einen, der alles so macht, wie du es wünschst. Und nun kommt etwas quer, gleich heißt es: Gott existiert nicht!“ ...

„Wie kommt es, dass du für die Kirche bist?“ sagte sie am anderen Morgen zu Schenzi. „Eigentlich passt es nicht zu dir.“ ...

„Ich weiß“, sagte die Schenzi. „Ich bin etwas derb, geradezu, ich lache über unanständige Witze und – gehe in die Kirche. Das will dir nicht zusammenpassen.“

„Nein.“

„Hör zu. Ich bin auch lange Zeit nicht gegangen. Bis ich einmal eine Predigt hörte über das verlorene Schaf. Da wurde es mir klar, dass Christus nicht nur für die Frommen und Feinen gekommen ist, wie ich bis dahin dachte, sondern gerade für mich, für eine, mit der er Geduld haben muss.“ ...

„Und für mich? Könnte es da auch eine Geschichte geben?“

„Bestimmt“, sagte die Schenzi, „wir wollen gleich überlegen.“

Vielen Dank, liebe Konfirmandinnen! Darum geht es also – gibt es auch eine Geschichte in der Bibel für mich, für Dich, für jeden von uns, ein Wort, das uns persönlich anspricht? Kirche ist keine lästige Pflicht, sondern eine Chance – den Punkt zu finden, an dem ich selber von Gott angesprochen werde, an dem er mich umdreht und bewegt, anrührt oder begeistert, tröstet oder anspornt. Um diesen Punkt zu finden, reicht ein einzelner Gottesdienst in den seltensten Fällen aus. Dazu braucht es Geduld. Ich kann nicht mehr tun, als dazu einzuladen. Gott wartet auf uns alle, immer wieder, jeden Sonntag und auch im Alltag. Amen.

Lied: Die Sache Jesu braucht Begeisterte

Und nun spreche ich Sie noch einmal ganz besonders an, liebe Silbernen Konfirmandinnen und Konfirmanden!

Heute besinnen Sie sich zurück auf Ihre Konfirmation, auf das, was Sie damals vor Ihrer Gemeinde bekannt haben, auf die Entwicklung, die Sie in der Zeit durchgemacht haben, die seitdem vergangen ist. Hat die Konfirmation damals Konsequenzen gehabt für Ihr Leben? Oder wäre heute eine neue Gelegenheit, Konsequenzen zu ziehen für die Zukunft? Gott steht nach wie vor zu Ihnen, hat mit Ihnen noch viel vor. Sie sind Menschen, die ihm unendlich viel wert sind und auf die er angewiesen ist. So wie damals bitte ich Sie nun, sich von den Plätzen zu erheben, und gemeinsam das Apostolische Glaubensbekenntnis zu sprechen. Wir bitten mit diesen Worten um Stärkung und Erneuerung unseres Glaubens:

Glaubensbekenntnis

Und nun bitte ich zunächst die Konfirmandengruppe von 1962, nach vorn zu kommen, so wie damals, als Sie eingeseget wurden.

Anlässlich Ihrer Silbernen Konfirmation darf ich Ihnen noch einmal Ihren Konfirmationspruch zusprechen, den damals Herr Pfarrer Bietz für Sie ausgesucht hat:

Texte laut Konfirmationsgedenkschein

Gott, unser barmherziger Vater, bleibe bei Ihnen mit seinem Segen und leite Sie auf Wegen der Liebe und des Friedens. Amen.

Und nun mögen auch die Konfirmanden des Jahrgangs 1963 noch einmal nach vorn kommen.

Auch Ihnen spreche ich den Konfirmationspruch nochmals zu, den Sie vielleicht heute mit ganz anderen Ohren hören als damals:

Texte laut Konfirmationsgedenkschein

Gott, unser barmherziger Vater, bleibe bei Ihnen mit seinem Segen und leite Sie auf Wegen der Liebe und des Friedens. Amen.

Lied 231:

Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeldt.
Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut;
der uns von Mutterleibe an frisch und gesund erhält
und, wo kein Mensch nicht helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt;
der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, doch bleibt gutes Muts,
die Straf erlässt, die Schuld vergibt und tut uns alles Guts.
Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Nun lasst uns zu Gott beten

- ♦ für die neue Konfirmandengruppe, dass sie Zugang zum Glauben und Interesse an der Kirche findet;
- ♦ für die Silbernen Konfirmanden, dass die Erinnerung an ihr Konfirmationsversprechen mit ihnen in den Alltag geht und Gottes Segen sie weiter begleitet;
- ♦ für ein junges Brautpaar, ..., die am kommenden Samstag hier in der Kirche getraut werden, dass Gottes Liebe ihre menschliche Liebe ein Leben lang trägt und wachsen lässt.

Lasst uns zu Gott beten für uns alle mit den Worten des Friedensgebetes des Franziskus von Assisi:

O Herr, mache mich zu einem Werkzeug deines Friedens:
dass ich liebe übe, wo man sich hasst;
dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt;
dass ich verbinde, da wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht;
dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt;
dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Liebe entzünde, wo die Finsternis regiert;
dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt.
Ach Herr, lass du mich danach trachten:
nicht dass nur ich getröstet werde,
sondern dass ich auch andere tröste;
nicht, dass nur ich verstanden werde,
sondern dass ich auch andere verstehe;
nicht dass nur ich geliebt werde, sondern dass ich auch andere liebe.

Denn wer hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt, erwacht zum ewigen Leben.

Lied: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

Abendmahlsfeier

Jesus Christus lädt uns heute als Gäste an seinen Tisch. Wir hören sein Wort, wir reichen einander Brot und Wein, wir vertrauen darauf, dass er mitten unter uns ist; denn in seinem Namen sind wir versammelt.

Und wie Gott zu jedem von uns einmal in der Taufe gesagt hat: „Du bist mein. Du sollst leben“ – so sagt Christus im Abendmahl zu jedem von uns: „Ich bin dein. In meinem Tod findest du das Leben. Darum nimm Brot und Wein, sie sind für dich und für den Menschen neben dir.“

Wie das Brot geteilt wird, so will die Liebe Christi geteilt werden. Wer sie für sich behalten will, verliert sie. Wer sie weiterschenkt, wird daran reich. Und wie das Brot aus vielen Körnern von den Feldern zusammengetragen und eins wurde, so sollen wir, die vielen, eins werden in der Liebe, in der Hoffnung, in der Geduld und in der Freude.

Wahrhaft würdig und recht, gut und heilsam ist es, dass wir dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, allezeit und überall thanksagen durch Christus, unsern Herrn. Er hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Durch ihn loben die Engel deine Herrlichkeit, durch ihn beten dich an die Mächte und fürchten dich alle Gewalten. Die Himmel und aller Himmel Kräfte preisen dich mit einhelligem Jubel.

Einsetzungsworte und Austeilung des Abendmahls

Lied 164:

Du hast uns Leib und Seel gespeist; nun gib uns, so zu leben,
dass unser Glaub und Lieb dich preist, die uns dein Gnad will geben;
dass durch dein Treu die Sünd uns reu, für die dein Sohn vergossen
sein teures Blut, das uns zugut den Himmel hat erschlossen.

Wir danken dir, barmherziger und allmächtiger Gott, dass du uns durch die heilsame Gabe deines Wortes und Mahles erquickt hast, und bitten dich: Lass uns solches gedeihen zu starkem Glauben an dich und zu herzlicher Liebe unter uns allen. Durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn. Amen.

Jesus und der dankbare Samariter

Einführungsgottesdienst der neuen Konfirmanden aus Heuchelheim
am 24. April 1988 in der Heuchelheimer Kirche

Wie ist es mit Gott? Hat er uns noch nie geholfen? Verdanken wir ihm nicht alles? Wenn ihr so sein wollt wie der Samariter, der zu Jesus zurückkehrt, dann seid ihr im Konfirmandenunterricht gut aufgehoben. Ihr werdet noch mehr davon erfahren, wie ihr es mit Jesus und Gott zu tun bekommen könnt. Aber auch Erwachsene lernen in Glaubensfragen niemals aus.

Herzlich willkommen in der Heuchelheimer Kirche im Gottesdienst, den heute die neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden mitgestalten! „Einführung der neuen Konfirmanden“ nennt man das, und ich freue mich, dass auch viele der Eltern und auch weitere Gemeindeglieder bei uns in der Kirche sind, um den Gottesdienst mitzufeiern.

Wir haben am Donnerstag in der ersten Heuchelheimer Konfirmandenstunde des neuen Jahrgangs gemerkt, wie schwer es ist, den Ablauf des Gottesdienstes in die richtige Reihenfolge zu bringen. Deshalb: Wer Schwierigkeiten mit der Ordnung des Gottesdienstes hat, mag sich so ein kleines Heftchen nehmen und vielleicht ins Gesangbuch legen, damit wir alle wissen, an welcher Stelle im Ablauf wir gerade sind.

Kirchenlieder wirken auf Jugendliche oft wie Schlafmittel, aber es gibt auch Lieder, die jungen Leuten Spaß und Freude machen. Darum singen wir heute aus zwei verschiedenen Liederbüchern, aus dem kleinen gelben „Menschenskinderliederbuch“ und aus dem normalen Gesangbuch. Vorn an der Tafel stehen die Lieder aus dem gelben Buch mit einem Plus-Zeichen davor.

Lied 146, 1-4: Kommt alle her, halihalo

Nach dem ersten Lied beginnt im Gottesdienst ein Teil, in dem wir daran denken, wer im Gottesdienst eigentlich im Mittelpunkt steht. Das sind nicht wir Menschen mit unseren Ideen, und auch nicht der Pfarrer, sondern das ist Gott selbst, ein bestimmter Gott, den wir Christen aus der Bibel kennen. Deshalb feiern wir diesen Gottesdienst:

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
„Amen.“

Was das bedeutet, dass wir Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist nennen, darüber werden wir im Konfirmandenunterricht noch ausführlich sprechen. Etwas haben wir in der letzten Konfe-Stunde darüber aber schon gelernt: Wenn wir sagen, dass Gott „Geist“ ist, dann meinen wir: Er ist unsichtbar, er kann mit seiner Kraft bei uns sein, auch im Unterricht, auch hier im Gottesdienst.

Eine Konfirmandin liest uns jetzt vor, was Jesus darüber gesagt hat, wann er bei uns ist (**Matthäus 18, 20**):

[Jesus sagt:] Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Das war heute unser Eingangsspruch, danke, liebe ...! Auf ein solches Wort zum Eingang, das an jedem Sonntag anders ist, folgt ein Gesang zum Lob Gottes, der immer in gleicher Weise gesungen wird:

Kommt, lasst uns anbeten!
„Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste,
wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.“

Ich sagte schon: Gott steht im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Und deshalb reden wir Gott auch selber an. Weil dieser Gott aber ein menschenfreundlicher Gott ist, darum können wir zu ihm kommen mit allem, was uns bewegt. ... und ... beten nun mit uns das Eingangsgebet:

Gott im Himmel, wir beten zu dir im Gottesdienst. Aber das Beten fällt uns gar nicht so leicht.

Wir können dich nicht sehen. Und manchmal fragen wir uns: Wo bist du eigentlich? Bist du überhaupt da? Hörst du uns zu?

Viele denken: Dich gibt es überhaupt nicht. Aber wir wollen nach dir fragen und versuchen, an dich zu glauben.

Im Konfirmandenunterricht werden wir viel von dir hören, Gott. Hilf uns, dass wir dich besser kennenlernen und Vertrauen zu dir finden.

Hilf uns auch, dass wir uns in der Gruppe gut verstehen und auch mit dem Pfarrer gut auskommen.

Lass uns etwas lernen, was wir im Leben brauchen können.

Zur Bekräftigung des Gebetes singen wir danach gemeinsam ein „Amen“, das bedeutet: So soll es sein! Und damit der Organist weiß, wann er das „Amen“ spielen soll, schließt das Gebet normalerweise mit den Worten:

So beten wir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Weiter geht es im Gottesdienst. Nachdem wir zu Gott gesprochen haben, soll Gott selbst zu Wort kommen. Er spricht zu uns. Aber wie tut er das? Er ist ja unsichtbar, er redet auch nicht wie ein Gespenst zu uns, wie mit einer Stimme aus dem Grabe. Nein, er redet zu uns mit Worten aus der Bibel. Da steht viel drin, was Menschen mit Gott erfahren haben, und das kann auch uns noch ansprechen. So redet Gott zu uns, hier im Gottesdienst. ... und ... lesen uns nun eine Geschichte aus der Bibel vor.

Wir hören einen Bibeltext aus dem Evangelium nach **Lukas 17, 11-18:**

11 Und es begab sich, als [Jesus] nach Jerusalem wanderte,
dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.

12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer;
die standen von ferne

13 und erhoben ihre Stimme und sprachen:
Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!

14 Und als er sie sah, sprach er zu ihnen:
Geht hin und zeigt euch den Priestern!
Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war,
kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme

16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.
Und das war ein Samariter.

17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden?
Wo sind aber die neun?

18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte,
um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?

Danke, ... und...! Auf die Lesung antworten wir wieder singend; wir singen „Gelobt sei der Herr!“ aber diesmal auf hebräisch:

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Halleluja!
„Halleluja, Halleluja, Halleluj“

Nun ein Lied aus dem Gesangbuch:

Lied EKG 231 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehen,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

Ich wiederhole aus dem eben gelesenen Bibeltext die Verse **Lukas 17, 15-17:**

Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war,
kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme

und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.
Und das war ein Samariter.
Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden?
Wo sind aber die neun?

Predigt

Liebe Gemeinde, vor allem liebe neuen Konfirmanden! Das ist nun also die erste Predigt, die ihr gemeinsam als die Heuchelheimer Konfirmandengruppe hört. Manche finden jede Predigt langweilig, weil sie sich überhaupt nicht dafür interessieren und gar nicht den Versuch machen, mal hinzuhören. Aber wenn man das tut, erfährt man vielleicht etwas Neues. Wenn ihr etwas nicht versteht, oder wenn es euch trotzdem zu langweilig ist, dann sagt es mir im Unterricht, und wir können drüber reden.

Was also ist eigentlich eine Predigt? In der Predigt wird die Bibel ausgelegt; und wenn das der Prediger gut macht, merken die Zuhörer: Das ist ja gar nicht nur ein altes, verstaubtes Buch, diese Bibel, sondern da komme ich ja selber vor, ich selber, mit dem, was mich freut und was mich ärgert, mit dem, wovor ich Angst habe oder was mir Sorgen macht.

Kommen wir in der Geschichte vor, die uns die Gebrüder ... vorgelesen haben? Mal sehen!

Erst einmal zur Geschichte selber: Zehn Männer kommen da vor und Jesus. Zehn aussätzige Männer, Leprakranke. Das ist eine Hautkrankheit, sie fängt mit kleinen weißen Stellen auf der Haut an, aber wenn die Krankheit schlimmer wird, bekommt der Leprakranke ekelerregende Geschwüre, Teile der Haut und sogar Hände und Füße können bei lebendigem Leibe abfaulen. Aber selbst wenn es nicht dazu kam – Hautausschläge waren allemal damit verbunden, ein solcher Mensch war nicht schön anzusehen, und die meisten Leute ekelten sich davor. Hinzu kam die Angst, sich anzustecken, und das Vorurteil, solch eine Krankheit sei eine Strafe Gottes. So wollte niemand mit den Aussätzigen zu tun haben. Sie lebten deshalb auch nicht bei ihren Familien, sondern draußen vor dem Dorf in armseligen Hütten, und das Essen, was sie brauchten, wurde ihnen hingestellt wie einem Hund. Das konnten sie sich holen, aber sie durften niemandem zu nahe kommen. Es kam auch vor, dass von diesen Kranken einmal einer wieder gesund wurde, seine Haut wurde wieder normal und glatt, dann musste er zum Gesundheitsamt, das waren damals die Priester, die schrieben ihn gesund, und er durfte wieder im Dorf wohnen.

Was haben wir nun mit diesen Männern zu tun? Wir sind ja nicht aussätzig. Diese Krankheit gibt es ja gar nicht mehr bei uns. Aber trotzdem – auch heute werden Menschen wie Aussätzige behandelt. Ein Beispiel sind die AIDS-Kranken. Grad vorgestern hörte ich den Vortrag einer Frankfurter Medizinalrätin vom Stadtgesundheitsamt über AIDS. Und sie klagte darüber, wie wenig Verständnis die Menschen für

AIDS-Patienten hätten. Sechsjährige Kinder gebrauchen das Wort „Aidsi“ als Schimpfwort für einen Klassenkameraden, es hat das Schimpfwort „Spasti“ abgelöst. Und auch viele Erwachsene würden alle AIDS-Kranken am liebsten in besondere Heime stecken, damit sie keine Gefahr für die Allgemeinheit darstellen – und am besten auch noch die, bei denen die Krankheit noch gar nicht ausgebrochen ist, die sich aber schon angesteckt haben. Nur – eine solche Absonderung könnte niemandem helfen, eine Heilung gibt es für AIDS noch nicht, man würde also nur diese Menschen in Einsamkeit und Verzweiflung treiben. Und man würde auch niemals alle erfassen können, die sich angesteckt haben.

Was kann man also tun? Gegen Ansteckung muss sich jeder selbst schützen, und das ist im Alltag nicht schwer; diese Krankheit wird ja nur durch den direkten Kontakt von Körperflüssigkeiten wie z. B. Blut oder Samen übertragen. Aber kann man noch jemandem helfen, der schon angesteckt ist oder bei dem die Krankheit schon ausgebrochen ist? Gesund machen kann man ihn wahrscheinlich nicht mehr, aber gerade diese Menschen brauchen ja dann wohl um so mehr Verständnis und Liebe und Pflege, damit sie nicht völlig verzweifeln.

Genau darauf kommt es in den Geschichten von Jesus immer wieder an. Er hat immer wieder mit den „AIDS-Kranken“ seiner Zeit zu tun, den Aussätzigen, es werden auch noch andere Personengruppen genannt, die genauso wenig beliebt waren: Zöllner und Dirnen. Jesus ist einer, zu dem diese Menschen Vertrauen haben, denn sie wissen, der nimmt sich Zeit für uns, der verachtet uns nicht, der geht nicht schnell wieder weiter und der sagt nicht: Ihr seid selber schuld an eurer Krankheit!

Jetzt kommt aber vielleicht einer und sagt: Die Geschichte ist aber trotzdem sehr merkwürdig. Kann man da überhaupt dran glauben? Jesus sagt: Geht zu den Priestern! Geht zum Gesundheitsamt! – als ob sie schon wieder gesund wären. Und dann war ihre Haut auch wieder glatt und rein, wie ein Kinderpopo. Das ist ein Wunder, wie wir sagen. Und wir modernen Menschen, die was von Naturwissenschaft verstehen, sagen dann gern: Das geht doch gar nicht. Das muss eine erfundene Geschichte sein.

Aber das Wunder haben die Erzähler der Geschichte anscheinend gar nicht so wichtig genommen. Sie haben gar nicht beschrieben, wie Jesus das macht. Sie haben auch nicht gerufen: Jesus, der große Wundertäter, hat wieder zugeschlagen! Er heilt alle Aussätzigen! Kommt zu Jesus, dann werdet ihr gesund! Nein, das besondere an dieser Geschichte ist gar nicht das Wunder. Das war damals für die Menschen leicht verständlich, ein Mann wie Jesus, der von Gott besonders begabt war, der konnte auch heilen und Wunder tun. Und das wird hier ganz schlicht erzählt, wie Jesus den zehn verachteten Männern begegnet und ihnen hilft, auf seine Weise.

Das Wichtigste an der Geschichte kommt dann noch, nämlich die Frage: Was fangen die Geheilten Männer jetzt eigentlich mit ihrer Gesundheit an? Wird in ihrem Leben etwas anders? Sind sie froh, dass sie wieder zu den Gesunden gehören und vergessen die anderen Kranken? Oder haben sie gelernt, dass man niemanden verachten soll? Und werden sie wenigstens daran denken, sich zu bedanken?

Einer nur, einer von zehn bedankt sich bei Jesus. Und das war ausgerechnet einer von denen, die noch verachteter waren als die Aussätzigen selbst. Es war ein Ausländer, ein Mann aus Samarien. Der hatte eine etwas andere Religion als die Juden in Galiläa und Judäa, es war so ähnlich wie heute in Irland mit Katholiken und Protestanten, oder wie es früher auch bei uns war. Mit denen sollte man nichts zu tun haben. Aber Jesus sieht das anders. Der geheilte Samariter ist der einzige, der etwas gelernt hat. – So, die Predigt geht noch etwas weiter, aber zwischendurch möchte ich mit allen gemeinsam das tun, was damals der Samariter getan hat, nämlich danken. In dem Lied „Danke“, das vielleicht viele schon kennen, werden viele Dinge aufgezählt, für die wir danken können:

Lied EG 334, 1-6: Danke für diesen guten Morgen

Nochmal: Wo kommen wir vor in dieser Geschichte? Ich habe zwar schon das Beispiel AIDS aus unserer Zeit gebracht. Aber es gibt noch alltäglichere Beispiele. Wie ist es in der Konfegruppe, ist das eine Gemeinschaft, wo wir uns gegenseitig ernstnehmen, etwas voneinander lernen wollen, einander zuhören wollen? Oder hacken wir aufeinander herum, machen uns das Leben schwer? Wie ist es in der Schulklasse, wenn jemand sich als Streber aufführt? Versuchen wir, mal mit ihm zu reden, dass er sich selbst unmöglich macht, oder lassen wir ihn links liegen? Wie ist es, wenn wir uns selbst mal wie ein Aussätziger fühlen? Niemand versteht mich, keiner mag mich – das hat vielleicht schon mancher gedacht. Schlucken wir das herunter, sagen wir uns, denen zahl ich's heim, keiner soll merken, wie schlecht es mir geht? Oder suchen wir uns Hilfe, wie die zehn Aussätzigen, die zugeben, dass sie einen Menschen brauchen, der sich Zeit für sie nimmt.

Und wenn wir es dann einmal erlebt haben: Im Konfe ist es ganz nett. Oder: da hat mir einer mal gut zugehört. Oder: da hat mir die Mutter oder ein Freund mal wirklich geholfen. Was tun wir dann? Halten wir das für selbstverständlich oder sind wir dankbar? Denken wir gar nicht mehr daran, dass es uns mal schlecht ging, oder kehren wir um wie der Samariter und bedanken uns?

Oder wie ist es mit Gott? Hat er uns noch nie geholfen? Hat er uns nicht das Leben geschenkt? Verdanken wir ihm nicht alles, was wir haben? Manche sagen: Nein, ich selbst habe mir alles erarbeitet! Aber wer arbeiten kann, wer was leisten kann, der darf nicht vergessen: auch das ist nicht selbstverständlich. Gesundheit ist auch ein Geschenk. Intelligenz ist ein Geschenk. Praktische Geschicklichkeit kann man zwar

üben und richtig einzusetzen lernen, aber es ist auch eine Gabe, für die wir Gott dankbar sein können.

Trotzdem vergessen wir ihn so leicht. Wir haben ja auch so viel zu tun und so viel anderes im Kopf. Aber im Gottesdienst oder auch in Konfe, da haben wir die Gelegenheit, über Gott nachzudenken, z. B. wie er uns schon geholfen hat, was die Geschichten von Jesus zu bedeuten haben, und was Gott mit uns in unserem Leben vor hat. Wenn ihr so sein wollt wie der Samariter, der zu Jesus zurückkehrt, dann seid ihr im Konfirmandenunterricht gut aufgehoben. Ihr werdet dann bestimmt noch mehr davon erfahren, wie ihr es in eurem Leben mit Jesus und Gott zu tun bekommen könnt. Und das gilt natürlich auch für uns Erwachsene. Niemand lernt in Glaubensfragen jemals aus.

Zum Schluss sollen nun die Konfirmanden noch einmal zu Wort kommen. Besser gesagt, zwei Konfirmandinnen. Sie lesen ein Gedicht vor, in dem auch zehn Leute vorkommen, wo es so aussieht wie in der Geschichte von den zehn Aussätzigen. Zehn kleine Christen, die immer mehr die Lust an der Kirche verlieren. ... und ... lesen vor:

Zehn kleine Christen sich ihres Glaubens freun

(In: Hans u. Marie Therese Kuhn Schädler,

Vergiss das Träumen nicht. Texte für junge Menschen, Rex-Verlag 1992)

Vielen Dank, ... und ...! Damit ist die Predigt zu Ende, und ich kann nur noch Amen sagen.

Und der Friede Gottes, der viel größer ist, als unser Denken und Fühlen erfassen kann, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 42 (EG 58):

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.

12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.

13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.

14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.

Wir beten für unser Konfirmandenjahr, dass Gott selbst uns begleite, wenn wir uns bemühen, ihn besser kennenzulernen. Wir beten dafür, uns gut zu verstehen. Wir beten dafür, dass wir in Konfe etwas lernen, über Gott und die Welt und vor allem auch uns selbst. Wir beten für die Eltern der Konfirmanden, dass sie mit der Pubertät ihrer Kinder klar kommen, dass sie die Chancen, die das Konfirmandenjahr bietet, auch für das eigene Wachstum im Glauben nutzen.

Wir beten für unsere Gemeinde, dass wir neue Mitarbeiter finden, wo Aufgaben bisher noch ungetan sind, dass wir für Menschen mit ungelösten Problemen eine Adresse sind, wo ihnen geholfen werden kann.

Wir beten für unsere Welt, für Frieden und Gerechtigkeit und für den Mut uns dafür einzusetzen.

Besonders beten wir heute für ein junges Brautpaar – ... und ... – die am kommenden Samstag hier in der Kirche kirchlich getraut werden. Wir beten für sie um die Liebe, die sie brauchen, um ein Leben lang treu zusammenstehen zu können.

Alle unsere einzelnen Bitten und Gebete schließen wir zusammen in dem Gebet, das Jesus uns gelehrt hat:

Vater unser

Lied 170, 1-4

Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen.
Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme zu schließen und dich zu schützen.
Der Herr sei hinter dir,
um dich zu bewahren vor der Heimtücke böser Menschen.
Der Herr sei unter dir,
um dich aufzufangen, wenn du fällst und dich aus der Schlinge zu ziehen.
Der Herr sei in dir, um dich zu trösten, wenn du traurig bist.
Der Herr sei um dich herum,
um dich zu verteidigen, wenn andere über dich herfallen.
Der Herr sei über dir, um dich zu segnen.

Segen

Bei Gott gibt es keine Verlierer

Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden aus Reichelsheim, Dorn-Assenheim und Heuchelheim am 20. März 1988 in der Reichelsheimer Kirche

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich im Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden aus Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim! Ihr könnt ja eure Vorstellung eigentlich ganz locker angehen, denn ihr habt ja schon Erfahrung im Mitgestalten von Gottesdiensten – und eine Prüfung ist das heute nicht. Hier kann niemand durchfallen, hier soll sich niemand blamieren, und das Thema dieses Gottesdienstes lautet: „Bei Gott gibt es keine Verlierer!“ Wir betrachten dieses Thema und stellen dabei einiges von dem vor, was die Konfirmanden im vergangenen Jahr erfahren und gelernt haben.

Lied 187, 1-3:

Nun jauchzt dem Herren, alle Welt! Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt,
kommt mit Frohlocken, säumet nicht, kommt vor sein heilig Angesicht!

Erkennt, dass Gott ist unser Herr, der uns erschaffen ihm zur Ehr,
und nicht wir selbst: durch Gottes Gnad ein jeder Mensch sein Leben hat.

Er hat uns ferner wohl bedacht und uns zu seinem Volk gemacht,
zu Schafen, die er ist bereit zu führen stets auf gute Weid.

Der Gottesdienst hat begonnen mit dem Glockenläuten, mit meiner Begrüßung und mit einem Gebet. Was kommt normalerweise danach, jetzt an dieser Stelle? *** Genau, wir sagen damit jedesmal: in einem Gottesdienst kommen wir nicht in unserem eigenen Namen zusammen, nicht weil wir besondere Menschen sind, sondern weil Gott uns zusammenruft. Wir feiern hier also:

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

Gott ruft uns zusammen. Das sagt Jesus ausdrücklich in einem Bibelvers, den ... uns vorträgt (**Matthäus 19, 20**):

Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen,
da bin ich mitten unter ihnen.

Und was geschieht dann, wenn Jesus unter uns ist? Noch einmal ..., mit den Worten des Paulus (**Galater 6, 2**):

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christ erfüllen.

Das war heute unser Eingangswort, diese beiden Bibelverse. Darauf spreche ich gewöhnlich die Abschluss Worte: „Kommt, lasst uns anbeten!“ Und dann beten wir gemeinsam an, indem wir ein kurzes Loblied singen. ... trägt die Worte dieses Liedes vor, und danach singen wir wie gewohnt gemeinsam:

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste,
wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.

Nun lasst uns beten! Gott, wir haben uns ein Jahr lang im Konfirmandenunterricht mit dir beschäftigt, auch mit der Kirche und mit vielen Problemen der Welt und von uns selbst. Wir haben manchmal unsere Schwierigkeiten mit dir, aber du wohl auch mit uns. Doch obwohl es uns manchmal schwerfällt, an dich zu glauben, hörst du nicht auf, uns zu dir zu rufen und auf uns zu warten. Hilf uns, dass wir es lernen und nicht verlernen, auf dich zu vertrauen! So bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

An dieser Stelle hören wir sonst die erste Schriftlesung, dann kommt ein Lied, die zweite Lesung, über die die Predigt gehalten wird usw. Heute ist alles etwas anders. Es gibt keine Predigt, die nur von mir gehalten würde, sondern sozusagen eine Predigt im Gespräch mit euch, mit den Konfirmanden. Wir halten also gemeinsam den Erwachsenen hier in der Kirche eine Predigt. Das Thema heißt, wie gesagt: „Bei Gott gibt es keine Verlierer.“

Aber verliert man nicht viel, wenn man sich mit Gott einlässt? Ihr habt viel Freizeit „verloren“, als ihr zum Konfe gehen musstet. Und viele denken, dass in der Kirche und bei den Christen so viel verboten ist – da kann man ja die Lust am Leben verlieren! Aber wenn sich das festsetzt, das ist falsch, ein total falsches Bild von Gott. Er verbietet uns nicht alles, sondern er will, dass wir frei sind und ein fröhliches Herz bekommen. Er will uns begleiten und nahe sein, so lange wir leben. Deshalb gab es schon immer Lieder, in denen man Gott von Herzen dankte und anbetete. Zwei davon habt ihr auswendig gelernt; zuerst tragen drei Konfirmanden je eine Strophe des Liedes „Lobe den Herren“ vor.

Lied 234, 1-3:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf, lasset den Lobgesang hören!

Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adels Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.

Aus einem anderen Lob- und Danklied tragen vier andere Konfirmanden je eine Strophe vor.

Lied 231, 1+5+6+9:

Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeldt.
Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
Er drücke, wenn das Herze bricht, uns unsre Augen zu
und zeig uns drauf sein Angesicht dort in der ewgen Ruh.

Und schon in ganz alten Liedern aus der Bibel wurde das Vertrauen zu Gott ausgedrückt. Wie heißen die Lieder im Alten Testament? *** Einen dieser Psalmen habt ihr auswendig gelernt – vor ein paar Wochen habt ihr mit diesem Psalm einen ganzen Gottesdienst mitgestaltet. ... trägt den **Psalm 23** vor:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben Hause des Herrn immerdar.

In all diesen Liedern und Psalmen geht es also zuerst einmal darum: Gott lässt uns Menschen nicht allein. Auch wenn ein Mensch Christ wird, bei der Taufe, dann wird ihm das zugesprochen, so dass er es sein ganzes Leben lang immer wissen darf: Gott ist immer bei uns. Wir hören nun von ... die Worte, mit denen Jesus uns aufgefordert hat, Menschen zu taufen.

Matthäus 28, 18-20 – GNB:

„Gott hat mir unbeschränkte Vollmacht
im Himmel und auf der Erde gegeben.
Darum geht nun zu allen Völkern der Welt
und macht die Menschen zu meinen Jüngern!
Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes,
und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch aufgetragen habe.
Und das sollt ihr wissen:
ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt.“

Vielen Dank, ...! Diesen Taufauftrag haben die Jünger von Jesus gehört, aber erst nach seinem Tod. Wie ist das denn möglich? *** Jesus ist den Jüngern ja erschienen als Auferstandener. Das heißt: Jesus ist nicht so bei uns, wie er damals auf der Erde gelebt hat, sondern unsichtbar, so wie auch Gott, der Vater, für unsere Augen unsichtbar ist. Wir können auch sagen: Der Geist Jesu ist immer bei uns, eine Kraft, von der wir erfüllt werden, die uns tröstet, ermutigt, zum Glauben und zur Liebe bewegt, zur Umkehr treibt. Ihr habt auch Worte gelernt, in denen die Kirche schon seit vielen Jahrhunderten den Glauben an Jesus, an seinen Vater im Himmel und an den Geist Jesu zusammengefaßt hat. *** Es handelt sich um das Glaubensbekenntnis, das nun von drei Konfirmanden aufgesagt wird.

Ich glaube an Gott, den Vater,
den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.
Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten, unter Pontius Pilatus gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Danke! Das Glaubensbekenntnis erinnert uns daran, dass wir uns das Leben nicht selber geschenkt haben, und auch Liebe, Vergebung, ewiges, erfülltes Leben können wir uns nicht selber verschaffen. Dafür können wir dankbar sein. Darum singen wir nun ein Danklied, das ihr gelernt habt, und drei Konfirmanden tragen es uns vorher auswendig vor.

Lied 729, 1-6: Danke für diesen guten Morgen

Wir waren von dem Thema ausgegangen: „Bei Gott gibt es keine Verlierer!“ Gott schenkt den Menschen das Leben, ist selbst als Mensch in die Welt gekommen, hat uns seinen Geist hier auf der Erde gelassen. Aber wie ist das jetzt mit all den Geboten und Verboten, die wir in der Religion ja auch kennen? Warum gibt Gott den Menschen Regeln, wie sie sich verhalten sollten? *** Es ging ihm nicht darum, die Menschen zu beherrschen und kleinzukriegen, sondern er wollte den Menschen helfen, vernünftig miteinander auszukommen und sich das Leben nicht schwerer, sondern leichter zu machen. Wir haben ein paar solche Regeln gelernt, ihr könnt sie auswendig, es sind zehn Stück, und da ihr zehn Konfirmanden seid, trägt jeder eines vor. *** (1. Gebot: keine anderen Götter, 2. Gebot: kein Bild von Gott, 3. Gebot: Namen

Gottes nicht missbrauchen, 4. Gebot: Feiertag heiligen, 5. Gebot: Vater und Mutter ehren, 6. Gebot: nicht töten, 7. Gebot: nicht ehebrechen, 8. Gebot: nicht stehlen, 9. Gebot: nicht falsch Zeugnis reden, 10. Gebot: nicht begehren.)

Einige von euch haben dazu Texte aufgeschrieben und begründet, warum die Gebote auch für uns heute noch hilfreich sind.

Das 1. Gebot: Gott spricht: „Ich bin der HERR, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“

Das bedeutet: Die Menschen auf dieser Erde sollen sich nicht über Gott stellen. Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Manche Menschen sehen aber Gott in vielen verschiedenen Sachen und Dingen. Die Sachen und Dinge sind zum Beispiel: Autos, Geld, Beruf, Sport undsoweiter...

Das 2. Gebot: „Du sollst dir kein Bild von Gott machen.“

Das heißt: Die Völker können sich den Gott in ihre Vorstellung nicht hineinpresse. Die Menschen sollen sich kein Bild von Gott machen, das sie anbeten. Denn Gott ist zum Beispiel keine Pflanze, kein Tier und auch kein Herrscher über die Menschen auf unserer Erde, so wie man sich einen König oder Kaiser vorstellt. So dass die Menschen nicht mehr sagen können zu irgendwelchen Dingen: „Das ist Gott.“

Das 3. Gebot: „Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen.“

Manche Menschen sollten nicht mit so Schimpfwörtern über Gott lästern. Die Schimpfwörter sind zum Beispiel: „Oh Gott!“, „Ach du lieber Himmel!“, „Ach du lieber Jesus!“ oder „Jesses Maria!“ Die Leute bitten Gott um irgendwelche böse Sachen für Nachbarn, Bekannte und Verwandte.

Manche Menschen bitten Gott auch immer nur um irgendwelche Sachen und Dinge für sich selbst. Die vielen Sachen und Dinge sind zum Beispiel: Geld, Gesundheit, Auto und Erfolg im Beruf. Aber sie danken nicht.

Das 6. Gebot: "Du sollst nicht töten."

Manche Leute denken, dass dieses Gebot nur für Menschen gilt, und nicht für Tiere. Dies ist aber nicht so, denn Tiere haben auch Anspruch auf ihr Leben.

Manche Menschen meinen sogar, dass das Gebot in jedem Fall das Töten von Tieren verbietet und essen deshalb kein Fleisch. Andere halten eine solche Einstellung für übertrieben, weil ja auch in der Natur ein Tier das andere zur Nahrung braucht. Von Jesus wissen wir, dass jedenfalls auch er Fisch gegessen hat.

Aber auf jeden Fall ist für einen Christen Tierquälerei verboten, und dazu gehören auch unnötige Tierversuche. Es wundert uns auch nicht, dass einige Menschen sogar Straftaten begehen, indem sie Tiere aus Versuchsanstalten herausholen, um sie von einem qualvollen Tod zu retten.

Das 9. Gebot: „Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“

Man soll nicht über andere lästern, bzw. Lügen über andere verbreiten. Dies fängt harmlos in der Schule an mit Spitznamen und endet nach meiner Vorstellungskraft im Büro vom Chef oder bei einem Konkurrenten, der versucht, einen in Misskredit zu bringen.

Das 10. Gebot: „Du sollst nicht begehren, was dein Nächster hat.“

Dieses Gebot bezieht sich nicht nur auf das, was ein anderer besitzt, sondern auch auf Neid und Gier einem anderen gegenüber. Vielleicht ist ein anderer besser in der Schule, und man versucht, ihm dafür eins auszuwischen. Man soll nicht einem anderen Schaden aus Neid zufügen, z. B. jemanden beim Lehrer oder beim Chef in Verlegenheit bringen.

Dankeschön für eure Texte zu den Zehn Geboten! Gott will uns damit helfen, ein sinnvolles Leben zu führen, ohne dass wir uns gegenseitig das Leben schwer machen. Das gilt nicht nur für einzelne Menschen, sondern auch für Gruppen und ganze Völker. Wenn es heißt: „Du sollst nicht töten!“ – dann werden wir aufgerufen, Leben zu schützen und zum Beispiel auch Hunger und Elend zu bekämpfen. Zwei Konfirmanden beschreiben nun eine Einrichtung der evangelischen Kirche, die auf diesem Gebiet arbeitet.

Die Aktion „Brot für die Welt“ wurde 1959 unter dem Namen „Diakonische Arbeitsgemeinschaft evangelischer Kirchen“ gegründet, um Hilfe zur Selbsthilfe unter der armen Bevölkerung der Entwicklungsländer anzuregen.

Bis zum 31. Mai 1985, kamen an Spenden insgesamt zusammen: 1.257.965.534,40 DM (1 Milliarde, 257 Millionen, 965 Tausend und 534,40 DM)!, also rund gerechnet in 27 Jahren 1¼ Milliarden Mark. Im Jahre 1986 hat die evangelische Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland und West Berlins im Durchschnitt 3,88 DM für „Brot für die Welt“ gespendet, d. h. also eine Familie durchschnittlich ungefähr 10 Mark.

Was wird nun mit dem Geld getan? Christliche Gemeinden, Genossenschaften, Selbsthilfeeinrichtungen in armen Ländern stellen Anträge, damit „Brot für die Welt“ bestimmte Vorhaben fördert. Von den Spenden können viele Projekte gestartet werden, z. B. Katastrophenhilfe, Landwirtschaftshilfe, Sozialeinrichtung, Menschenrechtsschutz, Gesundheitshilfe, Bildungshilfe, Personalhilfen, Projektplanung.

Der Dienst „Brot für die Welt“ ist ein Dienst für den Frieden. Er gilt auch den Opfern von Gewalt und Krieg. Gerade in armen Ländern haben es zum Beispiel auch behinderte Menschen ziemlich schwer, sich zurechtzufinden, weil es dort weniger Möglichkeiten gibt als bei uns, ihnen zu helfen. Durch Spenden können medizinische Geräte und Arzneien gekauft werden. Bis 1985 hatte „Brot für die Welt“ zum Beispiel auch 20 Kindergärten in verschiedenen Dörfern Indiens eingerichtet. „Brot für die Welt“ kann die Armut nicht aus der Welt schaffen, kann aber vielen Armen zu einem menschenwürdigen Leben verhelfen.

Vielen Dank an ... und ... für ihre Texte! An dieser Stelle möchte ich nun daran erinnern, dass die Verantwortung für notleidende Menschen ja nicht erst heute zu den Aufgaben eines Christen gehört. Schon in der Bibel und in den Liedern des Gesangbuches ist davon die Rede. Zwei solche Lieder habt ihr auswendig gelernt, die auch von der Verantwortung für die Mitmenschen handeln. Zuerst hören wir eine Reihe von Strophen aus einem Lied, das oft an Silvester und Neujahr gesungen wird. Vier Konfirmanden sagen daraus je zwei Verse auf.

Lied 42:

2. Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern;
wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3. durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
7. Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue:
Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.
8. Lass ferner dich erbitten, o Vater, und bleib mitten
in unserm Kreuz und Leiden ein Brunnen unsrer Freuden.
9. Gib mir und allen denen, die sich von Herzen sehnen
nach dir und deiner Hulde, ein Herz, das sich gedulde.
11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.

In einem weiteren Lied heißt es, dass die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Mitmenschen ganz eng zusammengehören. Von „Brüdern“ ist da die Rede, die „Schwestern“ müssen wir uns hinzudenken. ... trägt die erste und ... die zweite Strophe dieses Liedes vor; anschließend singen wir dann beide Strophen.

Lied 469, 1-2:

So jemand spricht: „Ich liebe Gott“ und hasst doch seine Brüder,
der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.

Wer dieser Erde Güter hat und sieht die Brüder leiden
und macht die Hungrigen nicht satt, lässt Nackende nicht kleiden,
der übertritt die erste Pflicht und liebt dich, Gott der Liebe, nicht.

Das sind ernste Probleme, auf die wir im Unterricht gestoßen sind, z. B. die Frage, was wir für die Hungernden in der Welt tun können. Aber wir sind im Unterricht auch einmal spielerisch auf dieses Thema eingegangen. Einmal spielten wir das „Kantonida“-Spiel. Was das ist, erläutert uns der ...

In Kurzem die Spielregeln: Es werden Parteien gebildet, die je ein Dorf darstellen. Außerdem gibt es noch Schicksalskarten, die das Wetter, die Ernte usw. bestimmen. Nun gilt es für jedes Dorf, zu überleben.

Dieses Spiel soll demonstrieren, wie schwer es für ein Dorf in der Dritten Welt ist, zu überleben. Und wie das Leben der Menschen in der Dritten Welt vom Schicksal abhängt. Außerdem zeigt es noch, wie wichtig und manchmal lebensrettend es für ein ganzes Dorf sein kann, wenn Hilfe einer Hilfsorganisation aus den zivilisierten Ländern kommt und zum Beispiel eine Wasserpumpe aus den Spenden von vielen verantwortungsbewussten Spendern finanziert. Manchmal spielt einem das Schicksal aber einen Streich und lässt alles Pech auf einmal über ein Dorf herab. Dann passiert es, dass das Dorf wegen Unterernährung, Krankheit oder Naturkatastrophen stirbt. Diese Partei hat durch ein schreckliches Ende das Spiel verloren. Das Außergewöhnliche an diesem Spiel ist, dass es keinen „richtigen“ Gewinner gibt. Jeder probiert nur, so lange wie möglich zu überleben.

Übrigens: Dieses Spiel ist mindestens so schön und lehrreich wie Monopoly. Man lernt nämlich spielend die Probleme und Gefahren der Menschen in der Dritten Welt kennen.

Danke, lieber ...! An dieser Stelle singen wir nun noch einmal zwei weitere Strophen aus dem vorhin begonnenen Lied, und zwar die dritte und die siebte. Doch zuvor hören wir von zwei Konfirmanden den Text.

Lied 469, 3+7:

Wir haben einen Gott und Herrn, sind eines Leibes Glieder;
drum diene deinem Nächsten gern, denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich,
mein Nächster ist sein Kind wie ich.

Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen,
der nicht barmherzig ist, der nicht die rettet, die ihn flehen.
Drum gib mir, Gott, durch deinen Geist
ein Herz, das dich durch Liebe preist.

„Bei Gott gibt es keine Verlierer!“ Wenn wir merken, dass Gott uns auch in seinen Geboten beschenken will, Freiheit schenken will, dann haben wir viel gelernt. Wir alle, nicht nur die Konfirmanden, lernen auf diesem Gebiet nie aus. Und es ist schwer, umzulernen, weil wir unsere festen Vorstellungen vom Gewinnen und Verlieren haben. Den Konfirmanden ist, glaube ich, in einem Spiel auf einer Konfirmandenfreizeit davon etwas klar geworden. Zwei Konfirmanden berichten gemeinsam mit mir von diesem Spiel. Da ging es ums Verlieren und ums Gewinnen.

Auf einer Konfirmandenfreizeit haben wir das Spiel gespielt: „Gewinnt, so hoch ihr könnt!“, auch genannt das „X-Y-Spiel“. Die Spielregeln in der Übersicht: Eine große Gruppe wird in zwei Mannschaften eingeteilt. Diese wiederum in Zweier-Pärchen. Es gibt zehn Spiel-Durchgänge, und in jedem Durchgang muss das Pärchen sich zwischen X oder Y entscheiden. Je nachdem, welche Kombination die ganze Mannschaft hat, fallen dann die Plus- und Minuspunkte aus.

Also, es war im Spiel so: wenn ein Zweierpärchen sich für die Möglichkeit „X“ entschied, dann konnte sie viele Punkte für sich einheimsen, aber nur, wenn die anderen Zweiergrüppchen der gleichen Mannschaft „Y“ gewählt hatten. Die bekamen dann Punktabzug. Wenn aber alle Pärchen einer Mannschaft „X“ wählten, wurden jedem Pärchen Punkte abgezogen. Entschieden sich alle Pärchen jedoch für „Y“, dann bekamen alle auch Punktvorteile. Im Klartext bedeutete das: Die zu Beginn eingeteilten Mannschaften konnten nur dann „so hoch wie möglich“ gewinnen, wenn die einzelnen Pärchen dieser Mannschaft so oft wie möglich „Y“ wählten. Nur dann nämlich gab es einen Punktefortschritt. Wenn alle „X“ wählten, rutschten sie immer tiefer in den Punktekeller. Und was war, wenn einige „X“ und andere „Y“ wählten? Dann blieb der Punktestand auf der gleichen Höhe. D. h. es war so: Während des Spieles wurden manchmal die Pärchen belächelt, die sich immer für „Y“ entschieden – „die armen Irren“, die immer mehr Punkte abgeben mussten. Nach dem Spiel konnte die Gesamtmannschaft diesen Mitspielern jedoch dankbar sein, denn die unermüdlichen „Y-Wähler“ verhüteten einen noch tieferen Abstieg der Mannschaft. Es war wie in dem Bibelspruch (**Markus 10, 31**): „Die Ersten werden die Letzten sein, und Letzte werden Erste.“ Alles klar?

... erklärt jetzt noch die sogenannten Bonusrunden.

In sogenannten Bonusrunden berät die ganze Mannschaft über die Setzverhältnisse der einzelnen Zweiergruppen. Die Punkte, die in diesen Runden erreicht werden, zählen dreifach, fünffach oder sogar zehnfach, so dass hier ein hoher Punktestand erreicht werden kann – oder auch ein starker Punktverlust. Ärgerlich war es, wenn in der Mannschaft beispielsweise beschlossen wurde: „Wir wählen alle „Y“, ein Pärchen sich aber nicht an diese Abmachung hielt, so daß alle, die „Y“ wählten, einen hohen Verlust erlitten. Was die „X“-Wähler nicht bedachten: Der Verlust für die „Y“-Wähler war ein Verlust für die gesamte Mannschaft.

Dieses Spiel kann man auf das normale Leben übertragen. Wenn man sich an die Abmachung hält, heißt es, dass man sozial denkt – sich für die anderen einsetzt. Hält man sich nicht an die Abmachung, versucht man den anderen Gruppen zu schaden und selbst den großen Reibach zu machen. Diese Leute nennt man dann im Leben Egoisten.

Auf der zweiten Konfirmandenfreizeit haben wir, wie gesagt, dieses Spiel gespielt und festgestellt, dass bei beiden Mannschaften eine sehr niedrige Zahl herauskam. Als wir die Auflösung bekamen, waren wir alle etwas enttäuscht, da wir nicht gewusst hatten, dass der „Y“-Weg der bessere Weg war.

Gut, lieber ... und lieber ...! An diesem Spiel wird also im Kleinen deutlich, was unter uns Menschen im Großen jeden Tag geschieht: Man weiß genau, dass es besser wäre, den „Y-Weg“ zu gehen, also den Nächsten zu lieben, die Ellbogen nicht zu gebrauchen, den Mitschüler nicht mit Spitznamen anzureden, die er nicht mag. Aber man hat Angst davor, diesen Weg zu gehen, weil man denkt: Die anderen könnten das ausnutzen, mich auslachen, dass ich so blöd bin, mir weh tun. Also geht man lieber den „X-Weg“, den egoistischen Weg, man denkt zuerst an sich, weil es andere auch tun. Aber wir schaden uns damit selbst.

Jemand unter euch sagte auf der zweiten Konfi-Freizeit: Wenn alle immer den „Y-Weg“ gehen würden, dann wäre es leicht. Aber das ist nun mal nicht so. Also hat es doch keinen Zweck.

Ja, und dann haben wir ein Bild angeschaut, von Jesus und Pilatus. Haben uns überlegt, ob wir lieber in der Haut von Jesus oder von Pilatus stecken würden. Beides am liebsten nicht. In der Haut des Pilatus hätten wir doch ein schlechtes Gewissen. In der Haut Jesu müssten wir Schmerzen leiden und wären furchtbar gedemütigt. Jesus hat das auf sich genommen, weil er konsequent den Weg der Liebe gehen wollte. Er verzichtete auf Gewalt. Und wir haben gesehen: Das ist die wirkliche Stärke. Jesus ist stärker als Pilatus. Pilatus hat Angst um seine Macht, ist unsicher. Jesus ist von innen heraus stark.

Wir wissen, dass wir innerlich nicht so stark sind wie Jesus. Aber er war auch nicht von selber, sozusagen automatisch so stark. Der Gottessohn war kein Übermensch. Er hat vor seiner Gefangennahme im Garten Gethsemane geweint und darum gebetet, nicht sterben zu müssen. Und als Jesus die Worte betete (**Matthäus 26, 42**): „Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe“, da spürte er, daß es keinen anderen Weg für ihn gab, sonst hätte er die Liebe verraten.

In welchem Gebet tauchen diese Worte übrigens auf, das wir noch heute kennen?

*** ... trägt uns die bekannten Worte des Vaterunser vor.

Vater unser im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Auch Jesus war also nicht von selber stark, sondern er wurde stark durch die Kraft seines Vaters im Himmel. Die gleiche Kraft, diese innere Stärke von Gott, hat Jesus uns auch versprochen. Und so, wie wir körperlich stark bleiben, indem wir uns satt essen und trinken, so gibt es auch Möglichkeiten, seelisch aufzutanken, sich sattzuesen und zu -trinken an der Liebe Gottes. Zum Beispiel Bibelworte können uns helfen, jemand, der uns aufmuntert oder tröstet, gibt uns seelische Nahrung; es gibt aber ausdrücklich auch hier in der Kirche eine Mahlzeit, die unserer Seele und unserer Gemeinschaft Kraft geben soll. Wovon spreche ich? *** ... trägt uns die Worte vor, mit denen Jesus das Abendmahl eingesetzt hat.

In der Nacht, in der Jesus, der Herr, ausgeliefert wurde,
nahm er das Brot, dankte Gott dafür, brach es in Stücke und sagte:
„Das ist mein Leib, der für euch geopfert wird.
Tut das zur Erinnerung an mich!“
Ebenso nahm er nach dem Essen den Becher und sagte:
„Dieser Becher ist der neue Bund Gottes,
der mit meinem Blut besiegelt wird.
So oft ihr daraus trinkt, tut es zur Erinnerung an mich.“

Das Abendmahl ist also eine symbolische Mahlzeit, in der wir auftanken können für unser Leben als Christen. So wie Jesus vom Vater Kraft bekam, als er wie ein Verlierer aussah, so gibt Gott auch uns innere Stärke, wenn wir sie brauchen und von ihm erbitten. An diese Kraft Gottes, an seine Stärke und Allmacht denken wir beim Abend-

mahl übrigens auch ausdrücklich, wenn wir vor dem Abendmahl das Lied „Heilig, heilig, heilig“ singen. ... spricht nun die Worte dieses Liedes.

Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr der Mächte.
Voll sind Himmel und Erde seiner Herrlichkeit. Hosianna in der Höhe!
Gelobet sei, der da kommt, im Namen des Herren! Hosianna in der Höhe!

Damit kommen wir zum Ende der Konfirmandenvorstellung. Am kommenden Sonntag werdet ihr konfirmiert; dann seid ihr selbst verantwortlich für euren Glauben und eure Beziehung zur Kirche. Ihr werdet euch dann immer wieder fragen müssen: Was bedeuten mir Gott und Kirche, was will ich von Gott, was will Gott von mir? Im Grunde geht es bei der Entscheidung für Gott und die Kirche und den Glauben um diese Frage: Egoismus oder Liebe. Diese Entscheidung könnt ihr bei eurer Konfirmation sicherlich noch nicht hundertprozentig und für alle Zeiten fällen. Aber seid euch bewusst, dass der Weg, der am kommenden Sonntag mit eurer Konfirmation beginnt, der Weg eures mündigen Christseins, genau auf diese Frage hinausläuft: Welchen Weg willst du gehen? Den Weg des Egoismus, der scheinbaren Stärke? Willst du dich selber immer durchsetzen, auch auf Kosten anderer? Oder willst du den Weg der Liebe gehen, den Weg wirklicher, innerer Stärke, die von Gott kommt, auch wenn dieser Weg manchmal beschwerlich ist und dich selber viel kostet?

Das ist aber erst am nächsten Sonntag. Heute beschließen wir den Gottesdienst wie gewohnt mit Lied, Gebet und Segen. Zum Aufatmen und als Dank für Gott singen wir.

Lied 228, 1-3:

Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut und noch jetzund getan.

Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne
und dem, der beiden gleich im höchsten Himmelsthronen,
dem dreimal einen Gott, wie es ursprünglich war
und ist und bleiben wird jetzund und immerdar.

Bei dir gibt es keine Verlierer, Gott, bei dir gewinnen wir alle: Du gibst uns Leben und Liebe, Trost und Kraft, Mut und Ansporn. Vergib uns, wenn wir dich immer wieder mit falschen Göttern verwechseln, die uns unterdrücken und in Abhängigkeit halten wollen. Vergib uns, wenn wir egoistisch leben oder aus Gedankenlosigkeit andere

Menschen verletzen. Schenke uns eine gute Woche der Vorbereitung auf die Konfirmation, sei uns nahe, wenn wir dich brauchen, und lass uns dich auch nicht vergessen, wenn es uns gut geht. Hilf uns, dankbar zu leben! Amen.

Vater unser

Abzukündigen ist, dass sich in der kommenden Woche die Gemeindegruppen wie gewohnt treffen: Kinderclub, Kindertreff, Jugendgruppe, und zum letzten Mal die jetzige Konfirmandengruppe. In der Frauenhilfe am Donnerstag um 14.30 Uhr will Herr Walter Bauer „Dias von Thailand“ zeigen. Dazu sind auch Gäste herzlich eingeladen! Am Donnerstag abend um 20.15 Uhr treffen sich die Mitarbeiter der Kindergruppen zu einer Besprechung im Gemeindesaal. Besonders weise ich darauf hin, dass von Montag bis Mittwoch beim Pfarrhaus Reichelsheim eine Altkleidersammlung für Bethel durchgeführt wird. Am kommenden Sonntag findet hier die Konfirmation um 9.30 Uhr statt, anschließend wird das Abendmahl gefeiert. Noch drei Hinweise auf die Karwoche: Dienstag in einer Woche um 20.00 Uhr ist im Pfarrheim Dorn-Assenheim die Feier des Pas'chamahls, zu der auch wir Evangelischen eingeladen sind. Man muss sich aber dazu anmelden. Am Gründonnerstag wird in unserem Gemeindesaal ein Tischabendmahl zur Erinnerung an die Einsetzung des Abendmahls durch Jesus gefeiert; auch dafür wüsste ich gern die Zahl der Teilnehmer. Und am Karfreitag um 10.30 Uhr wird der Gottesdienst hier in der Kirche unter Mitwirkung des Musikvereins gestaltet. Die Kollekte heute ist für die kirchlichen Mitarbeiter in der DDR bestimmt.

Lied 141, 1-3:

Nun Gott Lob, es ist vollbracht Singen, Beten, Hören, Lehren.
Gott hat alles wohlgemacht, drum lasst uns sein Lob vermehren.
Unser Gott sei hochgepreiset, weil er uns so herrlich speiset.

Weil der Gottesdienst ist aus und uns mitgeteilt der Segen,
so gehn wir mit Freud nach Haus, wandeln fein auf Gottes Wegen.
Gottes Geist uns ferner leite und uns alle vollbereite.

Unser Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit selgem Sterben und mach uns zu Himmelserben.
Und nun lasst uns mit Gottes Segen in die neue Woche gehen:

Segen

Der Mensch lebt nicht [vom Brot] allein

Familiengottesdienst zum Erntedankfest,
4. Oktober 1987, in der Mehrzweckhalle Reichelsheim

Der Mensch lebt nicht allein, darum lebt er nicht vom Brot allein. Wenn er aus Steinen Brot machen könnte, könnte er allein für sich leben. Aber wo Menschen wie Geschwister miteinander leben, reicht das Brot für alle. Er muss nicht aus Steinen Brot machen, weil Gott die Erde für uns geschaffen hat, wie eine Mutter, die für ihre Kinder sorgt.

Vorspiel (Musikverein Reichelsheim)

Herzlich willkommen in der Mehrzweckhalle Reichelsheim! Wir feiern heute am Erntedankfest einen Familiengottesdienst, zu dessen Gelingen viele beigetragen haben und noch beitragen werden: der Kindergottesdiensthelferkreis, die Konfirmanden, der Musikverein Reichelsheim und natürlich Ihr und Sie alle, die diesen Gottesdienst mitfeiern, Kinder und Jugendliche und Erwachsene. Nicht zu vergessen: Zwei Landwirtsfrauen aus Reichelsheim, die den Gottesdienstraum so ansprechend hergerichtet haben, diesmal unterstützt von den Konfirmanden. Und den Heuchelheimer Landfrauen gehört die Erntekrone, die heute diese Halle schmückt, wie schon vor einigen Wochen bei der Hobbykünstlerausstellung. Sie ist eigentlich der Heuchelheimer Gemeinde zur Verfügung gestellt worden, aber es war zu schwierig, diese Krone dort in angemessener Weise aufzuhängen und zur Geltung zu bringen; deshalb erfreut sie nun hier unser Auge am Erntedanksonntag!

Lied 234, 1-3:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf, lasset den Lobgesang hören!
Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adels Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?
Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.

Heute ist Erntedankfest, liebe Gemeinde! Auch wenn wir nicht mehr alle Bauern und Landwirte sind, liegt doch das tägliche Brot auf unserem Tisch, das auf irgendeinem Acker eines Bauern gewachsen ist. Aber zum Leben gehört mehr als das Brot, das wir essen. Denn erstens ist es nicht selbstverständlich, dass wir satt werden, unser Aus-

kommen haben, unseren angestammten oder erlernten Beruf ausüben können. Und zweitens hat Jesus den Satz gesagt (**Lukas 4, 4** – zitiert nach 5. Buch Mose – Deuteronomium 8, 3):

„Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.“

Dieser Satz hat irgend etwas mit Gott zu tun. Aber was genau? Darüber können wir am Erntedankfest nachdenken.

Wir tun es in diesem Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Herr, unser Gott! Wir sind hier in diesem Gottesdienst, um zu singen und zu beten und auf das zu hören, was du uns sagen willst. Vielleicht sind wir auch einfach neugierig, was hier heute geschehen wird, ob es irgend etwas Neues und Schönes gibt. Heute am Erntedankfest sind wir vor allem deswegen hier, weil wir Grund zum Danken haben. Aber können wir überhaupt alles aufzählen, was wir dir verdanken? Es ist ja so viel! Vielleicht können wir unseren Dank erst einmal in einem Lied ausdrücken. Danke, Gott, dass wir singen können! Amen.

Lied 729, 1-6: Danke für diesen guten Morgen

Liebe Gemeinde, vor allem liebe Kinder! Einige von euch Kindern haben im Kindergottesdienst kürzlich über dieses Lied und über das Erntedankfest gesprochen. Und da haben sie sich gefragt, wofür man denn überhaupt danken kann. Eine lange Liste kam da zusammen. Ich will einmal vorlesen, was euch alles einfiel, und zwar will ich es in Form eines Gebetes tun:

Lieber Gott, die Kinder danken dir für viele Dinge und machen uns bewusst, was alles zu unserem Leben gehört und was nicht selbstverständlich ist: sie danken dir:

für die Erde,
für die Bäume,
für die Blumen,
für die Bienen,
für die Luft,
für das Licht (die Sonne),
für die Dunkelheit (die Nacht),
für die Nahrung,
für das Wasser,
für Vitamine,
für das Glas,
für das Gold,
für die Welt,
für die Sterne.

Sie danken dir aber auch:
für die Naturwissenschaften,
für die elektrische Energie,
für den Fernseher,
für Feuer,
für Kleidung,
für die Fenster,
für eine selbstgemachte Erfindung.

Und schließlich danken die Kinder:
für Judoturniere und andere Sportarten,
für die Schule und für die Kirche,
für die Ferien und für hitzefrei.
Ja, die Kinder danken dir sogar:
für die Liebe,
und für die Ruhe,
die man manchmal braucht. Amen.

Den Kindern ist so viel eingefallen, wofür sie danken können, und wir Erwachsenen könnten sicher noch viele Dinge ergänzen. Das Lied erwähnt ja auch schon Stichworte: gute Freunde, ein sicherer Arbeitsplatz, ein freundliches Wort zur rechten Zeit.

Aber was ist mit den Sachen, die uns Sorgen machen? Es hat ja nicht jeder einen Arbeitsplatz. Nicht jeder Jugendliche hat die sichere Aussicht auf eine gute Lehrstelle. Auch die Landwirte haben so große Sorgen, dass es ihnen gar nicht leicht fällt, Gott dankbar zu sein. Als die Kinder im Kindergottesdienst darüber nachdachten, fanden sie auch Dinge, für die sie nicht dankbar waren: Ärger wegen schlechter Noten, Streit mit Geschwistern, dass man nicht raus kann, weil das Wetter schlecht ist, ein Unfall, und vieles mehr. Aber in dem Danke-Lied wird einfach gesagt: „Danke, dass ich all meine Sorgen auf dich werfen mag!“ Gott lässt uns also auch mit unseren Sorgen nicht allein, ja wir können ihm sogar für manche Traurigkeiten danken. Ob das vielleicht damit gemeint ist, wenn Jesus sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein?“

Wir hören nun die Lesung aus dem Evangelium nach **Lukas 4, 1- 4**:

Jesus aber, voll heiligen Geistes, kam zurück vom Jordan
[wo er getauft worden war] und wurde vom Geist in die Wüste geführt
und vierzig Tage lang von dem Teufel versucht.
Und er aß nichts in diesen Tagen, und als sie ein Ende hatten, hungerte ihn.
Der Teufel aber sprach zu ihm:
„Bist du Gottes Sohn, so sprich zu diesem Stein, dass er Brot werde.“
Und Jesus antwortete ihm: „Es steht geschrieben (5. Mose 8, 3):
„Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.““

Soweit die Lesung. Jesus ist in der Wüste, er hat Hunger und nichts zu essen, aber er macht nicht Steine zu Brot. Warum nicht? Ich habe mir einmal ein Gespräch zwischen zwei Leuten ausgedacht, die über diese Frage reden. Zwei Konfirmanden spielen uns dieses Gespräch vor. Vielleicht kommen wir dadurch dem Text näher:

Warum Jesus nicht Steine zu Brot macht? Ganz einfach, er konnte es gar nicht. Man kann doch nicht Steine zu Brot machen. Das ist überhaupt alles ausgedacht mit dem Glauben an Jesus.

Das sehe ich anders. Ob Jesus einen Stein zu Brot machen konnte oder nicht, das finde ich ziemlich egal, er wollte es ja gar nicht.

Aber was ist denn dann das Besondere an Jesus, wenn er nicht mehr machen kann oder machen will als andere Menschen auch?

Ich glaube, dass er einfach ein Mensch sein wollte, wie Gott ihn sich vorgestellt hat, ein Mensch, der menschlich lebt.

Das begreife ich nicht. Ich denke, Jesus ist Gottes Sohn! Dann hätte er doch mal zeigen können, was in ihm steckt, als der Teufel zu ihm sagte... Ach, zum Teufel, das ist doch sowieso Quatsch, den Teufel gibt es doch gar nicht!

Was stellst du dir denn unter dem Teufel vor?

Na, so einen Mann mit Hörnern und Pferdefuß... Und an so was kann ich einfach nicht glauben.

Du hast wohl zu viele Märchen gelesen. Der Teufel, das ist doch die böse Stimme in uns, die immer das Gegenteil von dem will, was Gott will.

Meinetwegen, aber ist dir immer ganz klar, was Gott will?

Nein, nicht immer. Was Jesus da sagt, „der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, das habe ich auch noch nicht so ganz verstanden.

Na, damit habe ich keine Schwierigkeiten: man braucht auch Brotaufstrich und Brotbelag. Und mittags, da muss was Warmes auf den Tisch kommen, Kartoffeln, Nudeln, Gemüse, Fleisch!

Du, das meinst du doch wohl nicht ernst! Wenn diese böse Stimme zu ihm gesagt hätte: Mach diese Steine zu Kartoffeln oder zu Fleischklopsen, hätte er das dann etwa gemacht?

Nee, bestimmt nicht! Aber das ist eigentlich schade; dann hätte Jesus den ersten Supermarkt aufmachen können!

Und genau das wollte Jesus, glaube ich, nicht! Er wollte kein Geschäft mit dem Glauben und mit irgendwelchen Wundern aufziehen.

Aber die Leute hätten ihn sicher bewundert, wenn er überall die Hungersnot bekämpft hätte. Dann hätten sie auch alle an ihn geglaubt.

Meinst du wirklich, Jesus hätte auf so billige Art und Weise Reklame für Gott machen sollen? Was wäre das denn für ein Glaube gewesen?

Es wäre um eine klare Abmachung gegangen: Gott sorgt gut für alle Menschen, lässt niemanden hungern, und zum Dank glauben die Menschen an ihn.

Irgendwas ist daran faul... Aber was? Es muss etwas zu tun haben mit diesem Satz: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“

Lied 230, 4-8:

Wer hat das schöne Himmelszelt hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld mit Tau und Regen netzt?
Wer wärmet uns in Kält und Frost? Wer schützt uns vor dem Wind?
Wer macht es, dass man Öl und Most zu seinen Zeiten findt?
Wer gibt uns Leben und Geblüt? Wer hält mit seiner Hand
den güldnen, werten, edlen Fried in unserm Vaterland?
Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, du, du musst alles tun,
du hältst die Wach an unsrer Tür und lässt uns sicher ruhn.
Du nährst uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu
und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, treulich bei.

Predigt

Liebe Kinder, liebe Konfirmanden, liebe Erwachsenen! Das war zum Teil zum Schmunzeln, was die Konfirmanden da vorgetragen haben. Aber denken wir nicht insgeheim manchmal so? Wir machen uns irgendwelche Vorstellungen von Gott oder dem Teufel, die wir selber nicht ernstnehmen können, und dann fällt es uns leicht, das alles von uns wegzuschieben. Als ob man Gott selbst nicht ernstzunehmen bräuchte.

Aber wie ist das nochmal mit dem Teufel? Mit dieser inneren Stimme, die Jesus sagt: „Mach dir doch aus diesen Steinen Brot!“ Ist diese Stimme denn wirklich böse? Was ist denn daran nicht gut, aus Steinen Brot zu machen? Jesus hat doch selber Hunger, und wenn er es nicht für sich selbst tun wollte, dann könnte er doch so viele Menschen satt machen.

Aber Jesus will nicht zaubern. Er weigert sich, ein solches Wunder zu tun. Stattdessen sagt er: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Vielleicht kann man sogar ein Wortspiel aus diesem Satz machen: Der Mensch lebt nicht allein... und darum lebt er

nicht vom Brot allein. Wenn der Mensch aus Steinen Brot machen könnte, dann könnte er allein für sich leben, dauernd, für immer. Aber er soll nicht auf Dauer allein für sich leben. Auch Jesus geht nach seiner Zeit in der Wüste wieder unter die Menschen. Nicht als Alleinherrscher über die Menschen, sondern als ein Bruder unter vielen Schwestern und Brüdern.

Er braucht also nicht aus Steinen Brot zu machen, weil dort, wo Menschen wie Geschwister miteinander leben, das Brot für alle reicht. Er braucht nicht aus Steinen Brot zu machen, weil Gott die Erde für uns geschaffen hat, wie eine Mutter, die für ihre Kinder sorgt. Dazu fand ich eine Geschichte, die nachdenklich machen soll, eine Geschichte über Mutter Erde:

Eine Frau hat ihr ganzes Leben für ihre zwölf Kinder eingesetzt. Zu einem Festtag lädt sie alle ihre Kinder ein. Sie backt einen großen Kuchen, in den sie alles hineintut, was sie an Zutaten hat. Aber auch all ihren Einsatz und ihre Liebe, mit der sie alle Kinder in gleicher Weise liebt. Dann setzt sie den Kuchen ihren Kindern vor und sagt: „Teilt ihn unter euch!“ Dann geht sie hinaus. Sofort nehmen sich die beiden Stärksten dreiviertel des Kuchens. Die anderen streiten sich um den Rest und geraten sich dabei in die Haare. An die beiden Stärksten aber wagt sich niemand heran. Als die Mutter wieder ins Zimmer kommt, wird sie traurig. Der Kuchen reicht für alle. Jeder bekäme genug. Jeder bekäme genug von ihrer Liebe. Jetzt aber ist Streit. Auf ihr Zureden erklären sich die beiden Stärksten bereit, von den Dreivierteln des Kuchens, die sie sich gesichert hatten, ein Viertel wieder abzugeben und unter die anderen zu verteilen. „Freiwillig“. Die Hälfte jedoch behalten sie für sich. Die andere Hälfte war für die zehn anderen bestimmt. Der Streit wird weitergehen.

Eine Geschichte mit einem traurigen Schluss. Könnt ihr euch überhaupt vorstellen, dass es in einer Familie so zugeht? Leider ist es wirklich so in der großen Menschheitsfamilie, die über die ganze Welt verstreut lebt. Die beiden stärksten Kinder, das sind die reichen Länder in Ost und West, die satt zu essen haben. Die zehn anderen, das sind die armen Länder, vor allem auf der südlichen Halbkugel unserer Erde, die ständig vom Hunger bedroht sind. Wenn wir dankbar sind für das Brot und alles andere, was wir haben, dürfen wir die Armen nicht vergessen. Deshalb sammeln wir immer am Erntedankfest für die Aktion „Brot für die Welt“. Damit kann einigen Menschen in armen Ländern geholfen werden, ihre Lage zu verbessern. Und wir zeigen durch das, was wir abgeben, „freiwillig“, dass wir mit allen Menschen auf der Erde zu einer großen Familie dazugehören möchten, zur Familie Gottes.

Lied 458, 1-4:

O Gott, von dem wir alles haben, die Welt ist ein sehr großes Haus

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein – wovon lebt er denn noch? Er lebt von der Dankbarkeit, weil man ohne Dankbarkeit anfängt, egoistisch nur an sich selbst zu denken. Ohne Dankbarkeit hört man auf, daran zu denken, dass man selber auch nur ein schwacher Mensch ist, und man verzeiht nicht so leicht. Man vertraut auch nicht mehr darauf, dass einem andere auch einmal helfen könnten.

Erntedankfest feiern heißt erstens, zu wissen: Ja, wir haben unserem Schöpfer und Vater im Himmel viel zu danken. Trotz des verregneten Sommers, der eigentlich kein richtiger Sommer war, der vor allem den Landwirten zusätzliche Anstrengungen und große Einbußen gebracht hat. Denn wir werden dennoch satt; und wir sehen deutlich: auch heutzutage ist eine gute Ernte nicht einfach technisch machbar.

Selbstverständlich ist es nicht, dass wir nicht hungern müssen. Und Dankbarkeit ist nicht unbedingt um so größer, je größer der Erfolg beim Einfahren der Ernte ist. Dankbarkeit stellt sich dann ein, wenn wir uns daran erinnern, dass wir einen guten Vater im Himmel haben, dem wir wichtig sind, und dem auch alle seine anderen Kinder auf der Erde viel bedeuten. Alle unsere Erfolge, alles, was wir ernten – „es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott“ – nichts ist selbstverständlich – macht uns das nicht dankbar?

Und Erntedankfest feiern heißt zweitens, zu wissen: wir haben eine große Verantwortung übertragen bekommen. Wir leben von der Liebe Gottes, auch von der christlichen Nächstenliebe, die uns andere zuwenden, und wir sind angewiesen aufeinander. Aber was bedeutet das? Die großen Sorgen, die wir uns machen, z. B. um die Zukunft der Landwirtschaft auch in Reichelsheim, oder darum, ob unsere Jugendlichen Lehrstellen und Arbeit finden werden, die müssten wir dann doch eigentlich auch einmal gemeinsam besprechen können, um damit fertigzuwerden, um Lösungen zu finden, um nicht alles mit sich allein abmachen zu müssen.

Ein Gedicht, von einem Konfirmanden vorgetragen, soll diesen Gedanken noch einmal unterstreichen:

Einsam oder gemeinsam?

Ein Weizenhalm steht einsam auf dem kahlen Feld...

Lied 436, 1+5+6+11:

Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
Auf dem ganzen Erdenkreis loben Große und auch Kleine
dich, Gott Vater; dir zum Preis singt die heilige Gemeinde;
sie verehrt auf deinem Thron deinen eingebornen Sohn.

Sie verehrt den Heiligen Geist, der uns allen Trost gewähret,
der mit Kraft die Seelen speist und uns alle Wahrheit lehret,
der mit dir, Herr Jesu Christ, und dem Vater ewig ist.

Herr, erbarm, erbarme dich! Über uns, Herr, sei dein Segen!
Deine Güte zeige sich, Herr, auf allen unsern Wegen.
Auf dich hoffen wir allein, lass uns nicht verloren sein!

Gott, du bist für uns wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Du hast uns die Mutter Erde geschenkt, von der wir unsere Nahrung bekommen.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Wir könnten dankbar sein, aber wir denken immer wieder:

- es ist doch selbstverständlich, dass wir satt werden;
- es war doch unsere eigene Arbeitskraft, durch die wir etwas erreicht haben;
- wir sind doch gar nicht so reich, wie wir es gerne wären, warum macht Gott es uns manchmal so schwer?

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Hilf uns, dass wir nicht bitter werden, weil so viele Menschen egoistisch sind und häufig auch wir selbst.

Hilf uns, dass wir uns ändern können,

- dass wir teilen können,
- dass wir großzügig helfen können.

Hilf uns aber auch,

- dass wir ohne falschen Stolz Hilfe annehmen, wenn wir selbst Sorgen haben.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Wir sind glücklicher, wenn wir dankbar leben,

- wenn wir auch die Not der anderen sehen,
- wenn wir uns mit unseren Sorgen nicht verkriechen, sondern gemeinsam nach Lösungen suchen.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Gott, lass uns erkennen, dass wir nicht nur vom Brot allein leben, sondern von deiner Liebe und Güte.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Wir beten nun das Vater unser in einer etwas anderen Form. Ich werde die Bitten des Vater unser allein vorbeten, und dazwischen werden wir ergänzende Texte von den Konfirmanden hören. Vielleicht führt uns diese Art, das Vater unser zu hören und mitzubeten, wieder einmal dazu, das Gebet Jesu noch bewusster zu verstehen:

Vater unser im Himmel

Vater aller Menschen, aller Völker, Hautfarben und Rassen,

Vater, im Himmel, bei uns und auf der ganzen Erde:

Dein Name werde geheiligt

durch das, was wir glauben und tun.

Dein Wille geschehe wie im Himmel

durch deine Liebe

so auf Erden

durch unsere Liebe.

Unser tägliches Brot gib uns heute,

dein Brot auf dem Tisch und dein Wort als Brot für die Seele gib uns und allen, die nach deinem Brot verlangen,

heute und morgen und alle Tage.

Und vergib uns unsere Schuld,

die uns täglich belastet,

die uns von dir und von anderen Menschen trennt,

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern

und es immer wieder versuchen zu tun.

Und führe uns nicht in Versuchung

durch die Vielzahl der Möglichkeiten, Angebote und Meinungen,

sondern erlöse uns von dem Bösen,

dem Hunger nach Macht, dem Hass gegeneinander, der Angst vor dem Tod.

Denn dein ist das Reich

der Liebe und des Lebens,

und die Kraft

gegen Schuld und Tod

und die Herrlichkeit

des Lebens in Freude und Friede und Freiheit

in Ewigkeit. Amen.

Lied 383, 1+2+5:

O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell aller Gaben,
ohn den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben:
gesunden Leib gib mir und dass in solchem Leib
ein unverletzte Seel und rein Gewissen bleib.

Gib, dass ich tu mit Fleiß, was mir zu tun gebühret,
wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet.
Gib, dass ichs tue bald, zu der Zeit, da ich soll,
und wenn ichs tu, so gib, dass es gerate wohl.

Lass mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben,
soweit es christlich ist. Willst du mir etwas geben
an Reichtum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei,
dass von unrechtem Gut nichts untermenget sei.

Jetzt anschließend lädt der Kindergottesdiensthelferkreis herzlich zu einem Predigt-nachgespräch dort drüben im Nebenraum an den Tischen ein. Dazu gibt es Bibelsuppe, das ist eine Suppe, deren Zutaten man sich aus der Bibel zusammensuchen muss. Wie sie schmeckt, muss jeder selber probieren! Die Suppe soll ... kosten. Die Unkosten werden von der Kirchengemeinde getragen. Der Erlös kommt zur Kollekte für Brot für die Welt hinzu.

Tragen und Getragenwerden

Gottesdienst mit der Einführung der neuen Konfirmanden aus Reichelsheim, Dorn-Assenheim und Heuchelheim am 17. Mai 1987 in Dorn-Assenheim

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich im Gottesdienst in der Dorn-Assenheimer Kirche! Heute werden die neuen Konfirmanden „eingeführt“, das heißt: Wir machen deutlich, dass sie dazu gehören, zu Gott, zu Jesus, zu unserer Gemeinde; und wir werden dabei auch gleich zeigen, dass sie unser Gottesdienstgeschehen mitbestimmen werden, dass wir sie von Anfang an beteiligen wollen an der Vorbereitung und Gestaltung des Gottesdienstes. Der Gottesdienst heute hat auch ein bestimmtes Thema „Tragen und Getragenwerden“.

Abgesehen davon hat der heutige Sonntag auch einen besonderen Namen im Kirchenjahr (was das ist, ein Kirchenjahr, darüber müssen wir im Konfe noch sprechen). Dieser Sonntag heißt „Kantate“. Lateiner unter euch können vielleicht übersetzen? Kantate heißt „Singt!“ Nun seid ihr nicht so begeisterte Sänger, deshalb will ich es nicht übertreiben; wir singen einfach so viele Lieder wie sonst auch im Gottesdienst.

Lied 231, 1-4: Nun danket all und bringet Ehr

Wir feiern Gottesdienst im Namen des Gottes, der nicht nur über uns steht, sondern auch mit uns geht und in uns lebt, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Wir haben schon oft im Unterricht gehört, wie es unter Christen zugehen soll, nämlich nach dem Motto (**Galater 6, 2**):

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Wir stehen wieder am Beginn eines neuen Konfirmandenjahres. Alles ist noch neu für uns, auch für mich wieder neu – eine neue Gruppe, mit neuen Gelegenheiten, zu lernen, sich zu begegnen, andere Erfahrungen zu machen. Hilf uns, Gott, dass wir diese Möglichkeiten nutzen und nicht aufs Spiel setzen. Hilf uns, dass wir uns gegenseitig tragen und ertragen, statt uns das Leben schwer zu machen. Dass wir einander Lasten abnehmen, statt uns noch mehr zu belasten. Schenke uns die Einsicht, dass wir uns an bestimmte Regeln halten müssen, um gemeinsam lernen zu können, und schenke uns immer auch genügend Spaß und Humor, um nicht die Lust zu verlieren. Mit diesen Bitten treten wir dir nicht zu nahe, denn du bist ein menschenfreundlicher Gott, du bist uns nahegekommen in Jesus Christus, unserem Herrn.

Schriftlesung – Markus 2, 1-12:

1 [Jesus ging] nach Kapernaum;
und es wurde bekannt, dass er im Hause war.

2 Und es versammelten sich viele,
sodass sie nicht Raum hatten,
auch nicht draußen vor der Tür;
und er sagte ihnen das Wort.
3 Und es kamen einige zu ihm,
die brachten einen Gelähmten, von vierten getragen.
4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge,
deckten sie das Dach auf, wo er war, machten ein Loc
und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.
5 Als nun Jesus ihren Glauben sah,
sprach er zu dem Gelähmten:
Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.
6 Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen:
7 Wie redet der so? Er lästert Gott!
Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?
8 Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist,
dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen:
Was denkt ihr solches in euren Herzen?
9 Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen:
Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen:
Steh auf, nimm dein Bett und geh umher?
10 Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat,
Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten:
11 Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!
12 Und er stand auf, nahm sein Bett
und ging alsbald hinaus vor aller Augen,
sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen
und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen.

Lied 231, 5-7: Er gebe uns ein fröhlich Herz

Predigt

Liebe Gemeinde, das heißt heute besonders: liebe Konfirmanden und liebe Eltern! In der Geschichte, die ... vorgelesen hat, da möchte einer zu Jesus, aber allein schafft er es nicht. Er ist vielleicht querschnittsgelähmt und ans Bett gefesselt, oder er ist angewiesen auf den Rollstuhl. Wie? Rollstühle gab es damals noch nicht? Aber wer sagt denn, dass die Geschichte nur damals spielt? Sie findet heute genau so statt, und wir verstehen sie erst, wenn wir merken, dass sie sich gerade hier bei uns abspielt. Ja, was mag das für einer sein, der zu Jesus will? Vielleicht ist er alt und gebrechlich und würde sich freuen, wenn ihn einer mitnimmt zum Gottesdienst, wagt aber nicht, sel-

ber jemanden anzusprechen deswegen, weil er keinem zur Last fallen will. Oder er ist jung und trotzdem gelähmt durch so viele Vorurteile gegen Glauben und Kirche, dass er den Weg zu Jesus nicht schafft. Oder er spürt den unendlichen Abstand zwischen der eigenen Halbheit und Schwäche und der Überlegenheit Jesu und kann nur sagen: „Der will mich bestimmt gar nicht; was kann ich ihm eigentlich bieten?“ Da möchte einer zu Jesus – und schafft es nicht allein. In Kapernaum und anderswo. Vor 2000 Jahren und heute.

Ihr Konfirmanden seid jetzt angefangen mit eurem Unterricht. Wir haben uns schon etwas angefreundet, haben über Regeln unseres Miteinander gesprochen, haben miteinander gelacht und gesungen, Texte gelesen und besprochen, und ihr musstet auch schon etwas auswendig lernen. Aber die wichtigste Frage wird das ganze Jahr über die gleiche sein, die damals den Gelähmten bewegt hat: „Wie kann ich zu Jesus kommen?“ Mag sein, dass ihr denkt: Das ist doch gar nicht die wichtigste Frage. Am wichtigsten ist, was es nachher für Geschenke gibt. Oder dass nach der Konfirmation alles geschafft ist. Oder ob was los ist in Konfe, Spiele und Freizeit usw. OK, ich bin zu vielem bereit, und mir macht der Unterricht auch mehr Spaß, wenn wir nicht immer nur stur pauken. Aber wir dürfen das Wichtigste nicht aus den Augen verlieren: In der Kirche geht es um Jesus. Es lohnt sich, ihm zu begegnen. Auch im Konfe geht es darum, wenn wir vielleicht auch nicht immer ausdrücklich davon reden. Es geht darum, dass wir etwas von der Art mitbekommen, wie Jesus mit den Menschen umgegangen ist, und dass wir von Jesus lernen: zu Gott können wir „Vater“ sagen, vielleicht auch „Mutter“ oder „Bruder“ oder „Freund“. In Jesus ist Gott uns Menschen ganz nahe gekommen. Wenn das wirklich so ist, ist das nicht ein Grund, mal genauer hinzusehen, was das für einen war, dieser Jesus?

Aber was hindert uns, was hindert euch daran, Erfahrungen mit Jesus zu machen? Was hat den Gelähmten gehindert? Sicher, er war gelähmt, aber abgesehen davon gab es noch einen Grund: „die Menge“, heißt es da. Es waren einfach zu viele Leute da. Keiner ließ ihn durch, ihn und seine Begleiter. Wenn die Leute nicht wären, dann wäre es ein Leichtes gewesen, zu Jesus vorzudringen. Aber so ist es nicht möglich, die drängeln sich ja alle so um Jesus, seine Jünger, seine Freunde, die frommen Leute, sie lassen den Behinderten, den manche von euch vielleicht einen „Spasti“ nennen würden, einfach nicht durch.

Ja, wenn die Leute nicht wären! Kennen wir diesen Stoßseufzer vielleicht auch? Kennt ihr das? Wenn die Leute nicht wären, dann würde es uns vielleicht leichter fallen, zu glauben, zu beten, zum Gottesdienst zu gehen. Die Leute, das sind die Christen, die zur Kirche gehen und von denen man weiß, dass sie sich auch nicht immer nach den Geboten richten. Die Leute, das sind die, die komisch gucken, wenn mal jemand in die Kirche kommt, der sonst nie da ist. Die Leute, das sind vielleicht die Pfarrer, die zu links sind oder zu rechts, die zu streng sind oder zu lasch. Die Leute, das ist

vielleicht ein Mitarbeiter der Kirche, über den ich mich geärgert habe. Vielleicht sind es auch die Freunde, die sagen würden: „Seht mal, der rennt dauernd in die Kirche, jetzt ist er fromm geworden!“

Die Konfirmanden werden Ihnen jetzt ein Gedicht vorlesen, das Ihnen bekannt vorkommen wird. Wir könnten es auch singen, aber damit wollten wir's ja nicht übertreiben. Hören Sie also jetzt das Gedicht von den „Zehn kleinen Christen“. Da geht's auch um die Frage: Warum gehen so viele weg von der Gemeinde, von Jesus, und kommen nicht mehr mit den anderen zusammen?

Liebe Konfirmanden, nicht vergessen, langsam, laut und deutlich zu lesen!

Zehn kleine Christen

Nur noch einer blieb übrig, wie bei den zehn kleinen Negerlein. Wie mag ihm zumute sein? Vielleicht so wie manchmal den Gottesdienstbesuchern in unserer Kirche, wenn das Häuflein so winzig klein ist. Vielleicht so wie dem hilflosen Gelähmten, der sich allein nicht bewegen kann.

Aber in der Geschichte von dem Gelähmten in der Bibel geht es jetzt erst richtig los! Denn so schlimm das auch ist mit „den Leuten“, die ihn nicht durchlassen usw. – es gibt da noch andere Leute, vier Stück, die sich was einfallen lassen. Da waren vier, die nicht nur an sich dachten, sondern die so eine einfache Tragbahre bauten, die dann plötzlich anfangen, das primitive Flachdach eines orientalischen Hauses abzudecken, die wohl auch die spöttischen oder entrüsteten Blicke der anderen Leute nicht scheuten.

Es heißt, dass Jesus den Glauben dieser vier Leute sah. Man kann manchmal den Glauben sehen. Er sah ihn daran, dass sie etwas taten. Sie trugen den Gelähmten, der selber nicht gehen konnte, sie trugen ihn mit seinem Zweifel und seiner Mutlosigkeit. Der Gelähmte muss nicht selber hinkommen zu Jesus, er kann sich auf seine Freunde verlassen, die vielleicht nicht einmal wissen, was sie für ihn tun.

Unter den vielen Leuten, die uns das Leben und den Glauben oft so schwer machen, gibt es vielleicht auch eine Handvoll, von denen wir sagen können: Sie tragen mich! Vielleicht fällt euch, vielleicht fällt Ihnen jetzt der eine oder die andere ein: ein Mensch, dem man persönlich viel zu verdanken hat für sein Leben, auch für seinen Glauben, einer, von dem man sich getragen wusste, als es einem nicht so gut erging. Vielleicht ist es die Gestalt einer Mutter oder Großmutter oder eines Lehrers. Der Ehepartner vielleicht oder ein alter Freund, von dem man weiß: der hält zu mir, zu dem kann ich jederzeit kommen, auch nach langer Zeit. Von solchen Menschen, von denen wir uns getragen fühlen, davon leben wir alle. Tragen und Getragenwerden, das ist Kirche, das ist Gemeinde, das ist christliches Leben.

Zwei von euch haben in der letzten Konfirmandenstunde eine kleine Übung gemacht, sich fallen lassen im Kreis der anderen Konfirmanden. Ihr konntet euch vertrauensvoll den anderen überlassen, obwohl es ja noch ziemlich ungewohnt war und wie ein gemäßigtes Chaos ablief. Ihr musstet keine bösen Erfahrungen machen, sondern es ging euch dabei gut. Im Lauf des Konfirmandenjahres kommt es darauf an, immer wieder Vertrauen auszuprobieren, nicht nur in solchen Übungen, sondern auch darin, dass wir ehrlich zueinander sind, dass wir uns miteinander aussprechen, dass wir uns nicht gegenseitig lächerlich oder fertig machen, und dass wir es lernen, wirklich aufeinander zu hören.

Dann werden wir erleben, was auch der Gelähmte in der biblischen Geschichte erlebt: Die anderen Leute, das sind nicht nur die, die mir den Zugang zu Jesus versperren. Das sind auch die, die mich zu Jesus hinführen, manchmal sogar hintragen. Auch wenn wir die Kirche kritisieren (und sie verdient viel Kritik, wegen Kreuzzügen und Hexenjagden, wegen Trägheit und Lieblosigkeit immer wieder in der Kirchengeschichte), so verdanken wir ihr doch, dass wir überhaupt etwas von Jesus gehört haben. Kirche hat nur Sinn, wenn in ihr weitergesagt wird, was wir von Jesus wissen, und wenn dann das auch lebendig wird, was damals geschehen ist. Dem Gelähmten sagt Jesus: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ Uns sagt Jesus: „Ihr müsst nicht perfekt sein, wenn ihr zu mir gehören wollt!“ Er ist bereit, uns zu tragen, mit allem, was uns belastet, und mit allem, was bei uns nicht in Ordnung ist.

Und was dann passieren kann, wenn die Lähmung plötzlich durchbrochen ist, das hören wir jetzt noch einmal in einigen weiteren Strophen von den zehn kleinen Christen, von denen inzwischen nur noch einer übrig geblieben ist:

Ein kleiner Christ

So, nun haben wir genug Predigt gehört, nun will ich mit allen noch etwas aus dem Liederheft singen, das gut zu dem passt, was ich gesagt habe. Wenn wir uns manchmal fürchten vor der Zukunft, wenn wir nicht genau wissen, was uns das Leben noch bringen wird, wenn wir uns schwer damit tun, etwas mit Gott und dem Glauben anzufangen, dann kann uns dieses Lied trösten, weil es davon zu uns spricht, wie Gott uns trägt.

Lied +7, 1-3: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst

Davon, wie Jesus uns trägt, spüren wir oft nichts. Ein Konfirmand liest uns vor, wie wir uns das trotzdem vorstellen können:

Fußspuren im Sand

**Lied +9, 1-6: Glauben heißt Christus mit Worten zu nennen,
aber auch ihn mit dem Leben bekennen**

Lasst uns beten, indem wir den Fürbitten folgen, die von den Konfirmanden vorgebetet werden, und indem wir alle gemeinsam nach jeder Fürbitte sprechen: „Herr, schenke uns Glauben!“

Gott, wir beginnen jetzt unseren Konfirmandenunterricht. Wir werden viel von dir hören und von dir reden. Gib, dass wir das nicht gedankenlos tun. Wir beten gemeinsam: „Herr, schenke uns Glauben!“

Gott, wir sind im Unterricht nicht viele – elf Jungen und ein Mädchen und der Pfarrer. Schenke uns Geduld, dass wir uns ertragen und miteinander gut auskommen. Wir beten gemeinsam: „Herr, schenke uns Glauben!“

Gott, unsere Eltern haben uns einmal taufen lassen; sie haben versprochen, uns christlich zu erziehen. Mach ihnen Mut, jetzt mit uns zusammen Kirche wieder einmal neu zu erleben. Wir beten gemeinsam: „Herr, schenke uns Glauben!“

Wir beten aber nicht nur für uns, sondern auch für die, die krank und traurig sind; hilf ihnen, Menschen zu finden, die für sie da sind, und sei ihnen nahe mit dem Trost, den nur du geben kannst. Wir beten gemeinsam: „Herr, schenke uns Glauben!“

Wir beten für die Opfer der Katastrophen unserer Zeit: für die Toten des Flugzeugunglücks in Polen, für die Betroffenen beim Unglück der Fähre auf dem Ärmelkanal und für die vielen, die schon fast vergessen sind. Wir beten gemeinsam: „Herr, schenke uns Glauben!“

Wenn wir vollkommen wären, Gott, dann hätten wir einander nicht nötig. Wir sind unsicher und brauchen deine Anerkennung. Wir haben Fehler und brauchen dein Verständnis. Wir sind schwach und brauchen Kraft. Weil wir unvollkommen sind, brauchen wir dich, brauchen wir die anderen Leute, um getragen zu werden und um auch einmal andere zu tragen. Weil wir unvollkommen sind, können wir einander lieben. Dafür danken wir dir, Gott.

In der Stille bringen wir nun vor dich, Gott, was wir außerdem auf dem Herzen haben:

Gebetsstille und Vater unser

Lied +2, 1-4: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

Einladung zum Abendgottesdienst am nächsten Sonntag in Heuchelheim zur Einstimmung auf den Frankfurter Kirchentag unter dem Thema „Seht, welch ein Mensch!“

Segen

Konfirmandenbefragung am Ende eines Konfe-Jahres

Vorstellungsgottesdienst am 29. März 1987 in Beienheim

Ich begrüße alle herzlich im Vorstellungsgottesdienst unserer Konfirmanden aus Reichelsheim, Dorn-Assenheim und Heuchelheim! Besonders grüße ich auch die Mitglieder der Beienheimer Gemeinde – vielen Dank dafür, dass wir heute und auch in 14 Tagen zur Konfirmation hierher ausweichen können, da unsere eigene Kirche im Augenblick nicht benutzbar ist! Ich selbst hätte heute turnusmäßig sowieso hier in Beienheim einen Gottesdienst zu halten gehabt; ich bin ja hier in der Kirche kein Fremder; nun habe ich heute einmal sozusagen auch noch meine Gemeinde mit nach Beienheim gebracht.

Und nun beginnen wir den Gottesdienst, in dem unsere Konfirmanden sich zwei vor der Konfirmation der Gesamtgemeinde vorstellen – mit dem, was sie gelernt und erfahren haben in ihrem Konfirmandenjahr. Wir fangen erst einmal mit einem Lied an, in dem die christliche Gemeinde beschrieben und mit einem Schiff verglichen wird.

Lied 778, 1+3: Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt

Obwohl ihr Konfirmanden heute im Mittelpunkt unseres Interesses steht, feiern wir diesem Gottesdienst doch nicht in eurem Namen, sondern im Namen Gottes. Das drücken wir im Eingangsteil unserer Gottesdienste an jedem Sonntag aus, indem wir gemeinsam, Pfarrer und Gemeinde im Wechsel, Texte sprechen und singen, in denen wir Gott die Ehre geben.

Während der Liturgie sprechen zwei Konfirmanden den Psalm 23

Gott im Himmel, wir tun uns manchmal schwer mit dir, mit der Kirche und mit dem Glauben. All das ist nicht selbstverständlich für uns; oft plagen uns große Zweifel. Wir tun uns auch manchmal schwer miteinander, Eltern und heranwachsende Kinder, Pfarrer und Konfirmanden, Alte und Junge in der Gemeinde. Hilf uns dabei, ein gutes Miteinander in der Gemeinde zu erreichen, auch heute im Gottesdienst. Lass uns nicht auf Fehler und Versprecher der Konfirmanden starren, du willst nicht, dass sich in deiner Kirche jemand bloßgestellt fühlt. Lass uns vielmehr aufeinander hören, so dass wir vielleicht vom Glauben wieder etwas neu begreifen. Das bitten wir dich, du menschenfreundlicher Gott, der du uns nahegekommen bist in Jesus Christus, deinem Sohn, unserem Herrn.

Schriftlesung – 5. Buch Mose 6, 4-7

In der Lesung ist von der Erziehung zum Glauben die Rede, wie sie dem Volk Israel aufgetragen wurde. Diese Worte gelten aber auch für uns Christen und z. B. auch für unseren Unterricht bei Konfirmanden oder für die Auseinandersetzung mit religiösen Fragen in der Familie:

4 Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein.
5 Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.
6 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen
7 und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden,
wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist,
wenn du dich niederlegst oder aufstehst.

Lied 756, 1-4: Herr, deine Liebe

Liebe Konfirmanden, liebe Gemeinde! An dieser Stelle käme sonst die Predigt, heute einmal nicht. Heute seid Ihr dran, heute tragt Ihr Euren Teil zu diesem Gottesdienst bei. Wir gehen noch einmal vieles von dem durch, was wir im Laufe des Konfirmandenjahres im Unterricht besprochen haben; manches werdet ihr auswendig vortragen, Ihr werdet auch eigene Texte zu den verschiedenen Themen vorlesen, und dann hoffe ich, dass wir zu einigen Fragen auch noch ein wenig ins Gespräch kommen.

Fangen wir am Anfang an! Wodurch wird man eigentlich ein Christ? (Taufe; Glaube; Heiliger Geist schafft den Glauben; Gottes Liebe steht eigentlich am Anfang) *** Die Taufe ist eine von Jesus eingesetzte Handlung, die wir auch ein Sakrament, eine heilige Handlung, nennen. Lieber ..., bitte sag uns die Worte, mit denen nach der Bibel Jesus die Taufe eingesetzt hat. *** Und zwei Konfirmandinnen tragen uns die Gedanken zur Taufe vor, die sie aufgeschrieben haben. *** Nun kommt es bei der Taufe nicht nur darauf an, dass man irgendwann einmal getauft wurde, sondern dass man auch darüber nachdenkt, was die Taufe eigentlich für einen selbst bedeutet. Fühle ich mich mit Gott verbunden, ist mir Jesus wichtig, bleibe ich beim Glauben? Oder ist mir das alles ganz egal? Ein Bibelspruch aus dem Johannesevangelium spricht davon, dass ein Leben ohne Jesus seinen Sinn verliert – bitte, liebe ..., trag uns diesen Vers vor (**Johannes 15, 5**):

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht;
denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Wer glaubt und getauft wird, gehört also zu Gott, ist aber selbst auch mitverantwortlich dafür, dass er bei diesem Glauben bleibt. Bei der Taufe wird dreimal Wasser über den Kopf dessen geschüttet, der da getauft wird, was hat eigentlich die Zahl Drei mit dem Glauben zu tun? (Dreieinigkeit) *** Den Glauben an den dreieinigen Gott drücken wir im Glaubensbekenntnis aus. Zwei Konfirmandinnen und ein Konfirmand sagen es uns nun auf. *** Drei weitere Konfirmandinnen haben einige Gedanken aus dem Unterricht zum Glaubensbekenntnis zusammengetragen. *** Nun ist es natürlich noch kein Glaube, wenn man das Glaubensbekenntnis auswenig weiß. Glaube ist mehr, ist eine Sache des ganzen Menschen, von Kopf und Bauch und See-

le. Dazu liest jetzt ein Konfirmand seine Gedanken vor. *** So, und jetzt machen wir erstmal ein kleines Singepäuschen, bevor ich euch weiter befrage. Das Lied, das wir jetzt singen, führt uns wieder einen Schritt weiter in der Frage nach dem Glauben; denn zum Glauben gehört nicht nur, dass man an Gott denkt und Gott liebt und seinen Glauben hat für sich allein, sondern es gehört noch mehr dazu.

Lied 469, 1-3: So jemand spricht: „Ich liebe Gott“

Nun also der Konfirmandenbefragung zweiter Teil! Was gehört denn nun noch zum Glauben dazu, wenn wir an das Lied denken, das wir gesungen haben? (Nächstenliebe, Armen helfen usw.) *** Eine Konfirmandin wird uns jetzt etwas von einer besonderen Einrichtung der evangelischen Kirche erzählen, die mit solchen Hilfs- und Liebesdiensten befasst ist: Diakonie! *** Ein Teil der Arbeit des Diakonischen Werkes beschäftigt sich mit der Auslandshilfe unter dem Namen „Brot für die Welt“. Zwei Konfirmanden sagen uns nun etwas über diese Arbeit. *** Nicht vergessen will ich auch zu erwähnen, dass ihr ja auch im Bereich der Diakonie mitgeholfen habt, nämlich bei der Herbstsammlung von Haus zu Haus im vergangenen September. Könnt ihr euch noch erinnern, was euch dabei gefallen hat oder was Euch gestört hat? ***

Nun sind wir also schon beim Thema: „Was tut man eigentlich, wenn man an Gott glaubt?“ Dem Nächsten helfen, an die Hungernden denken, sich einsetzen für andere – das sind Beispiele für einen tatkräftigen, zupackenden Glauben. Was man tun soll als einer, der an Gott glaubt, das wird aber auch noch in ganz knappen Sätzen in der Bibel ausgedrückt, die Ihr gelernt habt. Eine Konfirmandin und ein Konfirmand tragen uns jetzt die Zehn Gebote vor. *** Vier Konfirmandinnen haben zu den Zehn Geboten (genau genommen zu acht von den Zehn Geboten) nun noch einige Gedanken und Bibelverse hinzugegestellt, um sie genauer zu erläutern. ***

Zu zwei Geboten habt ihr jetzt nicht Stellung genommen; ich hatte schon in der letzten Konfirmandenstunde gesagt, dass es gerade die Gebote sind, die euch in eurem Alter vielleicht besonders zu schaffen machen. Habt ihr gemerkt, welche beiden Gebote das sind? *** Es ist wichtig, die Gebote richtig einzuordnen. Sie wollen nicht Zwang und Druck ausüben, sondern Hilfe zur Freiheit sein. Z. B. dass sich Eltern und Kinder gut verstehen und ihre Auseinandersetzungen in fairer Weise austragen können. In der Bibel gibt es übrigens nicht nur ein Gebot für die Kinder, dass sie ihre Eltern ehren sollen, sondern auch ein Gebot für die Eltern! Es lautet (**Kolosser 3, 21**):

Reizt eure Kinder nicht zum Zorn, dass sie nicht scheu werden!

Jesus hat nun alle diese Gebote noch einmal zusammengefasst im Gebot der Nächstenliebe. Wenn ein Christ Gott lieben will, dann soll er auch seinen Nächsten lieben; Wen meint denn Jesus z. B. mit dem Nächsten, den man lieben soll? (Jeden, der unsere Hilfe braucht, nahe und ferne Nächste, nicht nur Freunde, sondern auch Feinde, nicht nur Deutsche, sondern auch Ausländer) ***

Wir haben eine Liedstrophe gelernt, die ausdrückt, dass wir die Feindesliebe von Gott lernen können; eine Konfirmandin trägt sie uns vor (**Lied EKG 246, 5**):

Wie Gott lässt scheinen seine Sonn und regnen über Bös und Fromm,
so solln wir nicht allein dem Freund dienen, sondern auch unserm Feind.

An dieser Stelle nun noch einmal ein Lied, das von einer Konsequenz der Nächstenliebe und der Feindesliebe handelt, vom Friedenmachen.

Lied 785, 1-4: Vom Frieden reden hilft nicht viel

Zum Christsein gehört der Glaube an Gott und die Liebe zum Nächsten. Aber wie bleibt man in der Verbindung mit Gott? *** Wie nennt man das Gespräch mit Gott? *** Ein Konfirmand trägt uns nun vor, wie verschieden der Inhalt von Gebeten aussehen kann. *** Ein Gebet, das wir von Jesus selbst kennen, soll uns nun zunächst einmal eine Konfirmandin aufsagen. *** Zwei Konfirmanden erläutern dieses Gebet in ihren eigenen Worten. *** Das Vaterunser stammt aus der Bibel. In welchem Teil der Bibel würdet ihr es suchen? (Im Neuen Testamen, in den Evangelien, den Berichten über Jesus) *** In welchem Teil der Bibel finden wir weitere Gebete? (Im AT, in den Psalmen) *** Einen dieser Psalmen habt ihr auch auswendig gelernt, zwei von Euch haben ihn schon als Eingangspsalme vorgetragen, jetzt möchte ich ihn noch einmal hören von zwei Konfirmandinnen: Psalm 23. ***

Wo gibt es denn außer in der Bibel noch Hilfen fürs Gebet? *** Denkt mal ganz an den Anfang Eures Konfirmandenunterrichts, da haben wir unter anderem auch von Paul Gerhardt gesprochen; wer war das gewesen? (ein Liederdichter aus dem 30-jährigen Krieg; vor 300 Jahren; hat viel durchgemacht und trotzdem am Glauben festgehalten) *** Ein Lied von ihm habt Ihr gelernt; zwei Konfirmanden tragen es jetzt bitte vor („Befiehl du deine Wege“, „Weg hast du allerwegen“) *** So, wenn wir also den Kontakt zu Gott aufrechterhalten wollen; können wir das im Gebet tun, wir können uns dabei anregen lassen von den Psalmen, von Liedern aus dem Gesangbuch, vom Vaterunser. Wir können allein beten oder auch mit anderen zusammen. Wo z. B. können wir gemeinsam beten? (Gottesdienst, Bibelkreis, Schülergebetskreis in der Pause an manchen Schulen) *** Wie der Gottesdienst bei uns abläuft, das tragen jetzt zwei Konfirmanden Ihnen vor. *** Im Gottesdienst sprechen wir zu Gott, und wir hören auch, was Gott uns sagt. Wie kann Gott zu uns sprechen? *** (durch die Bibel, durch Predigt, durch andere Menschen). Wichtig ist im Gottesdienst auch, dass wir einfach ausdrücken, was Gott für uns bedeutet, wie wichtig wir ihn nehmen. Deshalb singen wir am Anfang immer einen Vers zur Ehre Gottes. Eine Konfirmandin sagt uns jetzt noch einmal die Worte dieses Verses, die wir am Anfang des Gottesdienstes ja schon gemeinsam gesungen hatten. (Ehre sei dem Vater und dem Sohee und dem Heiligen Geiste, wie es war von Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.) ***

Wenn wir Abendmahl feiern und daran denken, dass Jesus sein Leben für uns eingesetzt und geopfert hat, singen wir neuerdings auch eine alte Liedstrophe von der Heiligkeit und Größe Gottes. Eine Konfirmandin trägt uns diesen Text vor. („Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr der Mächte, voll sind Himmel und Erde seiner Herrlichkeit. Hosanna in der Höhe! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe!“) *** Überhaupt das Abendmahl – einige von Euch haben es ja schon auf der Konfirmandenfreizeit gefeiert, was hat Euch daran besonders gefallen? *** Mit welchen Worten Jesus das Abendmahl eingesetzt hat, sagt uns eine Konfirmandin. *** Wenn Brot und Wein oder Traubensaft geteilt werden und wir an Jesus und seinen Tod dabei denken, worum geht es denn da eigentlich? (Gemeinschaft, Vergebung, Erinnerung an Jesus, Freude, Miteinander Teilen) *** Im Grunde geht es um die gleichen Dinge, die auch im Vaterunser angesprochen werden: darum, dass wir und unsere Brüder und Schwestern in aller Welt unser tägliches Brot miteinander teilen, dass wir um Vergebung bitten und einander vergeben können, dass die Gemeinschaft des Reiches Gottes unter uns schon ein bisschen anfängt. An dieser Stelle hören wir noch einmal das Vaterunser von einem Konfirmanden. ***

Damit sind wir soweit fertig mit unserer Vorstellung. Was jeder mitnimmt aus dem Unterricht in sein Leben hinein, ob jeder weitergeht auf dem Weg seines persönlichen Glaubens, das müsst ihr nun bald selbst entscheiden. Mit Eurer Konfirmation in zwei Wochen werdet ihr zu mündigen Christen erklärt, denen keiner mehr in ihren Glauben reinreden kann. Ihr werdet aber Angebote in der Familie oder in der Kirchengemeinde finden, mit denen ihr im Kontakt zur Kirche und zu Gott weiterkommen könnt, z. B. in der Jugendgruppe oder im Gottesdienst oder auch im Bibelkreis.

Jetzt nur noch eine letzte Frage an euch: Was hat Euch denn im Konfirmandenjahr besonders gut gefallen? *** Gibt es etwas, was Ihr nach Eurer Konfirmandenzeit jetzt vermissen werdet? *** Da nun eure Befragung gut überstanden ist, habe ich gedacht, es ist angebracht, nun ein Danklied zu singen.

Lied 228, 1-3: Nun danket alle Gott

Gott, ein Konfirmandenjahr geht zu Ende. Die Vorstellung ist vorbei. Erleichtert sind die Konfirmanden; jetzt liegt noch der feierliche Tag der Konfirmation vor ihnen. Was wird danach sein? Schenke uns Offenheit für dich und den Glauben. Zeige uns, dass Kirche auch Spaß machen kann, dass sich Einsatzbereitschaft lohnt, dass es sinnvoll ist, nach Gott zu fragen. Vergib uns, wenn wir uns das Leben schwer gemacht haben. Zeige uns neue Wege im Umgang miteinander. Besonders denken wir heute auch an die, die nicht bei uns sein können, weil sie krank sind, an die, um die wir uns Sorgen machen. Bleibe bei uns in unserer Freude und auch in unseren Sorgen. Lass uns bei dir erfahren, dass wir nicht immer Stärke zeigen müssen, um zu überleben, sondern dass du manchmal gerade die Schwachen stark machst. Amen.

Lied 778, 5: Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt

Glaube ist wie eine Geburt, wie eine Liebe, wie ein Sieg

Einführungsgottesdienst der neuen Konfirmanden von Reichelsheim,
Dorn-Assenheim und Heuchelheim am 20. April 1986 in Reichelsheim

Herzlich willkommen in der Reichelsheimer Kirche! Ich begrüße heute besonders die neuen Konfirmanden und Konfirmandinnen, die in der letzten Woche zum erstenmal im Konfe gewesen sind und heute ihren ersten gemeinsamen Gottesdienst feiern. Euch wollen wir als neue Konfirmandengruppe dem Rest der hier versammelten Gemeinde vorstellen; heute nur namentlich und ohne eure aktive Beteiligung am Gottesdienst; das wird dann bis zum Vorstellungsgottesdienst im kommenden Frühjahr anders. Aber bis dahin habt ihr ja noch viel Gelegenheit, um mitzubekommen, wie es im Gottesdienst zugeht, und vielleicht bekommt ihr ja auch Lust, gelegentlich etwas mitzugestalten und nach euren Interessen ganz anders zu machen!

Außerdem begrüße ich die Eltern der Konfirmanden und lade Sie ein, gemeinsam mit Ihren Töchtern und Söhnen eine neue Gottesdiensterfahrung zu machen. Neu nicht deshalb, weil heute die Formen des Feiern ganz modern wären, sondern darum, weil man als Eltern bestimmte Dinge auch wieder ganz neu erlebt, wenn die Kinder in eine neue Phase ihres Lebens hineinwachsen.

Und auch euch, liebe Kinder, möchte ich heute einmal ganz ausdrücklich begrüßen. Wir beginnen ja heute wieder nach mehreren Jahren Pause mit der Kindergottesdienstfeier am Sonntag. Am Anfang feiert ihr hier mit, und nachher geht ihr mit den Helferinnen nach drüben in den Gemeindesaal, um statt meiner Predigt eine Geschichte erzählt zu bekommen und noch etwas mehr zu singen. Ganz herzlich danken möchte ich den Helferinnen, die sich jetzt alle vierzehn Tage im Kindergottesdienst um die Kinder kümmern werden; es sind so viele, dass sie sich in der Vorbereitung abwechseln werden: hier in Reichelsheim zwei Frauen und drei Mädchen aus der Jugendgruppe, drüben in Heuchelheim eine Frau und zwei Mädchen.

Nun habe ich genug zum Beginn geredet, jetzt wollen wir zusammen singen, ein Danklied für Gott aus dem Gesangbuch.

Lied 228, 1-3: Nun danket alle Gott

An einem ganz gewöhnlichen Sonntag hat der Gottesdienst in unserer Gemeinde meistens den gleichen Ablauf. Bis hierhin haben verschiedene Leute etwas zu tun gehabt: die Kirchendienerin hat die Glocken geläutet; der Organist hat die Orgel gespielt, und ich habe die versammelte Gemeinde begrüßt. Dann hat die Gemeinde ein Lied gesungen. Das ist endlich etwas, was wir gemeinsam getan haben. So weit sind wir jetzt gekommen. Und was folgt jetzt? Jetzt stehen wir alle auf, denn wir wollen von Gott sprechen, zu Gott beten und hören, was Gott uns sagt.

Wir feiern Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Amen.

Im Namen des Vaters – das sagen wir, weil Gott für uns wie ein Vater ist. Ohne ihn wären wir nicht auf der Welt, ja ohne ihn gäbe es nicht einmal die Welt.

Im Namen des Sohnes – das sagen wir, weil wir glauben, dass Jesus Gottes Sohn ist. Er lebte als Mensch bei den anderen Menschen, und an ihm können wir erkennen: Gott hat uns Menschen lieb!

Im Namen des heiligen Geistes – das sagen wir, weil Gott unsichtbar ist, so wie unsere Seele oder unser Verstand, und doch kann er uns ganz nah sein; Gott kann uns anrühren und uns innerlich bewegen.

Wir danken diesem Gott, dass er auch heute bei uns sein will, und deshalb singen wir einen Vers, den wir jeden Sonntag singen, eingeleitet durch die Worte: Kommt, lasst uns anbeten!

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und des heiligen Geiste,
wie es war von Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.

Gott, unser Vater im Himmel, du hast uns lieb: uns alle, die Kinder, die Jugendlichen und die Erwachsenen. Aber viele meinen, dich gäbe es gar nicht, oder sie denken, du bist nicht so wichtig, oder sie nehmen dich nicht ernst und halten dich für einen ungerechten oder schwachen Gott. Du lässt das alles mit dir geschehen, Gott, und schlägst nicht wütend dazwischen. Du hast sogar geschehen lassen, dass man deinen Sohn Jesus tötete. Warum nur, Gott, warum?

Warum? Du warst selbst in Jesus, deinem Sohn. Er war eins mit dir. Du wolltest nicht zurückschlagen, als man dir wehtat. Du wolltest selbst die Menschen lieben, die deine Feinde waren. Und heute willst du sogar uns lieben, auch wenn wir dich immer wieder vergessen.

Du hast deinen Sohn aus dem Tod erweckt. Jesus lebt mit dir im Himmel. Er ist immer noch eins mit dir, und du bist so, wie er auf der Erde war. Und weil du lebst, haben auch wir Hoffnung. Du bist uns nahe in unserem ganzen Leben, und sogar dann, wenn wir sterben, durch deinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn.

Amen.

Vorhin habe ich gesagt, dass wir zu Gott beten – das haben wir eben getan – und dass Gott auch zu uns spricht. Aber wie macht er das? Ganz einfach – durch die Bibel! Deshalb hören wir im Gottesdienst auch gleich etwas aus der Bibel.

Als Jesus noch auf der Erde gelebt hat, da hat er sich einmal mit einem Weinstock verglichen. An einem Weinstock wachsen Reben, so wie an einem Apfelbaum im

Frühjahr neue Triebe, neue Zweige und Knospen wachsen. Und die Reben tragen viele Früchte, viele Weintrauben, so wie an den Apfelzweigen später Äpfel wachsen. Jesus sagt nun: Alle, die zu ihm halten, alle, die an Gott glauben, sind wie Reben an einem Weinstock oder wie Zweige an einem Baum. Früchte bringen können sie nur, wenn sie am Weinstock oder am Baum dranbleiben. Sonst verdorren sie. Genau so können wir, so sagt es Jesus, nur gute Früchte bringen, gute Menschen sein, wenn wir bei Jesus bleiben und an Gott glauben. Jesus hat das im Evangelium nach **Johannes 15, 1-8** so gesagt:

1 Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner.
2 Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen;
und eine jede, die Frucht bringt,
wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe.
3 Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.
4 Bleibt in mir und ich in euch.
Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst,
wenn sie nicht am Weinstock bleibt,
so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt.
5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht;
denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Halleluja!

Halleluja, Halleluja, Halleluja.

Liebe Kinder, an dieser Stelle sagen wir euch jetzt schon „Auf Wiedersehen“, denn ihr geht jetzt hinüber in den Gemeinderaum. Und seid bitte vorsichtig, wenn ihr über die Straße geht!

Lied 469, 1-3: So jemand spricht: „Ich liebe Gott“

Predigt

Gnade und Friede sei mit uns allen von Gott, unserem Vater, und von Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.

Wir hören den Text zur Predigt aus dem **1. Brief des Johannes 5, 1-4:**

1 Wer glaubt, dass Jesus der Christus ist,
der ist von Gott geboren;
und wer den liebt, der ihn geboren hat,
der liebt auch den, der von ihm geboren ist.
2 Daran erkennen wir, dass wir Gottes Kinder lieben,
wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten.

3 Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten;
und seine Gebote sind nicht schwer.

4 Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt;
und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Liebe Gemeinde, vor allem liebe Konfirmanden! Vielleicht denkt jetzt der eine oder andere: Wäre ich doch mit den Kindern nach drüben gegangen, da hätte ich wenigstens etwas verstanden! Ja, die Bibeltexte sind manchmal schwer, über die ich als Pfarrer predigen soll, und zwar nicht nur für euch junge Leute.

Aber trotzdem – zu den Kindern hinübergehen würdet ihr wohl auch nicht wollen. Schließlich seid ihr jetzt im Konfirmandenalter. Und dazu gehört nicht nur, dass man von manchem Abschied nimmt, was man als Kind noch gemacht hat, sondern es gehört auch dazu, dass wir euch einiges zutrauen, was anstrengend ist. Z. B. auch einmal zuhören, sich Gedanken machen über eine Predigt.

Ich kann jeden verstehen, der jetzt denkt: aber dieser Bibeltext ist mir so fremd! Ich habe nur Bahnhof verstanden! Ich kann damit nichts anfangen! Mir ging's zuerst auch so, als wir diesen Text am vergangenen Montag in der Pfarrerkonferenz besprochen haben: glauben, lieben, geboren werden, Gebote halten, die Welt überwinden – mir wurde fast schwindelig von diesen vielen Worten, die so sehr durcheinandergewirbelt schienen, dass sie nichts mehr aussagten. Und nicht nur ich hatte Schwierigkeiten. Auch ein älterer Kollege sagte u. a., er würde über diesen Text nicht gern predigen. Denn eins könnte er gar nicht verstehen, dass es da heißt: Gottes Gebote sind nicht schwer. Heißt es nicht woanders in der Bibel: Kein Mensch außer Jesus kann wirklich die Gebote halten? Und dann steht da einfach: seine Gebote sind nicht schwer! Und noch ein anderer Pfarrer im Kollegenkreis meinte: Er tue sich sehr schwer mit dem letzten Satz: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ So stark soll unser Glaube sein? Er fühle sich in seinem Glauben eher schwach.

Inzwischen habe ich über diesen Text noch mehr nachgedacht, habe auch so viel in dieser Woche erlebt, was mir Hinweise zum Verstehen gegeben hat, dass ich jetzt wagen will, ihn auszulegen.

Der Text gibt drei Antworten auf die Frage: Was bedeutet es, an Jesus Christus zu glauben.

1. Glaube ist wie eine Geburt.
2. Glaube ist wie eine Liebe.
3. Glaube ist wie ein Sieg.

Erstes Stichwort: **Geburt**. Wie eine Geburt vor sich geht, das wissen heute schon viele Kinder. Letzte Woche hörte ich eine Mutter sagen, dass ihre Tochter im Nachmittagsprogramm nach der Kinderstunde noch weiter ferngesehen habe. Irgendeinen

Film über die sanfte Geburt. Die Tochter ist im Kindergartenalter. Ihr Kommentar zum Film: „Es ist dann noch alles gutgegangen.“ – Geburt: ein Ereignis, auf das sich die meisten Eltern freuen, das aber auch mit Angst zu tun hat. Es kann manche Gefahren geben, auch unvorhergesehene Komplikationen, aber wenn dann noch alles gutgegangen ist, ist die Freude riesengroß! – Wenn Glaube also wie eine Geburt ist, ist der Glaube auch etwas zum Freuen. Und zugleich mit Angst verbunden, zunächst.

Der Bibeltext sagt: Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, der ist von Gott geboren. Wenn wir zu dem Glauben kommen, dass Jesus von Gott herkommt und uns daher etwas zu sagen hat, dann ist das für uns wie eine neue Geburt. Wenn Jesus als Sohn Gottes der wichtigste Mensch für unser Leben wird, dann sind wir völlig verändert, wie neu geboren.

Wenn wir also verstehen wollen, was Glauben in der Bibel bedeutet, dann müssen wir uns in die Lage eines Babys versetzen, das gerade geboren wird. So schön weich, warm und kuschelig war es im Bauch der Mutter. Aber jetzt wird es langsam zu eng und zu unbequem. Geburt bedeutet: das Kind muss hinaus in ein ungewisses neues Leben, muss die ursprüngliche Geborgenheit und Sicherheit verlassen.

So geht es vielleicht auch manchem, der dem Glauben an Jesus noch skeptisch gegenübersteht. Bringt der Glaube wirklich etwas? Ist es nicht anstrengend, darüber nachzudenken? Lebe ich nicht bequemer und ungestörter, wenn ich mich auf keine Experimente mit dem Glauben einlasse?

Bei der Geburt ist der nächste Schritt wirklich nicht bequem. Es wird noch enger als zuvor. Der Weg aus dem Mutterleib ans sogenannte Licht der Welt ist anstrengend und bedrohlich. – Auch wer glaubt, muss manche solcher engen, finsternen Täler durchqueren, schmerzhaft Erfahrungen durchmachen. Zum Glauben finden, ist nicht immer eine leichte Angelegenheit.

Dann aber ist alles geschafft und überstanden: das Kind ist geboren, hat die Enge überwunden, und fängt gleich an zu lernen, was es hier lernen muss: zu atmen, zu schreien, die Nähe der Mutter wiederzusuchen, nach Nahrung zu suchen an ihrer Brust, ihre Herztöne wiederzuerkennen, sich zu Hause zu fühlen auch in dieser ganz neuen, ganz fremden Welt da draußen.

An Jesus glauben ist auch wie eine ganz andere Welt. Vieles bekommt ein anderes Vorzeichen, wenn man an ihn glaubt. Man muss sich in dieser Welt erst einmal zurechtfinden lernen. Man braucht Unterstützung und Begleitung dabei. Der Konfirmandenunterricht kann so eine Gruppe sein, die dabei hilft, sich im eigenen Glauben zurechtzufinden, oder überhaupt erst einmal: sich auf die Suche nach dem Glauben zu machen. Der Bibelkreis kann eine solche helfende Gruppe für uns Erwachsene sein.

Noch etwas ist wichtig: Wenn Glaube wie eine Geburt ist, wenn wir von Gott geboren werden, dann ist der Glaube eines jedenfalls nicht: eine eigene Leistung. Ohne

die Mutter könnte kein Baby geboren werden. Ohne Gott könnten wir nicht glauben. Wir sagen: eine Mutter schenkte ihrem Kind das Leben. Genauso können wir sagen: Gott schenkt uns den Glauben. Das heißt natürlich auch: niemand kann von euch Konfirmanden den Glauben **fordern**. Niemand kann auf Befehl glauben, und niemand kann in sich aufgrund eigener Anstrengung Glauben wecken. Aber etwas können wir tun: Wir können uns wünschen, dass wir zum Glauben kommen, wir können um Glauben bitten, wir können offen sein für den Glauben, wir können den Glauben suchen. Um das gemeinsam zu tun, dazu sind wir eigentlich im Konfirmandenunterricht zusammen. Wir nehmen an, dass ihr dazu jetzt schon alt genug seid. Aber niemand kann garantieren, dass ihr tatsächlich zum Glauben kommt.

Und noch etwas können wir tun: wir können ehrlich bleiben. Wir brauchen einander nicht vorzumachen, dass wir glauben, wo wir Zweifel haben. Wir können auch im Konfe so ehrlich und offen miteinander reden, wie wir im Innern über den Glauben denken und empfinden.

Und noch was anderes: Wenn Glaube wie eine Geburt ist, dann hat Glaube auch nichts damit zu tun, ob einer stark oder schwach ist, ein schlechter oder ein guter Schüler, schnell oder langsam im Denken oder im Sport. Auch nicht damit, ob einer angepasst oder aufmüpfig, unruhig oder brav ist. So wie wir alle geboren werden mit unseren Unterschieden, so kann Gott auch in uns allen den Glauben wecken, das hängt nicht von den Körperkräften, von der Intelligenz oder der Geschicklichkeit ab.

Damit komme ich zum zweiten Stichwort: Glaube ist wie eine **Liebe**. Es geht beim Glauben nicht um ein ungefähres Wissen, sondern um das Vertrauen zu einem, den ich liebe und der mich liebt. Im Bibeltext ist das etwas kompliziert ausgedrückt: „Wer den liebt, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist.“ Auf Deutsch: Wer seine Mutter wirklich liebt, wird auch jedes Kind dieser Mutter, also sich selbst und seine Geschwister lieben. Und wer Gott glaubt, wer ihm vertraut und ihn liebt, der wird auch alle anderen lieben, die auch von Gott geboren sind, die auch an Gott glauben.

Für unsere Konfe-Gruppe heißt das nichts anderes als dies: Wir könnten noch so viele Sprüche auewendig lernen und noch so tolle Diskussionen führen und noch so viel Informationen über die Kirche und den Glauben hier oben speichern – das alles würde überhaupt nichts bringen, wenn wir uns untereinander nicht annehmen und ernst nehmen, so wie Jesus auch uns, jeden einzelnen von uns angenommen hat.

Glaube ist also eine Liebe. Ja! Wenn wir Glauben finden, dann finden wir auch Liebe zueinander. In eurem Alter klingt das sicher etwas komisch, denn ihr denkt gleich an die Pärchenliebe. Dieses Thema fängt ja in eurem Alter auch an, immer wichtiger zu werden. Aber Liebe kann außerdem noch bedeuten: Nächstenliebe. Und Nächstenliebe bedeutet nicht, dass ich plötzlich zu allen Menschen unheimlich nette und liebe Gefühle entwickle. Sondern Nächstenliebe heißt: Ich frage mich, ob ein anderer mich

braucht, ob das, was ich tue oder lasse, für einen anderen in meiner Nähe wichtig werden kann, z. B. auch in der Konfe-Gruppe, ganz gleich, ob ich jemanden mag oder ob er mir auf die Nerven geht. – Auch Gott lieben, das muss keine erzwungene Frömmerei werden, das ist überhaupt nicht nur eine Sache des Gefühls. Nach dem Bibeltext heißt Gott lieben: seine Gebote halten. Und wenn uns schon ein Stück Glaube geschenkt ist und wir sozusagen von Gott neu geboren wurden, dann sind die Gebote für uns auch nicht mehr schwer zu halten. Dann sind sie für uns nicht mehr ein lästiger Zwang, sondern eine Hilfe, um gut und menschliche miteinander leben zu können.

Und nun noch etwas zum dritten Stichwort: **Sieg!** Glaube ist wie ein Sieg. Das Wort Sieg kennen wir aus ganz anderen Zusammenhängen. Aus der Kriegsberichterstattung z. B. oder aus der Bundesliga. Wir sind es gewohnt, dass der den Sieg erringt, der die besseren Karten hat, der stärker oder geschickter ist und seine Chancen besser zu nutzen versteht. In der vergangenen Woche haben wir erlebt, dass der Präsident Amerikas versucht hat, durch kriegsbergerische Mittel den Sieg über den Terrorismus zu erringen. Und in einem Gespräch in einer Gemeindegruppe wurde diese Woche die Befürchtung laut: Ist es nicht so, dass das Gute in dieser Welt sich nicht durchsetzen kann, dass das Böse letzten Endes doch die Oberhand behält?

Woher nimmt unser Bibeltext den Mut und die Frechheit, einfach zu behaupten: **Unser Glaube** ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, die Welt mit ihrer Bosheit, mit ihrer Angst, mit ihrem Leiden und Sterben? Sieg kann hier nicht einfach das Gleiche bedeuten wie sonst auch. Hier ist kein militärischer Sieg gemeint, kein Sieg, der anderen eine Niederlage bringt, auch nicht einfach der Erfolg im Leben. Schließlich ist unser Glaube der Glaube an Jesus Christus. Und Jesu Sieg sah äußerlich aus wie eine Niederlage. Verspottet, gefoltert, gekreuzigt, gestorben, begraben – das war sein Ende mit Schrecken. Und trotzdem sagen wir, wenn wir glauben, dass Jesus Gottes Sohn ist: Jesus ist Sieger, Sieger über den Tod, Sieger über die Bosheit und Gleichgültigkeit der Menschen. Seitdem Menschen an seine Auferstehung glauben konnten, kann im Leben jedes Menschen alles neu werden. Auch in Ihrem, auch in eurem Leben.

Damit fängt die Veränderung der Welt an: dass wir anfangen zu glauben. Dass wir uns vom Geist Jesu anrühren und bewegen lassen. Dass die alten Maßstäbe zu wackeln anfangen. Dass nicht immer der Egoismus und die Ellenbogen herrschen müssen. Dass wir jedem Menschen noch etwas Besseres zutrauen können, sogar uns selbst. Dass wir nicht allein sind, wenn wir trauern oder neu anfangen müssen.

Vorgestern Abend wurde in einer kirchlichen Fernsehsendung auch über das AIDS-Problem gesprochen. Meine Frau hat mir davon erzählt. Am meisten beeindruckte mich der Beitrag eines katholischen Kaplans, der erzählte, dass ein AIDS-Kranker zu ihm gekommen sei und im Gespräch mit ihm zum Glauben fand. Der Kranke wusste,

dass er nicht mehr gesund werden konnte und bald sterben würde. Aber er fand eine Möglichkeit, mit seinem Schicksal fertigzuwerden und sich auf den Tod vorzubereiten. Dieses Beispiel macht schlaglichtartig klar: Es stimmt wirklich nicht, wenn wir sagen: „Hauptsache, gesund!“ Es kann einer sein Leben lang gesund sein, und doch krank sein an seiner Seele. Die Hauptsache ist vielmehr, dass wir zum Glauben finden, besser gesagt, dass wir uns von Jesus Christus finden lassen. Denn er sucht uns und will neue Menschen aus uns machen, die vor allem anderen im Innern, in der Seele gesund sind und wissen, wofür sie leben. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Lied 233, 1+5+8: Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut

Wenn wir jetzt gleich zu Gott beten, dann schließen wir in unsere Fürbitte insbesondere die Konfirmanden und Konfirmandinnen ein, die jetzt ihren Unterricht beginnen: **11 Mädchen und 8 Jungen**.

Und wir denken außerdem in besonderer Weise an Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben und in der vorvergangenen Woche kirchlich bestattet werden ist; wir haben ihn beerdigt mit dem Grabtext aus der Offenbarung des Johannes 2; 10:

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Gott, Vater Jesu Christi und unser Vater, wir bitten dich heute: schenke uns Glauben, stärke unseren Glauben, mach uns fähig, einander zu stützen, zu ermutigen und zu trösten. Wir erbitten für die Konfirmandengruppe, dass in ihr mehr wächst als nur der Wunsch nach rascher Beendigung dieser Zeit, mehr wächst als nur äußerliches Wissen, dass in ihr die Grundlagen fürs Christsein der einzelnen Konfirmanden heranwachsen und dass auch in der Gruppe als Ganzer dein Geist weht und kein anderer.

Schenke uns Mut, wo wir resignieren, Hoffnung, wo wir verzweifeln, Liebe, wo wir gleichgültig werden oder hassen. Mach uns auch mutig, unsere Stimme zu erheben, wo Unrecht geschieht oder wo Gefahren heraufbeschworen werden: gegen Unterdrückung in Afghanistan oder Südafrika, gegen Umweltgefahren oder gefährliche Kriegs- und Aufrüstungsabenteuer. Zeige uns aber auch, dass wir nichts nötiger brauchen als eine neue Haltung zu dir, Frieden mit dir, den dein Sohn Jesus Christus schon geschaffen hat, als er am Kreuz für uns gestorben ist. Zeige uns, dass dieser Glaube an dich der Sieg ist, der die Welt überwunden hat.

In der **Stille** denken wir nun an die Menschen, die uns am Herzen liegen, an das, was uns Freude macht oder was uns bedrückt.

Was uns in dieser Stunde bewegt, schließen wir zusammen im Gebet, das Jesus uns zu beten lehrte: **Vater unser**

Lied 279, 1+4: Bei dir, Jesu, will ich bleiben

Glauben und Denken – Lieben, Handeln und Beten

Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden am 9. März 1986 in Heuchelheim

Herzlich willkommen im Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden in Heuchelheim! Zum ersten Mal, seit ich hier Pfarrer bin, halten wir die Konfirmandenvorstellung hier in der Kirche, getrennt von den Reichelsheimer Konfirmanden, weil wir in diesem Jahr so viele Konfirmanden haben, dass wir eine eigene Heuchelheimer Gruppe gebildet haben.

Heute halten wir Rückblick auf die Zeit eures Konfirmandenunterrichtes. Die Konfirmanden haben einige Beiträge zu verschiedenen Themen vorbereitet, die wir im Unterricht besprochen haben, sie werden auch einige Dinge auswendig vortragen, und zu manchen Fragen werden wir auch ins Gespräch miteinander kommen. Habt keine Angst, euch einmal zu versprechen oder steckenzubleiben – das ist heute keine Prüfung, wo ihr durchfallen oder euch blamieren könnt, sondern wir feiern einen Gottesdienst, in dem ihr euch einfach als Konfirmanden der Gemeinde verstellt. Es wäre doch schön, wenn ihr euch später einmal daran erinnern könnt, wie schön eure Vorstellung war, und nicht, dass euch vor Angst die Knie gezittert haben!

Und nun beginnen wir mit einem Lied; das ihr euch gewünscht habt – es gehört schon fast selbstverständlich zu einem Vorstellungsgottesdienst hinzu.

Lied 729, 1-6: Danke für diesen guten Morgen

Obwohl ihr Konfirmanden heute im Mittelpunkt unseres Interesses steht, feiern wir diesen Gottesdienst doch nicht in eurem Namen, sondern im Namen Gottes.

Das drücken wir im Eingangsteil unserer Gottesdienste an jedem Sonntag aus, indem wir gemeinsam, Pfarrer und Gemeinde im Wechsel, Texte sprechen und singen, in denen wir Gott die Ehre geben. Wir erheben uns zur Eingangsliturgie.

Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, um die Menschen zu verurteilen, sondern um sie zu retten.

Gott, der christliche Glaube scheint nicht gerade eine einfache Angelegenheit zu sein. Ein Jahr lang beschäftigen sich die Konfirmanden mit Kirche und Glauben, und manchmal tun sie sich schwer damit. Auch wir Erwachsenen haben oft Schwierigkeiten, über unseren Glauben zu reden und ihn zu erklären. Viele von uns zweifeln und sind im Unklaren darüber, wie man den Glauben mit unserem denkenden Verstand in Einklang bringen kann.

Wir erkennen, dass wir durch das Denken allein nicht zum Glauben kommen können. Aber der Glaube muss dem Denken nicht widersprechen, genauso wenig, wie die Liebe und das Vertrauen im Gegensatz zum Denken stehen muss. Wir bitten dich, Gott, dass du uns Glauben schenkst, dass wir Vertrauen zu dir fühlen, dass wir offen für

dich bleiben, dass wir uns für deine Sache einsetzen, auch wenn uns der Glaube etwas kostet.

Wir hören als Lesung das 1. Gebot aus dem **2. Buch Mose 20, 2-3**:

2 [Gott sprach:] Ich bin der HERR, dein Gott,
der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.
3 Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Lied 227, 1+2+7: Nun lasst uns Gott, dem Herren

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, liebe Gemeinde! Anstelle der Predigt möchte ich mich heute mit euch über eure Konfirmandenzeit unterhalten, und ihr werdet die von euch vorbereiteten und auswendig gelernten Texte vortragen.

Es soll dabei um vier Themenschwerpunkte gehen, unter den Fragen:

1. Wie verträgt sich christlicher Glaube und wissenschaftliches Denken?
2. Woran erkennen wir Gottes Liebe zu uns Menschen?
3. Welches Handeln erwartet Gott von uns? Und:
4. Wie können wir mit Gott in Kontakt bleiben?

Zunächst Punkt 1: **Glauben und Denken**. Wir haben uns in der Heuchelheimer Konfirmandengruppe ganz intensiv mit der Frage auseinandergesetzt: Können wir daran glauben, dass Gott die Welt geschaffen hat? Und können wir zugleich als richtig anerkennen, was die moderne Wissenschaft über die Entstehung der Welt herausgefunden hat? Zu diesem Thema haben sich zwei Konfirmanden Gedanken gemacht, die sie jetzt vortragen werden. *** Ich möchte an dieser Stelle noch anmerken, dass wir diese Texte zwar in der letzten Woche noch besprochen haben, dass aber die Formulierungen von den Konfirmanden selbst stammen und dass ich von mir aus nichts geändert habe. Zum Inhalt nur noch eins: ich freue mich, dass junge Menschen heute die Bibel nicht mehr gegen die Wissenschaft ausspielen oder umgekehrt. Ich denke auch, dass sowohl die biblische Anschauung als auch die wissenschaftliche Forschung Wahrheit enthält, jeweils von einem anderen Standort aus und auf einer anderen Ebene.

Aber worin liegt der entscheidende Unterschied? Vielleicht darin: die Wissenschaft fragt: Wie ist die Welt entstanden? Warum ist sie so geworden, wie sie ist? Und der Glaube fragt: Warum gibt es überhaupt die Welt? Und wozu sind wir auf der Welt?

Auf meinem Gottesdienstringbuch ist noch ein Aufkleber vom letzten Kirchentag in Düsseldorf mit dem Motto: „Die Erde ist des Herrn.“ Das bedeutet: Wenn die Erde von Gott geschaffen ist, dann gehört sie auch Gott, und sie ist uns nur anvertraut, um gut mit ihr umzugehen. Die Urknalltheorie sagt uns nicht, wie wir mit unserer Erde umgehen sollen, und auch nicht, ob wir auf unserem kleinen Planeten überhaupt

eine wichtige Rolle im Weltall spielen. Aber für Gott sind wir Menschen wichtig, weil wir von ihm gehört haben, dass er uns liebt. Damit sind wir beim zweiten Themenschwerpunkt, der **Liebe Gottes zu uns Menschen**. Aber bevor es weitergeht, singen wir ein Lied zu diesem Thema.

Lied 755, 1-2+4-7: Gott liebt diese Welt

Gott liebt die Welt und die Erde und die Menschen, die auf ihr wohnen, haben wir gesungen. Aber woran können wir das eigentlich erkennen, dass Gott uns liebt? *** (Bibel, Jesus, Vater-Name, bestimmte zeichenhafte Handlungen – Sakramente) *** Welche Sakramente gibt es in der evangelischen Kirche? *** Die Taufe ist von Jesus selbst als Zeichen seiner Liebe zu uns eingesetzt worden. Eine Konfirmandin sagt uns die Worte des Taufauftrags Jesu. ***

Bei uns werden die meisten schon als Kinder getauft. Aber eigentlich gehört zur Taufe auch dazu, dass der Getaufte zur Liebe Gottes Ja sagt und zum Glauben kommt. Das kann man ja von einem kleinen Kind noch nicht erwarten. Deshalb gehört in der evangelischen Kirche noch eine andere Handlung zur Taufe hinzu, nämlich... *** (die Konfirmation). Ja, Konfirmandenunterricht und Konfirmation ist eine Chance für euch, euch mit dem christlichen Glauben auseinanderzusetzen und eure Haltung zur Kirche und zu Gott zu finden. Wie oft im Leben wird man eigentlich getauft? ***

Es gibt noch ein zweites Sakrament in der evangelischen Kirche, und das wird nicht nur einmal im Leben gefeiert. *** Auch diese Handlung ist von Jesus selbst eingesetzt worden. Ein Konfirmand trägt die Einsetzungsworte des Abendmahls vor. ***

Warum heißt das Abendmahl eigentlich so? *** Als Jesus mit seinen Jüngern zum erstenmal das Abendmahl gefeiert hat, hat er da zu ihnen gesagt: Kommt, Jungs, jetzt feiern wir ein Abendmahl? Was wollte er denn eigentlich für ein Fest mit ihnen feiern? *** An was erinnerten sich die Juden beim Passamahl? *** Hat das Abendmahl denn auch mit Befreiung zu tun? (von Schuld, von Angst, zur Verantwortung, zur Gemeinschaft) *** Wie war das denn beim ersten Abendmahl – haben die Teilnehmer sich da alle gut verstanden, oder gab es da Probleme? (Zöllner – Befreiungskämpfer / Jesus – Verräter, Verleugner, Fliehende) *** Jesus feiert also Abendmahl gerade mit Menschen zusammen, die sonst nie zusammenkämen. Wenn wir das Abendmahl also ernst nehmen, dann können wir beim Abendmahl eine Gemeinschaft auch mit Menschen erleben, die ganz anders sind als wir oder die wir nicht leiden können.

Damit kommen wir zum nächsten, zum dritten Thema in dieser Vorstellung: **Welches Handeln erwartet Gott von uns?** Kurz gesagt: So wie er uns liebt, so sollen wir ihn auch lieben. Aber nun ist das mit der Liebe zu Gott so eine Sache. Die einen meinen: Wie soll ich Gott liebhaben, ich kann ihn ja nicht einmal sehen. Und andere sagen: Ich glaube an Gott, ich habe meinen Herrgott. Aber ich kann ganz für mich allein

glauben, die Kirche und andere Menschen brauche ich dazu nicht. Zu dieser Frage habt ihr ein Lied gelernt, das uns daran erinnert: Liebe zu Gott und Liebe zu anderen Menschen gehört zusammen. Eine Konfirmandin trägt uns das Lied vor. ***

Lied 469, 1-2: So jemand spricht: „Ich liebe Gott“

Wie heißt das Gebot der Nächstenliebe im genauen Wortlaut? *** Die Bibel weiß also, es ist eine Überforderung, den Nächsten zu lieben. Nur weil wir geliebt sind, können wir auch da sein für andere. Nun gibt es in der Bibel noch andere Regeln für unser Handeln als Christen. Welche kennt ihr? *** In welchem Gebot geht es um die Verantwortung von jungen und alten Menschen füreinander? *** Um den Schutz des Eigentums? *** Um den Schutz des guten Rufes eines Menschen *** Um den Schutz der Ruhe, die man für sich und für Gott braucht? *** Um den Schutz des Vertrauens in einer lebenslangen Partnerschaft? *** Um das Ernstnehmen Gottes? *** Um den Schutz des Lebens? *** Mit diesem letztgenannten Gebot habt ihr euch besonders beschäftigt. Drei Konfirmandinnen lesen nun ihre Texte zum Thema „Du sollst nicht töten“ vor. ***

Sie sehen, wie viele Gedanken sich die Konfirmandinnen allein zu diesem einen Gebot gemacht haben, und wie aktuell das Gebot ist – es betrifft Themen wie Krieg, Drogensucht, Terrorismus, Tierquälerei und Tierversuche, und das ist nur eine Auswahl von noch mehr Themen. Die Zeit reicht nicht, ausführlich auf alle diese Themen einzugehen – ich denke aber, es ist wichtig, mit den jungen Leuten über diese Dinge im Gespräch zu bleiben, z. B. in der Familie, in der Schule oder in der Jugendgruppe. Nur so kann auch Einsatzfreude wachsen, Begeisterung für die Sache Jesu.

Lied +75, 1-6: Die Sache Jesu braucht Begeisterte

So viel zu den Zehn Geboten, zu dem, was Gott von uns erwartet. Zu einem Leben als Christen gehört aber noch etwas anderes hinzu, außer der Arbeit, dem Einsatz, dem Handeln. *** Ja, die früheren Christen hatten auch einen Spruch dafür. *** „Bete und arbeite!“ Damit sind wir beim vierten Thema unseres Gottesdienstes: **Wie können wir mit Gott in Kontakt bleiben?** Das Gebet ist wichtig für diesen Kontakt. Aber viele können nicht mehr beten. Vielleicht sehen sie das Gebet zu einseitig. Sie bitten immer nur und erwarten, dass Gott alle Wünsche gleich erfüllt. Aber zum Gebet gehören viele verschiedene Ausdrucksformen. Welche z. B.? (Dank, Fürbitte, Bitte, Klage, Buße, Anbetung) *** Ein Konfirmand hat sich mit diesen Gebetsformen beschäftigt und kurze Gebete oder Gedanken dazu aufgeschrieben. *** Du hast gesagt, man soll sich nicht beklagen, wenn man doch weiß, dass es anderen noch schlechter geht. Ich denke, manchmal ist es doch wichtig, auch klagen zu können. Gott hört auch unsere Klagen an. Aber das Danken sollen wir auch nicht vergessen. – Und du hast gesagt: Keiner wird seiner gerechten Strafe entgehen. Wie seht ihr anderen diese Sache? *** Wie sieht diese Sache nun bei Gott aus? Er hätte Grund, uns alle zu strafen, keiner liebt immer seinen Nächsten, keiner hat sich nichts vorzu-

werfen. Aber Gott hat gesagt, er will uns trotzdem nicht vernichten und verlorengehen lassen. Warum? *** (Vergebung, Jesus hat die Strafe selbst auf sich genommen, stellvertretend) *** In welchem Gebet kommt die Bitte um Vergebung vor? *** Von wem stammt dieses Gebet? Von einem Konfirmanden hören wir den Text des Vater unser. ***

Es gibt noch ein anderes Gebet aus der Bibel, das schon 3000 Jahre alt ist und uns heute doch immer noch anspricht. *** Ein Konfirmand trägt ihn uns vor. *** Bis heute werden Gebete immer noch in Liedform gedichtet. Oft sind es Danklieder an Gott, die in überschwenglicher Form ausdrücken wollen, was Gott alles für uns getan hat. Eine Konfirmandin sagt uns ein solches Loblied auf – Lied 230, 1-3). ***

Lied 230, 1-3: Ich singe dir mit Herz und Mund

Damit sind wir so ziemlich fertig mit unserer Konfirmandenvorstellung. Aber ein paar letzte Fragen habe ich noch an euch: Was hat euch denn in der Konfirmandenzeit am besten gefallen? *** Was war das Wichtigste, was ihr in dieser Zeit gelernt habt? *** Und was hat euch am meisten gestört in dieser Zeit? ***

Nun möchte ich euch alle und auch Sie, liebe Eltern, Paten, Verwandten, liebe Gemeinde, noch einmal bitten, ganz ruhig zu werden. Ich möchte mit euch und Ihnen allen in diesem Gottesdienst, eine Woche vor der Konfirmation, gemeinsam beten.

Gott, wir sind dankbar für gute Gespräche und gute Gemeinschaft im Konfirmandenjahr. Wir danken dir, dass wir uns näher gekommen sind, dass wir Fortschritte gemacht haben im Einanderannehmen. Wir sind auch dankbar, wenn wir merken: in unserer Familie geben wir einander, was wir brauchen: ein gutes Wort und ein Streicheln, ein Lob oder eine gutgemeinte Kritik, ein verzeihendes Lächeln oder, wenn nötig, ein konsequentes Nein.

Gott, wir haben auch oft Grund zur Klage. Wenn wir in Gesprächen aneinander vorbeireden, wenn wir andere um einer Schwäche willen auslachen, wenn wir die Begeisterung für die Sache Jesu schnell wieder vergessen, das beklagen wir. Und eigentlich müsste die Klage zum Bußgebet werden. Gott, vergib uns, Gott, mach uns bewusst, wo wir herzlos oder gleichgültig sind. Gott, hilf uns, gute, gemeinsame Wege zu gehen.

Gott, wir brauchen deine Hilfe, wenn wir merken: Wir kommen manchmal nicht zurecht mit den Einstellungen und Wünschen unserer Kinder und Jugendlichen oder umgekehrt mit den Haltungen und Ansprüchen der Erwachsenen. Wenn es nur Gedankenlosigkeit ist: Hilf uns, mehr Zeit zum Nachdenken zu finden. Wenn es Gereiztheit aus Überlastung ist: Hilf uns, dass wir uns mehr Zeit füreinander **nehmen**. Wenn es Probleme sind, die wir allein nicht lösen können: Gib uns den Mut, Menschen unseres Vertrauens um ein Gespräch zu bitten. Wenn wir Angst haben vor Zank und

Streit in der Familie: Hilf uns so zu streiten; dass wir einander nicht verletzen. Hilf uns, zu streiten, dass jeder zu seinem Recht kommt und keiner verlieren muss. Und wenn unsere Jugendlichen über Zwang und Einengungen klagen, gib uns die Klarheit darüber, welche Freiheiten sie brauchen, und welche Grenzen sie zu ihrem Schutz vorläufig auch noch nötig haben.

Wir beten zu dir Gott, und nennen dich Vater, wie es Jesus getan hat. Du gehst mit uns um wie ein guter Vater: du gibst Freiheit und setzt Grenzen. Hilf uns, dass wir beides annehmen und in Freiheit für die Liebe und den Frieden leben.

Und nun beten wir in der Stille für alle Menschen, die uns am Herzen liegen. ***

Vater unser

Lied 227, 1+2+7: Nun lasst uns Gott, dem Herren

Segen

Keine Prüfung, in der vor Angst die Knie zittern

Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden am 9. März 1986 in Reichelsheim

Herzlich willkommen im Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden in Reichelsheim! Vorstellung – dieses Wort weckt bei vielen Erwachsenen noch Erinnerungen an ausgestandene Ängste und zitternde Knie; damals wurde die Vorstellung noch Prüfung genannt und auch als solche gehalten. Hier und da wird dieser Tag auch heute noch als Prüfungstag angesehen, es kommt immer auch ein wenig darauf an, worauf der einzelne Pfarrer am meisten Wert legt, und auch darauf, wie sich Pfarrer und Konfirmanden im Laufe des Konfirmandenjahres verstanden haben.

Wir halten heute einfach Rückblick auf die Zeit Eures Konfirmandenunterrichts, teils in Form eines Gesprächs, teils auch in Form Eurer vorbereiteten Beiträge zu verschiedenen Themen, und teils in Form des Vortrags von Texten, die ihr auswendig gelernt habt. Wenn sich heute einmal jemand verspricht oder steckenbleibt vor lauter Aufregung, dann macht das gar nichts – hier kann sich heute niemand blamieren. Es wäre doch schön, wenn ihr euch später einmal daran erinnern könnt, wie schön eure Vorstellung war, und nicht, dass euch vor Angst die Knie gezittert haben!

Und nun beginnen wir mit einem Lied, das ihr euch gewünscht habt – es gehört schon fast selbstverständlich zu einem Vorstellungsgottesdienst hinzu.

Lied 729, 1-6: Danke für diesen guten Morgen!

Obwohl ihr Konfirmanden heute im Mittelpunkt unseres Interesses steht, feiern wir diesen Gottesdienst doch nicht in eurem Namen, sondern im Namen Gottes. Das Ziel eures Konfirmandenunterrichtes war es ja, dass ihr besser euren Glauben versteht. Um diesen Glauben geht es auch heute. Deshalb feiern wir Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Wir sprechen ja in jedem Gottesdienst vom Vater, vom Sohn und vom heiligen Geist. Wer kann mir sagen, warum? *** Zwei Konfirmanden und eine Konfirmandin haben sich **Gedanken über das Apostolische Glaubensbekenntnis** gemacht, in dem unser christlicher Glaube an Gott in sehr alten Worten zusammengefasst ist. Drei andere Konfirmanden tragen zunächst das **Glaubensbekenntnis im Wortlaut** vor. ***

Wir haben vereinbart, dass ich zu bestimmten Dingen aus den Beiträgen der Konfirmanden auch noch Fragen stellen kann. Zum Glaubensbekenntnis habe ich z. B. noch eine Frage. Was ist da eigentlich mit den Heiligen gemeint? *** Wer gehört zur Gemeinschaft der Heiligen? *** Und was meint hier der Ausdruck „Kirche“? ***

Am Schluss des Glaubensbekenntnisses steht eine Aussage, die einigen von euch Schwierigkeiten gemacht hat: der **Glaube an die Auferstehung der Toten**. Nicht jeder kann daran glauben, dass es eine Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tode

gibt. Drei Konfirmandinnen haben sich allerdings mit dem **Thema „Sterben“** noch etwas ausführlicher beschäftigt und haben sich gefragt: Wie kann man sich mit dem Tod eines jungen Menschen auseinandersetzen?

Nun bitte ich alle, einmal still zu werden zu einem Gebet.

Gott, der christliche Glaube scheint nicht gerade einfach zu sein mit seiner Unterscheidung zwischen Vater und Sohn und heiligem Geist. Und doch ist der Glaube oft eine Sache ganz einfach denkender Menschen. Es ist gut, wenn wir nachdenken über unseren Glauben. Aber durch das Denken allein kommen wir nicht zum Glauben. Wir bitten, dass du uns Glauben schenkst, dass wir Vertrauen zu dir fühlen, dass wir offen für dich bleiben, dass wir stark werden im Glauben, auch wenn uns der Glaube etwas kostet. Amen.

Zwischendurch singen wir ein Lied, das auch vom Glauben handelt. Der Text spricht davon, dass der Glaube immer bestimmte Konsequenzen haben muss, sonst ist er nicht echt:

Lied 246, 1-5: Ein wahrer Glaube Gotts Zorn stillt

Ja, liebe Konfirmanden, was ist das Thema dieses Liedes? *** Die **Liebe zum Nächsten** ist das höchste, was Gott von uns erwartet, weil er uns ja auch geliebt hat. Woran können wir eigentlich erkennen, daß Gott die Menschen liebt? *** Bestimmte Handlungen, bestimmte Personen, bestimmte Zeichen... *** Es gibt eine zeichenhafte Handlung, die im Leben eines Menschen nur einmal vollzogen wird, und die zeigt an: Dieser Mensch ist von Gott geliebt. Welche Handlung ist das? *** In der Bibel, im letzten Abschnitt des Matthäusevangeliums, steht auch, wie Jesus die Taufe als ein solches Zeichen eingesetzt hat. Eine Konfirmandin trägt uns diesen **Taufauftrag Jesu** vor. ***

Wisst ihr übrigens noch einen anderen Namen für eine solche heilige Handlung? *** (Sakrament) *** Außerdem gibt es in der evangelischen Kirche noch eine zweite zeichenhafte Handlung, die wir auch ein Sakrament nennen. Wie heißt sie? *** (Abendmahl). Zwei Konfirmandinnen tragen uns die Worte vor, mit denen Jesus das **Abendmahl** eingesetzt hat. *** Warum hat es diesen Namen? *** Als Jesus mit seinen Jüngern das erste Mal Abendmahl gefeiert hatte, hat er da zu ihnen gesagt: „Kommt, Jungs, jetzt feiern wir ein Abendmahl?“ Oder was wollte er eigentlich mit ihnen feiern? *** An was erinnerten sich die Juden beim Passahmahl? *** Hat das Abendmahl denn auch mit Befreiung zu tun? *** Und wodurch befreit uns Jesus? *** Was bedeutet Brot und Kelch? *** Gott schenkt uns seine Liebe und befreit uns zur Verantwortung und zur Gemeinschaft, befreit uns also von Schuld und Angst. Davon singen wir jetzt wieder einmal zur Abwechslung ein Lied.

Lied 755, 1-2+4-7: Gott liebt diese Welt

Wir sprachen davon, dass Gott uns liebt und befreit. Ein Text, den ihr auswendig lernen solltet, spricht auch davon, dass Gott uns frei macht. Welcher ist das? *** Zwei Konfirmanden tragen uns jetzt die **Zehn Gebote** vor. *** Die Gebote sind also nicht gedacht als Mittel zur Unterdrückung und zur Ausübung von Zwang, sondern sie sind als Hilfen gedacht für ein freies, verantwortliches Leben. Zwei Konfirmandinnen und zwei Konfirmanden tragen nun vor, was die einzelnen Gebote für sie unter anderem bedeuten. ... trägt auch vor, was ... aufgeschrieben hat, denn ... ist leider an Windpocken erkrankt und kann heute nicht bei uns sein. *** Ich fasse noch einmal zusammen: die Gebote sind eine Hilfe für ein freies, verantwortliches Leben. Gottes Liebe zu uns und unsere Liebe zu ihm und zu unseren Mitmenschen gehören untrennbar zusammen. Ihr habt auch ein Lied gelernt, das davon handelt; wie heißt es? *** Ein Konfirmand trägt uns dieses Lied auswendig vor. *** Dieses Lied können wir auch gleich einmal singen.

Lied 469, 1-2: So jemand spricht: „Ich liebe Gott“

Was gehört denn noch zu einem Christenleben dazu, außer etwas tun, die Gebote halten, den Nächsten lieben? *** Zwei Konfirmanden haben sich über das **Gebet** Gedanken gemacht. *** Ja, das Gebet ist sehr wichtig für ein christliches Leben, weil es sonst leicht zu einem bloß äußerlichen Zwang wird: Du musst, du sollst, du darfst nicht usw. Wer von Herzen beten kann, der spricht innerlich mit Gott und hält Verbindung mit ihm und erfährt immer wieder neu, dass Gott zu ihm hält. Und nur deshalb erwartet er auch etwas von uns! Früher haben die Christen gesagt: „Bete und arbeite!“ Beides gehört zusammen. Kann Gott uns denn auch etwas sagen, wenn wir zu ihm beten? *** Durch wen hat er am meisten und am deutlichsten zu uns gesprochen? *** Kennt ihr denn auch ein Gebet, das Jesus uns beigebracht hat? *** Eine Konfirmandin und ein Konfirmand sprechen nun das **Vater unser**. *** Und zwei Konfirmanden sagen uns ihre **Gedanken zum Vater unser**. *** Es gibt noch ein anderes wichtiges Gebet in der Bibel, das schon 3000 Jahre alt ist und uns heute doch immer noch anspricht. Welches Gebet meine ich? *** Zwei Konfirmandinnen sprechen den **23. Psalm**; zwei Konfirmanden lesen vor, wie sie diesen Psalm auslegen. ***

Noch ein weiteres Gebet in Liedform habt ihr gelernt, diesmal jünger als 3000 Jahre, dieses Lied ist nur etwa 400 Jahre alt. Ein Konfirmand trägt es uns vor: **Lied 227, 1+2+7: „Nun lasst uns Gott, dem Herren“** *** Welche Gebetsformen enthält denn dieses Lied? *** Ein anderer Konfirmand wird nun noch ein Lied aufsagen, das auch ein Dank ist, hier wird aber der Dank schon zu einem einzigen Lobpreis Gottes: **Lied 230, 1-3: „Ich singe dir mit Herz und Mund“**. *** Als wir über das Beten gesprochen haben, ist vielleicht eins hängen geblieben: Beten bedeutet nicht nur Bitten. Beten kann auch ein Beten für andere sein, oder ein Danken, ein Klagen, oder eine Beichte. Mag sein, dass das viele erst später verstehen werden, dass Gott zwar

jedem Menschen helfen will, dass er das aber manchmal auf sehr eigentümlichen Wegen tut. Er erfüllt uns nicht immer unsere Wünsche. Er stellt manchmal unsere ganzen Vorstellungen auf den Kopf, die wir so haben – über das Glück z. B. Wir haben etwas darüber gelernt, wer für Jesus ein glücklicher Mensch ist. Eine Konfirmandin trägt uns einige der **Seligpreisungen Jesu** vor. *** Was ist bei diesen Seligpreisungen anders als im normalen Leben? *** Wer also wirklich Christ sein will, der muss sich darauf gefasst machen, dass es nicht immer bequem ist, Christ zu sein. Manchmal geht es darum, jemandem Gutes zu tun, den man gar nicht so leiden kann, oder es geht ums Nachdenken über schwierig zu lösende Probleme, oder es geht darum, auch weiter zur Kirche zu gehen, auch wenn andere darüber lachen. Glück besteht nach Jesus nicht darin, dass man möglichst viel für sich selber hat, dass man nie krank ist und nie Sorgen hat. Sondern glücklich ist nach Jesus einer, der geliebt wird und lieben kann, der in seinen Sorgen nicht allein ist, und der auch barmherzig bleiben kann, wenn ihm Unrecht geschieht. Ein Christ braucht langen Atem, braucht Begeisterung, die lange anhält, muss sich Durchhaltekraft im Glauben immer neu schenken lassen.

An dieser Stelle singen die Konfirmanden ihr Lieblingslied ohne Orgel:

Lied +75, 1-6: Die Sache Jesu braucht Begeisterte

Jetzt will ich euch noch ein paar letzte Fragen stellen: Was hat euch denn in der Konfirmandenzeit am meisten gefallen? *** Was ist das Wichtigste für euch gewesen, was ihr in dieser Zeit gelernt habt? *** Und was hat euch am meisten gestört in dieser Zeit? ***

Nun möchte ich euch alle und auch Sie, liebe Eltern, Paten, Verwandten, liebe Gemeinde, noch einmal bitten, ganz ruhig zu werden. Ich möchte mit ihnen in diesem Gottesdienst, zwei Wochen vor der Konfirmation, gemeinsam beten.

Gott, wir sind dankbar für gute Gespräche und gute Gemeinschaft im Konfirmandenjahr. Wir danken dir, dass wir uns näher gekommen sind, dass wir Fortschritte gemacht haben im Einanderannehmen. Wir sind auch dankbar, wenn wir merken: in unserer Familie geben wir einander, was wir brauchen: ein gutes Wort und ein Streicheln, ein Lob oder eine gutgemeinte Kritik, ein verzeihendes Lächeln oder, wenn nötig, ein konsequentes Nein.

Gott, wir haben auch oft Grund zur Klage. Wenn wir in Gesprächen aneinander vorbeireden, wenn wir andere um einer Schwäche willen auslachen, wenn wir die Begeisterung für die Sache Jesu schnell wieder vergessen, das beklagen wir. Und eigentlich müsste die Klage zum Bußgebet werden. Gott, vergib uns, Gott, mach uns bewusst, wo wir herzlos oder gleichgültig sind. Gott, hilf uns, gute, gemeinsame Wege zu gehen.

Gott, wir brauchen deine Hilfe, wenn wir merken: Wir kommen manchmal nicht zu recht mit den Einstellungen und Wünschen unserer Kinder und Jugendlichen oder umgekehrt mit den Haltungen und Ansprüchen der Erwachsenen. Wenn es nur Gedankenlosigkeit ist: Hilf uns, mehr Zeit zum Nachdenken zu finden. Wenn es Gereiztheit aus Überlastung ist: Hilf uns, dass wir uns mehr Zeit füreinander **nehmen**. Wenn es Probleme sind, die wir allein nicht lösen können: Gib uns den Mut, Menschen unseres Vertrauens um ein Gespräch zu bitten. Wenn wir Angst haben vor Zank und Streit in der Familie: Hilf uns so zu streiten; dass wir einander nicht verletzen. Hilf uns, zu streiten, dass jeder zu seinem Recht kommt und keiner verlieren muss. Und wenn unsere Jugendlichen über Zwang und Einengungen klagen, gib uns die Klarheit darüber, welche Freiheiten sie brauchen, und welche Grenzen sie zu ihrem Schutz vorläufig auch noch nötig haben.

Wir beten zu dir Gott, und nennen dich Vater, wie es Jesus getan hat. Du gehst mit uns um wie ein guter Vater: du gibst Freiheit und setzt Grenzen. Hilf uns, dass wir beides annehmen und in Freiheit für die Liebe und den Frieden leben.

Und nun beten wir in der Stille für alle Menschen, die uns am Herzen liegen. ***

Vater unser

Lied 227, 1+2+7: Nun lasst uns Gott, dem Herren

Segen

Ein mütterlicher Gott in einer Welt voller Schrecken und Leiden

Einführungsgottesdienst der Konfirmanden am 12. Mai 1985 in Heuchelheim

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich im Einführungsgottesdienst der Heuchelheimer Konfirmanden! Nach vielen Jahren ist es zum ersten Mal wieder eine so große Gruppe von Konfirmanden hier in Heuchelheim, die auch – gemeinsam mit noch zwei weiteren Konfirmandinnen aus Reichelsheim – drüben im Schulgebäude unterrichtet werden. Ich freue mich, dass ihr alle hier seid, und wünsche uns allen einen gesegneten Gottesdienst!

Lied 350, 1-5: Mein erst Gefühl sei Preis und Dank

Gelobt sei mein Gott, der mein Gebet nicht verwirft und seine Güte nicht von mir wendet!

Gott, unser Herr, wir denken oft, wir kennen dich, und schnell sind wir mit dir fertig. Konfirmandenunterricht ist für viele eine Pflicht, die sie rasch hinter sich bringen möchten. An den Gottesdienst haben viele auch keine besonderen Erwartungen; man geht halt entweder hin, oder man bleibt eben weg. Aber Du bist anders. Dich wirklich kennenzulernen, ist eine spannende Aufgabe, eine Lebensaufgabe. Ob das wohl stimmt? Gott, zeig dich uns, mach uns dir bekannt, hilf uns, an dich zu glauben!

Wir hören die Lesung nach dem Propheten **Jesaja 66, 1-2.5.12a.e.13a.14a (GNB)**:

1 Der Herr sagt: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde mein Fußschemel.
Was für ein Haus wollt ihr da für mich bauen?

Wo ist die Wohnung, in der ich Raum finden könnte?

2 Ich, der Herr, habe mit eigener Hand Himmel und Erde geschaffen,
durch mich ist alles entstanden, was es nur gibt.

Aber ich blicke freundlich auf die Verzagten, die sich vor mir beugen,
auf alle, die mit Furcht und Zittern auf mein Wort achten.“

5 Hört, was der Herr euch sagt,
ihr alle, die ihr mit Furcht und Zittern auf sein Wort achtet:
„Weil ihr zu mir haltet,

werdet ihr von Leuten aus eurem eigenen Volk gehasst
und wie Ausgestoßene behandelt.

Sie spotten: ‚Der Herr soll doch seine Zusagen wahr machen!‘

Wir möchten gerne erleben, wie ihr auch freut!‘

Aber sie täuschen sich!

12 Ich, der Herr, verspreche: ... Ihr werdet euch geborgen fühlen
wie ein Kind, das von seiner Mutter auf der Hüfte getragen
und auf den Knien gewiegt wird.

13 Ich werde euch trösten, wie eine Mutter tröstet.
14 Wenn ihr das erlebt, werdet ihr voll Freude sein;
neuer Lebensmut wird in euch erwachen,
so wie im Frühling das frische Grün sprosst.“

Diese Botschaft von Gott, der wie eine Mutter tröstet, hat auf viele befreiend, erlösend gewirkt. Jesus hat sich so vollkommen auf Gott verlassen, dass er vielleicht der einzige wirklich freie Mensch war: frei von Hass und Sünde, frei von der bangen Sorge um sein eigenes Leben. Diese Freiheit, die aus dem Vertrauen auf Gott kommt, kann ansteckend wirken. Davon singen wir jetzt ein Lied.

Lied +75, 1-6: Die Sache Jesu braucht Begeisterte

Predigt

Gottes Liebe sei in uns allen! Denn so sagt es die Bibel: „Niemand hat Gott je gesehen! Aber wenn wir einander lieben, lebt Gott in uns.“ Amen.

Wir hören zur Predigt noch einmal einen Satz aus der Lesung (**Jesaja 66, 13 – GNB**):

„Ich werde euch trösten“, sagt Gott, „wie eine Mutter tröstet.“

Liebe Konfirmanden, liebe Gemeinde! Als wir uns in der Heuchelheimer Konfirmandengruppe zum ersten Mal drüben in der Schule trafen und wir uns fragten, wozu wir denn im Konfe eigentlich zusammen sind, da hat einer von euch unter anderem auch gesagt: Ihn würde es interessieren, die Bibel einmal richtig zu entziffern und zu erklären, denn da sei ja so vieles unverständlich.

Genau dazu ist unter anderem auch eine Predigt da: immer ein kleines Stück der Bibel zu erklären, so dass man es besser versteht. Dabei heißt „Verstehen“ mehr, als wenn man sagt: Ich verstehe eine Mathematikaufgabe, denn bei der Bibel und beim Glauben kommt es darauf an, ob man sagen kann: Ich verstehe jetzt, was diese Geschichte oder dieses Bibelwort mit unserem Leben heute zu tun hat.

Wir haben vorhin den Teil eines sehr alten Bibeltextes gehört, aus dem dritten und letzten Teil des Prophetenbuches Jesaja, das aufgeschrieben wurde, lange nachdem Israel aus der Verbannung nach Babylon zurückgekehrt war. Da spricht Gott erst davon, dass der Himmel sein Thron, die Erde sein Fußschemel ist. Dann spricht er von verzagten Menschen, die mit Furcht und Zittern auf sein Wort achten. Und schließlich verspricht Gott diesen Menschen etwas: Geborgenheit, Trost, Freude, Lebensmut! Wenn auch andere Leute darüber spotten und nicht daran glauben, Gott sagt zu Menschen, die am Ende sind: Ich breche mein Versprechen nicht! Denn ich bin wie eine Mutter, die ihre Kinder nie im Stich lassen würde. Das sagt der Prophet Jesaja auf die Frage: „Wer ist Gott überhaupt?“ Wenn wir wissen wollen, wie Gott ist, dann ist dieser Bibelabschnitt sehr interessant für uns.

Wir haben ha am vergangenen Donnerstag in der Konfe-Gruppe gemerkt, wie schwierig es ist, auf einem Bogen Papier einmal aufzumalen oder aufzuschreiben, welche Vorstellungen **wir** von Gott haben oder wie er für uns ist. Aber da es ja in unserem Konfirmandenjahr auch um die Frage gehen muss: „Wer ist Gott überhaupt?“, habe ich mir gedacht: Wenn wir von selber keine Antwort auf diese Frage finden, fragen wir einfach mal die Bibel. Da stehen die Antworten vieler Menschen auf diese Frage drin: „Wer ist Gott?“

Gehört haben wir in der Lesung und eben noch einmal in einer kurzen Zusammenfassung, was Jesaja von Gott sagt. Aber nun fragen wir gleich weiter: Woher weiß er denn das? Jesaja sagt, Gott selbst habe es ihm gesagt. Das ist wieder so eine Sache, die können wir uns nicht erklären. Wie soll Gott zu einem Menschen direkt sprechen, zu uns redet er doch auch nicht wie durch ein Telefon. Jesaja selbst können wir nicht mehr fragen, der ist seit zweieinhaltausend Jahren tot. Also können wir es uns nicht genau erklären. Wir können höchstens annehmen, dass Gott vielleicht durch einen Traum zu Jesaja gesprochen hat; die meisten von euch wissen ja, wie klar die Bilder sein können, die man auch im Wachtraum vor sich sehen kann; und möglicherweise kann man mit seinem inneren Ohr auch klare Worte hören, die nicht von einem Menschen aus der greifbaren Welt stammen.

Lassen wir das einmal auf sich beruhen, schauen wir lieber an, **was** Gott da über sich selbst sagt. Nun merken wir: Diese Worte beschreiben Bilder. Bilder für unsere Vorstellung von Gott, Hilfen für unsere Phantasie, Gott etwas besser zu verstehen. Was sind das für Bilder?

Zuerst hört Jesaja Gott sagen (**Jesaja 66, 1**):

„Der Himmel ist mein Thron, die Erde mein Fußschemel.“

Achtung, aufgepasst! Das ist eine bildliche Aussage. Es ist nicht gemeint, dass der Himmel wie ein Thron aussieht; die Erde sieht ja schließlich auch nicht wie ein kleines Höckerchen aus, nicht wie ein Fußschemel, auf dem man seine Füße ausruhen kann. Das Bild von Thron und Fußschemel will vielmehr etwas sagen darüber, wie groß Gott ist: Er übersteigt in seiner Größe alle unsere Vorstellungen! Die Erde, die uns so groß und bedeutend vorkommt, sie ist vergleichsweise ein kleines Fußbänkchen im Verhältnis zur Größe Gottes. Und der Himmel, das ganze Weltall, das für uns Menschen schon unvorstellbar groß und weit ist: selbst er ist – bildlich gesprochen – nur der Thron für Gott, Gott passt auch da nicht hinein; er lässt sich nicht einmal in den Himmel einsperren, jedenfalls nicht in das Weltall, das wir kennen, und nicht in den Himmel unserer Phantasie und unserer Märchen. Schon gar nicht können sich darum Menschen einbilden, sie könnten Gott in ihren Tempeln und Kirchen wohnen lassen, und woanders hätte er dann nicht so viel zu sagen. Dagegen verwahrt sich Gott, der zu Jesaja sagt (**Jesaja 66, 1-2**):

„Was für ein Haus wollt ihr da für mich bauen?
Wo ist die Wohnung, in der ich Raum finden könnte?
Ich, der Herr, habe mit eigener Hand Himmel und Erde geschaffen,
durch mich ist alles entstanden, was es nur gibt.“

Mit einem so großen Gott haben wir also zu rechnen, wenn wir nach Gott fragen. Es bleibt nur noch zu anmerken, dass auch der Satz, Gott habe mit eigener Hand Himmel und Erde geschaffen, einen bildlichen Sinn hat. Wir brauchen immer wieder menschliche Vergleiche und Bilder, wenn wir beschreiben wollen, wie Gott etwas tut oder geschehen lässt.

Sich klar zu machen, dass Gott so groß ist und dass wir demgegenüber winzig klein sind, das hat man früher mit dem Wort „Ehrfurcht“ umschrieben. Ist es nicht zum Fürchten, wenn man so klein vor Gott steht, wenn man allem ausgeliefert ist, was er mit seiner Welt und uns vorhat? Zumindest kann man sich, wenn man sich diesen Gott vorstellt, nicht einbilden, man könne ihn einfach in die Tasche stecken, man könne sich als Mensch höher als Gott stellen. „Ehrfurcht“ vor Gott, diesen Ausdruck gebrauchen wir heute kaum noch; wir könnten sagen, dass wir Gott ernst nehmen **müssen**, wenn wir uns klar machen, wie groß er ist.

Aber gibt es nicht auch viele, die sagen: Selbst wenn Gott groß und mächtig ist, ich kann kein Zutrauen zu ihm finden? Er verhindert nicht, dass Kriege geschehen, dass Menschen sich etwas antun, dass Unfälle passieren und Menschen gequält werden. Warum lässt Gott das zu, wenn er so groß und **all**mächtig ist, wenn er die Macht hat, alles zu tun?

Bitte vergesst diese Frage nicht, aber bitte erwartet auch keine schnelle Antwort! Es ist die schwierigste Frage für einen glaubenden Menschen, und noch schwieriger ist sie für Menschen, die sehr starke Zweifel am Glauben haben. Manche sagen sehr schnell: Nein, das ist alles ganz einfach, einen Gott, der so schreckliche Dinge zulässt, kann es gar nicht geben; deshalb glaube ich nicht an ihn. Andere erschrecken wiederum gerade vor dieser Möglichkeit: In einer Welt voller Schrecken und Leiden allein zu sein ohne einen Gott, der uns Halt geben kann.

Gott drängt sich nicht allen Menschen auf. Wer nichts von ihm erwartet, den zwingt er nicht zum Glauben. Er lässt ihn gehen, er lässt ihm Zeit. Gott ist vielleicht traurig, wenn ein Mensch in seinem Egoismus das Leben selber kaputt macht. Gott ist vielleicht zornig, wenn er sieht, wie ein Mensch seinem Nächsten das Leben schwer macht. Aber er zwingt keinen, sich zu ändern. Er wartet vielmehr. Er wartet auf jeden, dass er zu ihm umkehrt. Er ist bereit, jedem zu vergeben, dem es leid tut, was er anderen angetan hat und was er mit seinem eigenen Leben gemacht hat. Aber wenn jemand nichts mit ihm zu tun haben will – Gott drängt sich ihm nicht auf. Er hält es aus, wenn man ihn für ungerecht hält und links liegen lässt.

Deshalb hört wohl Jesaja seinen Gott weiter so sprechen (**Jesaja 66, 2**):

„Aber ich blicke freundlich auf die **Verzagten**, die sich vor mir beugen,
auf alle, die mit Furcht und Zittern auf mein Wort achten.“

Verzagt sein, Furcht, Zittern – das sind keine Eigenschaften, die Gott von uns fordert, damit er freundlich zu uns sein kann. Ich glaube vielmehr, dass wir nur dann **bereit** sind, uns von ihm etwas sagen zu lassen, wenn wir schon einmal gespürt haben, was es heißt, verzagt zu sein, keinen Ausweg mehr zu wissen. Wir müssen uns nicht dauernd fürchten und vor Gott zittern, als ob er uns Angst machen wollte. Aber wenn wir diese Erfahrung kennen, uns zu fürchten vor vielem, was geschehen ist oder was geschehen kann, und zu zittern um Menschen, die wir lieb haben, dann sind wir besonders gut aufgehoben bei unserem großen Gott. Jesaja fordert uns dann auf, ganz besonders gut zuzuhören (**Jesaja 66, 5**):

5 Hört, was der Herr euch sagt,
ihr alle, die ihr mit Furcht und Zittern auf sein Wort achtet:

Gerade wir sollen zuhören, wenn wir an das Schicksal des Jungen denken, der nicht mehr gewusst hat, wie er weiterleben sollte. Gerade wir sollen zuhören, wenn wir häufig niemanden wissen, bei dem wir uns aussprechen können, wenn wir nicht so viele Freunde haben oder wenn uns kein Mensch versteht. Gerade wir sollen zuhören, wenn wir uns häufig von den Worten anderer verletzt fühlen, aber wir lachen trotzdem mit, wenn wir einander auslachen. Gerade wir sollen zuhören, wenn wir uns häufig ungerecht behandelt fühlen und aus Trotz nichts mehr an uns heranlassen.

Wir sollen Gott zuhören. Was kriegen wir da zu hören? Eine Gardinenpredigt? Moral für unser Leben? Gebote, wie wir uns zu verhalten haben, was wir zu tun und zu lassen haben? Das kommt später. Das ist jetzt noch nicht dran. Jetzt sagt uns Gott erstmal was anderes (**Jesaja 66, 12-13**):

„Ich, der Herr, verspreche: ... Ihr werdet euch geborgen fühlen
wie ein Kind, das von seiner Mutter auf der Hüfte getragen
und auf den Knien gewiegt wird.
Ich werde euch trösten, wie eine Mutter tröstet.“

Vielleicht würdet ihr es nicht zugeben, ihr seid ja keine Babys mehr, aber ist das nicht eine schöne Vorstellung? Geborgen sein bei Gott wie bei einer Mutter? Ich hätte das als 13-, 14-Jähriger schon noch gebraucht, auch manchmal von der eigenen Mutter. Aber die anderen hätten einen ausgelacht, wenn man das zugegeben hätte. Dabei ist es ganz normal, sich nach Geborgenheit zu sehnen. Und auch für Erwachsene ist es kein Rückfall in die Babyzeit, wenn sie sich in den Arm nehmen oder in den Arm nehmen lassen und sich so zeigen: Du bist nicht allein. Die Welt ist ein Platz für Geborgenheit.

Manchmal reichen schon Worte, um dieses Gefühl in uns zu wecken. Manchmal müssen wir uns aber auch Menschen suchen, die uns buchstäblich liebhalten, wenn wir ausgehungert sind nach einem Stück Liebe und Wärme und Geborgenheit. Und gelegentlich ist ein Mensch auch nicht in der Lage, selbst danach zu suchen. Er braucht andere Menschen, die auf ihn zugehen und ihm von selber geben, wonach er sich sehnt. Das können Vater oder Mutter sein, das können Freunde sein, das können Mitkonfirmanden sein, das kann eine Patin oder ein Pate sein. Überall da, wo wir uns gegenseitig so trösten oder und so zeigen, dass wir uns liebhaben und akzeptieren, da wird etwas von dem Versprechen wahr, das Gott uns gegeben hat (**Jesaja 66, 13**):

Ich will euch trösten, wie eine Mutter tröstet.

Manchmal bekomme ich von sehr einsamen Menschen gesagt, dass Gott sie auch direkt, ohne die Hilfe anderer Menschen trösten kann, dass sie diesen Trost spüren, wenn sie zu ihm beten. Und viele sagen, dass sie als Menschen auch nur deshalb trösten können, weil sie sich selbst von Gott getragen fühlen wie von einer Mutter. Von selber hätten sie oft nicht die Kraft dazu, da zu bleiben, wenn eine Mutter über den Tod ihres Kindes verzweifelt oder wenn ein Krebskranker ein Stück Begleitung braucht. Gott lässt uns nicht allein in unseren Lebensproblemen; manchmal gibt er uns die Kraft, etwas auszuhalten, manchmal will er uns stark machen, etwas zu ändern. In Jesajas Buch drückt Gott das so aus (**Jesaja 66, 14**):

14 Wenn ihr das erlebt [dass ich euch nicht allein lasse],
werdet ihr voll Freude sein;
neuer Lebensmut wird in euch erwachen,
so wie im Frühling das frische Grün sprosst.“

Dieses Wachsen im Glauben wünsche ich uns, z. B. dass in den Konfirmandengruppen nicht nur euer Wissen wächst, sondern auch unser Vertrauen zueinander, unser Zutrauen zu Gott und unser Lebensmut. Wir werden hoffentlich weiterhin gute Gespräche im Unterricht haben, manchmal gemeinsam auch Spaß haben und vielleicht auch hoffen sein können, wenn uns etwas bedrückt und belastet.

In diesem Sinne freue ich mich und bin gespannt auch den weiteren Unterricht mit euch! Und hier an dieser Stelle möchte ich euch namentlich der Gemeinde vorstellen: Zur Konfirmandengruppe hier in Heuchelheim gehören in diesem Jahr **3 Mädchen und 3 Jungen**. Hinzu kommen **2 Mädchen** aus Reichelsheim, die aber mit ihren Reichelsheimer Mitkonfirmanden aus der anderen Gruppe schon vor drei Wochen eingeführt worden sind.

Noch ein letzter Predigtgedanke: Ich habe heute in Anlehnung an den Text sehr viel davon gesprochen, dass Gott wie eine Mutter handelt. Das Bild von Gott als dem Vater ist uns geläufiger, aber darüber können wir ein anderes Mal sprechen. Heute ist

Muttertag, und es ist vielleicht für den Stolz manches Mannes heilsam, wenn er hört, dass der große Gott sich sowohl mit einem menschlichen Vater als auch mit einer menschlichen Mutter vergleichen kann. Vielleicht wird es uns auch noch viel selbstverständlicher im Alltag, und nicht nur am Muttertag, dass auch Mütter jemanden brauchen, der wie eine Mutter zu ihnen ist, und das kann auch ein Sohn oder ein Ehemann oder eine Tochter sein. Ob wir es schaffen, jeden Tag zu einem „Muttertag“ zu machen, wo wir jeder wie eine Mutter füreinander da sind, für jeden, der uns braucht? Gott lässt und dabei nicht allein. Amen.

Lied 370, 1-4: Wie lieblich ist der Maien

Gott, du kennst uns durch und durch, besser als wir selbst uns kennen. Mach uns bereit, im Konfirmandenjahr offen für uns selbst zu sein, für andere und auch für dich. Lass und einander ernst nehmen und auch darauf achten, wo wir uns verletzt fühlen. Gib uns den Mut, uns auszusprechen, statt uns voreinander zu verschließen.

Gott, wir verstehen dich oft nicht. Unsere Vorstellungen von dir sind verschwommen und verzerrt. Widersprüchliche Meinungen über dich verwirren uns. Grausame Schicksale stürzen uns in Zweifel über dich. Wir können nur bitten: Lass uns nicht allein, wenn wir zweifeln oder verzweifeln. Schenk uns Lebensmut, wenn wir am Ende sind. Tröste uns, wenn wir trauern. Bleibe trotzdem bei uns, auch wenn wir uns von dir abwenden. Hab Geduld mit uns.

Wir danken dir, Gott, dass du wie ein guter Vater zu uns bist und wie eine gute Mutter. Wir danken dir für deinen Sohn Jesus Christus, der uns gezeigt hat, wie wir an dich glauben können. Amen.

Vater unser

Lied +2, 1-4: Komm, Herr, segne uns

Segen

Über Jesus reißt der Himmel auf – ein Bildwort der Bibel

Einführungsgottesdienst der Konfirmanden am 21. April 1985 in Reichelsheim

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich im Gottesdienst in der Reichelsheimer Kirche! Besonders begrüße ich heute die Konfirmanden und Konfirmandinnen, die heute ihren Einführungsgottesdienst haben, d. h. zum ersten Mal als Gruppe gemeinsam im Gottesdienst sind. Zwei Jungen haben auch den Mut gehabt, sich zum Vorlesen einiger Texte bereit zu erklären.

Lied 729, 1-6: Danke für diesen guten Morgen

Wir hören einen Psalm unserer Zeit, der dem 93. Psalm der Bibel nachempfunden werden ist und von zwei Konfirmanden vorgelesen wird:

Psalmen der Hoffnung, Seite 123

Gott, unser Herr, wir denken oft, wir kennen dich, und schnell sind wir mit dir fertig. Konfirmandenunterricht ist für viele eine Pflicht, die sie rasch hinter sich bringen möchten. An den Gottesdienst haben viele auch keine besonderen Erwartungen; man geht halt entweder hin, oder man bleibt eben weg. Aber wir haben gehört: Du bist anders. Dich wirklich kennenzulernen, ist eine spannende Aufgabe, eine Lebensaufgabe. Ob das wohl stimmt? Gott, zeig dich uns, mach uns dir bekannt, hilf uns, an dich zu glauben!

Schriftlesung – Markus 1, 1-11

Lied 153, 1-5: Der Heiland kam zu seiner Tauf

Predigt

Gottes Liebe sei in uns allen! Denn so sagt es der Apostel Johannes (**1. Johannes 4, 12**):

Niemand hat Gott jemals gesehen.

Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns.

Wir hören zur Predigt noch einmal einen Abschnitt aus dem Markusevangelium. Ich wiederhole die Stelle, die von der Taufe Jesu handelt (**Markus 1, 9-11 – GNB**):

Jesus aus Nazaret in Galiläa [kam]

und ließ sich von Johannes im Jordan taufen.

Als er aus dem Wasser stieg,

sah er, wie der Himmel aufriss

und der Geist Gottes wie eine Taube auf ihn herabkam.

Zugleich hörte er eine Stimme vom Himmel her sagen:

„Du bist mein Sohn, dir gilt meine Liebe, dich habe ich erwählt.“

Liebe Konfirmanden, liebe Gemeinde! Als ich am Donnerstag in der Heuchelheimer Konfirmandengruppe fragte, wozu wir denn im Konfe eigentlich zusammen sind; hat ein Junge unter anderem auch gesagt: Ihn würde es interessieren, die Bibel einmal richtig zu entziffern und zu erklären, denn da sei ja so vieles unverständlich. Das werden wir im Unterricht an Hand von Beispielen auch tun. Und auch die Predigten im Gottesdienst sind ja dazu da, immer ein kleines Stück der Bibel besser zu verstehen. Dabei heißt „Verstehen“ mehr, als wenn man sagt: Ich verstehe eine Mathematikaufgabe, denn bei der Bibel und beim Glauben kommt es darauf an, ob man sagen kann: Ich verstehe jetzt, was dieses Bibelwort mit meinem Leben zu tun hat.

Mal sehen, ob uns dieses Verstehen bei der Taufgeschichte von Jesus gelingt.

Es sind nur drei Sätze, aber sie sind vollgepackt mit Dingen, die uns beim Hören Schwierigkeiten machen können. Erst einmal das mit der Taufe überhaupt. Jesus war doch schon 30 Jahre alt. War er denn noch nicht getauft gewesen? Nein, die Taufe als Zeichen dafür, zu Gott zu gehören und sich zu Jesus Christus zu bekennen, konnte es natürlich noch gar nicht geben, bevor Jesus gelebt und gepredigt hatte. Erst seine Jünger haben die Taufe in diesem Sinne eingeführt; haben aber auch erst nur Erwachsene getauft. Oder Erwachsene gleich mit ihrer ganzen Familie, wo dann auch Kinder dabei waren. Später kam es dann so, dass die Eltern fast immer schon die kleinen Kinder zur Taufe brachten, bin in unsere Zeit hinein. Was war das dann für eine Taufe, mit der Jesus getauft wurde? Johannes der Täufer hatte sie eingeführt. Das war ein ziemlich wild aussehender Mann, der damals in der Wüste am Jordan lebte und sich von Heuschrecken und wildem Honig ernährte. Er lebte dort ganz einfach und predigte allen Leuten, die zu ihm kommen wollten, dass sie umkehren sollten von ihren bösen Wegen. Er scheute sich nicht einmal, dem König Ehebruch vorzuwerfen, und er hielt jedem ganz konkret seine Verfehlungen vor. Er tat das alles nur zu dem einen Zweck: Wenn der Messias kommen würde, und das würde schon bald geschehen, dann sollten sie vorbereitet sein. Der Messias, das war ein zweiter König David, ein Friedenskönig, den das Volk Israel sehnsüchtig erwartete, einer, den Gott auserwählen würde, um zuerst Israel und dann die ganze Welt von Gewaltherrschaft und Sünde zu befreien.

Und nun kommt Jesus und lässt sich auch taufen. Hat er es denn nötig, sich taufen zu lassen? Muss auch er umkehren von irgendwelchen bösen Wegen? Nein, das nicht. Aber gleich sein erster Auftritt im Markusevangelium macht deutlich: Jesus will sich nicht von den anderen Menschen absondern. Er lässt sich genauso taufen wie alle anderen. Er stellt sich in eine Reihe mit denen, die es nötig haben, umzukehren. Später einmal wird er genauso als einer von dreien, die zum Tod verurteilt sind, am Kreuz hängen, obwohl er unschuldig ist. Am Anfang seines Evangeliums macht Markus schon deutlich, dass Jesus stellvertretend etwas auf sich nimmt, was er eigentlich nicht zu tragen bräuchte: Er trägt die Konsequenzen für die Schuld anderer Men-

schen. Er löffelt unsere Suppe aus, die wir uns und anderen einbrocken. Er ist bereit, nicht zu sagen: „Du bist schuld, deshalb musst du dafür büßen!“, sondern er sagt: „Ich vergebe dir, ich bin sogar bereit, an deiner Stelle zu büßen, und nun kannst du ein neues Leben anfangen!“

Das alles steckt schon in dem kleinen Sätzchen drin, dass Jesus sich taufen lässt. Ach so, die Taufe war damals übrigens noch ein ganz anderer Vorgang als heute. Damals wurden die Leute ganz unter Wasser getaucht, so als ob der alte Mensch ertrinkt, der Sünden auf sich geladen hatte, und denn tauchten sie, wie neugeboren, wieder aus dem Wasser auf. Für jeden anderen außer Jesus bedeutete das einfach: „Ich kann ein neues Leben anfangen! Die Sünden sind mir vergeben!“ Aber was bedeutete es für Jesus? Begann auch für ihn ein neuer Lebensabschnitt?

Zwei merkwürdige Sätze folgen. Wenn wir sie wörtlich verstehen wollen, geraten wir in Schwierigkeiten mit unserem heutigen Weltbild. Was soll da geschehen sein? Jesus steigt aus dem Wasser. Er sieht, wie der Himmel aufreißt und der Geist Gottes wie eine Taube auf ihn herabkommt. Zugleich hört er eine Stimme vom Himmel.

Wie stellt Ihr Euch das vor? Ist es so, als wenn im blauen Himmel plötzlich ein Loch ist, und da kommt eine Taube herausgeflogen, die sich Jesus auf den Kopf setzt? Ist es so, als wenn aus diesem Loch im Himmel dann eine dröhnende Stimme herausschallt, die bis unten auf der Erde zu hören ist? Vielleicht haben sich früher viele Menschen das wirklich so vorgestellt und auch daran geglaubt. Wir können uns das auch noch so **vorstellen**, aber daran **glauben**, dass es sich so abgespielt haben könnte, das können die meisten von uns nicht mehr. Ich auch nicht.

Das hat ganz einfache Gründe. Der wichtigste Grund ist der: Wir dürfen nicht den Himmel Gottes mit dem Himmel der Wolken und Sterne verwechseln. Der Himmel, wo Gott wohnt, ist nirgends in unserem Weltall aufzufinden; er ist unsichtbar. Dieser Himmel ist einerseits viel größer als das Weltall. Andererseits kann er so klein sein, dass er in unseren Herzen Platz hat. Wir können mit unseren Worten und Begriffen nicht begreifen, was das ist: der Himmel, wo Gott ist. Genau dasselbe können wir von Gott selbst sagen: er ist viel größer als unser Verstand.

Trotzdem sprechen wir von Gott und vom Himmel. Wir brauchen dazu Worte, die wir aus unserer Welt kennen. Auch wenn sie nie ganz genau beschreiben können, wie Gott und der Himmel wirklich sind. Solche Worte nennen wir Bildworte und Symbole.

Lasst mich mal ein Beispiel aus einem ganz anderen Bereich nehmen, um zu erklären, was ein Symbol ist. Wenn wir z. B. sagen: ein bestimmter Schüler ist ein As im Rechnen, dann wollen wir nicht sagen, dass dieser Schüler so aussieht wie die Spielkarte, die wir „As“ nennen. Sondern wir wollen sagen: So wie das As die höchste Spielkarte ist, so ist er der Beste im Rechnen. Oder wenn wir sagen: „Jemand hat

mich in der Hand“, dann meinen wir nicht, dass wir so klein sind, dass wir in seine Hand hineinpassten, sondern wir wollen ausdrücken, dass er sehr viel Macht über uns hat und uns sehr schaden kann.

So ähnlich ist es auch mit dem Wort Himmel. Das, was wir vom Weltall sehen, nennen wir den Himmel über uns. Und wenn wir auch den Bereich, wo Gott ist, mit demselben Wort benennen, dann meinen wir: So wie das Weltall unvorstellbar viel größer ist als unsere winzig kleine Erde, so ist Gottes Himmel noch einmal unvorstellbar viel größer als alles, was wir kennen, ja selbst größer als das Weltall selbst.

Wenn Jesus nun nach seiner Taufe den Himmel aufreißen sieht, dann kann das nur wie ein Bildwort gemeint sein. Vielleicht sieht er wirklich etwas mit seinem inneren Auge wie in einem Traum; vielleicht spürt er es auch in seinem ganzen Fühlen und Denken: Jetzt, endgültig, ist mir der Himmel Gottes nicht mehr verschlossen. Denken wir noch einmal daran, was es bedeutet hat, dass Jesus sich taufen ließ: Er war bereit, allen Menschen zu vergeben, an Stelle der anderen zu büßen und allen die Chance für ein neues Leben zu geben. Über diesem Jesus reißt jetzt sozusagen der Himmel auf; so sehr freut sich Gott darüber, dass da unten einer aufhört mit dem „du bist schuld“, „nein, du hast aber angefangen“ usw. Und die Stimme, die dann zu hören ist, die ist vielleicht auch nur im Innern Jesu zu hören. Wichtig ist nur, dass Jesus jetzt weiß: Gott ist wie ein Vater zu mir, er hat mich lieb, er hat mich erwählt zu einem ganz besonderen Dienst. Das ist ja alles nicht selbstverständlich; der Gott, der größer ist als das Weltall, könnte ja auch ein ganz versteckter, verborgener Gott sein, der sich nicht in die Karten sehen lassen will. Oder es könnte ein unpersönlicher Computergott sein, der die Welt lediglich in Gang gesetzt hätte, ohne sich um sie irgendwelche Sorgen zu machen. Es könnte ein Gott sein, der mit anderen Mächten um den Sieg kämpfen müsste, wobei der Ausgang des Kampfes ungewiss wäre. Solche oder ähnliche Vorstellungen von Gott hat es wirklich gegeben und gibt es wohl immer noch. Auch wenn manche es heute nicht mehr Gott nennen, sondern von Zufall oder Schicksal sprechen. Ich freue mich jedenfalls, dass ich Jesus kenne, der etwas ganz anderes von Gott gehört hat, nämlich den Zuspruch: „Du bist mein Sohn, dir gilt meine Liebe; dich habe ich erwählt!“

Und zugleich kommt dann noch der Geist Gottes auf Jesus herab. Der wird ja nun auch immer wieder missverstanden. Kinder denken gleich an Gespenster, wenn sie das Wort hören. Erwachsene denken an irgendetwas Verschwommenes, Geistiges, was man sich nicht recht vorstellen kann. Ich sehe den Geist Gottes als ein Zeichen dafür, dass Gott Jesus ganz nahe sein will. Der Himmel bleibt sozusagen nicht oben, sondern kommt herunter auf die Erde. Gott selber kommt zu Jesus und erfüllt ihn unsichtbar mit seiner Kraft. Und damit jeder, der will, auch verstehen kann, was für eine Kraft das ist, wird noch dazu gesagt, dass dieser Geist wie eine Taube ist. Aber: Da flog nicht ein Täubchen von oben nach unten und dem Jesus auf den Kopf, son-

dern es wird beschrieben, wie der Geist Gottes ist, wie diese Kraft des Himmels ist, die Jesus von nun an erfüllt: sie ist wie eine Taube. Also: es ist nicht die Kraft eines Bären oder Löwen, nicht die Kraft der Gewalt: sondern die Kraft einer Taube, die Kraft, die im Frieden, in der Sanftmut liegt. Der Geist Gottes ist nicht ein Geist des Hasses, sondern der Liebe, nicht des Egoismus, sondern des „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Und wenn ich an die Taube denke, fällt mir noch eine Geschichte aus der Bibel ein: Als Noahs Arche nach der großen Flut auf Grund gelaufen ist, da lässt er eine Taube fliegen, die ihm schließlich einen Ölzweig bringt, als Zeichen dafür, dass man auf der Erde wieder leben kann. Auch das ist hier sicher mitgemeint: Durch Jesus bekommt die Menschheit eine neue Chance, dass sie auf der Erde leben kann, friedlich miteinander und nicht gegeneinander.

So viel steckt in den paar Sätzen der Bibel drin, die ich aus dem Markusevangelium vorgelesen habe. Ich habe versucht, ein Beispiel zu geben, wie wir hinter den Sinn von Geschichten der Bibel kommen können, die uns zunächst ganz unmöglich vorkommen. Das geht natürlich noch besser, wenn wir gemeinsam darüber sprechen, uns austauschen, nachfragen und nach Antworten suchen können.

Und wie hat nun das Ganze mit unserem Leben zu tun? Ich weiß nicht, ob es Ihnen und Euch auch so geht wie mir: Ich empfinde eine große Erleichterung, dass es da einen Menschen gibt, Jesus, den Gott sich ausgewählt hat. Und zwar hat er sich ihn ausgewählt für seine guten Pläne mit der Welt: Die Menschen sollen auf der Erde wieder leben können. Und wir sollen, auch wenn wir schuldig waren, wieder neu anfangen können. In der Konfirmandengruppe können wir jetzt so einen neuen Anfang machen: uns gegenseitig ernstnehmen, uns nicht gegenseitig in die Pfanne hauen, miteinander und voneinander lernen, Ärger lieber gleich ansprechen statt ihn runterzuschlucken oder an unpassender Stelle rauszulassen und vieles mehr. Ich wünsche mir für unseren jetzt neubegonnenen Konfirmandenunterricht, dass wir ganz praktisch über das nachdenken können, was Jesus für unser Leben bedeutet.

Damit bin ich am Ende meiner Predigt angelangt. Doch bevor ich Amen sage, möchte ich der Gemeinde noch die Namen unserer jetzigen Konfirmandengruppen vorlesen. Denn die Konfirmanden gehören zur Gemeinde und sind nicht nur ein Anhängsel. In der Gruppe, die sich jetzt immer dienstags in Reichelsheim trifft, sind folgende Konfirmanden: **5 Mädchen und 9 Jungen**. Und in der Gruppe, die sich donnerstags in Heuchelheim trifft, sind **5 Mädchen und 3 Jungen**, die Heuchelheimer werden allerdings erst in drei Wochen in ihrer eigenen Kirche eingeführt.

Nun bleibt mir nur noch eins zu tun: Gott um ein gutes Gelingen dieses Konfirmandenjahres zu bitten. Amen.

Lied 700, 1+4: Komm, sag es allen weiter

Wir beten mit den Worten eines Psalms unserer Zeit, der dem 139. Psalm der Bibel nachgedichtet werden ist:

Psalmen der Hoffnung, Seite 186, „Du kennst mich“

Ja, Gott, du kennst uns durch und durch, besser als wir selbst uns kennen; hilf, dass wir uns nun auch darauf einlassen, dich besser kennenzulernen, und dadurch auch mit uns selber besser klarzukommen. Schenk uns ein gutes Konfirmandenjahr, und lass uns alle dazu beitragen, dass wir uns in der Gruppe wohlfühlen, einander ernstnehmen, kritisch befragen und auch wenn nötig tatkräftig einsetzen. Sei auch bei denen, die krank sind, die mit ihrem Schicksal hadern, die aus Verzweiflung verbittert worden sind. Hilf uns zu tun; was in unserer Macht steht, anderen Menschen zu helfen. Amen.

Lied 75: Christ ist erstanden

Rundgang durch ein Konfirmandenjahr

Vorstellungsgottesdienstes der Konfirmanden am 24. März 1985 in Reichelsheim

Ich begrüße euch und Sie alle herzlich im Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden! Im Mittelpunkt stehen heute natürlich die Konfirmanden! Sie gestalten heute den Hauptteil des Gottesdienstes mit eigenen Gebeten und Texten. So stellen sie vor, was unter anderem sie im Laufe des Konfirmandenjahres gelernt und erfahren haben, und sie stellen sich dar als junge Menschen, die auf dem Weg des Glaubens an verschiedenen Stellen stehen und doch alle zu einer Gemeinde gehören. Zur Vorstellung gehört es wohl dazu, dass man aufgeregt ist, nicht nur die Konfirmanden, vielleicht auch manche Eltern oder Großeltern, nicht zuletzt auch der Pfarrer. Wird alles gut klappen? Werde ich anfangen müssen, zu lachen, gerade wenn ich etwas Ernstes vortragen soll? Werde ich stecken bleiben? Aber all das sollten wir gelassen angehen. Denn heute findet hier ja keine Prüfung statt, und wir sind auch nicht hier, damit sich irgendjemand blamiert. Der Gottesdienst soll auch Spaß machen, z. B. wenn wir die Lieder singen, die den Konfirmanden besonders gut gefallen! Und vor allem sollten wir bei aller Aufregung auch etwas Gelegenheit haben, nachdenklich zu werden über das, was wir heute hören.

Lied 231, 1+5+7: Nun danket all und bringst Ehr

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes, der uns in dreifacher Weise begegnen kann: als Vater, der alles geschaffen hat, als Sohn, der unter uns Menschen gelitten hat, als Geist; der uns Glauben und Liebe schenkt.

Gebet einer Konfirmandin

Damit hat ... den Anfang gemacht und unseren Gottesdienst mit einem selbstgeschriebenen Gebet bereichert. Nun wird es gleich weitergehen: Ihr alle kommt nacheinander dran; und jeder trägt ein Stück bei für diesen Gottesdienst. Außerdem könnt ihr euch aber auch der Gemeinde als Gruppe vorstellen, indem ihr zwischendurch einige von den neuen Liedern singt, die wir geübt haben. Natürlich kann jeder von Ihnen auch mitsingen, wenn Sie Lust haben und sich einmal auf eine ganz andere Art von Kirchenmusik einlassen möchten. Das erste dieser Lieder heißt: „Glauben heißt: Christus mit Worten zu nennen, aber auch ihn mit dem Leben bekennen.“ Es weist darauf hin, dass es beim Glauben nicht nur auf das Reden, sondern auch auf das Tun ankommt. Und im Unterricht ist nicht das Auswendialernen von Bekenntnissen das Wichtigste gewesen, sondern dass ihr – vielleicht – gemerkt habt: der Glaube hat etwas zu tun mit unserem ganzen Leben.

Lied +9, 1-6: Glauben heißt:

Christus mit Worten zu nennen, aber auch ihn mit dem Leben bekennen.

Glaube hat mit dem ganzen Leben, mit Lieben, Hoffen, Trösten, Handeln zu tun. Aber im Unterricht jede Woche sind wir immer nur eine gute Stunde zusammen, nachdem die Konfirmanden schon sechs Stunden Schule hinter sich haben. Ist das nicht zu wenig, um gute gemeinsame Erfahrungen zu machen, in einer Gruppe von jungen Christen? Aus diesem Grund haben wir auch in diesem Konfirmandenjahrgang zwei Konfirmandenunterrichtsfreizeiten gemacht. Da waren wir zwei ganze Tage lang zusammen, und es gab mehr Chancen, sich besser verstehen zu lernen, gute Gespräche zu führen und manchmal auch intensiver den Unterricht zu erleben. Wie die zweite Freizeit ungefähr abgelaufen ist, berichten uns jetzt zwei Konfirmandinnen.

Bericht von der 2. Konfirmandenfreizeit

Vielen Dank, ... und ...! In diesem Bericht ist nun ein Stichwort gefallen; das den meisten erklärt werden muss: Phantasiereise! Wir haben so etwas öfter gemacht, und es hat den meisten von euch gutgetan, aber was ist das eigentlich? Zwei Konfirmanden geben Ihnen Antwort auf diese Frage.

Was sind Phantasiereisen?

Phantasiereisen dienen also dazu, uns selber im Innern besser kennenzulernen, unsere eigenen Vorstellungen von den Dingen und unsere Gefühle. Manchmal merken wir, dass wir mit einem Bild mehr über uns sagen können als mit vielen Worten. Und das ist nicht nur mit unseren Gefühlen so, sondern auch mit unserem Glauben: Bilder sagen manchmal mehr als Worte. Das will uns jetzt eine Konfirmandin noch etwas genauer erklären.

Bilder sagen mehr als Worte

Das Lied, das ... erwähnt hat, wollen wir jetzt auch gemeinsam singen:

Lied 729, 1-6: Danke für diesen guten Morgen!

Von ... haben wir gehört, dass wir unseren Glauben in Bildern und Symbolen ausdrücken. Denn wir können Gott nicht einfach wie einen x-beliebigen Gegenstand beschreiben oder wie einen mathematischen Lehrsatz beweisen. Vielen fällt es deswegen auch schwer, über ihren Glauben zu reden. Im Unterricht haben wir es immer wieder versucht, herauszufinden, was in der Bibel oder im Gesangbuch mit bestimmten Symbolen gemeint ist, und wir haben z. B. Bilder davon gemalt, wie wir uns Gott vorstellen. Drei von den Konfirmanden haben für diesen Gottesdienst nun zusammengefasst, wie sie den Glauben an Gott sehen.

Unser Glaube an Gott

Wir haben jetzt etwas ganz Wichtiges über den Glauben gehört. Z. B. dass Gott unsichtbar ist und dass deshalb alle unsere Bilder und Symbole nicht ausreichen, um ihn voll zu verstehen. Aber wir haben eine Person, an die wir uns halten können, um

zu begreifen, wie Gott ist, nämlich Jesus. Auf unserer ersten Konfirmandenfreizeit haben wir uns mit einigen Geschichten von Jesus beschäftigt und sie sogar als Rollenspiel nachgespielt. Zwei von diesen Geschichten erzählen uns jetzt eine Konfirmandin und ein Konfirmand nach:

Zwei Jesusgeschichten

Das waren die Geschichten von zwei Menschen, die an Jesus geglaubt haben, die ihm vertraut haben, der eine von Anfang an, der andere erst, als ihn Jesus selbst angesprochen hat. Vom zweiten, von Zachäus, singen wir nun noch einmal ein Lied:

Lied 818, 1-6: Zachäus lebt in Jericho

Bei Zachäus wird klar: Wer zum Glauben gekommen ist; tut auch etwas für die Armen, hilft ganz selbstverständlich anderen Menschen. Heute gehört in der Kirche immer noch Glauben und Helfen zusammen, z. B. in dem Teil der Kirche, den man „Diakonie“ nennt. Drei Konfirmandinnen erklären und erzählen uns jetzt, was das eigentlich ist, „Diakonie“.

Was ist eigentlich Diakonie?

Hier wollen wir noch einmal ein Lied singen; dieses Lied fordert uns auf, jeden Tag uns um unsere Mitmenschen zu kümmern:

Lied 647, 1-5: Brich mit den Hungrigen dein Brot

Im Grunde geht es auch in den Zehn Geboten um nichts anderes als darum, Gott und den Nächsten zu lieben, also die Konsequenzen aus dem Glauben zu ziehen. Von den Zehn Geboten und von dem, was sie im einzelnen bedeuten, reden jetzt eine Konfirmandin und vier Konfirmanden.

Die Zehn Gebote

Auch im alten Gesangbuch haben wir ein Lied, das sehr gut zu diesen Geboten passt; wir haben es auf der letzten Konfe-Freizeit gesungen:

Lied 469, 1-3: So jemand spricht: „Ich liebe Gott“

Jetzt haben wir so lange von den Geboten gesprochen, von dem, was wir tun sollen und müssen. Ich hoffe, es ist trotzdem deutlich geworden, dass die Gebote uns nicht unterdrücken, sondern uns helfen wollen. Hoffentlich ist oder wird uns auch klar, dass uns alle Gebote überhaupt nichts nützen, wenn wir nicht wahrnehmen, dass Gott uns zuerst etwas geschenkt hat. Dass wir leben, ist ein Geschenk, dass wir laufen und denken, traurig sein und uns freuen können, ist auch nicht selbstverständlich, ja auch dass wir glauben können, ist uns geschenkt. Wir haben den Glauben nicht fest in der Tasche. Was können wir da tun? Was können wir tun, wenn wir glauben wollen, aber nicht richtig können? Wir können z. B. immer wieder versuchen zu

beten, mit Gott ein Gespräch zu führen. Vom Gebet und vom Beten werden uns jetzt vier Konfirmandinnen etwas sagen.

Mit Gott ins Gespräch kommen

Wenn wir beim besten Willen nicht wissen, wie wir beten sollen, können wir uns an das Gebet halten, das Jesus seinen Jüngern beigebracht hat und das wir auch alle gelernt haben, das Vater unser. Zwei Konfirmandinnen sagen uns etwas über die Bedeutung dieses Gebets.

Das Vater unser

Damit war jeder von euch dran, und wir haben einen Rundgang gemacht durch den Inhalt dieses Konfirmandenjahrs, und zugleich durch den Inhalt unseres Glaubens. Jetzt könnt ihr alle aufatmen, es war doch gar nicht so schlimm, da vorn zu stehen, nicht wahr? Mit eurem Lieblingslied möchte ich jetzt die eigentliche Konfirmandenvorstellung abschließen:

Lied +75, 1-6: Die Sache Jesu braucht Begeisterte

Gebet einer Konfirmandin

Lied +2, 1-4: Komm, Herr, segne uns

Zwiespältige Gefühle gegenüber Jesus sind normal

Gottesdienst zum Sommerfest am 3. Juni 1984 in der Reichelsheimer Kirche
mit der Einführung der neuen Konfirmanden
aus Reichelsheim, Dorn-Assenheim und Heuchelheim

Herzlich willkommen in der Reichelsheimer Kirche! Heute ist der Einführungsgottesdienst für Euch, liebe Konfirmanden aus Reichelsheim, Dorn-Assenheim und Heuchelheim. Die Konfirmanden sind seit einigen Wochen ein aktiver Teil der Kirchengemeinde und haben zum Teil auch schon den Mut, diesen Gottesdienst mit einigen Lesungen mitzugestalten. Zugleich ist dieser Gottesdienst der Auftakt unseres Sommerfestes, zu dem ich alle herzlich einlade.

Lied 738, 1-3: Kommt herbei, singt dem Herrn

Wir hören einige Verse aus dem **Psalm 27 (GNB)**:

7 Herr, höre mich, wenn ich dich rufe;
hab doch Erbarmen und antworte mir!
8 Ich erinnere mich an deine Weisung;
du hast gesagt: „Kommt zu mir!“
Darum suche ich deine Nähe, Herr.
9 Verbirg dich bitte nicht vor mir!

11 Herr, zeige mir den richtigen Weg,
leite mich auf gerader Bahn.
14 Vertrau auf den Herrn,
sei stark und fasse Mut,
vertrau auf den Herrn!

Wir hören die Lesung aus dem letzten Kapitel des Matthäusevangeliums. Es sind die letzten Worte, die Jesus nach Matthäus an seine Jünger gerichtet hat. Es ist auch der Text zur heutigen Predigt:

Schriftlesung – Matthäus 28, 16-20 (GNB)

Lied 231, 1-5: Nun danket all und bringet Ehr

Zur Predigt lese ich noch einmal zwei Verse aus **Matthäus 28, 16-17**:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
zu dem Jesus sie bestellt hatte.
17 Als sie ihn dort sahen, warfen sie sich vor ihm nieder,
aber einige taten es mit zwiespältigem Herzen.

Liebe Gemeinde, liebe Konfirmanden! Ganz gehorsam Folgen die Freunde Jesu seiner Aufforderung, zu einer bestimmten Stelle zu gehen und dort auf ihn zu warten.

Genau so gehorsam seid Ihr der Aufforderung gefolgt, zum Konfirmandenunterricht und heute auch hierher zu kommen. Die Jünger treffen dann auf dem Berg in Galiläa ein und sehen Jesus. Sie werfen sich nieder vor ihm, das heißt doch, sie beten ihn an, er ist für sie Gott oder wenigstens wie Gott. „Aber einige taten es mit zwiespältigem Herzen“, heißt es weiter – und gerade diesen Satz liebe ich an dieser Geschichte. Denn dieser Satz ist so menschlich. Der rückt die ganze Jüngerschar plötzlich viel näher an mich heran. Denn mir geht es oft ähnlich: mit zwiespältigen Gefühlen denke ich über meinen Glauben an Gott und an Jesus Christus nach. Einerseits spüre ich ein starkes Vertrauen zu Gott, und andererseits bin ich auch wieder mutlos und werde mit Enttäuschungen nicht gut fertig. Und Ihr habt zum Teil ähnliche Dinge gesagt: Wie das ist mit dem Glauben an Gott, das wollt Ihr im Unterricht noch genau prüfen. Ihr seid auch mit zwiespältigen Gefühlen in den Unterricht gekommen, mit gespannter Erwartung oder Freude einerseits, aber auch mit ein bisschen Furcht, dass Ihr allzuviel auswendig lernen müsst, dass Ihr ausgelacht werden könntet oder Euch blamiert, wenn Ihr etwas Falsches sagt, oder dass es zu langweilig werden könnte. Ich habe ja auch gemischte Gefühle gehabt, als der Unterricht begann; und ich hoffe, dass wir ehrlich miteinander umgehen, dass wir einander gut zuhören und gemeinsam herausfinden, wie wir am besten **so** lernen können, dass alle etwas davon haben.

Schauen wir uns noch einmal das Häuflein der Jünger an. Sie hatten viel durchgemacht. Karfreitag war eben erst gewesen. Jesus war gestorben, schändlich hingerichtet worden. Ein Jerusalemer Ratsherr hatte seine Grabstätte zur Verfügung gestellt, damit Jesus wenigstens anständig beerdigt werden konnte. Aber da waren die meisten Jünger schon längst geflohen, abgehauen vor lauter Angst. Der Petrus mit dem großen Mundwerk hatte dreimal gesagt: „Ich kenne Jesus nicht.“ Der Judas, der ihn verraten hatte, hatte sich erhängt. Und dann die Aufregung am Ostermorgen. Gerade sollte die Grabstätte ordentlich hergerichtet werden, Jesus einbalsamiert werden, gerade sollte die Trauer ihren normalen Gang nehmen – da passieren plötzlich Dinge, die wieder alles völlig durcheinander bringen. Ein Engel behauptet, Jesus sei auferstanden. Die Frauen finden das Grab leer. Sie sehen Jesus wie einen Geist vor sich und hören seine Stimme. Sie sollen den Jüngern ausrichten, Jesus erwarte sie in Galiläa. Galiläa? Das war das Bergland, aus dem Jesus und auch die meisten seiner Jünger herstammten, am weitesten entfernt von Jerusalem von allen Landesteilen Israels. Wahrscheinlich waren die Jünger zum größten Teil sowieso schon dorthin geflohen. Dort sollten sie sich also sammeln. Dort sollten sie ihn noch einmal sehen.

Das ist alles ein bisschen viel auf einmal. Vor allem unser Verstand streikt dabei. Wie kann einer, der tot war, den Jüngern noch einmal erscheinen? Wie kann er ihnen noch einmal etwas sagen? Ich habe es schon in der Predigt am Himmelfahrtstag gesagt: Lassen wir unseren Verstand ruhig zweifeln. Das ist wirklich sein gutes Recht.

Wenn er noch etwas mehr Stoff zum Zweifeln haben will, dann sollten wir einmal in allen Evangelien den Schluss lesen und schauen, wie verschieden der Abschied Jesu von den Jüngern beschrieben wird. Jeder scheint etwas anderes erlebt zu haben, oder jede Erzählung ist durch die mündliche Überlieferung über dreißig, vierzig Jahre hin stark verändert worden.

So kommen wir wieder zu unserem einfachen, aber sinnvollen Rezept: Nehmen wir die Geschichte als eine bildhafte Erzählung. Als eine Erzählung, die etwas Wahres nicht dem Verstand beweisen, sondern der Seele und dem Herzen ausmalen will.

So gesehen ist der Satz von den zwiepältigen Gefühlen der Jünger wirklich der wichtigste Anknüpfungspunkt in der ganzen Geschichte. Denn darin können wir uns ja wiederfinden, wie wir gesehen haben, oder? Es ist also auch für die Jünger gar nicht so eindeutig klar und ausgemacht, wie wir immer denken, dass es an Jesus nichts zu zweifeln gibt. Auch sie haben ihre Schwierigkeiten, an Jesus zu glauben. Und so sind wir auch hier in der Kirche und im Konfe. Da gehören gerade auch die Zweifel auf den Tisch, damit wir darüber sprechen können. Denn glauben zu können, ist nicht das Selbstverständliche, Glaube ist vielmehr ein Geschenk von Gott. Der Zweifel liegt uns und Euch wie den Jüngern damals viel näher.

Wie reagiert nun in der Geschichte Jesus auf die zwiespältigen Gefühle seiner Jünger? Er antwortet mit seinem Auftrag an sie, einem riesengroßen Auftrag! Zu allen Völkern sollen Sie gehen, allen Menschen sollen sie das nahebringen, was Jesus gesagt und getan hat in seinem Leben und Sterben. Ist das nicht merkwürdig, dass Jesus so ein großes Zutrauen zu seinen Jüngern hat? Die waren doch eben noch vor lauter Angst weggelaufen. Die waren sich doch noch gar nicht klar über ihre Haltung zu Jesus. Und trotzdem traut ihnen Jesus so viel zu. Und er schließt seine Worte mit dem Satz: „Und das sollt ihr wissen: ich bin immer bei euch jeden Tag, bis zum Ende der Welt!“ Damit ist alles gesagt. Das Evangelium hört damit auf. Wie die Jünger reagieren, wird nicht mehr beschrieben. Es folgt auch keine Himmelfahrtsgeschichte mehr wie in anderen Evangelien. Es genügt, dass Jesus bei seinen Jüngern bleiben wird. So werden sie auch genug Mut und Energie bekommen, den Auftrag Jesu auszuführen.

Vielleicht ist es im Konfirmandenunterricht ganz ähnlich. Manche Zweifel kann man aussprechen, aber nicht wegdiskutieren. Doch man kann etwas tun, sich einsetzen in der Gemeinde, z. B. für eine Sammlung, für die Spiele beim Sommerfest, für die Jugendgruppe, für vielleicht noch viele andere Aufgaben. Und ich glaube, dass diese Erfahrungen dann für euch mehr bedeuten werden als viele auswendig gelernte Wahrheiten. Und dass Jesus bei uns ist, spüren wir vielleicht in der Gruppe besonders dann, wenn es bei uns anders zugeht als anderswo: wenn wir uns gegenseitig annehmen, wie Christus uns angenommen hat, wenn wir es lernen, Vertrauen zuein-

ander zu finden und uns auch gegenseitig in der Gruppe besser zu verstehen und zu helfen.

Ich will mit dieser ganzen Rede nicht Eure zwiespältigen Gefühle (sofern sie vorhanden sind) wegfegen. Das hatte ja Jesus bei seinen Jüngern auch nicht gemacht. Er hat die Jünger einfach so genommen, wie sie da waren. Ich möchte Euch weiterhin einladen, Erfahrungen im Konfe und im Gottesdienst zu machen, auch ehrlich zu sagen, wenn euch was nicht gefällt; und ich meine, dass auch die Eltern in dieser Zeit wichtige Gesprächspartner der Konfirmanden sind – für viele Fragen, die durch Gottesdienst oder Unterricht aufgeworfen werden.

Ich freue mich auf den weiteren Unterricht mit Euch! Und an dieser Stelle lese ich nun auch Eure Namen vor, denn die Gemeinde ist mit Recht neugierig und möchte gern wissen, wer denn nun in diesem Jahr auf dem Weg ist, in unserer Gemeinde ein mündiges Gemeindemitglied zu werden: ...

Damit seid Ihr nun offiziell als Konfirmanden des Jahrgangs 1984/85 eingeführt. Lasst uns so gut weitermachen, wie wir angefangen haben. Wir können noch viel von Jesus lernen, wie wir gut miteinander leben und unser Leben sinnvoll führen können. Amen.

Lied 729: Danke

Wir hören Texte aus dem Konfirmandenbuch, aus dem die Konfirmanden in diesem Jahr u. a. lernen werden:

Konfirmanden: 4 Texte aus „Leben entdecken“, S. 19, danach jeweils

Sei getrost und fürchte dich nicht, geh deinen Weg mit Gott!

Lied 228, 1-2: Nun danket alle Gott

Die Kollekte ist heute – wie auch der Erlös des Sommerfestes – für „Die Arche“ in Friedberg bestimmt – das ist eine Beratungsstelle für junge Menschen ohne Arbeit. Das Problem geht jeden von euch einmal an, wenn ihr selber nicht betroffen sein werdet. Denn auch der Kollege aus dem Konfirmandenkurs oder der Kamerad aus der Schulklasse könnten mit der Lehrstellensuche einmal Schwierigkeiten haben. Darum informiert euch nachher am Info-Stand, was die Leute aus Friedberg mit ihrer Beratungsstelle vorhaben; lernt sie heute einfach mal kennen; es ist gut, wenn man jetzt schon weiß: ich werde später mit meinen Problemen einmal nicht allein dastehen.

Segen

Konfi-Kleingruppen stellen sich vor – ohne Angst vor Blamage

Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden am 8. April 1984 in Reichelsheim

Ich begrüße Euch und Sie alle herzlich im Gottesdienst! Heute stellen sich die Konfirmanden des Jahrgangs 1983/84 der Gemeinde vor. Wir haben den Gottesdienst gemeinsam vorbereitet, das heißt: die Konfirmanden **werden** nicht vorgestellt, sie tun das **selber**, und zwar zum Teil mit selbstformulierten Texten und Gebeten, zum Teil auch mit im Unterricht gelernten Stücken, die sie für diese Vorstellung ausgesucht haben. Geben Sie acht – dieser Gottesdienst ist **keine** Prüfung, hier kann sich **keiner** blamieren.

Denn auch der Glaube ist keine Leistung, sondern er wird uns geschenkt; wir können in uns keinen Glauben aus uns selbst heraus aufbauen, und wenn wir uns noch so sehr anstrengen. Eine Konfirmandin sagte am Freitag in der Jugendgruppe zu einer anderen, die vor heute etwas Angst hatte: „Da geht es nicht darum, dass du was leistest, sondern dass du an Gott glaubst!“ Ja, und um diesen Glauben können wir nur bitten, wenn wir ihn nicht in uns spüren, wir können dankbar für ihn sein, wenn er uns immer wieder trägt.

So hoffe ich also, dass dieses Zusammensein hier nicht von Angst und banger Sorge bestimmt ist, sondern uns allen auch Spaß macht und zum Nachdenken über unseren Glauben anregt. Dazu sollen auch die Lieder helfen, die zum größten Teil von den Konfirmanden ausgesucht worden sind. Wir beginnen mit dem ersten Lied.

Lied 729, 1-6: Danke für diesen guten Morgen

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes, der uns in dreifacher Weise begegnen kann: als Vater, der alles geschaffen hat, als Sohn, der unter uns Menschen gelitten hat, als Geist, der uns Glauben und Liebe schenkt.

Gebet (einer Konfirmandin, von ihr selbst gesprochen)

Einleitung der Vorstellung

(danach kommen die Konfirmanden in Kleingruppen nach vorn und tragen ihre Texte vor; zur Auflockerung werden zwischendurch Lieder gesungen.)

Erste Kleingruppe:

Der Konfirmandenunterricht war ein Lernen über Gott und die Welt. Aber Gott kann man nicht sehen. Trotzdem haben Menschen etwas mit ihm erfahren. In der Bibel können wir von diesen Erfahrungen nachlesen. Darum haben wir uns im Unterricht mit der Bibel beschäftigt. Drei Konfirmanden tragen ein bisschen von dem vor, was wir von der Bibel wissen:

Thema Altes Testament / Neues Testament / Die Psalmen – Der Psalm 23

Lied: Der Herr ist mein Hirte (Psalm 23)**Zweite Kleingruppe:**

Wie gesagt: Gott kann man nicht sehen. Trotzdem sprechen viele Menschen mit Gott. Was es mit dem Beten auf sich hat, davon berichten uns jetzt vier Konfirmandinnen – zum **Gebet** und zum **Vater unser**:

Wir können zu Gott sprechen zu allen Zeiten und zu bestimmten Zeiten: morgens, mittags, abends, an Sonntagen und Werktagen; bei Gesundheit und Krankheit; bei unterschiedlichen Anlässen; in Schuld und Angst, in Freude und Traurigkeit; an jedem Ort und an bestimmten Orten: bei Tisch; zu Hause und unterwegs; in der Kirche und in der Schule; allein und mit anderen zusammen.

Es wurde schon gesagt, dass ein Gebet ein Dankgebet, eine Bitte, eine Fürbitte oder eine Anbetung sein kann.

Ein **Dankgebet** ist z. B.: wenn ich dem lieben Gott danke, dass ich liebe Eltern habe, dass ich getauft bin und ein Christ sein darf.

Eine **Bitte** ist: wenn man den lieben Gott um etwas bittet.

Eine **Fürbitte** ist: für alle Menschen zu beten, besonders für die, welche den Weg zu Christus verloren haben.

Eine **Anbetung** ist: wenn ich Gott im Gebet lobpreise.

Als die Jünger Jesu nicht wussten, wie sie beten sollten, hat Jesus ihnen das **Vaterunser** beigebracht. Wir haben im Unterricht gelernt, was die einzelnen Zeilen dieses Gebets bedeuten:

Vater unser im Himmel: Gott können wir anreden.

Im Himmel ist keine Ortsangabe, sondern zeigt an, dass „Vater“ ein menschliches Bild für den ist, der alles ins Dasein gerufen hat und selbst nicht geschaffen ist.

Geheiligt werde dein Name: Den Namen Gottes heiligen, das bedeutet: ihn ernstnehmen, ihn nicht leugnen und nicht ablehnen.

Dein Reich komme: Mit dem Wort „Reich“ ist kein Herrschaftsgebiet gemeint, sondern ein Einfluss auf Menschen. Dieses „Reich“ beginnt unter uns.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden: Gottes Wille ist das Leben im Glauben, nicht ein Leben in Gleichgültigkeit, Hochmut, Selbstsucht oder Hass. Denn Gott ist die Liebe.

Unser tägliches Brot gib uns heute: Es ist sinnvoll, um das zu bitten, was wir brauchen. Um mehr als das „tägliche“ Brot zu bitten, ist nicht unbedingt sinnvoll. „Uns“ bedeutet: uns alle auf der Erde.

Und vergib uns unsere Schuld: Gott hält die Beziehung zu uns fest und hört nicht auf, uns zu lieben.

Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern: Vergeben bedeutet kein Leugnen, Übergehen oder Verharmlosen der Schuld, sondern:

Erstens: wirkliche Schuld und falsche Schuldgefühle zu unterscheiden.

Zweitens: Schuld als schlimme und nicht rückgängig zu machende Tat akzeptieren.

Drittens: Dem Schuldigen zutrauen, in Zukunft anders zu handeln.

Viertens: Der Schuld ins Auge zu sehen, zu ihr zu stehen und die Folgen zu tragen.

Und führe uns nicht in Versuchung: Wir kommen ständig in Versuchung, das Böse in der Welt als unvermeidlich hinzunehmen, oder mitzumachen, „weil es alle tun“.

Sondern erlöse uns von dem Bösen: Erlösung bedeutet insbesondere, dass das Böse keine Macht in uns hat.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Lied +71, 1-5: Vater unser, Vater im Himmel

Dritte Kleingruppe:

Gott kann uns Glauben schenken. Wir können zu ihm reden. Aber ein Glaube ohne Taten ist wertlos. Davon handelt ein Lied, das die Konfirmanden gelernt haben; zwei Konfirmanden tragen es vor: **Lied 456, 1-3**

Wie man nun nach Gottes Willen leben soll, können wir heute wie vor 4000 Jahren aus den Zehn Geboten lernen. Vier Konfirmanden haben sich die Gebote als ihr Thema ausgesucht, mit dem sie sich vorstellen: **Die Zehn Gebote**

Lied 456, 1-3: So jemand spricht: „Ich liebe Gott“

Vierte Kleingruppe:

Eine wichtige Erfahrung für unsere Konfirmandenzeit waren die beiden Freizeiten auf der Jugendburg Hohensolms. Beim zweitenmal ging es um ein Thema, das eng mit den Zehn Geboten zusammenhängt, mit dem Gebot: „Du sollst nicht töten!“, auch dich selber nicht. Zwei Konfirmanden berichten davon. Zugleich sehen Sie hier einige Plakate, die die Konfirmanden auf Hohensolms gemalt haben:

Bericht von der Konfirmandenfreizeit 1984 mit dem Thema „Drogen“

Am Freitag, den 16. 3. ist die Konfirmandengruppe um 15.00 Uhr am Rathaus abgefahren. Angekommen sind wir um 16.16 Uhr in Hohensolms, auf der evangelischen Jugendburg. Nach der Zimmereinrichtung, der Arbeitseinteilung, dem Abendessen war um 19.00 Uhr das erste Mal Konfirmandenunterricht mit dem Thema „Drogen“. Die Zimmergruppen bereiteten Sketche über das Thema „Drogen“ vor und spielten sie den anderen Zimmergruppen vor. Z. B. wie eine Heroinsüchtige tot in der Damen-

toilette gefunden wird. Während der Sketche traf Herr Berthold Kilian auf der evangelischen Jugendburg ein. Er klärte uns über Drogen und ihre Folgen auf.

Am Samstagvormittag war ein Gespräch mit Herrn Kilian über den Konfirmandenunterricht und über Probleme in der Gruppe. Danach hatten wir Freizeit. Am Nachmittag konnten wir Fragen an vier Drogenabhängige stellen, die uns auf der Jugendburg besuchten. Sie beschrieben unter anderem ihre Laufbahn, wie sie zu den Drogen gekommen sind bzw. wie sie es geschafft haben, ohne Drogen zu leben. Nach einer Pause hatte jede Zimmergruppe bis zum Abendessen Gelegenheit, einen der Drogenabhängigen allein zu befragen.

Abends konnte jeder, der wollte, an Spielen teilnehmen, die Herr Schütz und seine zwei Helferinnen mitbrachten.

Nach einer Andacht am Sonntagvormittag haben wir Plakate zum Thema „Drogen“ gemalt. Unter anderem einen schwarzen Adler, der einen Drogenabhängigen mitnimmt. Hier steht der Adler als Symbol für den Tod.

Am Nachmittag hatten wir noch einmal Konfe mit dem Thema „Diakonisches Werk – Suchtkrankenhilfe“, geleitet von Herrn Berthold Kilian, von dem wir auch Blätter bekamen, die seinen Arbeitsbereich umschrieben haben.

Danach hatten wir Freizeit bis zur Abfahrt um 16.20 Uhr. Um 17.15 Uhr kam die Konfirmandengruppe heil am Reichelsheimer Rathaus an.

Lied 71, 1: Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken

Fünfte Kleingruppe:

Eine weitere Gruppe von Konfirmandinnen hat sich für die Vorstellung besonders mit den wichtigsten Kapiteln der Bibel befasst: mit der Leidensgeschichte Jesu. Unser Verstand will immer wieder nicht begreifen, warum Gottes Sohn leiden musste, damit wir nicht verloren sind. Sechs Konfirmandinnen erzählen jetzt diese Geschichte einfach nach – Erzählen spricht nicht nur unseren Verstand an, sondern kann uns, wenn wir offen werden, **ganz** erreichen. Nach jedem Erzählabschnitt singen wir den Vers „**Kyrie, Kyrie ele-ison!**“, den wir jetzt einmal vorgespielt hören und dann einmal zu singen üben: **Die Leidensgeschichte Jesu** (jeweils zwischen den einzelnen Abschnitten wird das Kyrie gesungen)

Lied 71, 4+5: Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen

Sechste Kleingruppe:

Auf zwei Arten können wir handfest mitbekommen, dass das Schicksal Jesu etwas mit uns zu tun hat: in der Taufe und im Heiligen Abendmahl. In beiden Sakramenten geht es darum, dass Gott uns liebt. Bei der Taufe geht es um uns als einzelne Menschen, beim Abendmahl geht es um uns in unserer Gemeinschaft mit anderen Men-

schen und mit Gott. Sakramente sind keine Zaubermittel, sondern sind Handlungen, die den Glauben begleiten und unterstützen können. Zwei Konfirmandinnen sprechen nun vom Thema **Taufe**, eine weitere vom Thema **Abendmahl** und eine vierte fasst das Wichtigste über das **Glaubensbekenntnis** zusammen.

Lied +74, 1-6: Die Sache Jesu braucht Begeisterte

Gebet (vorgetragen von drei Konfirmandinnen):

Herr, wir danken dir für diesen Gottesdienst, für alles, was wir heute an Gemeinschaft und Freude, an Betroffenheit oder Einsicht erleben durften.

Herr, du fängst jeden Tag neu mit uns an. Ich setze Vertrauen in die junge Generation. Amen.

Mit den Worten, die Jesus uns beten lehrte, sprechen wir:

Vater unser

Lied +2, 1-4: Komm, Herr, segne uns

Segen

Wie Konfirmandinnen und Konfirmanden sich Gott vorstellen

Einführungsgottesdienst der neuen Konfirmande

aus Reichelsheim und Dorn-Assenheim am 14. August 1983 in Reichelsheim
und der neuen Konfirmanden aus Heuchelheim am 21. August 1983 in Heuchelheim

Ich begrüße Euch, liebe Konfirmanden, herzlich hier im Gottesdienst, und auch Sie, liebe Eltern und liebe Gemeinde, zur Einführung der neuen Konfirmanden! Einführung bedeutet: Wir verstehen die Konfirmanden von Anfang an als einen Teil der Kirchengemeinde; sie werden nicht erst durch die Konfirmation vollwertige Mitglieder der Kirche. Die Konfirmation wird den Konfirmanden zwar einige Rechte zusätzlich geben, und sie werden als mündige Gemeindeglieder gelten; doch schon jetzt sind die Konfirmanden Teil dieser Gemeinde, und wir Erwachsenen sollten ihre Fragen, ihre Zweifel und ihre Auffassungen ernstnehmen. Am Beispiel der Frage: „Wie ist Gott für uns?“ möchte ich das in diesem Gottesdienst versuchen – Stellungnahmen und Fragen der Konfirmanden aufnehmen und in einen Zusammenhang mit Antworten der Bibel bringen.

Wir beginnen heute wieder etwas Neues, indem wir neben dem Gesangbuch und dem blauroten Beiheft ein drittes Liederheft für den Eigengebrauch in unserer Kirchengemeinde verwenden können. Ich bitte um sorgfältige Behandlung dieser Hefte, da der Druck und die Zusammenstellung ziemlich viel Arbeit gekostet hat und wir die Hefte lange benutzen wollen. Die Lieder aus diesem Heft sind auf den Anzeigetafeln mit einem davorgesetzten Pluszeichen kenntlich gemacht.

Wir beginnen nun allerdings mit einem Lied aus dem Gesangbuch, das die Konfirmanden im Laufe der Zeit auch noch auswendig lernen werden.

Lied 234, 1-4: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!

Wir singen Lieder für Gott, den mächtigen König der Ehren. Viele fragen sich: wo spüren wir seine Macht? und wie sieht seine Macht aus? Wir singen Lieder für Gott, der uns beschützt wie ein Adler seine Jungen. Viele fragen sich: Kann Gott nicht alle Menschen beschützen? Wie sieht sein Schutz für uns aus? Wir singen Lieder für Gott, der uns mit Liebe begegnet. Sind wir blind für seine Liebe? Sind wir gefühllos für seine Zuwendung? Sind wir abgestumpft für das, was Gott uns gibt?

Herr, hilf uns, dich zu erkennen – worin deine Macht besteht, wie du für uns sorgst und uns beistehst, was deine Liebe für uns bedeutet. Wir können dich nur in menschlichen Vorstellungen und Bildern begreifen, also immer nur unvollkommen und bruchstückhaft. Wir gehen von unseren Vorstellungen und auch unseren Zweifeln aus und stellen uns zugleich dem, was die Bibel von dir sagt. Herr, hilf uns, dich zu erkennen – durch Jesus Christus, deinen Sohn.

Die Konfirmanden haben in ihrer ersten Stunde nach den Ferien Bilder von ihren Vorstellungen von Gott gemalt. In Sinnbildern, in Zeichen, in Symbolen haben sie ausgedrückt, wie Gott für sie ist oder auch, wie Gott für sie bisher, als sie Kinder waren, gewesen ist. Auch die Bibel ist voll von Symbolen für Gott, voll von symbolischen Darstellungen der Begegnung zwischen Gott und bestimmten Menschen. Wir haben mehr vom Hören auf die Bibel, wenn wir nicht so sehr danach fragen, ob die biblischen Berichte wahr sind nach Art einer modernen Reportage, sondern wenn wir danach fragen, ob die dargestellten Symbole für uns wahr sind, also für uns heute eine Bedeutung haben. Von einer Begegnung. Von **einer** Begegnung zwischen Gott und Mensch wird im 2. Buch Mose berichtet; über diese Lesung werde ich nachher auch die Predigt halten.

Schriftlesung – 2. Buch Mose – Exodus 3, 1-15

Lied +44, 1-6: Zu Mose sprach der Engel: „Bleibe steh!“

Predigt

Ich wiederhole einige Verse aus der Schriftlesung **2. Mose 3 (GNB)**:

2 [Am Gottesberg erschien Mose] der Engel des Herrn
in einer lodernden Flamme, die aus einem Dornbusch schlug.
6 Dann sagte [Gott]: „Ich bin der Gott, den dein Vater verehrt hat,
der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. ...
9 Ich habe den Hilfeschrei der Israeliten gehört
ich habe gesehen, wie grausam die Ägypter sie unterdrücken.“
12 [Gott sagte zu Mose:] „Ich werde dir beistehen.
Daran wirst du erkennen, dass ich dich gesandt habe. ...
14 Ich bin der Ich-bin-da“, und er fügte hinzu:
„Sage zu den Israeliten: „Der Ich-bin-da hat mich zu euch geschickt:
15 der Herr!“

Herr, hilf uns, dich zu erkennen. Amen.

Liebe Gemeinde, besonders liebe Konfirmanden! In der Bibel stehen viele merkwürdige Geschichten, die man leicht missverstehen kann. Da entdeckt Mose, der gerade Schafe hütet, einen Dornbusch, der brennt und noch nicht verbrennt. Und als er näher tritt, hört er eine Stimme, die sein Leben total verändert. In diesem Dornbusch, in dieser Stimme begegnet ihm Gott. Im letzten Jahr haben wir uns im Konfirmandenunterricht einmal gefragt, was denn das Symbol Dornbusch ausdrücken könnte, und wir kamen darauf, dass Feuer und Flammen Begeisterung und sprühendes Leben bedeuten können, dass aber Gott nicht wie ein zerstörerisches Feuer ist, da der Dornbusch nicht verbrennt. Wir haben uns auch gefragt, wieso gerade Mose so ein Erlebnis hat und wir gewöhnlich nie so etwas sehen oder hören. Nach der Bibel war

Mose zu diesem Zeitpunkt übrigens schon 80 Jahre alt – er hätte es sich also auch 80 Jahre lang nicht träumen lassen, je so mit Gott in Berührung zu kommen. Nach gängigen Vorstellungen hatte Mose sein Leben eigentlich schon längst hinter sich. Als Kind war der israelitische Junge von der ägyptischen Königstochter aufgenommen und erzogen worden, und als junger Mann hatte er sich in einen Streit zwischen einem Ägypter und einem Israeliten eingemischt und den Ägypter erschlagen. Deshalb hatte er fliehen müssen und lebte nun schon seit vielen Jahrzehnten als Schafhirte bei den Midianitern im Ausland. Nun, mit 80 Jahren, spürt er, dass er von Gott noch eine entscheidende Aufgabe erhält, sein Volk Israel aus Ägypten, aus der Sklaverei, herauszuführen.

Ich möchte jetzt nicht näher auf die Lage Israels in Ägypten eingehen, sondern in dieser Predigt nur fragen: wie begegnet Gott dem Mose? Wie ist Gott für Mose?

Vom brennenden Dornbusch, der nicht verbrennt, haben wir schon gesprochen. Ein Feuer, das hell und warm ist, aber nicht zerstört, das weckt die Neugier des Mose.

Das nächste, das wir von Gott hören, ist: Er nennt sich den Gott, den schon sein Vater verehrt hat und den auch früher schon die Vorfahren Abraham, Isaak und Jakob als Gott angebetet hatten. Er ist also nicht der Privatgott von Mose, sondern einer, der dem Volk des Mose schon früher begegnet war.

Was hören wir noch? Dass dieser Gott sagt: Ich habe den Hilfeschrei der Israeliten gehört, ich habe gesehen, wie grausam die Ägypter sie unterdrücken. Es ist also ein Gott, der hört und sieht, der sein Volk nicht allein lässt.

Aber wie hilft dieser Gott? Nicht durch direktes Eingreifen vom Himmel her, sondern indem er Menschen auswählt, die bestimmte Aufgaben erfüllen sollen. Hier ist es Mose. Der will zuerst gar nicht, aber Gott verspricht ihm seinen Beistand, seine innere Kraft.

Neugierig wie Mose ist, fragt er schließlich auch noch nach dem Namen dieses Gottes. Und der sagt schlicht und einfach: „Ich bin der Ich-bin-da!“ Das ist die Übersetzung des hebräischen Gottesnamens Jahwe. Allen Menschen zum Trotz, die Gott für tot erklären oder nicht mehr an ihn glauben wollen, sagt Gott von sich selbst: „Ich bin da!“ Er ist der einzige, der das schon immer und für ewige Zeiten von sich sagen konnte, im Gegensatz zu uns Menschen, die nur für eine bestimmte Zeitspanne, die uns gegeben ist, zwischen Geburt und Tod, sagen können: „Ich bin da.“

So ist Gott dem Mose begegnet. Und diese Geschichte steht nur deshalb in der Bibel, damit auch andere Menschen, z. B. auch wir, sich anregen und anstoßen lassen, ebenfalls Gott zu begegnen. Wir werden es sicher nicht auf genau die gleiche Weise tun. Aber auch wir haben die Chance, auf unsere eigene Weise mit Gott in Kontakt zu kommen. Und wie Mose haben wir die Möglichkeit, zu Gott Ja oder Nein zu sa-

gen, die Aufgaben anzunehmen oder abzulehnen, die Gott uns im Laufe unseres Lebens übertragen will.

Wie kann Gott uns denn nun begegnen? Die Bilder, die die Konfirmanden über ihre Gottesvorstellungen gemalt haben, sind für die Beantwortung dieser Frage sehr aufschlußreich. Ich möchte sie hier einmal vorstellen.

Die meisten stellen sich Gott wie einen Menschen vor, wie einen Mann, der im Himmel lebt, über den Wolken, der mächtiger ist als alle Menschen. Wenn wir uns bewusst machen, dass wir auch hier in Sinnbildern und Symbolen reden, können wir darin viel Wahrheit über Gott erkennen. Gott ist zwar nicht im Weltraum zwischen den Sternen nachzuweisen, er ist nicht vom Flugzeug aus auf einer Wolke zu fotografieren – aber wir können doch den Bereich, wo Gott ist, mit dem Wort „Himmel“ bezeichnen, auch wenn dieser Himmel unsichtbar und im Grunde unvorstellbar für uns Menschen ist. Gott ist zwar kein Mann mit einem langen Bart, er kann aber symbolisch als ein Mensch mit bestimmten Eigenschaften dargestellt werden, weil er ja uns Menschen „nach seinem Bilde“ geschaffen hat. Wir sind Gott ähnlich, sonst könnten wir ja gar nicht mit ihm in Beziehung treten.

Mit welchen Eigenschaften ist denn nun Gott dargestellt worden? Er hat Macht wie ein König, wie ein Herrscher, ein starker Mann, er ist verantwortlich für das Wetter, er ist ein Beschützer der Erde und der Menschen, er ist wie ein Hirte, er ist freundlich zu uns, er führt die Toten zu sich in den Himmel.

Andere Konfirmanden haben in ihren Bildern betont, dass unsere Vorstellungen von Gott nie hundertprozentig treffen können. Sie haben Gott als nebelhafte Gestalt gemalt, weil Gott unsichtbar ist und weil Menschen ihn nicht vollkommen erfassen können. So verstehen manche Konfirmanden auch die Wolken auf ihren Bildern: als Sinnbild für die Undurchdringlichkeit, Unsichtbarkeit, Unvorstellbarkeit Gottes, wie er wirklich ist und lebt. Auf einem Bild erkennen wir ein Haus, darin ist ein Mensch, er kann nicht sehen, was außerhalb ist, aber er nimmt es irgendwie doch wahr. So kann es sein, dass wir Gott zwar nicht sehen, aber doch in unserem Leben spüren und wahrnehmen.

Eine Reihe von Konfirmanden hat dann noch in sehr individueller Weise bildhaft dargestellt, auf welche Weise Gott wahrgenommen werden kann. Da ist das Bild des Auges, das überall ist. Es soll nicht das überwachende, kritische, kontrollierende Auge eines himmlischen Polizisten sein, sondern das liebevolle Auge eines Gottes, der uns nicht allein lässt in allem, was wir tun. Diese Vorstellung ist uns ja auch im Bibeltext begegnet, wo Gott sagt: „Ich habe gesehen, wie mein Volk unterdrückt wird.“ Da ist das Bild des Baums für Gott, an dem die Menschen als Früchte wachsen, bedroht allerdings von den Vögeln, die das Böse darstellen. Da ist Gott dargestellt als ein Mann mit zwei Seiten: einer lächelnden und einer grimmigen Gesichtshälfte, einer dunklen

und einer hellen Seite. Die helle Seite hat mit Wärme und Geborgenheit zu tun (hier im Bild der Kerze und des Bettes versinnbildlicht), die dunkle Seite mit Leiden und Tod (wie man hier im Grabhügel sieht). Eine Mauer trennt Gott von uns – der Zugang zu ihm ist nicht leicht zu finden. Ein weiteres Bild zeigt Gott als eine Geistgestalt in der violetten Kirchenfarbe, in Verbindung mit dem Symbolen für Licht und Wärme und Leben: Sonne und Regen, Wasser und Baum. Fragezeichen deuten an: an diesem Gott kann man auch zweifeln.

Und hier ist als letztes noch ein Bild, das auf die Darstellung eines Menschen oder einer menschenähnlichen Gestalt für Gott ganz verzichtet hat: ein Totenhügel mit drei Kreuzen wird überwunden durch die Neuschaffung eines Hügels mit Blumen. Ich finde, daß dieses Bild besonders viel Hoffnung ausdrückt, ohne dass die Augen vor der oft auch bösen und traurigen Wirklichkeit verschlossen werden. Allerdings wurde gerade zu diesem Bild gesagt: Das habe ich früher geglaubt, heute glaube ich nicht mehr an Gott.

Die Bilder der Konfirmanden und auch die Bildsprache der Bibel sind für uns alle eine ernste Anfrage: Glauben wir **noch** an Gott oder wollen wir **wieder** neu anfangen, an Gott zu glauben? Wollen wir bei kindlichen Vorstellungen von Gott stehen bleiben – um sie dann um so leichter ablehnen zu können? Oder wollen wir reifer werden auch in unserem Glauben, auch in der Weise, wie wir uns Gott vorstellen? Die Konfirmanden haben in ihrem Unterricht eine Chance, ihren Glauben auszubauen und zu klären, vom Kinderglauben Abschied zu nehmen und allmählich einen reifen Erwachsenenglauben aufzubauen. Doch auch bei Erwachsenen hört dieses Wachsen im Glauben nie auf. Mose hat noch mit 80 Jahren dazugelernt. In jedem Lebensalter ruft uns Gott heraus aus unserem Alltagstrott. Sind wir bereit, uns dem wirklichen Gott zu stellen, der von sich sagt: „Ich bin da!“? Vielleicht ist er noch ganz anders, als wir ihn uns vorstellen, als wir ihn uns wünschen, beklagen oder fürchten.

Vielleicht achten Sie, vielleicht achtet ihr auch einmal bei unseren Kirchenliedern auf die Symbole, die für Gott gebraucht werden. Im ersten Lied am Anfang war es das Symbol des Königs, der Adlerflügel, der Liebe, die wie Regen vom Himmel fällt. Im folgenden Lied handeln die ersten drei Strophen, die wir singen wollen, von Gott dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist, es werden aber noch eine Reihe weiterer Symbole für Gott genannt, die zum Teil auch in den Bildern der Konfirmanden aufgetaucht waren, z. B. Licht und Leben.

Lied 111, 1-3: Gelobet sei der Herr

Liebe Konfirmanden, liebe Gemeinde! Wir haben heute viel von Gottesvorstellungen und von Symbolen für die Begegnung mit Gott gesehen und gehört. Wir glauben und wir zweifeln, wir sind auf dem Weg und wissen manchmal nicht genau die Richtung, wir wollen dazulernen und haben doch manchmal nicht viel Lust, uns dabei auch mal

anzustrengen. Für Mose hieß Gott einfach „Jahwe“, d. h. „Ich-bin-da“. Gott ist für uns da. Wir mögen an Gott zweifeln. Aber er zweifelt nicht an uns. Nicht an euch und nicht an mir. Deshalb können wir mit Zuversicht und Lust und Lerneifer weiter im Konfirmandenunterricht zusammensein; in Gottes Augen gehört jeder von uns mit seinen Zweifeln und seinem Vertrauen, mit seinen Ängsten und seinem Mut, mit seinen Schwächen und seinen Stärken einfach dazu. Ich selbst als euer Pfarrer und danke jeder einzelne von euch: **14 Mädchen und 9 Jungen**.

Ihr alle gehört mit mir und allen anderen, die hier versammelt sind, zur Gemeinde Jesu Christi. Gott traut euch allen zu, dass ihr eure eigene Art findet, an ihn zu glauben, und ein wichtiges Mitglied seiner Gemeinde bleibt, jeder an seinem Platz. Wir werden in den nächsten Wochen noch mehr über den Glauben sprechen im Unterricht. Jetzt singen wir aus dem Liederheft noch ein neues Lied vom Kirchentag über den Glauben.

Lied + 9, 1-5: Glauben heißt:

Christus mit Worten zu nennen, aber auch ihn mit dem Leben bekennen

Wir beten zu Gott, dem Lebendigen: Du, Gott, du Lebendiger, du, der „Ich-bin-da“ heißt! Wir machen uns unsere Vorstellungen von dir, wir wünschen dich als einen, der unsere Wünsche erfüllt, wir lehnen dich ab als einen, der zu wenig Macht hat, um etwas auszurichten gegen das Böse und den Tod.

Gott, du bist anders als viele unserer Vorstellungen, du bist anders als viele unserer Wünsche, weil wir von dir getrennt sind, sind wir oft blind für die Art, wie du liebst, wie du da bist, wie du in unserer Welt mächtig bist. Du bist ein Gott, der machtlos ist, ein Gott, den man nicht „haben“ kann, vor dessen Überraschungen wir niemals sicher sind, der überall ist und nirgends zugleich.

Wir aber leben in einer Welt, die vor Macht, Einfluss und Gewalt auf dem Bauch liegt, die von allem und jedem Besitz ergreifen will, die sich berechnen und planen lässt, die nach Ruhe und Ordnung schreit. In dieser Welt bist du ein Fremdling, Gott, doch ohne dich bleiben wir uns selber fremd.

Hilf uns, dich zu erkennen, fremder Gott. Hilf uns glauben, lieben, hoffen, trösten und handeln. Gib uns ein gutes Konfirmandenjahr, in dem wir miteinander und voneinander lernen und uns nicht voreinander verstecken. Amen.

Vater unser

Lied +9: Komm, Herr, segne uns

Segen

Vom fairen Streiten bis zum kleinen Türkisch-Kurs

Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden aus Reichelsheim, Heuchelheim
und zum Teil Beienheim am 13. März 1983 in der Reichelsheimer Kirche

Wir begrüßen Sie heute herzlich zum Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden! Wir, die Konfirmanden und ich, geben der gesamten Gemeinde heute einen kleinen Einblick in das, was wir in diesem jetzt ablaufenden Konfirmandenjahr miteinander erfahren und gelernt haben. Das ist keine Prüfung, sondern es ist ein Zeichen dafür, dass die Konfirmandengruppe ein Teil der Gesamtgemeinde ist. Die Kirchengemeinde als Ganze soll etwas von dem mitbekommen, was im Unterricht gelaufen ist.

Eins möchte ich Euch schon gleich zu Anfang sagen: Dieses Jahr mit Euch hat mir gut gefallen! Zwar war's Euch manchmal auch langweilig, zwar musste ich manchmal auch laut werden, aber wir sind immer wieder gut miteinander ausgekommen.

Das sage ich auch im Namen von Frau ..., die zweimal Urlaub geopfert hat, um uns auf den Konfirmandenfreizeiten zu begleiten. Wir sind gern mit Euch in Hohensolms gewesen. Da es nicht selbstverständlich ist, in einer Gruppe – sowohl unter den Jugendlichen als auch zwischen Jugendlichen und Erwachsenen – so gut miteinander umzugehen, haben wir Grund, dankbar zu sein. Deshalb habe ich für den Beginn unseres Gottesdienstes das bekannte neue Danklied an Gott ausgesucht.

Lied 729, 1-6: Danke für diesen guten Morgen

Wir feiern heute Gottesdienst in einer anderen Form als sonst. Statt eine Predigt zu halten, führe ich ein Gespräch mit den Konfirmanden. Statt unserer nun seit Weihnachten eingeführten Liturgie zu folgen, werden die wichtigen Bestandteile des Gottesdienstes in den Zusammenhang des Gespräches und der Lieder eingebettet.

So hat dieser Gottesdienst zwar nicht mit dem vertrauten Satz begonnen: Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und doch soll im Lauf des Gottesdienstes klar erkennbar werden, dass es hier um genau diesen Gott geht: den wir „Vater“ nennen dürfen, den wir im „Sohn“, in Jesus erkennen können, den wir im „Geist“, im Geist der Liebe bei uns erfahren.)

Im Konfirmandenjahr habt ihr eine besondere Chance gehabt, im Übergang von der Kindheit zum Erwachsensein erneut Kontakt mit der Kirche, mit Glaubensfragen, mit Gott und Jesus aufzunehmen. Wie das jeder einzelne von Euch gemacht hat und wo Ihr jetzt ganz persönlich mit Eurem Glauben steht, darum geht es heute in unserem Gespräch **nicht**. Da ist sicher mehr geschehen, als in der Gruppe vor den anderen und vor mir deutlich geworden ist. Einen Eindruck davon, wie verschieden die einzelnen Konfirmanden zum Thema „Glück“ denken und empfinden, bekommen Sie von den Bildern, die dort hängen. Darauf möchte ich aber nicht im einzelnen eingehen.

Hier in unserem Gespräch geht es vielmehr um die ganz bestimmten Erfahrungen, die Ihr in den vergangenen Monaten als Gruppe gemacht habt: Erfahrungen mit dem Unterrichtsstoff, mit Leuten aus der Kirchengemeinde, mit der eigenen, unverwechselbaren Konfirmandengruppe, mit dem eigenen Glauben und den eigenen Zweifeln, soweit wir darüber sprechen können und wollen.

Bevor ich das Gespräch mit Euch beginne, stelle ich Euch zunächst namentlich der Gemeinde vor: **11 Mädchen und 15 Jungen**. In der Konfirmation, die den Unterricht abschließt, wird jedem einzelnen von Euch ein ganz besonderer Segen für Euer Leben als mündige Christen zugesprochen. Und nun habe ich eine erste Frage an Euch:

Ist das denn das erstemal, dass jeder einzelne von Euch einen besonderen Segen von Gott für sein Leben bekommt? *** wann seid Ihr schon einmal in der Kirche gesegnet worden? *** (In jedem Gottesdienst allgemein, in der Taufe ganz besonders.) Könnt Ihr mir einen Unterschied zwischen der Taufe und der Konfirmation nennen? *** (Da Ihr als Kinder getauft wurdet, weil Euren Eltern das wichtig war, konntet Ihr selber noch nicht Ja oder Nein dazu sagen. Bei der Konfirmation, was wörtlich „Bestätigung“ der Taufe bedeutet, holt Ihr das nach.) Konfirmation ist also eine Bestätigung der Taufe. Wer als Erwachsener erst getauft wird, braucht nicht mehr konfirmiert zu werden, weil er ja schon selber Ja zu seiner Taufe sagen kann. Und statt Konfirmandenunterricht bekommt er Taufunterricht. Aber, ob nun Kinder oder Erwachsene getauft werden, was bedeutet eigentlich die Taufe? *** (Die Taufe ist ein Zeichen dafür, dass wir zum dreieinigen Gott gehören.) In einem Taufgebet wird das ganz einfach klargemacht, was es bedeutet, getauft zu sein: *** (**Taufgebet**)

Getauft sein heißt nicht anderes als: zu dem Gott gehören, den wir in Jesus erkennen können. Das kommt auch in den Worten zum Ausdruck, in denen Jesus seiner Gemeinde den Auftrag gegeben hat, die Menschen aller Völker zu taufen. Wie lauten diese Worte? *** (**Taufauftrag Jesu**) Nach diesen Worten ist die Taufe ein Geschenk und ein Auftrag, eine Ermutigung und eine Zumutung. Wozu ermutigt uns Gott durch die Taufe? *** (Du darfst leben!) was mutet Gott uns zu? *** (Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!) Darüber sprechen wir nachher noch weiter, wie Gott uns ermutigt und was Gott uns zumutet.

Zunächst noch eine Frage zur Taufe. Wir gehören durch die Taufe zum Gott Jesu. Wozu gehören wir außerdem noch durch die Taufe? *** (Zur Kirche) Aber was meinen wir dann mit dem Wort „Kirche“? *** (Nicht das Kirchengebäude, auch nicht nur die Organisation der Landeskirche, sondern die Gemeinde der Menschen, die sich mit Gott verbunden wissen, die sich auch gegenseitig ermutigen und beraten und ermahnen.) Von dieser Kirche Jesu Christi gibt es ein Lied, das wir nun singen wollen.

Lied 778, 1-2: Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt

Das Leben als Christ, das Leben in der Gemeinde ist von Gefahren bedroht. Wenn Gott uns in der Taufe sagt: „Du darfst leben!“ dann meint er kein bequemes Leben, sondern ein Leben, in dem wir auch seine Zumutung an uns ernstnehmen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ Was meint Gott denn damit – den Nächsten zu lieben? Wer gehört zu unseren Nächsten? *** (Die Menschen, die uns brauchen, auch unsere Feinde, auch die, die wir nicht leiden können.) Auf unserer zweiten Freizeit haben wir von Nenschen in einem armen Land der Dritten Welt gehört, die allen Grund haben könnten, die reichen Landbesitzer zu hassen. erinnert Ihr Euch, was sie als Christen zum Kampf gegen ihre Unterdrücker gesagt haben? *** (Hass will den Feind vernichten, Liebe will den Feind zum Freund machen.) Wir haben auch darüber gesprochen, ob wir das Gebot, unseren Feind zu lieben, auch selber bei uns anwenden können. Wie ist das z. B., darf man als Christ überhaupt streiten? *** (Fair streiten darf man, um Störungen im Miteinander zu beseitigen; nicht aber streiten, um sich gegenseitig fertigzumachen oder alte Vorurteile nur zu bestätigen). Vielleicht ist das die größte Zumutung von Gott an uns, dass wir auch die Nenschen ernstnehmen sollen, die uns gar nicht liegen. Wer sich darum aber bemüht, wird merken, dass wir erst richtig leben und richtig frei sind, wenn wir Gottes Zumutung an uns ranlassen und das Böse in uns selbst besiegen.

Was für Hilfsmittel hat uns Gott gegeben, um das Böse in uns selbst zu bekämpfen und um gut miteinander Leben zu können? *** (Die Zehn Gebote). Die ersten vier Gebote (nach der Zählung der reformierten Kirche) handeln von der Liebe zu Gott und wie wir uns davor schützen können, uns von ihm abzuwenden: *** **(1. bis 4. Gebot)** Zum 1. Gebot: welchen anderen Gott könnten wir denn an die Stelle des einen Gottes setzen? *** (Alles, was uns wichtiger wird als Gott, Geld, Idole, Auto usw.) zum 2. Gebot: wie missbrauchen Menschen den Namen Gottes? *** (z. B. indem sie gedankenlos von Gott reden oder wenn sie im Namen Gottes Kriege führen.) Zum 3. Gebot: Wir haben doch alle Vorstellungen von Gott – was bedeutet es, dass wir uns keine Bilder machen sollen von ihm? *** (Wir sollen ihn nicht auf unsere Vorstellungen festlegen.) Zum 4. Gebot: Wozu legt Gott Wert auf den Feiertag? *** (Wir sollen nicht Arbeit zum Götzen machen, nicht arbeiten um der Arbeit willen, uns und anderen Ruhe gönnen, Zeit haben, um zu uns selbst, zu anderen Menschen und zu Gott zu finden.)

Die folgenden drei Gebote handeln vom Schutz des menschlichen Lebens und der zwischenmenschlichen Gemeinschaft: *** **(5. - 7. Gebot)**. Zum 5. Gebot: Heißt das, dass nur Eltern Rechte gegenüber den Kindern haben? *** (Nein, auch den Eltern wird in der Bibel gesagt: „Reizt eure Kinder nicht zum Zorn!“) wir wollen jetzt nicht jedes einzelne Gebot ganz ausführlich ansehen, sondern noch die letzten drei Gebote hören, die vom Schutz des Eigentums und des guten Rufes handeln: *** **(8. - 10. Gebot)**

Wir haben im letzten Lied davon gesungen, dass unser Leben als Christen von Gefahren bedroht ist. Eine dieser Gefahren ist, dass wir die Gebote einfach nicht beachten. Wie ist denn Jesus damit umgegangen, wenn Menschen die Gebote nicht beachtet haben? *** (Er hat sie trotzdem akzeptiert – den Zöllner Zachäus, die Ehebrecherin.) Gegen welche Gebote hatten der Zöllner und die Ehebrecherin verstoßen? *** (Du sollst nicht stehlen! Du sollst nicht ehebrechen!) Er verurteilt sie nicht, sondern traut ihnen zu, sich zu ändern. Es gibt ein berühmtes Gleichnis über diese Art, wie Gott mit Sündern umgeht. Auch das haben wir auf der ersten Freizeit gespielt. *** (Der verlorene Sohn.) Aus diesem Gleichnis geht hervor, dass Gott mit uns wie ein guter Vater umgeht. Seine Liebe zu uns hört nicht auf, auch wenn wir uns von ihm abwenden. In welchem Stück, das Ihr gelernt habt, wird Gott auch so als Vater angesprochen? *** (Im Vater unser.) Das Vater unser möchte ich jetzt von Euch hören: *** (**Vater unser**). Welche der Bitten im Vater unser handelt denn nun davon, wie Gott mit uns umgeht, wenn wir seine Gebote nicht beachten? *** (Vergib uns unsere Schuld). Noch in einem anderen Stück kommt die Vergebung der Sünden vor. In welchem? *** (Im 3. Abschnitt des Glaubensbekenntnisses, den möchte ich nun gern hören (**Glaubensbekenntnis, 3. Artikel**)). Die Vergebung der Sünden ist also eine Art, wie Gott bei uns ist, wie Gott, den wir dann auch den Heiligen Geist nennen, in und zwischen Menschen am Werk ist. Was bedeutet denn „Vergebung der Sünden“? Heißt das, „es ist alles nicht so schlimm?“ *** (Nein, Sünde ist schlimm, aber Gott hört trotzdem nicht auf, den Sünder zu lieben.) Es ist so, wie wenn ein Schuldschein zerrissen wird – oder auch verbrannt wird. erinnert Ihr Euch an eine Übung, die wir zu diesem Thema auf unserer ersten Freizeit gemacht haben? *** (Brief an Jesus über etwas, was wir falsch gemacht haben, was uns belastet; er blieb geheim und wurde verbrannt.)

Das war die eine der Gefahren, die unser Leben als Christen bedroht: das Böse in uns. Eine andere Gefahr bedroht uns mehr von außen: dass wir Krankheit, Not, Katastrophen, Unglücksfälle und Tod erleiden können. Wie kann ein Christ damit fertig werden? *** (Er kann beten. Klagen wie Hiob. Gott kann ihn begleiten in der Not, nicht immer retten aus der Not. Wir können einander beistehen.) Es gibt eine ganze Reihe von Liedern in der Bibel und im Gesangbuch, die davon handeln, dass Gott uns immer begleitet, ganz gleich, was wir empfinden, ob Angst oder Vertrauen, Freude oder Trauer, Liebe oder Zorn. Wie heißen denn die Lieder, die wir in der Bibel, im Alten Testament finden? *** (Psalmen.) Einen davon habt Ihr gelernt, den möchte ich jetzt abschnittsweise von Euch hören: *** (**Psalm 23, 1-3**) Gott sorgt für uns, ihm liegt an unserem körperlichen und seelischen Wohl. Ihm liegt auch daran, dass wir die Gebote beachten. (**Psalm 23, 4**) In der Not begleitet uns Gott. (**Psalm 23, 5**) Wir können Feindschaft erleben, müssen uns aber durch sie nicht überwältigen lassen. Wir müssen weder feige sein, noch müssen wir uns rächen. (**Psalm 23, 6**). Wer

diesen Psalm beten kann, wird auf die unscheinbaren Zeichen der Barmherzigkeit und Liebe Gottes achten und sich in seiner Nähe geborgen wissen, was auch immer geschieht.

In Liedern aus dem Gesangbuch wird das Gleiche ausgedrückt, z. B. in dem bekannten Lied „Befiehl du deine Wege“: *** (**Lied 294, 1 / Lied 294, 2**). Dann habt Ihr noch ein Lied gelernt, das handelt vom Vertrauen auf Gottes Wort in jeder Lebenslage: *** (**Lied 145, 2 / Lied 145, 6**). Nochmal zusammengefasst: dieses Wort Gottes ist die Ermutigung und die Aufforderung: „Du darfst leben, du sollst lieben!“ Das gilt immer, ob es uns gut oder schlecht geht.

An dieser Stelle machen wir nun wieder eine kleine Singepause und singen das Lied, das wir eben schon von Euch gehört haben.

Lied 294, 1-2: Befiehl du deine Wege

Wir haben bisher davon gesprochen, dass Gott uns sagt: „Du darfst leben, du sollst lieben!“ Was das bedeutet, haben wir auch versucht, an verschiedenen Beispielen genauer zu erkennen. Denn wir sollen ja nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes sein. Z. B. haben wir Gelegenheit gehabt, uns selber besser zu verstehen, in der Gruppe, aber jeder für sich. Erzählt Ihr ein wenig davon, wie wir das gemacht haben? *** (Phantasiereisen, Meditationsübungen, Spiel: „Geheimnisse“, Arbeitsblatt „OK-Botschaften“) Wir haben uns auch überlegt, auf welche Weise wir mit anderen Menschen besser auskommen können. Fallen Euch dazu auch Beispiele ein? *** (OK-Haus, „Faires Streiten“, „Du-bist-Spiel“ bzw. „Komplimente-Übung“) Wir haben versucht, einige Unterschiede zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche zu begreifen, haben über die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern und alten Leuten gesprochen und haben auch anhand eines Films das Problem der Abhängigkeit von Drogen und Alkohol näher angesehen. In drei großen Themenkreisen ging es um Probleme, über die sich die Menschen nicht einig sind und wo oft die Frage nach christlichen Werten zu wenig beachtet wird, ich meine die Themen „Ausländer in Deutschland“, „Frieden“ und „Dritte Welt“. Wie sind wir damals an das Thema „Frieden“ herangegangen? *** (Über Gedichte) Und wie ans Thema „Dritte Welt“? ***

Das Thema „Ausländer“ hatte Euch am meisten interessiert. Erzählt bitte etwas davon, wie wir es behandelt haben. *** (Deniz Oppolzer als Gast; kleiner Türkisch-Kurs; Wissen über Türkei und Türken zusammengetragen und Vorwissen bestätigt oder korrigiert; Kennenlernen von Bestandteilen der islamischen Religion; fünf Säulen: Beten, Bekenntnis, Fasten, Almosengeben, Mekkareise.) Das Allerwichtigste, was wir für den Frieden mit den Ausländern tun können, ist: Nicht verallgemeinern! Wenn einzelne sich schlecht benehmen, dann dürfen wir das nicht benutzen, um ein Vorurteil gegen alle zu begründen.

Wenn wir das Friedensthema nur allgemein behandelt hätten, wären wir sehr weit weg von uns selbst geblieben. Im Unterricht sind wir immer wieder darauf gestoßen: ob es ums faire Streiten ging, um die Beziehung Eltern-Kinder, um die Ausländerfeindlichkeit oder um Konflikte in der Gruppe. Wir müssen immer wieder vom Frieden reden, aber wenn es dabei bleibt, ist das nicht genug; vielmehr müssen wir jede Gelegenheit nutzen, den Frieden einzuüben. Dazu singen wir das nächste Lied:

Lied 785, 1-4: Vom Frieden reden hilft nicht viel

Nun kommt der letzte Gesprächsabschnitt. Viele meinen, Glaube und Kirche sei **eine** Sache und das wirkliche Leben eine **andere**. Beim Glauben geht es ums Beten und in die Kirche gehen, und mit dem Alltag und dem Frieden und der Politik habe der Glaube nichts zu tun. Dass Glaube und Alltag aber ganz eng zusammengehören, zeigt z. B. schon ein altes Lied aus dem Gesangbuch. Da geht's darum, dass Liebe zu Gott nicht genug ist, wenn man seinen Mitmenschen dabei vergisst. Dieses Lied möchte ich jetzt von Euch hören: *** (**Lied 469, 1 / Lied 469, 2 / Lied 459, 3**) In diesem Lied lautete eine Zeile: „Gott schuf die Welt nicht bloß für mich.“ Das heißt ja: Wenn wir danach fragen, ob Gott die Welt geschaffen hat, ist das eine recht nutzlose Frage; sinnvoller ist die Frage, wozu Gott die Welt geschaffen hat. Wir haben ein Stück gelernt, das von der Schöpfung durch Gott handelt. *** (Der 1. Artikel des Glaubensbekenntnisses.) Im ersten Abschnitt des Glaubensbekenntnisses geht es darum, dass unsere Welt kein Zufallsprodukt ist, sondern dass ein Gott sie geschaffen hat, der 1. die Menschen liebt und 2. von diesen Menschen erwartet, dass sie die Erde nicht zerstören, sondern bewahren, und dass sie ihre Mitmenschen nicht am Leben hindern, sondern ihnen helfen. *** (**Glaubensbekenntnis, 1. Artikel**).

Im zweiten Abschnitt des Glaubensbekenntnisses finden wir im Leben Jesu bestätigt, was wir von Jesus über die Feindesliebe gehört haben: Jesus zeigte an seinem eigenen Leib und Leben, was er gepredigt hatte: *** (**Glaubensbekenntnis, 2. Artikel**) Jesus hat sich nicht zum Leiden gedrängt. Aber Glaube und Alltag hingen für ihn so eng zusammen, dass er dem Leiden nicht ausweichen konnte. Er liebte das Leben, war voller Lebensfreude, er feierte gerne, vor allem mit den Außenseitern, aber er wollte nicht leben um jeden Preis – nicht um den Preis, seine Sache zu verraten, und nicht um den Preis, anderen Menschen Leid zuzufügen. Für diese Art von Leben, das man im Extremfall auch zu opfern bereit ist, und für diese Art von Gemeinschaft, die vom Verzicht und von der Vergebung lebt, gibt es ein Zeichen, das wir manchmal in unseren Gottesdiensten feiern. *** (Das Abendmahl) Jesus hat es selbst eingesetzt, mit welchen Worten? *** (**Einsetzungsworte**) Wir sehen also noch einmal, wie schon am Beginn unseres Gottesdienstes: Ein Leben als Christ ist kein bequemes Leben, sondern es hat oft mit Verzicht, mit dem Einsatz für andere, mit der Bitte um Vergebung und manchmal sogar mit dem Leiden für andere zu tun.

Es ist wichtig, das zu wissen, denn manchmal stellt man sich Gott als einen allmächtigen Zauberer vor, der alles Böse und alles Leid aus der Welt wegzaubert. Und da die Welt tatsächlich anders aussieht, meint man dann, es gäbe diesen Gott gar nicht. Es stimmt auch, diesen Zauberer-Gott gibt es nicht. Es gibt nur den Gott, den wir in Jesus erkennen können. Der leidet mit den Menschen. Der setzt sich für uns ein. Der sagt zu uns: Ihr dürft leben, und Ihr sollt Euch füreinander einsetzen. Wenn wir an **diesen** Gott denken, können wir auch Lieder singen, die vom allmächtigen Gott handeln. Wir singen dann nicht von Zauberei, sondern von der Liebe, die mächtiger ist als alles andere, obwohl sie schwach erscheint. Davon handelt eines der wohl bekanntesten Lieder aus unserem Gesangbuch, das uns nun einige Konfirmandinnen aufsagen werden: *** (**Lied 234, 1 / Lied 234, 2 / Lied 234, 3 / Lied 234, 4**). Wenn wir an den Gott Jesu denken, der uns unsere Probleme nicht einfach wegnimmt, aber uns bei der Lösung unserer Probleme und beim Durchstehen unserer Not nicht alleinlässt, können wir Gott um alles bitten, was wir uns wünschen und was gut für uns ist. Zum Abschluss unseres Gesprächs wollen wir noch eine solche Liedstrophe hören: *** (**Lied 231, 5**).

Damit haben wir wohl einige der wesentlichen Punkte angesprochen, um die es in Eurem Konfirmandenunterricht ging. Um noch einmal zu unterstreichen, was besonders wichtig ist, singen wir das eine Lied, das Ihr gelernt habt, noch einmal mit der Gemeinde zusammen:

Lied 469, 1-3: So jemand spricht, ich liebe Gott

Nun beten wir zu unserem Gott, dem Vater Jesu! wir singen nach jedem einzelnen Abschnitt eine Liedstrophe.

Lied 784, 1: Unser Leben sei ein Fest

Herr, unser Gott! Am kommenden Sonntag und am übernächsten Sonntag ist **unser** Fest. Mir freuen uns auf die Konfirmation. wir bitten Dich, dass wir alles dazu tun, um sie wirklich zu einer schönen Erinnerung werden zu lassen.

Lied 784, 1: Unser Leben sei ein Fest

Gott, nicht jeder Tag ist ein Festtag. Es gibt manches, was uns bedrückt und was wir nicht einmal anderen zu sagen wagen. Es ist gut, dass wir Dir alles sagen können. Schenk uns auch Menschen, denen wir alles anvertrauen können und die uns nicht enttäuschen.

Lied 784, 1: Unser Leben sei ein Fest

Gott, wir haben viel Schönes in unserer Konfirmandenzeit erlebt, aber manches war auch nicht in Ordnung. Wir merken manchmal gar nicht, wie weh wir einander tun. Und manchmal merken wir auch nicht, dass wir selber viel dazu beitragen, dass andere uns nicht mögen. Wir bitten dich um Vergebung. Wir bitten dich um den Mut,

zu jemandem zu stehen, auch wenn die anderen gegen ihn sind. Wir bitten dich um den Mut, uns zu wehren, ohne den anderen zu verletzen und ohne nachtragend zu sein.

Lied 784, 1: Unser Leben sei ein Fest

Unser Gott, wir haben viel von Dir gehört, wir haben manches in der Konfirmandengruppe erfahren. Hilf uns, dass wir nun mit Dir nicht fertig sind. Schenke uns Deinen Geist, dass wir in unserem Leben nicht nach vordergründigem Vergnügen suchen, sondern nach dem, was uns wirklich glücklich macht.

Lied 784, 1: Unser Leben sei ein Fest

Vater unser

Der Herr segne uns, dann, wenn wir kommen, und auch dann, wenn wir gehen. Bei allem, was böse ist, bewahre er uns. Die Vernunft und alle Sinne lasse er uns. Gott segne unsere Zeit. Amen.

Lied 231, 1+5+6: Nun danket all und bringet Ehr

Freiheit zu hoffen und zu glauben oder zu Trotz und Widerstand

Einführungsgottesdienst der neuen Konfirmanden
am 15. und 22. August 1982 in Reichelsheim und Heuchelheim

Zu Beginn dieses Gottesdienstes sage ich Ihnen und Euch gern erst einmal: Guten Tag! Ihr Konfirmanden werdet als neue Konfirmandengruppe und als Teil dieser Gemeinde feierlich in dieser Gemeinde „eingeführt“. Bei „Einführen“ denkt man oft daran, dass eine neue Methode oder ein neues Verhalten irgendwo neu ausprobiert wird; und wenn ihr jetzt in dieser Gemeinde „eingeführt“ werdet, können wir das durchaus auch so verstehen, dass ihr ganz neu etwas zu dieser Gemeinde dazu bringt, dass wir mit Euch rechnen müssen, mit Euren Wünschen und Ideen und auch mit Eurem Unbehagen oder Eurer Unlust. Mit dem Konfirmandenjahr beginnt Ihr, zur Erwachsenengemeinde dazuzugehören; Ihr werdet Euch, so weit Ihr wollt, auf diese Gemeinde einstellen und Euch anpassen, und umgekehrt müssen auch wir als Erwachsene, die schon länger zur Gemeinde dazugehören, uns auf Euch einstellen und versuchen, einen gemeinsamen Weg zu finden. Weil also Ihr als Konfirmandengruppe und die Erwachsenengemeinde zusammengehören, feiern wir auch ausdrücklich diesen Einführungsgottesdienst, zu dem alle Konfirmanden erschienen sind. Von den Liedern her habe ich mich heute ganz auf die Vorlieben der jüngeren Generation eingestellt und nur Lieder aus dem Beiheft zum Kirchengesangbuch ausgewählt. Zu Beginn singen wir ein schon bekanntes Lied.

Lied 729, 1-6: Danke für diesen guten Morgen

Wir feiern Gottesdienst im Namen Gottes. Des Vaters, der uns geschaffen hat mit Körper, Geist und Seele, mit unserem Fühlen und Denken, unserem Wollen und Tun. Des Sohnes, der wie einer von uns geworden ist und uns gezeigt hat, wie Gott ist und wie wir Menschen sein können. Und des Geistes, der uns hilft, zu glauben, zu lieben und zu hoffen. Zu dir, Vater, Sohn und Heiliger Geist, beten wir.

Gebet vom Hören, vom Sehen, vom Wahrnehmen mit allen Sinnen

So stehen wir vor dir, Herr. Als ganze Menschen mit Leib und Seele. Lass uns dich auch ganz in unser Leben aufnehmen. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Konfirmanden, wenn wir bei diesem Gebet zugehört haben, dann haben wir gemerkt: es geht um sehr viel, wenn wir uns auf Gott einlassen. Es geht um ein besonderes Hinhören und Zuhören, um ein besonderes Hinsehen und Wahrnehmen, und es geht sogar um einen besonderen Umgang mit unserem Körper, mit dem, was wir in unserem Körper empfinden und was wir mit ihm und durch ihn tun können. Als Paulus seine Gemeinde in Korinth gegründet hatte, gab es dort eine ganze Reihe von Menschen, die sagten: Paulus hat gesagt: Der Glaube an Jesus macht frei. Also ist uns alles erlaubt. Wir können mit unserem Körper machen, was

wir wollen. Und wenn wir ein Gebot einmal übertreten, dann wird uns ja wieder vergeben. Denen hat Paulus das Folgende geschrieben (**1. Korinther 6, 9a.12-15.19-20**):

9 Wisst ihr nicht,
dass die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden?
12 Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten.
Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen.
13 Die Speise dem Bauch und der Bauch der Speise;
aber Gott wird das eine wie das andere zunichtemachen.
Der Leib aber nicht der Hurerei, sondern dem Herrn,
und der Herr dem Leibe.
14 Gott aber hat den Herrn auferweckt
und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft.
15 Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind
Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen
und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne!
19 Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist,
der in euch ist und den ihr von Gott habt,
und dass ihr nicht euch selbst gehört?
20 Denn ihr seid teuer erkauf; darum preist Gott mit eurem Leibe.

Es stimmt also: Gott macht uns frei. Aber wie gehen wir mit der Freiheit um, die Gott uns schenkt? Dazu singen wir ein Lied.

Lied 749, 1-6: Die ganze Welt hast du uns überlassen

Predigttext – 1. Korinther 12b – GNB:

Alles ist mir erlaubt;
aber das darf nicht dazu führen,
dass ich meine Freiheit an irgendetwas verliere.

Liebe Konfirmanden, vielen von Euch kommt Konfirmandenunterricht wohl zu einem großen Teil wie Zwang vor. Heute hierher kommen zu müssen, war nicht für jeden von Euch eine leichte Entscheidung, wenn zur gleichen Zeit ein wichtiges Fußballspiel ansteht. Ich freue mich jedenfalls darüber, dass einige, die erst skeptisch gegenüber dem Unterricht waren, jetzt doch gern mitmachen, und ich hoffe, dass wir gemeinsam dafür sorgen, dass es so bleibt. Mir ist sehr wichtig: Glaube hat mit Freiheit zu tun. Zwang kommt immer wieder unter uns vor und ist manchmal notwendig; leichter Druck gibt manchmal einen Anstoß, für den wir später dankbar sind; Eltern müssen von ihrer Erfahrung, ihrem Gefühl und ihrer Sorgepflicht für ihre heranwachsenden Kinder und Jugendlichen her auch oft sagen: So geht es nicht! Trotzdem: zum Glauben kann man niemanden zwingen, und auch zu einem guten, menschlichen Verhalten gehört Einsicht in freier Entscheidung.

Ich finde nun, dass der Konfirmandenunterricht dazu da ist, herauszufinden, was wir mit unserer Freiheit anfangen können. Im Lied hieß es: Wir sind frei zu hoffen und zu glauben. Wir können unsere Freiheit aber auch nutzen zu Trotz und Widerstand. Welchen Weg Ihr einschlagen werdet gegenüber Kirche und Glauben, das wird Eure eigene Entscheidung sein. Ich hoffe, dass ich Euch auf dem Weg zu dieser Entscheidung behilflich sein kann. Ich hoffe auch, dass Ihr die Möglichkeiten zur Klärung von wichtigen Fragen und zum Kennenlernen von Neuem in diesem Jahr nutzen wollt – auch wenn Ihr manchmal sicher hin und hergerissen seid zwischen Lust und Unlust, wenn ihr nach der Schule kaputt seid und viel lieber etwas anderes machen würdet.

Ich kann Euch **jetzt** noch sagen: Kommt regelmäßig zum Unterricht, und kommt alle zu bestimmten Gottesdiensten, beteiligt Euch an den Freizeiten. Das tut Ihr, mehr oder weniger freiwillig und gern, und Eure Eltern unterstützen mich dabei. Ich habe es aber nicht in der Hand, ob Ihr es wirklich wichtig findet, an Gott zu glauben, Eure Mitmenschen zu lieben und auf der Suche nach einer Hoffnung für unsere Welt zu bleiben. Ich freue mich, wenn wir uns verstehen, wenn ich von Euch etwas Neues erfahre und wenn ich merke, dass von mir etwas bei Euch angekommen ist. Und ich bin traurig und manchmal mutlos, wenn es mir vorkommt, als sei eine Mauer zwischen mir und Euch, als sei es für niemanden interessant, was ich anbieten kann. Vielleicht erwarte ich da auch manchmal zu viel von mir, von meinen Überzeugungskräften, und ich traue Gott selber zu wenig zu. Denn wenn ich Paulus ernstnehme, dann meint er ja auch: Christus selbst will durch uns etwas tun. Also auch durch mich. Also auch durch Euch. Wir tun also alle etwas dazu, dass der Konfirmandenunterricht zu seinem Ziel kommt: Ihr mit Euren Erwartungen und allem, was Ihr einbringt, und ich mit meinen Vorbereitungen und Methoden und mir selbst als Person. Doch das Entscheidende, dass wir wirklich Gemeinde Jesu Christi sind und bleiben, das tun wir gar nicht selber aus unserer Kraft, sondern das tut Gott mit seiner Kraft in uns und bei uns. Diese Kraft nennen wir übrigen den Heiligen Geist. Paulus sagt das in dem Bild vom Körper: Wir bilden als Christen den Körper Christi – alle gemeinsam, dann, wenn wir fühlen und denken wie Jesus und auch das gleiche wollen und tun wie er. Deshalb möchte ich Euch eine Geschichte vorlesen, die von einem Menschen handelt, der sehr stark an Gott zweifelte:

„Der Zweifler“ (aus: „Herr Montag und sein Gummibaum“, S. 41)

Wir mögen an Gott zweifeln. Aber er zweifelt nicht an uns. Nicht an mir und nicht an Euch. Deshalb können wir mit Zuversicht und Lust und Spaß und auch mit ein bisschen Lerneifer weiter in den Konfirmandenunterricht gehen; denn in Gottes Augen gehört jeder von uns mit seinen Zweifeln und Ängsten, mit seinem Vertrauen und seinen Wünschen, mit seinen Stärken und Schwächen einfach dazu. Ich selbst als Euer Pfarrer, und dann jeder einzelne von Euch (Anrede: Du, und dann die Namen):

8 Mädchen und 14 Jungen

Ihr alle gehört mit mir und allen anderen, die hier versammelt sind, zur Gemeinde Jesu Christi. Und der Sinn meiner ganzen Predigt heute ist: dass Gott nicht an Euch zweifelt! Er traut Euch allen zu, dass Ihr Euren eigenen Weg findet im Glauben an ihn und dass Ihr ein wichtiges Mitglied seiner Gemeinde bleibt, jeder an seinem Platz. Amen.

Lied 260, 1-4: Hilf, Herr meines Lebens

Wenn das stimmt, dass unser Leben nicht vergebens ist, wenn das stimmt, dass wir mit Leib und Seele ein Teil des Leibes von Jesus Christus sind, wenn Jesus mit seiner Kraft immer bei uns ist, dann können wir jeden Tag voll und gern erleben, mit allem Schönen und Schweren, das er uns bringen wird. Jeder Tag kann dann für uns wie ein Fest sein, denn er ist der erste Tag vom Rest unseres Lebens!

Ich spreche nun das Schlussgebet, und zwischen den einzelnen Bitten soll das Lied gesungen werden:

Lied 784: Unser Leben sei ein Fest

Gott, bewahre uns davor, den Gedanken an dich auf bestimmte Bereiche unseres Lebens einzuschränken: den Gottesdienst am Sonntagmorgen, das Feierliche, was zur Hochzeit dazugehört, den Trost, den man nur in Krisenzeiten hervorholen will. Lass uns erschrecken bei dem Gedanken, dass wir dich manchmal benutzen wollen wie ein Auto: deine Kraft benutzen, wenn wir sie benötigen, und im übrigen dich in der Garage unseres Lebens stehen lassen. Hilf uns, dass wir unser ganzes Leben von dir bestimmen lassen.

Lied 784: Unser Leben sei ein Fest

Gott, unser Körper ist ein Teil von Christi Körper. Also, was wir unserem Körper antun, das tun wir dir an. Wenn wir unserem Körper schaden, durch zu viel Arbeit, durch Vernachlässigung, durch Drogen, Nikotin und Alkohol – dann rauben wir dir die Möglichkeit, bestimmte Dinge durch uns zu tun. Mach uns unsere Verantwortung bewusst, die wir für unseren Körper haben. Lass uns auf die kleinen Krankheitssignale achten, die anzeigen, wo wir gegen unseren Körper arbeiten. Lass uns auch andere liebevoll darauf hinweisen, wo wir meinen, dass sie sich kaputtmachen, und lass uns aufhören, zu viel voneinander zu verlangen. Hilf uns, dass wir unser ganzes Leben von dir bestimmen lassen.

Lied 784: Unser Leben sei ein Fest

Gott, unsere Hand ist die Hand an deinem Leib. Du hast sie uns nicht gegeben zum Wegstoßen und Schlagen, sondern zum Streicheln und Aufrichten, nicht zum Zerstören, sondern zum Aufbauen; durch die Hände nehmen wir und geben wir – wir können sie aber auch missbrauchen, indem wir nur nehmen wollen; an den Händen werden wir gehalten, und mit den Händen können wir helfen – wir können sie aber

auch missbrauchen, indem wir sie in den Taschen vergraben oder nur immer zur Faust ballen. Hilf uns, dass wir unser ganzes Leben von dir bestimmen lassen.

Lied 784: Unser Leben sei ein Fest

Gott, unser Fuß ist der Fuß an deinem Leib. Es ist der Fuß, mit dem wir auf unsere Mitmenschen zugehen, aber auch der, mit dem wir manchmal andere treten. Wer Fußball spielt, der tritt damit den Ball, aber manchmal auch den Mann. Wir wissen genau, wann es in Ordnung ist, was wir mit unserem Fuß und mit unserem ganzen Körper tun, und wann es nicht in Ordnung ist. Nur manchmal wollen wir es nicht wissen. Hilf uns, füreinander da zu sein, in allem, was wir tun, auch im spielerischen Wettkampf, und auch im Vorwärtstreben in Schule und Beruf, und lass uns nicht im Konkurrenzkampf unsere Fairness und Menschlichkeit verlieren. Hilf uns, dass wir unser ganzes Leben von dir bestimmen lassen.

Lied 784: Unser Leben sei ein Fest

Gott, wir gehören zu dir mit unserem ganzen Körper, auch mit unserer Sexualität. Hilf uns, mit ihr verantwortlich umzugehen. Gib uns Menschen, mit denen wir über unsere Ängste und Wünsche sprechen können. Und lass uns den Heranwachsenden gute erwachsene Partner sein, zu denen sie Vertrauen haben und von denen sie Schutz in ihren Konflikten erwarten können. Hilf uns, dass wir unser ganzes Leben von dir bestimmen lassen.

Lied 784: Unser Leben sei ein Fest

Wir danken dir, Gott, dass wir dein Leben in unserem Leben nicht machen müssen. Du **bist** da. Wir danken dir, dass wir dein Leben in unserem Leben nicht festhalten müssen. Du hältst **uns**. Wir danken dir, dass uns dein Leben in unserem Leben nicht verlorenght. Du gibst uns von dir, was wir von uns geben. So bitten wir dich für alle, die gefangen sind – die nicht aus sich herauskönnen, weil sie bei sich nicht daheim sind, die meinen, sie müssten sich Leben rauben, um Leben zu haben und sich dabei langsam das Leben nehmen. Sie sind gefangen, sie brauchen einen, der ihre Tür öffnet. Vielleicht brauchen sie uns. Wenn wir der Nächste sind, auf den sie warten, so zeige sie uns. Gib uns den Mut, dich ihnen durch unsere Liebe weiterzugeben. Amen.

Lied 784: Unser Leben sei ein Fest

Vater unser

Kollekte: Dienste in Israel (Israel ist nicht nur Begin und Sharon, sondern auch „Friede jetzt“ und „Aktion Sühnezeichen“)

Segen

Lied 778, 1+2+5: Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt

Spannungsvolle Themen und meditative Entspannung

Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden am 28. März 1982 in Reichelsheim

Herzlich willkommen zur Vorstellung der Konfirmanden von Reichelsheim, Dorn-Asenheim und Heuchelheim in der Reichelsheimer Kirche! Der Gottesdienst ist heute etwas anders gestaltet als sonst: so werden wir z. B. nicht von der Orgel begleitet, sondern von zwei Gitarren, gespielt von Michael Willsch und Stefan Wagner, die mit uns auf der Freizeit einige Lieder eingeübt haben und heute auch noch einige weitere Lieder spielen. Wir beginnen – als Vorspiel – mit einem englischen Lied über einen Morgen, der angebrochen ist, das Sie auf dem grünen Liedblatt unten entweder auf Englisch oder in deutscher Übersetzung mitverfolgen können.

Lied: Morning has broken

Sie sind sicher schon neugierig, was wir heute hier tun werden. Die Konfirmanden sind etwas aufgeregt. Denn sie wollen Ihnen mit mir gemeinsam heute einen kleinen Einblick geben in das, was sie in diesem Unterrichtsjahr Neues erlebt und erfahren haben.

Ein stures Abfragen wollte ich vermeiden; es sollte keiner Angst davor haben, hierher zu kommen; daher haben wir uns gemeinsam auf den heutigen Gottesdienstablauf geeinigt und jeder Konfirmand trägt einen Baustein zu diesem Gottesdienst bei.

Und folgende Konfirmanden werden heute vorgestellt: **13 Mädchen und 14 Jungen**.

Wir beginnen mit dem Lied, das uns auf der Freizeit in Hohensolms wohl allen am besten gefallen hat:

Lied: Danke für diesen guten Morgen

Wir sind es gewohnt, dass der Gottesdienst mit den Worten beginnt: Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Jeder Gottesdienst soll von dem Gott bestimmt sein, an den wir glauben. Es gibt ein altes Bekenntnis, in dem dieser Glaube an den Vater, an den Sohn und an den heiligen Geist zusammengefasst ist, das heute noch für alle Christen gleich ist. Drei von euch sollen es uns nun vortragen:

Glaubensbekenntnis

Vielen Dank. Das sind alte Worte, wir haben darüber gesprochen, und vieles war nicht einfach zu verstehen. Wir haben aber gemerkt, dass die Fragen, um die es im Glaubensbekenntnis geht, auch heute noch gestellt werden, z. B. da wo man es gar nicht vermuten würde, in Texten von Rock- und Popmusik und modernen Schlägern. ... trägt uns ein Beispiel vor, einen Text des Schlagerstars Peter Maffay:

Woran glaubst du? Welchem Herrn dienst du...?

Was ist denn, wenn wir uns selbst Angst nicht nehmen können? Kinder suchen bei ihren Eltern Trost, ein guter Vater oder eine gute Mutter nehmen sie in den Arm und zeigen ihnen, dass sie nicht allein sind mit ihrer Angst. Jesus sieht in Gott einen guten Vater, der bei den Menschen ist in ihrer Angst, ob es nun Kinder oder Erwachsene sind, er ist der Vater aller Menschen.

Das sprechen wir auch in einem Gebet aus, das Jesus uns selbst gelehrt hat. ... sagt uns nun den ersten Teil des Vaterunser-Gebets:

Vater unser, 1. Teil

Wir haben zum Vaterunser noch gelernt, dass, wenn Gott unser Vater ist, alle Menschen ja wie eine große Familie sind, und dass sein Wille ist, dass wir brüderlich miteinander umgehen. Z. B. dass wir einander verzeihen sollen, weil ja auch Gott uns unsere Fehler und unsere Schuld vergibt. Darum bitten wir im zweiten Teil des Vaterunser:

Vater unser, 2. Teil

Das alte Vaterunser enthält also schon die Antwort auf die Frage von Peter Maffay: „Wer verzeiht dir dann, wenn du dir selbst nicht mehr verzeihen kannst?“ Auf die andere Frage, wer uns die Angst nimmt, haben viele Menschen mit einem anderen Stück der Bibel geantwortet, mit dem 23. Psalm – was ist denn eigentlich ein Psalm?

Psalm 23, 1-3 / Psalm 23, 4 / Psalm 23, 5-6

Wichtig ist, dass es beim Glauben weniger um etwas geht, was man im Kopf weiß, was man auswendig kann, was man für wahr hält oder was man nicht genau beweisen kann. Nein, es geht beim Glauben um das Vertrauen zu Gott. Dieses Vertrauen kann einem niemand beibringen. wohl aber kann man an anderen Menschen merken: denen kann ich vertrauen, oder die sind selber fähig zu vertrauen; die glauben auch an Gott, und vielleicht könnte ich das auch probieren. Das ist wohl das Wichtigste an der christlichen Erziehung, dass die Kinder und Jugendlichen viel an uns abkucken, wie wir die Dinge und die Menschen sehen und was wir daraus machen. Zur christlichen Erziehung wurden eure Eltern bei eurer Taufe verpflichtet, denn zum Taufauftrag Jesu gehört: Er will bei uns sein, und wir sollen alles befolgen, was er uns aufgetragen hat.

Taufauftrag Jesu (Matthäus 28, 18-20)

Jesus ist bei uns – Jesus gibt uns einen Auftrag – beides gehört zusammen. In der Bibel wird das auch anders ausgedrückt. Wir sollen Gott lieben, und wir sollen unseren Nächsten lieben. Auch in einem Lied aus dem Gesangbuch, das ihr gelernt habt, ist davon die Rede:

Lied 469, 1-3: So jemand spricht: „Ich liebe Gott“ und hasst doch seine Brüder

Dieses Lied ist nicht mehr ganz neu, aber immer noch sehr aktuell. Die gleichen Fragen werden in einem modernen Lied angesprochen: „How Many Roads“, das wir nun hören werden. Wir hören es erst auf Englisch und singen dann die drei Strophen auf Deutsch. Wenn es dort heißt: „die Antwort weiß ganz allein der Wind“, so meint der Autor sicher, dass es wohl keine Antwort gibt, als Christ könnte man daran denken, dass der heilige Geist, der Menschen verändert, in der Bibel auch als Wind beschrieben wird.

Lied: How Many Roads

Wir haben uns im Konfirmandenunterricht bemüht, die Probleme unserer Mitmenschen nicht zu vergessen. Auf der Konfirmandentagung der einen Gruppe in der Ökumenischen Werkstatt in Frankfurt haben wir uns mit den armen Ländern der Dritten Welt beschäftigt.

Wir sollten nach Frankfurt eine Plastiktüte voll Abfall mitbringen, Dosen und Becher usw.. Erst als wir dort waren, erfuhren wir, was das sollte.

In einem Diavortrag hörten und sahen wir, wie afrikanische Kinder in Kenia ihr Spielzeug selber basteln, z. B-. lenkbare Autos aus Blechdosen vom Müll der Reichen.

Wir versuchten auch, Fahrzeuge zum Spielen aus Abfall herzustellen, und es machte viel Spaß.

Wir konnten auch selbst mit zwei Afrikanern aus Tansania und aus Togo sprechen und lernen, dass es in den einzelnen Ländern Afrikas sehr unterschiedliche Probleme gibt.

Die Armen in der Welt brauchen unsere Bereitschaft zu teilen. „Brot für die Welt“ unterstützt z. B. viele Anstrengungen, sich selbst in einem Dorf zu versorgen, oder sich aus einem Slum herauszuhelfen.

Aber nicht in jeder Beziehung haben wir den Menschen in der Dritten Welt etwas voraus. Der Familienzusammenhalt und die Achtung voreinander ist oft größer als bei uns. Wir haben keinen Grund, auf die Armen herabzusehen.

Soweit einige Ergebnisse und Eindrücke von der Freiheit in Frankfurt. Die andere Gruppe hat sich im Jugendzentrum Höchst im Odenwald mit einem anderen Problem beschäftigt, nämlich mit dem Thema „Ohne Drogen leben – Abhängigen helfen“.

Wir waren auf unserer Freizeit mit Herrn Kilian vom Diakonischen Werk zusammen; und er hat uns eine Menge erzählen können über die Arten von Drogen, die es gibt, und auch über seine eigenen Erfahrungen mit Drogenabhängigen.

Wir wollten wissen, was die gefährlichste Droge sei. Er meinte, jede Droge ist für den, der sie nimmt, die gefährlichste. Wenn man fragt, welche Art von Abhängigkeit bei uns am häufigsten vorkommt, ist bei uns der Alkohol die gefährlichste Droge.

Wenn Jugendliche Alkohol trinken, wird da in den Familien zunächst oft zu leicht genommen. Wenn einer erstmal abhängig geworden ist, helfen keine Vorwürfe mehr: er ist krank, er braucht Therapie und eine helfende Gruppe.

Der Film „Helmut, 18 Jahre, Alkoholiker“ war für uns besonders eindrucksvoll. Man kann sich das doch nicht richtig vorstellen, wenn man nur darüber spricht.

In den wöchentlichen Unterrichtsstunden sind wir im Laufe des Jahres noch auf einige andere Themen zu sprechen gekommen, bei denen es auch um die Liebe zum Nächsten geht:

Wir haben z. B. über das Thema „Frieden schaffen“ gesprochen, uns über Aufrüstung und Abrüstung unterhalten und auch einen Friedensgottesdienst mitgestaltet.

Wir haben über die Spannungen gesprochen, die es oft zwischen jungen und alten Menschen gibt.

An diesen beiden Themen sehen wir: Wir sollen uns für Frieden zwischen den Völkern einsetzen, und auch für Frieden mit den Menschen, mit denen wir täglich zusammenkommen.

In der einen Konfirmandengruppe haben wir einmal ein Gespräch mit drei älteren Mitgliedern der Frauenhilfe geführt. Es ist gut, wenn Jung und Alt Rücksicht aufeinander nehmen, auch wenn sie nicht immer einig sind.

Wenn wir uns das nun so ansehen, was alles zur Nächstenliebe dazu gehören kann: sich für die Hungernden in der Welt einsetzen; Drogenabhängigen zu einer Therapie verhelfen; für den Frieden arbeiten; Rücksicht nehmen und Verständnis aufbringen zwischen den Generationen – dann können wir leicht mutlos werden und denken: Wie sollen wir das bloß schaffen? Das geht ja über unsere Kräfte! Es geht uns dann vielleicht so, wie es damals dem Volk Israel gegangen ist, als es gerade dem Pharao von Ägypten und seinen Sklavenaufsehern entflohen war. Nun jagten die Soldaten des ägyptischen Königs hinter ihnen her – und vor ihnen lag ein Seitenarm des Roten Meeres. Sie konnten nicht vor und nicht zurück, sie schienen verloren. Doch was das Volk Israel dann in dieser Ausweglosigkeit erfahren hat, das können wir so ähnlich auch erfahren, wenn wir schon fast aufgeben wollen: Gott ist bei uns, auch wenn wir uns schwere Probleme vor uns haben. Vor dem Volk Israel teilten sich damals plötz-

lich die Wassermassen, vielleicht wehte ein Wind sie hinweg; egal, für das Volk war es ein Wunder Gottes, dass das Rote Meer für sie „grüne Welle“ hatte und die Ägypter sie nicht zurückholen konnten. Von dem, was wir für unser Land und für unsere Welt erhoffen, singen wir das gleichnamige Lied:

Lied: Wenn das rote Meer grüne Welle hat

Das Volk Israel war frei und sollte frei bleiben. Deshalb bekam es von Gott die Zehn Gebote, denn sie sollten sich nicht selbst an die Stelle Gottes setzen und sollten nicht ihren Mitmenschen Leid zufügen. Die Zehn Gebote sind nicht als Zwang, sondern als Schutz für uns gedacht.

Das Gebot „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ schützt uns davor, falschen Göttern zu verfallen, wie: Geld, Macht, Ehrgeiz oder ein totaler Staat.

Das Gebot: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen“ schützt uns davor, Gottes Namen als Rechtfertigung für Kriege oder Unrecht zu benutzen.

Das Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen“ schützt uns davor, nur für die Arbeit zu leben.

Das Gebot: „Du sollst nicht töten“ will uns nicht nur von Mord- und Totschlag abhalten, sondern uns dazu anhalten, dass wir Menschen helfen, besser zu leben.

Das Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen“ will uns dazu anhalten, das Vertrauen eines anderen Menschen nicht leichtfertig aufs Spiel zu setzen.

Das Gebot „Du sollst nicht falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten“ schützt uns davor, schlecht übereinander zu reden und uns damit Schaden zuzufügen.

Über eins der Gebote haben wir auf der letzten Konfirmandenfreizeit in Hohensolms besonders nachgedacht:

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren...“.

Interessant war bei diesem Gebot, dass es durchaus nicht so ist, dass nur die Kinder gegenüber ihren Eltern Pflichten hätten. In der Bibel finden sich vielmehr Stellen, die auch die Pflichten der Eltern betonen (**Kolosser 3, 21** und **Sirach 3, 1-2**):

Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht,
damit sie nicht scheu werden.

Liebe Kinder, gehorcht der Weisung eures Vaters
und lebt nach ihr, damit es euch gut geht.

So lange die Kinder klein sind, gilt: Nicht die Kinder sollen für ihre Eltern sorgen, sondern die Eltern für ihre Kinder (so sagt es Paulus). Doch für die alt gewordenen Eltern haben die erwachsenen Kinder eine Verantwortung. Das zeigt sich z. B. in einem Bericht über das Verhalten Jesu am Kreuz (**Johannes 19, 26-27**):

Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn!
Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter!
Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Doch es steht anscheinend im Einklang mit der Bibel, wenn es Spannungen zwischen Eltern und Kindern gibt. Auch zum 12-jährigen Jesus müssen seine Eltern einmal sagen (**Lukas 2, 48** – Einheitsübersetzung):

Kind, wie konntest du uns das antun?
Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht.

Und als Jesus zu predigen anfängt, gerät er in schweren Konflikt mit seiner Familie; seine Mutter und seine Brüder wollen ihn sogar nach Hause holen, weil sie denken, er sei verrückt geworden, „von Sinnen“ (**Markus 3, 21**).

Da es solche Spannungen und Konflikte, gerade in dem Alter, in dem man langsam erwachsen wird, fast überall mehr oder weniger gibt, ist es tröstlich, dass auch Jesus davon nicht ausgenommen war. Es ist auch gut zu sehen, dass es Streit – in diesem Fall zwischen Jesus und Maria – geben kann, ohne dass man sich ganz abschreibt, ohne dass man seine Verantwortung füreinander vergisst. Daher finden Jesus und Maria, als er sterben muss, auch wieder zusammen.

Spannungen und Konflikte sind oft wie Mauern, die zwischen Menschen unsichtbar aufgebaut sind und die uns in unserer Freiheit einengen. Davon singen wir im nächsten Lied.

Lied: Herr, deine Liebe

Auf der Konfirmandenfreizeit in Hohensolms haben wir an einem Abend über Konflikte mit Lehrern gesprochen, über ungerechte Behandlung, über Wut, die ihr antaut, über Möglichkeiten, wie ihr reagieren könnt, wenn jemand euch kränkt. Ich habe ins Gespräch eingebracht, dass umgekehrt Lehrer auch klagen über das Nicht-ernst-genommen-Werden durch Schüler, das Fertig-gemacht-Werden und den ständigen Zwang, Schüler zur Disziplin zu rufen. Unter uns haben wir auf der Freizeit eine Möglichkeit ausprobiert, uns besser kennenzulernen: Einige setzten sich in die Mitte der Gruppe und bekamen zu hören, was jeder gut an ihnen fand. In einer zweiten Runde konnte er sich auch noch anhören, was er nach der Meinung der anderen an seinem Verhalten ändern sollte. Natürlich musste er nicht jedes Lob und nicht jede Aufforderung zur Veränderung seines Verhaltens annehmen.

Vielleicht könnte so manche Mauer zwischen Menschen abgebaut werden, wenn wir uns immer, wenn wir jemandem etwas vorwerfen wollen, zuerst fragen: Was kann ich ihm erst einmal Gutes sagen? Und: Wie formuliere ich meine Kritik am besten? Vorwürfe schaden meist nur; besser ist es, ganz beim eigenen Gefühl zu bleiben und zu beschreiben, wie das Verhalten des anderen auf mich gewirkt hat, wie verletzt ich dastehe, oder welche Folgen das Verhalten des anderen gehabt hat.

Und wenn ich an eure Beziehung zu euren Eltern denke, die ja nicht immer ganz einfach ist, weil ihr nicht mehr Kinder seid, aber auch noch nicht ganz erwachsen, dann lässt sich manches Problem leichter lösen, wenn man daran denkt, dass auch Heranwachsende gern mal in den Arm genommen werden oder ein Lob hören, dass sie zwar viel Freiheit und Vertrauen, aber manchmal auch noch den Schutz bestimmter Grenzen brauchen. Vielleicht haben wir uns auf der Freizeit auch deshalb so gut verstanden, weil ich mich auch mit dem, was ich vorhatte, durchsetzen konnte.

Besonders schön fand ich auf der Freizeit, dass es möglich war, mit 26 Konfirmanden dreimal eine Meditations- und Entspannungsübung zu machen, bei denen es nach anfänglichen Schwierigkeiten immer stiller wurde, und bei denen eine ganze Reihe von Konfirmanden neue, schöne Erfahrungen machen konnte.

Wenn wir nun zum Abschluss des Gottesdienstes beten werden, möchte ich versuchen, etwas von dieser Atmosphäre der Entspannung und der Stille hier zu uns her-einzuholen. Zur Einstimmung auf diese Stille hören wir zunächst ein Stück auf der Gitarre:

Greensleeves

Entspannung – Meditation – Gebet

Zum Beten oder zum in sich Hineinhören wirklich still zu werden, das fällt nicht nur Jugendlichen schwer. Vielleicht schaffen wir es heute hier in der Kirche alle gemeinsam, dass wir ruhig und entspannt dasitzen und in der Stille unsere Empfindungen und Gedanken sammeln können für ein Gebet. Ich spreche jetzt von „wir“. Das ist als Einladung zu verstehen; keiner **muss** mitmachen, nicht jeder muss **alles** mitmachen und kann doch hier dazu gehören. Wir setzen uns so hin, dass wir uns gut entspannen können. Beide Füße auf den Boden, die Hände auf die Oberschenkel gelegt, eine Haltung, wo kein Muskel verspannt sein muss, die Augen können wir schließen, wenn uns das beim Ruhigwerden hilft.

Die Konfirmanden wissen es schon: Jetzt ist es wichtig, auf den Atem zu achten. Der Atem soll ruhig und tief sein, bis in den Bauch atmen wir hinein, wir stoßen die ganze alte Luft beim Ausatmen aus und mit ihr alles, was uns belastet und bedrückt, so kann die neue Luft in uns einströmen und bringt uns neue Energie, neue Kraft, mit jedem Atemzug mehr.

Wenn Muskeln angespannt sind, spannen wir sie einen Augenblick noch mehr an, und lassen dann wieder los. So kommen wir zu immer tieferer Ruhe in uns selbst.

Und nun stellen wir uns etwas vor: Wir stellen uns vor, in der Nacht zur Konfirmation hätten wir alle einen Traum, jeder einen anderen. In diesem Traum sind die Personen da, die uns am nächsten stehen, der Sohn, die Tochter, Vater und Mutter, vielleicht die Großeltern oder andere. Es ist so wie am Tage, nur dass alle Gedanken und Empfindungen, die jeder hat, vor den anderen nicht verborgen sind. Jeder spricht vor allem aus, was er sich vom anderen wünscht.

Vor allem die Konfirmanden sprechen am Vorabend der Konfirmation ihre Wünsche aus. Nicht die Wünsche nach Geld oder Geschenken, die man kaufen kann, meine ich, die sind ja schon alle besorgt. Nein, jeder spricht aus, was er von Vater oder Mutter, Großvater oder Großmutter, von Patentante oder Onkel braucht, um erwachsen zu werden und glücklich zu sein.

Es werden ganz verschiedene Wünsche sein, Wünsche, die schon erfüllt sind im Grunde, Wünsche, die noch erfüllt werden können, Wünsche, von denen man gar nicht gedacht hätte, dass sie da sein könnten oder dass man sie aussprechen könnte. Diese Wünsche nehmen wir nun in ein Gebet hinein; wir sind nicht allein mit unseren Fähigkeiten oder unseren Schwierigkeiten, Wünsche auszudrücken oder Wünsche zu erfüllen.

So beten wir: Gott, wir sind dankbar, wenn wir merken: in unserer Familie geben wir einander, was wir brauchen, an Zuwendung und Zärtlichkeit, an Kritik und Ermutigung, an Festigkeit und Verzeihung.

Gott, wir brauchen deine Hilfe, wenn wir merken: Wir kommen manchmal nicht zu recht mit den Wünschen unserer Kinder oder mit den Ansprüchen unserer Eltern. Wenn es nur Gedankenlosigkeit ist: Hilf uns, mehr Zeit zum Nachdenken zu finden. Wenn es Gereiztheit aus Überlastung ist: Hilf uns, uns mehr Zeit füreinander zu nehmen. Wenn es Probleme sind, die wir allein nicht lösen können: Gib uns den Mut, mit einem vertrauenswürdigen Menschen darüber zu sprechen und uns vielleicht Hilfe zu holen. Wenn wir Angst haben vor Streit und Auseinandersetzung in der Familie: Hilf uns, so zu streiten, dass wir einander nicht verletzen, und dass jeder zu seinem Recht kommt, ohne daß einer verlieren muss. Wenn unsere Jugendlichen über Zwang und Einengung klagen, gib uns die Klarheit darüber, welche Freiheiten sie brauchen, und welche Grenzen sie zu ihrem Schutz vorläufig noch nötig haben.

Wir beten zu dir, Gott, den wir auch Vater nennen, wie es Jesus getan hat. Du gehst mit uns um wie ein guter Vater: gibst Freiheit und setzt Grenzen. Hilf uns, dss wir beides annehmen und in Freiheit für die Liebe und den Frieden leben. Amen.

Wer die Augen geschlossen hatte, mag sie jetzt wieder öffnen, dann stehen wir auf, fassen uns an den Händen und singen das letzte Lied.

Lied: Gib uns Frieden jeden Tag

Gemeinsames Vaterunser und Segen

Gitarrennachspiel: Siehst du dort den alten Mann (Streets of London)

Rettung für alle

Gottesdienst mit der Einführung der neuen Konfirmanden am 16. August 1981
in der Reichelsheimer Kirche

Guten Morgen, liebe Mädchen und Jungen, liebe Eltern der Konfirmanden und liebe Gemeinde insgesamt! Wir feiern heute einen ganz normalen Gottesdienst wie jeden Sonntag, nur mit dem einen Unterschied, dass heute die neue Konfirmandengruppe eingeführt werden soll, also zu Beginn ihrer Konfirmandenzeit einmal als Gruppe der Gemeinde vorgestellt wird.

Wir haben in der ersten Konfirmandenstunde nach den Ferien über die Frage gesprochen „Was erwarten Menschen von Gott?“ Wir haben gemerkt, dass viele erst dann von Gott Hilfe erwarten, wenn nichts anderes mehr helfen kann. Andere leben mit Gott, ob es ihnen nun gut oder schlecht geht. Der Glaube an den Gott Jesu gibt ihnen Mut – z. B. zur Veränderung der eigenen Anschauungen, z. B. zum Eintreten für Gerechtigkeit, z. B. zum Annehmen eigener oder fremder Behinderung. Von diesem Lebensmut singen wir in dem ersten Lied.

Lied 300, 1-3: Alles ist an Gottes Segen

Ein jeder sei gesinnt wie Jesus Christus auch war, der als Mensch in die Welt kam und lebte wie ein Mensch, der den Weg der Erniedrigung ging und Gott gehorsam blieb bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz (nach Philipper 2, 5-8).

Wir denken mit einem Gedicht von Dietrich Bonhoeffer, das wir am letzten Dienstag besprochen haben, an das, was Menschen von Gott erwarten, und das, was Menschen von Gott wirklich erwarten können:

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle Christen und Heiden.

Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehn ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.
Christen stehen bei Gott in Seinen Leiden.

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod
und vergibt ihnen beiden.

Schriftlesung – Lukas 11, 5-13

Lied 298, 1+6+7: Wer nur den lieben Gott lässt walten**Predigt**

Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag. Amen.

Liebe Konfirmanden, liebe Gemeinde! Was erwarten Menschen von Gott? So hatten wir uns in der letzten Konfirmandenstunde gefragt. Wir hatten die Antwort eines Geschäftsmannes auf die Frage gehört, warum er denn nicht aus der Kirche austrete, wenn er doch nie zur Kirche gehe: „Im Moment brauche ich Gott nicht. Ich habe beruflichen Erfolg und bin gesund. Aber man kann nie wissen, was noch kommt. Sicher ist sicher. Darum bleibe ich in der Kirche.“ Und wir hatten die Schlagzeile aus der Bildzeitung gelesen, als damals das Raumschiff Apollo 13 im Weltall einen schweren Defekt erlitt: „Jetzt heißt es beten!“

Ist Gott denn so eine Art Rettungsring für Notfälle? Eine Art Lebensversicherung für die Seele? Das Gedicht von Bonhoeffer sagt: Nein. Wer zu Gott kommt und einen zu finden meint, der ihm alle Probleme abnimmt und alle Wünsche erfüllt, der findet – wenn er wirklich ernsthaft Gott sucht – einen armen, schwachen Gott. Ich glaube, da habt ihr gestaunt, als wir an diesen Punkt kamen: dass Gott Not leiden kann, dass man Gott wie Dreck behandelt, auslacht, tötet. **Wo** finden wir diesen Gott? In dem Mann Jesus. Und dieser arme Gott ist zugleich der, der uns wirklich helfen kann, der uns nicht enttäuscht, wenn wir ihn bitten. Der sagt nämlich: glücklich sein hängt nicht davon ab, wie reich oder wie gesund oder wie schön oder wie einflussreich ihr seid. Menschlich leben kann jeder, der sich Lebensmut schenken lässt, der empfindlich bleibt für eigenes und fremdes Leiden. Hoffnung hört für einen Menschen nicht auf, wenn er krank wird, seelische Probleme hat, mit keinem Menschen mehr klar kommt, ja Hoffnung hört nicht einmal auf, wenn er sterben muss. Deshalb hat der Bibeltext von vorhin recht, wenn es dort hieß: Bittet, und ihr werdet bekommen. Nicht so, wie man einen Automat testet: ob er wohl funktioniert, wenn ich darum bitte, morgen die Arbeit zwei zu schreiben – und ich weiß genau, so kann ich mit Gott nicht umspringen. Die Beziehung zu Gott ist keine geschäftliche Beziehung, sondern eine Beziehung des Vertrauens, da geschieht etwas, was es sonst nur zwischen Menschen gibt, die sich lieben, die aneinander keine Ansprüche stellen, die einander helfen wollen, wirklich glücklich zu sein. Vielleicht werden wir oft nicht beten können. Vielleicht **wollen** wir auch gern, und es geht einfach nicht, weil bei jedem Gebetsversuch die Gedanken so durcheinanderpurzeln. Aber es kann gefährlich sein, das Beten nie zu versuchen, den Versuch aufzuschieben bis zu dem Zeitpunkt, wo angeblich nur noch Beten hilft – vielleicht ist es dann zu spät. Es kann uns dann so ergehen wie dem Pfarrer, der in höchster Seenot vom Kapitän an Bord gerufen wird und von ihm gesagt bekommt: „Herr Pfarrer, ich bin am Ende meiner Weisheit, jetzt müssen Sie

beten!“ Und dieser Pfarrer wird blass und stammelt: „Um Gottes willen, steht es so schlimm?“ Ja, ans Beten denken viele erst dann, wenn sie auch schon nicht mehr glauben, dass Gott jetzt noch helfen kann.

Aber wer kann das denn heute noch: mit Gott jeden Tag leben, Beten als eine ständige Beziehung zu Gott erfahren – vielleicht ohne feste Gebetszeiten und ohne schön formulierte Gebete, aber mit dem Gefühl, Gott ist mir nahe, Gott meint es gut mit mir, Gott will auch etwas von mir, Gott macht mir Mut? Das geht. Mit Zweifeln zwischendurch und Niedergeschlagenheit. Und immer wieder mit neuem Mut. Ich erfahre es und Sie und Ihr könnt es auch erfahren. Das ist eben nicht **nur** etwas für Menschen, die krank oder alt oder einsam geworden sind – für die auch – aber genau so wartet Gott auf **unser** aller Vertrauen zu ihm. Dieses Vertrauen trägt im Glück und in Not.

Von einem Mann in den besten Jahren, der das erlebt hat, hören wir nun eine Geschichte. Er geriet wie der Pfarrer vorhin auf einem Schiff in Seenot, aber er verhielt sich anders. Der Mann hieß Paulus, und Lukas erzählt die Geschichte. Die Namen klingen altertümlich, und die ganze Erzählung steht in der Bibel. D. h. aber nicht, dass sie langweilig sein muss. Ich will einmal so tun, als ob ich den Lukas von damals Fragen stellen kann, und lasse ihn dann selbst erzählen:

Also lieber Lukas, du hast ja ein Evangelium geschrieben, das handelt von Jesus, und eine Apostelgeschichte, die handelt zur Hälfte fast nur von Paulus. War Paulus denn auch so ein bedeutender Mann?

„Nun“, antwortet Lukas, „er war eigentlich eher unscheinbar, konnte nicht so gut reden. Aber er wollte allen Menschen von Jesus erzählen und von dem Gott Jesu. Das tat er in seinen manchmal recht schwierigen Reden und Briefen. Er riss die Leute nicht mit. Aber man hörte ihm zu. Man glaubte ihm. Man glaubte durch ihn an den Gott Jesu. Natürlich nicht alle. Seine Gegner hörten ihn auch. Er wurde verhaftet. Wer sagte, dass man Gott mehr gehorchen müsse als dem Kaiser, der kam vor Gericht. Deshalb sollte er ja auch schließlich nach Italien, nach Rom, vor den Kaiser gebracht werden, denn er war römischer Staatsbürger und durfte verlangen, dass sein Fall vor den Kaiser selbst kam.“

Selbstbewußt scheint er ja gewesen zu sein, dein Freund Paulus. Aber noch einmal: Warum denn solche langen Erzählungen über Paulus in deiner Apostelgeschichte?

„Das ist so: es zeigt sich nämlich immer wieder, dass er nicht nur von Gott redet, sondern auch so lebt; wie Gott es nach seiner Ansicht von ihm will.“

Ein Beispiel, Lukas.

„Zum Beispiel, als Paulus nach Italien gebracht werden sollte, zum Prozess vor dem Kaiser. Der Offizier Julius hatte ihn und einige andere Gefangene in Myra in Lyzien...“

... das ist an der Südwestküste der heutigen Türkei...

„... ja, vielen Dank, ...auf ein Schiff gebracht, das nach Italien fahren sollte. Und dann begann die Fahrt – soll ich sie ausführlich schildern, so wie in meiner Apostelgeschichte?“

Ich bitte darum! Vielleicht kann sich nicht jeder hier so gut daran erinnern.

„Also gut: Viele Tage machten sie nur wenig Fahrt und kamen nur mit Mühe bis auf die Höhe von Knidos. Dann zwang sie der Wind, den Kurs zu ändern. Sie hielten auf Kreta zu, umsegelten Kap Salmone und erreichten mit knapper Not einen Ort, der ‚Guter Hafen‘ heißt, nicht weit von der Stadt Lasäa. Sie hatten inzwischen viel Zeit verloren. Es war spät im Jahr und die Schifffahrt wurde gefährlich. Deshalb warnte Paulus die Soldaten und Seeleute. ‚Eine Weiterfahrt wird zu großen Schwierigkeiten führen. Sie bringt nicht nur Ladung und Schiff in Gefahr, sondern auch das Leben der Menschen an Bord.‘ Paulus wäre es gar nichts angegangen, er war ja Gefangener und hatte nichts zu sagen. Doch er sagte immer, was er für richtig hielt, auch wenn man ihm nicht recht gab. So war es auch in diesem Fall. Der römische Offizier, unter dessen Aufsicht er stand, hörte mehr auf den Kapitän und den Schiffseigentümer, die die Ladung nicht einen ganzen Winter lang liegen lassen wollten. Sonst verschimmelt die ja! Der Hafen war zum Überwintern nicht sehr geeignet. Wenigstens bis Phönix, einem anderen Hafen auf Kreta, der besser geeignet war zum Überwintern, wollte es der Kapitän schaffen. Als ein leichter Südwind einsetzte, nahm man es für ein günstiges Zeichen. Die Anker wurden gelichtet, und das Schiff segelte so dicht wie möglich an der Küste Kretas entlang. Aber bald brach aus der Richtung der Insel ein Sturm los, der gefürchtete Nordost, und riss das Schiff mit. Es war un-öglich, das Schiff mit dem Bug gegen den Wind zu drehen und zu verankern, und so ließen sie es einfach treiben. Im Schutz der kleinen Insel Klauda war der Sturm etwas weniger heftig, und mit einiger Mhe konnte das Beiboot eingeholt werden. Danach legte man zur Sicherung ein paar Taue fest um das Schiff. Um nicht in die große Syrte verschlagen zu werden, also an die Küste von Nordafrika, ließen sie den Treibanker ins Wasser und trieben so dahin. Ein Treibanker, das ist so ein breites Stück Holz, unten dran ist ein Gewicht und oben eine leere Tonne; und damit wurde die Geschwindigkeit wenigstens verringert. Der Sturm setzte dem Schiff arg zu, deshalb warf man am nächsten Tag einen Teil der Ladung ins Meer. Am Tag darauf warfen die Seeleute eigenhändig die ganze Schiffsausrüstung über Bord. Tagelang zeigten sich weder Sonne noch Sterne am Himmel. Der Sturm ließ nicht nach, und so verloren wir am Ende jede Hoffnung auf Rettung. Niemand wollte mehr etwas essen.“

Sag mal, Lukas, ich wusste gar nicht, dass so ausführliche Abenteuergeschichten in der Bibel stehen.

„Doch. Ihr könnt es nachlesen im 27. Kapitel der Apostelgeschichte.“

Und wie ging es weiter? Holt der Kapitän jetzt den Paulus und sagt, er weiß nicht mehr weiter, und Paulus soll jetzt beten? Schließlich war Paulus auch so etwas wie ein Pfarrer?

„Nein, ganz so war es nicht. Aber Paulus sagt von selbst etwas. Er hat lange geschwiegen, aber jetzt, wo die Leute vor lauter Verzweiflung nichts mehr essen wollen, hört man plötzlich seine Stimme: ‚Ihr hättet auf meine Warnung hören und in Kreta bleiben sollen. Dann wäre uns dies erspart geblieben. Aber jetzt bitte ich euch: Lasst den Mut nicht sinken! Alle werden am Leben bleiben, nur das Schiff geht verloren.‘ Und dann erzählte er noch etwas von einem Traum, den er gehabt hatte, ein Engel sei ihm erschienen und habe ihm gesagt: ‚Hab keine Angst, Paulus, du musst vor den Kaiser treten, und auch die anderen auf dem Schiff wird Gott deinetwegen retten!‘ Paulus vertraute Gott und versuchte auch den anderen Mut zu machen. – Und dann – es war schon die vierzehnte Nacht im Sturm auf dem Mittelmeer – als die Seeleute gegen Mitternacht ein Lot auswarfen, kamen sie auf 36 Meter Wassertiefe. Etwas später waren es nur noch 27 Meter. Sie fürchteten, auf ein Küstenriff aufzulaufen, darum warfen sie vom Heck aus vier Anker aus und flehten zum Himmel, dass es bald Tag werde. Aber noch ehe es Tag wurde, versuchten die Seeleute, das Schiff zu verlassen. Unter dem Vorwand, vom Bug aus Anker auszuwerfen, brachten sie das Beiboot zu Wasser. Und da meldete sich Paulus zum dritten Male auf dieser Reise energisch zu Wort: ‚Wenn die Seeleute das Schiff verlassen, habt ihr keine Aussicht auf Rettung mehr.‘ Da hieben die Soldaten die Tauen durch und ließen das Beiboot davontreiben. – Beim Morgengrauen forderte Paulus alle auf, doch etwas zu essen: ‚Ihr wartet nun schon vierzehn Tage auf Rettung und ihr esst gar nichts mehr. Ich bitte euch, esst etwas, das habt ihr nötig, wenn ihr überleben wollt. Keiner von euch wird auch nur ein Haar von seinem Kopf verlieren.‘ Dann nahm Paulus Brot, dankte Gott vor allen und begann zu essen. Da bekamen auch sie wieder Mut und aßen ebenfalls etwas. Insgesamt waren 276 Leute auf dem Schiff. Als alle satt waren, warfen sie die Getreideladung über Bord, um das Schiff zu erleichtern. – Bei Tagesanbruch sahen die Seeleute eine ihnen unbekannte Küste. In einer Bucht mit einem flachen Strand wollten sie versuchen, das Schiff auf Grund zu setzen. Die Ankertauen wurden gekappt, die Anker im Meer zurückgelassen, die Steuerruder klargemacht, das Vordersegel gehisst und im Fahrtwind Kurs auf die Küste genommen. Aber sie liefen auf eine Sandbank auf. Der Bug rammte sich so fest ein, dass das Schiff nicht mehr flott zu machen war. Das Hinterdeck zerbrach unter der Wucht der Wellen.“

Na, aber immerhin waren alle nun doch wenigstens gerettet und an Land.

„Nicht so eilig, die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Die Soldaten wollten nun nämlich alle Gefangenen töten, sie hatten nämlich Angst, sie könnten durch Schwimmen entkommen. Jetzt hatten sie alle Gefahren durchgestanden und sollten kurz vor dem Ziel doch noch sterben? Doch Paulus hatte Eindruck auf den römischen Offizier ge-

macht. Er wollte Paulus retten und befahl, dass alle versuchen sollten, das Land zu erreichen. Zuerst sprangen die Schwimmer über Bord. Die übrigen sollten sich Planken und anderen Wrackteilen anvertrauen. So kamen wir alle unversehrt an Land.“

Und diese Geschichte hast du deshalb erzählt, weil Paulus solchen Mut aus seinem Glauben geschöpft hat, auch als er in großer Gefahr war?

„Ja, **und** weil er immer daran dachte, dass alle gerettet werden sollten.“

So weit Lukas mit seiner Erzählung von Paulus. Dieser Christ konnte etwas mehr sagen als: „Um Gottes willen, steht es so schlimm?“ Dabei stand es um Paulus wirklich schlimm. Denn er kam nach Rom und ist dort vor dem Kaiser wahrscheinlich zwei Jahre später – genau weiß man es nicht – verurteilt und hingerichtet worden. Glauben hieß für ihn nicht: bequem leben. Glauben hieß für ihn aber: aufrecht gehen und selbstbewusst leben, für andere eintreten und den Menschen Mut und Hoffnung machen. Das bedeutet Christsein auch heute. Amen.

Ich bleibe nun noch ein wenig auf der Kanzel und möchte von hier aus die Namen der neuen Konfirmanden vorlesen: **13 Mädchen und 14 Jungen.**

Ich hoffe auf ein gutes Konfirmandenjahr und weiterhin gutes Miteinanderlernen und gegenseitiges Verständnis. Bedanken möchte ich mich schon einmal dafür, dass ihr bei der Vorplanung des Jahresplans euch gut beteiligt habt. Denkt auch daran, dass die Kirche nicht nur aus dem Pfarrer besteht. Wenn ihr etwas über Gemeinde und Kirche erfahren wollt, dann sind die anderen Gemeindeglieder ebenfalls die richtige Adresse – ob im Kirchenvorstand, in der Frauengruppe oder in der Jugendvertretung oder in der neuen Vorbereitungsgruppe für die Friedenswoche.

Nun habe ich lange genug geredet, jetzt soll noch einmal gesungen werden, und zwar ein Lied, aus dem ihr schon eine Strophe kennt. Es handelt davon, was einer tut, der an Gott glaubt – oder wenigstens tun sollte.

Lied 246, 3-6: Die Lieb nimmt sich des Nächsten an

Wir wollen nun einmal ausprobieren, wie das geht mit dem Beten.

Wir denken an das, was wir uns wünschen – an die bessere Note in der Schule, an den ersehnten Lotteriegewinn, an die Wiederherstellung unserer Gesundheit, an die Anerkennung durch andere trotz unserer Schwächen. Wir denken auch daran, dass Gott kein Wunscherfüllungsautomat ist: oben ein Gebet hinein, unten der erfüllte Wunsch heraus. Gott lässt nicht mit sich handeln, eine Bitte ist kein Anspruch. Wir denken aber auch daran, was Paulus einmal gesagt hat: Gott kann unendlich viel mehr an uns tun, als wir jemals von ihm erbitten oder auch nur ausdenken können. Wir bitten dich also, Gott, tu etwas an uns! Lass uns selber unsere Schwierigkeiten meistern. Hilf uns, wenn es uns schwer fällt, nett zu anderen zu sein, und viel leichter, andere zu ärgern oder nicht zu beachten. Gib uns Mut, etwas Gutes zu tun, wo-

für uns die Clique vielleicht auslacht. Mach uns bewusst, wenn wir es vergessen, dass du da bist, wo Menschen leiden, wo ein Mensch **uns** braucht.

Beim Beten geht es nicht nur um unsere Wünsche, auch nicht nur um das, was wir tun können, es geht auch ums Dankbarsein. Wir sind dankbar, wenn wir erfahren: es ging mir sehr schlecht – und dann kamen Menschen, die sagten ein Wort oder halfen weiter, und der Mut war wieder da. Wir sind dankbar, wenn wir den Mut zu einer schweren Entscheidung gefunden haben und nun erfahren: es war gut, dieses Wagnis einzugehen, es war gut, die Wahrheit zu sagen, es ist gut, nichts voreinander verbergen zu müssen. Gott, uns geht es gut, uns geht es schlecht, meistens liegen wir dazwischen, und jeder von uns hat seine persönliche Last und seine persönlichen Freuden. Wir haben Grund zu danken und hören nie auf zu bitten. Zeige du uns, den Weg, glücklich zu leben.

Wir wollen auch nicht vergessen, für die Menschen zu beten, die uns mit ihrer Krankheit, ihren Sorgen, ihren Problemen besonders am Herzen liegen – für die Sterbenden, die seelisch Kranken, die von Alkohol oder anderen Drogen Abhängigen, für die einsamen Menschen und die, die mit ihrer Not nicht zu einem anderen Menschen zu gehen wagen, um sich auszusprechen. Hilf uns, dass wir diese Menschen nicht allein lassen. Denn in ihnen begegnen wir dir. Amen.

Lied 283, 1: Von Gott will ich nicht lassen

Gott ist kein Rache- und Belohnungsgott

Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden
am 5. April 1981 in Reichelsheim/Wetterau

Herzlich willkommen heute im Gottesdienst, besonders ihr Konfirmanden und auch Sie, liebe Eltern der Konfirmanden. Wir folgen heute dem alten Brauch, dass sich die Konfirmanden vor ihrer Konfirmation der Gemeinde vorstellen – mit einigem von dem, was sie in dem vergangenen Konfirmandenjahr erfahren und gelernt haben. Wir werden in diesem Gottesdienst zwei Lieder aus dem Gesangbuch und drei neuere Kirchenlieder singen, wobei das eine dieser neuen Lieder allerdings einen ganz alten Text hat: den Text eines Psalms der Bibel.

Lied 228, 1-3: Nun danket alle Gott

Wir feiern Gottesdienst – nicht in unserem eigenen Namen, sondern im Namen Gottes, des Vaters, der uns das Leben gibt, des Sohnes, der uns nahe **kam** als Mensch wie wir, des Geistes, der uns nahe **ist** heute und jeden Tag. Wir feiern Gottesdienst im Namen Jesu, der von sich sagte (**Markus 10, 45**):

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse,
sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Deine Augen, Herr, suchen Glauben unter uns, Vertrauen zu dir. Doch sie sehen viel Kleinglauben oder Unglauben. Vergib uns, dass wir uns so wenig auf dich verlassen. Wecke und stärke unser Zutrauen zu dir.

Unsere Augen sehen Leid und Härte in der Welt. Vergib, dass wir uns selbst verhärten und andere leiden lassen. Du weißt: den **Glauben** können und wollen wir heute nicht prüfen; gib, dass wir ihn in den Prüfungen unseres Lebens bewähren. Sichtbar oder hörbar ist für uns nur, was einer gelernt oder erfahren hat; mache uns auch offen für Erfahrungen des Glaubens.

Wir wollen eins festhalten: Es kann sein, dass einer das Glaubensbekenntnis nicht auswendig kann; doch er glaubt felsenfest an dich, an Gott.

Und umgekehrt: das Lernen macht noch nicht den Glauben. Du selbst, Gott, machst es, dass wir glauben können! Amen.

Schriftlesung – Markus 10, 35-45

Diese Worte sagen etwas davon, was es heißt, an den Gott Jesu zu glauben.

Lied: Wir sind eins in dem Herren (4 Strophen)

Liebe Gemeinde! Die Konfirmanden stellen sich heute der Gemeinde vor, der sie seit ihrer Taufe angehören. Wir werden ein Gespräch miteinander führen, in dem ein we-

nig von dem zum Vorschein kommen soll, was ihr in diesem Konfirmandenjahr erlebt und gelernt habt. Doch zuerst möchte ich euch der Gemeinde mit Namen vorstellen:

7 Mädchen und 13 Jungen

Liebe Konfirmanden! Der Konfirmandenunterricht ist zu Ende, am nächsten Sonntag wird euer Fest sein. Heute blicken wir noch einmal ein wenig zurück. Wir haben eine Menge Unterrichtsstunden miteinander verbracht, außerdem eine Freizeit in Bad Schwalbach, und einige sind auch sonst in der Gemeinde und Jugendgruppe aktiv gewesen. Eins habe ich vergessen, euch in der letzten Unterrichtsstunde zu fragen, das möchte ich heute nachholen: Was hat euch eigentlich in dieser Konfirmandenzeit an der Kirchengemeinde oder am Unterricht oder am Pfarrer am besten gefallen?

(Konfirmandenfreizeit? – Drogenvortrag von Herrn Jeske? – Bestimmte Themen des Unterrichts? – Mitarbeit bei der Gemeinderaumerweiterung? – Jugendgruppe?)

Es ist sicher ein Risiko, euch vor der ganzen Gemeinde jetzt zu fragen, was euch denn überhaupt nicht gefallen hat – doch vielleicht könnt ihr mir auch darauf eine ehrliche Antwort geben?

(Zu viel lernen? – Zwang, zum Konfi zu gehen? – Gottesdienste?)

Wir merken an diesen Antworten schon, liebe Gemeinde, dass die Interessen der Konfirmanden nicht unbedingt mit dem übereinstimmen, was man lange Zeit für das Wichtigste im Konfirmandenunterricht gehalten hat: möglichst viel Wissen aus dem Katechismus, aus dem Gesangbuch und aus der Bibel im Kopf aufzubewahren, auswendig gelernt, um es im späteren Leben als Erwachsener anwenden zu können. Ihr haltet ... für wichtiger, jedenfalls für interessanter und sinnvoller. Ich kann euch darin auch gut verstehen. Ihr solltet ja im Konfirmandenunterricht etwas mehr über den Glauben an Jesus erfahren; und dieser Glaube hat nicht nur etwas mit dem **Köpfchen** (Geste) zu tun. Sondern auch mit dem, was einer fühlt (Geste), ob er etwas mit dem Leben anzufangen weiß (erhobene Arme) oder ob er verzweifelt ist (abwinkende Arme), ob er eine Wut im Bauch hat (Faust) oder sich von jemandem angenommen und verstanden fühlt (umschließende Arme). Und schließlich kommt es beim Glauben auch noch darauf an, was einer tut, ob einer für andere da sein will (ausgestreckte Hand) oder ob er nur für sich leben will (abwehrende Hand). Wir haben ja im Unterricht darüber gesprochen, daß das Wort „glauben“ in ganz unterschiedlicher Weise verstanden werden kann. Wer von euch kann mir einmal drei verschiedene Bedeutungen des Wortes „glauben“ nennen? – Und welche dieser Bedeutungen beschreibt am genauesten, was mit dem christlichen Glauben gemeint ist? – D. h.: als Christen können wir damit rechnen, dass Gott uns so nahe kommt, wie ein anderer Mensch, der uns liebt.

Ist es eigentlich egal, was für eine Vorstellung man sich von Gott macht? – Martin Luther hat einmal gesagt: Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott! Woran kann man denn sein Herz hängen und dabei den wirklichen Gott vergessen? – Das sollten wir nicht tun, sondern uns fragen: wer ist der wirkliche Gott, was will **der** für uns tun, was will **der** von uns? Wo können wir uns denn über diesen Gott informieren, wenn wir es mit dem christlichen Glauben versuchen wollen? – Die Bibel hat zwei Teile, wovon handeln sie? – In der Bibel des Volkes Israel ist Gott einer, der die Welt und die Menschen geschaffen hat, und der dann den Menschen Lebensregeln gibt, damit sie sich in dieser Welt auch zurechtfinden. Wie heißen diese Lebensregeln? – Im ersten Gebot spricht Gott von sich selbst. Wer kann es mir nennen? – Keine anderen Götter! Das sagt der Gott, der das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat und der will, dass das Volk auch weiterhin frei bleibt und menschlich bleibt. Wie man menschlich miteinander umgeht, davon sprechen die Zehn Gebote. Eins davon handelt davon, dass die alten und die jungen Menschen und auch die dazwischen einander achten sollen. – ...dass man andere Menschen nicht verletzen, sondern schützen soll. – ...dass man die Gemeinschaft zwischen zwei Menschen nicht zerstören soll. – ...dass man den guten Ruf eines Menschen nicht kaputtmachen soll. – ...dass man dem anderen gönnen soll, was er hat. – ...dass man mit dem Namen Gottes nichts rechtfertigen soll, was Gott gar nicht will, z. B. den Krieg. –

Wir sehen, Gott ist also einer, der etwas von uns will. Er will etwas von uns, weil er uns vorher etwas gegeben hat: unser Leben, unsere Mitmenschen, unsere Umwelt, unsere Fähigkeiten, etwas zu denken, zu fühlen und zu tun. Die sollen wir in seinem Sinn einsetzen. Im zweiten Teil der Bibel finden wir ein Gebot, das das ganz knapp zusammenfasst, was Gott von uns will, es ist ein doppeltes Gebot: – .

Es gibt viele andere Vorstellungen von Gott. Die gehen davon aus, dass nur wir etwas von Gott wollen. Wir haben darüber auch im Unterricht gesprochen, dass es auch heute noch eine ganze Reihe anderer Götter gibt, an die Menschen glauben, die aber nichts mit dem wirklichen Gott zu tun haben. Wie haben wir drei dieser falschen Götter genannt? – Wenn einer fragt: Warum ist dieser Unfall passiert? Wieso hat Gott das zugelassen? – der fragt nach dem Schicksalsgott, der alles allein bestimmt und die Menschen wie eine Marionette behandelt. – Wenn einer sagt: hier ist es so schön feierlich, man wird richtig religiös? – oder: Wenn man so krank ist wie ich, dann braucht man einfach etwas Religion? – dann spricht er vom Stimmungsgott, der weit weg ist und den man nur heranzieht, wenn man etwas Trost oder Erbauung braucht. – Wenn einer sagt: diese Verbrecher bekommen schon ihre Strafe, dafür wird Gott schon sorgen? – oder: er war ein herzensguter Mensch, er kommt sicher in den Himmel? – dann spricht er vom Rache- und Belohnungsgott, der die Bösen bestraft und die Guten belohnt. – Gott, der wirkliche, unsichtbare, lebendige Gott ist aber anders. Davon singen wir in dem Lied, das als nächstes auf dem Liedblatt steht:

Lied EKG 71, 4-5:

Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen;
Gott ist die Lieb und lässt die Welt erlösen.
Dies kann mein Geist mit Schrecken und Entzücken am Kreuz erblicken.
Es schlägt den Stolz und mein Verdienst darnieder;
es stürzt mich tief und es erhebt mich wieder,
lehrt mich mein Glück, macht mich aus Gottes Feinde zu Gottes Freunde.

An diesem Lied fällt etwas auf. – Er ist gerecht, also wie gesagt, er will etwas von uns, aber er ist gleichzeitig auch die Liebe. Wäre er ein Rache- und Belohnungsgott, dann käme keiner von uns davon. Keiner von uns liebt immer seinen Nächsten, wozu ja auch die Feinde gehören. Strafe hätten alle Menschen verdient. Eigentlich sind wir alle zur Strafe der Sinnlosigkeit verurteilt. Aber diese Strafe hat Gott selber auf sich genommen. Jesus, der wie Gott war, ist als Unschuldiger für alle Menschen gestorben. Darum konnten wir wieder Gottes Freunde werden. Deshalb ist das Kreuz das Zeichen der Christen. Es gab früher und es gibt heute noch einige andere Zeichen der Christen, an denen sie sich erkennen konnten und können. Könnt ihr mir solche Zeichen nennen? (Fisch-Symbol, Brot und Wein, Taufwasser)

Dann gibt es noch einen Text, den die Christen seit vielen Jahrhunderten in allen Ländern gemeinsam haben; darin ist von dem die Rede, was die Christen miteinander verbindet, vom gemeinsamen Glauben. – Das Glaubensbekenntnis hat drei Teile. – Zwei mit Namen genannte Menschen kommen darin vor, ein Richter und der von ihm Verurteilte. – Im gleichen Bekenntnis ist aber auch davon die Rede, dass in Wirklichkeit Jesus das Recht hat, über alle Menschen zu richten, weil er niemandem Unrecht tat und selbst den eigenen Henkern vergeben konnte.

Im dritten Teil des Glaubensbekenntnisses kommt ein Wort vor, mit dem drücken wir aus, dass Gott auch heute nahe bei uns ist. – Geist ist ein Wort, das auch oft missverstanden wird, womit wird es verwechselt? (Gespenst, Verstand) – Gemeint ist aber, dass wir Gott bitten können, dass er uns selber Glauben schenkt, dass wir von innen heraus anders werden können, dass wir unser Leben im Sinne Gottes sinnvoll führen können. Wir haben ein Lied gelernt, das von diesem Geist handelt. – (Komm, o komm, du Geist des Lebens) – Dies ist zwar schon einige hundert Jahre alt, viel älter ist jedoch das Lied, das wir nun gleich singen wollen, wenn es auch eine ganz moderne Melodie hat. Es ist der Psalm 23. Meine letzte Frage an euch ist nun: in welchem Teil der Bibel steht er und was ist überhaupt ein Psalm? – Der Psalm 23 drückt die Gefühle eines Menschen aus, der auf den wirklichen Gott vertraut.

Lied: Der Herr ist mein Hirte

Damit sind wir fast am Ende unseres Vorstellungsgottesdienstes. Ich möchte noch bekanntgeben, daß der Konfirmationsgottesdienst am kommenden Sonntag ebenfalls um 9.30 Uhr hier in der Kirche stattfindet, mit dem anschließenden Abendmahl. Der Kindergottesdienst fällt in den Osterferien aus. Die Frauenhilfe trifft sich am Mittwoch dieser Woche noch einmal bei Frau Gerlach, Florstädter Straße 6, um 14.00 Uhr; danach wird eine Pause mit den Treffen eingelegt. Am Freitag treffen sich um 19.30 Uhr die Kirchentagsfahrer in der alten Schule Heuchelheim, um sich auf die Fahrt zum Kirchentag vorzubereiten. Bis zum Ende dieser Woche können Sie sich noch für die Mitfahrt nach Hamburg anmelden. – Die Kollekte ist heute für die Therapie für drogenabhängige Jugendliche im "Haus Waldmühle" in Darmstadt-Eberstadt bestimmt. – Und noch eine Bitte an die Kirchenvorsteher und an die Jugendlichen, nach dem Gottesdienst noch kurz hier zu bleiben. Der Kirchenvorstand muss noch eine Kleinigkeit über unseren Gemeinderaumanbau entscheiden; und euch Jugendliche brauchen wir jetzt in den Osterferien unbedingt zum Helfen, damit die Arbeit am Bau drüben weitergeht. Dafür vielen Dank!

Lieber Vater, lass uns darin in unserem Leben weiterkommen, dass wir es lernen, Vertrauen zu haben. Vertrauen zu haben, ist keine Sache, die uns unmündig macht, sondern eine Sache, die uns frei macht. Du kennst uns ja und du verwirfst uns doch nicht. Wir wollen dich oft nicht kennen, doch du kümmerst dich um uns. Das ist deine Größe, können wir darüber staunen? Gib, dass wir auch dankbar werden dafür.

Wir bitten für Frieden zwischen den Menschen und für Frieden in den Menschen. Dafür, dass Menschen mehr Verständnis füreinander finden, mehr Geduld miteinander, mehr Hoffnung für alle. Und auch dafür, dass wir selber ermutigt werden, deine Liebe anzuwenden, wo immer sie gebraucht wird. Amen.

Lied: Du, Herr, heißt uns hoffen

Freiheit füreinander

Gottesdienst zum Sommerfest mit Einführung der neuen Konfirmanden
und der vier neuberufenen Kirchenvorsteher nebst einer Taufe
am 22. Juni 1980 in Reichelsheim/Wetterau

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich in diesem Gottesdienst zu Beginn unseres ersten Sommerfestes in Reichelsheim! Ein besonderer Gruß gilt den Mitgliedern des Kirchenvorstands, vor allem den vier neu berufenen, die heute in ihr Amt eingeführt werden sollen, außerdem den Konfirmanden des neuen Jahrgangs und schließlich der Familie ..., deren kleine Tochter ... heute getauft wird.

In diesem Gottesdienst soll es um das Thema „Freiheit“ gehen. An einem Tag, an dem wir Gelegenheit zur Begegnung mit Menschen haben werden, die wir noch nicht so gut kennen, will ich die Frage stellen: suchen wir nur die Freiheit voneinander, von der Abhängigkeit, Bevormundung oder Einmischung der anderen? Oder sind wir frei füreinander, offen für Menschen mit anderen Anschauungen, anderem Lebensstil oder anderer Kultur?

Wir singen zu Beginn des Gottesdienstes das bekannte Vertrauenslied des Dichters Joachim Neander, der vor 300 Jahren gestorben ist: „Lobe den Herren“ – ein Lied der Geborgenheit in Gottes Liebe, die frei macht von Furcht und Mutlosigkeit.

Lied 234, 1-4: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren

Wir feiern Gottesdienst im Namen Gottes, des Vaters, der uns nicht als Marionetten, sondern als freie Menschen geschaffen hat; im Namen Jesu, des Sohnes Gottes, der uns liebt, obwohl wir die uns geschenkte Freiheit missbraucht haben; im Namen des Geistes Gottes, der uns erfüllen und frei machen will.

So sagt es Paulus im **2. Korintherbrief 3, 17**:

Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Herr, viele von uns empfinden die Kirche nicht als einen Ort der Freiheit, viele sehen im Wort „Geist“ nichts als einen verstaubten alten Begriff. Andere unter uns wiederum haben Angst vor der Freiheit, weil Unruhe und Veränderung das gewohnte Leben zu bedrohen scheint. Herr, wir bitten um deinen lebendigen Geist, um Offenheit füreinander und für das, was dein Wort uns sagen will. Wir bitten darum, dem anderen seine Freiheit zu lassen und verantwortlich mit der eigenen Freiheit umgehen zu können. Amen.

Schriftlesung – Galater 5, 13-20.22-23:

13 Gott hat euch zur Freiheit berufen...

Aber missbraucht sie nicht als Freibrief für Selbstsucht und Lieblosigkeit.

Vielmehr soll sich einer dem anderen unterordnen.

14 Das ganze Gesetz ist erfüllt, wenn dieses eine Gebot befolgt wird:

„Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!“

15 Wenn ihr einander wie wilde Tiere beißt und frisst,
dann passt nur auf: dass ihr euch nicht gegenseitig verschlingt.

16 Ich will damit sagen: Lebt aus der Kraft, die der Geist Gottes gibt,
dann müsst ihr nicht euren eigensüchtigen Wünschen folgen.

17 Die menschliche Eigensucht kämpft gegen den Geist Gottes,
und der Geist Gottes gegen die menschliche Selbstsucht;
die beiden liegen im Streit miteinander,

so dass ihr das Gute nicht tun könnt, das ihr doch eigentlich wollt.

18 Wenn aber der Geist Gottes euer Leben bestimmt,
dann steht ihr nicht mehr unter dem Zwang des Gesetzes.

19 Wohin die menschliche Selbstsucht führt, kann jeder sehen:
zu Unzucht, Verdorbenheit und Ausschweifungen,

20 Götzendienst und Zauberei, Streit,
Gehässigkeit, Rivalität, Jähzorn,
Geltungsdrang, Uneinigkeit und Spaltungen,
Neid, Trunk- und Fresssucht und noch vieles dergleichen.

22 Der Geist Gottes dagegen lässt als Frucht eine Fülle von Gutem wachsen:
nämlich Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue,

23 Nachsicht und Selbstbeherrschung.

Wer so lebt, hat das Gesetz nicht gegen sich.

Wir singen das Lied 105 von dem Geist, der uns neu macht, der den tödlichen Geist
in unserem Leben umbringt und der ein Geist der Liebe ist:

Lied 105, 1+3+7: Zeuch ein zu deinen Toren

Predigt

Der Geist der Liebe, des Friedens und der Freiheit sei mit uns allen. Amen.

Als Predigttext lese ich noch einmal den Vers aus **2. Korinther 3, 17**:

Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Liebe Gemeinde! Eine ganze Reihe von unseren Konfirmanden würden sich, wenn sie
sich ein ein Tier verwandeln müssten, am liebsten in einen Vogel verwandeln: weil
ein Vogel fliegen kann, weil er für sie ein Sinnbild der Freiheit ist.

Kürzlich sprach ich mit jemandem aus dem Neubaugebiet, der aus der Stadt stammt,
und er sagte mir: er könne sich nicht daran gewöhnen, dass sich auf dem Dorf jeder
für die privaten Dinge des anderen interessiert. Solche Einmischung schränke die
persönliche freie Entfaltung ein.

Ist es denn so, dass jeder allzu enge Kontakt mit anderen Menschen unsere Freiheit einengt? Ist der Weg der Trennung und Vereinzelung der einzige Weg, heute zu mehr Freiheit zu gelangen? Ich meine die Entwicklung, dass es heute immer weniger Großfamilien gibt, in denen mehrere Generationen zusammenleben, und dass es auch auf dem Land viele einzelne Menschen oder auch Gruppen von Menschen gibt, die einfach nebeneinanderherleben, statt den Kontakt zueinander zu suchen. Wenn keiner dem anderen in die Quere kommt, kann man am besten in Frieden leben – nach dieser Devise lebt es sich für manche am besten.

Aber stimmt das wirklich? Ist das wirklich ein friedliches Leben – oder ist es nicht, wie es in dem Lied eben hieß, ein tödlicher Geist, der unser Leben durchdringt, wenn wir auf die Gemeinschaft mit den anderen verzichten? Ist das wirklich Freiheit, oder nicht vielmehr die Angst vor dem, der anders ist?

Wir hatten, bevor wir nach Reichelsheim kamen, einige Jahre in einem Neubaugebiet gewohnt – und keinen Kontakt zum Dorf gewonnen. Die Leute, die dort schon wohnten, schienen alle schon Kontakte untereinander zu haben und uns nicht zu brauchen. Wir scheuten uns davor, anderen lästig zu werden und uns ihnen aufzudrängen. Es ergaben sich keine Anlässe für einen engeren Kontakt mit den Mitbürgern. Erst als wir dort wegzogen, merkten wir, dass es anderen dort ähnlich gegangen war, daß sie sich auch nicht getraut hatten, uns anzusprechen, obwohl sie ebenso wenige Freunde hatten wie wir.

Wie vielen Reichelsheimern, die neu hierhergezogen sind, mag es ähnlich gehen? So lange einer seinem Beruf außerhalb des Wohnorts nachgeht, hat er vielleicht genügend Freunde dort. Wenn wir aber an den Ehepartner denken, der wegen der Kinder nicht berufstätig ist, oder an die Rentner und Pensionäre, dann merken wir, dass wir auch innerhalb unseres Ortes einander brauchen.

Nebeneinanderherleben, eine gewisse Scheu oder Unverständnis, gegenüber einem anderen Lebensstil – das gibt es auch im Verhältnis der Generationen oder der deutschen und ausländischen Mitbürger zueinander. Viele Jugendliche möchten nicht in den gleichen Bahnen weiterleben wie ihre Eltern. Viele ältere Menschen verstehen nicht, wie sich Jugendliche in dem Lärm einer Disco wohlfühlen können, und warum die Jugend heute, die doch so viel mehr Freiheit hat als die ältere Generation, mit ihrem Leben dennoch nicht zufrieden zu sein scheint. Schwer fällt es auch, die Barrieren zu den ausländischen Mitbürgern zu überwinden: Barrieren der Sprache, der anderen Religion und Kultur, der eigenen heimlichen oder offenen Vorurteile. Wir wissen oft einfach zu wenig über den anderen, und wir scheuen uns davor, zu fragen, Kontakte zu knüpfen. Vielleicht wissen wir auch nicht, woher wir die Zeit dazu nehmen sollen.

Wir haben unsere Ängste, unsere Hemmungen (die mancher vielleicht mit einer aufgesetzten Stärke überdeckt). Aber wir sind Christen, und das heißt: wir sollen nicht dabei stehen bleiben. Uns wird als christlicher Gemeinde einiges zugemutet. Wir sollen uns nämlich gefälligst auf den Geist Gottes einlassen, und der ist ein Geist der Freiheit. Nicht ein Geist der Freiheit **voneinander**, der Trennung und der Vereinzelung. Sondern ein Geist der Freiheit **füreinander**, der Offenheit und Verantwortung füreinander. Gott ist nämlich nicht der Gott einer bestimmten Gruppe, auch die Kirche kann ihn nicht für sich pachten. Wo der Geist des Herrn ist, das merkt man daran, ob Freiheit vorhanden ist. In der Bibel wird den ehrlich bemühten frommen Juden oft ein Samariter, ein Ausländer oder gar ein in ihren Augen sündiger Mensch als Beispiel vor Augen gehalten.

Wir in der Kirche haben aber eine besonders große Verantwortung. An uns liest man ab, ob wir nur von einem Geist der Freiheit, der Offenheit und Verantwortung reden, oder ob wir wirklich in unserem alltäglichen Handeln von ihm geprägt sind.

Ob es auf unserem Sommerfest zu Gesprächen kommt, in denen uns ein Fremder zum Bekannten wird oder ein Bekannter zum Freund? Ob es unseren Konfirmanden in ihrem Konfirmandenjahr möglich sein wird, die Kirchengemeinde so zu erfahren, dass sie auch später gern mitmachen? Ob es uns im Kirchenvorstand gelingt, über Bau- und Verwaltungsfragen hinaus auch über die Ziele und den Sinn der Gemeindearbeit in ein fruchtbares Gespräch zu kommen? Ob dieses Kind, das wir heute taufen werden, diese Kirchengemeinde als eine Heimat erleben wird?

Manches will uns entmutigen. Gut ist es dann, zu wissen: da gibt es jemanden, mit dem kann ich darüber reden. Der weiß vielleicht auch nicht gleich Rat. Aber ich bin dann mit meinem Problem nicht allein. Solche Gespräche wagen wir vielleicht viel zu wenig, ob wir nun über uns selbst sprechen wollen, oder ob wir einem anderen zuhören sollen. Der Geist Gottes macht auch zu solchen Gesprächen frei. Amen.

Lied 105, 8: Du, Herr, hast selbst in Händen

Liebe Gemeinde! Einführung der Konfirmanden – das heißt: die Konfirmanden des neuen Jahrgangs stellen sich der gesamten Gemeinde am Beginn ihres Konfirmandenjahres einmal als Gruppe vor. Sie stehen auf der Kippe zwischen Kindheit und Erwachsensein, sie werden die nächste Zukunft auch unserer Kirche mitbestimmen, ob sie es nun aktiv tun oder dadurch, dass sie sich nicht beteiligen. Es wird auch von uns mit abhängen, ob sie sich in der Gemeinde wohlfühlen bzw. wenigstens Möglichkeiten entdecken, etwas nach ihren Vorstellungen zu verändern.

Zu den Konfirmanden gehören in diesem Jahr: **8 Mädchen und 13 Jungen**

Ich hoffe auf ein gutes Jahr mit euch, auf gute Erfahrungen zwischen euch und der Kirchengemeinde!

Taufe

Tauflied 152, 1: Ich bin getauft auf deinen Namen

Einführung von zwei neuen Kirchenvorstehern und zwei neuen Kirchenvorsteherinnen in ihr Amt

Herr, unser Gott! Wir bitten dich um Freiheit füreinander, um Offenheit, die uns erlaubt, über unseren eigenen Schatten zu springen. Wir hoffen auf Verständnis zwischen den Generationen. Wir bitten um den Mut, auf andere zuzugehen und zu ihnen von uns selbst zu sprechen, von dem, was uns Sorgen macht, von dem, was wir uns wünschen.

Ich wünsche mir, frei genug zu sein, die Verantwortung für begangene Versäumnisse und Fehler übernehmen zu können, Kritik ertragen zu können und Vergebung annehmen zu können.

Zur Freiheit gehört auch, Herr, dass wir dem Tod ins Auge sehen müssen, dass wir einsehen müssen: unsere Lebenszeit ist begrenzt, ist ein Geschenk, über dessen Beginn und Ende wir nicht selbst verfügen. Wir sind Menschen, wir fühlen und lieben, und deshalb trauern wir und empfinden Schmerz um einen Menschen, den der Tod von uns gerissen hat. Wir beten in dieser Fürbitte besonders für Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben ist, und denken an ihre Angehörigen, die unter uns sind.

Wir beten auch für das Kind, das wir getauft haben, für unsere Konfirmanden und für unsere in ihr Amt eingeführten Kirchenvorsteher. Schenke uns Freude zum Einsatz in deiner Gemeinde und bewahre uns vor Entmutigung. Schenke uns Menschen, die uns unterstützen und kritisch begleiten. Lass dein Wort unter uns wahr werden, daß da, wo dein Geist ist, Freiheit ist. Amen.

Lied 231, 2+5-7: Ermuntert euch und singt mit Schall

Zweifel, Ernst und Streit müssen nicht weit entfernt sein von Glaube, Hoffnung, Liebe

Vorstellung der Konfirmanden am 20. April 1980 in Reichelsheim/Wetterau

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich zu diesem Gottesdienst, in dem sich die Reichelsheimer, Dorn-Assenheimer und Heuchelheimer Konfirmanden als ein Teil der Gemeinde der Gesamtgemeinde vorstellen. Besonders grüße ich daher die Konfirmanden und ihre Eltern. Wir singen heute begleitet von unserem Heuchelheimer Organisten Ralf Schäfer zwei Lieder, die nicht im Gesangbuch stehen; daher haben Sie Liedblätter bekommen. Wer die drei Gesangbuchlieder lieber mit Noten vor sich liegen haben möchte, kann sich noch eins unserer neuen Gesangbücher geben lassen. Wir beginnen mit einem neueren Lied, das schon vielen bekannt ist.

Lied: Danke für diesen guten Morgen

Wir feiern Gottesdienst – nicht in unserem eigenen Namen, sondern im Namen Gottes, des Vaters, der uns das Leben gibt, des Sohnes, der uns mit seinem ganzen Leben liebt, des Geistes, der unser Leben neu macht. Amen.

Vertrauen zu Gott finden wir in vielen Liedern des Alten Testaments ausgedrückt, in den Psalmen. Wir beten einen Psalm gemeinsam, den bekanntesten von allen:

Psalm 23

Vor Gott können wir unsere Schuld bekennen. Vor Gott können wir aussprechen, was zwischen uns ist, was uns belastet. Wir bekennen unsere Sünde vor dir, unsichtbarer Gott. Sünde ist, was uns trennt, was uns von dir trennt, was uns voneinander trennt; was zwischen uns ist: zwischen den Erwachsenen und den Jugendlichen, zwischen Heranwachsenden und ihren Eltern, zwischen älteren Gemeindegliedern und dem Pfarrer und den Konfirmanden. Gott, du willst, daß wir **eine** Gemeinde sind, dass wir versuchen, einander zu verstehen, so wie wir sind, jeder anders in seiner Art, dass wir einander nicht beschuldigen, sondern entschuldigen. Hilf uns, ehrlich zu beten: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern! Amen.

Warum so ausführliches Nachdenken über unsere Schuld? Weil ein Schuldbekenntnis befreiend wirken kann. Weil Schuld nicht nur in Taten besteht, durch die wir schuldig werden, sondern auch in dem, was wir einander schuldig bleiben – an Verständnis, an Offenheit, an Geduld. Weil wir uns so gern herausreden: Ich konnte ja nicht anders handeln. Weil wir es nicht ertragen können, auf Fehler hingewiesen zu werden. Das können wir nur ertragen, wenn der andere uns auch zutraut, dass wir uns zum Besseren verändern können. Jesus war so ein anderer: der nicht entrüstet war über die Fehler der Menschen, sondern der den Menschen vergeben hat und ihnen zutraut hat, sich zu verändern.

Die auf der Konfirmandenfreizeit mitgefahren sind, erinnern sich vielleicht an das Komplimentespiel. Haben wir da nicht auch so etwas erlebt: einen anderen auf seine Fehler hinweisen muss nicht heißen: ihn völlig ablehnen.

Ich will einige Fragen stellen, die jeder im Stillen sich beantworten muss. Zunächst Fragen an mich selbst:

Habe ich den Konfirmanden nur **gesagt**, dass es in der Kirche um die Freiheit eines Christen geht – haben sie aber wenig oder nichts davon gespürt?

Habe ich denen, die an einigen Punkten etwas für sich selbst lernen wollten, die Möglichkeit dazu verbaut?

Habe ich den Eindruck erweckt: die Kirche fordert nur? In der Kirche ist es schlimmer als in der Schule? Man muss auswendig lernen, was einen nicht interessiert? Die Kirche ist langweilig? In der Kirche mitzufeiern und zu arbeiten macht keinen Spaß?

Ihr seid meine erste Konfirmandengruppe hier in Reichelsheim und habt mit meinen Anfangsschwierigkeiten zu tun bekommen, wenn ich nicht konsequent genug war, wenn ich ungeduldig wurde, wenn ihr euch ungerecht behandelt fühlte. Für die Zukunft wünsche ich mir zu manchem von Euch ein offeneres und ungezwungeneres Verhältnis.

Für Euch, liebe Konfirmanden, fällt es mir schwer, solche Fragen zu formulieren. Ihr wisst selbst besser, ob Ihr zufrieden oder unzufrieden wart mit Euch und Eurer Gruppe, ob Ihr im Konfirmandenunterricht Eure Chancen genutzt oder sie Euch manchmal selbst verbaut habt.

Und noch einige Fragen an uns, liebe Erwachsene!

Verlangen wir von unseren Konfirmanden zu viel?

Sollen sie etwas lernen, was ihnen wenig Spaß macht, weil wir es auch mussten und sie es später einmal vielleicht einsehen, dass es gut so war?

Sollen sie etwas glauben, hinter dem wir selbst kaum noch stehen?

Oder verlangen wir zu wenig?

Werden uns die Konfirmanden später Vorwürfe machen, wir hätten sie nicht genügend aufs Leben vorbereitet, ihnen zu wenig Orientierung mitgegeben, zu wenig, an das sie sich jetzt und später halten können?

Sind wir bereit, erwachsene Partner unserer jugendlichen Gemeindeglieder zu sein und sie als mündige Christen ernstzunehmen?

So viele Fragen! Vielleicht erschließen sie uns ein Stück Freiheit, ein Stück Veränderung unserer selbst, einen Schritt aufeinander zu. Vielleicht öffnen sie uns für das Leben, das uns Christus wiedergebracht hat, wie es in dem folgenden Lied heißt:

Lied 84:

Wir danken dir, Herr, Jesu Christ, dass du vom Tod erstanden bist
und hast dem Tod zerstört sein Macht und uns zum Leben wiederbracht.
Halleluja.

Vorstellung der Konfirmanden:

Liebe Gemeinde! Die Konfirmanden stellen sich heute, zwei Wochen vor ihrer Konfirmation, der Gemeinde vor, der sie seit ihrer Taufe angehören. In einem Gespräch mit mir werden sie einiges von dem, was sie gelernt und erfahren haben in diesem Konfirmandenjahr, darstellen, vortragen oder erklären. Vorstellen heißt auch, dass ich zunächst einmal die Namen vorlese: **8 Mädchen und 15 Jungen**

Unser Gespräch möchte ich mit einer Lesung einleiten (**1. Korinther 13, 11-13**):

Aber zuvor eine Frage: in welchem Teil der Bibel steht der erste Korintherbrief, und wer hat ihn geschrieben?

... weiß vielleicht sogar den Vers 13, 13 auswendig?

11 Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind
und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind;
als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.
12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild;
dann aber von Angesicht zu Angesicht.
Jetzt erkenne ich stückweise;
dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.
13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Konfirmandengespräch:

Liebe Gemeinde! Liebe Konfirmanden! Das, was der Paulus da schreibt, finde ich deshalb so gut, weil er sehr zurückhaltend darüber spricht, was wir von Gott erkennen können. Nur wie in einem Spiegel erkennen wir Gott und was er von uns will – und die Spiegel zur Zeit des Paulus waren eher wie eine Milchglasscheibe als wie ein Spiegel, den wir kennen. Und dann ist es bei Paulus wie bei uns allen: als er ein Kind war, hatte er sich Gott anders vorgestellt als später, als er erwachsen wurde. Ihr Konfirmanden seid auch dabei, eure kindlichen Vorstellungen abzulegen, und ihr entwickelt so langsam Vorstellungen und Überzeugungen, die zu euch passen, wenn ihr erwachsen werdet.

Nur ein Beispiel: wo stellen sich Kinder meistens vor, wo Gott ist? (Himmel über uns) Und ihr? (überall, unsichtbar, über Baum und Zeit stehend; oder Zweifel, ob es ihn überhaupt gibt) Es wäre eine Zumutung, von euch jetzt schon zu verlangen, darüber eine endgültige Entscheidung zu fällen.

Paulus hat die Vorstellung, dass er nach seinem Tode einmal Gott selber gegenüberstehen wird. Für viel wichtiger hält er aber, dass wir schon jetzt bei Gott bekannt sind: wir sind nicht verlassen, wir sind wichtig für Gott, jeder einzelne, er nimmt uns so an, wie wir sind. Gott kennt uns – das ist auch der Sinn von dem Psalm 23, den ich am Anfang vorgelesen habe: „Der Herr ist mein Hirte“.

In welchem Teil der Bibel stehen denn die Psalmen? Die Psalmen waren Lieder, von welchem Volk? Altes Testament – Neues Testament: was heißt denn das? Alter Bund zwischen Gott und Israel (Vertrag): Gott ist bei dem Volk, und das Volk soll die Gebote einhalten (Zehn Gebote auswendig – nach einzelnen fragen). Neuer Bund: Jesus als Vermittler zwischen Gott und den Menschen (Taufbefehl auswendig). Zusammenfassung der Gebote: Nächstenliebe.

Nun kann es sein, dass wir uns unter einer Verbindung mit Gott und mit Jesus nicht sehr viel vorstellen können. Deshalb sagt Paulus: alles andere könnt ihr vergessen, merkt euch nur das Wichtigste: „Alles wird aufhören; nur Glaube, Hoffnung und Liebe nicht. Diese drei bleiben, aber die Liebe steht am höchsten.“

Glaube, Hoffnung, Liebe – wir sind ja schon dabei, diese Stichwörter zu besprechen. Jemand hat zum besseren Verständnis noch dazu geschrieben: Es geht um den Glauben an Gott, es geht um Hoffnung für die Welt und vor allem um Liebe zu den anderen Menschen. Über die Liebe haben wir bei den Geboten gesprochen. Über die Hoffnung singen wir nachher ein Lied.

Was ist eigentlich gemeint, wenn wir das Wort „glauben“ gebrauchen? (vermuten, für wahr halten, vertrauen) Wie können wir eigentlich Vertrauen fassen zu Gott? Dann müssten wir ihn doch eigentlich erst einmal kennen. Aber Gott ist unsichtbar, und viele spüren überhaupt nichts von ihm. Gibt es eine Möglichkeit, zu erkennen, wie Gott ist? (Jesus).

Wer war Jesus (Volk: Jude, Regierungszeit des Augustus, später des Tiberias, Beruf: Zimmermann, später Wanderprediger, Tod: 7.4.30, Alter: Anfang 30).

Was hat Jesus getan, wovon hat er am meisten geredet? (Heilungen, Außenseiter angenommen, von Gottes Liebe gepredigt, Chancenlosen eine Chance gegeben, Heuchler verurteilt; z. B. Gleichnis vom Weinbergbesitzer). Spruch: Wer von euch etwas Besonderes sein will...

Jesus wusste, dass viele Menschen Schwierigkeiten hatten mit dem Beten zu Gott. Entweder sie machen zu viele Worte oder sie wissen gar nicht, wie sie beten sollen. Deshalb hat er seinen Jüngern ein Gebet gegeben, das sie beten sollten.

Wie heißt es (Vaterunser auswendig)? Worum geht es? (Verantwortung der Menschen füreinander wie in Familie).

Ihr habt noch ein anderes Stück auswendig gelernt, in dem Gott, der Vater, und der Sohn, Jesus Christus, vorkommen.

Glaubensbekenntnis auswendig. Was steht im Glaubensbekenntnis über das Leben Jesu? Was hat das zu bedeuten, dass es im Bekenntnis steht? (gelitten...: Jesus litt unter dem, was Menschen einander antun, er antwortete mit Liebe auf Hass, mit dem Tun des Guten auf das Böse).

Wir haben von Gott, dem Vater, gesprochen – er kommt im ersten Teil des Glaubensbekenntnisses vor – und von Jesus Christus, an dem wir sehen können, wie dieser Vater ist – von ihm handelt der zweite Teil des Glaubensbekenntnisses. Wovon handelt der dritte Teil?

(Heiliger Geist) Wie können wir dieses Wort „Geist“ verstehen? (Der Geist, das sind die Auswirkungen Gottes in der Welt – Vergleich Elektrizität-Licht usw. –: wo Vertrauen, Hoffnung, Liebe ist, da wirkt sich Gottes Liebe bei uns aus; oder wo Gemeinschaft ist; oder wo man sich verzeiht – Vergebung der Sünden; oder wo man Hoffnung hat, obwohl man weiß, dass man sterben muss).

In diesem dritten Teil, der vom Geist Gottes handelt, kommt auch die Kirche vor. Wir hatten drei verschiedene Bedeutungen von „Kirche“ festgehalten – welche der drei Bedeutungen ist hier im Glaubensbekenntnis gemeint?

Fragen zur Kirche: zu welcher Kirchenorganisation gehört ihr? Wer hat da zu bestimmen? Und gibt es Möglichkeiten, wo ihr an irgendeiner Stelle in der Gemeinde selber Verantwortung übernehmen oder einfach mitmachen könnt? Hinweis auf das, was getan wurde: Sammlungen, Kirchenblättchen-Verteilung, Jugendgruppe, Band.

Erinnern wir uns zum Abschluss dieses Gesprächs noch einmal an Paulus. Er hatte kindliche Vorstellungen abgelegt. Auch ihr verändert euch, habt das schon getan und werdet es noch tun. Die Erwachsenen empfinden manche dieser Veränderungen als bedrohlich, vielleicht als einen Angriff auf ihre eigene bisher gewohnte Lebens- und Denkweise. Hören wir daher noch einmal, was in allen Veränderungen nach Paulus doch nicht aufhören wird: „Glaube, Hoffnung und Liebe!“ Dabei ist der Zweifel dem Glauben immer noch näher als das grundsätzliche Misstrauen; eine ernste Sicht unserer Welt der Hoffnung immer noch näher als die Gleichgültigkeit; und ein Streit über Wahrheit und über Gerechtigkeit ist der Liebe näher als eine untätige Zurückgezogenheit in sich selbst.

Zum Stichwort Hoffnung singen wir nun ein neues Lied.

Lied: Du Herr heißt uns hoffen!

Weinen im Gottesdienst

Gottesdienst mit Taufe und Einführung der neuen Konfirmanden
am 16. September 1979 in Reichelsheim/Wetterau

Zu Beginn dieses Gottesdienstes wünsche ich Ihnen und Euch allen einen Guten Morgen! Besonders herzlich begrüße ich die Familie ..., deren jüngster Sohn, gerade 11 Tage alt, heute im Gottesdienst getauft wird, außerdem Euch Konfirmanden, die heute einmal der Gemeinde als die neue Konfirmandengruppe vorgestellt werden sollen, und schließlich Sie, liebe Eltern der Konfirmanden, die ich nun auch schon vorgestern als Gruppe kennengelernt habe – in einem fruchtbaren Gespräch, das mir auch manche Anregung für den heutigen Gottesdienst gegeben hat. Ein Gefühl der Dankbarkeit bewegt mich, dass in der vergangenen Woche Gespräche in Gang gekommen sind, bewegt vor allem auch Sie, liebe Familie ..., dass Ihr neugeborener Sohn gesund und wohlbehalten ist. Ich lade alle ein, mit einem Morgenlied in diesen Dank einzustimmen, jeder mit seinen eigenen Gedanken an das, wofür er Gott danken kann und will.

Lied 350, 1-5: Mein erst Gefühl sei Preis und Dank

Psalm 146

Auf dich Gott, ist Verlass, doch es gibt vieles, was wir für mächtiger halten als dich. Deine Sorge gilt den Rechtlosen, doch wir halten uns heraus, wenn Menschen ihr Recht verweigert wird. Auf dem Weg zu dir sind wir, wenn wir mit anderen gemeinsam Erfahrungen des Vertrauens und der Liebe machen, die wir eigentlich gar nicht für möglich halten, doch gedankenlos meinen wir oft, es nütze uns mehr, nur an unser eigenes Wohl zu denken. Herr, vergib uns! Lass uns kritisch prüfen, was Menschen über dich sagen und in deinem Namen tun! Hilf uns, wenn wir uns einsetzen für das, worüber wir nachgedacht haben und was wir für richtig halten! Amen.

Schriftlesung: Römer 8, 14-17

Kinder Gottes sind wir, so sagt dieser Text, nicht weil wir Gott gegenüber unmündig sind, sondern weil wir frei sind im Vertrauen zu Gott im Gegensatz zu einem Sklaven, der von seinem Herrn abhängig ist.

Lied 230, 1-2 Ich singe dir mit Herz und Mund

Predigt

Wir danken Gott für seine Liebe, wir bitten Gott um Frieden. Amen.

Der heutige Predigttext ist ein sehr versteckter Abschnitt des Alten Testaments, den wohl kaum jemand unter uns kennt. Das achte Kapitel des Buchs Nehemia beschreibt einen Gottesdienst, der wahrscheinlich vor genau 2437 Jahren, im Jahre 458

vor Christi Geburt, stattgefunden hat. Damals waren unter der neuen persischen Regierung viele Juden nach Jerusalem zurückgekehrt, die über 100 Jahre zuvor nach Babylon verbannt worden waren. Der Text lautet (**Nehemia 8, 1-12**):

1 Das ganze Volk versammelte sich wie ein Mann
auf dem Platz vor dem Wassertor
und sie sprachen zu Esra, dem Schriftgelehrten,
er solle das Buch des Gesetzes des Mose holen,
das der HERR Israel geboten hat.
2 Und Esra, der Priester, brachte das Gesetz vor die Gemeinde,
Männer und Frauen und alle, die es verstehen konnten,
am ersten Tage des siebenten Monats
3 und las daraus auf dem Platz vor dem Wassertor
vom lichten Morgen an bis zum Mittag
vor Männern und Frauen und wer's verstehen konnte.
Und die Ohren des ganzen Volks waren dem Gesetzbuch zugekehrt.
4 Und Esra, der Schriftgelehrte,
stand auf einer hölzernen Kanzel, die sie dafür gemacht hatten,
und es standen neben ihm
Mattitja, Schema, Anaja, Uria, Hilkija und Maaseja zu seiner Rechten,
aber zu seiner Linken Pedaja, Mischaël, Malkija, Haschum,
Haschbaddana, Secharja und Meschullam.
5 Und Esra tat das Buch auf vor aller Augen, denn er überragte alles Volk;
und als er's auftrat, stand alles Volk auf.
6 Und Esra lobte den HERRN, den großen Gott.
Und alles Volk antwortete: „Amen! Amen!“,
und sie hoben ihre Hände empor und neigten sich
und beteten den HERRN an mit dem Antlitz zur Erde.
7 Und die Leviten Jeschua, Bani, Scherebjja, Jamin, Akkub, Schabbetai,
Hodija, Maaseja, Kelita, Asarja, Josabad, Hanan, Pelaja
unterwiesen das Volk im Gesetz und das Volk stand auf seinem Platz.
8 Und sie legten das Buch des Gesetzes Gottes klar und verständlich aus,
sodass man verstand, was gelesen worden war.
9 Und Nehemia, der Statthalter, und Esra, der Priester und Schriftgelehrte,
und die Leviten, die das Volk unterwiesen, sprachen zu allem Volk:
Dieser Tag ist heilig dem HERRN, eurem Gott;
darum seid nicht traurig und weint nicht!
Denn alles Volk weinte, als sie die Worte des Gesetzes hörten.
10 Darum sprach er zu ihnen:
Geht hin und esst fette Speisen und trinkt süße Getränke
und sendet davon auch denen, die nichts für sich bereitet haben;

denn dieser Tag ist heilig unserm Herrn.
Und seid nicht bekümmert; denn die Freude am HERRN ist eure Stärke.
11 Und die Leviten trösteten alles Volk und sprachen:
Seid still, denn der Tag ist heilig; seid nicht bekümmert!
12 Und alles Volk ging hin, um zu essen, zu trinken
und davon auszuteilen und ein großes Freudenfest zu machen;
denn sie hatten die Worte verstanden, die man ihnen kundgetan hatte.

Liebe Gemeinde! Dieser Text enthält viele Einzelheiten, die mich an einen unserer Gottesdienste erinnern. Auch hier ist die Gemeinde versammelt, Männer, Frauen und Jugendliche, die schon fähig sind, die Bibel zu begreifen. Auch in unserem Gottesdienst wird vorgelesen, Worten der Bibel wird zugehört. Auch in unserem Gottesdienst stehen wir zu Beginn auf und loben Gott. Aber viele Dinge sind doch auch anders als bei uns. Wir werfen uns nicht auf die Erde, um Gott zu loben. Wir weinen nicht, wenn wir hören, was die Bibel für Herausforderungen an uns stellt. Wir lesen nicht einen ganzen Vormittag aus der Bibel vor, wobei dann noch alle aufmerksam zuhören. So etwas kennen wir höchstens von Kirchentagen.

Vielleicht hören deshalb alle zu, weil ja nicht nur Esra, der Priester, vorliest; nein, da geht eine ganze Reihe von Leviten, von Hilfspriestern, hin zur Gemeinde. Ich stelle mir vor, dass sie sich mitten unter die Leute mischen und sie in kleinen Gruppen um sich versammeln. Und dann erklären sie den Leuten genauer, was Esra vorgelesen hat. Sie müssen übersetzen, sie müssen die Sprache der Zuhörer sprechen, sie werden Rückfragen hören und Gespräche in Gang setzen. Dann ist es ganz klar, dass eine solche Versammlung vom frühen Morgen bis zum Mittag spannend sein kann. Es erinnert etwas an die liturgischen Nächte auf den Kirchentagen oder in der Nachbargemeinde Beienheim, bei denen man sich Zeit nimmt füreinander und für sich selbst, wo man miteinander schweigen oder zuhören, essen und trinken, miteinander reden und Musik machen kann. Das ist eine Anregung für uns, von Zeit zu Zeit einmal unseren gewohnten Gottesdienst anders zu feiern. Unser Text zeigt, dass Gottesdienst schon vor langer Zeit anders gefeiert werden konnte als heute.

Wir hängen manchmal mit guten Grund, manchmal aber auch nur aus Gewohnheit an althergebrachten Formen der Gemeindearbeit. Mancher kann sich darin einfügen, anderen fällt das schwer, sie verzichten auf die Teilnahme an den Veranstaltungen einer Kirche, in die sie ihre eigenen Vorstellungen nicht genügend einbringen können. Die Gemeinde kann aber gerade auf die Menschen nicht verzichten, die Kritik am Bestehenden und neue Ideen haben. Daraus entstehende Konflikte kann sie durchstehen und ertragen, sonst geht uns allen viel verloren. Ich betone das heute besonders, weil wir in diesem Gottesdienst die neuen Konfirmanden einführen. Euch ist vieles fremd in dieser Gemeinde und in dieser Kirche. Manches erinnert an Schule oder an Vorschriften der Erwachsenen, und der persönliche Gewinn der Konfirman-

denzeit für euch wird vielleicht erst im Laufe dieses Jahres für den einen oder anderen deutlicher zu erkennen sein. Mir liegt viel daran, dass eure Gedanken und Vorstellungen zum Glauben, eure Fähigkeit zur Gemeinschaft der Gemeinde nicht verloren gehen. Ihr sollt euch nicht anpassen, aber ich wünsche mir von euch kritische Gedanken, auch gemeinsamen Spaß und mehr und mehr Vertrauen zwischen den Generationen. Und zu euren Eltern hat am Freitag ein Gespräch begonnen, das ich auch nicht abreißen lassen möchte.

An dieser Stelle unterbreche ich den Gang der Predigt. Da ich die Konfirmanden direkt angesprochen habe, ist jetzt ein geeigneter Zeitpunkt, sie Ihnen auch namentlich vorzustellen:

9 Mädchen und 13 Jungen

Nun möchte ich in meiner Predigt fortfahren, doch zuvor habe ich noch eine Frage an Euch und an Sie alle: wenn ihr an den Predigttext zurückdenkt, was war denn für euch das Wichtigste darin? Gab es etwas, was Sie hat aufhorchen lassen und Sie zur Frage angeregt hat, wie soll denn das zu verstehen sein? *****

Mich hat besonders zum Nachdenken angeregt, was es mit dem Weinen in diesem Text auf sich hat. „Als das Volk hörte, was das Gesetz forderte, fingen alle laut an zu weinen.“ Was hat Esra dem Volk wohl Sehlimmes vorgelesen? Wenn er gelesen hat, was von Juden und Christen als die Zusammenfassung des ganzen Gesetzes Gottes gesehen wird, dann hat er folgenden Satz vorgetragen (**Markus 12,30-31**):

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele,
von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften.

Und:

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Wie ist es möglich, daß darüber ein ganzes Volk weint? Nun, vielleicht haben die Leviten dem Volk den Satz genauer erklärt. Es heißt ja nicht umsonst: Jemandem die Leviten lesen. Sie haben vielleicht gesagt: Jeder von euch soll seinen Nächsten lieben, das heißt: jeder soll dem, der ihn braucht, zur Seite stehen. Warum? Weil Gott euch zuerst geliebt hat. Gott wartet auf eine Antwort auf seine Liebe, er zwingt keinen, an ihn zu glauben. Er macht sich ganz klein und schwach, er ist ein Mensch in unserer Welt geworden, ein Mensch der Vergangenheit, der hat zu denen gehört, die Hilfe brauchten, der hat Folter und Tod erlitten. Erwartet, dass wir denen helfen, die heute leiden wie er damals. Er kann es nicht vermeiden, dass man sich über ihn lustig macht oder dass man sagt: den Gott gibt es gar nicht. Denn er ist unsichtbar, und an uns Christen ist oft auch nicht ablesbar, dass uns der Glaube an einen lebendigen Gott der Liebe bewegt.

Vertrauen zu Gott wirkt sich darin aus, wie wir mit den anderen Menschen umgehen. Ob uns wichtig ist, dass es ihnen gut geht, dass sie Verständnis erfahren, dass sie nicht einsam sind, dass sie nicht verhungern, nicht verzweifeln, nicht tiefer und tiefer in Schuld oder Abhängigkeiten verstrickt werden.

So könnten die Leviten Esras Predigt ausgelegt haben. Und die Zuhörer stellen vielleicht Gegenfragen: Wie sollen wir das können, den Nächsten zu lieben? Sicher, das hält jeder für gut. Aber dann denkt doch jeder zuerst an sich selbst. Ich habe mal dem So und So geholfen – und wo blieb der Dank? Oder damals, als ich selbst Hilfe brauchte, da hat sich auch keiner um mich gekümmert!

Esras Mitarbeiter lassen aber sicher nicht locker: Sind das nicht alles nur Ausreden? Du hilfst einem, der dankt dir's nicht. Dem nächsten gehst du zur Hand, der lacht dich noch aus. Dem dritten zeigst du den Vogel, als der Hilfe will. Und der denkt: die Menschen sind schlecht, keiner hilft dem anderen. Das ist doch ein Teufelskreis. Aus diesem Kreis könnt ihr aber aussteigen. Denkt daran: Gott liebt euch alle zuerst, auch wenn noch so viele es ihm nicht danken. Es hat wohl kaum einer mehr Undankbarkeit erfahren als Jesus und als der Gott, den er den Vater nannte. All unsere Fähigkeiten, alle Zeit, die wir haben, verdanken wir ihm. Wenn wir das, was wir können, und unsere Zeit nicht füreinander einsetzen – wo bleibt dann **unser Dank** an Gott?

Da fangen die Leute an zu weinen. Wir sind ja wirklich lieblos gewesen. Ich habe immer gedacht, ich bin sozial eingestellt, aber mit jedem möchte ich auch nicht zu tun haben. Ich habe immer für richtig gehalten, dass man seinen Nächsten lieben soll, aber wie viel muss ich an mir verändern, wenn ich nicht einmal immer Dank dafür erwarten darf!

Sie weinen, wir weinen nicht, öffentlich schon gar nicht. Nachrichten von Krieg und Elend werden uns übers Fernsehen ins Haus geliefert, viele weisen uns auf unsere Verantwortung gegenüber den Leidenden hin. Aber wir stumpfen ab. Oder bleiben wir empfindlich gegenüber dem Leiden anderer Menschen? Leiden wir mit? Lässt es uns keine Ruhe, bis wir einen Schritt unternommen haben, um Leiden zu lindern oder zu verhindern? Als bei der Vorführung des Films „Die Brücke“ einige zueinander sagten: „Ich glaube, heute Nacht kann ich bestimmt nicht schlafen“, da war das eine sehr passende Reaktion. Andere reagieren auf Grausamkeiten anders: Zerstörung kann auch Gelächter hervorrufen und brutale Szenen genießt mancher als ausgesuchten Nervenkitzel. Wir müssen vielleicht erst wieder weinen lernen über das Leid der anderen. Wir müssen vielleicht erst wieder empfindlicher reagieren auf Unrecht, das anderen zugefügt wird. Dann könnten wir auch hören und verstehen, was Esra zum Abschluss seines Gottesdienstes sagt: „Seid nicht traurig und weint nicht. Geht nun, esst und trinkt. Nehmt das Beste, was ihr habt, und gebt auch denen, die nichts

haben. Der heutige Tag gehört unserem Gott! Und macht euch keine Sorgen, denn die Freude am Herrn wird euch wieder Mut geben.“

Gott meint es ernst mit uns und er stellt uns vor ernste Herausforderungen. Das ist aber kein Ernst, den wir tierisch nennen. Sondern gerade das, was uns Spaß macht, was uns begeistert, das vertreibt die Langeweile, das gibt uns Mut, auch gemeinsam eine ernsthafte Angelegenheit miteinander durchzusprechen und aktiv zu werden. Damals hatte Esra mit seiner Predigt sein Ziel erreicht – wie wird es bei uns sein? „Und die Leute gingen nach Hause und feierten ein großes Freudenfest. Sie aßen und tranken und teilten ihr Festmahl mit denen, die nichts hatten. Denn sie hatten genau verstanden, was man ihnen vorgelesen hatte.“ Amen.

Lied 230, 13-15: Wohlauf, mein Herze, sing und spring

Taufe

Lied 228, 1-2: Nun danke alle Gott

Herr, unser Gott, wir sind glücklich über das Kind, das wir getauft haben, dass es gesund ist. Wir danken dir auch für die Kinder, die älter werden, nicht mehr Kinder genannt werden wollen und langsam erwachsen werden. Kinder gehören zu uns, aber wir besitzen sie nicht. Es wird Zeiten geben, in denen unsere Kinder uns fremd werden uns wir ihnen. Aber wir werden uns wieder finden, wenn wir es lernen, einander gelten zu lassen und uns nicht aufzudrängen; wenn wir es uns versagen, aus den Kindern etwas zu machen, was sie nicht sein können. Unbeschwert sollen sie leben als freie Menschen. Wenn wir ihnen dabei nicht im Wege stehen, das wäre gut. Damit sie uns nicht entgleiten, brauchen wir langen Atem. Begleiten möchten wir sie, und loslassen, wenn es Zeit ist.

Umgekehrt, Herr, schenk uns Verständnis für unsere Eltern und Großeltern, wenn sie aus einer anderen Zeit zu stammen scheinen. Das Vertrauen zu ihnen ist so wertvoll, hilf uns, es nicht zu zerstören oder hilf uns, es wieder aufzubauen. Lass uns nicht das Gespräch mit ihnen abreißen, auch wenn wir manchmal nicht einsehen, dass das, was sie für uns tun, richtig ist.

Herr, führe uns in unserer Gemeinde in Gruppen und Gesprächen zusammen, wecke die Ideen und die Begeisterungsfähigkeit, die in jedem steckt. Dann werden wir auch an die denken, die uns nötig brauchen. Amen.

Lied 227, 7: Wir bitten deine Güte